Jahrbuch des Vereins für niederdeutsc... Sprachforsch...

Verein für niederdeutsche Sprachforschung, ...



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1887.

XIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1888.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre.

Einer ausführlichen Darstellung der auf den Inseln Amrum und Föhr gesprochnen Sprache schicke ich diese Einleitung voraus. Eine grössre Ausführlichkeit schien mir für diese einführenden Bemerkungen notwendig zu sein, weil wissenschaftlich für die Mundarten im westlichen Schleswig bisher so gut wie nichts getan und es daher unbekannt geblieben ist, eine wie grosse Ausbeute die germanische Sprachwissenschaft sich von der Erforschung dieser Mundarten versprechen darf. Es gilt daher zunächst das Interesse für diese Erforschung zu wecken durch eine eingehendre Einführung in die Sprachverhältnisse von Amrum und Föhr sowie der benachbarten Mundarten. Ich verweise im Übrigen auf die trefflichen Bemerkungen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, s. 70—77, 81, 83 f., 87—89, 92 f., 97—99.

Die amringisch-föhringische Mundart kenne ich aus eigner Anschauung, und ich stehe für die richtige Wiedergabe der von mir angeführten Worte unbedingt ein. Die Angaben über die Nachbarmundarten sind schriftlichen oder gedruckten Quellen entnommen. Ich war im Sommer 1886 auf Amrum und Föhr, dank einer mir vom preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gewährten Reiseunterstützung. Indem ich der preussischen Regierung an dieser Stelle meinen Dank für jene Beihülfe ausspreche, ergreife ich gleichfalls mit Freuden die Gelegenheit, die Verwaltungen der Bibliotheken in Hamburg, Kiel und Stralsund auch an dieser Stelle meines aufrichtigen Dankes zu versichern für das freundliche Entgegenkommen und die bereitwillige Unterstützung, durch welche meine Arbeit wesentlich gefördert wurde.

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen.

a., amr. = amringisch.
aa.-f. = alt-amringisch-föhringisch.
a.-f. = amringisch-föhringisch.
a.-f.-h.-s. = amringisch-föhringisch-helgolandisch-sildringisch.
aengl. = altenglisch.
afrs. = altfriesisch.
aosdr. = aosdringisch.
f., föhr. = föhringisch.
frs. = friesisch.
Ged. = Mechlenburg's Gedichtsammlung in 5 Oktavheften, von seiner Hand, jetzt im Besitz des Lehrers Nerong in Dollerup, südöstlich von Flensburg.
germ. = germanisch.
h., helg. = helgolandisch.
Hs., Hdschr. = Handschrift.

ingw. = ingwaiwisch.
J., Joh. = Johansen. Joh., Ndfrs. Spr. = Johansen, Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862.
M. = Mechlenburg, früher Pastor in Nebel auf Amrum.
na.-f. = neu-amringisch-föhringisch.
ndfrs. = nordfriesisch.
s., sildr. = sildringisch.
sat. = satersch.
w., wehsdr. = wehsdringisch.
wang. = wangeroogisch.
wfrs. = westfriesisch.
ws., wests. = westsächsisch.

In Bezug auf meine Rechtschreibung bemerke ich, dass ¯ über einem Vokalzeichen die offne, ˆ die geschlossne Länge bezeichnet; ʼ neben einem Konsonanten deutet die Monillierung desselben an; θ ist die stimmlose, ð die stimmhafte interdentale Spirans; s ist stimmlos, z stimmhaft; v ist unser labiodentales w; x ist die stimmlose, γ die stimmhafte gutturale Spirans, ŋ der gutturale Nasal; χ ist die stimmlose palatale Spirans; ŏ ist kurzes geschlossnes o. Die übrigen Zeichen erklären sich von selbst.

I. Das amringisch-föhringische Sprachgebiet.

§ 1. Unter amringisch-föhringisch (a.-f.) verstehn wir die Sprache der Bewohner der Inseln Amrum und Föhr, wie sie heute noch ausser in Wyk lebendig ist. A.-f. wird von ungefähr 2500 Einheimischen — gegen ungefähr 5000 vor 100 Jahren — und vielen Hunderten amerikanischer Auswandrer gesprochen.

§ 2. Die Leute nennen ihre Sprache stets ŏmræŋ und feriŋ, feriŋ wiederum vêzdreŋ und åozdriŋ (wester- und osterländisch). Nur die Schriftsteller gebrauchen schon seit Jahrhunderten in gelehrter Weise das Wort friesisch auch für diese Sprache. In gleicher Weise bezeichnen sich die Leute ihrem Stamme nach als Ömræŋæn und Feriŋen und werden Friesen nur von den Schriftstellern genannt. Das Land heisst Ōmræm (auch wohl Ōmræm lun, Ömræŋ lun) und Fêr (auf Amrum Fer); gewöhnlich sagt man aber blos t lun, das Land. Föhr und Amrum, einstmals eine zusammenhängende Insel, hiessen nach dem nordfriesischen Chronisten Heimreich früher Bargharde. Die Westerharde umfasste Amrum und Westerland-Föhr, die Osterharde Osterland-Föhr. Neben dieser seit 1231 belegbaren Benennung begriff man gegen Ausgang des Mittelalters unter dem Namen Osterharde auch ganz Föhr, Amrum und Sild; im 13. Jhdt. galt nur Föhr und Amrum als Osterharde, Sild hingegen als Nordwesterharde. — Der liber census Daniae 1231 nennt die Inseln Ambrum und Föör, die designatio der Harden vnd Kercken in Frisia Minori 1240 Amromon und Fora; im 15. bis Mitte des 18. Jhdts. wird Föhr gewöhnlich Föhrde genannt, daneben auch Föhre, Föhr.

§ 3. Mit Unrecht hat man die Bezeichnung nordfriesisch als gemeinsamen Namen für alle nicht-plattdeutschen und nicht-dänischen Mundarten des westschleswigschen Küsten- und Insellands angewandt.

Die Bewohner von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild heissen und hiessen nur Amringen, Föhringen, Helgolander, Sildringen. Friesische nennen sich und werden von jenen genannt die Bewohner der Halligen und des Festlands (Fastewallingen). Ebenso heisst nur die Sprache der letztern friesisch, jene nur amringisch u. s. w. Wir schliessen daher, wenn wir von nordfriesisch sprechen, die Sprache jener vier Inseln aus. — Vgl. Schlesw.-Holst. Anzeigen 1760, S. 8; Schlesw.-Holst. Provinzialberichte 1793, S. 4; Onkens Isis 1824, I, S. 52; Falck's Staatsbürgerliches Magazin V, 1826, S. 739; Kohl, Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein I, 1846, S. 180; Langhans, Über den Ursprung der Nordfriesen, 1879, S. 44; Möller, Das altenglische Volksepos, 1883, S. 85.

§ 4*). A.-f. ist nicht die einzige Sprache, welche auf Amrum und Föhr gesprochen wird. Die Schriftsprache, Kirchen-, Schul- und Amtssprache ist, seit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, die plattdeutsche gewesen; erst seit zwei Jahrhunderten ist es die hochdeutsche; für Amrum und Westerlandföhr galt dänische Amtssprache. Die Volkssprache ist auf Amrum und Westerlandföhr ausschliesslich a.-f.. Osterlandföhr ist zweisprachig, föhringisch und plattdeutsch. Der Flecken Wyk ist vollständig, Nieblum so gut wie ganz plattdeutsch. Die Wyk zunächst gelegnen Dörfer Boldixum und Wrixum, vor 50 Jahren noch rein föhringisch, sind jetzt plattdeutsch geworden; nur in wenigen Familien wird noch föhringisch gesprochen, sonst nur von ältern Leuten; von Schulkindern sprechen nur vier überhaupt noch föhringisch. Auch in den andern Dörfern des östlichen Föhr macht das Plattdeutsche neuerdings reissende Fortschritte. In Oevenum, wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Schule föhringisch gesprochen wurde, wo vor wenigen Jahren der letzte Mann gestorben ist, der absolut kein Deutsch verstehn konnte, spricht heute bereits mehr als ein Drittel der Schulkinder plattdeutsch. Ähnlich sind die Verhältnisse in Midlum und Alkersum. Auch in Borgsum hört man schon viel Plattdeutsch.

Die plattdeutsche Sprache ist durch die Fremden eingeführt worden, welche seit etwa einem Jahrhundert Föhr gradezu überschwemmen und deren Zahl in annähernd dem Maasse zunimmt, als die der Föhringen durch Auswandrung nach Amerika abnimmt**). Die erste Fremdenkolonie kam nach der grossen Flut von 1634 vom alten Nordstrand und den Halligen. Die „Friesischen" gründeten sich in Wyk ein neues Heim, und dieser Zuzug der Inselfriesen hat bis heute fortgedauert; nach jeder grössern Flut, besonders aber 1717—1720, kamen zahlreiche Halligbewohner und zogen ausser nach Wyk auch vielfach nach Nieblum. So wurde hier naturgemäss plattdeutsch die herschende Sprache als Vermittler des Verkehrs zwischen Friesen und Föhringen. In Nieblum hat sich die föhringische Sprache lange gehalten, und noch heute giebt es einige alte Leute, welche unter einander

*) Vergl. hierzu Verf., Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 123—126.

**) „Von den seit 1850 konfirmirten Knaben sind wenigstens 40% ausgewandert." Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 42.

wohl noch ihr n'iblembûrferin sprechen. Das Nieblumer Platt trägt daher die Spuren des vormaligen Föhringischen viel deutlicher als das Wyker und erfreut sich nicht grade des besten Rufs im Lande. Weitres s. Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 125—129. Während die Einwandrung der Halligfriesen bis auf den heutigen Tag fortdauert, kam der zweite Strom fremder Einwandrer zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Die Landeinteilung 1772—1776 für Osterlandföhr, 1801—1802 für Westerlandföhr, wandelte das Gemeindeland in Sondereigentum um und machte daher mehr Kräfte zur Bearbeitung des Bodens notwendig, um so mehr als die föhringischen Frauen — die Männer waren alle zur See — bis dahin allein das Feld bestellt hatten. So kam eine Masse von Arbeitern aus Jütland und Nordschleswig herüber, um sich auf Föhr anzusiedeln. Die Einwandrung der „Dänischen" hat jetzt nachgelassen. Dafür erfolgt in den letzten Jahrzehnten ein sehr starker Zuzug von Halligfriesen, besonders seit der Sturmflut von 1825, aber auch von Festlandsfriesen, Bredstedtern und Husumern. Die „Friesischen" sprechen untereinander friesisch, wie die Jüten jütisch, mit den Föhringen aber und zu ihren Kindern plattdeutsch. Jedoch auf Westerlandföhr bedienen sich die Kinder aus friesischer und jütischer Ehe im Verkehr mit den Föhringen ausschliesslich der föhringischen Sprache. Die ganze Fremdeneinwandrung erstreckt sich vornehmlich auf Osterlandföhr. Bei weitem die Mehrzahl aller auf Föhr plattdeutsch Sprechenden ist fremden Ursprungs; in Oevenum, Midlum und Alkersum besteht wohl nahezu ein Drittel der Einwohnerschaft aus Nicht-Föhringen. Wie das Föhringische das Plattdeutsche beeinflusst hat, so wird in viel höherm Grade erstres durch letztres beeinflusst. Nicht nur, dass eine Anzahl plattdeutscher Worte von Osten her in das Föhringische eindringen, auch die Aussprache der einzelnen Laute, die Syntax büsst in dem östlichen Föhr in Folge der Zweisprachigkeit von Jahr zu Jahr immer mehr von ihren altföhringischen Eigentümlichkeiten ein. Die Sprache von Westerlandföhr und Amrum ist rein. Nur wenige deutsche Wörter haben hier in neuster Zeit Eingang gefunden.

Die hochdeutsche Schriftsprache, wiewohl heute die einzige amtliche Sprache, hat nicht viel Eingang gefunden. Verstanden wird hochdeutsch jetzt überall. Geläufig sprechen können es aber, wenigstens auf Westerlandföhr und Amrum fast nur die Männer, welche in der Welt gewesen sind. Die Frauen antworten hier auf hoch- wie plattdeutsche Frage föhringisch und amringisch und bequemen sich erst dann dazu, ihre hochdeutschen Schulerinnrungen wieder wach zu rufen, wenn anders keine Verständigung möglich ist; denn hochdeutsch zu sprechen ist ihnen gradezu eine Anstrengung. Doch verstehn sie und sprechen das auf der Schule erlernte Hochdeutsch noch besser als plattdeutsch, welches den Wehsdringen fast unbekannt ist. Sie sprechen sogar, wenn sie nach dem rein plattdeutschen Wyk kommen, ihr föhringisch, und vielen ältern Frauen ist es gradezu unmöglich, deutsch zu sprechen, wenn sie es auch so einigermaassen verstehn.

Das Friesische hat, soweit ich sehe, keinen Einfluss auf die Volkssprache gehabt, mehr das Dänische, das bei den ältern Männern noch gut bekannt ist. Der gebildete Föhringe und Amringe beherrscht und spricht 5 Sprachen vollkommen: föhringisch bezüglich amringisch, plattdeutsch, hochdeutsch, dänisch und englisch.

II. Verwantschaftsverhältnisse des Amringisch-Föhringischen.

§ 5. Seinen Verwantschaftsverhältnissen nach bildet das Amringisch-Föhringische einen Zweig des sogenannten ingwaiwischen oder anglo-friesischen (ingw.) Sprachstamms, d. h. derjenigen ältern Spracheinheit, aus welcher später das Englische, das Sildringisch-Helgolandisch-Amringisch-Föhringische, das Nordfriesische und das Ost- und Westfriesische hervorgegangen sind. Seinen nächsten Verwanten hat es im Helgolandischen, demnächst im Sildringischen.

§ 6. Der Unterschied zwischen der Sprache von Helgoland und der von Amrum und Föhr ist nicht so bedeutend, dass nicht der Amringe den Helgolander verstünde. Dagegen der Sildringe verständigt sich mit dem Amringen und Föhringen besser auf plattdeutsch. Für den früher nähern Zusammenhang von Helgoland mit Amrum-Föhr, der jetzt ganz und gar aufgehoben ist, ist es sehr lehrreich, was Petrus Sax, Beschreibung der Insul Helgoland 1636 (abgedruckt Dänische Bibliothek VIII, Copenhagen 1746, S. 505—564), sagt, dass die Helgolander mit den Föhringen „sonst gute correspondence gehalten, und sich mit ihnen beschwägert, inmassen ich solches auch einem alten Documento, 1843. am Tage Dionysii datiret, wahrgenommen habe“; er sagt ferner, in alten lateinischen Testamenten war „von Wischen und Weyden auf Helgoland gedacht und von Föhr auf S. Johannis Kirchen und deren Altäre gelautet“. — Die Sprache von Helgoland, heute vom Plattdeutschen bereits durch- und zersetzt, nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen amringisch-föhringisch und sildringisch.

§ 7. Ein bisher gewöhnlich stillschweigend angenommner, näherer ursprünglicher Zusammenhang der Sprachen von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild mit dem Nordfriesischen ist nicht zu erweisen; gleichwohl hat die Jahrhunderte hindurch bestehende Verkehrsgemeinschaft eine grosse Anzahl sprachlicher Übereinstimmungen zur Folge gehabt.

§ 8. Die wichtigsten Merkmale aus der Lautlehre des Amr.-Föhr. gegenüber der des Helg. und Sildr. und der des Ndfrs. mögen hier zur Sprache kommen.

A) Das A.-F. teilt mit dem Helg. und Sildr. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Nordfries.:

1) Germ. ē ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe diphthongiert worden zu a. iæ, daraus f. ie, h. iā, s. i. Z. B. a. sliæp schlafen, f. sliep,

h. sliāp, s. slîp; a. vîæt nass, f. viet, h. viāt, s. vît; a.-f. hîer Haar, h. hiār, s. hîr. Im Nordfries. entspricht ê, ei, e: sleipe, vet', hêr, heir. Vgl. wangeroogisch sleip, veit, hêr, satersch slêpe, vêt, hêr, westfries. sliepe, wiet, hier.

2) Der i-Umlaut von germ. au ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe gleichfalls zu a. îæ, f. îe, h. iā, s. î geworden. Z. B. a.-f. hîer hören, h. hiār, s. hîr; a. lîæsi lösen, f. lîesi, s. lîse. In diesem Fall entspricht ndfrs. î, i: hîre, lîse. Vgl. jedoch wang. hêr, leiz, sat. hēre, lêze.

3) Germ. sowie i-umgelautetes ai hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a. sdîæn Stein, f. sdîen, h. stiān, s. stîn; a.-f. lîer Lehre, h. liār, s. lîr. Hier entspricht gleichfalls ndfrs. î, i: stîn, stin', lîre. Vgl. wang. stein, lêr, sat. stên, lēre, westfrs. stien.

Im A.-F.-H.-S. sind also diese 3 ursprünglich verschiednen Laute in einen Laut zusammengefallen, welcher in geschlossner Silbe noch als offnes ē erhalten ist. Im Ndfrs. dagegen trifft dies nur für Fall 2 und 3 zu, und hier ist ein geschlossnes ê vorauszusetzen. Dem germ. ē entsprach ndfrs. zunächst ein offnes ē.

4) Germ. au in offner Silbe wird vor Dentalen und Alveolaren diphthongiert zu s. ôa, daraus a. ûæ, daraus f. ûe, h. uā. Z. B. s. dôaθ Tod, a. dûæs, f. dûeθ, h. duād; s. lôan Lohn, a. lûæn, f. lûen, h. luān; s. rôad rot, a. rûæd, f. rûed, h. ruād. Im Ndfrs. entspricht nördlich ü, südlich û, u, also düs: dûθ, dus; lün': lun; rüd': rûd, rud. Vgl. wang. dôθ, rôd, sat. dôd, lôn, rôd, westfrs. dead, leân, rea.

5) Germ. a + l + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. s. ôalδ alt, a. ûæl, f. ûel; s. hôalδ halten, a. hûæl, f. hûel. Ndfrs. ül': ûl, ul; hül'e: hûle. Vgl. wang. ôl, hôl, sat. ôld, hôlde, westfrs. oad, hade.

In beiden Fällen ist a.-f.-h.-s. noch offnes ō in geschlossner Silbe erhalten. Ndfrs. ü aus û setzt ein geschlossnes ô voraus.

6) Germ. ô, desgleichen ingw. ô aus germ. ē vor n und aus germ. a vor n + x, s, θ, f ist a.-f.-h.-s. zu u, û geworden (sildr. auch ö). Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut; a.-f. luki sehn, h.-s. luke; a.-f. brudr Bruder, h. brûr, s. bröδer; a.-f.-h.-s. mûn Mond. Im Nordfrs. entspricht ô, åu, ö, öu, eü: höd', heüd'; lôke, lånk; brôer, bråuzer, bröuda; môn, måun, möune. Ostfrs. ô, åu, westfr. oe, oa.

7) Germ. a + m, n + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a.-f.-h. lun Land, s. lönδ. Ndfrs. lôn, lön', leün'; ostfr. ô, åu.

8) Germ. o + r, l + Kons. hat dieselbe Entsprechung. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Ndfrs. ûrd, urd mit û, u wegen des v, sonst ô, åu, ö, z. B. hôrn, håurn, hörn Horn. Ostfr. ô, wfrs. oe, oa.

9) Der i-Umlaut von germ. û ist helg. ü, a.-f.-s. i gegenüber nordfrs. ê, ei, e. Z. B. h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid'; h. hüd Haut, s. hid, a.-f. hid'; h. füst Faust, a.-f. fist; h. skül Schuld, a.-f.-s. sgil'. Ndfrs. brêid, breid, bred'; hêd, heid, hed'je; fêst; skel', šel'. Vgl. wang. breid, heid, fest, sxil, sat. brêd, hêd,

fest, sγêlde, wfrs. breid, fest, schild. Während a.-f.-s. i auf helg. ü zurückgeht, ist der Laut im Ndfrs. mit dem ê für germ. ē (s. oben 1) zusammengefallen. Das Gleiche gilt für

10) den i-Umlaut von ô, vgl. z. B. ndfrs. sêke, seike suchen, grên, gren· grün, svet' süss, während a.-f.-h.-s. der i-Umlaut des ô mit keinem andern Laut zusammengefallen ist: a.-f. s'ük, s. s'uk, a.-f.-h. grên, a.-f.-h.-s. svet. Vgl. wang. seik, γrein, sveit, sat. sêke, grên, svêt, wfrs. sijkje, grien, sviet.

11) Das A.-F.-H.-S. kennt die westsächs. Diphthongierung nach Palatalen, welche dem Ndfrs. fremd ist. S. § 9,6.

B) Das A.-F. teilt mit dem Helg. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Sildr., in teilweiser Übereinstimmung mit dem Nordfriesischen:

1) Germ. u ist sildr. als u erhalten, a.-f. und h. zu o geworden. Z. B. s. juɴ jung, a.-f.-h. joɴ; s. tuɴ Zunge, a.-f.-h. toɴ. Im nördlichen Nordfriesland sagt man juɴ, tuɴ, im südlichern joɴ, toɴ. Vgl. wang. tuɴ, sat. tuɴe, wfrs. tonge.

2) Germ. iu ist im Auslaut a.-f. und h. zu ei (aosdr. æ̅i), s. aber zu i geworden. Z. B. a.-f.-h. nei (aosdr. næ̅i) neu, s. ni; a.-f.-h. sei (aosdr. sæ̅i) nähen, s. si. Ebenso z. B. a.-f.-h. sbei (aosdr. sbæ̅i) speien, s. spi. Ndfrs. heisst es nei, seie, speie. Vgl. wang. nî, sî, spi, sat. nê, sê, spê, wfrs. ny, spie. Ebenso ist

3) Germ. iγ a.-f.-h. und ndfrs. zu ei, s. zu i geworden. Z. B. a.-f.-h. lei liegen (aosdr. læ̅i), ndfrs. lei, leie (neben lede, lade aus westgerm. ligg-), s. li. Ost- und westfrs. nur lidz, lezze, lizze aus afrs. lidzia aus westgerm. liggian.

4) Germ. aγ und eγ sind a.-f.-h. zu āi (wehsdr. åi, ōi, aosdr. åoi) geworden, s. zu ei. Z. B. a. und h. māi mag, s. mei; a. nāiæl Nagel, h. nāiel, s. neil; a. und h. vāi Weg, s. vei. Im Ndfrs. steht ei: mei, neil (nejel), vei. Vgl. wang. mî, nîl, vî, sat. mêj, nêjl, vai, wfrs. mey, neylle, wey.

5) Anlautendes v vor û schwindet sildr., ist aber a.-f. und h. erhalten. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Aber vor u bleibt v auch sildr., z. B. s. vuk weich, a.-f.-h. vok. Im Ndfrs. schwindet v in der Widingharde, Bökingharde und Karrharde auch vor u, also nicht nur urd, ûrd, sondern auch uk, ûk = südlicherm vox. Dem Ost- und Westfrs. ist dieser Lautwandel unbekannt.

6) Germ. nd, ld ist sildr. als nð, lð erhalten, während es a.-f. und h. zu n', n, l', l geworden ist. Z. B. s. sünð gesund, a.-f. sün', h. sün; s. hünð Hund, a.-f. hün', h. hün; s. lönð Land, a.-f.-h. lun; s. vilð wollte, a.-f.-h. vul; s. jilð Geld, a.-f.-h. jil. Ndfrs. überall n und l, ebenso wang., aber sat. nd, ld, wfrs. n, aber ld.

C) Das A.-F. teilt mit dem Nordfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Helg.-Sildr.:

1) Germ. i in geschlossner Silbe ist h.-s. zu e, a.-f. zu a (aosdr. æ) geworden (vgl. § 15, 4), ndfrs. nördlich zu e, südlich zu a. Z. B. h.-s. skep Schiff, a.-f. sgap, (aosdr. sgæp), ndfrs. skep, skap, šap;

h.-s. fesk Fisch, a.-f. fask (aosdr. fæsk), ndfrs. fesk, fask; h.-s. bed bitten, a.-f. bad (aosdr. bæd), ndfrs. bede, bade. Ost- und westfrs. sxip, sγip, schip, fisk, bid, bide, bidde.

2) Germ. au in offner Silbe ist vor p, b, v, m, γ, x a.-f. zu û geworden wie im Ndfrs., h.-s. aber zu ô (aber helg. duāf taub, struām Strom, buām Baum). Z. B. a.-f. und ndfrs. ûγ Auge, h.-s. ôγ; a.-f. kûp Kauf, ndfrs. kûp, kup, h.-s. kôp. — Ebenso stimmt die a.-f. Behandlung des auslautenden au zu der ndfrs.: a.-f. und ndfrs. slåu schlagen, aber h.-s. slô. — Wang. u. sat. ôγ (ôγen), kôp, slô, wfrs. eag, keap, slaen.

3) Nach langem Vokal werden k, t und p in der Stellung vor Vokal oder im Auslaut a.-f. wie ndfrs. stimmhaft und sind als stimmlos nur helg. und sildr. erhalten. Z. B. s. mōke machen, h. make: a. māγi (wehsdr. måγi, mōγi, aosdr. måoγi), ndfrs. māγe, mōγe; s.-h. vêter Wasser: a.-f. vêdr, ndfrs. vōzer, vōder, vōer; s. îpen offen, h. êpen: a.-w. êbm, aosdr. êben, ndfrs. êben, êbm, êm, ēmen. Vgl. wang. makî, vater, ipîn, sat. makje, vater, ēpen, wfrs. maaikje, wetter, iepen.

D) Das A.-F. teilt sowohl mit dem H.-S. als mit dem Ndfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Ost- und Westfrs.:

1) Im Ost- und Westfrs. sind folgende Laute in ein geschlossnes ê (wang. ei, sat. ê, wfrs. ie) zusammengefallen: germ. ē (s. A, 1), ai (s. A, 3), ô + i (s. A, 10), û + i (s. A, 9), au + i (s. A, 2). Das A.-F.-H.-S. setzt dagegen für germ. ē, ai und au + i ein offnes ē voraus, für ô + i und û + i ein ȫ und ǖ. Das Ndfrs. setzt für germ. ē, ô + i und û + i zunächst ein geschlossnes ê voraus; da aber germ. ai und au + i zu î geworden sind, also auch ein geschlossnes ê zur Voraussetzung haben, so muss, zu der Zeit, als es hier ê hiess, es dort noch kein geschlossnes ê gegeben haben, mithin ē, ȫ und ǖ. Als dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. gemeinsam gewinnen wir so ē, ȫ und ǖ, während ai und au + i hier zu ê, dort zu ē geworden sind. Vgl. Möller, Das altenglische Volksepos, S. 85.

2) Von Alters her gemeinsam ist dem A.-F.-H.-S. mit dem Ndfrs. die verschiedne Behandlung des germ. au = afrs. ā, je nachdem ein Alveolar und Dental oder ein Labial und Guttural folgte, s. A, 4 und C, 2. Dass afrs. ā überall gleich ausgesprochen wurde, zeigen die neufries. Mundarten: wfrs. dead, lean, rea wie eag, keap, wang. und satersch dôd (dôθ), lôn, rôd, ôγ, kôp.

3) Germ. û, desgleichen die ingw. Dehnung des germ. u, ist im West- und Ostfrs. erhalten geblieben, a.-f.-h.-s. und ndfrs. aber zu ü, ǖ geworden. Z. B. wfrs. huwz Haus, sat. hûz, wang. hûs: a.-f.-h.-s. hüs, ndfrs. hüs, hös; wfrs. moerre Mauer, sat. mûre, wang. mûr: a.-f.-h.-s. mǖr, ndfrs. mör, mȫr; wfrs. bruwcke gebrauchen, sat. brûke, wang. brûk: a.-f.-h.-s. brük, ndfrs. bröke; afrs. mûth Mund: a.-f.-h.-s. müθ, müs, müt, ndfrs. müs, mös; wfrs. huwn Hund, sat. hûnd, wang. hûn: a.-f.-h.-s. hünδ, hün, hün′, ndfrs. hün, hön.

4) Germ. eŏ ist a.-f.-h.-s. und ndfrs. meist zu i, ji, î geworden. Z. B.

a.-w. t′χ′in zehn, aosdr., sildr. und ndfrs. tin; a. sîni dienen, f. tîni, h.-s. und ndfrs. tîne; a.-f.-s. s′it schiessen, ndfrs. skit′je, šit′je. Die neuost- und -westfrs. Formen beruhn auf afrs. iā, iê: wang. tjôn, θjôn, sxjôt, sat. tjôn, tjônje, sγjôte, wfrs. tjien, tjienje, sjiette.

5) Der i-Umlaut von germ. u ist helg. ö, s. e, a.-f. a (in geschlossner Silbe). Z. B. h. rög Rücken, s. reγ, a.-f. raγ (aosdr. ræγ); h. sön Sonne, s. sen, a.-f. san (aosdr. sæn). S. e und a.-f. a weisen auf i zurück (s. C, 1); dies i geht mit helg. ö auf ü zurück, vgl. h. ü, a.-f.-s. i aus û (s. A, 9). Ndfrs. reg (rêg), sen, san weisen gleichfalls auf i (s. C, 1), das aus ü zu verstehn ist. Im Ost- und Westfrs. steht e; nur im Wang. ist i der entsprechende Laut, z. B. wang. rig (Cadovius-Müller rigg): sat. reg, wfrs. reg; wang. slitin geschlossen: sat. slētn, wfrs. sletten. Diese Übereinstimmung des Harlingischen und Wang. mit den nordalbingischen Mundarten ist besonders beachtenswert.

6) Das afrs. Lautgesetz ôa: uā (vgl. oben unter 4 afrs. iā aus ia) ist dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. unbekannt. Wfrs. dwaen tun, sat. dvô, wang. dô (aus *dvô) beruhn auf afrs. duā. Aber a.-f. du, s. dö, ndfrs. dåue, döue gehn, wie die unter A, 6 angeführten Beispiele zeigen, auf *dôn (aus *dôan) zurück = aengl. dón.

7) Die Verkürzung des î, û und û in geschlossner Silbe ist dem West- und Ostfrs. unbekannt, aber sowohl im A.-F.-H.-S. als im Ndfrs. durchgeführt. Z. B. a.-f. tid′ Zeit, h.-s. tid, ndfrs. tid: wang., sat. tid, wfrs. tijd; a.-f.-h.-s. hüs Haus, ndfrs. hüs, hös: wang. hûs, sat. hûz, wfrs. huwz. Diese Verkürzung ist im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. freilich nur teilweise in gleicher Weise durchgeführt, weil zur Zeit, als dies Gesetz wirkte, die Vokale verschieden verteilt waren. Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut: ndfrs. höd, heüd′: wang. håud, sat. hôd; h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid′: ndfrs. bred′, breid, brêid: wang. breid, sat. brêd, wfrs. breid.

8) Nach i ist auslautendes t, d, l und n im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. mouilliert worden. Z. B. s. lit′ klein, h.-a.-f. let′, ndfrs. let′, lat′: wang. litk, sat. litik, wfrs. lijts; s. vinδ Wind, h. vin, a.-f. vin′, ndfrs. vin, ven: wang. vin, sat. vind, wfrs. wijn; a.-f.-s. sgil′ Schuld, h. skül, ndfrs. skel′, šel′: wang. sxil, sat. sγêlde, wfrs. schild. Diese Mouillierung ist freilich im A.-F.-H.-S. grossenteils anders verteilt als im Ndfrs., weil die Chronologie des i hier anders ist als dort; vgl. z. B. ndfrs. bin′ Band: a. bîæn, f. bîen, h. biān, s. bjen. Das Beispiel „Wind“ und „Schuld“ zeigt, dass die Mouillierung nicht einmal im A.-F.-H.-S. gleichmässig verteilt ist: h. skül konnte wegen des ü (s. A, 9) gar nicht von der Mouillierung betroffen werden, s. vinδ nicht wegen des δ, und für h. vin ist wegen der mangelnden Mouillierung noch *vind vorauszusetzen, als man a.-f. schon *vin sagte.

§ 9. Über das Verhältnis des A.-F.-H.-S. zu den englischen Mundarten bemerke ich Folgendes:

1) Das Kentische steht in keiner nähern Beziehung zum A.-F.-H.-S. oder Ndfrs.; denn die Haupteigentümlichkeit des Kent., e und é für

den i-Umlaut von germ. u und û, wird, wie § 8 A, 9 und D, 1 und 5 gezeigt ist, hier nicht geteilt. — Auslautendes germ. γ ist zwar a.-f.-h.-s. und ndfrs. wie ost- und westfrs. zu i geworden, wie im Kentischen und im spätern Englisch überhaupt; für eine älteste Sondrung der ingw. Mundarten kann diese Erscheinung aber nicht in Betracht kommen.

2) Der übereinstimmende Abfall des auslautenden n im Northumbrischen, A.-F.-H.-S., Ndfrs. und Ost- und Westfrs. beweist nichts für eine nähere Beziehung des Northumbrischen zu den letztgenannten Sprachen.

3) Die § 8 unter D, 1 gegebnen Hinweise ergeben a.-f.-h.-s. ē für germ. ē, ai und au + i, aber ndfrs. ē für germ. ē und ndfrs. ê für germ. ai und au + i; da nun ai: ê die Zwischenstufe ē voraussetzt, so ergiebt sich für die älteste Zeit ndfrs. æ für germ. ē und ē für ai und au + i. Beide Mundarten weichen von allen englischen Mundarten in der Behandlung des ai ab, hier á, dort ē. Während für das A.-F.-H.-S. nicht auszumachen ist, wann das für germ. ē als ingw. vorauszusetzende ǣ mit dem ē aus germ. ai und au + i zusammengefallen ist, so ist erweisbar nur für das Ndfrs. die Übereinstimmung mit dem westsächs.; ndfrs. und westsächs. sind die einzigen ingw. Mundarten, welche nachweislich germ. ē und germ. au + i nicht in einen Laut haben zusammenfallen lassen. — ö und ü, ő und ű bestanden im ältsten A.-F.-H.-S. und Ndfrs. wie im ältsten Engl. ausser dem Kentischen.

4) Alle englischen Mundarten haben germ. au zu éa gemacht. Dass das a.-f.-h.-s. ûæ, ûe, uā, ôa und ndfrs. û für germ. au (§ 8, A, 4 und C, 2) auf ā zurückgeht, beweist das Wort „Pfahl“: a. pûæl, f. pûel, h. puāl, s. pôal, ndfrs. pûl. Dass dieses ā nicht aus éa entstanden sein kann, beweist der Gegensatz von z. B. a. sgûæt Schoos und s′ûer Scheere, letztres aus *sjûer aus *skjûer aus *skjār aus *skeār, s. unten 6); geht s′ auf skj zurück, so beweist das sg von sgûæt ein ursprüngliches ā.

5) Die Brechung des a ist im A.-F.-H.-S. und Ndfrs. nur vor r, nicht vor l eingetreten, wie im Ost- und Westfrs. und im Anglischen. Z. B. aengl. éarm Arm, afrs. ērm, wfrs. earem, sat. êrm, wang. érem, ndfrs. êrem, eirm, a. ieræm, f. ierem, h. iārm, s. jerem; aber westsächs., kent. héaldan halten: angl. háldan, afrs. hālda, wfrs. hade, sat. hôlde, wang. hôl, ndfrs. hül′e, hüle, hûle, a. hûæl, f. hûel, s. hôalδ.

6) Von allen ingw. Mundarten ist nur im Westsächs. und A.-F.-H.-S. die Diphthongierung durch Palatale eingetreten, z. B. nichtwestsächs. gér Jahr, afrs. iêr, wfrs. jier, sat. und wang. jêr, ndfrs. jêr, jir, îr: wests. géar, a.-f. jûer, h. juār, s. jōr. Diese Übereinstimmung ist darum von ganz besondrer Wichtigkeit, weil wir in der glücklichen Lage sind die Zeit dieser Diphthongierung bestimmen zu können: Westsächs. cíese Käse kann zur Zeit, als die Diphthongierung eintrat, noch nicht das i-Umlauts-ǽ gehabt haben, weil aus *cǣse ein *céase geworden wäre, wie *scǣp Schaf zu scéap geworden ist; *cási kann das Wort damals auch nicht mehr gelautet haben, weil von der Diphthongierung nur die breiten Vokale æ, ǣ, e, ē betroffen worden sind;

folglich muss aus westgerm. *kāsia zunächst *céasia geworden sein, hieraus erst die umgelautete Form cíese. Dieselbe Zeitbestimmung ergiebt ein andrer Gesichtspunkt: Das aengl. ǽ, welches für germ. ē steht, wird von der Diphthongierung betroffen, nicht aber dasjenige ǽ, welches i-Umlaut von á aus germ. ai ist. Es bleibt also das ǽ z. B. von gǽđ „er geht" unverändert. Folglich kann in letzterm Falle zur Zeit der Diphthongierung noch kein ǽ bestanden haben, auch nicht einmal der zwischen ai und ǽ etwa mögliche Mittellaut æi, æe; denn auch dieses æ hätte sonst diphthongiert werden müssen. Es folgt also, dass zur Zeit unsres Gesetzes ai noch gar nicht umgelautet gewesen sein kann, sei es nun, dass es damals schon á oder noch ai lautete. Aengl. gǽđ lautete also noch *γāθi oder *γaiθi, als die Diphthongierung eintrat, und wir kommen damit für die Zeitbestimmung der letztern in eine Zeit hinauf, die wir noch als westgerm. zu bezeichnen pflegen; denn das auslautende i von *γaiθi fiel bereits gemeinwestgermanisch ab. Vgl. Sievers, Paul und Braune, Beitr. IX, 206 f. und Brate, daselbst X, 24 f. Um so merkwürdiger ist es, dass das A.-F. grade in dem einen Beispiel mit dem Westsächs. übereinstimmt, welches vorläufig nur als eine Ausnahme von der Regel betrachtet werden kann, dass der i-Umlaut von germ. ai keine Diphthongierung erfährt: „Die Scheide", germ. *skaiθiô, heisst nämlich ws. skéađ, und auf dieselbe Grundform geht a. s′ûæs, f. s′ûeθ, s′ûes zurück. Die Beispiele für germ. a weisen a.-f.-h.-s. auf æ zurück, vor welchem sk erhalten ist, z. B. a.-f. sgēl Schale = ws. scealu; hieraus ist also nicht zu entnehmen, ob eine Diphthongierung stattgefunden hat. Der i-Umlaut dieses æ ist aber s. e, h. e (ė), a.-f. in offner Silbe e, in geschlossner a, mithin nach § 8 C. 1 ursprünglich i, z. B. — ich führe der Einfachheit wegen nur die a.-f. Beispiele an — sgal Schale, sedl Kessel = ws. sciell, cietel. Beispiele für ingw. ǣ sind a.-f. jûer Jahr, s′ûer Scheere — helg. freilich skiār aus *skēr —; das s′ von s′ûer ist altes sj aus skj, beweist also (vgl. oben 4) eine Grundform *skiār. Hierher gehören auch die Fälle, in welchen das aus germ. a diphthongierte ea vor r + stimmh. Kons. gedehnt worden ist, z. B. a.-f. jûern Garn, h. juārn, s. jōrn = ws. géarn; hier beweist das j ein altes iā; denn vor ā steht g*). Das einzige mir bekannte Beispiel für den i-Umlaut ist ws. cíese Käse. Man sollte, wie einem ws. ie a.-f.-h.-s. ursprgl. i entspricht, hier i für ws. íe erwarten; doch a.-f. sêz weist auf ursprgl. *kise mit kurzem i hin, helg. siz dagegen auf *kîse. Beispiele für die Diphthongierung eines germ. e sind a.-f. jiv geben, jil Geld, gelten, jin gegen, jistr gestern; das i geht zunächst auf langes î zurück; dies aber ist aus i erst durch den Einfluss des voraufgehenden j entstanden. Also i entspricht ws. ie in Beispielen wie giefan**).

---

*) a.-f. gûerd Garten, h. guād wird dän. gaard entlehnt sein; Lathgaarth 1360 auf Föhr (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193).

**) Wenn ich auf Grund dieser hervorragend alten Übereinstimmung des A.-F.-H.-S. mit dem Westsächs. beide Sprachen in eine besonders nahe Beziehung zu

III. Die amringisch-föhringischen Mundarten.

§ 10. Das Amringisch-Föhringische ist keine ganz einheitliche Sprache, sondern besteht aus den verschiednen Mundarten der einzelnen Dörfer. Dem genauen Beobachter zeigen sich von jedem Dorfe zum andern bereits Unterschiede, und seien dieselben auch noch so geringfügig; sie erstrecken sich auf alle Gebiete der Sprache, auf Mundstellung, Lautgesetze, Analogiebildungen, Syntax, Stilistik, Fremdwörter.

Im Allgemeinen aber kann man wenigstens von zwei innerhalb ihres Gebiets einheitlichen Mundarten sprechen: der amringischen und wehsdringischen. Erstre wird gesprochen in Sdiænōd: Stenodde, bi Sûz (im Süden): Sösārəp: Süddorf, Nêbel: Nebel, bi Nûəd (im Norden): Nōrsārəp: Norddorf, letztre in Ödersem: Utersum, Dunθem: Gross- und Klein-Dunsum, Olersem: Oldsum, Klantem: Klintum, Taftem: Toftum, Sölerån': Süderende und in Hedehüzem: Hedehusum, wiewohl in der Mundart des letztern Dorfs sich schon aosdringische Einflüsse geltend machen. Die wehsdringische Mundart hält die Mitte zwischen der amringischen und aosdringischen, hat mit erstrer eine Reihe ältrer, mit letztrer eine Reihe neuerer Lautgesetze gemeinsam, derart, dass man heute von einer föhringischen Mundart gegenüber der amringischen spricht, früher es aber nur eine östliche und eine Amrum mit einbegreifende westliche Mundart gab.

Die Mundart des östlichen Föhr ist keine einheitliche. Zunächst sind die östlichsten Dörfer Bûeləγsem: Boldixum und Vræksem: Wrixum auszuscheiden, welche eine Mundart für sich haben. Das übrige Aosdringisch zerfällt in eine südwestliche und eine nordöstliche Hälfte. Vîzem: Witsum, Borəγsem: Borgsum und Gûetiŋ: Goting müssen zusammengefasst werden, wiewohl in jedem Dorf etwas

---

einander setze, so kann ich diese Behauptung durch 2 geschichtliche Zeugnisse stützen. Ptolemaios kennt die Σάξονες nicht nur in Holstein; er kennt als sächsisch auch drei Inseln an der Elbmündung. [Vgl. Niederdtsch. Jahrbuch XII, S. 33.] Dass mit einer dieser Inseln Helgoland gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein. Für die beiden andern Inseln können von den heute bestehenden Inseln nur Amrum, Föhr und Sild in Betracht kommen; denn die heutigen nordfriesischen Inseln waren im 13. Jhdt. nachweislich noch Festland; Föhr und Amrum bildeten ehemals nur eine Insel. Diese Inselgruppe war also nach Ptolemaios von Saxen bewohnt. Wir haben damit für die beiden nächstverwanten Mundarten in England und Deutschland denselben Namen Saxen gewonnen. Das zweite Zeugnis bietet Nennius § 63. Er erzählt zum Jahre 627 von der Taufe einer englischen Völkerschaft, die er nennt „omne genus Ambronum, id est Aldsaxonum". Der Gau Ammeri an der linken Unterweser wird für diese Ambrones kaum in Betracht kommen, folglich wohl die Insel Amrum, als deren ältster Name Ambrum 1231 überliefert ist. Also dürfen wir schliessen, dass jene englischen Ambrones aus Amrum eingewandert waren, und dass die Bewohner von Amrum als Sachsen galten. Vgl. Möller, Das altengl. Volksepos, S. 91 und 89. Ich nehme daher an, dass die Sildringen, Helgolander und Amring-Föhringen Nachkommen desselben Volkes sind wie die Sachsen in England und schlage als gemeinsame Bezeichnung des A.-F.-H.-S. den Ausdruck „nordsächsisch" vor.

anders gesprochen wird. Die geringen Reste des Föhringischen in N'iblem: Nieblum bilden die zweite Unterabteilung dieses südwestlichern Aosdringischen. Das nordöstliche Aosdringisch wird fast ganz gleich gesprochen in Åolkersem: Alkersum, Mædlem: Midlum und Övenem: Oevenum.

§ 11. Wenn ich von Osterlandföhr und Westerlandföhr, von aosdringisch und wehsdringisch rede, so verstehe ich darunter immer die sprachliche, nicht die politische Zweiteilung. Es muss dies darum besonders hervorgehoben werden, weil die politische Grenze mit der Sprachgrenze nicht zusammenfällt. Jene durchschneidet Nieblum; diese läuft zwischen Witsum-Borgsum auf der einen und Hedehusum-Süderende auf der andern Seite. Bis 1864 gehörte das politische Osterlandföhr zu Schleswig-Holstein; Westerlandföhr mit Amrum stand seit dem 14. Jhdt. unmittelbar unter der dänischen Krone. Schon 1231 scheidet Waldemars liber census Daniae Ostærund Wæstærhæret auf Föör. Diese politische Hardenteilung besteht in Deich-, Wege- und Landschafts-Angelegenheiten noch heute. Das Volk versteht unter Wehsdringen nur die westlich der Sprachgrenze Wohnenden. Diese nennen ihre Nachbarn jenseits derselben Aosdringen. Von diesen wiederum nennen die südwestlichern ihre nordöstlichen Nachbarn Aosdringen, und diesen wiederum gilt Wrixum und Boldixum als ûest κατ' ἐξοχήν. Die Sprachgrenze ist zugleich die Grenze zweier Kirchspiele, also jedenfalls gleichen Alters mit der Gründung der Kirchen, die ins 12. Jhdt. fällt. Die politische Grenze durchschneidet nicht nur ein Kirchspiel, sondern sogar ein Dorf, kann also durch Verkehrsverhältnisse nicht bedingt worden sein. In ihren heutigen Grenzen besteht die politische Oster- und Westerharde (letztre einschliesslich Amrum) urkundlich nachweisbar seit 1408 (Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 81), aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch seit 1231. Unter den jetzigen Bewohnern von Hedehusum ist kein einziger, der sein Haus von seinen Voreltern ererbt hätte; alle sind erst in neuerer Zeit zugewandert. Doch lässt sich annehmen, dass von Alters her die Grenze zwischen Hedehusum und Witsum lief.

§ 12. Wenn ich sage, einem Dorfe ist diese oder jene Mundart eigen, so ist tatsächlich nur die Minderheit der Dorfbewohner im Vollbesitz aller jener Eigentümlichkeiten, welche diese Mundart ausmachen. Denn nur wenige Leute giebt es, deren Eltern und Grosseltern beiderseits in demselben Dorf geboren sind. Bei der grossen Mehrzahl stammt Vater oder Mutter, Grossvater oder Grossmutter aus einem benachbarten Dorf, und somit sprechen die Kinder und Enkel die Mundart ihres Geburtsorts nicht völlig unverfälscht; sie erben zunächst die Sprache ihrer Eltern und lassen dieselbe dann erst durch die Sprache ihrer Schulgenossen beeinflussen. Die sprachliche Ausgleichung der den einzelnen Dörfern eigentümlichen Verschiedenheiten vollzieht sich wesentlich auf diesem Wege. Zudem wohnen in jedem Dorf sehr viele Leute, die in einem andern Dorf geboren sind und die Mundart ihres neuen Heimatsorts sich nur unvollkommen

angeeignet haben, mit Beibehaltung mancher Eigentümlichkeit ihres Geburtsorts. Das Gesammtergebnis der Individualsprachen aller in einem Dorf Ansässigen für das jüngre Geschlecht ist folglich ein Kompromiss der altheimischen Mundart mit der der Nachbardörfer. Es ist jedoch zu bemerken, dass ausgeprägt wahrnehmbare Abweichungen nur dann vorzukommen pflegen, wenn die Mutter in einem andern Dorf geboren ist und dort als Mädchen gelebt hat. Ist die Mutter schon als Kind in das neue Dorf gekommen und hier zur Schule gegangen, so wird man an der Sprache des Kindes kaum noch etwas von dem Geburtsdorf der Mutter heraushören können; ebenso ist die Beeinflussung von Seiten der Sprache des Vaters und der Grosseltern kaum wahrnehmbar. Fertig wird die Sprache des Kindes erst durch den Verkehr mit den Schulgenossen; dieser ist das eigentlich Bestimmende für die Sprache. Selbst wenn Eltern und Grosseltern beiderseits aus demselben Dorf stammen, sprechen die Kinder, die in einem andern Dorf geboren und zur Schule gegangen sind, letztre Mundart mit nur geringen Anklängen an die ihrer Vorfahren. In einer jetzt auf Amrum ansässigen Familie spricht z. B. die auf Föhr geborne Grossmutter rein wehsdringisch; die Kinder und Enkel sprechen dagegen rein amringisch, und es gehört schon ein feines Ohr dazu, letztern die Herkunft ihrer Grosseltern noch anzuhören. Die Schule bestimmt die Sprecheinheiten, wie die jüngsten mundartlichen Eigentümlichkeiten zeigen. Darum gebe ich, namentlich im Hinblick auf die künftige mundartliche Entwicklung, die Schuleinheiten an: 1) Nebel, dazu Süddorf und Stenodde; 2) Norddorf; 3) — im Kirchspiel St. Laurentii hatte bis 1809 jedes Dorf seine eigne Schule — seit 1809 3) Utersum mit Hedehusum und Gross-Dunsum und bis 1855 auch Klein-Dunsum; 4) Oldsum, dazu Süderende und seit 1855 auch Klein-Dunsum; 5) Toftum mit Klintum; 6) Borgsum mit Witsum und Goting, das bis 1834 seine eigne Schule hatte; 7) Nieblum; 8) Alkersum; 9) Midlum; 10) Oevenum; 11) Wrixum; 12) Boldixum.

§ 13. Mit demselben Recht, mit welchem man innerhalb des Aosdringischen einzelne Mundarten nach den Dörfern unterscheidet, könnte man dieselben auch nach den Altersstufen unterscheiden. Denn tatsächlich sind die Lauterscheinungen, welche in den einzelnen Dörfern des Ostens und in den verschiednen Altersstufen von einander abweichen, — vielleicht von Boldixum und Wrixum abgesehen — alle jüngern Datums und sind zur Zeit noch im lebendigen Ringen mit einander. Wollte man hier Sprachlinien ziehen nach Vorbild der Wenker'schen Karten, so müsste man, um ein richtiges Bild zu gewinnen, von den in Betracht kommenden Lautgesetzen eine Reihe verschiedner Linien zeichnen, jede für eine besondre Altersstufe. Natürlich wäre auch dies nur eine ungefähre Bestimmung. Denn wenn man auch sagen kann, dass in einem Dorf etwa die Leute über 40 Jahre so sprechen, die unter 30 anders, die zwischen 30 und 40 zum Teil so, zum Teil anders, so giebt es doch ebenso gut einzelne Leute Anfang der vierziger Jahre, welche den jüngern Lautwandel schon angenommen haben, wie ein Fünfundzwanzigjähriger hier und

da noch nach der Weise der Alten spricht. Selbst hier wird sich im einzelnen Falle die Erklärung aus den Verhältnissen ergeben: Wer verhältnismässig jung noch der ältern Sprechart folgt, hat meist im Elternhause gelebt; wer verhältnismässig alt jüngern Lautwandel zeigt, der ist in späten Jahren auf die Schule gekommen und hat sehr viel mit Jüngern verkehrt*). — Tatsächlich sind hinsichtlich der wesentlichsten mundartlichen Schwankungen innerhalb des Aosdringischen überall die gleichen Ansätze zur Ausgleichung vorhanden; nur sind die Altersstufen für die neuere gleichartige Sprechweise in den einzelnen Dörfern verschieden. In einigen Jahrzehnten wird die aosdringische Mundart wieder eine einheitliche sein.

§ 14. Die wichtigsten mundartlichen Unterschiede zwischen amr., wehsdr. und aosdr. sind die folgenden:

1) Das Hauptkennzeichen des Amr. ist die Vertretung des anlautenden (ausser vor r) und auslautenden germ. θ durch s. Föhr. ist das anlautende θ zu einem an den Zähnen gesprochnen t geworden, und dies ist im Osten jetzt grösstenteils in alveolares t übergegangen; das auslautende θ ist wehsdr. erhalten und zum Teil auch noch aosdr., geht hier aber meist in s über. Beispiele: a. sărəp Dorf = f. t̄årəp, tåorəp; a. sûæt Lärm = f. tûet; a. såu waschen = w. tåu; a. sêɴk denken = f. têɴk; a. dûæs Tod = f. dûeθ, aosdr. dûes; a. tus Zahn = f. tuθ, aosdr. tus.

2) θj ist amr. zu s′, föhr. zu t′χ′ (aosdr. vor î zu t) geworden; als Mittelstufe ist natürlich θχ′ (amr. sχ′) vorauszusetzen. Beispiele: a. s′ok dick = f. t′χ′ok; a. s′îsk deutsch = w. t′χ′îsk, aosdr. tîsk. Vgl. a.-w. t′χ′în zehn = aosdr. tîn.

3) Germ. θ zwischen Vokalen erscheint amr. als z, föhr. als ძ, im Osten in z. gutturales interdentales l, gutturales l, palatales l und d gespalten. Beispiele: a. băzi baden = f. b̄åძi, aosdr. båozi, båoli, båodi; a. lîz leiden = f. lîძ, aosdr. lîz, lîl, lîd; a. tufrêz zufrieden = f. tufrêძ, aosdr. tufrêz, tufrêl, tufrêd.

4) Inlautendes germ. θr ist amr. dr, föhr. lr (mit gutturalem interdentalen l), das sich im Osten in lr (mit teils gutturalem, teils palatalem l) und dr gespalten hat. Beispiele: a. brudr Bruder = f. brulr, aosdr. brudr; a. vedr wieder = f. velr, aosdr. vedr; a. ძdr andrer = f. ölr, ძlr, aosdr. ძdr.

5) Föhr. auslautendes v sprechen die Amringen als u (ŭ). Beispiele:

*) Hieraus folgt ein sehr wichtiger methodischer Wink für die chronologische Bestimmung überlieferter Sprachdenkmäler auf Grund bestimmter Lauterscheinungen; denn jeder gesetzmässige Lautwandel vollzieht sich meines Erachtens nicht in der Sprache des Einzelnen, sondern nach Generazionen. Wenn wir z. B. in einem ahd. Sprachdenkmal 50 ô und 10 oa finden, in einem andern 10 ô und 50 oa, so hat man bisher gefolgert, dass erstres Denkmal in demselben Maasse älter sein müsse, in welchem der Lautwandel ô: oa zur Zeit vorgeschritten war. Hierin liegt ein methodischer Fehler. Vielmehr können beide Denkmäler im selben Jahre geschrieben sein, vielleicht letztres sogar ein Paar Jahre früher als jenes. Zu folgern ist aus der Bevorzugung der Schreibung ô nur, dass der Schreiber um so viel Jahre früher geboren war als der oa-Schreiber, wie die Entwicklung dieses Lautwandels geschah.

a. blîu bleiben = f. blîv; a. tu hθu zur Kirche, zum Gottesdienst = f. tu hθv; a. salæð selbst = w. salev, aosdr. sælev.

6) Amr. ā entspricht wehsdr. å̄, ō, aosdr. åo. Beispiele: a. dāi Tag = w. då̄i, dōi, aosdr. dåoi; a. māγi machen = w. må̄γi, mōγi, aosdr. måoγi; a. hā (ich) habe = w. hå̄, hō, aosdr. håo.

7) Amr. ō entspricht f. ô. Beispiele: a. hōd Kopf = f. hôd; a. fōmən Mädchen = f. fômən; a. brōxt brachte = f. brôxt.

8) Amr. und wehsdr. åu entspricht aosdr. ǣv. Beispiele: a.-w. tåu zwei = aosdr. tǣv; a.-w. slåu schlagen = aosdr. slǣv; a.-w. tråu treu = aosdr. trǣv.

9) Amr. und wehsdr. ei entspricht aosdr. ǣi. Beispiele: a.-w. nei neu = aosdr. nǣi; a.-w. sei nähen = aosdr. sǣi; a.-w. drei drehen = aosdr. drǣi.

10) Das Kennzeichen des Wehsdr. ist das Lautgesetz (Palatalumlaut) îk aus îek, îγ aus ieγ. Beispiele: a. îæki, aosdr. îeki Eiche, Eichenholz = w. îki; a. krîæk, aosdr. krîek Krähe = w. krîk; a. lîæγ, aosdr. lîeγ niedrig = w. lîγ.

11) Nur amr. sind noch die reduplizierten Praeterita erhalten, während sie föhr. in die schwache Flexion übergetreten sind: a. sest säte, krest krähte, trest drehte (von Halmen gebraucht), blest blies, rust ruderte*) = f. set, kret, tret, ruid. Das Verbaladjektiv ist amr. und wehsdr. noch stark, f. aber schwach: a.-w. sen, kren, tren, blen, a. run = aosdr. set, kret, tret, aber wehsdr. wie aosdr. ruid.

12) Aosdr. ist die Übertragung des Stammvokals des starken Verbaladjektivs bei den Zeitwörtern zweiter und dritter Klasse auf das Praeteritum. Beispiele: a. sgōd, w. sgôd schoss = aosdr. sgθd nach a.-f. sgθdn geschossen; a. sōb, w. sôb soff = aosdr. sθb nach a.-w. sθbm, aosdr. sθben gesoffen; a. sbrōŋ, w. sbrôŋ sprang = aosdr. sbrüŋ nach a. sbrüŋæn, f. sbrüŋen gesprungen; a. sdōræð w. sdôrev = aosdr. sdürev nach a. sdürvæn, f. sdürven gestorben.

IV. Alt- und neu-amringisch-föhringisch.

§ 15. Innerhalb der a.-f. Sprachgeschichte sind zeitlich zwei Hauptabschnitte zu scheiden, ein ältrer: altamringisch-föhringisch (aa.-f.) und ein neuerer: neuamringisch-föhringisch (na.-f.). Diese Scheidung ist aus praktischen Gründen geboten. Die Hauptmerkmale des jüngern Zeitraums sind die Kürzung von î, û und û in geschlossner Silbe, die Dehnung und teilweise Diphthongierung der Vokale in offner Silbe und das Stimmhaftwerden von k, t, p nach langem Vokal zu γ, d, b;

*) Die Entstehung dieser altertümlichen Formen ist von dem Praeteritum von „säen“ ausgegangen. Got. saisô entspräche lautgesetzlich a. *ses; das t ist von den schwachen Zeitwörtern eingeführt worden. Nach dem Muster se: sest bildete man zu kre ein krest, zu ru ein rust. Nach se: sest wurde auch zu sge „geschehn“ ein sgest gebildet, f. sget.

das Kürzungs- und Dehnungsgesetz teilt das Helgolandische und Sildringische, bewahrt aber auch nach langem Vokal k, t, p.

Das Aa.-F. reicht noch bis in die Zeit hinein, als man das Einzige, was wir als Denkmal ältrer Sprache besitzen, die heimischen Ortsnamen, aufschrieb, und dies geschah bei den ältern jedenfalls vor der Mitte des 13. Jhdts.

Folgende Lautgesetze sind als na.-f. durch die ältern Orts- und Personennamen zu belegen:

1. ē wird zu a. îæ, f. îe (§ 8, A, 1—3). Stenodde: Sdiænōd; vgl. Elbe: a. Îælæð.

2. ō wird zu a. ûæ, f. ûe (§ 8, A, 4. 5). Goting: Gûetin, Boldixum: Bûeləɣsem, Oland: a. Ûælun.

3. ô wird zu u, û (§ 8, A, 6—8). Dontsum (ältre Schreibung für Dunsum): Dunθem, Hooge: æ Hûɣ, Nordstrandischmoor: Let′Mûr. Brotherus 1360 (mehrmals, Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig, 1828, S. 193): a. brudr.

4. i wird durch e hindurch zu a, aosdr. æ (§ 8, C, 1). Klintum: Klantem, Midlum: Mædlem, Wrixum, früher auch Wrexum geschrieben: Vræksem, Sild (so die alte richtige, seit 1141 belegte Schreibung für Sylt): Sal. Rykmer 1360 (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193): Rakmer. In unbetonter Silbe: Goting (Gûetin): a. Gûætæn.

5. ü wird durch i hindurch zu a (§ 8, D, 5). Tüftum (so die ältre und richtigre Schreibung für Toftum): Taftem, die Ortsnamen auf -büll: -bal.

6. u wird zu o (§ 8, B, 1). Uluersum 1436 (liber censualis episcopi Slesvicensis, Langebek-Suhm, Scriptores rerum Danicarum VII, Hauniæ 1792, S. 502): Olersem (jetzt Oldsum geschrieben).

7. ů wird zu ö. Uddersum 1360, Utersum 1436, Ütersum: Ödersem.

8. û wird zu ü (§ 8, D, 3). Hedehusum: Hedehüzem, Husum: a. Hüzæm.

9. ő wird zu ê (§ 8, A, 10). Föör 1231, 1240, 1336, 1360, 1388, 1408, 1411, 1415, Föhr: Fêr.

10. Unbetontes um wird zu a. æm, f. em. Alle Ortsnamen auf -um: a. -æm, f. -em.

11. Auslautendes e fällt ab. Stenodde: Sdiænōd, Hooge: æ Hûɣ.

12. lv, rɣ wird zu ləv, rəɣ. Elbe: f. Îeləv, a. Îælæð, Borgsum: Borəɣsem, Hamborg: Hamborəɣ.

13. ts wird zu s (nach n wehsdr. zu θ), nach langem Vokal zu z. Dontsum, Duntzum (ältre Schreibungen für Dunsum): Dunθem (a. Dunsæm), Wydsum (ältre Schreibung für Witsum): Vîzem.

14. ld wird zu l (§ 8, B, 6). Boldixum: Bûeləɣsem, Sild (seit 1141): Sal.

15. lw wird zu l. Uluersum 1436 (jetzt Oldsum): Olersem.

16. t nach langem Vokal wird zu d (§ 8, C, 3). Utersum: Ödersem.

17. ki wird zu t′χ′i. Ketel, Ketels: T′χ′idl, T′χ′idls.

18. tl wird zu dl. Ketel: T′χ′idl.

19. ars wird zu as. Karsten: Kasn.
20. stn wird zu sn. Karsten: Kasn.

Anm. Sowohl T'χ'idl aus Ketel als Kasn aus Karsten verraten spätre Entlehnung aus einer andern Mundart; als die lautgesetzlichen a.-f. Formen bestehn daneben sedl „Kessel" und Krasn (aus *Krisn aus *Kristn aus Christian(e)). — In Betracht kommen hier noch einige Personennamen, deren der frühern Aussprache gemässe Schreibung zwar nicht beibehalten, aber in richtiger etymologischer Erkenntnis wieder eingeführt worden ist: Ierk schreibt sich verdeutscht Erich (īæ aus ē); Rakmer schreibt sich Rickmer (a aus i).

§ 16. Den aa.-f. Zeitraum rechne ich zurück bis etwa 600 n. Chr., d. h. bis zu der Zeit, in welcher die lebendige Verbindung mit den Stammesgenossen in Britannien aufhörte. Die Zeit vorher, in der von einer besondern a.-f. Mundart noch nicht die Rede sein kann, ist die ingwaiwische. Als ingw. verstehn wir diejenigen Spracherscheinungen, von denen wir voraussetzen, dass sie zur Zeit der Sprechgemeinschaft aller ingwaiwischen Stämme sich entwickelt haben, gleichviel, ob diese Erscheinungen uringw. sind, d. h. allen ingw. Mundarten gemeinsam, oder ob sie nur auf einem Teil des ingw. Sprachgebiets durchgedrungen sind. Die Bildung einer ingw. Mundart begann und vollzog sich grösstenteils gleichzeitig mit der Bildung der westgerm. Spracheinheit.

Wir unterscheiden also in der Geschichte des A.-F. drei Zeiträume: 1) ingwaiwisch vom 3. bis 6. Jhdt., 2) altamringisch-föhringisch vom 7. bis ungefähr 12. Jhdt., 3) neuamringisch-föhringisch von ungefähr dem 13. Jhdt. an.

V. Sprachdenkmäler.

§ 17. Die schriftliche Überliefrung in der Landessprache reicht nicht über das Jahr 1748 zurück, wenn man von den wenigen urkundlichen Eigennamen und den im 17. und 18. Jhdt. zahlreichern urkundlichen Namen für Felder, Feldmaasse u. dgl. absieht, deren Sprachform, wie sie überliefert ist, durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Wir haben freilich noch ein Lied, welches in das Mittelalter zurückweist (§ 19, V, 13); aber die Sprachform, in der es überliefert ist, ist, bis auf einige veraltete Wörter, die heutige.

Anm. Die ältern Urkunden sind abgedruckt bei Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828 (auch in Falck's Staatsbürgerl. Magazin VIII, 1828, S. 453—740), S. 183 ff. Für die ältern Feldnamen ist von Wichtigkeit das Schilling-Englisch-Buch: 1) für Osterlandföhr von 1637 (erneuert 1653, nochmals erneuert 1659, 1667 und 1706), (plattdeutsch), gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 56—58; 2) für Westerlandföhr und Amrum von 1664 (plattdeutsch), Abschrift auf der Kieler Universitätsbibliothek Cod. MS. S. H. 232, A; in einem Anhang (um 1800) werden die vorkommenden föhr. Wörter besprochen; 3) für Osterlandföhr von 1706 (hochdeutsch), gedruckt in Carstens' und Falck's Staatsbürgerl. Magazin IV, 1824, S. 154—164 und teilweise bei Nerong, Föhr früher und jetzt, S. 59—63; bei Carstens und Falck, S. 168—172 werden die föhr. Wörter besprochen.

§ 18. Ihrer Überliefrung nach am ältsten sind die folgenden a.-f. Sprachdenkmäler:

1. Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart, handschriftlich auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen*), laut Katalog erworben um 1700; aber nicht mehr vorhanden.

2. Amringisches Vaterunser, gedruckt in Gessner's Oriental. und occidental. Sprachmeister (hrsg. von Fritz und Schulze), Leipzig 1748, S. 21 und in demselben Buch unter dem Titel Schulzen's Oriental. und occidentalisches abc-Buch, Naumburg und Zeitz 1769; wieder abgedruckt Adelung-Vater, Mithridates II, Berlin 1809, S. 244.

3. Aosdringisches Wörterverzeichnis, 1757 geschrieben, mitgeteilt vom Organisten Peters in Wrixum, abgedruckt in Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745. (Einige Wörter hiernach nachgedruckt bei Paulsen, Samlede mindre skrifter (gesammelte kleinere Schriften) I, Kopenhagen 1857, S. 213 Anm.)

4. Föhringische Wörter, mitgeteilt von Z. E. und G. V., Schleswig-Holsteinische Anzeigen auf das Jahr 1758, Glückstadt, S. 557—562 und wieder abgedruckt in Falck's Sammlung der wichtigsten Abhandlungen zur Erläuterung der vaterländ. Gesch. II, Tondern 1822, S. 151—155.

5. Wrixumer Abschrift des wehsdringischen Liedes „Ohn ah Hemmel efter ah Dos tu kemmen“ (§ 19, IV, 1), um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

6. (Wrixumer) Niederschrift des Hochzeitsliedes „Klüftig küren wir üb Drüg Seesen bradlepsday“ (§ 19, V, 21), vermutlich um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

7. Die verhältnismässig wenigen (teilweise fälschlich als föhringisch bezeichneten und grossenteils unrichtig wiedergegebnen) a.-f. Wörter in Outzen's Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (Vorrede 1824 unterzeichnet); Outzen, der selbst auf Föhr gewesen ist, hat benutzt nach seiner eignen Angabe (S. XXIX f.): a) das Wrixumer Hochzeitslied (§ 19, V, 21), b) eine, und zwar vermutlich die Peters'sche Abschrift des alten aosdringischen Tanzliedes (§ 19, V, 13), c) eine Hdschr. von Quedensen's geistlichem Liede (§ 19, IV, 1), d) den kleinen Katechismus, vom Organisten P. J. Peters in Wrixum ins Föhringische übersetzt (vgl. die Anm. unten), e) „sonst manche sehr brauchbare Notizen“ von demselben.

Anm. Es ist ausdrücklich davor zu warnen scheinbar altertümlichen Schreibungen irgend welches Gewicht beizulegen. Wer sich einmal davon überzeugt hat, wie gradezu unglaublich verkehrt die Leute heute ihre Sprache schreiben, wenn sie einmal in diese ungewohnte Lage gebracht werden — sonst schreiben sie nur in hochdeutscher Sprache, weil sie dies auf der Schule gelernt haben —, der wird gar nicht misstrauisch genug sein können, wenn es gilt, aus dem Geschriebnen für das Gesprochne Folgrungen zu ziehen.

§ 19. Da voraussichtlich in 100 Jahren ied lebendige Quelle

---

*) nicht mit de Vries bei Bendsen, Die nordfriesische Sprache, Leiden 1860, S. XI f. derselbe wie die von Outzen benutzte Übersetzung des Wrixumers Peters.

des Volksmundes nicht mehr sprudeln wird, so ist es von Wichtigkeit alles, was bisher in dieser Sprache aufgezeichnet worden ist, für die spätre Forschung zu bewahren. Ich gebe deshalb hier eine, wie ich glaube aussprechen zu dürfen, vollständige a.-f. Literaturübersicht*); wenigstens ist dieselbe so vollständig, wie es heute nur im Bereich der Möglichkeit liegt eine solche zu geben. Da fast alles Gedruckte kaum allgemein zugänglich ist, sondre ich in der folgenden Übersicht nicht das Gedruckte von dem Geschriebnen. Ich habe von allen namhaft gemachten, weniger zugänglichen Sachen, soweit ich sie nicht erwerben konnte, Abschriften genommen, und zwar, soweit möglich, vom Original. Die folgende Übersicht über die Sprachdenkmäler macht Anspruch auf Vollständigkeit; nur wo in Erzählungen oder Reiseschriften ein Paar schon anderweitig gedruckte Wörter und Sätze wieder abgedruckt sind, durfte ich mir die Anführung ersparen. Hinsichtlich des in grammatischen Schriften enthaltnen Sprachstoffs verweise ich auf § 20 und 21.

Eine Ausgabe aller amringisch-föhringischen literarischen Erzeugnisse, welche inhaltlich von Wert sind, ist von mir in Vorbereitung.

I. Amringisch und föhringisch.

Gleichmässig Eigentum von Amrum und Föhr, ohne dass der Ursprung sich feststellen liesse, sind:

1. die sehr zahlreichen a.-f. Sprichwörter aus alter und neuer Zeit sowie die sehr alten Wiegenlieder und Kindersprüche. Dieselben sind grösstenteils auch auf Sild und in Nordfriesland, zum Teil auch in Norddeutschland bekannt. Sie sind, mit deutscher Übersetzung, am vollständigsten an drei Stellen zu finden: a) in der 1846 abgeschlossnen Sammlung des Amrumer Pastors Mechlenburg, Nr. 3a (Übersetzung 3b) seines Nachlasses auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, grösstenteils, aber nicht fehlerlos, abgedruckt in Haupt's Ztschr. VIII 1851, S. 350—374; b) bei Johansen, Nordfriesische Sprache, überall im ganzen Buch verstreut; c) in der Sprichwörtersammlung von Nissen,

*) Die Literatursprache war nach der lateinischen die plattdeutsche und ist jetzt die hochdeutsche. Daher ist weitaus das Meiste, was Amringen und Föhringen niedergeschrieben haben, plattdeutsch und hochdeutsch abgefasst. Hier kommen nur die Erzeugnisse der Landessprache in Betracht. Es sind, soweit nicht Übersetzungen, vielfach Gelegenheitsgedichte. Doch giebt es immerhin eine ganze Anzahl recht netter neuerer Gedichte, sogar eine Art von Lustspiel (IV, 3, c), dazu viele Prosastücke, dünt'jis(n) (Erzählungen). Die bekanntern Gedichte, lit'jin, lietn, werden gesungen — meist beim Punsch —, und zwar nach der Weise von deutschen Volks- und Studentenliedern, sind also in dieser Form amringisch-föhringische Volkslieder heute zu nennen. Das meiste Interesse beanspruchen zwei ältre Volkslieder: Etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt das heute nur im östlichen Föhr noch lebendige, aber auch hier veraltende Lied von Trint'χ' æn Drüγ Sêzn brædlæpsdåoi (V, 21). Gänzlich veraltet und so gut wie völlig unbekannt ist das hochwichtige alte Tanzlied Æ båoi æ redr (V, 13), welches, nur unvollkommen erhalten, aus dem 15. Jhdt. stammt. Gedruckt ist von a.-f. Literatur das allerwenigste, aufgeschrieben das meiste; vieles lebt aber auch nur im Volksmund fort. — Das meiste literarische Leben herscht auf Föhr; der Amringe lebt einsamer.

De frêske Findling, Stedesand 1873—1883, in der übrigens so manches nur als eine amr. Übersetzung nordfriesischen Erbguts anzusehn ist. Kinderreime s. besonders zum Schluss der M.'schen Sammlung, bei Johansen, S. 3, 120, 191, 265—267 und bei Nissen am Schluss der Sammlung. Ferner sind d) in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 294—316, 238 amringische Sprichwörter gedruckt und S. 392 f. zwei Sprüche (Arebar Lungsnar und Gregöri), zum Teil wieder abgedruckt in Firmenich's Völkerstimmen III, S. 2—8; e) amringische Reime und Sprüche auf besondre Tage und Zeiten des Jahrs nebst Wetterregeln, mitgeteilt von Johansen, Jahrbücher f. d. Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg IX, 1867, S. 126—128, grösstenteils auch in desselben Ndfrs. Spr. vorkommend. Einige Sprichwörter sind auch bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 153 f. nachgedruckt. Ein alter Reim (Piadersdai as nü förbi) (auch a, S. 370 und e, S. 127) daselbst S. 76 Anm., als Wrixumisch 1859 von Mechlenburg aufgeschrieben Ged., S. 78. Ein Wiegenlied (Sȫnke, Sȫnke, Dåtje wat) (auch Joh., Ndfrs. Spr., S. 266) steht in Nr. 11, 9 des M.'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek, ein Kinderspiel (Ik krâske di) daselbst Nr. 3d. Allen Sammlern entgangen ist ein wenigstens 100 Jahre altes a.-f. (übrigens auch auf Sild bekanntes) Wiegenlied Dier kām æn sgepgi fān nûrdn (vgl. Müllenhoff, Schl.-Holst. Sagen, S. 501 f.), von mir nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet.

2. „Dïer vul æn bûr æns ēdr apsdun", Übersetzung des deutschen „Es wollt' ein Bauer früh aufstehn", sicher älter als 100 Jahre, heute noch bei Jung und Alt ein sehr beliebtes Volkslied, von mir nach dem Volksmund aufgezeichnet.

II. Amringisch.

1. Das alte amringische Vaterunser, s. § 18, 2.

2. Pirlala läi ûn sin kāst, Tanzlied, wenigstens 100 Jahre alt, bis zur Mitte dieses Jhdts. noch im Gebrauch, nach der mündlichen Überliefrung von mir aufgezeichnet; das Lied ist von Holländer Schiffern nach Amrum gebracht worden und wurde von den jungen Amringen nachgesungen.

3. Wat Neis brangst mä fan Nurden?, alter Spruch, von Clement mitgeteilt in seinem Lappenkorb, S. 332 und bei Firmenich III (1854), S. 2, auch in der M.'schen Sprichwörtersammlung, Nr. 3a, S. 11 des Nachlasses in Hamburg.

4. Letj Eelke an Grat Eelke, sehr altes Märchen, in 2 abweichenden Gestalten; die eine nach Johansen, gedruckt in Müllenhoff's Schl.-Holst. Sagen, S. 497—500 und in den Grenzboten, 23. Jahrgang, II. Semester, III. Band 1864, S. 21 f., etwas anders in Johansen's Arammud an Dögganhaid, Schleswig 1855, S. 9 f.; die andre Gestalt teilt Clement mit bei Firmenich III, S. 454 f., Hdschr. in Hamburg, Nr. 11, 12 des M.'schen Nachlasses.



5. Henk an Hööu, sehr altes Märchen (auch sildringisch), nach der Mitteilung Clement's gedruckt bei Firmenich III, S. 455 f.

6. An Têl fân dî Rîs an an letjen Kühörd, Märchen, mit plattdeutscher Übersetzung mitgeteilt von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 324—327.

7. Ian Knolle, Märchen, Aufzeichnung M.'s 1852, Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

8. H. Kl. ûn Duntsam, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

9. Dîar komt an jongan Dring tüs, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

10. Gebet, mit deutsch dazwischen, gedruckt bei Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 54.

11. An fresk Bleed? und Min leew Laanslidj, zwei Aufrufe zu der Gründung eines friesischen Wochenblatts, Hdschr. Nr. 11, 17 des M.'schen Nachlasses in Hamburg.

12. Ein paar amringische Redensarten, mitgeteilt von C. P. H(ansen), Westsee-Inseln 1871, Nr. 120, 29. Iuli.

13. Das Gleichnis vom verlornen Sohn, sehr mangelhaft in amr. Mundart wiedergegeben von Nissen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, S'Gravenhage 1874, S. 89—91 (vgl. dazu die Übersetzung von Johansen, Ndfrs. Spr., S. 202 f.).

14. A Könnang komt, at Lidj as bliis, Gelegenheitsgedicht von Nahmen Nickels Schmidt, 1845, Abschrift M.'s Ged., S. 40.

15. Lunsfeeder! Dü komst jo rogt tidjelk tu-t Lun, Gelegenheitsgedicht von Hinrich Feddersen, 1845, zwei Abschriften M.'s Ged., S. 59—61 und 108—110.

16. Uk an fresk Steam tu tha Könnang, man fan't bütjenst Eilun, Gedicht von an Oemrangen (K. J. Clement aus Norddorf), 1840?, gedruckt bei Firmenich III, S. 1 f. und sehr fehlerhaft „Am Nordsee-Strand“ (Volksblatt, in Wyk erschienen) Nr. 59, 2. Dez. 1883.

17. Einige amringische Sätze und eine Reihe einzelner Wörter findet man bei Clement, Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, S. 64—78, desgl., von demselben mitgeteilt, bei Firmenich III, S. 450—452.

18. Gedichte von Chr. Erichsen (Îarken).

a) An Ömrang Liedtje, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 3 des M.'schen Nachlasses. — b) At letzt Ugenblack, dier an Man schiest van sin Wüf, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 4 des M.'schen Nachlasses.

19. Gedichte von Karsten Paulsen aus Norddorf.

a) An Ömrang Liattie, Originalhdschr., Nr. 11, 6, 1 des M.'schen Nachlasses in Hamburg, reicht nur bis Strophe 9 einschliesslich; 2 weitre Strophen besitze ich nach einer freilich sehr schlechten Norddorfer Abschrift; der ganze Text von 13 Strophen in deutscher Übersetzung in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 333—336. — b) So ûs-t hir wês'skal, as-t hir lång èg mûar, 1844, Abschrift M.'s in Hamburg, Nr. 11, 5, 1 des Nachlasses. — c) Auar a Doas, 1845, Originalhdschr. Nr. 11, 6, 2 des M.schen Nachlasses. — d) Auer Simon, 1845, Abschrift M.'s Nr. 3c des Nachlasses, zwei verbesserte Abschriften M.'s Ged., S. 62 f. und 140 f.

20. Gedichte von Jac. Lor. Engmann aus Norddorf, handschriftlich auf der Hamburger Stadtbibliothek, a)—e) Nr. 11, 3, f) Nr. 11, 2 und g) Nr. 11, 5, 2 des M.'schen Nachlasses.

a) Wan ik slumre ûn di Sliap, Nachdichtung von Klopstock's „Sink ich einst in jenen Schlummer" (Nr. 34 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — b) Wan dü nian Halp fân Minskan heest, Nachdichtung von Anton Ulrich von Braunschweig's „Wenn Menschenhülfe dir gebricht" (Nr. 668 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — c) Wi Menskan bliw eg üb das Welt, Nachdichtung von Klopstock's „Pilger sind wir; wallen hier" (Nr. 907 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — d) Hokker fansam sat un Kaamer. — e) Üb Sinâi sted ̥üs Herr God. — f) Dfar ging an Ganner åner-t Fial. — g) Det Ömrang Lun, dèt as man lètj, 1849.

21. Gedichte des Pastors Lor. Fr. Mechlenburg aus Nebel, alle in Originalhdschr.

a) Welkimmen, Könuang an Könnangin, Gelegenheitsgedicht, 1840?, Ged., S. 27. 36. — b) 1) Könnang! Dü komst tu üs, Gelegenheitsgedicht, 184?, Ged., S. 27—30. 2) Dat wi di wedder se, Gelegenheitsgedicht, 184?, Nr. 11, 9 des Nachlasses in Hamburg, andre Hdschr. Ged., S. 38—40; Neubearbeitung von 1). — c) Hurraa föör a Könn̥ang, Gelegenheitsgedicht, Nr. 11, 9 des Nachlasses und Ged., S. 36 f. — d) Åuer a Åmram, 1844, Nr. 11, 5 des Nachlasses und Ged., S. 47—53. — e) Hurå fôr a Könnang, Gelegenheitsgedicht, 1860, Nr. 11, 9 des Nachlasses in 2 Aufzeichnungen. — f) God alla Minskans Feedar, Vaterunser in Gedichtform, Ged., S. 122. — g) Jaa Lidj, diar altidj sna·ke, Entwurf eines Gedichts, 184?, Nr. 11, 10 des Nachlasses.

22. Chr. Johansen (geboren 1820).

A) Gedichte. a) Üsh Her Christus sin Gibet, 1844, Originalhdschr. in Hamburg Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — b) Wos an Puask, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — c) Grötnis to a Könnang, Gelegenheitsgedicht, Originalhdschr. M.'s Ged., S. 34 f. — d) Diär as bidrüvat Tishang kiman, Nachruf auf Christian VIII, König von Dänemark, 1848, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses, in andrer Rechtschreibung gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 30. Oktober 1880. — e) An deegh feast Bolwerk as üüsh God, Nachdichtung von Luther's „Ein' feste Burg ist unser Gott", 1850, gedruckt Joh., Arammud an Dögganhaid bi-rköödar, Schleswig 1855, S. 14 und Ndfrs. Spr., S. 285 f. — f) Jü üntråu Bridj ûb Sal ûn Eidam, Abschrift M.'s, Nr. 11, 13 seines Nachlasses.

B) Prosa. a) Hü 't tuging, diär a nei Liär üüb Aamram ka·m, 1849, Erzählung der Einführung der Reformazion auf Amrum, Originalhdschr. Nr. 10ª des M.'schen Nachlasses. — b) Arammud an Dögganhaid bi-rköödar, oder: Armuth und Tugend, eine Erzählung, unter diesem Titel gedruckt Schleswig 1855. (Ein Exemplar auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen.) — c) Erzählungen des alten Besenbinders Jens Drefsen, Ndfrs. Sprache, S. 218—281. — d) Übersetzungen aus der Bibel: Ev. Matthäi 5—7 (Cap. 5 wieder abgedruckt bei Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel III, te Groningen 1882, S. 252—254; Matth. 6, 25—32 wieder abgedruckt bei Hansen, Das Schleswig'sche Wattenmeer, Glogau (1865), S. 272 f.), Ev. Lucae 15, Ev. Johannis 11, Apostelgeschichte 9 und 1. Corinther 13, Ndfrs. Spr., S. 193—211. — e) Übersetzung aus Goethes Faust, der Nachbarin Haus, Ndfrs. Spr., S. 211—218.

23. Religiöse Gedichte von dem Lehrer und Küster Bonken in Nebel (gebornem Halligfriesen), hdschrftl. in dessen Besitz.

24. Ûz nāibər vier æns dêl æt ûzn tu tren, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

25. Dier sded tåð sōsgərn ûn æ sāl, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

III. Föhringisch.

Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart, s. § 18, 1.

IV. Wehsdringisch.

1. Uun a Hemmel efter e Duas tu kemmen, geistliches Lied, 1757 gedichtet von Christian Carl Quedensen, Pastor zu St. Laurentii. Die älteste, mir bekannte Hdschr. ist im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum; sie ist von einer Wrixumerin um 1800 abgeschrieben. Besonders gedruckt ist das Lied unter dem Titel: Gesang in der westerlandföhrer Mundart, verfasst vor 130 Jahren von Pastor M. Flor, Nieblum auf Föhr, 1847 (ein Exemplar in meinem Besitz). Das Lied ist oft abgedruckt worden: von Clement in amringischer Mundart Firmenich III, 453 f.; Johansen, Ndfrs. Sprache, S. 281—285; Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 76—81; Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 138—140.

2. Sock Tochter sann mi nüh ienfalen, Gedicht von Arfst Gerrits, 1823 oder 1824, zum Teil handschriftlich in Norddorf.

3. Rewert Knudsen aus Utersum dichtete — die Originalhandschriften besitzt Frau Josina Knudsen in Borgsum —:

a) das Lied En hiälmelken Bradgung, 1880. — b) das Lied En gudden Hööb, 1880 (oder 1881), Nachdichtung von „Von allen den Mädchen so blink und so blank“. — c) das Lustspiel Hokker feid iäst en Wüff, 1881.

4. Nickels Jürgens (Neggels Jirrins) aus Oldsum, jetzt in Neumünster, dichtete die folgenden Gedichte, deren Originalhdschr. ich besitze:

a) A frêm as allerdöggen, 1886. — b) Wann 's mi hirr bütjlunn fragi, 1886. — c) At lewent hirr bütjlunn det haget mi ei, 1886. — d) Tufreth wårt nêmen üb a wêlt, 1886. — e) A fêrreng sprik skall lewwi, 1886. — f) Soldåtenlewent as ei nett, 1887. — g) von demselben? Huar as di Fresk sin federlunn?

V. Aosdringisch.

1. Cnut Cnutsen (Cnuit) schrieb:

a) Tu min Loonslieid, Vorrede zu seinem Buch: Die Unsterblichkeit, Kiel 1825, S. XIII f. — b) Uhn ah hemmel äfter ah dus tu kemmen, Gedicht (nicht etwa dasselbe wie IV, 1), gedruckt ebendaselbst.

2. Dö säeks Theewüffen, jetzt nicht mehr bekanntes Gedicht; eine Abschrift besitzt Bernhard Schmidt in Nebel.

3. Tu üssens Prinzessin Victoria her Bradlebs dai, Gelegenheitsgedicht, gedruckt Insel-Bote, Nr. 17, Wyk, 26. Februar 1881.

4. Hinrich Bernhard Jacobsen aus Borgsum schrieb zwei Gedichte, welche sich im Besitz von Simon Jacobs in Alkersum befinden:

a) Eu Verschük üb Ferreng, 1865. — b) Heimath, Heimweh, 1865?

Goting.

5. Min eilunn Fer, fan a Nårdsia trinj amfluddet, Lied von E. Rolufs, besitze ich in der Bearbeitung von N. Jürgens.

6. En Ball in Guateng, Gelegenheitsgedicht von Amalie Erichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 29. Januar 1881.

7. Si so, nü feit ä Smas et gud, Gedicht von Jens Christian Ehrichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 52, Wyk, 2. Juli 1881.

Nieblum.

8. Mantje Drefsen, geb. 1754, schrieb:

a) An Uasterlunfeerang Liidtje: Ik ha di ühs en Frieny verspregen, Gedicht, 1780; sehr fehler- und lückenhafte Abschrift M.'s Ged., S. 70—73; der richtige Text von der Hand der Enkel-Nichte der Dichterin befindet sich in meinem Besitz. — b) Dieselbe schrieb, als Mantje Dicks, 1839, das Gedicht Min fjæ̅ver n tæxndeγ jûer sæn gæ̅v ferlepen, nach mündlicher Überliefrung in Nieblum von mir aufgezeichnet.

9. A. J. Arfsten, geb. 1812, jetzt Gärtner in Husum, schrieb um die Mitte dieses Jhdts. eine grosse Zahl echt volkstümlicher anekdotenartiger Erzählungen, meist in Gesprächsform, sogen. Düntjes.

a) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 1. Iüle 1870. Man gudd Knütj!, Brief von Frödd. Gedruckt Die Westsee-Inseln Nr. 5, Wyk, 13. Iuli 1870. — b) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 15. Iüle 1870. Man gudd Frödd!, Brief von Knütj. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 8, Wyk, 23. Iuli 1870. — c) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 23. Iüle 1870. Man lew Knütje!, Brief von Neggels Rölkenweuter. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 11, Wyk, 30. Iuli 1870. — d) 1) Föhringer Plaudereien: Vör völl Iuaren foll Ulke Driewer van't Hüss dehl üb a Bragg. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 41, Wyck, 26. October 1870. 2) Hokker könn plette uan Njeblem?, Anekdote, Hdschr. im Besitz des Verf. — e) Föhringer Plaudereien: Uha, ik arrem Mensk! Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 112, Wyck, 1. Iuli 1871. — f) Föhringer Plaudereien: Therke an Mantje, Gespräch. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 116, Wyck, 15. Iuli 1871. — g) Föhringer Plaudereien: Man gud Knüdj!, Brief von Frödd. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 155, Wyck, 2. December 1871. — h) 1) Friesische Plaudereien: An Färring Düntje: Det wir a triantwuntigst Febberware 1851. Gedruckt Westsee-Inseln, Wyck, September 1872. 2) Det wiar a trianntwuntegst Febberware 1851, Hdschr. im Besitz des Verfassers. — i) 1) I. M. an L. hual an Stack Schnaak maer ödder a 11. Marts 1838, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf.. 2) Achtain Hunnert Acht an Dörtig a Elwenst Marz do stenn Talke an Jung Mantje ädder me an Oankskrüw un a Hun an hell an Stack Schnack mä an öder awer det Wasken, Gespräch, erweiterte Überarbeitung von 1), Originalhdschr. in meinem Besitz. — k) Ahn fahlegh wiar Düjntje vaan det Hiar diar uan I. M. Bödder nimmen wier, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — l) I. M. vörtellt att L. dett hör letjet raar Kaat stürawennwiar, a 13. May 1846, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — m) Klüftighaiden uan I. H. Dörransk uan att Huallawjuanken, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — n) Det Düjntje vaan det gratt Ündiar wat ar ap üit a Maask kimmen wiar, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — o) Düjntjessen uan Öwenem bij Asser ann Tat üas jo däensk Soldoten uann Quartiar häed an do Ministers aphinget wurd, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — p) Nü wall ick jam ans ann Stack vörtell van Krassen Onersen, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — q) Hü a Lanjen thu Lups kämm, Gespräch, Originalhdschr. in meinem Besitz. — r) Uenprivilegiret Färring Kalender för det Skregeljuar 1852, Hdschr. im Besitz des Verf.

Wahrscheinlich von Arfsten sind zwei Anekdoten von M.'s Hand in Nr. 3c des Nachlasses in Hamburg:

s) N. N. siad ûn-t Krughhüs. — t) An ferrang Wüf stänt ûb a Hâfdik.

10. Un üs Bibel vör ann beft, Gedicht von Maria Christina Erken (geb. 1815), 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz.

Alkersum.

11. Simon Reinhard Bohn, der beliebtste Dichter, schrieb in den Jahren 1859—1862; die Originalhdschr. seiner Gedichte besitzt seine Wittwe in Nieblum.

a) A' Bööd efter a' Iadgreweren, Nachdichtung von Schiller's „Der Gang nach dem Eisenhammer". — b) Könneng an Präster, Nachdichtung von Bürger's „Der Kaiser und der Abt". — c) Büür an Siamaan. — d) Dir wir en Tidj, et hä all loong all wesen. — e) Táw Lickstianer. — f) Kriak an Müss (en Fabel). — g) Riadels. — h) Di' Gühlbück (en Fabel). — i) Dir, huar a Nurdsia her green skümmeg Wagen, Lied, gedichtet nach dem Vorbild von „Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen", gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 147 f. — k) A fjawer Juarstidjen, Lied. — l) En Liat, un'th Sälskapp tu schongen bi 'n Bale Puns, wann ham nanth öders witj, Trinklied. — m) A iast Crinolin. — n) Ues a Könneng üb Fehr wir, 1860. — o) An ündülljegen Bradgung. — p) Di Kuppmaan. — q) Fröd. — r) Nahmen Sütjers Pretjei, 1868. — s) Ick wanske di, so üs 'am sayt, Scherzstrophe. — t) Di Snare un Hymen's Bianer, Scherzstrophe. — u) Theenkt hocker manner, üs ar sayt, Sinnspruch.

12. Gedicht auf S. R. Bohn von et Jong Maner hualewjonken, 1876, Hdschr. im Besitz der Wittwe Bohn's in Nieblum.

Oevenum.

13. Vermutlich aus Oevenum stammt das heute nur noch in dem Munde zweier Oevenumer Geschwister lebende Tanzlied Æ båoi æ reder, das aus dem 15. Jhdt. stammt. Es ist gedruckt nach der Mitteilung Mechlenburg's, die auf einer Wrixumer Handschrift beruht, in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 328—333 und bei Hansen, Der Sylter-Friese, Kiel 1860, S. 218—220. Den verhältnismässig besten Text habe ich nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet. Die hervorragende Bedeutung dieses Liedes nötigt zu einer ausführlichern Darlegung der Überliefrung. Das Lied wurde auf Osterlandföhr früher bei Hochzeiten gesungen. Aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts galt es selbst den alten Leuten als veraltet und nicht mehr ganz verständlich. Schon damals war die Überliefrung verderbt, und man wusste, dass eine oder zwei Strophen abhanden gekommen waren. Jetzt ist das Lied so gut wie unbekannt. In den zwanziger Jahren gab es nur noch eine Frau in Oevenum, die Mutter des weiter unten genannten Knudsen, welche das Lied ganz und gar auswendig konnte, und nur in ihrem Hause und in ihrer Bekanntschaft wurde es gesungen. Es giebt meines Wissens heute nur noch fünf Menschen, welche mehr davon wissen, als dass es früher einmal ein altes Lied bōireder gegeben habe. Ein sehr alter Mann kannte bōireder als alten föhringischen Volkstanz, wozu auch gesungen sein sollte. Möglichenfalls liegt noch irgendwo auf Osterlandföhr eine Niederschrift des Liedes verborgen; denn ich hörte von mehreren Leuten, dass sie sich erinnerten das Lied einmal gelesen zu haben; aber meine Nachforschungen waren vergeblich. Der vollständige Text ist heute Niemandem mehr bekannt. Eine Frau in Oevenum erinnerte sich nur noch, dass in dem Refrain etwas von sdolt und sōven a lik

vorkäme; eine andre, jüngre, Frau Laura Ketels in Oevenum, wusste nur noch die erste Strophe und konnte die Weise noch so ungefähr singen, wenn sie sich auch bewusst war dieselbe nicht mehr ganz richtig wiederzugeben. Nur einen einzigen alten Övenembûr habe ich in dem 70jährigen Lorenz Konrad Knudsen gefunden, welcher die Weise ganz genau wusste und vom Text die ersten Strophen, vom Folgenden nur Einzelnes. Jedoch gelang es mir mit Hülfe des Mechlenburg'schen Textes seinem Gedächtnis zu Hülfe zu kommen, so dass ich fast überall den Wortlaut genau feststellen konnte. Der Wortlaut war diesem Mann, wo es überhaupt der Fall war, so genau in der Erinnrung, dass er selbst bei solchen Kleinigkeiten, wie sie am ehsten die Überliefrung entstellt, wie Partikeln, Wortstellung u. dgl., überall mit Sicherheit angeben konnte, wie in seiner Jugend gesungen worden war, und wenn ich die Mechlenburg'schen Varianten angab, wusste er bestimmt, was richtig und was falsch; er fügte aber immer hinzu, dass man damals schon gewusst hätte, dass der so gesungne Text ein durch die lange Überliefrung verderbter gewesen wäre. Die Schwester dieses Mannes, welche in Kalifornien, der neuen Heimat der Föhringen, lebt, ist ausser ihrem Bruder die einzige, die das Lied noch einigermaassen auswendig kann. Sie erzählt, dass ihre Mutter den fehlenden Vers noch mitgesungen habe: „es war eins ihrer Lieblingslieder, und hat sie es eine Zeit sehr oft gesungen, und weiss ich noch recht gut, wie es oft einen recht traurigen Eindruck auf mich machte, nachdem A . . . mir den Sinn, um was es sich handelte, erklärt hatte.“ — Neben der mündlichen Überliefrung dieses Liedes besteht eine schriftliche. Mit dieser verhält es sich folgendermaassen: Ein Brief des Schullehrers Sörensen in Oevenum an den alten Pastor Mechlenburg auf Amrum vom 30. Oktober 1851 (Nr. 31 des Mechlenburg'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek) spricht von einem mit dem Briefe mitfolgenden Gedicht, das Sörensen „nach einem Exemplar, das Herr K. B. Knudsen hieselbst durch den vormaligen Organisten P. J. Peters in Wrixum hatte, buchstäblich abgeschrieben“. Unter den als Nr. 11 bezeichneten M.'schen Gedichten in Hamburg befindet sich auf einem besondern Blatt, sauber geschrieben, das Gedicht „Bay an a Rädder“, wie die Vergleichung mit jenem Brief ergiebt, von Sörensen's Hand; Tinte und Bruch des Papiers stimmt dazu; zum Überfluss findet sich auch auf der Rückseite des Umschlags jener Gedichtsammlung eine Bemerkung M.'s: „Båy Redder v. Sörens. abgsch.“ Eine Anfrage meinerseits bei Sörensen hinsichtlich der Herkunft jener Hs. war erfolglos. So stammte die älteste schriftliche Überliefrung aus Wrixum, und zwar noch aus diesem Jhdt.; P. J. Peters lebte 1759—1842. Zwei fast nur in der Rechtschreibung verschiedne Aufzeichnungen nach dem Peters-Knudsen-Sörensen'schen Text haben wir von Mechlenburg; die eine steht in seinen Gedichten, S. 129—131; die andre hat er mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen in Ehrentraut's Fries. Archiv II, S. 328—333 drucken lassen. Der Abdruck bei Hansen ist ohne Quellenangabe, scheint aber auf den geschriebnen

M.'schen Text zurückzugehn. 2 Strophen des Liedes sind in Johansen's Ndfrs. Sprache, S. 90 und 89 abgedruckt. Die erste Strophe kommt in verstümmelter Gestalt noch in dem Liede von Rörd Jappen aus Wrixum (S. 29, 22) vor. — Das hohe Alter des Liedes bekundet der ganze Inhalt: Ritter und Knappe, Meth, Wachskerzen bei der Leiche. Die Reime beweisen teilweise ältre Sprachformen. Vielfach weist das Lied noch Stabreim auf. Die wunderbare Weise, moll, dann dur, dann mit moll wieder schliessend, ist durch ihre schwere, dramatische Tragik nicht nur allgemein musikalisch, sondern auch für die germanische Rythmik hochinteressant. Das Lied steht innerhalb der deutschen Volksliederliteratur ganz vereinzelt da und wird auf Osterland-Föhr entstanden sein. Am ehsten bietet noch Anklänge das alte dithmarsche Tanzlied *„Her Hinrich und sine bröder alle drei“* (Neocorus, hrsg. von Dahlmann II, 569, danach öfter abgedruckt, Uhland's Volkslieder I, Nr. 128, Böhme's Altd. Liederbuch, Nr. 12).

14. En Ferring Döntje, Gedicht, gedruckt in der Beilage der „Westsee-Inseln“ Nr. 14, Deezbüll, 15. Februar 1879.

15. Frau Wilhelmine Petersen schrieb drei im Besitz von Johann Petersen in Oevenum befindliche Gedichte:

a) Efterrep tu üs lew ferstürwen Frinj (S. R. Bohn), 1879, gedruckt Westsee-Inseln Nr. 57, Deezbüll, 1879. — b) Un Tine S., vördrainj unt Wasterlun, Gelegenheitsgedicht, 1882. — c) An Friedericke S., Gelegenheitsgedicht, 1882 oder 1883.

16. Frau Namine Witt, jetzt in Nieblum, besitzt eine grössre, leider nicht zugängliche Sammlung guter Gedichte.

17. Frau Laura Ketels in Oevenum besitzt mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

18. Adjis, Lied von Ida Jacobs, um 1880, Originalhdschr. in meinem Besitz. Dieselbe, Frau Ida Jansen in Oevenum, besitzt noch mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

19. E Fung as ihn, e Sckinnien san voll Segen, Gedicht von Jacob Martin Jacobs, 1881. Dies und noch Andres von demselben befindet sich im Besitz von Frau Ida Jansen in Oevenum.

20. Knud Broder Knudsen hat folgende Gedichte geschrieben:

a) All huar ik san uk üb a Eerd, Lied, gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 149. — b) Mutt ik ball, mutt ik ball weller fan di tji, Lied, um 1870, Nachdichtung von „Muss i denn, muss i denn zum Städtele 'naus“, Originaltext in meinem Besitz. — c) Komm, let's üss högi, Trinklied, Originaltext in meinem Besitz. — d) Von Confermiren detts doch was, Gelegenheitslied, Originalhdschr. in meinem Besitz. — e) Bi Ütjbringen tu sjongen, Gelegenheitslied, 1884, Originalhdschr. in meinem Besitz. — f) Üs lew nett Mammenspriecк, Gedicht, 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz. — g) Det üs ual ferring Spriak verfoll, Gelegenheitsgedicht, 1886, gedruckt Insel-Bote, Nr. 91, Wyk, 20. November 1886. — Noch verschiedne Gelegenheitsgedichte von demselben sind verstreut.

Wrixum.

21. Trintj' an Drüg Seesen bradlepsday, seiner Zeit ausserordentlich beliebtes Spottlied von Pay Jensen aus Wrixum, Mitte

des 18. Jhdts. gedichtet. Der Dichter nahm sich das Leben aus Verzweiflung darüber, dass das geheim gehaltne Gedicht bekannt wurde. Die älteste Handschrift (vermutlich um 1800) besitzt Simon Gerrits in Oevenum. Fälschlich als „westerlandföhrer“ Hochzeitslied abgedruckt mit Übersetzung und Anmerkungen von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 332—341 auf Grund zweier wehsdringischer Abschriften. Der ursprüngliche Text ist mit Hülfe einer Reihe von Abschriften, in denen das Lied verbreitet ist, und der mündlichen Überliefrung sicher festzustellen. Inhalt, Stil und Weise sind durchaus originell.

22. Buh Redder tred, Buh Redder Dans oder Ah Redder träid eh Bar eh Daanz, altes Gedicht von dem Grönlandsfahrer Rörd Jappen aus Wrixum; ich besitze es in zwei abweichenden Niederschriften, aus dem Munde einer alten Boldixumerin und zweier Midlumer.

VI. Sprachliche Vorarbeiten.

§ 20. Eine streng wissenschaftliche Darstellung der a.-f. Sprache giebt es bisher nicht. Eine vergleichende Grammatik sämtlicher friesischen, a.-f.-h.-s. und ndfrs. Mundarten von Möller ist in Vorbereitung. Die wichtigsten Vorarbeiten sind die folgenden:

1. Johansen, Die Nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862, VIII + 288 S. (S. 193 ff. Sprachproben), ein zwar nicht wissenschaftliches, in der Anordnung des Stoffs völlig verfehltes Buch, dazu von Druckfehlern wimmelnd, aber dennoch als Materialsammlung sehr schätzenswert und für die Wortbildungslehre, Bedeutungslehre und Syntax ganz unentbehrlich. Es behandelt tatsächlich nur das Amringische, nicht auch das Föhringische. — Einige Wörter aus Johansen sind aufgenommen von Halbertsma in seinem Lexicon Frisicum. A—feer. Hagæ Comitis 1874.

2. Mechlenburg, Amrum-deutsch, nordfries. etc. alphabetisch geordnetes Wörterbuch, Handschrift, 2 Bände in 4°, 735 Seiten = 198 + 178 — 4 Doppelseiten, vollendet 1854. Es ist als ein Parallelwörterbuch angelegt und enthält nur für das Amr. vollständig ausgefüllte Spalten für die Mundarten von Amrum mit deutscher und zum Teil dänischer Übersetzung, von West- und Ostföhr, Sild, Stedesand, Norgoesharde nach Outzen, Niebüll-Dagebüll, Wiedingharde, Langenhorn, Nordmarsch, Wangerooge, das Altfries., Angelsächs., Got. und Isländische. Die Hdschr. befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, als Nr. 1a und 1b des M.'schen Nachlasses. Ich bereite die Herausgabe eines a.-f. Wörterbuchs auf der sichern Grundlage des M.'schen für die Sammlung der Wörterbücher des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung vor.

§ 21. Diesen beiden umfassendern und grundlegenden Werken gegenüber nehmen die folgenden, zumeist nur einzelne Teile der a.-f. Sprachlehre darstellenden Arbeiten eine untergeordnete Stellung ein:

1. Peters, Beitrag zur Kenntnis der friesischen Sprache, geschrieben im Jahr 1757, Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745, ist das § 18, 3 genannte aosdr. Wörterverzeichnis.

2. Z. E. und G. V., föhringisches Wörterverzeichnis von 1758, s. § 18, 4.

3. Outzen, Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (1824 vollendet), enthält verhältnismässig wenig a.-f. Wörter; vgl. § 18, 7.

4. Mechlenburg, Abschrift von Outzen's Glossarium in Auszügen, mit Hinzufügung der amr. Formen, Hdschr. in Hamburg, Nr. 7 des M.'schen Nachlasses.

5. Mechlenburg, Deutsch-friesisches Wörterbuch, d. i. deutsch-amr. Vokabular; Anhang dazu: a.-f. nomina propria, Hdschr. Nr. 4b des M.'schen Nachlasses.

6. Mechlenburg, Deutsch-nordfries. Wörterbuch, a—brettern, nur für das Amr. vollständig, Hdschr. Nr. 4c des Nachlasses.

7. Mechlenburg, Amrumisch-Stedesandisches Vokabular: a, be, e und f, Hdschr. Nr. 5c des Nachlasses.

8. Mechlenburg, die deutschen Verba alphabetisch in Parallelspalten für das Afrs., Westfries., Wangeroog., Saterländ., Ags., Isl. und Amr., unvollständig, Hdschr. Nr. 4b des Nachlasses.

9. Mechlenburg, Neubearbeitung des Vokalismus von Minssen's (so wertvoll sonst, für das nordfries. Material gänzlich unbrauchbarem) Aufsatz in Ehrentraut's Fries. Archiv I, S. 165—276, für die nordalbingischen Mundarten; hier kommen zum Helgol. nicht in gleicher Vollständigkeit ausgefüllte Spalten hinzu für Sild, Amrum-Föhr, Stedesand, Enge, Dagebüll, Wiedingharde und Outzen; wie bei Minssen bildet die Grundlage der altfrs. Vokalismus, dessen Quantität freilich oft genug falsch angesetzt ist; die Arbeit ist, wenn auch nicht ganz zuverlässig, sehr wichtig für die vergleichende Lautlehre des A.-F. Die Hdschr. befindet sich in Hamburg als Nr. 15a des M.'schen Nachlasses.

10. Mechlenburg, amr. Wörterverzeichnis nach den Vokalen der Stammsilbe, und zwar für ü, u, ö, o, û, û, ô, ō, Hdschr. Nr. 4d des Nachlasses.

11. Mechlenburg, Amrumsche Vokabeln, nach Begriffsklassen geordnet: Subst., Verb., Adj., Adv., Hdschr. Nr. 4a des Nachlasses.

12. Mechlenburg, Deklinazion, Pronomina, Adverbia, Präposizionen und die Ablautsreihen der amr. Zeitwörter, Hdschr. Nr. 2a des Nachlasses.

13. Mechlenburg, Diminutiva im Amr., zur Bestimmung des Geschlechts der amr. nom. substant., über die amr. Praeposizionen, Konjunkzionen, Praefixe, Interjekzionen u. s. w., Hdschr. Nr. 2c des Nachlasses.

14. Viel amr. Sprachstoff findet sich überall in Mechlenburg's nachgelassnen Papieren; ich erwähne nur noch das Heft Nr. 2b, eine Vorarbeit zu 11 und eine reiche Beispielsammlung für gleichlautende, aber bedeutungsverschiedne amr. Wörter, Nr. 4b des Nachlasses.

15. Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, giebt S. 96—100 ein Paar in dem Buche vorkommende amringer Wörter in alphabetischer Reihenfolge an, grösstenteils Fachausdrücke.

16. Clement*), Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, giebt manche sprachliche Bemerkung; vgl. S. 22, 17.

17. Clement, Heidelberger Jahrbücher 1847, S. 932—934, giebt eine Aufzählung amr. Zeitwörter nach den Infinitiven auf in, en und an, bei denen auf an mit Angabe des Praeteritums, S. 935 eine Bemerkung über das schwache Praeteritum und Verbaladjektiv. Wieder abgedruckt Ehrentraut, Fries. Archiv I, S. 290—294.

18. Clement, Das westgermanische Element in der englischen Sprache, Herrig's Archiv IV, 235—278, giebt einen ausführlichen englisch-amringischen vocabularius rerum. — Dagegen Greverus, Bemerkungen über die Abhandlung des Dr. Clement: D. wg. Elem. i. d. engl. Spr., Herrig's Archiv VI, 81—88.

19. Clement, Über Wesen und Grenzen der breitenglischen Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 39—63 eine vergleichende breitengl.-amr.-engl. Wortsammlung.

20. Clement, Die plattdeutsche Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 310—325 eine nordhausen-amr. Wortsammlung.

21. Clement, Über Wesen und Abkunft der breitschottischen Sprache, Herrig's Archiv VI, giebt S. 54 f., 58—60, 167—173, 297—314 ein breitschottisch-amr. Wörterverzeichnis.

22. Clement, Eigenthümliche Elemente der frisischen (d. i. amr.) Sprache, Herrig's Archiv IX, 179—187: Die Endung ens und lis; die drei frisischen Infinitiv-Endungen auf in, an und en; die weibliche Endung ster; die Partikeln at und eat; die Vorsilben tu (ohne den Ton) und tu (mit dem Ton); die Endung lith. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 136—147: Nachtrag zu der Endung ens; nordfrisische Diminutiven — der frisische Umlaut; nordfrisische Beinamen, Spitznamen und Schimpfworte. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 269—287: Der Übergang des f in w bei Verlängerung des Worts; Ausdrücke und Ausdrucksweisen (u. A. Gebrauch der Partikel am, das frisische Haus, die Collectiv-Endung ang). Fortsetzung Herrig's Archiv XII, 71—81.

*) Bei sämmtlichen Schriften Clement's muss davor gewarnt werden, sich seiner Darstellung wie seinen sprachlichen Angaben ohne Weitres anzuvertrauen. Die ganze Darstellung dieses friesischen Nazionalfanatikers ist beeinflusst durch das Vorurteil der nahen Verwantschaft des Amr. mit dem Engl. und entbehrt jeder wissenschaftlichen Objektivität. Selbst seinen Angaben amr. Wörter ist nicht immer zu trauen: es kommt ihm unter Umständen nicht darauf an, seiner Theorie zu Liebe ein amr. Wort dem engl. ähnlicher zu machen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Seine Schriften sind nur mit äusserster Vorsicht zu benutzen.

23. Clement, Schleswig, das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Frisen und Englands Mutterland, Hamburg 1862; 2. (Titel-)Auflage: Schleswig, das Urheim der Angeln und Frisen, Altona 1867. S. 63—201 massenhafter Stoff zur Vergleichung des englischen und amringischen Wortschatzes (S. 115—119 u. A. vergleichende Übersicht der engl. und amr. unregelmässigen Zeitwörter, S. 127—134 engl.-friesische Personennamen, S. 147—153 amr.-engl. vocabularius rerum, S. 159—183 engl.-nordfries. Ortsnamen).

24. Bohn*) in Rendsburg hat ein völlig unzuverlässiges, von Unrichtigkeiten förmlich starrendes, amringisch-englisches Vokabular 1868 geschrieben, das jetzt H. Möller in Kopenhagen besitzt, 3 Quarthefte, 576 Seiten, angeordnet nach den Entsprechungen der Vokale in beiden Sprachen, also 1) amr. a = engl. a, 2) amr. ō = engl. a, 3) amr. a = engl. i u. s. w.

25. Bohn, ein ebenso unbrauchbares „Friesisches Vokabularium in der Amrumer Mundart 1884“, 60 Quartseiten, ohne jede alphabetische oder sachliche Anordnung, im Besitz von H. Möller in Kopenhagen.

26. Bohn, „Das friesische Element in der englischen Sprache. In Briefen. 1885.“ Quartheft, 101 Seiten, im Besitz des Verfassers, von dem gleichen wissenschaftlichen Wert, wenn auch manche Einzelheit brauchbar ist.

27. Möller, Das altenglische Volksepos I, Kiel 1883, enthält S. 85 wichtige Bemerkungen über die Verwantschaftsverhältnisse des Amr.-Föhr.-Helgol.-Sildr., des Nordfries., des Altfries. und des Altenglischen.

28. Siebs, Die Assibilirung des k und g, Tübingen 1886, behandelt S. 37 f. s aus k, S. 40 j aus g und giebt S. 41—43 eine Erklärung der Palatalerscheinungen im A.-F., S. 45 noch Anm. über das s′ aus fj in amr. s′åur.

---

*) Bohn ist ein Schüler von Clement.

HALLE a. S. Otto Bremer.

Über Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung.

Vortrag,

gehalten am 1. Juni 1887 auf der 13. Jahresversammlung des niederdeutschen Sprachvereins zu Stettin.

Vom Vorstande unseres Vereines zu einem Vortrage für diese Pfingstversammlung aufgefordert, konnte ich nicht im Zweifel sein, worüber ich am zweckmässigsten sprechen würde: es musste ein Gegenstand sein, der den Bestrebungen des Vereines dienend, zugleich dem Versammlungsort, beziehungsweise der Provinz, in der der Verein tagt, sein Recht widerfahren liess. Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung auseinanderzusetzen, schien mir eine passende Aufgabe, umsomehr, da ich als geborner Rheinländer den Vorwurf partikularistischer Schönfärberei, eines engherzigen Lokalpatriotismus nicht zu befürchten habe und doch während meiner jetzt schon 21semestrigen Wirksamkeit in Pommern Land und Leute kennen, schätzen und lieben gelernt.

Während die Geschichte der niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache schon Ende des vorigen Jahrhunderts an Kinderling einen Bearbeiter gefunden, ist bis jetzt eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie noch nicht einmal als Bedürfnis gefühlt worden. Auf diesem Gebiete ist daher noch alles zu thun. R. v. Raumer hatte in seiner Geschichte der germanischen Philologie eine so gewaltige Aufgabe zu lösen, dass er das Niederdeutsche nur im Vorübergehen streifen konnte. Die zufälligen Nekrologe können hier nicht in Betracht kommen: mit Recht gilt ja für sie, was die Wissenschaft nie zugestehen darf: de mortuis nil nisi bene. Die Allgemeine deutsche Biographie freilich könnte einstweilen aushelfen, aber sie lässt auch hier oft treulos im Stich: von wenigen Ausnahmen abgesehen werden niederdeutsche Arbeiten entweder gar nicht, oder nur unzulänglich besprochen. So führten mich die Vorarbeiten zu diesem Vortrage unwillkürlich auf den Gedanken, selbst eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie auszuarbeiten. Schon jetzt bitte ich um gütige Unterstützung dieses Planes, der nur bei allseitiger Mithülfe ausführbar.

Nirgendwo zeigt sich ein so reges Interesse für die heimischen Mundarten wie in niederdeutschen Gegenden. Diese auffallende Erscheinung hat Goethe schön und treffend zu deuten verstanden*): 'Zu

*) In seiner Besprechung der lyrischen Gedichte von Joh. H. Voss, Werke 32, 124.

einem liebevollen Studium der Sprache,' sagt er, 'scheint der Niederdeutsche den eigentlichsten Anlass zu finden. Von allem, was undeutsch ist, abgesondert, hört er um sich her ein sanftes behagliches Urdeutsch und seine Nachbarn reden ähnliche Sprachen. Ja, wenn er ans Meer tritt, wenn Schiffer des Auslandes ankommen, tönen ihm die Grundsilben seiner Mundart entgegen, und so empfängt er manches eigene, das er selbst schon aufgegeben, von fremden Lippen zurück, und gewöhnt sich deshalb mehr als der Oberdeutsche, der an Völkerstämme ganz verschiedenen Ursprungs angränzt, im Leben selbst auf die Abstammung der Worte zu merken.'

In der That lassen sich in niederdeutschen Gegenden schon früh Spuren etymologischen, lexikalischen Forschens nachweisen. Diese Bemühungen gewannen an innerer Kraft, Berechtigung und dementsprechend an Beachtung, als mit der Reformation das Hochdeutsche in Niederdeutschland eindrang, eine fremde Sprache, die der niederdeutschen viel gefährlicher wurde als die lateinische Kirchen- und Geschäftssprache. Man versuchte freilich den Einfluss des Hochdeutschen zu brechen, indem man die Bibelübersetzung Luthers ins Niederdeutsche übertrug. Pommern war bei dieser Arbeit beteiligt, wenn es auch nicht, wie manche auch heute noch kritiklos annehmen, in Joh. Bugenhagen den Übersetzer stellte: Bugenhagen kann höchstens als intellektueller Urheber einer der niederdeutschen Übersetzungen, es wurden mehrere unternommen, gelten, der später der von ihm angeregten durch Vorreden und Summarien ein grösseres Ansehen zu verleihen suchte. Mit dem 17. Jahrhundert erlahmte der Widerstand gegen das Hochdeutsche immer mehr, das Niederdeutsche hatte aufgehört Schriftsprache zu sein und wurde je länger je entschiedener zurückgedrängt. Die Verehrer der heimischen Mundart suchten sie künstlich zu halten und wurden durch dieses Streben immer nachhaltiger auf ein Erforschen des Niederdeutschen geführt.

Von solchen ersten Anfängen niederdeutscher Studien in Pommern muss ich absehen, gerade sie verlangen eine eingehendere Besprechung, als die mir zu Gebote stehende Zeit erlaubt. Ich beginne mit dem 18. Jahrhundert.

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Behandlung und Erforschung der niederdeutschen Mundarten wie der deutschen Sprache überhaupt, war G. W. Leibniz. Seine historischen Arbeiten sowol wie seine Untersuchungen über das Wesen der Sprache und ihr Verhältnis zum Gedanken machten ihn zum Begründer und eifrigsten Beförderer deutschgrammatischer Studien. Er verlangte ausdrücklich ein glossarium etymologicum 'vor alte und Landworte' und regte verschiedene Gelehrte zur Sammlung des niederdeutschen Wortschatzes an. Diesen Anregungen Leibnizens verdanken wir die niederdeutschen Idiotiken, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts in üppiger Fülle emporschossen. Pommern blieb nicht zurück.

Den ersten nennenswerten Versuch machte der Kolberger Prediger Joh. Engelbert Müller, der um die Mitte des 18. Jahrh. die

in der Kolberger Gegend gebräuchlichen Wörter und Redensarten sammelte. Die erste Nachricht von seinem Unternehmen gab er 1754 im 3. Bande der Pommerschen Bibliothek*), indem er zugleich an einem ergötzlichen Beispiel die Notwendigkeit eindringender Studien des Niederdeutschen nachwies. Ein Kolberger Schulrektor, der Prediger Schumann, ein Eingewanderter, hatte sich auch aufs Niederdeutsche verlegt, aber ohne Kenntnis und daher mit entschiedenem Misserfolg. 'Henric van dages decanus' hatte dieser biedere Thüringer in einer Urkunde gefunden und dabei gewissenhaft angemerkt: eine Familie van Dages könne er nicht nachweisen. Dass 'v' gelegentlich gleich 'w', 'wan dages' gleich hochdeutschem 'weiland', 'vor Zeiten' sei, hatte er nicht gewusst. Die Probe des Wb., welche 1756 der letzte Band der Pommerschen Bibliothek**) brachte, zeigt, dass Engelb. Müller mit richtigem Verständnis und unter Berücksichtigung der volkstümlichen Bräuche gesammelt hatte. Sein Werk blieb handschriftlich, wohin es gekommen, ist unbekannt.

Erst 1781 erschien das erste gedruckte Wörterbuch der Pommerschen Mundart: Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart von Joh. Karl Dähnert***), Professor in Greifswald, ein für seine Zeit in jeder Beziehung ausgezeichnetes Werk. Dähnert, ein geborner Stralsunder, von Jugend an mit der platten Mundart vertraut, hatte sich durch vieljährige Beschäftigung mit den alten Urkunden, Gesetzen und Ordnungen Pommerns eine genaue Kenntnis der niederdeutschen Schriftsprache erworben. So wurde er von vielen um Erklärung einzelner Wörter und Redensarten gebeten, deren Dunkelheit ihnen Unruhe machte oder Verlust drohte. Er sah bald ein, dass ein Missverstand bei alten Worten in Rechtssachen einen ganz unrechten Ausgang und in historischen Sätzen sonderbare Unwahrheiten veranlassen könne. So entschloss er sich als Nebenarbeit ein Wörterbuch sowol der alten niederdeutschen Schriftsprache als der gesprochenen Mundart in Pommern auszuarbeiten. Er sammelte mit ausdauerndem Fleisse aus Handschriften, alten Drucken sowol wie aus dem täglichen Leben, was sich ihm darbot und suchte vor allem die Bedeutung der Wörter richtig zu bestimmen nicht blos durch Beisetzung des hochdeutschen Wortes, sondern wo es Not that, auch durch Entwicklung des Begriffes selbst. Auf etymologische Deutungen liess er sich kluger Weise gar nicht ein. Im Druck unterschied er sorgfältig die Wörter der älteren Quellen von denen der lebenden Mundart, erstere gab er in lateinischer, letztere in deutscher Schrift.

*) 'Der grösste Theil der Pommerschen Kinder,' sagte er a. a. O. 375, 'verachten ihre Muttersprache, und taugen also vor sich alleine nicht völlig zu Lesung der Urkunden, so mit ihrer Muttersprache reden. Diese, und selbst einige auswärtige Gelehrte, können ein Pommersches Wörterbuch zum Dollmetscher brauchen. Vielleicht möchten auch gar die grossen Sprachverständigen, welche die Ähnlichkeit der verschiedenen Zungen untersuchen, einiges Licht daher nehmen.'

**) V, 172 fgg.

***) Die Allgemeine deutsche Biographie, IV, 700 fg., gedenkt des Wörterbuches von Dähnert mit keinem Worte.

Dähnerts Wörterbuch hatte seine natürlichen Lücken: schwerlich wird es selbst bei langjährigem Sammeln und dem sorgfältigsten Aufmerken je gelingen, den Wortschatz einer Gegend zu erschöpfen. So lassen sich denn auch eine Reihe von Versuchen nachweisen, die Dähnerts Arbeit ergänzen und berichtigen: alle nur handschriftlich. Es lohnt nicht, sie einzeln zu besprechen. Keiner dieser Versuche tritt mit solcher Anmassung auf wie das 'Wörterbuch der sassisch-niederdeutschen od. sogenannten plattdeutschen Sprache. Ein Idiotikon für Neuvorpommern und Rügen. Mit besonderer Rücksicht auf Etymologie und Orthographie' von dem Greifswalder Theodor Drewitz, aus d. J. 1820—30. In der Vorrede wird Dähnerts Unvollständigkeit gerügt, ihm vorgeworfen, dass er auf die echte rechte sassische Orthographie u. Etymologie zu wenig Rücksicht genommen: das mutet ganz Schellersch an, und in der That ist Karl Scheller, der Niedersasse, Muster für Drewitz, ja auch sein rechter Gewährsmann für die Beurteilung Dähnerts. Scheller kannte das Dähnertsche Wörterbuch blos dem Namen nach, trotzdem nannte er es unvollständig*). Drewitz begnügte sich damit den geschmähten Dähnert einfach abzuschreiben, allerdings in niedersassischer Orthographie, mit ganz unbedeutenden Zusätzen. Er kam mit dieser Schreiberarbeit blos bis 'ligt'.

Dähnerts Vorrede schloss mit dem Wunsche, dass die schätzbare hinterpommersche Sammlung seines Freundes des Praepositus Christian Wilh. Haken bald erscheinen möge, die vorteilhafteste Gesellschaft für seine vorpommersche. Haken, durch seine Arbeiten auf dem Felde der Provinzialgeschichte rühmlich bekannt, hatte während seiner 22jährigen Wirksamkeit als Prediger in Jamund den Wortschatz Hinterpommerns, besonders des Striches von Cammin bis Rügenwalde, unter steter Berücksichtigung der sprichwörtlichen Redensarten mit hingebender Liebe bearbeitet. Die Handschrift des Wörterbuches, 2 starke Quartanten, wurde bald nach dem Tode Hakens, um 1790 vom Minister von Herzberg um den Preis von 100 ℛ für die Akademie der Wissenschaften in Berlin gekauft, ist aber nie in deren Besitz gekommen und war 1832/3 trotz eifriger Nachfragen nicht mehr auffindbar**).

---

*) Vgl. K. F. A. Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826, 401: 'Dähnerts Plattdeutsches Wörterbuch .... Ist mir nur dem Namen nach bekannt, und, soviel ich höre, unvollständig. Mögte man bei dem derzeitigen Sprachforschungseifer ein ganzes allgemeines Sassisches Wörterbuch nach den vorhandenen Schriftdenkmälern bearbeitet haben, um nicht so viele ungenügende Bruchstükke zu erhalten, die, wie es scheint, keine grosse Aufnahme fanden.'

**) Vgl. Pommersches Archiv 1784, 333 fgg. Baltische Studien II, 147. Proben brachten Brüggemanns Beschreibung von Pommern und Kochs Eurynome (1806). Vgl. die Mitteilungen aus Briefen des Superintendenten Haken im achten und neunten Jahresbericht der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin 1836, 39 fgg. Nach dem Briefe Levezows in Berlin, a. a. O. 43 fg., war das Manuskript Hakens 1833 weder auf der Königlichen Bibliothek noch in den Archiven der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Levezow sprach die Vermutung aus, es sei mit den Manuskripten von Oelrichs auf die Bibliothek des Joachimthalschen Gymnasiums gekommen. Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Bolte an mich findet sich auch dort keine Spur des Hakenschen Idiotikons.

Erhalten ist ein weniger umfangreiches hinterpommersches Idiotikon, welches der Prediger Homann, in den Jahren 1822—32 zu Budow bei Stolp gesammelt. Es sollte 1826 im Druck erscheinen, wurde aber auf den Rat des Prof. Zeune in Berlin vom Verfasser noch vervollständigt.

Als unter dem 21. December 1831 ein von Prof. W. Böhmer in Stettin veranlasster Aufruf der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin erschien*), der zu allseitigen Sammlungen für eine Bearbeitung der Pommerschen Mundarten aufforderte, stand Homann hochherzig von seinem Unternehmen ab, besonders weil Bischof Ritschl ein Sendschreiben 3. Januar 1832 erlassen, wodurch er alle Superintendenten Pommerns aufgefordert, durch die ihnen zugewiesenen Geistlichen solche mundartlichen Sammlungen veranstalten zu lassen. Für ein günstiges Vorzeichen des glücklichen Gedeihens der von ihm angeregten Sammlung musste W. Böhmer es halten, dass bald nach dem Erlass des bischöflichen Sendschreibens Homann sein hinterpommersches Wörterbuch, einen stattlichen Folianten, der Gesellschaft zur freiesten Verfügung stellte**). Rasch folgten kleinere Beiträge von 25 Predigern, andere Mitglieder der Gesellschaft beteiligten sich so gut wie gar nicht. Der beste Beweis, dass wir in Bischof Ritschl einen Förderer niederdeutscher Sprachforschung in Pommern sehen dürfen, dem wir Dank schulden. W. Böhmer versuchte***) die Einsendungen 1833 zu verwerten, um Natur und Lage der Mundarten

*) Vgl. Bericht über die 8. Generalversammlung der Gesellsch. für Pommersche Gesch. und Alterthumsk., Stettin 1832, 23 fg.: 'Prof. Böhmer berührte alsdann die von der Gesellschaft überall in der Provinz veranlasste Sammlung und Aufzeichnung von Beiträgen zur Kenntnis der niederdeutschen Mundarten . . . und verbreitete sich über den jetzigen Stand des mit glücklichem Erfolg betriebenen Unternehmens . . . Dem verehrlichen Berichterstatter wird es allein gedankt, dass diese lohnende Arbeit vorgenommen wurde und auf so umsichtige Weise erfolgt, in welcher philologische Schärfe und historische Auffassung so glücklich vereinigt sind, dass sie jedem ähnlichen Beginnen durchaus als Muster vorgehalten werden kann.'

**) Durch die Liberalität der Gesellschaft steht mir der Band Ms. Fol. 5 zur freien Verfügung. Er enthält auch das Schreiben Homanns, Budow, 5. März 1832, aus welchem ich zur Ehre des uneigennützigen Mannes die folgende Stelle mitteile: 'Da ich seit etwa zehn Jahren schon auf den Gedanken kam, die verschiedenen Provinzialwörter in hiesiger Gegend zu sammeln und dabei besonders auf die platte Aussprache des gemeinen Mannes zu sehen, so hat sich nach und nach unter meinen Händen ein ziemlich vollständiges und voluminöses Wörterbuch gebildet, welches ich Willens war einem Buchhändler zu übergeben, um solches zum Abdruck zu befördern. Diesen Entschluss fasste ich schon im Jahre 1826, wurde aber durch den Herrn Professor Zeune in Berlin, dem ich die Abschrift einiger Buchstaben des Wörterbuches zur Probe eingesandt, veranlasst, bis jetzt damit zu zögern, um desto vollständiger meine Absicht zu vollführen.

Indessen will ich gerne von meinem Vorsatz abstehen, da ich nun ersehe, dass dieser Gegenstand von der resp. Gesellschaft der Pommerschen Alterthumskunde berücksichtigt werden soll, indem ich hoffe, dass die gemeinsamen Bemühungen derselben etwas weit vollkommeneres zu bieten im Stande sind, vornehmlich, dass die so sehr verschiedenen Dialekte oder Mundarten in Pommern ermittelt werden. Gerne will ich daher das Product meines zehnjährigen, so mühsamen Fleisses Ihnen nach Stettin einsenden und zu Ihrer eigenen Disposition überlassen.'

***) Baltische Studien II, 139 fgg.

Pommerns in Umrissen anzudeuten. Unterstützt durch die Nachforschungen des Oberlehrers Scheibert in Stettin, fand er, dass in Pommern zwei gründlich verschiedene niederdeutsche Mundarten neben einander bestehen, in der alle Unter- und Spielarten der Provinz begriffen, die eine sei rund, leicht, ohne alle Doppellaute, grosser Behendigkeit fähig, die andere breit an Lauten, schwer bis zur Trägheit und Härte, erfüllt mit gewissen Diphthongen und nachklingenden Vokalen. Richtig erkannte Böhmer, dass zum Erreichen seiner Hauptabsicht, einen vollständigen Überblick der Mundarten Pommerns zu gewinnen, viel reichhaltigere, sorgfältigere Beiträge aus allen Gegenden Pommerns eingehen müssten. Es ist schwer zu begreifen, wie Böhmer auf Grund des unbedeutenden Materials, welches ihm zur Verfügung stand, die eben erwähnte Einteilung der Mundarten Pommerns behaupten konnte. Dass er die mundartlichen Forschungen in den folgenden Jahren fortgeführt, ist nicht bekannt. Er starb 1842, ohne dass er seine Absicht merklich gefördert hatte. Sein Aufruf konnte übrigens leicht irreführen, wie Kosegarten gleich warnend hervorhob*). Die Böhmerschen Proben der Pommerschen Mundarten gaben nicht die einfache natürliche Gestalt der Sprache, sondern setzten etwas darein, die gezierten künstlichen Ausdrücke zu gebrauchen, die nie als Unterschiede der Mundarten gelten können. Bei Sprachforschungen muss man sich zuvörderst an die einfache natürliche Sprache halten. Ferner rügte Kosegarten mit Recht die gewählte Wortschreibung, die zu sehr von der Etymologie abweiche und sich ganz der Aussprache hingebe, keine Schrift thue dies, denn sie würde in heilloses Schwanken fallen, wenn sie der unendlich schwankenden Aussprache sich ganz hingeben sollte, ohne doch mit ihren Buchstaben den gesprochenen Lauten nachkommen zu können.

Mit ganz anderem Erfolge als Böhmer richtete in den letzten Jahren Ulrich Jahn seine Aufmerksamkeit auf das Volkstümliche in Pommern: 1886 erschien seine reichhaltige Sammlung Volkssagen aus Pommern und Rügen, in demselben Jahre sein Buch über Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Noch ergiebiger wird seine Sammlung Pommerscher Märchen sein, die den reichsten Ertrag für die Wissenschaft versprechen. Dankbar ist seine Absicht anzuerkennen, in seinen Werken über Pommersches Volkstum zuverlässige Stoffsammlungen für Untersuchungen über die Mundarten Pommerns zu bieten.

Während die bisher besprochenen Arbeiten, abgesehen von denjenigen Jahns, nur innerhalb Pommerns Anerkennung gefunden und Nacheiferung geweckt, aber die Entwicklung der niederdeutschen Forschungen nicht beeinflussen konnten, habe ich nunmehr einen pommerschen Gelehrten zu nennen, der durch seine mustergültige Bearbeitung niederdeutscher Literaturwerke bahnbrechend wurde für die niederdeutsche Philologie, und nicht blos für sie, sondern auch für die deutsche Rechtswissenschaft, den Wolgaster Carl Gustav Homeyer.

---

*) Siebenter Jahresbericht, Stettin 1836, 64 fgg. (= Balt. Studien III, 176 fgg.).

Durch ihn und seine Ausgaben der sächsischen Rechtsbücher erhielt die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur einen echt wissenschaftlichen Charakter. Was J. Grimm und Karl Lachmann für die deutsche Philologie geleistet, das wurde hier mit sicherer Hand und glänzenden Erfolgen an den bedeutendsten sächsischen Rechtsdenkmälern verwertet. Aus einer grossen Zahl von Handschriften des Sachsenspiegels wurde die beste und korrekteste ausgewählt, die der Ausgabe zu Grunde gelegt wurde, die übrigen nach ihrem Werte für die Geschichte und Entwicklung des Rechtsbuches untersucht. Mit jeder Ausgabe erweiterte sich die richtige Erkenntnis. Ebenso wuchs das Register immer entschiedener zu einem erklärenden Index verborum et rerum. Seitdem war es unmöglich niederdeutsche Literatur und Sprache anders als streng wissenschaftlich zu behandeln.

Von den Sprachforschern, welche seit den dreissiger Jahren, in der Zeit von 1830—1870, sich der niederdeutschen Philologie zuwandten, erreicht nicht einer die wissenschaftliche Bedeutung der beiden Pommern Joh. Gottfr. Ludwig Kosegarten und Albert Hoefer. Beide Professoren in Greifswald, der eine für alttestamentliche Exegese u. Orientalia, der andere für vergleichende Sprachwissenschaft und deutsche Philologie. Beiden entsank die Feder, ehe sie ihre Lieblingsarbeiten, natürlich niederdeutsche, zum Abschlusse gebracht.

Beide wandten schon früh ihre volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu und entschlossen sich jeder für sich ein pommersches Idiotikon und ein mittelniederdeutsches Wörterbuch auszuarbeiten. Hoefer trat Herbst 1838 mit dem Plane eines Wörterbuches der pommersch-plattdeutschen Mundart hervor. Der fleissig gearbeitete Dähnert sollte die Grundlage bilden, auf ihr sollte das neue Werk sich erheben, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, ein Anhang sollte Volkslieder und Märchen bringen. Fast gleichzeitig kündigte Kosegarten, der früher nur eine Neubearbeitung des Dähnertschen Wörterbuches geplant, ein allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit an, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die 1. Lieferung des I. Bandes des Wörterbuches der niederdeutschen Sprache der älteren und neueren Zeit, 1859 folgte die 2., 1860 die 3.; alle 3 440 Seiten a—angetoget. Mindestens 20 starke Quartbände hätte Kosegarten gefüllt, wenn er dem Anfang entsprechend fortgefahren, 1860 starb er, 35 starke Folianten mit Vorarbeiten für das Wörterbuch hinterlassend, aber nicht ein Artikel ist druckfertig und doch legt jede Zeile Zeugnis ab für seine ausserordentliche Gelehrsamkeit, seinen unermüdlichen Fleiss. Noch weniger gedieh ein anderes Werk Kosegartens, seine Saxonia, welche verschiedene mittelniederdeutsche Schriften umfassen sollte, Meister Stephans Schakspil, das niederdeutsche Hildebrandslied nach einem Druck des 16. Jh., das niederdeutsche Heldenbuch, die niederdeutschen Volksbücher von den

7 Meistern, Griseldis, Melusina u. a. Der Druck hatte eben begonnen, als der Tod den verdienten Forscher aus einer reichen und gesegneten Wirksamkeit abrief*). Er hatte nur seiner Wissenschaft gelebt, nie ehrgeizige Ziele verfolgt, so liess er gerne die eigene Arbeit ruhen, um für andere das Material herbeizuschaffen und sie bei ihren Untersuchungen zu fördern. Wie kaum ein anderer hat Kosegarten Mitforscher durch briefliche Auskunft unterstützt, er verpflichtete sich so zu stetem Danke Jak. Grimm, Hasselbach, Klempin, K. E. H. Krause, Karl Regel, Fried. Lisch, Carl Michael Wiechmann und viele andere, und wirkte so in der Stille ungemein im Dienste der niederdeutschen Forschung.

Hoefer kam gar nicht zur Verwirklichung seiner lexikalischen Pläne, zuerst hemmte ihn die Rücksicht auf Kosegarten, dann Kränklichkeit, so dass seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen sowol für die nd. Schriftsprache als für die pommersche Mundart handschriftlich geblieben. — Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen entgegen zu treten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis desselben zu bemühen, begründete er 1830 'die Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', weil er der Ansicht war, dass es zunächst auf die Veröffentlichung möglichst vieler niederdeutscher Denkmäler ankomme. Nur 2 Bändchen erschienen, da der Verleger keinerlei Opfer zu bringen geneigt war. Um so mehr wirkte Hoefer für Erforschung des Niederdeutschen durch seine kleineren Aufsätze in seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen überhaupt, und in der Germania. Nach meiner Ansicht würde eine besondere Ausgabe derselben noch heute eine wertvolle Förderung der niederdeutschen Sprachforschung sein**).

Zum Schlusse muss ich eines Dilettanten***) gedenken, der mit leidenschaftlicher Begeisterung das Niederdeutsche erfasst und der dieser Leidenschaft sein ganzes Vermögen, seine Zeit, seine Gesundheit opferte, um 1885 unbekannt und arm zu sterben. Der Name dieses Schwärmers ist Christian Gilow, wan dages Thierarzt in Anklam. Seine niederdeutschen Bücher liess er auf eigene Kosten drucken, gegen 10 000 ℳ opferte er dafür: er hatte sie im Selbstverlag, fand aber keine Abnehmer. Er veröffentlichte u. a. 1868 'Leitfaden für plattdeutsche Sprache mit besonderer Rücksicht der südwestlich-vorpommerschen Mundart' (176 Seiten), 1871 'De Diére as man to seggt un wats seggen' (unge-

*) Es ist ein Irrtum, wenn die Allgemeine Deutsche Biographie XVI, 744 behauptet, dass Kosegarten eine Reihe niederdeutscher Schriften unter dem Titel 'Saxonia' herausgegeben; nur der 1. Bogen, den Anfang des Stephanschen Schachspiels enthaltend, wurde gedruckt, mit dem Tode Kosegartens aber der Druck eingestellt, da kein druckfertiges Manuskript vorlag.

**) Vgl. meinen Aufsatz über Albert Hoefer, Jahrbuch des niederdeutschen Sprachvereins X, 148 fgg.

***) Nach gütigen brieflichen Mitteilungen des Herrn Konrektors C. H. Oelgarte zu Treptow a. d. Tollense.

führ 800 Seiten), 1878 'de Planten, as man to seggt un wats seggen. Botanisches und niederdeutsches Wörterbuch für Landwirte, Ärzte, Apotheker, Theologen und Philologen.' 7 Bde. (circa 3700 Seiten). 1863 oder bald nachher machte er der Greifswalder Universitäts-Bibliothek sein reichhaltiges vorpommersch-niederdeutsches Wörterbuch, 17 starke Quartbände, zum Geschenk: viele Spren, aber auch viele Goldkörner. Gilow war fest überzeugt, dass seine Arbeiten und Sammlungen Nutzen stiften würden, für sich verlangte er nichts: 'dat kümt ierst na minen dode!' pflegte er zu sagen, wenn die Rede darauf kam.

Und er soll sich nicht getäuscht haben; seine Sammlungen werden gute Dienste leisten, wenn endlich der Versuch gemacht wird, das reiche Material, das in Greifswald, Stettin und anderswo aufgespeichert liegt, für ein Wörterbuch der pommerschen Mundarten zu verwerten. Ich werde Sorge tragen, dass es endlich geschieht, bitte aber, mir über vorhandene Sammlungen, die mir unbekannt geblieben, Nachricht zu geben.

Unzweifelhaft ist mir manche Arbeit pommerscher Gelehrten, die nur handschriftlich auf Bibliotheken bewahrt wird, entgangen. Das besprochene zeigt aber zur Genüge, dass Pommern sich nicht blos eifrig zu allen Zeiten an der niederdeutschen Sprachforschung beteiligt, sondern wirklich grosse Verdienste um dieselbe erworben hat. Gerade Pommerschen Gelehrten und den von ihnen angeregten Forschern haben wir es zu danken, dass die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur zur Wissenschaft der niederdeutschen Philologie gediehen.

Um so auffallender ist der geringe Anklang, den der Verein für niederdeutsche Sprachforschung während seines 13jährigen Bestehens in Pommern gefunden hat, die Prediger fehlen ganz, die Lehrer sind nur sehr spärlich vertreten, zählt der Verein doch bisher in dieser Provinz nur 22 Mitglieder, darunter mehrere Nichtpommern. Es ist nicht leicht zu sagen, wer die meiste Schuld trägt, der Verein oder Pommern. Ich möchte glauben, dass der Verein nicht genug Sorge getragen hat, in Pommern bekannt zu werden.

Hoffentlich regt sich bald wieder in Pommern der alte Eifer für die heimische Mundart. Der deutsche Unterricht an den höheren Schulen in Pommern sollte sich den Vorteil, den die niederdeutsche Mundart der Schüler bietet, nicht entgehen lassen; durch richtiges Vergleichen hochdeutscher und niederdeutscher Worte, Wortformen und Ausdrucksweisen würde das Gefühl für die Erkenntnis sprachlicher Erscheinungen, des Sprachlebens überhaupt geschärft, und so die Grundlage geschaffen für fruchtbringende Behandlung des gesammten Sprachunterrichtes. Grosse und schwere Aufgaben hat die niederdeutsche Philologie in Pommern noch zu lösen. Vor allem muss der mundartliche Wortschatz Pommerns sorgfältig gesammelt und wissenschaftlich verwertet werden und durch Vergleichung mit dem anderer niederdeutscher Gegenden das sprachgeschichtliche Material gewonnen werden für die Geschichte der Kolonisation und Germanisation Pommerns,

Nicht minder wichtig und notwendig ist eine Geschichte der niederdeutschen Schriftsprache in Pommern, wofür es noch keine Vorarbeiten gibt, während auf lexikalischem Gebiete die vorhandenen Sammlungen einen kräftigen Grundstock bilden. Also Arbeit die Fülle. Möchten auch in Zukunft die Pommern sich um die niederdeutschen Studien verdient machen, damit sie ihrer Vorfahren sich wert erweisen.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Laurembergs handschriftlicher Nachlass.

Als ich im Juli des vorigen Jahres die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen durchsah, stiess ich zu meiner Überraschung auf verschiedene Werke von Johann Lauremberg, die weder in der sorgsamen Ausgabe, welche Lappenberg 1861 von den niederdeutschen Scherzgedichten für den Stuttgarter literarischen Verein veranstaltete, noch in der liebevoll eingehenden und manches neue archivalische Material verwertenden Monographie von L. Daae[1]) noch sonst in den sich mit diesem Dichter und Gelehrten beschäftigenden Arbeiten erwähnt worden sind. Sind nun auch die meisten dieser Handschriften nicht geeignet, durch ihren Inhalt das eingehende Interesse des Litterarhistorikers in Anspruch zu nehmen, so bedarf doch eine kurze Aufzählung an dieser Stelle um so weniger einer Rechtfertigung, als zwei derselben auch einen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Dichtung abgeben.

Schon von Lappenberg verzeichnet ist ein Werk Laurembergs, welches erst 1660 nach dem Tode des Verfassers von Samuel Pufendorf in Druck gegeben wurde: 31 Landkarten des alten Griechenlands mit lateinischem Texte, betitelt:

> V. Cl. JOANNIS LAURENBERGI GRAECIA ANTIQUA *Edidit* SAMUEL PUFENDORF. *o. O. u. J.* Quer 4°. — *Die Vorrede des Herausgebers trägt das Datum* „Lugd. Bat. prid. Eid. Quintil. 1660“. *Auf dem Titel des Kopenhagener Exemplars findet sich der handschriftliche Zusatz:* Amstelodami, Apud Joannem Janssonium, Anno Christi cIↄ IↄCLX.

Diese Arbeit muss den Soröer Professor lange beschäftigt haben;

---

[1]) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg. Universitetsprogram i Anledning af Universitetets Holbergsfest 3die December 1884. Christiania 1884. Fehlt bei Goedeke, Grundriss [2] 3, 236, ebenso wie Erich Schmidts fördernder Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie 18, 58 f. Einige biographische Nachrichten über Lauremberg bei A. Sach, Joachim Rachel 1869 S. 64—66 sind bisher unbeachtet geblieben.

denn die Kopenhagener Königliche Bibliothek bewahrt nicht weniger als fünf verschiedene Handschriften derselben:

1) Mscr. Thott. 538 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις γεωγραφική.“ 2 Bl. & 64 S. Text mit Tafeln + 3 Bl. klein Folio. Die undatierte griechische Widmung von Ἰωάννης Λαυρεμβέργιος Ὀλιγαρίῳ Ῥοδοστεφάνῳ, d. h. an den durch seine Gelehrsamkeit berühmten Grafen Holger Rosencranz (1574—1642), liefert uns wenigstens eine ungefähre Zeitbestimmung und erklärt zugleich die kostbare Ausstattung der Handschrift. Dieselbe ist nämlich sehr zierlich auf Pergamentblätter geschrieben, deren Ränder gleich den Initialen reiche Vergoldung zeigen. Die fortlaufende Erklärung der Karten und die Namen auf diesen sind ebenfalls in griechischer Sprache abgefasst. Eine genaue, doch minder prächtig ausgestattete Kopie ist

2) Mscr. Gamle kongelige Samling 449 fol. auf Papier. Die Zeichnungen sind auf gefirnistem Papier durchgepaust.

3) Mscr. Gamle kongelige Samling 2139 in 4°. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις ΕΙΣ ΕΞ ΠΙΝΑΚΑΣ ΔΙΗΡΗΜΕΝΗ, οἷς διαγράφονται ΕΛΛΑΣ ΟΛΙΚΩΣ, ΜΑΚΕΔΟΝΙΑ, ΕΠΕΙΡΟΣ, ΑΧΑΙΑ, ΠΕΛΟΠΟΝΝΗΣΟΣ, ΚΥΚΛΑΔΕΣ ΝΗΣΟΙ, ὑπὸ Ἰω. Λαυρεμβεργίου Ῥοδοπολίτου, ἰατροφιλέλληνος.“ Es sind nur 6 kolorierte Karten auf Pergament, im selben Format wie 1 und 2, mit griechischen Namen, ohne erklärenden Text.

4) Mscr. Gamle kongelige Samling 448 fol. „ΕΛΛΑΣ. GRÆCIA ANTIQVA ET HODIERNA, Tabulis Geographicis illuſtrata ac deſcripta ab JOANNE LAVRENBERGIO.“ Es sind 32 sehr sorgfältig gezeichnete Karten in etwas grösserem Massstabe und mit lateinischen Namen. Ein Text fehlt.

5) Mscr. Thott. 539 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ΥΠΟΤΥΠΩΣΙΣ ΓΕΩΓΡΑΦΙΚΗ. Διὰ Ἰω. Λαυρεμβεργίου, Μεγαπολίτου.“ 30 Karten im Format von Nr. 4, mit lateinischen Namen, ohne Text.

6) Mscr. Thott. 221 fol. Tafeln in Grossfolio zu: „Domini Laurenbergii Praelectiones Geometricae in Academia Sorana elucidatae“.

7) Mscr. Thott. 1073 in 4°. „JOH: LAURENBERGII OTIUM SORANUM ET PROBLEMATA AC QUÆSTIONES ARITHMETICAE.“ Von den beiden hierin enthaltenen Werken ist das erste, auch „Epigrammata exercitationibus arithmeticis accommodata“ genannt (1 Bl. + 116 S. 4°), unter dem Titel „Ocium Soranum“ 1640 zu Kopenhagen in 4° gedruckt (vgl. Lappenberg S. 186); doch schliesst der Druck schon mit dem 61. Epigramm Χερσίου πειρατήριον, während in der Handschrift noch fünf weitere Nummern folgen; Nr. 66 heisst Μουσάων στῆλαι. Bisher unbekannt war die angehängte Sammlung von 62 arithmetischen Aufgaben in lateinischer Prosa: „PROBLEMATVM AC QVAESTIONVM ARITHMETHICARVM LIBER. JOAN. LAVREMBERG propoſuit & ſolvit.“ 1 Bl. + 39 S. 4°. Vorreden und Zeitangaben fehlen beiden Werken.

8) Mscr. Gamle kongelige Samling 2047 in 4°, „Collectio poematum Latinorum et Gallorum ad historiam saeculi XVII,“ 35 Bl. 4°.

Enthält auf der letzten Seite ein Gedicht in lateinischen Trimetern, betitelt: „Novis Sponsis Johanni Georgio Quirino Civi et Oenopolo Hauniensi et Gertrudi Ulrichiae Conjugium felix et foecundum opto J. L. Sorae 1647.“ Dass die Initialen J. L. auf J. Lauremberg zu beziehen sind, wird unzweifelhaft durch die Thatsache, dass Morhof dies Hochzeitsgedicht 1684 (Kiel Bl. 4b) zusammen mit desselben Satyra und Querimonia herausgab. Vgl. Lappenberg a. a. O. S. 193 und Daae S. 29; Anhang S. IV.

9) Mscr. Gamle kongelige Samling 2662 in 4°, betitelt: „MVSICALISCH BALLET. Darin vorgestellet werden die Geschichte ARIONS. Dem Durchlauchtichstem, Großmächtigstem Fürsten vnd Hern, Hern FRIDERICH, dem Dritten Konig in Dennemarck, Norwegen &c. auch Der Durchlauchtichsten Hochgebornen Furstinn vnd Frawen Frawen Sophia Amalia, Koniginn in Dennemarck, Norwegen, etc. Zur Glückwünschung über die Geburt des Jungen Herleins Hertzogk Georg, unterthänigst praesentiret, von Joh. Laurenberg.“ 23 Bl. 4°. — Da der Prinz Georg, welcher als Gemahl der Prinzessin Anna, der Tochter Jakobs II. von England, in der Geschichte bekannt ist, am 21. April 1653 geboren wurde, vermögen wir die Entstehungszeit der Dichtung genau zu bestimmen. Doch muss dieselbe entweder aus unbekannten Gründen nicht dem Könige überreicht oder von demselben nicht beachtet worden sein[1]). Denn zwei Jahre darauf widmete Lauremberg sie in gedruckter Gestalt dem Könige bei einer ähnlichen Gelegenheit. Der Titel ist den Umständen entsprechend verändert:

> MUSICALISCH | Schawspiel, | Darinn vorgestellet werden die Geschichte | ARIONS. | Dem Durchleuchtichstem, Großmächtigstem Fürsten und Herrn, | Herrn FRIDERICH dem Drit- | ten, König in Denmarck, Norwegen, ꝛc: | Auch | Der Durchleuchtigsten, Hochgebohrnen Fürstinn und Frawen, | Frawen SOPHIA AMALIA, | Königinn in Denmarck, Norwe- | gen, ꝛc: | Zur Glückwündschung über die Hüldigung | Des Durchleuchtigsten Printzen | Hertzog CHRISTIAN, &c. | Vnterthänigst *præsentirt.* || Copenhagen, | Gedruckt von Peter Morsing Königl. und Acad. Buchdr. | Im Jahr 1655. | *5 Bogen 4°. — Die Vorrede ist unterzeichnet:* Sorae, Nomine Academiae f. Joh: Lauremberg. *Vgl. Lappenberg S. 177 f., 191 f. und Daae S. 62. Fehlt bei Goedeke, Grundriss ² 3, 213.*

Auf den Inhalt des Ballets, in welchem sechs Oden (Genius, Neptunus, Daphorinus [= Lauremberg], Arion) und sechs Chöre (drei Furien, drei Tugenden, vier Schiffer, Nereiden und Tritonen) mit einander wechseln, hier einzugehen liegt keine Veranlassung vor. Die Handschrift weicht nur darin von dem späteren Drucke ab, dass sie am Schlusse noch eine in jenem fehlende niederdeutsche Scene enthält. Ähnlich wie in den 1634 zu Kopenhagen aufgeführten drei Zwischenspielen Laurembergs, welche Jellinghaus und Nissen in diesem Jahrbuche III, 91—100 und XI, 145—150 mitgeteilt haben, knüpft die

---

[1]) Zur Taufe des Prinzen wurde ein Ballet „Die vier Elementen“ Kopenhagen 1653. 4° gedruckt und aufgeführt (Exemplar in Stockholm). Die Kopenhagener Bibliothek besitzt nur eine dänische und eine französische Übersetzung: „De fire Elementer . . . forestillet den 17. Juli 1653, aff Tydsken paa Dansk udsat af P. N. M. (Köbenhavn 1653).“ 11 S. 4°. „Ballet des quatre elemens sur l'heureuse naissance de Georges Duc de Holstein“ (1653) 6 Bl. 4°.

Unterhaltung des kleinen Bauernknechtes mit der langen Magd, die ihm noch zu klein zum Heiraten ist, an den eben dargestellten mythologischen Vorgang an, den Spässen vergleichbar, mit denen der Pickelhäring die ernsthafte Haupthandlung in den Schauspielen der englischen Komödianten begleitete. Statt der Prosa aber hat diesmal der Dichter die metrische Form gewählt, und zwar lassen die überschlagenden Reime vierzeilige Strophen erkennen, welche allerdings nicht durch Absätze hervorgehoben sind. Da jedoch der Bauerntanz inmitten eines Singspiels erscheint, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass die Verse wie die kleinen Possenspiele der englischen Komödianten nach einer bekannten Melodie abgesungen wurden. Somit haben wir, wenn wir von dem nur aus dem Hochdeutschen herübergenommenen Liede „O Naber Rubbert" [1]) absehen, das älteste bisher nachgewiesene niederdeutsche Singspiel vor uns. Ich lasse nun den Text desselben folgen.

Bawrentantz zum Epilogo.

Ein Kurtzer dicker Bawer knecht, vnd lange Bawer Magdt.

K[necht.] Wor geistu hen, wor bliffstu doch,
du schmucke Klene deerne?
Du weest, dat Ick di leve noch
vnd mag di sehen so gerne.
5 Wat achte ick, dat ein Hafman
mit sinem dantzen prale?
ein Buer Knecht ock woll danßen kan
vnd springen up vnd dale.
M[agd.] Mi dünckt, dit Volckschen althomahl
10 schodüvellen löpt hierbinnen,
se hebt sick up dem schönen Sael,
alß weren se nicht by Sinnen.
Wat was dat vör ein Sküßlick dinck [2]),
dat dar quam sacht her krupen?
15 Ick meend, alß ick dar nah by gingk,
Dat ick my scholde bepupen.
De Keerle, de up dem Spoke reet,
de makede vel vertöge;
he qverckede, lyck ein Varcken deit,
20 wen idt söcht na der Söge.
K[necht.] Ick wolde nicht vor twintig Marck
dar hebben up geseten,
idt sach mi an so glüpisch starck,
ick hadde my schier bescheten.
25 Wenn ick up sülcker Söre skold

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, Hamburg 1883 S. 109 Nr. 148. Vgl. weiter unten: 'Das Liederbuch des Peter Fabricius.'

[2]) Sie meint den Delphin, auf welchem der ins Meer gestürzte Arion ritt.

van unsem Dörpe wegriden
hen na de Stad, ick würde woll
tho bringen Jahres tiden.
M[agd.] De ruckelrey[1]) so dulken stund,
30 den düße Wiever sprungen,
dat Leed dat waß so kakelbund,
dat Se dar tuschen sungen,
se makeden sick so scheeff und krum
vnd schüddeden Buck und darmen,
35 se hüppeden dörch malkander rum,
alß wenn de Immen schwarmen.
K[necht.] Wat frag ick na sulck Hummethey?
ick acht idt nicht gar väle,
ick hold idt mit dem Lulckendey
40 und mit dem Lierenspäle[2]).
M[agd.] Wy hebben nichts tho dohn darmed,
lath unß van frien schnacken;
do ick di lest van frien seed,
du wisdest mi de hacken.
45 K[necht.] Wat schold ick dorvan koltzen[3]) mehr?
du bist noch veel tho kleene,
du schlöpst noch woll ein Jahr edr vehr
by diner Möhme allene.

---

[1]) Ein Hochzeitstanz; vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch 3, 519 f.

[2]) Lulkendey, Sackpfeife; Liere, Drehleier, deren über einen Resonanzkasten gespannte Saiten durch ein mit Harz bestrichenes Rad gleichzeitig zum Tönen gebracht werden. Beide werden als „bäurische Instrumente“ von Rist 1653 genannt (Jahrbuch 7, 159). Ebenso erscheinen Lülkendey bei J. Burmeister, Χριστὸς πεφχσμένος 1605 Bl. D 2a, Lüllckenpipe (= Lülkendey), Dudey, Schalmei, Flöyte und Fidel bei E. Herlicius, Musicomastix 1606 Bl. B ij b. J j a u. ö., Lyre bei Schlu, Isaac 1606 Bl. 42a, Lüll'kendey und Schalmey bei D. Friderici, Tobias 1637 S. 297 nur in den Händen von Bauern. Auch ein Mensch wird Lülkendey genannt; bei Z. Zahn, Tragoedia fratricidii 1590 Bl. E ij b sagt Cain: „Getrost vnd guter ding du sey, Sanct Valten hab der Lilckendey.“ Gabr. Rollenhagen, Amantes amentes 1609 III, 5: „Wei bistu denn, du lulkendeij?“ Lyrum Lollekendey als Refrain eines Tanzliedes bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 306 und Eitner, Das deutsche Lied 2, 251. Vgl. nld. *lullepijpe,* und Grimm, DWB 6, 1288. — In dem Freudenspiel „Tugend- und Liebes-Streit“ (Bevern 1677 III, 5 Bl. E ij b; vgl. J. Meissner, Die englischen Komödianten in Österreich 1884 S. 111—126) fragt Pickelhäring die als Knabe verkleidete Silla: „Auff was Instrumenten kanstu dann?“ — Silla: „Ich verstehe etwas auff der Viol di gamba, auff der Laute, auff der Zitter, auff der Harpffe, auff der Flöhte, und hab auch ein gut Fundament auff dem Spinet zu spielen.“ — Pickelhäring: „Was? Seynd das die Instrument, einen grossen Herrn damit lustig zu machen? Weg mit diesen Lappereyen, es seyen Bawren Instrument, und gehören in die Schencke vor die Bawren-Knechte. Aber kanstu nicht auff der Sackpfeiffen, auff dem Rumpelpott [vgl. Korrespondenzblatt 7, 9. 8, 34], auff der Strofiedel, auff der Leyer, auff der Maultrommel, auff dem Polnischen Bock? das seynd Instrumenta vor einen grossen Herrn.“ — Silla: „In Cypern brauchen die Bawren solche Instrumente.“

[3]) kolzen braucht G. Rollenhagen im Vorwort zum Froschmeuseler Bl. A 5b vom Schnattern der Weiber und Gänse: „köddern, kolzen, kosen und kallen“, vgl. Grimm DWB 5, 1624. Bei Gerhard von Minden 31, 42 steht kolsen vom Gesang der Nachtigal.

M[agd.] Din Sch[n]ack den düvel nichten döcht;
50 Ick kamer woll mit thorechte,
Ick heb ydt all so offte versöcht
mit Sivert unsem Knechte.
Iß idt din Ernst und iß kein tand,
dat du mi willest habben,
55 so giff mick etwas up de hand
vnd pype mick up de flabben[1]).
K[necht.] Sühe dißen dicken dahler dy
Ick up de habbe[2]) gäve,
und du skalt nahmals wesen my
60 de allerleffste Täve.

CHORVS VII.

Mit Trompeten und Heerpaucken.

10) Wichtiger als die bisher aufgezählten Stücke ist endlich das Mscr. Gamle kongelige Samling 2069 in 4°: „Skimpgedichte, | Van etliken Stücken na der itz | gebrückliken Mode, | Alse, Kleder, Sprake, Poesie, &c. | In Nedderdüdisk gerimet.“ 34 Bl. 4°. — Der ungenannte Autor ist, wie der erste Einblick in diese bisher nicht beachtete[3]) Handschrift ergiebt, Lauremberg; es ist, um es kurzweg auszusprechen, die älteste Fassung der vier berühmten Scherzgedichte, also vor 1652 entstanden.

Von der im Drucke veröffentlichten Gestalt (D) unterscheidet sich der hsl. Text (H) erstens durch seinen Umfang; er enthält *42 + *1710 = *1752 Verse, die Drucke dagegen 42 + 456 + 798 + 494 + 696 + 138 = 2624 Verse, also etwa die Hälfte mehr. Ferner zeigt die Handschrift nicht die Einteilung in vier Bücher, sondern ungehemmt durch Einschnitte und Überschriften, in behaglichem Plaudertone fliesst die Rede des Dichters fort. Nur bei V. *379 bedient sich derselbe einer andern Einkleidung, indem er einem gleichgesinnten Freunde das Wort erteilt und diesen drei Viertel dessen, was er selber auf dem Herzen hat, in einem Briefe an Hans Wilmsen aussprechen lässt. Das frische Vorwort in trochäischen Strophen ist beiden Recensionen gemeinsam; den Epilog spinnt D zu 138 Versen aus, während H sich mit 22 begnügt. Die Plusverse von D in den vier Scherzgedichten selber kennzeichnen sich als weitere Ausführungen desselben Grundgedankens, veranlasst durch neu auftauchende Moden und Ereignisse, welche den patriotischen Zorn Laurembergs entflammten: so 1, 231—294 die Schilderung der französischen Kochkünste, 2, 563—590

[1]) Zu V. 53—56 vgl. die Parallelen bei Gaedertz, Gabriel Rollenhagen 1881 S. 55. 66 und Das niederdeutsche Schauspiel 1, 70.

[2]) Habbe, Verlobungsgabe. Berghaus, Sprachschatz der Sassen 1, 629.

[3]) Wie ich während der Korrektur dieses Aufsatzes erfahre, hatte Herr Prof. Al. Reifferscheid sich 1881 Notizen über diese Handschrift gemacht, welche er gelegentlich verwerten wollte.

die Sitte der Favorbänder, 2, 349—498 die Parfüme Philipps von Varan. Dagegen ist 2, 57 der Stich auf die schwedischen Röcke weggefallen, da diese vielleicht nur kurzlebige Mode gegenüber der starken Einwirkung französischer Sitte kaum in Betracht kam. Andere Zusätze sind durch das Bedürfnis entstanden, an mehreren Stellen der Darstellung einen Ruhepunkt zu gewähren und sie dann mit dem Beginne eines neuen Abschnittes von neuem anheben zu lassen. Für das zeitliche Verhältnis von H und D ist es bezeichnend, dass in H häufiger bestimmte Orts- und Personennamen genannt werden. In dem 4, 165 = *1209 als nüchterner Beurteiler der Poesie auftretenden Hans Iver hat man sicher einen wirklichen Kopenhagener Bürger dieses Namens zu erkennen. Doch in der für die Oeffentlichkeit bestimmten Redaktion D, welche solche persönlichen Anspielungen meidet, wird er zu einem Anonymus; ebenso wird 4, 140 Kopenhagen zu „einer vornehmen Stadt", 3, 359 Hamburg zu „einer grossen Stadt". Und wenn der Dichter in einer Zusatzstelle 2, 615 auf Hamburg hinzuweisen scheint, so thut er es nur andeutungsweise. Die 2, 678, ebenfalls in einer H noch fehlenden Partie, begegnende Nennung Kopenhagens war etwas Unverfängliches, da er hier nicht bestimmte Personen im Auge hatte. Die Personennamen aber in D wie Lenkė Bökeln, Else Klunds, Aalke Quaks, Matz Pump sind nur typische Bezeichnungen einer ganzen Menschenklasse. Alle diese Einzelheiten führen uns zu der Überzeugung, dass H eine Vorstufe zu D und nicht etwa aus D geflossen ist. Es ist leicht begreiflich, dass Lauremberg eine ältere Dichtung, die er nach Jahren aus dem Schreibpulte nahm, in der angedeuteten Weise ummodelte und erweiterte, dass er die etwas ungeschickte Fiktion des Briefes um einer sachgemässen Teilung willen aufgab; aber ich wüsste keinen Grund, weshalb Lauremberg oder jemand anders die seit ihrem Erscheinen äusserst beliebten Scherzgedichte hätte umarbeiten und verkürzen sollen; als eine Auswahl *in usum Delphini* kann man H, wie das Stück *529—*622 = 2, 135—236 ausweist, keineswegs betrachten. Zu einer genaueren chronologischen Bestimmung der Handschrift mangelt uns leider so gut wie jeglicher feste Anhalt; denn gerade die Angaben von D, nach welchen man das Jahr 1651 mit Sicherheit als die Abfassungszeit bezeichnen zu können meinte[1]), lassen hier im Stich. 1, 307, wo Lauremberg von seinen vor vierzig Jahren unternommenen Reisen ins Ausland spricht, fehlt in H, und 1, 128 lautet:

Ik heb in veertein (*statt* vertich) Jahr vel Bagen vul geskreven.

Von wo ab diese vierzehn Jahre, in denen man wohl nicht einen blossen Schreibfehler wird erblicken wollen, zu rechnen sind, geht aus dem Zusammenhang nicht hervor; vielleicht vom Antritt seiner Professur in Rostock (1618) oder seines Lehramtes in Sorö (1623) ab: immerhin kommen wir auf ein erheblich früheres Entstehungsjahr des oder der niederdeutschen Scherzgedichte, welche somit der 1630 erschienenen lateinischen Satyra (bei Lappenberg S. 79, vgl. 190) zeitlich näher

[1]) Braune in seiner Ausgabe 1879 S. VII f.

rücken. Auch an die Bemerkung Lappenbergs S. 213, dass viele Stellen der Scherzgedichte an die 1633 von dem jüngeren Bruder Laurembergs, Peter, veröffentlichte *Acerra philologica* erinnern, namentlich die pythagoreische Lehre von der Seelenwanderung, darf vielleicht in diesem Zusammenhange erinnert werden. Die grosse Wasserflut, welche Lauremberg 3, 420 = *1016 erwähnt, bezieht E. Müller auf das Jahr 1649, Latendorf und Braune auf 1651; doch auch in früheren Jahren wird sich wohl ein derartiges Naturereignis nachweisen lassen. Es blieben also von den von Braune geltend gemachten chronologischen Indicien nur noch die Anspielungen im Beschluss V. 3 und 73 f. auf das hohe Alter des Autors übrig; und diese gerade fehlen in der Handschrift. Ich glaube deshalb diese Fassung noch in die dreissiger Jahre des 17. Jahrhunderts setzen zu dürfen.

Über die Art der Entstehung giebt Lauremberg V. *1691 f., *1698 f. einen wertvollen Aufschluss, wenn er erzählt, dass er an drei schulfreien Mittwochen das Ganze niedergeschrieben habe. Hierin liegt zugleich eine Erklärung der nachlässigen Komposition.

Die naheliegende Frage, ob wir in H ein Autograph des Dichters besitzen, muss leider verneint werden. Denn von zwei sicher von Lauremberg herrührenden Schriftstücken, welche ich vergleichen konnte, zeigt das oben unter Nr. 7 verzeichnete *Otium Soranum* (vor 1640) schräge, kleine und zierliche Züge ohne Druck, ähnlich dem von Lappenberg gegebenen Faksimile einer Widmung v. J. 1619, und der bei Daae S. 79 f. aus der Böllingschen Briefsammlung abgedruckte ebenfalls lateinische Brief an Johann von Bielke vom 11. Okt. 1632 ist in grösseren, aufrechtstehenden Lettern mit breiter Feder geschrieben, während die deutschen Buchstaben in H nicht so gleichmässig in einer Linie laufen, sondern eine ungelenkere Hand verraten. Endlich das Manuskript des Arion von 1653 (oben Nr. 9) zeigt kleine, aufrechte und krause deutsche Buchstaben, welche vielleicht dem Dichter selbst ihren Ursprung verdanken; der Bauerntanz aber ist wiederum von einem andern weniger geübten Schreiber in schrägeren Zügen hinzugefügt.

Da somit H als eine Abschrift zu betrachten ist, welche sich irgend ein guter Freund Laurembergs von seinem handschriftlich kursierenden Gedichte nahm, so hat eine genaue Angabe aller orthographischen Abweichungen von der durch Braune treu wiederholten Originalausgabe von 1652 kein Interesse für uns. Ich hebe nur hervor, dass regelmässig *sk* (skilling, wünsken, fleesk), *sl*, *sm*, *sn*, *sw* (im Anlaut) für sch, schl, schm, schn, schw erscheinen, und dass ë (vël, lëven, ësel) oft statt e oder ee auftritt. Sonst wechseln mit einander: eh — ee, ei — e (eigen, klenen), i — y, ŏ — o, o — oh — oe, ů — u, u — uh — ue. Im Auslaut wechseln ch — g, g — k, d — t — dt — th, von der regellosen Verdoppelung vieler Konsonanten im In- und Auslaut abgesehen.

Abweichungen der Handschrift Gamle Kong. Saml. 2069 in 4° von Braunes Neudruck der Originalausgabe 1652.

Inhold V. 21 manch — 22 mange — 38 sick bald alle — 41 Anders skal.

I, 7 goden — 18 Quehm — 19 einen — 24 jemals sick — 28 weke — 37 ward — 46 Vehe — 49 wolde dohn — 70 Junffer — 71 fuhlem — 73 ërem — 84 ane — 91 Mine gdancken wil — 93 Skold ick ein Koepman — 94 baveeren, u. f. hogen staet — 102 sölck — 108 darvan — 110 rëkne — 113 keine — 119 Nein — 128 veertein jar — 129 övrst (*statt* man) — sülvern — 135 underskeden — 136 verleden — 139 kan idt syn — 141 kan — 164 den spönen — 188 Alß Montaban, le Noir, und andre dergeliken, — 200 cirkel runde — 203 herüm, alß ging idt in — 226 höfflicheidt — 228 mit swerem — 231—294 *fehlen* — 300 geest — 302 sy (*statt* is) — 303—312 *fehlen, statt dessen:*

so felt my achter in etwaß dat noch iß slimmer,
*240 wyl eine fantasie der andern folget immer.

313 off ock eins — 315—319 *fehlen, statt dessen:*

*243 wen he skoen paßlyck wehr tho sinen jahren kamen —

320 ick — 325 övr — 327 jegn — 329 men — 337 geskehn — 338. 345 gesehn — 346 wen idt — 350 Stelte — 351 Daer hefft — 352 witten — 368 men — 377 iß halßgefahr — 378 Ick kan jo lichtlyck segn — iß wahr — 385 eine — 408 Ewigwëhrender — 409 skal — 411. 427 ewigwëhrend — 420 unden würd befinden — 422 Zegen — 426 sköne stickde — 433 Men — 442 idt hülp doch nicht — 444 se in dat lock würd — 451 werd so wiedt vnd dick — 455—II, 2 *fehlen, dafür ein andrer Übergang:*

idt mach gahn alß idt geit, alß idt iß mach idt wësen,
*380 doch will ick juw to lest ein Breeffken laten lësen,
den my ein gode fründ vör weinig dagen skreeff,
de iver vnd de torn en dat tho skriven dreeff.
syn Stil iß nicht formeert alß nu de nien poëten
afftellen ere Rym. Wo iß he den geheten?
*385 Van em ick juw ditmahl nichts anders seggen kan,
sine Moder iß eine Fruw, syn Vader iß ein Man.
syn nahm iß woll bekand in mangen düdsken örden.
Desulve Man my skrifft mit nafolgenden wörden:
Myn gode fründ, Hans Wilmsen, gy skölen wëten,
*390 dat ick offtmalß in twifel bin gesëten,

II, 3 wo men sick moet quëlen, — 8 dar skal üm — 9 men — 10 eine — 13 möst — *Auf* 20 *folgen sechs in den Drucken fehlende Verse:*

Darüm, myn gode fründt, dewyl ick weet,
*410 dat gi van jöget up sind gewësen ein poët,
und ick darvör van vëlen werde geholden,
twaer nicht vör almodisk, men van der art der olden,
so will ick juw mine mening apenbahren
vnd in Rym vertellen wat my iß wedder fahren.

23 vdtlendisken — 24 edder achten — 26 gesettet hefft — 27 högerem — 28 werd spötlyck verachtet — 35 syn — 44 goet vnd bloet — 47 men euen billich — 49

Överst — 50 Sondern — 52 geringere — dem högeren — 53 hebben eine Mode — 55 nu newlick begunnen — 56 alß Capuciner Nunnen — 57 *und* 58 *lauten:*

*451 mit langen Swedisken röcken bet up de waden,
alß went de Sweden en also hedden gebaden.

66 Jens Skreder — gnocch — 69 schmucke *fehlt* — 70 altydt laten im — 71 weinig — 74 dat men sehn köne — 87. 97 vêle — 90 int apenbare — 93 tovörn hebben — 103 hüpsk lyfffarvet — 109 nicht alto fast — 115 Sennepsköttel — 125 gelöven — 127 darby syn gebliven — 132 de bahn — 133 skal men se nicht belachen vnd — 134 se wat bêters möten laten — 144 van dage — *Statt* 169—174 *stehen zwei andre Verse:*

*563 so dul vnd snakisk stellestu dy an,
alß wen du werest ein junck festeman[1]).

176 ere — 187 offtermahls — 188 wo my disse nacht wedderüm — 189—190 *fehlen* 192 ick kant — 194 hedde — 195 sedder dat du — 196 sölken averlast — 199 gebruket — 200 och nein, sede se, laet syn, idt deit my keinen skaden, — 201 dewyl — des ewigen Vaders — 202 liden gehrn — 204 nah Christlikem gebrueck — 206 nichts — 207 Margrete sêde — 208 men des avends dat — 210 hoch van nöden — 211 möge — 216 hefft binnen — 217 hefft *fehlt* — 235 konde men — 251—305 *fehlen; dafür ein kurzer Übergang*:

also konden se erredden êre tucht vnd Ehr,
wen skoen eine klene skande darby wehr.
Överst wat skal men vêle dar van skriven,
*640 idt werd doch by dem gemenen Sprickword bliven,
alß de olden pipen vnd singen,
also ock de jungen dantzen vnd springen.
in stêde dat men skolde gewehnen de Jöget
nicht tho üppicheidt, men tho aller döget,
*645 findet men wol Oldern, de sick sülvest röhmen

308 heruth moten putzen — 310 ümmesmölten — 312 skölen dragen — 313 dochtern — 321 fruwen — 322 idt junge princessen weren — 339—498 *fehlen* — 499 Dat hyr kein raeth tho iß, kan men lichtlyck sluten, — 500 wyl — 503 Överichcidt ernstlike Mandaten — 522 wol lichtlyck — 523—524 *fehlen* — 526 So *fehlt* — 527—530 *lauten kürzer:*

*705 Kleder und Semmel, wo kan sick dat flasken?
idt kumt darbi alß Sla Botter in de tasken.

531 Idt iß waer; men — 535—542 *lauten kürzer:*

*711 De gelikenissen willen by my nicht lenger loseren,
se kamen unvermoedlyck heruth marseren.

545—546 *fehlen* — 563—590 *fehlen, statt dessen folgen zwei Verse über die Krämer:*

*731 ock late ick gerne verdenen dem Kramer,
dar he düdisk beer vör drincken kan im Somer.

592 so brave sko mit hörne — 593—594 *fehlen* — 599—602 *fehlen* — 608 krusen dubbelden — 611 *bis* III, 150 *fehlen. Als Übergang dienen folgende z. T. an* III, 89—92 *anklingende Verse:*

Dit alles hedde nicht vêl tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,

---

[1]) dänisch *fæstemand,* Bräutigam.

de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 iß de nie alemodiske sprake,
de nu vör etliken weinig jahren
iß upgekamen vnd niegebahren.

III, 151 de düdiske sprake so dull nu geidt, — 154 so moet men fragen — 159 gerömet — 160 genömet — 162 wolden — 175 dat krumme waß skeeff — 176 Mowen, ein groet lëpel sleeff — 178 Mehrkatte — 183 plegen — 189—196 *fehlen* — 198 keine Dame, kein Monsör — 202 vnd en — 206 edder Margrete — 220 De *fehlt* — kramerjungens — 221 Staljungens — 225 Wen idt — were — 231 wolde — 247—250 *lauten kürzer:*

*841 Laet de Frantzosn Monsör, de Engelsken Lord bruken,
vnd alle beide einen densken Lord upsluken.

255 steit so — 256 vnd Adder — 262 den Böcken — 263 Junckfrowen — toern — 264 ohrn — 267 is *fehlt* — gebrueck — 270 Her *fehlt* — 298 pfelgt — 305 und leep hen — 311 dar, so dick alß mëhlen brie, — 316 men do ein nah dem andern de — 317 Sterne — 318 gerne — 330 sach men twisken sine tëne herflëten undr de banck — 343 gy sëden io tho my — 345 juwe sprake was verplümpert, de wörde de gy spreken — 346 weren tho samen geskraept — 354 up juwe — 355 gnedige — *Auf* 356 *folgen zwei Verse:*

wille gy van den Köken Küß in Ers maken,
*950 se skolden vör potase juw woll potaske kaken.

358 willn — 359 Tho Hamborg in der stadt — 365 müste — 366 sick selden — 378 van frantzöscker — 380 an sprake hed — 393 slechtem — 406 dat men — 408 ein groff buerknulle — *Hinter* 412 *folgen noch zwei später nachgetragene Verse:*

*1007 darmit ertögt men Ehr, vnd kan ock Ehre bekamen,
dorch eines andern rohm krigt men sulffst hogen namen.

427 bald verdruncken — 428 skyr versuncken — 429 tituleert — 430 geehrt — 433 uth der lüde gode gunst — 445 Cappelan — 451 nohmen sick — 452 holten — 455 vam Weltlikem — 457 tröstlyck — 465 erfrösken — 466 drösken — 473—474 *lauten:*

iß he ein Mester, als wehr he ein flëgel,
*1070 so moet he am ersten drincken sinen pëgel.

483—IV, 30 *fehlen.*

IV, 31 mochte — 40 were ëre — 41 desulve — 46 wammes — 50 na ambra roeck — 51 smërige — 58 latin dat hebb — 59 hebb — 66 gern *fehlt* — 77 vële — 86 drept nu nicht — 88 den büdel — 89 erde — 97 sinen oldfrenkisken Kledern — 99—102 *fehlen* — 102 her *fehlt* — 110 newlyck vam Parnasso — 112 versk — 113—114 *lauten:*

*1157 de krigen wol tho verehring up ein mall
etlike hundert daler vnd grote pocael.

117 armen — vële — 120 darvör — 126 helpet — 136 dede — 137 verbrüdeden *fehlt* — 139—140 *lauten:*

*1183 Idt iß nu ungefehr ein Maendt verflagen,
dat ick kam hen na Copenhagen —

146 stücksken — 153 under — 154 skönste — 160 bald alse — 161 wilt my so vël to — 165—166 *lauten:*

de man de hyr waent heet mit nahmen Iver,
*1210 de iß etlike jar gewësen Skriver,

168 sülffst — 170 em *fehlt* — 172 eine *fehlt* — 177 Here — 184 lille *fehlt* — 186 gewißlick — 188 jungen *fehlt* — 191 hedde — 195 feren — 196 Heren — 203 hüt — 204 geldt — 219 velichte — 220 lehren — 229 gelück — 240 ein — 243 my doch van andern — 248 wor se men etwas — 252 Dat *fehlt* — 256 een — 258 alle staetlike poëten — 268 ander gelesen — 272 de ër einen finger — 276 gekarment — 287 also köstlick — 288 dem — 307 So *fehlt* — 311 geldken — 318 gejaget — 320 alle — 327 helpt — 329 men — 337 nëhmet — und *fehlt* — 339 kop rechte krueß — 346. 413 över — 350 my nicht rechte woll geraden — 352 perle — 362 swestern — 367 sinen — 370 harte — 371 sede iß, iß velichte all — 372 nicht all — 373 gemene — 375 hil — 384 alleen — 389 Fruwe — 392 würd — 409 würde — 416 simpel — 430 So snver vnd subtil alß hed se de Buck gelickt — 433 vör korten dagen — 434 Twaer *fehlt* — 435—436 *lauten:*

doch kan ick se nicht laven, alß de hebben gedahn,
*1480 de sick up de Zierlike poësie nicht verstahn.

442 dat iß de rechte maneer — 442 Men *fehlt* — 443 ander iß — 454 int getall — 460 dem Apollo geskenckt hefft — 461 Ryme — 474 könne — 476 edr wo — 477 de tal — 478 këden — 485 gnawen — *Auf* 486 *folgen vier neue Verse:*

*1531 underdessen heb ick mine Vers nah Marken geskrëven,
nah Lübsken vnd Densken Marcken uthgegëven,
darher kümt, dat men in einem Rime find
eins so vël silben alß in dem andern sind.

500 den andern — 510 einer moet — 513 de strengen Critici — 514 disse Sake — 525 ene — 528 ewer — 530 sind — 533 was plump — 539 unser — 543 noch lieblicheitt — 554 wyl gy se — 562 was also iß se — 563 juwe de — 564 de Böker vnd skrifften — 566 gedrückt — 572 alß were se — form gegaten — 581 överst wen men — 582—583 *lauten:*

*1630 dar höret men, wo sick de spraken verandern,
in der Paltz, Switz, Swaben, Düringen.

590 Këkelreme — 600 jeder — 601 willn — 609—668 *fehlen* — 673 Veh — 677 de Rackers moten unse villen — 683 sëde — 686 Brüde dine moder, Hans. — 687 keke — 690 late — 695 sülvest — *Auf* 696 *folgen noch vier Verse:*

*1685 Dit hebb ick, gode fründt, an juw willen skriven,
ick bidde, gy willen idt by juw laten bliven,
vnd sydt mit juwen hußgesinde altomale
fründtlyck van my gegrötet. Vale.

Der nun ohne Überschrift folgende Beschluss hat nur die beiden ersten und die vier letzten Verse mit den Drucken gemeinsam; V. 3—134 *fehlen.*

Wol disse mine Rym werd lesen edder hören,
*1690 werd seggen: wo hefft sick de geck laten bedören,
dat he dre gantzer daeg, dar tho twe halve nacht
hefft mit dem lumpenwerck tho maken tho gebracht!
Ick segge idt sülvest ock. Doch na der arbeit rüsten
vnd, wen men möde iß, syn gemote etwas erlüsten,
*1695 dat lehret de Natur. Men kan nicht alle tydt

an ernstlike dinge anwenden sinen flydt,
ein Baeg, de immer blifft gespant, kan lichtlyck brëken.
Alß ick skreeff disse Vers, dat wehre dre Middewëken,
dat sind de Rowe daeg, den rowet sick ein jeder,
*1700 den iß de Skole frie, den fieret de Cateder.
Woll dit nicht lësen will, de mach idt bliven laten.
Kan idt dem, de idt list, nicht anders wor tho baten,
So kan he doch darmit verkörten sine tiden,
undr dessen he dit list, werd en de Maer nicht riden.
*1705 thom weinigsten werd dit papier sick dartho skicken,
dat men nicht nödich hebb, de finger tho beklicken.
Alß einem steit de Kop, vnd em licht in den Sin,
darna em plegen ock de Wörde fallen in.
Ditmahl hefft disse skimp my so behaegt vör allen.
*1710 Ein ieder Nar leth sick syn Kapken woll gefallen.

Nur um den Rest der Seite zu füllen, hänge ich noch ein paar Bemerkungen zu Lauremberg an.

Scherzgedichte I, 82: Swaenke begegnet als Hundename auch bei Petrus Pachius, einem aus Colberg gebürtigen, später in Stockholm ansässigen Schulmeister, über den ich in der Allgem. deutschen Biographie 26, 794 f. gehandelt habe, in seinem *Missus* 91 (1639): 'Man muß offt auch einen pechschwartzen Hund Schwaneke heissen.' Diese Stelle spricht für die Ableitung von Schwan, nicht von Susanna oder Sven (Lappenberg S. 213).

Lappenberg glaubt in dem von ihm S. 149 (vgl. 267) abgedruckten nd. Hochzeitsgedicht v. J. 1689 V. 21 eine Anspielung auf den spanischen Bühnenhelden Don Juan, welcher durch Molières Bearbeitung des spanischen Dramas (1665) bekannt wurde, annehmen zu müssen. Jedoch eine unbefangene Betrachtung der Verse:

Dat makt dat lopen dör de welt, dat reisen mannigfalt,
Davan kumt, dat des vaders brook dem söhn nich mehr gefalt:
Den wen *Don Jan* ut Spanjen kumt, so het he hoge reden,
so kent he use katt nicht mehr, so geit he deftig treden . . . .

lässt in dem hier geschilderten Nachäffer ausländischer Moden vielmehr einen Vorläufer von Holbergs unsterblichem Jean de France (1722) erkennen.

BERLIN. Johannes Bolte.

Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

(Mit einer Musikbeilage am Schlusse des Bandes.)

Unter den Schätzen der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen liegt bisher unbeachtet[1]) ein als Mscr. Thott Quart 841 bezeichnetes deutsches Liederbuch aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts, welches durch die grosse Zahl der Texte sowohl als besonders durch die Fülle von Lieder- und Tanzmelodien sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Später hatte Herr Bibliothekar Justizrat Chr. Bruun die Güte, auf mein Gesuch die Handschrift zu bequemerer Durchforschung nach Berlin zu senden, wofür ich auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen nicht unterlassen will.

Das Liederbuch enthält 152 von einer zierlichen Hand beschriebene Quartblätter[2]) und ist abgesehen von einem nach Bl. 25 ausgerissenen Blatte und zwei weiteren hinter Bl. 139 fehlenden wohl erhalten, der grüngefärbte Pergamentband ist noch der ursprüngliche. Über Entstehungszeit und -ort geben uns mehrere Unterschriften der ersten in Lautentabulatur aufgezeichneten Melodien hinreichenden Aufschluss. Bl. 8a Nr. 1 heisst es: '*Suo Petro Fabritio in longaevam sui memoriam ponebat Rostochi Petrus Laurimontius.*' — Bl. 10a Nr. 6: '*P. L. ponebat.*' — Bl. 12a Nr. 8: '*Amico suo clarissimo Petro F. Ponebat Petrus Laurimontius.*' — Bl. 17a Nr. 15: '*Petrus Petro Ponebat.*' — Bl. 19b Nr. 20: '*Amoris et benivolentiae Ergò amico suo clarissimo Petro F. ponebat hoc P. Laurenberg.*' — Bl. 102b: '*Praeambulum P. P.*' — Dieser musikkundige Petrus Laurenberg oder Laurimontius ist kein andrer als der wohlbekannte ältere Bruder Johann Laurenbergs; er wurde 1585 zu Rostock geboren, im April 1605 ebenda immatrikuliert und zog, nachdem er im Sommer 1607 zum Magister promoviert worden war, 1608 in die Fremde; 1624 erhielt er die Professur der Poesie in seiner Vaterstadt und starb daselbst 1639[3]). Über seinen Freund Fabricius, den wir als den eigentlichen Sammler und Besitzer des Liederbuches ansehen müssen, gewährt Mollers treffliche Cimbria litterata 1, 167 (1744) erwünschte Auskunft: Petrus Fabricius, 1587 in Tondern geboren, also um zwei Jahre älter als Peter Laurenberg, studierte seit März 1603 in Rostock '*Petri Laurenbergii ductu*' Mathematik und alsdann Theologie; Martini 1608 erlangte er die Magisterwürde, 1613 erhielt er ein Pfarramt in Bulderup bei Tondern, später

---

[1]) Uhland benutzte für seine Volksliedersammlung von Kopenhagener Handschriften nur das Mscr. Thott fol. 778.

[2]) Scheinbar nur 151; aber Bl. 8 ist irrtümlich zweimal gezählt.

[3]) Allgem. deutsche Biographie 18, 59. Die Daten aus der Rostocker Matrikel über Lauremberg und Fabricius verdanke ich der Güte des Herrn Dr. A. Hofmeister.

ein andres in Warnitz bei Apenrade, wo er 1651 starb. Obwohl er *'vir eximie doctus artiumque mathematicarum peritissimus'* genannt wird, scheint sich seine litterarische Thätigkeit auf die Herausgabe von Kalendern beschränkt zu haben. Halten wir diese Thatsachen mit den erwähnten Notizen des Liederbuches zusammen, so ergiebt sich, dass die Handschrift vor 1608 und nach 1603, wahrscheinlich sogar erst nach 1605 in Rostock von den beiden Studenten Fabricius und Laurenberg angelegt wurde: doch steuerte der letztere nur einige durch die abweichenden Züge leicht kenntliche Singweisen bei. Alles Übrige, namentlich alle Texte, rührt von Fabricius her; auch ein späterer Besitzer des Codex, der auf dem letzten Blatte eingetragene *„Jacobus Erasmi Ripensis*[1]) *Anno* 1659 *L.*,“ hat nichts Neues hinzugefügt.

Den Inhalt bilden: 1) 190 durchgezählte Lieder auf Bl. 8a—75b. 85a—95b, ferner 6 Lieder ohne Nummer auf Bl. 98b—100a. 141—144b. — 2) eine ungefähr gleiche Anzahl von deutschen und ausländischen Tänzen in Lautentabulatur auf Bl. 76a—84b. 97a—98a. 101a—140b. — 3) 26 Choralmelodien in Lautentabulatur auf Bl. 145a—148b. — 4) Verschiedene Reime, Rätsel und Scherze auf Bl. 1a—7b. 149a—150b.

Die Lieder, welche uns hier allein beschäftigen, sind sorgfältig geschrieben, die Strophenanfänge durch rote, grüne oder gelbe Tinte ausgezeichnet; über jedem Liede steht, vom Texte getrennt[2]), die zugehörige Weise in Mensuralnoten oder in deutscher Lautentabulatur oder auch in beiden; bisweilen aber ist der hierfür bestimmte Raum leer geblieben. Rings um den Rand jeder Seite sind Sprüche heitren und ernsten Inhalts eingetragen, wie: 'Viel geschrey weinich wollen, sagt iener, beschar ein sauw,' 'Kunst wil gerete haben, sagt iener, kemmt sich mit einer mistgabell' u. a. Gegen das Ende der Studienzeit scheint Fabricius eifriger theologische Vorlesungen besucht zu haben; denn aus diesen stammen wohl die Randcitate aus Augustin (Bl. 133a. 135a), Luther (130a. 136b), D. Wolf Seuerus de Luthero (130b), Eobanus, Philippus (133b). Die Lieder kann man scheiden in moderne Gesellschaftslieder und ältere Volkslieder. Unter den ersteren, namentlich unter Nr. 1—70, mögen sich auch eigene Dichtungen des Rostocker Studenten befinden, der den jungen Mädchen seiner Bekanntschaft durch akrostichische Namenlieder huldigte und sich öfter dies Geschäft durch wechselnde Anordnung derselben Strophen erleichterte. Meist jedoch benutzte er offenbar ältere gedruckte Liedersammlungen, vor allem wohl die 1602 zu Deventer erschienene Pauls von der Aelst: 'Blūm vnd Außbund Allerhandt Außerlesener Lieder vnd Rheymen[3]).' Auch mit dem Frankfurter Lieder-Büchlein von 1582[4]) stimmen viele Nummern überein. Aus den beiden niederdeutschen

[1]) Ebenso auf Bl. 1a: *„Nicolaus Erasmi Rip:“* und darunter *„Jac: Eras: Rip:“* Moller, Cimbria lit. 1, 160 nennt einen Theologen Andreas Erasmi Ripensis, der mit diesen offenbar verwandt war.

[2]) Die Unterlegung des Textes stösst daher bisweilen auf Schwierigkeiten.

[3]) Hoffmann von Fallersleben, Weimarisches Jahrbuch 2, 320—356.

[4]) Das Ambraser Liederbuch, hrsg. von J. Bergmann 1845. Über andre Ausgaben vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 150—152. 371—376.

Liederbüchern Uhlands und de Boucks[1]), welche dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehören, finden wir bei Fabricius 42 Nummern, darunter 35 mit den zugehörigen Singweisen versehene[2]), wieder, nämlich Nr. 2. 14. 17. 18*. 20. 21. 25. 33. 34. 35. 37. 38. 44. 45. 68. 70. 76*. 82. 84. 95. 102. 112. 113. 114. 123. 126. 128. 129. 130. 132. 135. 137. 138*. 140*. 141*. 142. 143. 144*. 145. 146. 149. 152*, aber durchweg in hochdeutscher Gestalt. Nur vier der angeführten Lieder (Nr. 135. 140*. 143. 144*) haben den nd. Dialekt bewahrt, bei den übrigen verrät hin und wieder eine vom Hochdeutschen abweichende Form die norddeutsche Heimat des Schreibers. Im ganzen kann man sagen, dass Fabricius uns nicht viele wirklich wertvolle Liedertexte aufbewahrt hat, die nicht schon aus anderweitigen Quellen bekannt sind.

Anders steht es mit den Melodien. Diese verleihen durch ihre grosse Anzahl unserm Codex besondre Bedeutung und den Vorrang vor vielen sonst gleichartigen Liederhandschriften des 16.—17. Jahrhunderts[3]). Mehrere hat Fabricius offenbar aus den gedruckten Liedersammlungen gelehrter Tonsetzer wie A. Scandello, J. Meiland, L. Lechner, N. Zange, Caspar [?] Husmann — diese nennt er gelegentlich selber — entnommen; andre finden wir bei J. Regnart[4]) (1576), H. Dedekind (1588), M. Franck (1602), Val. Haußmann (1608), J. Staricius (1609) wieder; noch öfter werden dem Sammler hsl. Liederbücher andrer Studenten oder der lebendige Volksgesang als Quelle gedient haben. Wo ihm ein mehrstimmiger Satz vorlag, schrieb er nur die Melodie aus und fügte zu dieser in der Regel eine Lautenbegleitung hinzu; zwei- oder dreimal jedoch giebt er einen zwei- oder dreistimmigen Satz. Es muss einer demnächst zu erwartenden genaueren Untersuchung der Handschrift nach ihrem musikhistorischen Werte vorbehalten bleiben zu prüfen, ob nicht jene von Böhme[5]) in seinem höchst verdienstlichen Altdeutschen Liederbuche 1877 S. XLIX wenig berücksichtigten Komponisten aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts doch mehr volkstümliche Melodien enthalten, als man bisher anzunehmen geneigt war. Hier soll nur eine Lese von unbekannten Singweisen zu weit verbrei-

---

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, hrsg. vom Vereine für nd. Sprachforschung. I. Hamburg 1883. Vgl. Korrespondenzbl. 7, 57.

[2]) Die Lieder, denen bei Fabricius keine Melodie beigegeben ist, bezeichne ich im Folgenden durch ein Sternchen. Die den angeführten Liedern entsprechenden Nummern der Handschrift anzuführen, erscheint hier überflüssig.

[3]) Am besten lässt sich die Kopenhagener Handschrift mit dem Lautenbuche des Joh. Thysius vergleichen, durch dessen Veröffentlichung sich J. P. N. Land (Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1—2) ein grosses Verdienst erworben hat. Auch dies ist höchst wahrscheinlich von einem Studenten ums Jahr 1600 niedergeschrieben, nämlich von Adrian Smout (1578—1646), welcher 1595 bis 1601 in Leiden studierte.

[4]) Wenig bekannt scheint zu sein, dass der rührige F. W. v. Ditfurth in seinen Einhundert unedierten Liedern des 16. u. 17. Jahrhunderts (Stuttg. 1876) eine freilich nicht durchweg befriedigende Erneuerung von Regnarts dreistimmigen Liedern (Nürnberg 1578) gegeben hat.

[5]) Folgende 34 Lieder aus Böhmes Werk (darunter 27 mit Melodie) stehen auch bei Fabricius: Nr. 23A. 27. 60*. 73*. 85. 117. 118*. 132. 135*. 136. 142. 154*. 155A. B. 191. 194A. 197. 212. 219. 227*. 230. 243A. 244. 260. 264B. 267. 269. 276. 334. 366. 435. 464. 491*. 501.

teten Volksliedertexten, besonders zu den Nd. Vl. 1883, mitgeteilt werden. Bei der Auswahl und Bearbeitung derselben hat mir Herr Professor Dr. Ph. Spitta gütig Rat und Hilfe gewährt; für die Entzifferung der in Lautentabulatur geschriebenen Stücke bin ich Herrn Stud. M. Seiffert zu Danke verpflichtet.



I. Störtenbecker. Fabricius Nr. 183 bietet die lange gesuchte Weise des Störtebekerliedes (R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 1, 210 Nr. 44) in Mensuralnoten, doch ohne weiteren Text. Zur Vergleichung füge ich einige wenig abweichende Bruchstücke derselben bei, welche sich in gedruckten Quodlibets derselben Zeit erhalten haben: 1) aus Melchior Francks Fasciculus quodlibeticus, Coburg 1611 Nr. 6; danach die Oberstimme bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch 1877 Nr. 366, hier im vollständigen Satz unter Ib. — 2) aus Francks Farrago, Nürnberg 1602, Altus (= Fascic. quodlib. 1611 Nr. 7); unter Ic. — 3) ebenda, 2. Tenor; unter Id. — 4) aus Joh. Moller, Ein New Quodlibet, Frankfurt a. M. 1610, Cantus; unter Ie, um eine Quinte tiefer gesetzt. Die Vermutungen Böhmes, welche sich auf mehrere andre bekannte Singweisen richteten, müssen jetzt wohl als abgethan gelten.

Über die dem Liede zu Grunde liegenden Ereignisse v. J. 1401 und ihr Fortleben in der Volksüberlieferung handelt gründlich K. Koppmann, Hansische Geschichtsblätter 1877, 35—58; dazu Mitteilungen des Vereins f. hamburg. Geschichte 1882, 134. 152—154. 1883, 24. Nicht gesehen habe ich L. Frahm und F. Sundermann, Klaus Störtebeker in Sang und Sage, Hamburg 1885. — Der nd. Text des Störtebekerliedes ist leider noch nicht zum Vorschein gekommen, obwohl seine Auffindung schon in Freytags Roman 'Die verlorene Handschrift' (III, Kap. 3) eine Rolle spielt. Die älteste Fassung der hd. Übertragung giebt ein vor 1566 in Süddeutschland, vielleicht bei Hans Burger in Regensburg, gedrucktes fliegendes Blatt: '*Ein schön Lied, | Von Störtzebecher, vnd | Gödiche Michael,* ꝛc. *Wie sie so | schendtlich geraubt | haben,* ꝛc. | ☐ |' 4 Bl. 8°. Zwei Exemplare in Berlin. Abdruck in Möhlmanns Archiv für fries. westfäl. Gesch. 1, 47 (1841), danach bei Liliencron (A). Aus diesem Blatte ist der obige Holzschnitt entnommen, welcher die Überwältigung des gefürchteten Seeräubers in wenigen, aber treffenden Strichen veranschaulicht. Ausser den andern bei Liliencron aufgeführten Quellen sind noch zwei fliegende Blätter der Berliner Bibliothek (Yd 8860 und 8865) zu nennen, gedruckt zu 'Nürnberg, durch Valentin Newher' o. J. und zu 'Erfford bey Jacob Singe. Im Jahr 1598'. Für die weite Verbreitung des Liedes zeugt auch Fischart, Geschichtklitterung

Cap. 8 (S. 146 ed. Alsleben 1887); ein Citat v. J. 1611 bei Weller, Annalen 1, 273 Nr. 424. Vgl. Bolte, Archiv f. Litgesch. 15, 228.

II. **Brennenberger.** Fabricius Nr. 154, 12 Str. — Der Text stimmt mit der nd. Fassung bei Uhland Nr. 75a = Nd. Vl. 1883 Nr. 44 überein und scheint sogar erst aus dieser ins Hochdeutsche übersetzt zu sein; der Ritter, welcher dort Brunenberch genannt wird, heisst bei Fabricius Braunenberg. Die Melodie ist verschieden von der in geradem Takte gehenden Weise bei Böhme Nr. 23, welche aus den Grasliedlin von 1535 erschlossen ist. Die Punkte im 3., 7. und 8. Takte von hinten sind von mir hinzugefügt.

Ähnlich beginnt ein sonst in Inhalt, Strophenbau und Melodie abweichendes nld. Liebeslied: *'k heb veel nachten langh gewaeckt,* welches Scheltema, Nederlandsche Liederen uit vroegeren Tijd 1885 S. 120 aus Starter, Friesche Lusthof [5] (1634) S. 205 mitteilt. Die Melodie wird als eine englische bezeichnet: *'Y' have waket the winters nights'.*

III. **Das Schloss in Oesterreich.** Fabricius Nr. 188, 17 Str. — Der Text gleichlautend bei Uhland Nr. 125 und Nd. Vl. Nr. 84. Die Melodie ist wohl dem Liede nicht ursprünglich eigen; sie erscheint mit geringen Abweichungen im 16. Jahrhundert als Singweise dreier andrer Volkslieder: 'Ich habe mein Sach zu Gott gestellt,' 'Ich weiss ein Blümlein hübsch und fein,' 'Es ist auf Erden kein schwerer Leiden' und des Chorals: 'Ich hab mein Sach Gott heimgstellt' (Böhme Nr. 266. 585. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 274 Nr. 284 und Nr. 248). Alle diese Texte sind in fünfzeiligen Strophen abgefasst, während das 'Schloss in Oesterreich' nur vierzeilige Strophen enthält. Ganz verschieden sind die älteren Weisen: 1) 'Es leit ein schloss in oesterreich' ohne weiteren Text, dreistimmig, im Berliner Liederbuch aus dem Ende des 15. Jahrh., abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied des 15. und 16. Jahrhunderts 2, 157 (1880). Ebenda 2, 155 steht eine andre Melodie 'Von osterreich' aus dem etwa gleichzeitigen Münchener Liederbuche Hartmann Schedels. 2) 'Es ligt ein schloß in Oesterreich,' bei G. Forster 1540 2, 77, wiederholt von Böhme Nr. 27 und R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (1885) Nr. 38, vgl. S. XLVII. Nach Liliencron liegt hier aber nicht das spätere, bis heut im Volke lebendige Lied gleichen Anfanges vor, sondern ein älteres, von welchem nur noch die bei Forster mitgeteilte Eingangsstrophe erhalten ist. Die Melodie kehrt 1544 bei J. Ott Nr. 8: 'Es ligt ein haus im Oberland' (in der Ausgabe von Eitner, Erk und Kade 1873—76 S. 29 = Böhme Nr. 28, Liliencron Nr. 39, auch in Hans Gerles Lautenbuch von 1546) wieder. 3) *'In oostenryck daer staet en stadt,'* in den Souterliedekens 1540, Ps. 6, abgedruckt von Böhme Nr. 158 mit dem Texte Nd. Vl. 72, vgl. Antwerpener Liederbuch 1544 Nr. 220. Ebenda eine spätre Fassung aus Werlins Liederhandschrift. — Ebenso abweichend sind die neueren, bei Böhme Nr. 27 aufgezählten Volksweisen, zu denen man die Aufzeichnung aus Pommern bei Birlinger und Crecelius, Deutsche Lieder 1876 S. 7 und eine andre aus der Niederlausitz, die K. T. Heinze in den Musikbeilagen zu Gräters Idunna und Hermode 1812 Nr. 22 mitteilt, hinzufügen mag. Weitere Litteraturnachweise bei O. Böckel, Volkslieder aus Oberhessen 1885 S. 111 Nr. 28. Im Coburger Gesangbüchlein 1621 wird der Ton 'Es ligt ein schloss in Oesterreich' dreimal (S. 82. 103. 117) angeführt. Eine schwedische Fassung in 9 Str. *'I österrecke ther legher itt slot'* in Bröms Gyllemnärs Liederbuch Nr. 12 bei A. Noreen und H. Schück, 1500- och 1600-talens visböcker 2, 124 (1885) und nach fl. Blättern von 1642 und 1688 in 17 Str. bei Geijer och Afzelius, Svenska folkvisor, utg. af Bergström och Höijer 1880 Nr. 34. Ebenda 3, 65 und 191 eine schwedische und eine norwegische Melodie.

IV. **Bistu des goldtschmids tochterlein.** Fabr. Nr. 140 und 167. — Der unter Nr. 167 stehende hd. Text enthält 9 Strophen und stimmt zu Nd. Vl. Nr. 145. Uhland Nr. 253 hat Strophe 3—8 seines nd. Liederbuches weggelassen, ohne dies anzumerken (doch vgl. seine Schriften 4, 232 f.); Hoffmann von Fallersleben, Gesellschaftslieder [2] Nr. 149 und Böhme Nr. 194a übersetzen nur die drei Strophen Uhlands ins Hochdeutsche. — Die bisher unbekannte Melodie hat Fabricius zweimal in Lautentabulatur aufgezeichnet. Im 8. Takte scheint ein Fehler vorzuliegen.

V. **Idt is ein boicken kamen.** Fabr. Nr. 161, 10 Str. — Von der achtstrophigen Fassung bei Uhland Nr. 255 = Nd. Vl. Nr. 135 = Böhme Nr. 191 weicht der Text nur durch die Einfügung zweier derber Strophen hinter Str. 7 ab:

8. Medelein, sed he, megdlin,
gy möten de tydt vorbeiden:
wen de negen maent vmme sindt,
iuw röcklin wert sick wyden.

9. Vnd do de negen maent vm wern,
dartho de negen dage,
do sach men dat fins megdelin
ein schon kindlin dragen.

Eine Melodie war bisher unbekannt.

VI. **Es war ein junger heltt.** Fabr. Nr. 160, 2 Str. — Die erste Strophe des offenbar unvollständigen Textes bildet auch den Eingang eines längeren Liedes Nd. Vl. 33 (12 sechszeilige Str.) und P. v. d. Aelst, Blům vndt Außbundt 1602 Nr. 188 (11 Str.).

VII. **Hertzlich thutt mich erfreuwen.** Fabr. Nr. 75, 5 Str. — Der Text ist oft gedruckt: Uhland Nr. 57; Böhme Nr. 142; R. v. Liliencron (1885) Nr. 95; Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 159; P. v. d. Aelst Nr. 102; Nd. Vl. Nr. 17; Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 10. Fabricius lässt Str. 4 und 5 weg und schiebt dieselben in Nr. 95: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (= Böhme Nr. 260A) hinter Str. 1 ein. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 41 (A. Noreen och H. Schück, Visböcker 2, 174. 1885 = Arwidsson, Svenska fornsånger 3, 84. 1842): *'Hierteligh migh nu frögdas.'* — Die von Fabricius in Lautentabulatur und Mensuralnoten überlieferte Melodie, welche sich durch ausdrucksvolle Deklamation auszeichnet, ist nicht die von Böhme wiederholte der Rhawschen Bicinia (1545), auch nicht die Regnarts (Neue kurtzweilige Teutsche Lieder, Nürnberg 1586 Nr. 7), sondern aus J. Meilands vierstimmigen 'Neuwen außerlesenen Teutschen Gesängen,' Nürnberg 1569 Nr. 3 = Frankf. 1575 Nr. 3 entlehnt (Melodie im Cantus). Mit einem geistlichen Texte von B. Musculus findet sich derselbe Satz wieder bei G. Körber 1597 Nr. 51, Praetorius 1610 Nr. 236 bis 237, E. Widmann 1622 Nr. 36, Sacra Cithara 1625 Nr. 76; vgl. R. Eitner, Bibliographie der Musiksammelwerke 1877 S. 715. — Auch sonst hat Fabricius die von Böhme so gut wie gar nicht berücksichtigten Melodien Meilands aus dessen mehrstimmigen Liedern ausgezogen und mit einer Lautenbegleitung versehen; ein Beweis, dass sie in hohem Grade beliebt und populär waren. So treffen wir aus der erwähnten Sammlung von 1569 bei ihm an Nr. 1: 'Jungfräulein, sol ich mit euch gahn' (vgl. Böhme Nr. 136), Nr. 2: 'Wie schön bluet uns der meye' (Böhme Nr. 264B), Nr. 4: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (Böhme Nr. 260).

Eine nahe verwandte, vielleicht noch ältere Dichtung in neunzeiligen Strophen entnehme ich dem Berliner Mscr. germ. qu. 1004, S. 55. Meusebach, der sorgsame Sammler, hat dieselbe hier samt der dazu gehörigen Melodie von einem einst Brentano gehörigen Quartblatte, welches wahrscheinlich aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts herausgerissen war, abgeschrieben.

1. Mein hercz wil sich erfrewen
Gen diser sumerczeit
Vnd all mein laid zustrewen
Dem winter kalt zu neid,
Das er vns hatt betwungen
Der zarten plumlein vil,
Die vogel schier verdrungen,
Das sy nymer sungen
Wis auf des mayes zil.

2. Seind das nun ist zergangen
Der reiff vnd auch der snee,
Der may sich angefangen
Gewaltikleich als ee,
Des hort man voglein singen,
Mit manigem sůssen don
Gar lustigkleich erklingen,
Ir noten scharff volpringen:
Der may gibt in den lon.

3. Der hübschen plůmlein sind on zal,
Dy er vns pringen tuet.
Daraus so nym ich mir dy wal;
Ain krawt haist Wolgemut,
Das wil ich meinem herczen
Behalten, ob ich kann;
Augentrost went schmerczen,
Hab mich lieb yn herczen,
O [? Vnd] frewden mir vergan.

4. Ich hab in meinem gemuete
Dy roten roselein:
Mich frewt dein weipleich guete,
Sy sullen dein aigen sein,
Dy wil ich dir schenkhn,
Wann sie gehorent dir zue.
Mein veyal, tut [? tue] nicht wenkchen,
Stetleich an mich gedenkchen,
Tue deiner varib genueg.

VIII. **Ich weis mir drey blumlein.** Fabr. Nr. 156, 8 Str. — Der Text ist schon aus den Nd. Vl. 130 bekannt. Vermutlich dasselbe Lied in hd. Fassung

enthält ein 1605 zu Basel gedrucktes fliegendes Blatt: 'So weiß ich mir drey Blümelein' (Weller, Annalen 1, 266 Nr. 384). Vgl. Coburger Gesangb. 1621 S. 27. — Die Melodie wiederholt Fabricius auf Bl. 78b unter den Tänzen in Lautentabulatur.

IX. **Nun fall, du reiff.** Fabricius Bl. 109a unter den Tanzmelodien, nur mit diesem Textanfang. — Die Melodie ist der von Böhme Nr. 155 aus M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 7 ausgezogenen verwandt. Der sechsstrophige Text, welchen Uhland Nr. 47A und Böhme Nr. 155A aus dem Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 62 entlehnen (ebendaher auch Nd. Vl. 14), begegnet schon in dem niederrheinischen Liederbuche von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612; Abschrift Ms. germ. qu. 716) Nr. 34 und in Yxems Liederhandschrift von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 57. — Auch das nahverwandte Lied: 'Nun reif, nun reif, du kühler tau' hat Fabricius in seine Sammlung (Nr. 103) aufgenommen, und zwar mit drei Strophen mehr als bei Uhland 47B und Böhme 155B und mit einer ganz andern Singweise im Tanzrhythmus (Galliarde).

X. **Ach winter kalt, wie mennigfalt.** Fabr. Nr. 152, 6 Str. — Der Text auch im Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 25; Nd. Vl. 82; im Berliner Liederbuche von 1568 (Ms. germ. fol. 752) Nr. 61, in der niederrheinischen Liederhandschrift von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612) Nr. 46, in Yxems Liederbuch von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 44. Ganz abweichend ist das gleich anlautende Lied bei Harnisch, Hortulus 1604 Nr. 14 = Goedeke und Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 161. Eine nd. geistliche Umdichtung 'Och vngeval, wo menig mael' begegnet schon 1571 bei H. Vespasius, Nye Christlike Gesenge vnde Lede S. 15. — Von der Melodie finde ich ein Bruchstück wieder in M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2 (erste Ausgabe 1605), abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied 2, 280. Derselbe Franck benutzte sie schon 1602 in seinen Musicalischen Bergkreyhen Nr. 5 (Tenor), um einen vierstimmigen Satz daraus zu machen, doch verschnörkelt er sie, und besonders der letzte Teil weicht ganz ab. In seinen Reuterliedlein 1603 Nr. 2 giebt er zu demselben Texte eine völlig verschiedene Weise.

XI. **Einiges lieb, getrewes hertz.** Fabr. Nr. 181, 7 Str. — Der Text stimmt zu Nd. Vl. 137 und ist auch hd. in einem 1601 gedruckten fliegenden Blatte erhalten; vgl. Weller, Annalen 1, 265 Nr. 373. In der Melodie erregt der Schluss Bedenken.

XII. **Gudt gsell, vnd du must wandern.** Fabr. Nr. 118, 8 Str. — Der Text schon im Frankfurter Liederbuche 1582 Nr. 250 (9 Str.) und nach einer Handschrift von 1604 teilweise bei Böhme Nr. 230. Wahrscheinlich identisch ist das nld. Lied: '*Gheselleken, du most wandelen*' in der Sammlung 'De nieuwen verbeterden Lusthof' Amsterd. 1607. — Eine Melodie war bisher unbekannt.

XIII. **Wie kan vnd mag ich frölig sein?** Fabr. Nr. 133, 5 Str. — Vom Texte sind zwei hd. Fassungen v. J. 1603 und 1659 durch Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 146 (4 Str.) und 147 (5 Str.) veröffentlicht; ferner Nd. Vl. 113 (5 Str.). Andre Lieder mit ähnlichem Anfange 'Ich kan und mag nicht frölich sein' oder: 'Ach Gott, wie kann ich frölich sein' bei Weller, Annalen 1, 271. 2, 172 f. Mittler, Volkslieder Nr. 903. 1450. — Die Melodie ist in der Mitte durch einen Wasserfleck etwas undeutlich geworden; drei Noten, die sich dem Rhythmus nicht fügen wollten, habe ich eingeklammert und hinter die erste Note des 10. Taktes einen Punkt gesetzt.

XIV. **Wie wirdt myr denn geschehen.** Fabr. Nr. 138, 11 Str. — Der Text auch bei Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 13 nach einem fl. Blatte v. J. 1601 (ein anderes von 1609 bei Weller, Annalen 1, 268 Nr. 395), bei Aelst, Blům vnd Außbund 1602 Nr. 69 und Nd. Vl. 146. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 54 (Noreen och Schück, Visböcker 2, 197. 1885): '*Huru vill thett migh lyckas.*' — Zu der Melodie, welche Fabricius in Mensuralnoten und Lautentabulatur giebt, vermag ich eine Variante aus M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 3, Cantus (frühere Ausgabe 1605), nachzuweisen, die ich hier um eine Quinte tiefer setze. Angeführt wird sie auch im Coburger Gesangbüchlein 1621 S. 207.

XV. **Mein euglein weinen.** Fabr. Nr. 159, 14 Str. — Der auch in nd. Fassung (Nd. Vl. 37 und fl. Blatt o. J. in Tübingen) vorhandene Text ist aus dem Niederländischen übersetzt. Da das Original bisher, so viel ich weiss, nicht gedruckt vorliegt, teile ich es nach der 1609 angelegten Sammelhandschrift des Wouter Verhee aus Gouda

S. 170 (Hamburger Stadtbibliothek. Vgl. G. Kalff, Tijdschr. voor nederlandsch Taal- en Letterkunde 5, 137—186) zugleich mit der Übersetzung bei Fabricius mit.

[S. 170] **Een nieu Lyedeken**

op die wyse: Bedroefde herteken.

1.

Mijn oochgens weenen, mijn hert moet suchten,
Dus moet ick clagen mijn swaer verdriet:
Myn liefste lieueken wilt van mij vluchten;
Wist ick waerom, ick truerde niet.

2.

Wist ick waerom, twas mij begeren,
Dat sij vp mij dus is gestoort,
Si'j gelooft quade tongen, Idt mach mij vbel deren,
die niet en soeken dan discoort.

3.

Ick bemin haer seere, en sij mij mede,
Ter werelt en wasser noeijt lieuer paer,
Wij hadden noeijt twist, maer altijt vrede,
Och bitter scheijden, ghij valt mij swaer.

[S. 171] 4.

In vreemde landen moet ick gaen reijsen
Met groote droeffheijt gaen dolen altijt;
Sult ghij, schoon lieff, doer niet een om peijnsen,
Dat ghij daer aff een oorsaeck sijt?

5.

Reale mondeken, wilt ghij mij verlaten,
Soo moet verdwijnen mijns hersen [!] bloet,
Wilt ghij v lieueken niet comen to baten,
Noeijt meerder droeffheijt en tegenspoet.

6.

Had ick den apel van rooder goude,
Die Paris Venus schonck voor een present,
Ick schenckste mijn lieueken die schoone vrouwe,
Die daer veijt was onder hemels tent.

7.

Bedroeft mach ick wel wesen van sinnen,
Beclagen mach ick wel mijn misual;
Die ick met mijnder herte beminne,
Dat daer een ander bijn rusten sal.

8.

Hoe sullen mijn oochkens dat aenschouwen,
Wat grooter droeffheijt sal mij hert ontfaen,
Als daer een ander mij lieff sal trouwen
En met haer nijt vermeijen gaen.

[S. 172] 9.

Hoe kanse mij dus vergeten [? nu verachten],
daer wij malcander soo hebben geert!

[P. Fabricius Nr. 159.]

[Bl. 85b]

1.

Mein Englein weinen, mein hertz muß seufftzen,
des mus ich klagen mein schwar vordrieß:
mein liebstes liebken will von myr flihen,
wust ich worum, ich trurde nicht.

2.

Wust ich worum, das were mein begehr,
das sie auff mich so ist vorstort,
sie geleubet bösen Zungen, es mach mich wol betruben,
die anders nit suchen den discort.

3.

Ich beliebte sie sehre, vnd sie mich mede,
auff der Erden war kein lieber paer,
wyr hatten nicht twyst, man alzeit fried,
och bitter scheiden, du falst mir schwer.

4.

In fromde lande mus ich nun reisen,
mit großer traurigkeit alzeit;
solt ihr da, schons lieb, nicht eins vmb dencken,
das ihr dazu ein vrsach seitt?

5.

Reale Mundeken, wolt ihr mich vorlaßen,
so mus verquinen meins herzen bludt,
wolt ihr mich, schons lieb, nicht kommen zu zu bathen
in meiner betrubnus vnd gegenspoet.

6.

Hett ich den Apfel von rotem golde,
den Paris Venus gab fur ein present,
ich schenckt den meinem lieb, der schönsten frauwen,
die nun lebt vnter des himels end.

7.

Betrubt mach ich wol sein von sinnen,
beklagen mach ich wol mein mißfall;
die ich in meinem hertzen beliebte,
das da ein ander bey ruhen soll.

8.

Wie sollen meine Englein das anschouwen,
was betrubnus wirt mein hertz empfan,
alß das ein ander mein lieb sol trawen
vnd mit ihr ins grune gahn.

9.

Wie kan sie mich nun so verachten,
da wyr vns malckander suß haben geehrt!

Ick mach wel seggen, dat vrouwen gedachten
Wanckelbaer syn en haest verkeert.

10.

Mocht ick v lieueken noch selfs eens spreken,
Dat ghij moecht hooren mijn clagen groot,
Mijn jonck herteken sal moeten breken,
Dat ghij v lieueken dit lijden aendoet.

11.

Ick bid v lieueken met smekende tranen,
V oochkens wilt doch vp mij slaen,
Den don der lieffden lat vp mij dalen,
Ick sal mij beteren, lieff, heb ick misdaen.

12.

Nu is mijn arbeijt doch al verloren,
Mijn singen, mijn springen nacht ende dach:
Sij heeft een ander lieff uyt vercooren,
Daer ick mij luttel vp hadde gewaecht.

13.

Op hoopen moet ick nu gaen leuen,
Ick ben eijlaes een onwaert gast,
Al waert mij dit van te vooren geschreuen,
Ick betroude haer woordekens veel te vast.

[S. 173]

14.

Adieu Prinsesse uyt vercooren,
Adieu de schoonste de liefste mijn,
Het is mij een droeuich dinck om te hooren,
Dat wij twee gescheijden moeten syn.

ich mach wol sagen, das frawen gedancken
wanckelbar sein vnd bald verkert.

10.

Mocht ich euch, liebken, noch selbst eins sprechen,
das ihr mocht hören mein klagen gros,
eur junges hertz solt mußen brechen,
das ihr eurem liebken das leiden antutt.

11.

Ich bit euch, liebken, mit sachten worten,
wolt eur Englein doch auff mich schlan,
eure reine liebe laßet eins auff mich nalen,
ich wil mich beßern, hab ich mißgethan.

12.

Nun ist mein arbeit doch all vorlorn,
mein singent vnd springent tag vnd nacht:
sie hat einen andern außerkoren,
dar ich mich weinig vor hedd gewachtt.

13.

Auff hoffen mus ich nun thun leben,
Ich bin worden ein vnwert gast;
all weres myr zuvor geschrieben,
ich vertrawte ihren worten viel zu fest.

14.

Ade Princeße außerkorn,
ade die schonste vnd liebste mein,
Es ist myr betrublich anzuhören,
das wyr zwey mußen gescheiden sein.

Die Melodie, welche auch Bl. 84a unter den Tänzen wiederholt wird, stammt gleichfalls aus Holland; in mehrfach abweichender Gestalt ist sie in dem Leidener Lautenbuche von Thysius aufbewahrt und von J. P. N. Land in der Tijdschrift voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 185 (1885) mitgeteilt. Wir finden sie auch, etwas umgemodelt und aus dem Tripeltakte in den geraden gebracht, 1638 unter der Bezeichnung *'Mijn ooghskens weenen, ofte: Galiard' Itali'* in dem 'Paradijs der Geestelijke en Kerckelijcke Lofsangen' S. 650 wieder; vgl. Land a. a. O. und Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 289 Nr. 307.

XVI. **Ich solt ein nunlein werden.** Fabr. Nr. 166a, 7 Str. — Der Text ist schon aus Uhland Nr. 329 = Böhme Nr. 243A (ohne Melodie) bekannt; nur hat Fabricius am Schlusse noch zwei Strophen mehr:

5. Mein hertz mit lieb vmfangen,
mit lieb anzündet sehr,
nach im steht mein vorlangen,
nach ihm stet mein beger.
Godt geb dem [klepfer vnglück viel,
der mich armes megdelein
im kloster haben will.]

7. Darum, ir jungen megdelein,
wil euch geraten hahn,
das ihr euch [? eur] leib vnd ehre
vortrauwn eim jungen man,
vnd huten euch für nunnen lebn,
etzlich ihr seel dem teufll ergebn.
Adde, ich far von hyr.

XVII. **Hett ich sieben wunsche.** Fabr. Nr. 135, 9 Str. — Der Text schon nd. bei Uhland 5B = Nd. Vl. 114, hd. bei Töppen, Altpreuss. Monatsschrift 9, 546 (1873). Eine siebenstrophige Fassung bei Uhland 5A, Böhme 276, in der Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 25 und in Yxems Liederbuch (Berliner Mscr. germ. fol. 753) Nr. 109. Vgl. noch Uhland, Schriften 4, 13—18. — Die Melodie bei Fabricius widerlegt Böhmes Vermutung, das Gedicht sei nie gesungen worden.

XVIII. **Waß woln wyr auff den abendt thun?** Fabr. Nr. 107, 4 Str. — Text auch bei Böhme Nr. 334 nach Hainhofers Lautenbüchern (1603). Ebenda

eine ziemlich ähnliche Singweise und ein Fragment aus M. Francks Quodlibets 1611 Nr. 2 (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 281). Vgl. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland 2, 61 Nr. 135. Andre Aufzeichnungen aus einem deutschen Lautenbuche von 1580 und aus holländ. Quellen teilt J. P. N. Land in der Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 188 f. mit. Auch eine hsl. Melodiensammlung v. J. 1593 (Berliner Ms. germ. fol. 270 Bl. 6b) enthält unsre Melodie in Lautentabulatur. Der Nachtanz wiederholt in dreiteiligem Takte (Proportio) die voraufgehende Melodie; vgl. Nr. XXI.

XIX. **Warumb seind die studenten.** Fabr. Nr. 155, 6 Str. — Den Text liefert auch Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 300 nach einer Hs. von 1603. Die Melodie kehrt, vierstimmig gesetzt, bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 5 mit dem Texte der 2. Strophe wieder. Fabricius hat sie Bl. 78b auch in Lautentabulatur unter den Tanzmelodien.

XX. **Der Igel und die Leineweber.** Fabr. Nr. 94, 11 Str. — Der Text des ursprünglich wohl nd. Spottliedes stimmt mit der Fassung im Venus-Gärtlein (Hamburg 1659 S. 39. Eine Ausgabe von 1656 besitzt die Stockholmer Bibliothek; einen Neudruck dieser wichtigen Sammlung bereitet M. v. Waldberg vor) überein, welche von Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 356 und Bolte, Archiv f. Litgesch. 14, 364—368 wiederholt worden ist; nur steht die 6. Strophe: 'Ach lieber Egel, laß mich leben' voran, ferner lautet Str. 3, 1: 'Vnd das erhordt die Feldtmaus', 6, 5: 'se kan de spolen scheten', 9, 2: 'das sahn die frawn vnd auch die man'. — Von der Melodie waren bisher nur zwei Bruchstücke aus Quodlibets von Zangius und Franck bei Böhme Nr. 501 und Eitner, Das deutsche Lied 2, 249. 281 bekannt. Im Schluss liegt wohl ein Versehen vor, da für die vorgeschriebene Wiederholung der letzten Textzeile nicht Noten genug übrig bleiben.

XXI. **Es ist ein baur in brunn gefalln.** Fabricius Bl. 77a giebt nur die Melodie in Lautentabulatur ohne weiteren Text unter den Tanzweisen. Der Text hat sich bis heute in der mündlichen Überlieferung fortgepflanzt. Bei Fischart, Geschichtklitterung C. 45 (Scheibles Kloster 8, 477) begegnet er in folgender Gestalt:

Es ist ein mönch vom baum gefallen,
Ich hab jhn hören plumpen.
Ach daß jhm bring kein schad das knallen!
Er köndt sonst nicht mehr gumpen,
Hibe ha wol zumpen.

Andre Fassungen bei Böhme Nr. 464. Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn 2, 765 ed. Birlinger und Crecelius. Simrock, Das deutsche Kinderbuch 1848 S. 21. E. Meier, Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben 1851 S. 50. Rocholz, Alemann. Kinderlied und Kinderspiel 1857 S. 177. H. Frischbier, Preussische Volksreime und Volksspiele 1867 S. 43. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, 265. Fiedler, Volkslieder in Anhalt-Dessau 1847 S. 230 u. s. w. — Coussemaker, Chants populaires des Flamands 1856 S. 404 Nr. 146 und Land, Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 164 veröffentlichen auch verwandte Melodien. — Über den Nachtanz vgl. Nr. XVIII.

XXII. **Der engelländische Roland.** Fabricius Nr. 9 giebt zu einem sechsstrophigen Namenliede auf Sophia: 'Schons lieb, ich thue dir klagen' eine Melodie in Lautentabulatur mit der doppelten Überschrift: '*Eiusdem Autoris*', d. h. Caspari Husmanni, und '*Rolant*'. Die letztere Bezeichnung bezieht sich ohne Zweifel auf das 1597 in Deutschland auftauchende und rasch beliebt gewordene Singspiel (*Jigg*) der englischen Komödianten: 'Ach Nachbar Robert', welches in derselben achtzeiligen Strophe abgefasst ist. Auch das von Fabricius unter Nr. 26 aufbewahrte dramatische Lied, welches den Streit zweier Liebhaber um die Gunst eines Mädchens vorführt (abgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 1, 111—116. 1888), geht 'Auff die Melodei: Ach nachbar Roland'. — Den deutschen Text jenes Singspiels von Roland findet man bei A. Keller, Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts 2, 1021, Böhme Nr. 85 und Nd. Vl. Nr. 148. Zu meinen Notizen über seine einstige Verbreitung im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. 10, 38 trage ich nach, dass die Berliner Bibliothek zwei noch nirgends verzeichnete fliegende Blätter, o. O. 1599

und Magdeburgk o. J. (Ye 726 und 731) besitzt; auch eine 1600—1603 in Jaufen (Tirol) entstandene Liederhandschrift enthält, wie mir Herr Dr. M. v. Waldberg mitteilt, das Stück; eine Abschrift in K. T. Heinzes Volksliedersammlung (Mscr. S 504 der Bonner Universitätsbibliothek); die Melodie wird noch citiert 1607 in dem bei Lantzenberger zu Nürnberg erschienenen Liederbüchlein Nr. 68, 1609 (Weller, Annalen 1, 268 Nr. 396 und 409), 1627 (Birlingers Alemannia 16, 84) und 1632 (Ditfurth, Volkslieder des dreissigjährigen Kriegs 1882 S. 152). — Der englische Originaltext ist uns ebenso wie eine niederländische Übersetzung: *'Soet, soet Robbertgen'* verloren gegangen. Dagegen vermögen wir die Melodie, welche sich einer ausserordentlichen Beliebtheit erfreut haben muss, auf ihrer Wanderung von England nach Holland und Deutschland zu verfolgen. In England erscheint sie, wie W. Chappell (Popular music of the olden time 1855—59 p. 114 f. 770) angiebt, in dem sogenannten Virginalbuche der Königin Elisabeth [1]) unter dem Namen *Rowland*, von dem berühmten William Byrd (1538—1623) gesetzt. In den Virginalbüchern der Lady Neville (1591) Bl. 46b und des William Forster (1624) S. 22 Nr. 6 und in Thomas Robinsons School of music (1603) führt sie den Titel *'Lord Willobies wellcome home'*, weil nach ihr auch eine Ballade [2]) auf Peregrine Bertie Lord Willoughby of Eresby († 1601) gesungen wurde, welcher 1587 nach der Abberufung Leicesters den Oberbefehl über die in Holland gegen die Spanier fechtenden englischen Truppen übernahm. Aus Holland bringt Land, Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgesch. 1, 223 f. vgl. 23 vier verschiedene Aufzeichnungen der hier nur als *'Soet Robbertgen'* bezeichneten Melodie: aus Thysius' Lautenbuch (um 1600), aus Pieter Leenaerts van der Goes Druyven-Tros der amoureusheyt (1602) S. 102, aus Adrian Valerius, Nederlandtsch Gedenckclanck 1626 S. 83 und aus dem Paradijs der geestelicken en kerckelicken lofsangen 7. Aufl. 1679 S. 695. Angeführt wird sie auch in Wouter Verhees Liederhandschrift (vgl. oben zu Nr. XV) S. 249: *'Een nieu liedeken op die voys van Soet Robbergen: Door liefden reijn verwonnen ick blijuen moet'* (6 Str.).

Die naheliegende Frage, ob die Melodie ursprünglich dem Willoughbyliede oder dem Singspiele Roland angehörte, lässt sich aus dem vorliegenden Materiale nicht mit ausreichender Sicherheit beantworten. Wäre jedoch das Letztere der Fall, so bliebe auffallend, dass die Melodie gerade in England nur einmal (doch s. S. 68) und ziemlich spät unter dem Namen *Rowland* auftaucht. Es ist aber wohl denkbar, dass die englischen Schauspieler, welche Leicesters Gunst genossen und von ihm 1586 an den König Friedrich II. von Dänemark empfohlen wurden [3]), auch seinem Nachfolger in den Niederlanden ihre Ergebenheit beweisen wollten und auf die Melodie eines zu seinem Ruhme gedichteten, allgemein beliebten Liedes jenes Possenspiel reimten, welches dann in der Fremde so ausserordentlichen Beifall fand. Endlich ist zu berücksichtigen, dass das Vorhandensein der Willoughbyballade schon für 1591 durch Lady Nevilles Virginalbuch bezeugt wird, während das Possenspiel zum ersten Male 1596 in einer gereimten Beschreibung der Frankfurter Messe von Marx Mangold [4]) als etwas ganz Modernes genannt wird:

> Einer sang: O Nachbawr Ruland,
> Ein Lied, kommen auß Engelland.

Bis auf weiteres haben wir also anzunehmen, dass die Melodie des Rolandsliedes älter ist als der Text.

Noch andre um dieselbe Zeit von England nach dem Festlande herübergebrachte Tanzweisen lernen wir aus Thysius' Lautenbuche kennen, z. B. Tijdschr. 2, 309 eine Pavane *'Delight'* jenes Richard Machin, welcher 1600—1605 als Musiker und Komödiant im Dienst des Landgrafen Moritz von Hessen stand [5]), sowie mehrere

---

[1]) Hs. in Cambridge, wohl erst nach 1620 entstanden, S. 278 Nr. 158. Vgl. G. Grove, Dictionary of music 4, 309b (1885).

[2]) Percy, Reliques vol. 2. 2, 19. The Roxburghe Ballads 4, 8. (12 Strophen.)

[3]) Bolte, Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellsch. 23.

[4]) 'Marckschiff', hrsg. von E. Kelchner, Mitt. d. V. f. Gesch. und Alt. in Frankfurt a. M. 6, 322 (1881).

[5]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. N. F. 9, 43. 45. 50. 52. J. Crüger, Archiv f. Litgesch. 15, 116.

Kompositionen des Robyn Jones und des berühmten, auch von Shakespeare gefeierten John Dowland (Tijdschr. 2, 287. 310. 340. 344). Wie viele namhafte englische Musiker damals in Deutschland Beifall erntend umherzogen, ist bisher kaum beachtet worden. In Rinteln am Hofe des Grafen Ernst III. von Schaumburg (1570—1622) lebte Thomas Simpson, in Berlin und dann in Hamburg William Brade; beide liessen auch ihre Couranten, Galliarden, Paduanen in Deutschland drucken, während die Kompositionen von Thomas Morley wiederholt von Valentin Haußmann, Michael Praetorius, Conrad Hagius, Johann von Steinbach und Daniel Friderici herausgegeben wurden[1]). Morley und Brade führt auch 1627 der letztgenannte Rostocker Cantor in seinem gereimten Verzeichnis berühmter Musiker (Amuletum musicum Nr. 30) auf. Dagegen ist bei den Melodien, welche den Sammlungen der 'Englischen Komödien und Tragödien' von 1620 und 1630 beigegeben sind, der englische Ursprung nicht immer zweifellos, gerade wie bei den Texten.

Ich liefre in der Musikbeilage A) die vollständige Lautenmusik nach Fabricius samt dem dort untergelegten Texte, B) die Melodie desselben Stückes mit dem ursprünglichen Texte, C) das schon von Böhme ermittelte Fragment bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2, Cantus (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 283), von welchem es auch einen Druck v. J. 1605 giebt; vgl. Monatsh. f. Musikgesch. 17, 55, D) die englische Melodie mit dem Texte der Willoughby-ballade nach Chappell 1, 115, doch um einen Ton tiefer gesetzt.

Den Originaltext zu der Melodie '*Rowland*' glaubte Chappell, welcher von dem deutschen Liede nichts wusste, in einem fliegenden Blatte aus den Jahren 1600—1625 in der berühmten Balladensammlung von Samuel Pepys, welche sich gegenwärtig im Magdalen College zu Cambridge befindet, Bd. I S. 210 f. entdeckt zu haben, ging aber nicht näher auf die Sache ein. Mir ist, nachdem ich durch die Freundlichkeit der Herren Dr. K. Breul und Dr. C. Schüddekopf eine Abschrift des genannten Einblattdruckes erhalten habe, seine Ansicht zweifelhaft geworden. Zwar weist das englische Gesprächslied denselben Strophenbau auf wie die verschiedenen Aufzeichnungen der Melodie und der deutsche Text, auch die Anfangszeile stimmt zu dem letzteren; aber der Inhalt ist ein völlig anderer: kein Ehestandsdrama, sondern eine Satire auf alle Stände in Form eines Dialoges zwischen dem von London heimkehrenden Rowland und seinem zweifelsüchtigen Nachbar John, mit derselben direkten Ironie ausgeführt, wie sie z. B. eine Regensburger Truppenliste zum Türkenkriege aus wenig früherer Zeit (Birlingers Alemannia 16, 85—87) enthält. Ferner geht dies Lied nicht in seinem eigenen Tone oder in dem der Willoughbyballade, sondern nach einer sonst nicht bekannten Weise: '*Twenty pound a yeere*'. Man darf vielleicht annehmen, dass das englische Lied die erste Anregung zu dem Singspiele der englischen Komödianten hergab, welche aber ausserdem eine andre Melodie benutzten. Ich lasse nun den Text selber folgen.

[S. 210]

Nevves good and nevv

To the tune of *Twenty pound a yeere.*

[Holzschnitt: Zwei Männer, der links auf sein Schwert gestützt, der rechts in langem Mantel, ein Schwert an der Seite, einherschreitend, reden mit einander.]

1.

John. Now welcome neighbour Rowland,
From London welcome home,
What newes is there I pray you?
From thence I heare you come.
Row. The best that ere you heard,
Youle say 't when I you shew.
John. I hardly can beleeue it,
Tis too good to be true.

2.

Row. The Lawyer in his pleading
to gaine giues no respect.
Though Clients have no mony,
he doth not them neglect:
But truly pleades their cause,
Of these there be not few.
John. I neuer will beleeue it,
Tis too good to be true.

3.

[Row.] In Lords there 's no ambition,
in Ladies theres no pride,
The Clergie loues no monie,
no woman 's wanton-eyde,

[1]) Grove, Dictionary of music. Goedeke, Grundriss. Weller, Annalen.

Each one that wicked liu 'd,
doth staine to liue anew.
John. I neuer etc.

4.

Row. I there did know an Usurer,
ith [1]) hundred tooke three score:
But he is now repented
and gaue all to the poore,
And daily fasts and prayes,
and hates that damned Crew.
John. I neuer etc.

5.

Row. Your Tradesmen hate short measures
false lights, and falser waights:
Nor will they in their bargaines,
vse oathers as cunning baites
To fetch the simple ore,
theres no such cunning Jew.
John. I neuer etc.

6.

Row. No Vintner there doth mingle
his wine with water pure:
And then doth sweare tis neatest:
in London 's no such Brewer.
Of that they all are cleare,
they can, but will not brew.
John. I neuer etc.

7.

Row. No Ostler there will rob you,
of either oates or hay,
No Tapster nickes the pot there,
but fils it as he may:
No hoast will there be drunken,
no hostesse proues vntrue.
John. I neuer etc.

8.

Row. Your Brokers there are honest
and are not ranckt with knaues,
They lend their coine for conscience,
Which makes them ore their graues.
To haue their good deeds writ,
Whose number is but [2]) few.
John. I neuer etc.

[S. 211]

Too good to be true

The Second Part.

[Holzschnitt: Links ein höfisch gekleideter Jüngling mit Halskrause und Schwert, Handschuhe in der Hand, rechts eine sehr geputzte Dame mit Halskrause und Fächer oder Blumenstrauss.]

9.

Row. A Sergeant late turn'd honest,
and not abus'd his place:
A Baily became pitifull,
and wail'd his prisoners case:
And both to goodnesse fram'd
their former course anew.
John. I neuer will beleeue this,
Tis too good to be true.

10.

Row. The Landlords there are pitiful
and racke not poor mens rents,
The tenant there is dutifull
and payes what he indents.
The rich the poore doe loue:
of these there are but few.
John. I neuer etc.

11.

Row. Jailors are tender hearted,
that doe their prisons keepe:
To thinke on poore mens miseries,
their yron hearts doe weepe:
The poore men they relieue,
and giue the rich their due.
John. I neuer etc.

12.

Row. You there shall see no drunkards,
in walking through the street:
The stockes stand euer emptie,
all's sober that you meet.
He's hated that's but seene,
amidst a drunken crew.
John. I neuer etc.

13.

Row. Pickbatch, and garden Allies,
Turnebull, and Mutton lane
Of truth are now turn'd honest,
and hate vnlawfull gaine.
Bridewell [3]) did them conuert,
and clad their backes in blew.
John. I neuer etc.

---

[1]) *Breul vermutet:* in the.
[2]) *Wohl* not. *Breul.*
[3]) Ein Gefängnis bei Ludgate Hill.

14.

Row. Fleetstreet ha's nere a cheater,
White-fryers ne're a whore:
Tiburne[1]) is now deliuered
and beareth theeues no more.
And Smithfield[2]) now is rid
of those horse-cheating crew.
John. I neuer etc.

15.

Row. Ludgate ha's nere a bankrupt
that can, but will not pay:
The Counter nere a Prodigall
that turnes the night to day
By vile disordered life,
which age doth after rue.
John. I neuer etc.

16.

This newes doth much amaze me,
the which you have me told,
And truely to beleeue it,
I dare not be too bold.
I would as true it were,
as it to me is new.
But I will not beleeue it,
tis too good to be true.

Printed for I. Trundle.

Nachträglich finde ich noch die Melodie *'O neighbour Robert'* angeführt als Ton für die vor 1600 gedruckte Ballade auf Jasper Coningham: *'It was a Scotchman'* in The Roxburghe Ballads ed. by Chappell 3, 104 (1880). Dagegen ist ein ähnlich beginnender Dialog Martin Parkers ebenda 1, 441: *'Neighbour Roger, woe is me'*, den ein eifersüchtiger Ehemann Simon mit einem Junggesellen Roger hält, in einer andern Strophe nach der Melodie *'Buckle and Thong-a'* gereimt.

XXIII. **Die Schlacht bei Mohácz.** Anhangsweise folgt eine Volksweise, deren schon einmal in diesem Jahrbuche gedacht wurde. Jellinghaus hat im Jahrbuch 7, 11 f. (1881) aus einer um 1540 in Island entstandenen Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek (Mscr. Arnae Magnaei 622 quart, Bl. 7b) eine nd. Übersetzung des verbreiteten Liedes auf den Tod König Ludwigs von Ungarn (Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 3, 562, Nr. 403. Nachtrag S. 55 f.) veröffentlicht und dabei bemerkt, dass der ersten Strophe eine Melodie beigegeben sei. Da neuerdings die Frage nach der Singweise dieses Liedes mehrfach erörtert worden ist, wandte ich mich an Herrn Universitätsbibliothekar Dr. S. Birket Smith in Kopenhagen, welcher die Freundlichkeit hatte, mir eine Abschrift der Noten zu übersenden. Es ergiebt sich nun, dass das Lied vom 'König in Ungarn' wirklich seinen eigenen Ton besass; denn die vorliegende Melodie, bei der ich nur die Taktstriche hinzugefügt und die 4. und 5. Note (a) aus Vierteln in Achtel verwandelt habe, stimmt mit keiner der bisher mit dem Texte in Verbindung gesetzten Weisen überein, weder mit der des älteren Marienliedes: 'Frölich so will ich singen' (Böhme Nr. 602. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 104 Nr. 33a. R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied 1885 Nr. 7), noch mit dem ähnlichen Choral: 'O reicher gott im throne' (Böhme Nr. 392), noch mit der Doller Weise (Böhme Nr. 374), noch endlich mit dem Tageliede: 'Die sonn die ist verblichen' (Böhme Nr. 116). Freilich bleibt die Möglichkeit, dass der 'König von Ungarn' später auch im Tone des genannten Marienliedes gesungen wurde; aber gegen die ursprüngliche Verwendung dieser Weise spricht der Umstand, dass die älteren Drucke des 'Königs von Ungarn' keine Tonangabe haben; und nur aus der Gleichheit des Strophenbaus und der typischen Eingangsformel 'Frölich so will ich singen' auf die Gleichheit der Melodien zu schliessen ist etwas gewagt. — Das deutsche Lied samt der Melodie rührt, wie mir Herr Smith schreibt, von einer andern Hand her als der übrige Inhalt der Kopenhagener Handschrift, ist aber ohne Zweifel zu derselben Zeit (um 1540) aufgezeichnet, vermutlich von einem Deutschen, der sich damals in Island aufhielt. Vgl. noch über die Hs. W. H. Carpenter, Nicolásdrápa Halls prests, Freiburger Diss. 1880 (Halle 1881). — In Jellinghaus' Text haben sich ein paar kleine Versehen eingeschlichen: Z. 1 *Lecklick* statt *Klecklick*, *wille* ist ausgefallen, ebenso 2 Verse hinter Z. 4.

---

[1]) Ein Platz, auf dem die Hinrichtungen von Verbrechern stattfanden.
[2]) Ein Platz, auf dem die Viehmärkte abgehalten wurden.

BERLIN. Johannes Bolte.

Zum Niederdeutschen Aesopus.

Unter dem Titel 'Niederdeutscher Aesopus' hat Hoffmann von Fallersleben 1870 20 Fabeln und Erzählungen aus einer Wolfenbütteler Papierhds. des 15. Jahrhunderts (997 Nov) mitgeteilt, nachdem er schon vorher in Pfeiffers Germania, Jahrg. 13 S. 469—478 Proben daraus wiedergegeben hatte. Der Abschreiber der ursprünglich niederdeutschen Gedichte hat Nieder- und Hochdeutsch gemischt, und H. hat sich die Aufgabe gestellt den Text in das ursprüngliche Niederdeutsch zurückzuübersetzen, zugleich aber denselben von allen übrigen Entstellungen zu reinigen. Nun hat er aber den Text vielfach nur sehr flüchtig gelesen. Auch treffen die eigenen Conjekturen des Herausgebers an vielen Stellen nicht das richtige. Ich habe nun in Folgendem versucht das dem Dichter zukommende herzustellen. Ich benutzte dazu eine Abschrift der Hds. von W. Seelmanns Hand. Auch die entsprechenden Fabeln Gerhards von Minden, die Hoffmann nur aus Wiggerts Scherflein kannte, haben an einigen Stellen zur Herstellung des Textes beigesteuert.

I, 49. *mer ein iklik merke rechte,*
dat man den to vorsten neme,
de sik der swacken nicht en scheme,
unde dat em allewege sy
wârheit unde genade by,
de sik to aller doget syre
unde dorch gave nummende vyre.

Weder *sik syren to* 'zieren, verherrlichen', noch *vyren* 'Ehre erweisen', wie H. angibt, ist zu belegen. Es liegt ein Fehler des Schreibers vor, der das alte *sik tieren (têren)* 'Art und Weise annehmen, sich benehmen' nicht verstand. Statt *vyren* ist *hovêren* mit Dat. 'einem hofieren, schmeicheln' einzusetzen, also zu schreiben:

de sik to aller doget têre
unde dorch gave nummende hovêre.

V. 76 schreibt die Hds. *we eventuire hie iummer sij.* Vergleichen wir dazu XXIX, 30 *des saltu iummer vro und eventuir van myr werden*, so ergibt sich, dass *eventure* hier ein Adjectivum ist, ungefähr gleichbedeutend mit *vrô.*

II, 13 ff. sind folgendermassen zu interpungieren:

he vragede wâr he ein helve neme,
dat syner exen even queme,
dar he de mede mochte merken
unde ôk synen willen werken.

D. h. er fragte, woher er einen Stiel nähme, welcher zu seiner Axt passend wäre, damit er dieselbe versuchen möchte u. s. w. H. bezieht *de* fälschlich auf *de bôme*, und fasst *merken* als 'mit der Märke ver-

sehen'. Doch nicht darauf kommt es dem Schmiede an, sondern er will die Bäume fällen, vgl. 5 f., 33 f.

V. 45. *dar um wy hebben grôten dult.*

Die Hds. hat *moizen* statt *groten*, wonach *moten* zu schreiben ist: 'Darum müssen wir Geduld haben'. *dult hebben* findet sich noch LXI, 16.

III, 33. *dûrer is dy des du dy nerest*

Die Hs. hat *duire is dich;* für *duire* ist aber, wie die Vergleichung von Gerh. 56, 29 beweist, *diuve* 'Diebstahl' zu schreiben. Der Vers ist demnach zu lesen: *diuve is des du dy nerest* 'Diebstahl ist es, wovon du dich nährst'.

V. 105 ff. sind mit der Hds. zu lesen:

doch einen sede heft dat hert,
dat he uprichtet hoch den stert:
wan he jenniges anxtes plicht,
he jo nicht vor dem hinder licht.

'Wenn der Hirsch Angst hat, so liegt der Schwanz nicht vor dem Hinterteil.'

V. 112 lies:

schut em dat, so weit ik wol,
dat he tohant ên vluchtich maket,
of he den rechten wech in raket.

H. schreibt V. 114 *êr* statt *of*, bezieht also *he* auf den Hirsch. Es heisst aber: wenn er (der Käfer) den rechten Weg hineintrifft.

V. 136. *se lopen, of se hebbe vorvêrt*
de duvel mit eines dôrnes klaven.

In *klave* sieht H. das lat. *clava*, erklärt also *dôrnes klave* durch 'Dornenkeule'. Dies gibt jedoch keinen Sinn. Das hdsl. *dornis clafen* ist entschieden stärker entstellt und in *donres klapen* 'Krach des Donners' zu ändern. Über den Reim *klapen : apen* vergl. zu Gerhard von Minden 2, 51.

V. 162 ist zu lesen:

de eine grêp ein bret, de ander ein spân,
unde wolden vor dem hinder hân.
de eine dit, de ander dat
hengen hinden vor dat gat.

wolden ist = *wolde en*. *hengen* ist die schwache Form des Praet., der Plural, weil sich sowohl auf *de eine* als *de ander* beziehend.

V. 200 ist mit der Hds. zu lesen:

de duvel kunde nicht bestryden
dat gent dâr mit wy sint behaft.

gent, Volk findet sich auch XIX, 19:

tom lesten disser wêlde grôt
dem armen gente sêr vordrôt.

VIII, 11 ff. lauten in der Hds.:

du sust, das ich van myner macht
han aller vogele schone gewracht
an dich alleyne. nu straffes du mich.

die allen dach underwisen dich,
dat iclich synes amptes plecht . .

Was Hoffmann daraus gemacht hat, scheint mir unverständlich. Ich schreibe mit möglichstem Anschluss an die Hds.:

du sust, dat ik van myner macht
han aller vogele schone gewracht
an dy, alleine du strafest my.
de alle doch underwisen dy,
dat itlik sines amptes plecht . . .

Du siehst, dass ich durch meine Macht aller Vögel Schönheit an dich gelegt habe, obgleich du mich nun tadelst. Diese (Vögel) alle unterweisen dich, dass jeder seines Amtes pflegt u. s. w.

V. 91 ist zu schreiben:

*de my **bracht** an dissen mistrôst*
unde dy van anxte heft erlôst.

XII, 28. *so wat men den guden dôt,*
dank wet he des, nicht is bewânt

Das ist trotz H.'s Erklärung: "*bewanen*, verdächtigen, für falsch, unrichtig halten" unverständlich. Die Hs. hat richtig: *ind ist bewant* 'und (es) ist wohl angewandt'. *ind* = *ende it?* 49, 61. *bewant* ist also Part. praet. von *bewenden*. Vgl. XLVII, 59: *wat man an den guden lecht is wal bewant, de meister secht.* Vgl. auch 20, 152: *vil wol he syne slege bewande.* — Nach *dridde* V. 41 ist ein Komma zu setzen; das Relativpronomen ist ausgelassen.

XIV, 20 muss gelesen werden: *de âpen gingen vor ên stân* Die Hs. hat zwar hier *eme*, aber auch V. 33 u. 86 steht *em*, wo H. richtig *ên* gesetzt hat. Ebenso ist V. 46 *ên* statt *eme* zu lesen.

V. 51. *wat here dunkt dy dat ik sy*
unde alle de hyr stan by my.

Die Hs. hat richtig den Gen. plur. *heren*, vgl. V. 73 *wat volkes; ik* ist zu betonen.

V. 63 f. *do sach de`ander unde dachte*
wo he sik van dem apen wrachte

sind unverständlich, denn die Übersetzung H.'s: 'sich frei machte' ist nicht sprachgemäss. Die Hs. hat *we* statt *wo*. Es ist zu lesen:

wes he sik van dem apen wrachte

'was er sich von dem Affen auswirken möchte'. Der Gen. *wes* steht als Rel. wie noch häufig für den Acc.; vgl. Mnd. Wb. 5, 694.

XVII, 26 hat die Hs. *vrunt* statt *sint*. Dies ist beizubehalten und folgendermassen zu interpungieren:

vrunt, ik starkers nicht en vinde
dan du bist. so mach sik temen,
dat ik dyne tochter nemen
wil to wyve na der echte.

XVIII, 4 ist nach der Hs. zu schreiben:

he gaf em wunsche walde
drier hande, wu dat he
jummer wolde nomen de.

V. 22. *se sprak: nu wunsche ik, leive man,*
dattu krygest einen snavel
to disser miner wunsche kavel
von stale, dat ik moge sein
dat mark hyr ût van dy myn tein. —

myn V. 26 hat H. aus dem hdsl. *mich* gemacht, dies gibt aber keinen Sinn; es ist in *noch* zu bessern.

XIX, 3 ist in der Hs. *nijt* statt *mit* zu lesen. Dies ist die dem Schreiber gemässe Form der Negation *nicht*, *mit alt* = *mit al*, 'omnino, prorsus valde', was H. setzt, dagegen nicht weiter zu belegen.

Der Anfang dieser Erzählung ist zu lesen:

An meientit sik dat geschach,
dat ein man syne vrouwen sach
mit einem knapen, de nicht alt
was, gegân an einen grunen walt.

Das Part. praet. nach *sên* auch V. 66: *den leiden dôt hebbet gy gegân sein mit my.*

V. 28. *to hant de vrouwe den man vornam*
to sik komen an grimmiger vâr (: dâr)

vâr erklärt H. durch dolus, Arglist; es ist aber *var (: dar)* zu lesen, *var(e)* = mhd. *fuore*, die Art und Weise, wie jemand fährt, des Benehmens. Vgl. Mnd. Wb. 5, 199.

V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen.

V. 109 lautet in der Hs.: *do dachte der vrouwe an erem moed*, wofür zu schreiben ist: *do duchte der vrouwen.*

V. 119 ist *dar* statt *der* verschrieben. Der Schluss muss lauten:

Ein olt gesproken wort gemeine
is, dat, de waschet teigelsteine
unde de sînes wives hôt,
seit, de wert der lude spot.

XX, 12 ff. sind sehr in Verwirrung geraten und folgendermassen wiederherzustellen:

doch kunde de sege syn ny gewerden,
so dat se ene wolde leven.
an disser var se lange bleven.
dô einer tyt mit siner plôch
tô hûs he quam, noch gein gevôch
an syner were mit nichte he vant,
wol dat dem wyve wal bekant
was manniges kummers sware dach
des he dorch sie beide plach.

Dazu ist folgendes zu bemerken: V. 15 hat die Hs. *zo* statt *dô*, vgl. z. XVI, 86. *einer tît* ist zeitlicher Genit. wie 'eines Tages', vgl. Leibnitz script. rer. brunsw. 3, 197. Die Verse sind zu übersetzen: 'Doch konnte der Sieg nie sein werden, dass sie ihn lieben wollte. Bei dieser Lebensweise blieben sie lange. Da er zu einer Zeit mit seinem Pflug heimkam, fand er noch keinerlei Bequemlichkeit in seiner Behausung, obgleich dem Weibe wohl bekannt war mancher schwere Tag der Not, die er ihrer beider wegen erduldete.'

XXV ist der stärker entstellte Schluss folgendermassen zu bessern:

Dem unschuldigen dicke gôt
schut tegen des bosen môt:
slege dem wyve vor ere ungunst,
gût wart dem bure vor syne kunst.

'Schläge dem Weibe für ihr Übelwollen, Gut wurde dem Bauer für seine Kunst zu teil.' Statt *ungunst* hat die Hs. *gunst,* wie V. 33 *gewrochen* statt *ungewrochen.*

Den obigen Bemerkungen seien schliesslich noch folgende angereiht, die m. E. keiner ausführlichen Erörterungen bedürfen: I, 68 lies *mit slagen* 'Holzschlagen' statt *slegen.* — II, 42 *exentůch* ist nicht 'Axtgerät', sondern verächtlich gesagt, vgl. nnd. *krôptüch.* — IV, 28 ist das *ne* der Hs. (H. *ny)* nicht zu ändern. — IV, 30 lies *vâre* 'Angst, Furcht'. — IV, 41 ff. vgl. mein Programm Northeim 1879 S. 7. — IV, 54 hat die Hs. das richtige *annamen*, ebenso IV, 63 das Part. praet. *annamet*, vgl. Mnd. Wb. I, 98. — IV, 179 f. ist zu interpungieren: *Tom lesten underginh de vane Des wulves up des strydes bane.* — IV, 185 ist das hsl. *zobarst* in *tobarst* (H. *tobrast)* zu ändern. — IV, 196 lies nach der Hs. *bannervorer* 'Bannerführer'. — V, 1 bietet die Hs. *Eyn* (H. *De),* was nicht zu ändern war. — VI, 14. 22 ist *dede* sicher Conj. praet. zu *dôn* 'verleihen, gewähren'. — VII, 6 ist *schoner* wohl Fehler des Schreibers und zu lesen: *Noch den vogel ich ne gesach De ju gelyk an schone were.* — VII, 11 ist *lîf* 'Leben', nicht *leif* zu lesen, vgl. Gerhard 46, 21. — VII, 54 hat die Hd. *loffen*, woraus H. *lopenden* gemacht hat, vielleicht ist *losen* 'freien' zu lesen, vgl. *lôsjungere.* — Nach XI, 59 fehlt ein Vers, der nach der Hs. zu ergänzen ist. *De tande he den hunden bôt.* Vgl. auch Gerhard 53, 76. — XI, 72 steht *der* (= *de)* in der Hd. für *unde.* Nach Vergleichung von Gerhard 53, 91 ist zu schreiben: *De my bracht an dissen mistrôst Unde dy van anxte heft erlôst.* — XII, 4. 48 ist *vôrmanne* (Hs. *voirmanne)* nicht in *vermanne* zu ändern, vgl. mnd. Wb. 5, 403. — XI, 42 ist vielleicht *it redet j. u. o.* zu schreiben. — XIV, 9 ist, nachdem hinter *grale* ein Punkt gesetzt ist, so zu interpungieren: *Dâr na den apen tôch syn art: Ein deif he synes heren wart.* — XIV, 34 schreibt H. *Ein hopen golt he vor sik nam.* Das hsl. *hovetgolt* 'goldener Kopfschmuck' ist aber unzweifelhaft richtig. — XIV, 61 ist das hsl. *gessen* wohl als *geten* wiederzugeben. — XV, 14 *so,* welches in der Hs. fehlt, ist zu tilgen. — XV, 26 ist mit der Hs. zu setzen *Do he disset vleent sach.* — XV, 23 ist wohl zu lesen: *Van vlucht er gein der andern warde (warde* Praet. von *warden* 'warten auf, erwarten'). — XVI, 4 lies *vor en*, vgl. zu XIV, 20. — XVI, 86 lies *De lewe do dem wulve gebôt.* Die Hs. hat *zo,* was häufig aus *do* entstellt ist. — Zu XVI, 120 *plicht* vgl. Mnd. Wb. 3, 347b. — XVII, 1 interpungiere *Ein mûl, wolde vryen ho.* Das Relativpronomen ist ausgelassen. — XVIII, 36 *boven raden* heisst nicht 'im Rathe übertreffen', sondern 'herrschen über', es ist zu schreiben *du boven er rât, dat rade ik dy.* — XIX, 52 lies mit der Hs. *nimant* statt *nummeent,* desgleichen V. 70 *dat sy dy geklaget here Crist,*

V. 84 *went* (so hat die Hs.) *ik sal nicht lange leven*, V. 90 *he dachte hijr*, *he dachte dort*, V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen. — XX, 32 *ere (eire) baken* der Hs. ist richtig. — XX, 39 *gorge* 'ärmlich', vgl. Korresp.-Blatt 12 S. 42. — XX, 34 ist *got mote des*, *meister*, *an ju walden* zu lesen. — XX, 102 lies *Se slogen aver* (Hs. *over*) *up synen bak*. — XX, 105 kann *spil* wohl nicht 'Spiel' sein, sondern wird ein dünnes Stäbchen bedeuten, s. Schambach u. *spîle*. — XX, 119 lies *de vor* (vorher) *quam gande up dem slyke*. Die Hs. hat *uff* oder *uff*, H. unpassend *ût*. — XX, 141 hat die Hs. richtig *van em* etc. 'dem vermeintlichen Arzte'. — XX, 145 'Über diesen Bauern waren sie erfreut', vgl. XIII, 17.

Zur Wortlese ist noch zu bemerken: 1, *einkrygich*, eigensinnig, zänkisch findet sich scheinbar LXIIII, 37. *Eyn eynkrygich menshe wil mijt sinem wiue winnen vil* Da das Wort nicht weiter belegt ist dürfen wir wohl eine Dittographie annehmen und auch hier *eyn krigich mensche* schreiben.

2, *schanthache* wird hier ohne Erklärung aufgeführt. Das mnd. Wb. will darin die *schanthoike* sehen, den Schandmantel, welchen z. B. ein auf Ehebruch ergriffenes Weib öffentlich tragen musste. Dagegen spricht aber der Zusammenhang der betr. Stelle, XXIV, 15 ff. nach der Hs.:

Eyn schainithache druwet meer
und zornet uff den guden seir
dan die vromen iummer doet

schainithache (die Fliege wird so bezeichnet) ist in *schanthacke* zu bessern, *-hacke* wie in westfäl. *Kau-hacke*, *Sliep-hacke* s. Jahrb. III, 118.

3, Nicht ein subst. *weddersnack*, sondern ein Verbum *weddersnacken* ergibt sich aus den beiden citierten Stellen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Gerhard von Minden.

Den früheren Bemerkungen zu Seelmanns Ausgabe der Fabeln Gerhards im Korrespondenzblatt XI, 68 und XII, 5 lasse ich hier einen dritten Beitrag folgen mit dem Wunsche, dass durch ihn das Verständnis des Dichters gefördert werde, der in sprachlicher Beziehung von hohem Interesse ist.

3, 100. *unde worden vast aldus gebunden*
mit enem vaden, den se vunden,
daraf geneget was ein bot.

Was soll *geneget* heissen? Das Wort fehlt in der Wortlese; das mnd. Wtb. bietet nur *negen* oder *neigen* 'neigen', und *neien, neigen, neggen, negen* 'nähen', aber keines dieser beiden Verben scheint an unserer Stelle zu passen. Wenn, wie ich annehme, Seelmanns Konjektur *bot* 'Endchen' richtig ist, so vermute ich, dass 1) *negen* = *nagen* ist; *a* wechselt oft mit *e*, z. B. *dragen* und *dregen*. 2) *nagen* = *gnagen, knagen* 'nagen'. Nun ist freilich *nagen* für *gnagen* im Mnd. nicht belegt, vergl. aber ahd. *nagan*, altn. *naga* und ten Doornkaat Koolman, ostfr. Wtb. *nagen* neben *gnagen*. Auch sonst ist wohl im Nd. anl. *g* vor *n* abgefallen, s. z. B. Br. Wtb. s. v. *gnabbeln:* „Wir sagen auch gnibbeln, knibbeln, nibbeln". — Da der Frosch die Maus untertauchen will, so darf der Faden, mit dem sie zusammengebunden sind, nicht zu lang sein.

3, 128. *Swe jo an drogene pinet sik,*
van rechte valt he an den strik,
dar he wil setten sine vrende.

Statt *dar* in Vers 130 hat die Hdsch. *dat*, welches beizubehalten ist, obgleich *den strik* vorausgeht; denn *strik* wird von Gerhard auch als Neutrum gebraucht in Fabel 16, 55: *dat starke strik.* Vergl. auch des Herausg. Bemerkung zu Fabel 5, 9. Vielleicht ist auch doch mit Wiggert *viende* statt des hs. *vrunde* zu schreiben, obwohl letzteres, vom Herausg. in *vrende* geändert, dem Sinne nach nicht falsch ist. Vergl. 94, 40, wo auch hs. *vrunden* auf *enden* reimt. Der Sinn ist: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wegen des *„ein strik setten"* vergl. 16, 36 und 58, 67. Wegen des Gedankens vergl. 55, 133:

vil mannich sulven daran vellet,
dat he to valle enem anderen stellet,

wie ich statt *darna* und *enen* lese. Demnach ist auch in 3, 130 *sinem* statt *sine* zu lesen. Ich vermute, dass über dem *e* in *sine* der Strich fehlt. *sinē* ist aber = *sinen* und *sinem.*

5, 10. *ôk enen anderen kese vunde* = 'noch einen anderen Käse'. *ôk* kommt bei Gerhard sehr oft vor, entspricht aber nicht immer unserem „auch". *ôk*, einem Relativum vorgesetzt, heisst 'was auch

immer, wo auch immer', z. B. 42, 20: *ôk wat it ome schaden scholde*, 50, 17: *ôk wat de man sprak efte rêt*, 81, 40: *ôk wor du in dem lande blivest.* Das mnd. Wtb. bietet kein Beispiel,

7, 13. *ôk wis.* Die Hdsch. hat *wisē.* Sprenger im Programm löst es auf in *wisen* 'zu erkennen geben' und vergleicht die noch heute gebräuchliche Formel, „mit Wissen und Willen", die wohl ursprünglich nd. sei: *mit wisen ende willen.* Abgesehen davon, das letztere Vermutung schwerlich richtig sein wird, kann ich nicht verstehen, wie *wisen* hier Verbum sein soll. Das hat der Herausg. sehr wohl erkannt und darum *wis* gesetzt. Aber das hs. *wisē* kann doch richtig sein, man hat es vielleicht in *wis en* aufzulösen. Dieses *en* 'und' scheint zwar überflüssig, wird aber noch heute in ähnlicher Weise gebraucht. Statt des Infinitivs nach Substantiven steht oft „und" mit einem Verbum finitum. Als Beispiel führe ich hier an R. V. 166: *Wo gy mit Reinken maken den vorbunt Unde wolden wesen twe like gesellen.*

7, 31. *Dit bispel wil de jene leren,*
de gerne hedden vele heren,
dat se sik vorwandeln mochten
unde ere der jare vele besochten.

Diese Stelle scheint mir vom Herausg. missverstanden zu sein. Die Hdsch. hat *des jares,* das ist für die Erklärung der Stelle wesentlich. Ist *des jares* richtig, so kann es nicht von *vele* abhängen, wovon der Herausg. *der jare* abhängig gemacht hat. Ferner erklärt der Herausg. *ere* als 'die ihrigen', offenbar infolge der Änderung von *des jares* in *der jare.* Ich fasse *ere* nicht als Pronom. possess., sondern als Gen. Pl. des Pronom. pessonale = *er* 'ihrer', und mache es von *vele* abhängig. Ich übersetze: und ihrer des Jahres viele versuchten. Vielleicht sind Vers 33 und 34 umzustellen, doch scheint mir dies nicht gerade notwendig, vergl. Fabel IV, 8:

De hunt sprak, dat hes om wolde
mit tugen vil gût overgân,
Dat he hedde om ein brôt gedân,
de it gehôrden unde sagen,

wo sich auch *de* in Vers 11 auf *tugen* in Vers 9 bezieht. Ähnlich Fabel 8, 44 u. 45; 25, 1 ff. Über das *ere* für *er* s. Lübben, mnd. Gram. § 18.

8, 1. *Ein wulf dorch sin girichede*
grôt lêt to enem male dede,
went he slinden ein bein begunde,
dat he inbringen nicht ne kunde
in den hals. It one do stak
unde dede em vil grôt ungemak.

lêt dôn heisst „Leid, Schmerz zufügen, verursachen". Man würde noch einen Dativ, hier *sik,* erwarten, oder ist statt *dede* etwas anderes zu lesen, vielleicht *lede = lêt?*

11, 20. *dat gi vil arme scolen bewaren.*

Die in der Wortlese angegebene Bedeutung von *bewaren* = verhüten passt für unsere Stelle nicht, falls nicht der Ausfall einer Ne-

gation, etwa *en*, anzunehmen ist. Der Sinn wird vielmehr folgender sein: „das sollt, ihr ärmste, (noch) inne werden, erleben". *bewaren* würde dann = *gewaren* sein, vergl. mnd. Wtb. I p. 313, für das zwar die Bedeutung „erleben, inne werden" im mnd. Wtb. nicht belegt ist, vergl. aber die heutige Redensart aus Kattenstedt am Harz: *dat sast du noch jewâr wêren* 'das sollst du noch erleben', und ostfr. Wtb.: *gewaren* 'gewahren, gewahr werden, erkennen'.

11, 47. *It were bose, dat it wisten.*

Die Konjunktion *dat* wird von Gerhard in einigen Bedeutungen gebraucht, die im mnd. Wtb. nicht verzeichnet sind. In der Bedeutung „*quodsi*" steht *dat*, wie der Herausg. schon bemerkte, 14, 39 und 76, 17. Ferner noch in Fabel 69, 70: *De vruntschop lange denne bestût, Dat se wol dregen over ein.* — 11, 47 ist *dat* = „wenn" in irrealen Bedingungssätzen, ebenso Vers 56: *dat it des landes heren wisten — se ne deden is jo nicht vele.* Ferner 69, 34: *Ein man, de dar was vorgegân, De lach dar vor om up der erden Unde sprak, he wolde syn egen werden, Dat he ome dat lîf geve enen dach.* In anderer Bedeutung scheint mir *dat* in Fabel 3, 115 zu stehen. Die von Sprenger, nd. Jahrb. IV p. 98, für diese Stelle vorgeschlagene Interpunktion halte ich für zutreffend, übersetze aber die Verse: *dat se ôk jenige were begrîp, Vil dicke se to eme rêp* nicht: 'so bald sie etc.', sondern 'indem sie, während sie'. Diese Bedeutung von *dat* folgere ich aus dem heutigen Gebrauch, sie ist in Kattenstedt ganz gewöhnlich. Ebenso glaube ich, dass in Fabel 98, 5 das hsl. *dat* „während" ist und nicht in *do* geändert zu werden braucht; der Kaltenstedter würde hier nur *dat* setzen. Auffordernd wird *dat* stehen in Fabel 94, 73: *Gi sinnelose dêt, dat gi den gck nicht an en sêt.*

16, 3. *to lesten ein up ene sprank.*

ein ist vom Herausg. hinzugefügt. Sollte nicht *to lest ên up ene sprank* zu lesen sein? *to lesten* ist in der ersten Hälfte der Fabeln sehr selten, erst in der zweiten Hälfte oder dem letzten Drittel findet es sich öfter.

18, 8. *do schude on so van rechter scholde.*

Das hsl. *rechte* ist nicht zu verwerfen, vergl. 43, 8: *do schude om, so van rechte scholde*, auch sonst steht *van rechte.*

22. 19. *so gût is min moder de zege,*
dat ik der moder al vortege
dorch oren willen, den ik weit,
ir melk is mi jo so bereit.

In Vers 21 hat die Hs. *de* statt *den* und das ist richtig. Ich übersetze „dass ich um ihretwillen auf alle Mütter verzichte, die ich weiss (kenne)". Im Nd. steht oft da „wissen", wo im Hd. „kennen" gebraucht wird.

Fabel 27, 6. *dat se is ôk mi nicht enwiten.* In der Wortlese ist *enwiten* als *ein* Wort aufgeführt, es ist aber = *en witen.*

35, 11. *He lêt sek de arsten besein,*
de alle des begunden gein,

na orer kunst unde sinem b e g e r e,
dat he mit enem kinde were.

begere in Vers 13 wird schwerlich richtig sein, was soll hier „Verlangen, Wunsch, Begehr"? Ich lese *gebere* 'Gebaren', vergl. 45, 5 *daran om duchte an sinem gebere.*

39, 54. *nu mochte ik eten also sachte*
dut schâp, dat ik hîr hebbe vunden,
were it mit lovede ungebunden.

Statt *it* in Vers 56 ist *ik* zu lesen. Nicht das Schaf, sondern der Wolf hat sich durch das Gelübde gebunden. *t* und *c*, *k* sind öfter verschrieben, s. Vb. p. 165.

46, 26. Im Text steht ja *an schoner rode*, nicht *rede*, wie Sprenger, Programm S. 6 angiebt. Eine Schmeichelei liegt übrigens in dem, was der Fuchs von des Hahnen Vater rühmt, nicht für den Hahn. *an schoner rode* kann meiner Ansicht nach recht wohl heissen: „was schöne Röte anlangt". Hähne haben nicht blos einen roten Kamm, der als besonderer Schmuck gilt, sondern auch sehr oft rote Federn.

46, 43. *De herde worden sin geware*
unde lepen mit den hunden dare
mit al dem vlite, de se mochten.

Der letzte Vers findet sich genau ebenso in Fabel 16, 62, statt des hsl. *de* hat der Herausg. aber hier *so* gesetzt. 94, 44 steht *mit al dem vlite, dat se kunden.* Demnach wird auch 46, 45 *so* oder *dat* zu schreiben sein, wenn nicht vielmehr *de* für *dē* = *den* zu lesen ist; vergl. 65, 129, wo *de* statt *dem;* 67, 5, wo *de* statt *des;* 76, 14, wo *de* statt *der* in der Hs. steht.

49, 159. *De wevele de quam hergevaren*
mit sinen in den strît mit macht.

Zunächst lese ich mit Sprenger *sinnen*, wie die Hdsch. hat. Dann hat der Herausg. *wevele* als Nomin. Sing. gefasst, woraus sich auch dessen Konjektur in *sinen* erklärt. Der Sing. lautet aber *wevel.* Diese Form findet sich 10 Mal in der Fabel. Der Sing. *wevele* steht nur 1 Mal in Vers 191, wo die Hdsch. aber *duvele* hat. Auch in Fabel 35 findet sich 3 Mal der Sing. *wevel. wevele* ist Plural, deshalb hat die Hdsch. auch richtig *quamen* statt *quam.*

51, 13. *Darbi ne dorsten se nicht wesen,*
dar de berch wolde genesen.

Das hsl. *dat* war nicht in *dar* zu ändern. Diese Konjektur hat der Herausg. öfter gemacht z. B. 10, 25; 55, 9; 86, 34; 87, 49, aber, wie mir scheint, ohne Grund. Nur 10, 25 und 84, 1 ist bestimmt *dar* statt hsl. *dat* zu setzen. Vergl. oben z. 3, 128.

56, 8. *under der stuken du den legest.* Sprenger im Programm p. 7 liest: *under de stuken du de entlegest* = „unter diesem Baumstumpfe verbirgst du sie (die Körner) dann", und meint, die Erklärung (des Herausg.) in der Anm. sei schon deshalb falsch, weil *legen* niemals 'liegen' bedeute. Letzteres ist irrig, denn nicht blos das mnd. Wtb. bringt Belege für *legen* 'liegen', sondern auch Gerhard selbst hat

88, 43 *du legest* und 46, 29 *lecht.* Ferner ist *leghen* im nd. Jahrbuch V p. 25 bezeugt. — *korn droge* heisst 'trocknes Korn', nicht 'Körner', es ist daher bedenklich, *den* in Vers 8 in *de* zu ändern; es scheinen sich zwar einige Beispiele zu finden, wo auf einen Singular ein Pron. im Plur. bezogen wird, s. 29, 29 und 92, 6. Falls nicht ein Femin. *stuke* anzusetzen ist, möchte ich *under den stuken* vorschlagen.

57, 28. *darumme bespottet uns de lude;*
doch bin ik meist darmede begân,
als ik ju schal to hove stân.

Die Wortlese giebt für *begân* die Bedeutungen an: begehen, bestehen; bestatten. Diese passen jedoch für unsere Stelle nicht. Es ist zu übersetzen: Darum bespotten uns die Leute; doch bin ich am meisten davon (von dem Spotte) betroffen, wenn ich zu Hofe gehen soll. S. mnd. Wtb. s. v. *begân.*

59, 69. *de bein kunstich.* Es ist nicht notwendig mit Sprenger *knustich* zu schreiben. Die früher geschickten Beine sind infolge der Gallen nicht mehr geschickt.

61, 15. *do wônde dar bi ener mile*
ein ridder, de ôk plach bi wile.

Gewöhnlich steht bei Gerhard *wilen* oder *bewilen.* Der Dativ *wile* steht nach dem unbestimmten Artikel. *bewile* statt *bewilen* auch 90, 2. Wahrscheinlich ist auch an unserer Stelle *bewilen* zu lesen. Wegen des Reimes s. Einl. p. 40.

Fabel 67, 17. *sint du mi hevest nicht gedân.* Die Hdsch. hat *min* statt *mi,* wie erklärt sich dieser Fehler? Oder könnte *min* aus *mi* und der Negation *en* zusammengezogen sein wie z. B. *sone = so en,* 65, 19. 67, 49 *men = men en?*

67, 30. *Mit stempne ôk lût unde unbehande.* Sollte nicht *unbehande* aus *unde behande* verschrieben sein? Verdoppelungen finden sich 59, 63 *is is;* 56, 23 *du du. behande* würde dann „schnell" heissen, vgl. Seelmann zu Vw. 3. Beachte übrigens *unbevunden* 74, 2.

71, 84. *dat* wird doch Konjunktion sein. *kunne* scheint hier nur zur Umschreibung zu dienen, vergl. mhd. Wtb. I, 387. Vers 86 hat die Hdsch. *willen* statt *wil.* Ich vermute daher, dass eher über dem e in *kunne* der Strich zur Bezeichnung des n fehlt, als dass *willen* für *wil* verschrieben ist.

72, 23. *den drôm wil ek ju duden.* Von einem Traume ist hier nicht die Rede. Die Rda. soll nur bedeuten: Ich will euch den Sachverhalt sagen. Zu vergleichen sind die Redensarten, die am Harz üblich sind: *nû komme ek ût mînen drôme* 'nun wird mir die Sache klar'; *ek konne immer nich ût mînen drôme kommen* = 'ich konnte die Sache noch immer nicht begreifen, mir klar machen'.

79, 26. *Dat sik der vogele genere* ist mir unverständlich geblieben. Ich lese *dat se sik der vogele genere.* Subjekt ist dann *raven,* das im Mnd. auch Femin. ist, s. mnd. Wtb.: *eyne witte rave,* ebenso noch heute am Harz. Es wäre auch möglich, dass *generen* zu lesen ist: Der Lerche, Nachtigal, Drossel, dem Pyrol und anderen ist Gesang

verliehen; Rabe, Adler, Falk und Sperber nähren sich von anderen Vögeln; die Eule frisst Mäuse und scheut das Tageslicht.

81, 57 lies *wi* statt *mi*.

81, 67. *De egel lêt af, in sin beholt*
quam he, dat was ein dicke brake.

brake ist in der Wortlese als „Erdspalt“ erklärt. Das wird schon deswegen unrichtig sein, weil sich der Igel nicht in Erdspalten, sondern in dichtem Gebüsch, in Hecken und Zäunen aufzuhalten pflegt. Letzteres muss *brake* bedeuten. Vergl. ten Doornkaat Koolman I, 218: „*brâk*, Strauch, Gestrüpp, bz. allerlei wild und wirr durch einander wachsendes Gesträuch (wie z. B. Brombeeren, wilde Rosen, Dornen und sonstiges Unterholz), welches man nur mit grosser Mühe durchdringen kann“. Brem. Wtb.: *brâke:* Weidenbusch zum Zäunen. Vilmar, Idiot.: *brâke*, gewöhnlich Pl. brâken, Dornreiser, welche zum Ausbessern der Zäune benutzt werden (westf. Hessen). Woeste, Wtb.: *brâke*, Reis, Busch. Auch das Reisig, welches man an die Gartenerbsen steckt, nennt man in Westfalen brâke. Mnd. Wtb.: *brake*, Zweig. In Kattenstedt a. Harz ist brâke ein dichtes Gebüsch von Brombeeren, Himbeeren, Dornen etc., das schwer zu durchdringen ist. Vergl. auch Frisch, Wtb. I, 123: Busch — Brake = ager incultus arbustis repletus. Auch der Zusatz *dicke* deutet an, dass *brake* nicht Erdspalt heissen kann. Nicht unerwähnt will ich hier lassen, dass in Kattenstedt *brâke* auch die Bedeutung „Menge, Masse“ hat, z. B. *ne brâke ôwet*, *ne brâke kartuffeln*, *ne brâke holt* etc., vielleicht ist diese Bedeutung für die Etymologie des Wortes von Belang.

87, 55. *De jene mit dem krusen hare*
de rêp lude unde openbare.

Die Hs. hat *den jene*. Kann *den* nicht = dann, darauf sein?

92, 61. *De vos de sprak: wen ek di ûtbrenge.* Statt *ûtbringen* erwartet man *inbringen*.

102, 19. *ju* ‘euch’. Die Hdsch. hat *gik*. Die Form mit ausl. Konsonanten findet sich noch 3, 94 juk; 16, 46 juk; 12, 20 juk; 34, 8 gik; 40, 32 gik; 55, 64 juk; 62, 10 gik; 83, 31 gik; 93, 48, 55 juk; 94, 70 gik; 94, 75 juk; 100, 79 gik; 101, 26 juk; 102, 23, 47 gik. Diese konsonantischen Formen sind von Bedeutung. Lübben, mnd. Gram. p. 106 führt die Formen *ju*, *juw*, *gik*, *juk*, *juch* auf mit dem Bemerken, dass *gik*, *juk*, *juch*, entsprechend den oberdeutschen *iuwich*, *iuch*, sich einzeln, besonders gern da finden, wo sich auch *dik* und *mik* findet, d. h. nur landschaftlich, um den Mittelpunkt Hannover herum bis Magdeburg. Das trifft im Wesentlichen noch für den heutigen Sprachgebrauch zu. Das Ditmarsche hat *ju*, *jü* (Quickborn p. 238); das Meklenburgische *jûch*, *ju;* in älterer Zeit *juw*, *ju*, *jw* (Nerger Gram.); Ostfr. *jo*, bisw. *ju* (ten Doornkaat Koolman); das Pommersch-Rügische *juw*, *juj* (Dähnert); in und um Hamburg *ju* oder *jo* oder auf bäurisch *jou* (Richey); Altmärkisch *ju* (Danneil). Das Brem. Wtb. sagt „*jik*. Man hört es bisweilen, denn ordentlich sagen wir *jou*“. Rists Dramen haben *yuw* (nd. Jahrb. VII, 101 ff.). Westfälisch *ju*

(Woeste). Um Holzminden *jök;* Göttingen-Grubenhagen *jök* (Schambach); Salder *jich;* Westharz *jëich;* Mittel- und Ostharz *jîch;* Osterwieck *jich;* um Braunschweig *jöch;* Fallersleben *jich;* Helmstedt *jich;* östlich von Helmstedt *jüch;* um Magdeburg *jich;* Irxleben bei Magdeburg *jîch;* Biere *juch.* Aus obiger Zusammenstellung erhellt, dass dem mik-Gebiete die konsonantischen, den übrigen Gebieten die vokalischen Formen eigen sind. Auch das Mnd. kennt diesen Unterschied. In Gerhards Fabeln rühren die konsonantischen Formen vom Abschreiber her. Einige Male hat er auch ju = 'euch' mit ju = 'jemals, immer' verwechselt, z. B. 23, 27 und 120, 47, wo gik steht, das Pron. aber unpassend ist.

BLANKENBURG. Ed. Damköhler.

Guido von Alet.

In der Schrift *De anima Guidonis* besitzen wir ein wertvolles Zeugnis für die eigentümlichen Formen, zu denen die Visionsdichtung im Ausgange des Mittelalters gelangte. Das Interesse an ausgeschmückten Berichten über die jenseitige Welt war in der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert, wie die zahlreichen zu dieser Zeit entstandenen lateinischen und volkssprachlichen Abschriften der Fahrten des Tundalus, des Brandan, des Paulus, des Purgatorium S. Patricii beweisen, nicht weniger rege als vordem. An den alten Bestand schlossen sich neue Schöpfungen an, und auch diese fanden, obwohl ihre Verfasser durchgehends nicht über die reiche Phantasie ihrer Vorgänger verfügten, in weiten Kreisen freundliche Aufnahme. Man hatte Gefallen an der lehrhaften Tendenz, die in den jüngeren Erzeugnissen mehr hervortrat als in den älteren. Breite Ausführungen über das letzte Sacrament, über Almosen, Selenmessen und die kirchlichen Lehren von der Busse ersetzten schliesslich die Schilderungen der Höllenqualen und Paradiesesfreuden, den Kern der eigentlichen Visionen. So entstanden Abarten der Visionsdichtung, wie die, die durch unsere Schrift repräsentiert wird. Aus dem Gleise des Hergebrachten waren schon ältere Darstellungen herausgetreten, doch ebenso zwanglos, wie sich deren Zusammenhang mit der Visionsdichtung aufweisen lässt, lässt sich die Beschwörung des Geistes Guidos aus dieser herleiten. In dem Streite der bösen und guten Engel um die Sele eines Verschiedenen, in der Schilderung des Fegefeuers besitzt unsere Schrift Bestandteile, die fast allen echten Visionen gemeinsam sind. Die Unterweisung in kirchlichen Lehren überwiegt allerdings, und wir müssen daher den Verfasser des Buches von Guido als einen ausge-

sprochenen Vertreter der neuen Richtung ansehen. Gleichmässiger sind Lehre und Schilderung in Arnt Buschmans Mirakel, einem jüngeren Werke[1]), verteilt.

Die im 12. Jahrhundert entstandene Visio Philiberti hat die rein lehrhafte Richtung in der Visionslitteratur wenn nicht begründet, so doch, da sie sich in kurzer Zeit über weite Gebiete verbreitete, wesentlich gefördert[2]). Wie erwähnt, wird in den dahin gehörigen Schriften der Sele Klage[3]):

> Quando te volueram caro castigare
> Fame, vel vigiliis, verbere domare,
> Mox te mundi vanitas coepit invitare

und der gleich verständliche Vorwurf[4]):

> Du woldest langhe slapen,
> Du achtedest cleyne up de papen,
> Wat se gudes mochten klapen.
> To godes denste was dy leide,
> Metten unde missen vorslepestu beyde.
> Des mûte wy van hyme sceyden,
> Mit jamerliken oghen weynen

nur weiter ausgesponnen und variirt. Dass die jüngeren Darsteller aber in jeder Beziehung den durch die älteren Vorbilder gewiesenen Wegen folgten, zeigt die Wahl der Gesprächsform durch die Verfasser der Disputation zwischen einem Prior der Dominikaner und dem Geiste Guidos und der Offenbarungen Arnt Buschmans. Der Papst Johann XXII, ein Gegner der Visionen, scheint, nach den Schlussworten des erstgenannten Werkes zu urteilen, Hervorbringungen dieser Art eine gewisse Teilnahme entgegengebracht zu haben, sei es weil sie die Autorität der Kirche stärkten, sei es weil die gleichsam unter seinen Augen entstandene Schrift über Guidos Geist aus den Kreisen der von ihm begünstigten Dominikaner[5]) hervorgegangen war.

---

[1]) Herausgegeben von W. Seelmann in dieser Zs. 6, 32 ff. — [2]) Etwas älter ist die Vision eines Mönches von Clairvaux, welchen ein verstorbener Bruder mit der Pein bekannt macht, die er zu erdulden hat. Der Visionär wird an den bekannten unermesslich breiten und tiefen puteus geführt, und schaudernd hört er das Bekenntnis seines aus eigener Erfahrung sprechenden Führers, dass er lieber hundert Mal von Menschen als ein Mal von den Teufeln in den Abgrund gestossen werden wolle. Was er gehört und gesehen, teilt der Mönch seinem Abte, dem hl. Bernhard, mit, und dieser ermahnt die Brüder unter Hinweis auf die Bosheit der Teufel und die Qualen des Verstorbenen, sich eines immer frömmeren Wandels zu befleissigen und nicht nachzulassen, für die gemarterte Sele zu beten und Messe zu lesen, damit sie erlöst werde. Nach wenigen Tagen erscheint der Verstorbene dem Mönche zum zweiten Male. Jede Spur von Traurigkeit ist aus seinem Antlitz verschwunden. Auf die Frage des Visionärs berichtet er, dass es ihm gut gehe, und auf die weitere Frage desselben, wie er seiner Pein ledig geworden sei, weist er auf die Messe lesenden Priester hin. Er findet nicht genug Worte, die erlösende Kraft der Hostie zu preisen. Auch diese Offenbarung wird den übrigen Brüdern mitgeteilt. Die Vision steht im Exordium magnum ordinis Cisterciensis des Konrad von Eberbach, bei Tissier, Bibliotheca patrum Cisterc. 1, 44—45. Sie macht auch in formeller Hinsicht einen ansprechenderen Eindruck als die verwandte Vision eines Sacristans, Tissier 1, 177 f. — [3]) Visio Philiberti her. von Karajan in Der Schatzgräber (Leipzig 1842) V. 158 ff. — [4]) Nd. Jahrb. 5, 36. — [5]) Bei den Prediger-

Welcher Beliebtheit sich unsere Schrift erfreute, lässt das nachstehende Handschriftenverzeichnis erkennen.

Lateinische Handschriften.

A. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. Diez. C. in Fol. 2. a. d. J. 1455 bis 1456. no. 6. Ueberschrift: Historia de anima Guidonis Anf.: Sicut dicit beatus Augustinus in de fide ad Petrum etc. . . . in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria vj kalendas decembris obiit quidam civis eiusdem civitatis Allecti nomine Gwido etc. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij. Et in die Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde creditur, quod iam regnat in celo, ad quod nos perducat ille qui est benedictus in secula seculorum. Amen.

B. Kiel, Universitäts-Bibliothek, Miscellanhs. 38 in 4⁰, Bl. 175 ff. Sequitur apparicio spiritus Gwidonis et admiracio eiusdem per priorem quendam. Anf.: Sicut dicit Augustinus in libro de fide. Ueber die Hs. vgl. Ratjen, Zur Geschichte der Kieler Universitäts-Bibl. S. 65.

C. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. A. VI, Pergamenths. in 4⁰, Bl. 138 ff. Ueberschrift: Spiritus Guidonis.

D. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. E. I, Pergamenths. in 4⁰, Bl. 219ᵇ ff., nach Wright, St. Patrick's Purgatory S. 45 älter und besser als C. Ende: Explicit quedam disputacio mirabilis inter priorem fratrum predicatorum de civitate Alcestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria et inter spiritum cujusdam civis civitatis ejusdem nomine Guydo, qui obiit .Xvj. kl. Decembris anno Domini millesimo tricentesimo vicesimo tercio.

E. Mühlhausen, Ratsbibliothek, Hs. 138. fol. Papier. Ueberschrift: De spiritu gwidonis. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij ° etc. Anno domini Mccccxliij per me Caspar lewenhagen bonum socium. Vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen (Mühlhausen 1846—1847) 2, 127.

F. München, Cod. lat. 18621. 4⁰. 15. Jh. Bl. 219 ff.: Disputatio inter spiritum defuncti et priorem praedicatorum.

G. Osnabrück, Bibliothek des Gymnasiums Carolinum, Papierhs. Dγ 76. 4⁰. 15. Jahrh. no. 16: Disputatio inter priorem et spiritum Gwidonis.

H. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 695. 14. Jh. (1383). Bl. 1—2. De reapparitione spiritus Widonis, cuiusdam civis Boyonensis, post mortem eiusdem. Bricht nach v. Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel I (2), 147 mitten in der Erzählung ab.

I. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 730. Papier. 15. Jh. Bl. 135—146. De reapparitione spiritus Gwidonis, civis cuiusdam Boyonensis, post mortem eiusdem, anno m⁰. ccc⁰. XXiij. Schlussschrift: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXII, et iterum in Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde igitur creditur, quod iam

mönchen war seit der Zeit der ersten Ausbreitung des Ordens eine merkliche Neigung zu Träumen und Visionen vorhanden. Sie tritt stark in dem 1263 geschriebenen Buche des Dominikaners Thomas von Chantimpré vom Bienenstaat hervor. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 2, 446—447.

regnat in celis, ad quos nos producat qui sine fine vivit et regnat per secula seculorum. Amen. Ueber die Hs. vgl. v. Heinemann I (2), 171—172.

Deutsche Handschriften.

K. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 404, Bl. 85a—111b, in mittelniederdeutscher Sprache. 15. Jh. (1446). Seelmanns Ausgabe von Arnt Buschmans Mirakel ist der in dieser Hs. Bl. 1 ff. stehende Text zu Grunde gelegt.

L. Darmstadt. Hs. 106. fol. Papier. 15. Jh. Anf.: Hie begynt eyne disputatie tuschen eyme prior der preitger orden ind eyme geiste eyns mans, de gestornen was, ind gwido heisch. Ende: Orate pro translatore. Vgl. Roth, Altdeutsche Handschriften der Bibliothek zu Darmstadt in der Germania 32, 334.

M. Kopenhagen, Königl. Bibliothek, Gamle Kongelige Samling in folio no. 82, Ende des 15. Jhs. Ueber diese Hs. hat Jellinghaus in dieser Zs. 7, 14 berichtet.

Mittelenglische Fassung.

N. London, British Museum, Ms. Cotton. Tiberius. E. VII. Bl. 90 ff. Nach Wright S. 45 schliesst sich diese me. metrische Version eng an das lateinische Original an. Ausser dem Anfang:

Saint Michael goddes angel clere,
And Saint Austin the doctur dere,
And other maisters mare and myn,
Said that men grete mede may wyn,
And nameli clerkes that can of lare,
If thai thaire cunyng will declare,

der diese Behauptung bestätigt, teilt Wright den Abschnitt aus der Einleitung mit, welcher von der Ankunft des Priors handelt.

Mittelniederländische Fassung.

O. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 1081. Papierhs. mit Pergamentbll. des 15. Jhs. Bl. 158a—174a. Aus der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt (no. 3138). Ausführlich beschrieben von Al. Reifferscheid in dieser Zs. 10, 12—13. Eine besondere und bisher nicht bemerkte Eigentümlichkeit dieser Bearbeitung ist, dass die Fragen des Priors mit Nummern versehen sind. O zählt im ganzen 38 Fragen.

Französische Fassung.

P. Troyes. Cod. 1465. Papierhs. in 4°. 15. Jh. no. 13: Cy commence une disputacion faicte ja pieça entre l'esperit d'un homme trespassé et ung prieur des freres Prescheurs. Im Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements 2, 616 sind folgende besonders wegen der Ortsbestimmung für uns wichtige Notizen gegeben: Prologue: 'Monseigneur Saint Augustin dist que miracle ou chose miraculeuse est toute chose non usagie et non accoustumée estre faicte, qui naturelement est impossible, etc. . .' Et voici comme le fait est présenté dix-sept lignes plus bas: 'En l'an de l'Incarnation de nostre Seigneur mil cccc et XxIIII, le XVIe jour du mois de decembre, en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme, trespassa ung cytoien ou bourgois, homme notable, de bonne vye et bonne renommée, que on appelloit Guy de Tourno. Après son trepas, environ VIII jours, son corps mis en

terre en sepulture, comme il est de coustume, s'aparut et manifesta tant seulement en voix à sa femme estant et demorant en sa maison, où elle s'estoit tenue simplement depuis le trespas de son mary; dont elle fut moult espouentée et esbahie, et tant que pour le paour et grant doubte qu'elle eust, elle manda et assambla ses parens et amis avec aucuns en sa compaguie, en soy complaignant de ce qu'elle avoit oy, et comment chascune heure de la nuyt elle oyt une voix complaindre en la chambre environ le lieu où son mary estoit trespassé, et ne savoit que ce povoit etre, requerant sur ce leur conseil et ayde. Lesquelz, après ce qu'ils eurent oy une fois ou deux la dite voix avec la dite femme, ils eurent conseil ensamble qu'il seroit bon, pour savoir la verité de celle chose, de aler par devers les freres Prescheurs, le prieur et autres notables clercs de la religion, etc. . .' Le copiste de ce volume, sinon l'auteur, est 'Frere Jehan Herlut, religieux de Clairvaulx,' ainsi qu'il est noté à la fin, en encre rouge.

Schwedische Fassung.

Q. Ueber eine schwedische Version in einer Papierhs. in 4° aus dem Ende des 15. Jhs. (1491) berichtet J. A. Ahlstrand in den Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet I (2), LI f. Ueberschrift: Guidonis siels openbarelse. Ende:

Ac lys ok Tu Guidonis siell
bedh för allom tik wilia wäll
at the efter liffuets ändha
maghe med tik i hijmerike lända
Thetta screff broder Jönes Räk
uthan at scriften är allom othäk.
Anno Dni MCDXC primo facta sunt hec.

Die einzelnen Versionen, selbst die metrischen, weichen inhaltlich wenig von einander ab und schliessen sich eng an das lateinische Original an. Erheblich differieren die Namen, die Zeit- und die Ortsangaben. Wir finden in:

D:	Guydo	1323	de civitate Alcestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria
A:	Gwido	1323	in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria
K:	Gowido	1323	in der stad to Allecti, de gelegen is van Banouyen, deme hove to Rome, dertich mile
O:	Gwydo van Torne	1324	in der stat van Alesten, die nu heit Bayona, die van den have van Romen gelegen is bi XXX mylen
M:	Gwido van Termen	1325	an der stat Olesti, de nû heten wert Bayona unde licht van deme rumeschen have dre clene mile
P:	Guy de Tourno	1424	en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme.

Diese Zusammenstellung gestattet, drei Redaktionen zu unterscheiden. Die erste wird durch D repräsentiert. Die Entfernung zwischen Avignon und der Stadt, in der Guido lebte, ist hier genauer angegeben als in den übrigen Ueberlieferungen, und schon deshalb dürfen wir annehmen, dass diese Redaktion der ursprünglichen Fassung sehr nahe steht. Die Formen *Allecti* A K, *Alesten* O, *Olesti* M, *Alesse*

P lehren *Alcestie* als Schreibfehler für *Allestie* erkennen. *Alectum*, *Alecta*, bei Graesse auch *Electa*, ist die im französischen Departement Aude am Fusse der Pyrenäen gelegene Stadt Alet. Die Stadt, die 1883[1]) 1210 Einwohner hatte und deren Entfernung von Avignon ungefähr 25 Meilen beträgt, schloss sich nach Bescherelle um eine gegen 813 gegründete Benediktinerabtei, die 1222 mit der Cathedrale von Narbonne vereinigt wurde. Wann die Niederlassung der Dominikaner in Alet erfolgte, habe ich nicht ermitteln können. Es erübrigt noch zu bemerken, dass Wright die Erscheinung des Geistes nach der Stadt Alost in Südfrankreich verlegt. Ein Ort dieses Namens existiert in Frankreich nicht, wohl aber in der belgischen Provinz Ostflandern. Dieses Alost, das auch Aalst genannt wird und 1136 als Aleste belegt ist[2]), kommt indes der grösseren Entfernung von Avignon halber hier nicht in Betracht. Die zweite Redaktion, der A und K angehören, zeigt die Entstellung von *Avinonia* zu *Bayona* (K: *Banonyen).* Die Meilenzahl ist auf 30 abgerundet. Die dritte Redaktion, zu der ich O M P rechne, unterscheidet sich von der vorhergehenden durch die eigentümliche Verbindung, in die die Namen *Alectum* und *Bayona* (P: noch mehr verstümmelt *Veronne)* gebracht sind, und von den beiden ersten Redaktionen durch den Beinamen, welchen Guido führt. Ob dieser ursprünglich ist, vermag ich mit Hilfe der mir zu Gebote stehenden Hss. nicht zu entscheiden. Es fällt immerhin auf, dass er nur in der dritten Redaktion erscheint, in der gerade Namen und Zahlen bedeutendere Veränderungen erfahren haben. Wie sich aus Red. I und II ergiebt, fand die Erscheinung im December des Jahres 1323 statt. Red. III scheint 1324 anzusetzen. 1424 P ist sicher unrichtig, da das Ereignis in die Zeit des Pontificats Johanns XXII fällt, und 1325 M ist mit den übrigen Ungenauigkeiten der Hs. in Parallele zu stellen, die *Olesti* bietet und die Entfernung dieser Stadt *van deme rumeschen have* auf *dre clene mile* bemisst.

Die der zweiten Redaktion angehörende Hs. K verdankt einem wenig sorgfältigen Schreiber ihre Entstehung. Es sind Wörter und ganze Sätze ausgefallen[3]), und ohne Kenntnis des lateinischen Textes würde man bei ihr nicht selten vor Rätseln stehen. Eine charakteristische Eigentümlichkeit besitzt sie in der Vorliebe für Appositionen. Ich teile nach K die wichtigeren Abschnitte der Schrift mit. Die zwischen ihnen liegenden Fragen des Priors und die Auseinandersetzungen des Geistes sind nur insoweit berücksichtigt, als es zur Erkennung des Zusammenhanges erforderlich schien. Gebräuchliche Abkürzungen habe ich aufgelöst. Zusätze sind in eckige Klammern eingeschlossen.

---

[1]) Vgl. Ritter s. v. — [2]) Oesterley, Histor.-geogr. Wörterb. des deutschen Mittelalters s. v. Aalst. — [3]) So *Bl. 99a: bin ich Gowido verlost van der pine des vegevurs veir jar dan sich borde* = A: *ego Gwido sum liberatus a pena purgatorii per quatuor annos et cicius et festinancius quam debuissem;* grössere Lücken besonders auf *Bl. 102a*, wo Frage und Antwort mehrfach nicht zusammenstimmen.

(Bl. 85a) Also alse sunte Augustinus seghet in deme boke van deme geloven to sunte Peter: Eyn wunder is dat geheiten, dat wunderliken schůt boven de naturliken krefften und boven menslike wunder und is unwontlich to eyner meren sterkinge des geloven, wente als de apostel sunte Paul betuget: Alle dinck, de gescreven sint, de sint to unser lere gescreven, up dat wij in gedult und in den troist der scrifft unse hopene setten. Dat sach Jhesus Cristus, eyn bekenner aller dinge, unde wolde sterken den geloven der tokomenden salicheit manck den criften und oppenbarde eyn wunderwerck den cristenen van der besittinge des tokomenden levens, wante also als dat god verstân hadde overmyttes siner unsprecliker vorsichticheit. Na den jaren unses heren dusent jar drei hundert jar unde drei unde twintich jar[1]) in der ståd to Allecti, de gelegen is van Banonyen, deme hove to Rome, dertich mile, dar starff eyn borger in der stad; de borger hette Gowido. Und also als sin licham was begraven, darna over achte dagen do oppenbar- *(Bl. 85b)* de sich sin geist siner husfrouwen in unsunliker wise und pynedigede[2]) se to male sere. Und darna in deme derden dage na wynachten, alse to sunte Johannes dage, do ginck de wedewe, sin husfrouwe, to dem clostere der brodere van den predikerorden, de dar wonachtich waren in der stad, unde eisschede den prior der brodere. Und als de prior bij se quam, do began se to segene van dem geschichte, dat er wedervaren was, alse van deme geiste eres mannes, de sich er oppenbarde, darna dat he verscheiden was, und se en wiste nicht, effte et icht were des duvels droch. Unde se segede deme prior, se were darumme to eme gekomen, dat se gerne wolde horen sinen raid, wat he er darto reide vor dat beste, und sprack, se meynde sunder twivel, dat de geist were in der stede, dar ere man starff. Alse de prior dit horde, do begunde he se to sterkene und sprack: 'Du en salt dij nicht verwunderen van dussem geschichte, wente got is wunderlich in sinen wercken, wente he wil sinen gelovygen wot *(Bl. 86a)* nyges oppenbaren to eyner meren bekantnysse eres geloven', und sprack to er: 'Hir wachte my eyn cleyne, ich wil horen den rait myner brodere, wante de rait veler lude .de is better dan eynes menschen rait allene.' Do ginck he und ludde de clocken der capellen, op dat de brodere des cloftęrs to hope quemen. Do segede he en dat geschichte. Do de brodere dat horden, do geven se eme den rait, dat de prior myt eynem mester der hilgen scrifft und eynem besprecker der wisheit, de dar weren de wijsesten van en allen, dat de to hope gengen an de oversten van der stat unde beden se, dat se en mede deden eyn deil lude, dat se myt en mochten gân in dat hůs Gowidonis, de dar was verstorven, umme merer sekerheit willen unde eyner oppenbaren betuchnisse der dinge, de dar scheen. Und de oversten van der ståt de deden en mede twe hundert wapender man, oppe dat se myt en gingen und seen den ende des geschichtes.

---

[1]) Es fehlen Monat und Datum. — [2]) Wohl Schreibfehler, da ein nach Analogie von ***sundigede*** gebildetes Praet. von ***pinegen*** sonst nicht belegt ist.

Sunder de prior de merkede sine unde der anderen vromen lude, de myt eme gingen, ere nutteste und segede to *(Bl. 86b)* en, se solden alle bichten; alse se deden und he myt en. Und darna dede he mysse van allen gelovygen seilen und gaff den luden eyn deil van en den hilgen licham unses heren, dat hilge sacramente, op dat se de seker weren vor des duvels droch. Und he nam dat hilge sacramente hemeliken, des nymant en wiste dan he allene, und hadde dat hemeliken in eyner bussen unde henck et vor sine borst under den scheppeler also erwerdeliken[1]), als he kunde. Und de prior ginck myt siner geselschap in dat hůs Gowidonis und hette er io drey unde drey to hope stån vor deme huse in dechtnisse der hilgen dryvoldicheit, unde eyn deil hette he stån oppe den latten des huses boven op deme hus und hette er eyn deil ſtan in den vinsteren unde eyn deil in den doren und hette er eyn deil stån in den garden, op dat se wachteden unde seen den tokomen der wunderliken dinck. Unde darna do ginck he selven in dat hůs myt elven siner brodere unde myt deme gesinde des huses. Und alse he inginck, do sprack he: 'Vrede sij *(Bl. 87a)* dusseme hůs.' Und alse he quam in de kameren des huses, do besprengede he se myt wiewatere unde las den lovesanck Vidi aquam egredigentem. Darna las he den lovesanck Veni creator spiritus myt der collecten Deus qui corda fidelium. Und alse he besprengede de kameren myt wiewatere, do sprack he: 'Besprenge my, here, myt der ysopen' etc. Do eisschede [he] to sich de wedewen des huses, up dat se eme wisede de stede, dar se den geist eres mannes, de verscheiden was, hadde vernomen. Do wisede eme de vrouwe de stede myt groten angeste unde sprack: 'Dijt is se; gat hen unde biddet vor en. Wu lichte openbart (he) sich iw sin geist.' Und also alse se gingen, do sprack de prior luder stemme dat evangelium In den anbeginne was dat wort etc. Do dat was gelesen, do was bereide eyn banck vor dem bedde. Dar gingen se op sitten unde lesen de vespere unde de vigilie der doden unde de seven salme myt der letanien. Und alse se lesen Agnus dei, do horden se eyne cleine stemme als eines kindes, de dar antwerde Amen. Alse de prior *(Bl. 87b)* dat horde, do beswor he den geist und sprack aldus: 'Ick beswere dij, eyn creature godes, overmyttes der macht der hilgen dryvoldicheit unde vermittes crafft alle der hemele, ist mogelich, dat du spreckest, dat du dan spreckest unde nicht van de stede en wikest, du en berichtest uns eirst umme de dinck, dar wij willen umme vragen. Do sprack de stemme hoger dan to voren unde antwerde: 'O prior, vraghe endeliken, des du vraghen wult, und ich wil dij antwerden na der mogelicheit myner nature unde mynes orleves.' Do se de ſtemme horden unde vernamen, do lepen se alle to unde menden, se wolden den geist semeliken seen. Doch so en saghen se nicht, sunder se horden alle de stemme. Darna do hette se de prior alle swighen unde begunde den geist to vragene aldus: 'Wudane geist bistu, wer gud eder quåd?' De stemme ant-

---

[1]) A: *reverenter* = O: *mit alre werdicheit.*

werde: 'Ick[1]) bin eyn gud geist, wente alle creaturen, in deme dat se van gode sint geschapen, sint se gud, wente god sach alle dinck, de he hadde geschapen, und se weren gud. Unde na dem *(Bl. 88a)* dat ich bin de geist Gowidonis, de nu nesten starff, so bin ick eyn gud geist na myner nature unde en bin nicht quad, sunder ick bin eyn quad geist van myner pyne willen, de ich lide unde de ich verwracht hebbe myt mynen sunden.' Do antwerde de prior: 'So bekenne ich ute dinen worden, dat du bist eyn quad geist. Dat mercke also, wante alle pyne, de eyn verwracht hevet myt sinen sunden, de is gud, unde is gud, dat de sunde wert gepyneget, wante dat komet van der rechtveirdicheit godes, de nicht quades en wercket sunder alle gud. Sunder du enkennes, dat du lides de pine vor dyne sunde, darumme is dusse pine gud in sich, wante du heves se rechtveirdeliken verwracht tegen god. Darumme segestu ovele, dat du eyn quad geist sijst, darumme dat du quade pine lidest.' De stemme antwerde: 'Alle pine in deme dat se geit van deme gerichte godes, so is se gud, sunder de pine is quad deme gheme, de se lidet, wante de schult is quåt, dar he de pine umme lidet. Und de pine, de ick lide, de is *(Bl. 88b)* my quad, wante se wert my gegheven vor myne bosen werck, de ick hebbe gedan, und de wile ick hebbe de pine, so en mach ick nicht heiten eyn gud geist, er ich dan vermittes der pine bin gereyneget van der bosheit, de ich hebbe gedan in mynem levene.'

Do vragede de prior, wes geist he were. De stemme de sprack: 'Ich bin de geist unde de seile Gowidonis, de cortliken van hijr scheide.' Do sprack de prior: 'So duncket my, dat du sijst undancsem dij selven unde deme lichame Gowidonis, wante in deme dat du dij aldus oppenbarst unde overmits den in dusser stede diner husfrouwen, so dęustu dij selven eyne schande bij den luden, also dat se wenen, dat Gowido in sinem levene bose hevet gewesen, des se doch nicht en wenden; sunder se menden, he were gud, und neyn arch van dij en was, do du levedest.' De stemme sprack: 'Ick en bin neyn undancsem geist noch my noch neynem anderen, wente ich willet also setten, dat du, broder, weme gevest dinen rock und he sal den nemen to sick *(Bl. 89a)* umme diner leve willen und he umme des rockes willen sterven moit vor dij, eff des noit were, duchte dij dat nicht gedancsamich genoch wesen?' Do antwerde de prior: 'Werliken ja.' Do antwerde de stemme: 'Do ich was in deme lichamen Gowidonis, do en nam ich nicht anders van deme lichamen dan den rock siner sterfflicheit. Und nu is de licham begraven in der erden unde en tastet noch bedroffnisse noch pine, unde ich werde hir gepineget vor de werck des lichames, und de wollust des lichames en was my nu anneme, wante de begerlicheit des vleissches sint allweghe tegen de seile. Oppe dat nu de licham myt der seile nicht en werde geplaget in deme daghe des gerichtes, so bin ich eme dancsamich unde lide vor de bosheit des lichames, doch en heb ich nicht boses gedan, in deme dat ich was sin seile.

---

[1]) *Ick* und *ich* wechseln, ebenso *de* und *dey*, *up* und *op*, *wante* und *wente*.

Und darumme en drafftu nicht segen, dat ich eme sij undancsamich, und it en dôch nicht, dat du, prior, seghest, dat ich my schande do, in deme dat de lude arghen wân hebben van my, umme des willen dat ich my jw hijr openbare und *(Bl. 89b)* sprecke myt jw, wante dat is schande, dat eyn mensche dat doit myt worden effte myt wercken in enen hoen enes anderen umme eynes quaden eyndes willen to erkrigene. Darumme is gescreven: We deme menschen, overmyddes weme schande schût. Sunder ich geist Gowidonis en do eme neynen hoen noch laster in worden effte in werken, wente ich do et umme eynen guden eyndes willen. Doch wattan dat my verlenet is, dat ich myd jw hir sprecke und wise jw myne noit unde der anderen, de dar liden in deme vegevure, und dar inne do ich vil mer ere Gowidoni, wante hude de ganße stad is hir jegenwordich umme mynen willen und bidden vor my, dat my got verlose van den pinen, als du, prior, myd dinen broderen lange hevest vor my gebeden. Darumme is et openbar genoch, dat ich neyne schande en do my noch deme lichamen Gowidonis.'

Do vragede de prior: 'Wu mach eyn bose sin na sime dode, na deme dat he bichtede, er he verscheide, unde nam darna dat hilge sacramente?' *Der Geist weist auf die Notwendigkeit der Busse hin;* 'weme,' *schliesst er*, 'de pine nicht hir en wert gegeven vor sine sunde, deme wert dar in deme vegevur eyn vil heiter baet bereit.' *Ueber die, welche, solange er im Fegefeuer weilt, in den Himmel eingegangen und welche verdammt sind, vermag er keine Auskunft zu erteilen, da ein im Fegefeuer befindlicher Geist weder Himmel noch Hölle kenne und Gott zudem nicht wolle, dass über diese Dinge etwas verlaute. Er sucht dem Prior, welcher ihm wegen der Aufschlüsse, die die Propheten gegeben haben, nicht glauben will, den Unterschied zwischen diesen und den Selen im Fegefeuer darzulegen. Was die Propheten kündeten, führt er auf Offenbarungen des heiligen Geistes und der Engel zurück, die denen, welche im Fegefeuer gepeinigt werden, nicht zu teil würden. Da der Prior noch immer zweifelt, beschränkt sich der Geist darauf, zu wiederholen, dass er nicht die Offenbarung der obersten Engel besitze, die allein den Selen im Fegefeuer und den Teufeln nach dem Willen Gottes Aufschluss über die Vorgänge im Himmel erteilen könnten, und des weiteren den Unterschied zwischen Hölle und Fegefeuer auseinanderzusetzen, um darzuthun, dass er auch mit jener nichts zu schaffen habe.*

(Bl. 92a) Do vragede en de prior, war he were. Do antwerde eme de geist: 'Ich bin hir in mynem vegevure.' *Diese Antwort giebt den Anlass zur Erörterung des Verhältnisses, in dem dies besondere zu dem allen Verdammten gemeinsamen Fegefeuer steht. Dieses befindet sich im Schosse der Erde. Als Grund seiner Pein bezeichnet der Geist unvollkommene Busse.*

(Bl. 93a) Do vragede de prior, wat deme menschen meist to troste queme in syme lesten. Do antwerde de geist: 'De gedechtnisse des lidens unses heren Jhesu Cristi unde de woldait der ersamen junctfrowen Marien und dat gebet der hilgen.' Do segede de prior:

'Berichte uns, wu mach de verdeynst des lichamen Cristi eynem menschen helpen in sinen lesten.' De geist antwerde: 'Ja gerne. Is et, dat welich mensche stervet in dotliken sunden sunder ruwen und bicht des *(Bl. 93b)* mundes, so wert deme menschen geseget dat liden unses heren van syme guden engele in der wijs, dat he ordelt, dat de mensche gode undancsam hebbe gewesen in deme, dat he nicht en wolde bichten van sinen sunden, do he et mochte wol dōn, sunder he hevet versmåt de sacramente der hilgen kerken, de vermyddes krafft unses heren de sunder[1]) reyniget hevet van al eren sunden und brenget se weder in den ståd der genade godes. Alse dat geseget is, so nemet en de duvele unde seget eme: O du mensche, de dar hevet gode undancsem gewesen siner genade[2]), kom myd uns in de helle, dar der undancsem erve is. Sunder is et, dat eyn mensche verscheidet und hevet gebichtet und dat hilge sacramente entffangen, wattan dat he nicht en hevet vul gedan vor de sunde, so komen de guden engele und sterket den menschen vor de anvechtynge der duvele und segget den bosen geisten: Gij en hebbet neyn deil an dussen menschen, wante de verdeynst Cristi unde sin liden is eyn gud vredeschilt tusschen eme unde jw[3]). *(Bl. 94a)* So seggen de bosen geiste: So en mach et nicht wesen, wij willen sine wercke richten under uns; su, dusse mensche hevet so unde so gesundiget vermyddes sinen handen, so vermyddes al sinen leden, so myd sinen krefften der seile utwendich unde inwendich, darumme hebbe wij wot rechtes to den menschen. De engel antwerdet unde seeget: Dat is war, dat he also hevet gesundiget, sunder alle de sunde de hevet he gebichtet, und des in eyn tuchnisse hevet he den lichamen unses heren genomen in de wechreise[4]), umme des willen dat liden unses heren, dat he hevet geleden an deme cruce, is eyn beschermynge tusschen eme unde jw. De dorgenegelden hande Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw, de ougen Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw. (juwe ougen) Na dussen tijden en sole gij sijr nicht mer seyn, en to ververne. De ganße lichamen Cristi, de dar was in deme cruce utgerecket, sal eme wesen eyn loen unde eyn starck schilt tegen juwe drogenachticheit, dar gij eme mede deden to sundigen. De letmate Cristi, de vor eme also hebben geleden, de maken en rey-*(Bl. 94b)*ne van alle sinen sunden, wante Cristus hevet geleden vor sine letmate alse vor de cristenen, und he hevet er eyn gewesen, darumme he ock geleden hevet vor en, und alsodane wijs helpet de verdenst des lidens Cristi in deme lesten ende deme menschen. Vortmer de woldait der junevrouwen Marien de helpet ock eynem menschen in sinem lesten ende in dusser wise. Is et, dat eyn mensche stervet gebichtet unde berichtet myd deme hilgen sacramente, so is de junevrouwe Maria dar unde seget also: Ich bin eyn junevrowe

---

[1]) Hs. *sunde.* — [2]) A: *O homo ingrate in respectu dei.* — [3]) A: *quia meritum Christi et passionis eius est scutum et remedium contra vos,* und so O: *want die verdiente der passien Cristi is hem een schilt ende een middel tusschen ons ende u.* — [4]) *wechreise* im Mnd. Wb. nicht belegt. Bl. 109a: *blisam,* eine auch im Mnd. Hwb. nicht verzeichnete Nebenform zu *blixeme.*

und eyn moder unses heren Jhesu Cristi und eyn konyneginge des hemels, eyn vrouwe der werlde und eyn gebeydersche der helle, und in deme dat ich bin eyn konyneginge des hemels, so mach ich seggen mynem kinde Jhesu Cristo, dat he den menschen richte to der pine des vegevures, up dat he dar vul do vor sine sunde, unde in deme dat ich moder godes, so hebbe ich de macht, dat alle de innygen gebede unde de hilgen mysse und almosen, de dar scheit van den cristenmenschen up ertrike, dat de komen to bate dussem menschen, und ich wil, dat de guden werck und de mysse unde de almosen *(Bl. 95a)* en verlichten van der pine, de eme bort vor sine sunde, und in deme dat ich bin eyn gebeidersche der helle, so gebeide ich jw duvelen, dat gij nicht mer en schaden dussen menschen, de myd dem sacramente mynes kindes is verscheiden. Und ock de bede der hilgen helpet deme menschen, in deme dat he sal verscheiden, wante wan Maria ere rede hevet gesprocken, to der stunt so komet al de hilgen und biddet innentliken den heren und segget: Here Jhesu Criste, eyn[1]) vader der glorien, eyn here der gracien unde genade und eyn mensche der barmherticheit, du de dar bist gekomen van deme hemele, de sundere salich to makene, erbarme dij over de seile dusses doden menschen, wente he is unse vleisch unde unse broder. Und alse dijt al geseeget is, so wert de seile gevort vermyddes eren guden engele in dat vegevur, unde de quaden engele de scheiden van eme bedrovet unde geschant. So is dij openbar, wu de verdenst des lidens Cristi, de woldait Marien unde dat bet der hilgen helpen den luden in erme dode.'

(Bl. 95a) Do vragede de prior, efft eyn mensche in sinen lesten moge seyn Jhesum Cristum unde de juncvrouwen Marien und *(Bl. 95b)* de anderen hilgen in eren eigenen wesene. ***Der Geist entgegnet, dass ein Mensch dieses Anblicks nur teilhaftig werde, wenn ihm die Qualen des Fegefeuers erspart blieben. Christus zu sehen, sei die höchste Wonne, und wenn jeder im Augenblicke des Hinscheidens Christus erblickte, so müssten alle Menschen selig werden. Nachdem er darnach bestätigt, dass ein Geist Kenntnis aller Thaten der Menschen habe, stellt der Prior ihn auf die Probe. Er verlangt von ihm zu wissen, wovon er am selben Tage Messe gelesen habe. Der Geist nennt das Officium vom hl. Geiste. Um des Priors Einwand, dass er das Officium von allen gläubigen Selen abgehalten habe, zu entkräften, beruft sich der Geist auf den Satz: Wessen das Herz voll ist, fliesst der Mund über. Seine Antwort rechtfertigte sich dadurch, dass der Prior in der Messe ein Gebet vom hl. Geiste gelesen habe, das ihm besonders von Nutzen sei.***

(Bl. 98a) Do vragede de prior: 'Vor wuvele seile mach eyn prester misse don, dat doch de eyne seile van der misse so vele hebbe alse de andere?' ***Der Geist versetzt: 'Ein Priester kann zugleich für alle Selen Messe lesen, sowohl für die der Toten wie für die der Lebendigen. Ein Gut wie die Messe wirkt um so kräftiger, je grösser seine Ver-***

---

[1]) Ueber *ein* als pronomen demonstr. vgl. Braune in Paul-Braunes Beitr. 11, 518—527 und Beets in der Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterk. 6, 94—102.

breitung ist. Ehe der Priester für alle Selen bittet, soll er aber an die denken, welche ihm besonders befohlen sind.' Ueber seine eigene Erlösung äussert er sich folgendermassen: (Bl. 99a) overmyddes den beden unde anderen innegen gebeden bin ich gehulpen, wante ich en sal nicht lengher in der pine wesen dan winte to paschen. Unde wultu dat verwar wetten, so kom weder oppe dusse stede, und horestu myr hir nicht, so saltu verwar weten, dat ich bin myd den seligen seilen in deme ewighen levene, dat de prior myt eyn deils des gesindes war vant, alse de geist geseget hadde.

(Bl. 99b) Do vragede de prior: 'Wat is behulpliker den seilen in deme vegevure?' *Es werden namentlich das Officium von unserer lieben Frau und die sieben Psalmen empfohlen.*

(Bl. 100a) Do vragede de prior: 'Wat batet den verstorvenen seilen, de in deme vegevure synt, eff men vor se lese de vespere unde de vigilie der doden?' *Der Geist wünscht, dass dieses Officium viel häufiger gelesen würde. Er erklärt die verborgene Bedeutung desselben und schliesst seine Auseinandersetzung unter Thränen mit der Aufforderung: Frage schnell, was du fragen willst, denn die Zeit naht, wo ich schweigen muss um der Pein willen, die mich quält. Den Prior, der ihm gern zu Hülfe kommen möchte, bittet er, fünf Mal für ihn die fünf Freuden unserer lieben Frau zu sprechen. Nachdem sein Verlangen erfüllt ist, tritt Erleichterung ein, und die Unterhaltung kann fortgesetzt werden. Sie bezieht sich zunächst auf die Anfechtung, die der die Messe celebrirende Priester durch böse Engel erfahren könne. Schutz soll in dieser Not das ambrosianische Gebet Summe sacerdos gewähren.*

(Bl. 102b) Do vragede de prior, eff he nu en hedde gesein den lichamen unses heren, synt he were verscheiden van dusser erden. *Der Geist erklärt, dass er den Leib Christi in dem Versteck an der Brust des Fragenden erblicke und ihn unausgesetzt nach seiner Weise anbete. Ohne Verzug befreit der Prior den Leib des Herrn von seiner Hülle und gebietet dem Geist kraft des Sacraments, ihm zur Pforte des Hauses zu folgen. Der Geist gehorcht. (Bl. 103a)* Do began de prior trachliken to gande vor de porten myd twen sinen broderen und velen anderen luden. Und alse de prior genck, do sach he weder umme unde en sa sich nicht volgen, sunder he horde eyn gelud, rechte effte dar we achter eme gynge und kerde dat hůs offte de dele. Do segede de prior: 'Du de dar bist de geist Gowidonis, lat dij uns nu sunliken seyn.' Dar en antwerde de geist nicht *(Bl. 103b)* up, und alse de prior vort ginck myd deme lichamen Cristi und eme de lude also volgeden, do he quam op de stede, dar sin husfrouwe was, up der luchteren sijden der kameren, do lach sin husfrouwe in deme bedde und began wunderliken to latene und gelat to hebbene und reip luder stemme, recht alse eyn dovendich mensche. Dar na do lach se rechte, alse se doit were. *Da die Hausfrau auf die Erkundigungen nach der Ursache ihres Zustandes schweigt, ruft der Prior den Geist feierlich auf, Auskunft zu geben. Er versagt dieselbe, da es sich um eine Sünde handele, die bereits gebeichtet sei und, von Gott ausgelöscht, nicht mehr zur*

Kenntnis der Menschen kommen solle. Sein Weib habe die Sünde[1]) *noch nicht völlig abgebüsst.* *(Bl. 104b)* Und alse sin husfrouwe dijt horde, do begunde se bitterliken to wenende unde sprack: 'Leve Gowido, werde ich dan salich, alse ich byn gereyniget van den sunden der ich nu dencke?' Do antwerde er de geist: 'Ja.' Do was se vrolich und sprack eyn pater noster unde eyne avemarien. *Der Prior weist die Frau sodann auf die Wichtigkeit und den Nutzen der Almosen hin.*

(Bl. 105a) Do vragede dey prior, warumme he sich nicht vil er geistliken luden en openbarde dan siner vrouwen, na deme dat doch de geistliken lude vil mer verplichtet sint myd gode dan de vrouwen. *Der Geist versetzt, seine Hausfrau sei ihm teurer als die geistlichen Leute; darum habe er den Herrn gebeten, sie zunächst warnen zu dürfen, dass sie von den Qualen des Fegefeuers befreit bleibe. Die nächstfolgenden Fragen des Priors betreffen die Zeit des Gerichts, die schlimmsten Sünder, den vollkommensten Stand, Straferlass im Fegefeuer und die grössten Qualen desselben. Der Geist bezeichnet als unerträglich:* *(Bl. 107a)* de vlamme des vures unde de kulde des yses, wante se gan dar van der utersten kulde in de vlammen des vures unde ute deme vure in de kulde[2]).

(Bl. 107b) Do vragede de prior, wat pine he hedde. *Der Geist: 'Flammen des heissesten Feuers martern mich.' Der Prior will die Antwort nicht gelten lassen, so dass der Geist genötigt ist, zu zeigen, dass Feuer auf einen Geist einzuwirken vermag. Erwähnt wird dabei das Mirakel von den drei Kindern*[3]), *die ins Feuer geworfen wurden und ungesengt wieder herauskamen. Der Prior lenkt darnach das Gespräch auf die Menschwerdung Gottes.*

(Bl. 109a) Do vragede de prior, wer he wiste, welich de sunde weren, dar de lude allermeist mede ummegengen. *Der Geist hebt drei Sünden besonders hervor:* overspel, dat dar is tusschen echten luden[4]) und de stummen unmensliken sunde *(Bl. 109b)* und den doitslach unde meyneede. *Nach diesen Worten bittet die Witwe Guidos den Prior, den Geist aufzufordern, von ihr zu weichen. Dieser entspricht dem Wunsche, Guido verlangt aber als Gegenleistung, dass sie sich stets keusch halte und im ganzen 600 Messen für sich und ihn lesen lasse. Die zweite Bedingung wird an demselben Tage erfüllt; die Folge ist, dass die Witwe vom Geiste ihres Mannes nicht weiter gepeinigt wird. Nachdem der Prior noch eine wenig befriedigende Auskunft über das Erscheinen des Endekerst erhalten, verschwindet der Geist.*

(Bl. 110a) Und alse dijt allet was gescheyn, do was et umme vespertijt dages, und alse se dar alle weren versamet, do segede de prior to en allen: 'In deme namen godes, so gha eyn juwelich in

---

[1]) Anscheinend im ehelichen Verkehr begangen. — [2]) Eine ähnliche Qualanschauung findet sich Visio S. Pauli (in meiner Ausgabe 66, 29; vgl. auch die Anm. zu der Stelle). — [3]) Daniel 3, 12 ff. O: *Sydrachus, Mysachas en Abdenago.* — [4]) Deutlicher in A: *Sed tria vicia sunt, pro quibus se deus vindicat cito, quorum unum est matrimonium palleatum, quod fit, quando vir et mulier cocunt sine sollempnitate sacrimenti matrimonii.*

synen wech, und alse gij werdet gevraget umme dijt geschichte, so segge eyn juwelich also, alse he hevet geseyn unde gehoret.' Und de prior segede siner husfrouwen, dat se sich kusliken heilde, de wile dat se levede, und helde eynen prester in der stede winte to paschen. Dat dede se und en dorste in eyner gansen wecken nicht komen in er hus. Des anderen dages na twelfften[1], do ginck se weder to deme prior und *(Bl. 110b)* bat en, dat he wolde weder komen in er hus myd anderen broderen, up dat se mochten seyn, eff sich de geist icht anderwerff wolde openbaren. Und dat dede he unde nam myd sich wol twintich ander brodere, und alse [se] quamen in dat hus, do begunden se to lesene de vigilie[2], und alse se waren komen to der stede, dar men leset Requiescat in pace, do quam bij den prior eyn dumme wynt unde gaff eyn gelud, recht eff dar eyn were, de dat hus kerede myt eynem besamen. Und alse dat de prior vernam, do beswor he den lut bij deme blode unses heren Jhesu Cristi, dat he stille stende unde spreke myd eme. Do antwerde de geist in eyme gelude eynes krancken menschen und sprak: 'Wes beswere gij my den dach ut unde ut? Ich hebbe jw doch geantwert to allen dingen, de gij my vrageden! Wat hebbe gij my dan to vragene?' Do segede eyn broder, eyn mester van der hilgen scrifft: 'En bistu noch nicht entlisset[3]) van diner pine?' De geist antwerde: 'God de sij gebenediet, overmyddes den myssen, de vor my gelesen synt, bin ich gelost van der vlammen des vures in deme vegevure, also dat ich mer sal komen in dat gemeyne vegevur[4]).' Do vragede he, wat pyne he lede. De geist antwerde: 'De vlammen des vures.' Do segede de broder: 'Kan men dij nicht gehelpen *(Bl. 111a)* ute dussen pynen?' De stemme antwerde: 'Neyn.' Do segede de prior: 'Su, so sij wij hir versammet, up dat wij eyne ware tuchnisse geven der dinck, de wij hebbet geseyn und gehort, alse wij komen bij den pawes; darumme so seghe uns eyn wunderwerck.' De stemme de antwerde: 'Dat horet gode allene to, dat he wunderwerck do und neymande anders. Mer ich segge jw, et en sij dan, dat gij predeken bet, dan gij dus langhe hebt gedan, tegen de overswengen sunde, alse tegen dat verkopen geistliker lude, woker, homot, doitslach, overspel, meyneede unde tegen valsch getuchnisse und vele ander sunde, de werlt vergeit drade in erer bosheit und gij myd en. Und dat sole gij ock wetten: Endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden, god de en leyte nicht ungewrocken de sunde, de dar scheit in deme ertrike, wante de warheit und de wisheit Cristi en is nicht in der werlde, sunder overspel, doitslach unde meyneede und alle bosheit, de se vullenbrengen mogen.' Do vragede de prior, wu vele pawese dat noch solden komen vor deme ende der werlde. De geist antwerde: 'God de weit alle tokomene dinge allene, und my en is nicht

[1]) Am Tage nach dem hl. Dreikönigstage, also am 7. Januar 1324. — [2]) A: *incepit prior dicere Placebo et dirige.* — [3]) *entlissen* 'befreien'. Woeste kennt ein Subst. *lisseninge* in der Bedeutung von Linderung. — [4]) A: *ita quod amplius in commune purgatorium non veniam.*

bekant dan dat my wert geopenbart van mynem engele, und darumme en kan ich dij in der warheit nicht *(Bl. 111b)* dij[t] seggen[1]). Gat hen enwech und biddet god vor my und de seile, de dar wonen in deme vegevure. Und de hilge kercke en hevet neyne grote achte up de seile in deme vegevure und gij geistliken lude sint gar kalt in den werken der leyve to juwen nesten unde to den seilen in deme vegevure. Betert jw in juwem levene, up dat gij nicht en vergan eweliken.' Und alse he dijt hadde geseget, do sweich he stille. Dijt geschichte is al proberet bij unsen geistliken vader, deme pawese Johannese deme xxij[2]). Und to paschen sande de pawes anderwerff dare, und de geist en openbarde sich en nicht. Unde men lovet des, dat he eweliken leve myd gode in deme hemelrike. Dat uns dat allen besche, des helpe uns de vader und de sone unde de hilge geist. Amen.

BERLIN. Herman Brandes.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Nachtrag zu Jahrb. X S. 52.)

Ballspiele.

a. Schlagball. Auf einer langen freien Bahn werden 2 Male bestimmt. Beide sind etwa 50 Schritt von einander entfernt. Die Spieler teilen sich in zwei gleiche Parteien, indem die beiden tüchtigsten Spieler mit Zustimmung der Mitspieler einander gegenüber treten, einer dem andern einen etwa eine Elle langen Stock hinwirft, den derselbe an irgend einer Stelle angreift und mit der rechten Hand umfasst. Dann legt der andere seine rechte Hand auf die des ersten, ebenfalls den Stock umfassend; darauf A. seine linke Hand auf B.'s rechte, B. seine linke Hand auf A.'s linke, und so geht es abwechselnd bis oben hin. Ist von dem Stock oben auch nur noch ein solch kleines Stück übrig, dass der letzte noch mit dem Daumen und Zeigefinger dasselbe so fest halten kann, dass er den Stock 10 Ellen (= 10 Stocklängen) über den Kopf werfen kann, so darf er aus der Zahl der Mitspieler zuerst wählen. Auch das Wählen geschieht abwechselnd. (Vgl. das Losen beim Kipseln, Jahrb. VIII S. 104.) Sind alle Spieler gleichmässig verteilt, so losen A. und B. nochmals, und zwar darum, welche von beiden Parteien Schlagpartei und welche Fangpartei sein soll. Von der Schlagpartei heisst es dann, dass sie die „Båwerhand" (Ober-

---

[1]) A: *et ideo nescio vobis veritatem hujus questionis dicere.* — [2]) Hs.: xxiij.

hand beim Losen) habe, von der Fangpartei, dass sie die „Ünnerhand“ (Unterhand beim Losen) habe.

Nun stellen sich die Spieler auf. Die Schlag- oder Laufpartei steht auf dem ersten Mal. Einer von ihnen hat das „Ballholt“, einen ziemlich dicken, runden, oft oben abgeplatteten Stab in der Hand. Der Schlagpartei gegenüber steht der „Opgewer“ (Aufgeber) mit dem Ball. Keiner von der Schlagpartei darf das Mal überschreiten. Thut einer das, so darf der Aufgeber ihn werfen, und trifft er ihn, so ist die Schlagpartei „fûl“ (faul), und wechselt mit der Fangpartei. Ebenso darf keiner der Oberpartei den Ball anrühren. Geschieht das, so ist die Laufpartei ebenfalls faul. Der Aufgeber wirft den Ball in die Höhe, so dass er nahe vor dem Schläger niederfällt, und dieser schlägt dann, bevor er den Erdboden berührt, ihn in gerader Richtung möglichst weit in einem hohen Bogen fort, während die an verschiedenen Punkten der Bahn aufgestellten Spieler der Fangpartei ihn zu fangen suchen. Wird der Ball gefangen, so wechseln die Parteien. Während der Ball fortgeschlagen wird, muss einer von der Schlagpartei laufen, was jedoch geschehen muss, bevor der Ball zum 3. Mal fortgeschlagen wird. Geschieht das nicht, so hat die Schlagpartei verloren. Wenn nun einer läuft, so sucht der Aufgeber oder ein in der Bahn stehender Fänger, der dem Läufer zunächst steht und dem man den Ball schnell hinwirft, ihn zu werfen. Wird der Läufer, bevor er das Mal erreicht, vom Ball getroffen, so wechseln die Parteien. Wird er nicht getroffen, so sucht er bei der ersten besten Gelegenheit das Schlagmal wieder zu erreichen, während andere das Mal wieder verlassen. So laufen nun alle Spieler der Oberpartei nach und nach, auch der Ballschläger. Oft läuft einer fort, wenn der Aufgeber den Ball noch in der Hand hat. Wirft er dann nach ihm und auch noch vorbei, was in der Erregung sehr leicht geschieht, so ist der Jubel der Schlagpartei gross. In dem schnellen und sichern Werfen zeigt eben der Spieler seine Gewandtheit. Nicht minder zeigt auch der Läufer, der nur geworfen werden darf, wenn er in der Bahn ist, seine Geschicklichkeit dadurch, dass er den Ball nicht aus dem Auge verliert und sich so zu drehen, wenden, ducken, nieder zu werfen versteht, dass man ihn so leicht nicht trifft. Sobald nun einer vom Ball getroffen wird, so eilen alle Spieler der Fangpartei an ein Mal; denn wird einer von ihnen vom Ball getroffen, während er noch in der Bahn ist, so ist seine Partei wieder die Fangpartei. — Trifft der Schläger beim Fortschnellen den Ball nicht, so ist das ein Pudel. Macht einer drei Pudeln, so ist seine Partei faul. In dieser und ähnlicher Weise ward vor ca. 20 Jahren noch in Ditmarschen und Stapelholm von Kindern (Knaben) und nicht selten gar von Erwachsenen Ball gespielt. Der Ball[1]) aber musste tüchtig hart sein, wesshalb ein hohler Gummiball verpönt war. Man machte sich einen Garnball, der mit buntem Garn hübsch verziert[2])

[1]) Ditm. *Kâsball,* ostfr. *kâtzen,* ndl. *kaatsen,* mnd. *katzen* (Fangball spielen) schnellen, treiben, fortschleudern, werfen, prellen etc. Ostfr. Wb. II. 136.

[2]) Das nannten wir in Stapelholm flamm'n, 'n Ball å̈werflamm'n.

und ausgenäht war. Ward jemand mit einem solchen Ball getroffen, so that das natürlich sehr weh, wer aber weinte, ward verlacht und verhöhnt, und was noch schlimmer war: er ward so leicht nicht wieder in die Reihe der Spieler aufgenommen.

Bergenhusen in Stapelholm.

Einfacher wird obiges Ballspiel hier in Dahrenwurt gespielt. Die beiden Male sind nur einige Schritte von einander entfernt. Wer den Ball schlägt, muss laufen und meistens auch sofort wieder zurückkehren nach dem Schlagmal. 3 Pudel gelten auch hier nur. Wenn einer von der Schlagpartei den Ball anrührt, so hat diese das Spiel verloren.

Vgl. Gutsmuths, Spiele zur Übung und Erholung etc., Schnepfenthal 1796, S. 52 u. f.; Trapp u. Pinzke, Das Bewegungsspiel, S. 56 u. f.; Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 14 u. f.; Leitfaden für den Turnunterricht in den preussischen Volksschulen, S. 127 u. f.

b. Ballholt in'n Putt. Auf einem nicht allzugrossen quadratförmigen Platz stellen sich 4 Spieler an den 4 Ecken auf. Das sind die Reinen. In dem Quadrat sind gleichfalls 4, die „Fûlen" (spr. Fû'ln). Die 4 Reinen fangen den Ball einmal herum. Erst dann dürfen sie nach den Faulen, die im Quadrat laufen können, wohin sie wollen, werfen; müssen aber stets an ihren Ecken stehen bleiben. Sie dürfen aber mit dem Ball hin- und herfangen. Wird einer von den Faulen mit dem Ball getroffen, so scheidet der aus. Wirft aber einer von den Reinen vorbei, so tritt auch der ab. Und so geht es fort, bis nur 2 nach sind, ein Fauler und ein Reiner. Dann beginnt das Jagen, indem der Reine flink von einer Ecke zur andern läuft, um in die Nähe des Faulen zu kommen und den leichter treffen zu können. Trifft er ihn, so bleibt es beim Alten, die Reinen bleiben rein und die Faulen faul. Wirft er aber vorbei, so tritt das Umgekehrte ein.

Schwienhusen b. Delve.

c. Ball op'n Dåken. Einer nimmt den Ball in die Hand und stellt sich in die Nähe des Hauses hin. Alle Mitspieler flüchten von ihm hinweg und zwar so lange, bis er den Ball auf den „Dåken" (Dach des Hauses) wirft und ruft: „Ball op'n Dåk'n! N. N. (Name eines Mitspielers) schall d' måk'n." Sofort müssen alle still stehen. Der Gerufene läuft nach dem Ball, muss aber an dem Platze, wo der Ball liegt, stehen bleiben, und sucht einen damit zu werfen. Trifft er einen, so läuft dieser nach dem Ball, während alle andern wieder davon laufen, und die Mitspieler stehen erst still, wenn er den Ball auf's Dach wirft und obigen Ruf wiederholt. Selbstverständlich ist der Spielplatz abgegrenzt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, S. 42 u. f. Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 4, führt statt „Ball op'n Dåk'n", oder Stehball, den Ruf „Vigoli" an. Ferner: Turnleitfaden für preuss. Volksschulen, S. 126 u. f.; Gutsmuths S. 116 u. f.

Ganz ähnlich ist auch das bei Handelmann, S. 88 beschriebene „Sta Ball", oder das „Akkarbolspiel". Jeder Mitspieler bekommt einen Scherznamen, welche in der Reihenfolge nach dem A B C an die Wand geschrieben werden; z. B. auf

den nordfries. Inseln Akkar, Bol, Clüüsan, Dol, Echtar, Fechtar, Gechtar, Hechtar u. s. w.; in Lauenburg „Aap, Bar, Clüsener, Hatt-eker“ u. s. w.; in Mecklenburg „Apenklas, Babo, Cikot“ u. s. w. Einer wirft nun den Ball aus, in die Höhe oder in die Ferne, und ruft zugleich jemand bei seinem Scherznamen (fries. N. N. bi a Bål). Der Genannte muss den Ball aufsammeln, unterdess laufen die Übrigen schnell davon (aus dem Hok = Stall). Sowie aber jener den Ball in Händen hat, ruft er: „Sta Ball!“ oder „Staet!“ (Steh dem Ball; steht!); dann müssen alle augenblicklich stehen bleiben. Der Inhaber des Balls darf nun, nach wem er will, zielen und werfen; trifft er denselben, so wird diesem neben seinem Namen ein Strich gemacht und der Ball zum Auswerfen übergeben; wirft er aber fehl, so bekommt er selbst einen Strich und wirft das nächste Mal aus. Zum Beschluss werden die Striche mit Schlägen abgebüsst.

d. Königsball. Ein Spieler ist König. Die Mitspieler bilden eine Frontreihe. Der König steht in einiger Entfernung vor der Reihe, nimmt den Ball, fängt ihn einmal und wirft ihn dem öbersten Spieler der Reihe zu, der das Vorgemachte nun genau nachmachen muss. Hat er das gethan, so fängt er dem König den Ball wieder hin, der denselben nun Nr. 2 zuwirft, der ebenfalls das Vorgemachte nachmachen muss. Und so müssen alle Mitspieler es nachmachen. Hat nun der König den Ball vom letzten Spieler retour erhalten, so wirft er den Ball in die Höhe, fängt ihn aber noch nicht, sondern schnellt ihn mit der innern Handfläche nochmals in die Höhe und fängt ihn erst jetzt. Dann wirft er der Nr. 1 den Ball hin, der das Vorgemachte nun wieder nachzumachen hat; dann der Zweite und so die ganze Reihe. Hat der König den Ball wieder in Händen, so wirft er ihn abermals in die Höhe, schnellt ihn beim Niederfallen mit der äusseren Handfläche in die Höhe, fängt ihn dann und wirft ihn Nr. 1 hin, der das nun wieder nachzumachen hat; gleichfalls auch die andern Spieler. Zum Vierten schnellt der König den zu ihm zurückkehrenden Ball zurück, und fängt ihn erst dann, wenn Nr. 1 den Ball gleichfalls zurückschnellt. Das müssen nun auch alle Spieler nachmachen. Zum Fünften wirft der König den Ball über Kopf dem ersten Spieler zu, der ihn ebenso zurückwerfen muss. Dann wirft er Nr. 2 ebenfalls über Kopf den Ball hin, der ihn auch ebenso zurückwerfen muss. Dann Nr. 3 u. s. w. Wer bei diesem Spiel, das Königsball heisst, einen Fehler macht, muss sich unten an hinstellen.

Mitgeteilt von Fräulein E. Brodersen aus Tolk in Angeln.

Fast ebenso wird der Königsball auch hier in Dahrenwurt gespielt. Trapp u. Pinzke beschreiben S. 43 den Königsball abweichend hiervon. Gutsmuths hat unter seinen 13 verschiedenen Ballspielen den Königsball nicht mit verzeichnet.

e. Fangball. α. Ein Spieler wirft den Ball an die Wand, fängt ihn mit beiden Händen, mit der rechten allein, mit der linken allein, mit beiden Händen, indem er zuvor in die Hände klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände nach hinten streckt und klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, mit einer Hand rechts und links, indem er sich einmal umdreht.

Dahrenwurt b. Lunden.

β. Der Spieler hat einen Ball in der rechten Hand und einen in der linken Hand. Den einen Ball wirft er in die Höhe. Während

dieser Ball nun steigt oder fällt, wirft er den 2. auch in die Höhe, fängt den ersten wieder, wirft denselben aber auch zugleich wieder in die Höhe und fängt den 2. u. s. w.

Christiansholm b. Hohn.

γ. Sogar mit 3 Bällen fängt man, und zwar dergestalt, dass stets ein Ball in die Höhe steigt, der 2. Ball fällt und der 3. in der Hand sich befindet.

Kleinsee b. Bergenhusen in Stapelholm.

δ. Eine seltene Geschicklichkeit besassen meine Mitschülerinnen auf Christiansholm im Fangen. Der fallende Ball ward nämlich mit dem Unterarm aufgefangen. Dann liess man ihn längs dem Arm in die Hand hinabrollen und schnellte ihn wieder in die Höhe. Wenn ich mich recht erinnere, so geschah das sogar mit 2 Bällen.

Christiansholm b. Hohn.

ε. Oft wird ein Gummiball auf den Fussboden geworfen, und wenn er wieder emporschnellt, mit der Hand zurückgeschlagen. Wer das am meisten kann, ist der Beste.

Gegend von Lunden.

ζ. Mehrere Mädchen stellen sich in kleinen Abständen von einander auf. Ein Spieler hat den Ball, wirft ihn einem andern schnell hin, der ihn dann fangen muss und weiter wirft.

Gegend von Lunden.

27. Mutter Maria.

Die Mädchen sitzen in einer Reihe einander auf dem Schooss. Eine fragt die Reihe entlang:

Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."

(Bei der zweitletzten:)

Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."
Kann'k ehr ni mahl to spreck'n krieg'n.
„Slepp noch!"

Fragt wieder die Reihe entlang und bei der zweitletzten angelangt, antwortet diese:

„Is eb'n ut d' Bett!"

Fragt wieder die Reihe entlang und erhält von der nächstletzten als Antwort:

„Is noch nich antrock'n!"

Fragt abermals die Reihe entlang und erhält als Antwort:

„Hett noch keen Schört vår!"

Beim fünften Mal antwortet die zweitletzte:

„Nu is se fertig!"

(Bei der letzten:)

Kann 'k ni ên vun ehr Döchter krieg'n?
„Hess ers gestern een kreeg'n."

Full mi in 'e Bott'rmelk.
„Kunns ja man prahlt hebb'n."
Ick harr en Klümp[1]) in 'n Hals.
„Kunns ja man loop'n hebb'n."
Ick harr en Doorn in 'n Foot.
„Ja, denn nimm een, awer keen vun de best'n."

Sie nimmt die erste aus der Reihe und spricht zu dieser:

„Kanns dreemaal op un daal spring' ahn to lachen un ahn de Tään to wies'n?" „Kanns Arf'n kaak'n?" „Kanns Klümp kaak'n?" „Kanns Grütt kaak'n?"

Kann sie nun dreimal auf- und niederspringen ohne zu lachen und ohne die Zähne zu zeigen, und beantwortet die drei letzten Fragen mit ja, so kommt sie in den Himmel, sonst in die Hölle. Sind alle Mitspieler verteilt, so fassen die, welche im Himmel sind, Mutter Maria an; die aber in der Hölle sind, fassen diejenige, welche fragte, an, und beide Parteien suchen sich über einen Strich zu ziehen. (Vgl. Då̊r'n Hirschen in Jahrb. VIII. S. 100 u. f.)

Mitgeteilt von Fräulein Brodersen aus Tolk in Angeln.

Bei Mannhardt, der eine ganze Reihe von Spielformeln aus Deutschland, den Slavenländern, Flandern, Schweden etc. gesammelt hat, kommen die Namen Frau Rose, Gode, Sole, Sino, Mutter Maria, de ole Moder Törsche (Tepperschel) d. i. Zauberin, Hexe vor. Sie stellt nach demselben die Holde vor, die im Kinderbrunnen sitzt, aus dem die Kinder geholt werden. Die Ungebornen sitzen auf ihrem Schooss, die holende Frau ist die gebärende Mutter. Wer nicht lacht und nicht die Zähne zeigt, ist ein Wechselbalg und kehrt zur Frau Holle zurück; lacht er aber und zeigt die Zähne, so verbleibt er der Erde und wird Mensch. Nach Müllenhof, S. 486 u. f., wo eine interessante Variante verzeichnet steht, giebt die Holle der holenden Frau den Rat, den Wechselbalg mit Salz zu bestreuen. Salz bricht den bösen Zauber. Daher rührt auch wohl der Rat, den man kleinen Kindern zu geben pflegt, wenn sie Vögel ergreifen möchten: „Muss se Solt op'n Stiert streun"; denn die Seelen der Ungebornen laufen auch in Vogelgestalt auf der Erde umher.

Handelmann führt in seinen Volks- und Kinderspielen noch 2 andere, aber sehr verstümmelte Formeln auf, wovon die erste aus Altona stammt. Eine sehr entstellte Formel hörte ich auch hier in Dahrenwurth.

28. Gunk.

Ein Spieler wird ausgeloost, gewöhnlich üt-dúlt d. i. durch einen Abzählreim ausgewählt. Dieser stellt sich nun mit dem Gesicht gegen die Mauer eines Hauses und damit er nicht sehen kann, muss er wenigstens die Hände vor das Gesicht halten, während die anderen Spieler sich hinter den Ecken des Hauses oder an sonstigen Stellen in der Nähe des Males verstecken. Haben alle ein Versteck gefunden,

---

[1]) Scherzhafte Bezeichnung für den Zustand, wo man so heiser ist, dass man keinen Laut von sich geben kann.

so beginnt das Suchen. Kann der Sucher nicht gleich einen finden, so ruft er: „Piep mal“, welcher Aufforderung auch sofort entsprochen wird. Gewahrt er einen, so sucht dieser das Mal vor ihm zu erreichen, was ihm aber selten gelingt. Leichter gelingt es schon den andern Versteckten, die auch das Mal zu erreichen suchen, wenn der Sucher sich zu weit vom Male entfernt. Wer von dem Sucher zuerst „aftacks“ wird, d. h. wenn der Sucher vor einem Spieler das Mal berührt und „tacks“ ruft, muss das nächste Mal suchen. Wer aber vor dem Sucher das Mal erreicht und „tacks“ ruft, ist frei. Erst wenn alle Spieler gefunden sind oder ihren Versteck verlassen haben, beginnt das Spiel von vorne.

Delve.

Vgl. das Versteckspiel, Jahrb. VIII, S. 102; Jahrb. III, S. 109; Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81 u. f.

29. Plumpsackspiele.

Klumpsack. Die Spielenden bilden einen Kreis und fassen sich an den Händen. Einer hat ein Taschentuch mit einem Knoten darin, Klumpsack genannt, geht um den Kreis herum und spricht:

„Kick di (sick) ni um, de Klumpsack geit 'rum.“

Wer sich umsieht, bekommt Schläge. Am Ende lässt der Umgehende den Plumpsack leise hinter einem im Kreise stehenden niederfallen. Dieser hat dann rasch denselben aufzunehmen, hinter dem Umgehenden herzulaufen und wenn möglich, ihm einen Schlag mit dem Plumpsack zu geben. Gelingt ihm das, bevor der Umgehende den Kreis dreimal umlaufen hat, so muss der Geschlagene wieder umgehen; wenn nicht, so der andere.

Kleinsee b. Bergenhusen i. Stapelholm.

Schon bei Gutsmuths findet sich S. 230 u. f. dieses Spiel verzeichnet. Bei Schütze (II, 251 u. 288) heisst es: Kiek di nig um, de Stock sleit um. Eben daselbst S. 52:

„De Goos, de Goos, de leggt dat Ei,
un wenn et fallt, so fallt et twei.“

Andere Formeln zu diesem Spiele finden sich in Handelmann, Volks- und Kindersp., S. 58 u. f. Trapp u. Pinzke nennen 8 Plumpsackspiele, darunter auch das von dem verstorb. Woeste, Jahrb. 1877, S. 106 beschriebene: „Wie gefällt dir dein Nachbar?“ Lier beschreibt in seinen Turnsp. S. 41 u. f. 5 Plumpsackspiele. Der Leitfaden für den Turnunterricht in den preuss. Volksschulen nennt 3 Plumpsackspiele.

Nach Handelmann heisst das Spiel in Holland „de Vlugt of Sackjagen“, auch wohl „den Sack te dragen“. In der Gegend von Bremen heisst der Spielspruch: „Kiek di nich um, de Voss gait rum!“ (vgl. auch Dr. Fölsing, Erziehungsstoffe I, S. 182), und in Westfalen: „Dat Vösskeu dat kummt!“ Bemerkenswert ist, heisst es bei Handelmann, die Übereinstimmung des Spielreims an den äussersten Grenzen der germanischen Zunge; in Finnland heisst es: „Lussi laskar om“; in der

Schweiz: „Der Lunzi chunt“. Was mag sich unter diesem Namen Lussi oder Lunzi verstecken? (Handelmann, S. 59.)

30. Den Drütt'n jâg'n.

Alle Spieler stehen paarweise, einer hinter dem andern, in einem grossen Kreis und zwar so, dass zwischen den einzelnen Paaren ein Zwischenraum bleibt. Zwei Spieler sind aussen vor. Der eine von diesen beiden führt einen Plumpsack und verfolgt den andern durch den Kreis herum. Will der Gejagte sich sicher stellen, so stellt er sich vor ein Paar. Die hintere Person dieses Paares muss nun vor dem Plumpsack fliehen, kann sich aber vor demselben sicher stellen, indem sie sich gleichfalls vor ein Paar stellt. So wird also immer der Dritte gejagt. Kann nun der mit dem Plumpsack einen der als Dritter steht oder läuft, schlagen, so muss der Geschlagene ihn ablösen.

Eckernförde.

Gutsmuths Spiele, S. 276: Das Drittenabschlagen. Schütze I, S. 249: Den Drüdden jagen; twee jagt den Drüdden. Leitfaden für preuss. Volksschulen, S. 124: Den Dritten abschlagen. Trapp u. Pinzke, S. 134: Drei Mann hoch oder den Dritten abschlagen. Französ.: Deux c'est assez, trois c'est trop. (Handelmann S. 65.)

c. S. Jahrb. IX, S. 51, Nr. 24: Jakob, wo bist du?

31. Katt un Mûs.

Alle Kinder schliessen einen Kreis. Zwei Spieler stehen in dem Kreis. Einer von diesen ist Katze, der andere Maus. Die den Kreis bildenden Kinder halten die Arme etwas in die Höhe. Die Maus läuft unter den Armen durch. Die Katze sucht sie zu erhaschen, wird aber von den Mitspielern daran gehindert, indem sie der Katze das Eindringen und Hinauslaufen aus dem Kreis mit den Armen zu verwehren suchen. Gelingt es ihr dennoch, die Maus zu erwischen, so sucht die Maus die Katze wieder zu erhaschen. Gelingt auch das, so wird ein anderes Paar gewählt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, Bewegungsspiel, S. 75; Lier, Turnspiele, S. 66.

DAHRENWURT b. Lunden. Heinrich Carstens.

Mittelniederländische Spruchdichtungen.

Die Pergamenthandschrift 7970 auf der k. k. Fideikommissbibliothek in Wien (XV. Jahrh.) enthält ausser den mittelniederländischen geistlichen Liedern, welche ich in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1888, Heft 2 und 3 publicirt habe, einen Anhang mit Prosastücken und Reimsprüchen.

Da die letzteren sowohl sprachlich als auch inhaltlich, einige auch als Varianten zu Sprüchen des niederdeutschen Reimbüchleins (herausg. von W. Seelmann 1885)*) von Interesse sind, so dürfte die Veröffentlichung nicht unwillkommen sein.

Ich gebe die Texte in der urkundlichen Schreibweise mit Hinzufügung einer Interpunktion.

Ic bin verraden al onuerdient,
Die my verriet, dat scheen myn vrient;
Dair ic myn trouue toe verliet,
Dat was den ghenen, die my verrriet.
Ic woude wel, dat niemant en conste (5)
Vrienscap togen sonder guede gonste,
Want dair is gheen quader venyn,
Dan vrient te schinen eñ viant te syn.
Die syn vrient proeuen sal,
Die proeue hem in syn ongeual, (10)
Want int geluc is menich vrient,
Die inder noet niet en dient.
Die vercout is in syn mage
Eñ al wil seggen, dat hi weet,
Het waer wel van node, datmen hem gaue (15)
Een cruydekyn, dat swigen heet.

Wilt ghi tot enen saligen leuen keren,
Soe pynt dat fundament der duechden,
Dats oetmoedicheit van cristo te leren.

Siit oetmoedich van werken, van woerden ende van gedachten, (20)
Leert v seluen vernederen eñ niet achten.

Siet diewiil op v selues gebreclike werken,
Op dat ghy eens anders gebreken myn moecht merken.

Vergadert in uwer herten alle die oersaken,
Die in cleyn eñ oetmoedich maken. (25)

*) Vgl. 104, 7 f. und Reimbüchl. 2119. 2510; 104, 10—13 u. R. 2514; 106, 1—10 u. R. 2101. 2150; 108, 33—36 u. R. 2502.

Acht des anders guetwerc groet, mer dat v is cleine,
Dicwil biecht eñ hout v reyne.

Alsmen v priist, soe bliift gesaet,
Mer toent v bliide, alsmen v versmaet.

Siit lieuer bi dien, die v versmaetheit bewisen, 5
Dan die v achten off priisen.

Begeert die ewige glorie nae deser tiit,
Na loff off priis en staet hier niet.

Een ygeliic sal hem seluen mishagen
En ouer hem meest clagen; 10
Want dat is kenlic eñ wis,
Dat dicwil een mensche hem seluen scadelic is.

Die inden hemel wil besitten enen hogen graet,
Die sal nv verkiesen den laechsten staet.

Also veel alstu biste om goeds willen 15
Meer cleyn eñ snode in dyns selfs ogen,
Alsoe veel meer sal di god namels verhogen. Amen.

Van die mynne.

Onse salige wyn hanget in gods eñ in ons euenkersten myn,
Ende gheen guetwerc sonder mynne en brenget ons saligen
oirbair ynne.
Die myn, nae dat sinte Pieter seyt, 20
Bedect der sonden menichuoldicheit.

Wensschet mit al dat guet,
Datmen ouer al die werrelt doet,
Soe moecht ghy in corter tiit
Van geesteliken guede werden riic. 25

Hebt een meedogende hert
Mit die in liiden syn off smert.
Siit geestelike blide mitten bliden
Ende mitten droeuigen siit in liden.

Die heer heeft ons tot hem geroepen, 30
Mer tstaet aen ons, wy mogen lopen
Tot hem, van hem, hoe wyt verkiesen,
Wy mogen wynnen of uerliesen.

Die dese werrelt aen cleeft
Eñ syn god dair om begeeft, 35
Alst comt, dat hy van hier moet sceiden,
Soe wert hi quyt dier alle beiden.

Hy is wys, die	Die gode mynt, Hem seluen kent, Hem wacht voir sonden, Guet en quaet kan gronden, Die doet aensiet, Quaet geselscap vliet.	 5
Hi is geck,	Die hem te vele onderwynt, Die hem te vaste nerbindt, Die tsyn niet en genoecht, Die hem mit gecken voecht.	 10

Die altoes mitten gueden wandelt,
Hoe geckelic dat hi hem handelt,
Hi sal altoes mit eren leuen;
Mer die volgen wil de quaden
Eñ plegen oec hore daden, 15
Die moet oec int eynde sneuen.

Die meeste wiisheit, die men vindt,
Die is, dat elk hem selnen kent,
Ende daer toe die meeste riicheit
Dunket my wesen genoegelicheit; 20
Want wien genoech is, dat hi heeft,
Hi is die riieste, die daer leeft.

Niemant en is arm dan hi alleen,
Die syn guet dunct wesen te cleyn,
Laet v genoegen int genoech, 25
Dien tsyn genoecht, is riic genoech.

Die alre meeste eer ist trouue,
Trouue is alre eeren vrouue;
Hi is wiis en wel geleert,
Die al dinc ten besten keert. 30

Gherechtich, barmhertich, wetende, milde,
Die dese vier ponten wel hielde,
Hi solde hemmelriic gewynnen,
Eñ alle die werrelt solden mynnen.

Hoessche tale eñ groet oetmoet 35
Die doen sinken oeuelen moet,
Eñ brengen al dingen ten besten;
Dair om is seker swigen guet;
Die wel kan dwingen sinen moet,
Hi verwynt voirwaer ten lesten. 40

Oetmoedicheit is suet eñ sacht
Ende heeft altoes guet int gedacht:
Oetmoedicheit breet alle striit
Eñ si uerledicht alle nyt,

Die oetmoedicheit willen plegen
God en salse nymmer begheuen.

Des siit seker eñ gewes,
Dat eene mer te prysen es,
Die synen grammen moet bedwinct, 5
Dan die een borch mit crachte wynt.

Weet ghi, wat ic gescreuen sach:
Wiltu verwinnen, soe verdrach.

Die kan uerdragen, swigen eñ horen,
Vele rusten sal hem geboeren, 10
Zwycht, hoert, siet, eñ uerdraecht,
Soe en weet nyemant, wat ghi iaecht.

Soe wien dunct dat hi genoech kan,
Hi en werdt nymmermeer wiis man,
Eñ wien dunct, dat hi is wiis, 15
Die draecht van alre sotheit priis.

Het is swaer van leuene te sceyden,
Soe ons redene doet verstaen,
Tot steruen laet ons ons bereiden
Want steruen mogen wy niet ontgaen, 20
Al mogen wy een luttel tiits uerbeiden,
Nochtan moet ymmer eens syn gedaen.

Tot steruen syn wy alle geboren,
Steruen is ons leuen al,
Steruen is ons toe behoeren; 25
Mer wel te steruen, is guet geual.

Die te steruen is onbereet,
Als hi ymmers steruen moet,
Soe sal hem steruen wesen wreet,
Als hem steruen steruen doet 30
Van dingen, die hi niet en weet,
Sal hem steruen dan maken vroet.

Nv want ic steruen soe edel kyn
Eñ alle heiligen dat hebben gedaen,
Soe willicic steruen in mynen syn, 35
Want dat dũnct my tbeste voertaen.

My dunct dat hi seer sorchlic leeft
Eñ niet wel en is hi vroet,
Die noch al te steruen heeft,
Als hi ymmers steruen moet, 40
Tegen die doet en is gheen scilt,
Leeft soe als ghi steruen wilt.

Ic rade dat ghi v daer toe keert,
Dat ghi alle dage steruen leert,
God en heeft ons niet te weten gegeuen,
Hoe lange dat wy hier sullen leuen.

Hi is wiis, die hier vele gaert 5
Tegen die lange heneuaert.

Die doet comt haestelic mit gewelt
Eñ neemt beide iong eñ out,
Daer om soe is ons allen noet
Kennen steruen, eer coemt die doet. 10

Het is te mael een swaer uerbeiden,
Die op syn doetbedde hem sal bereiden,
Want die hoge lerer sint Augustyn
Sprect alsus inden latyn:
Si vis agere penitenciam dum peccare non potes 15
Peccata te dimiserunt non tu illa.

Alst een mensche gelike gaet,
Hoe mach hi weten guet eñ quaet;
Grote weelde plompt zeer die synne,
Mer sorge die brenct wiisheit ynne. 20
Die guet eñ quaet hier heeft geproeft,
Die weet, wat elc mensche behoeft.

Gode mynnen eñ hem ontsien,
Sonden haten ende die vlien,
Gheerne uergheuen eñ noede wreken, 25
Eñ vanden anderen altiit wel spreken:
Die dat dede, god solde hem geuen
Nae dese elleynde dat ewich leuen.

Alre bliiscap is een verganc
Dan, daermen hoert der engelen sanc, 30
Ende alre droefheit is een eynde
Sonder der droeuer hellen elleynde.

Dyn lyden en sulstu niemant clagen
Dan ihesu, die salt di helpen dragen;
Die menige seyt syn liden voert 35
Den ghenen, die dat gheerne hoert,
Hem weer leet, dat anders waer.
Aldus maect hi hem seluen te maer
Eñ wordt dan vele te myn geacht.
Het is een manlike cracht, 40
Dat een syn liden wel can dragen
Verborgen, sonder yemant te clagen
Ende toenen van buten alsu[l]k gebaer,
Recht off in hem gheen liden en waer.

Leert verdragen, Als ghi uerdraecht,
Sonder clagen, Hoe seer men v iaecht,
Wie ghi siit, Ghi wynt den striit.

Ghi sult gramscap van v weren,
Want si plach ziel ende liiff te verteren, 5
Ende wie syn liden can volharden,
Syn ongesien sal beter warden;
Ende wie can liden, swigen eñ sien,
Int eynde sal hem guet geschien;
Ende wie uerbeiden can eñ liden, 10
Hi sal uerwynnen sonder striden.

Soe wye benyt
Eens anders profiit
En is niet guet,
Hi uerliest syn tiit 15
Ende sonder respiit
Quelt hy syn bloet.

Die heeft syn eer. ende onsen heer
Altiit voir ogen, Wat hem geschiet
Hi en sal niet wel vallen mogen. 20

Een corte ioliit
In deser tiit,
Al hier vercoren
Voer hemmelriic,
Dats sekerlick, 25
Te vele uerloren.

Ere.

Nie synt soe en woudic meer
Climmen nae der werrelts eer,
Daer vele menschen seer op letten
Eñ hoer zielen eñ liue voersetten, 30
Doe ic merktde op enen pas,
Dat si also verganclic was.

Ontrouue.

Nie synt en had ic des rouue,
Al gheschiede my ontrouue,
Doe ic my seluen wel besach, 35
Dat ic goede soe menigen dach
Veele ontrouuer hadde geweest,
Di my vrient was alre meest.

Tiitlike guet.

Nie synt en was my wee te moede
Om uerlies van eertschen guede, 40

Doe ic claerlic sach, dat my
Dit guet niet dan gelient en sy,
Eñ ic vandt, dat die erne myn
Properlic soude gods rike syn.

Penitencie.

Nie synt soe en was my pyn 5
Om hier in penitency te syn,
Hoe zuer si was off hoe onsochte,
Off hoe si my uerswaren mochte,
Als ic aenmercde die grote vroude,
Die my god daer voer gheuen woude. 10

Siecte.

Nie syn en vreesdic ziecte, die my
Toequam, als ic mercde, dat zy
Is der doet een seker bode;
Eñ niemant van hier tot gode
En mach comen sonder haer, 15
Daer ic noch alte gheerne waer.

Ordell.

Nie synt en vreesde ic dat ordel myn,
Doe ic dacht, dat die selue sal syn,
Die ouer my sal vonnys [wiisen] geuen,
Die hier voir my gaff syn leuen, 20
Om myns te deruen nymmermeer,
Voerwaer hier op troest ic my seer.

Nie synt vreesdic der hellen pyn,
Doe ic vandt dat wy waerlic syn
Alleen gescapen, om gods riike 25
Te besittene ewelike;
Myn hope noch te comen daer,
Die driift van my den helschen vaer.

Nummermeer en wil ic wanhopen,
Want ihesus leert ons waer eñ open: 30
Clopt v sal werden op gedaen,
Eñ eyschet, ghi sult ontfaen,
Soect eñ ghi sult vinden tot dien,
Nae v geloue sal v geschien.

NIEDERKRÜCHTEN. Wilh. Bäumker.

Kleine mittelniederländische Dichtungen.

Die nachfolgenden Dichtungen sind uns bis auf das Marienlied, welches im Ms. germ. octav. 211 steht, in dem Ms. germ. quart. 557 der königlichen Bibliothek zu Berlin erhalten. Die dem 15. Jh. angehörende Papierhs. war ehemals im Besitz Hoffmanns von Fallersleben, der sie in seiner 'Bibliotheca' unter Nr. XI kurz beschrieben hat. Hoffmann hat aus ihr in den Altdeutschen Blättern I, 75—78 eine Auswahl von Reimsprüchen und A. Beets in der Tijdschr. v. Ndl. taal- en letterk. 6, 79—80 ein Gedicht von 40 Versen veröffentlicht, dem er die Ueberschrift: 'Die werelt es mit allen bedorven' gegeben hat. Ueber die erstgenannte Publication werde ich an anderer Stelle zu sprechen Gelegenheit haben.

Das von mir 'Der Welt Untreue' betitelte Gedicht findet man auf Bl. 21b—22a, den ABC-Spruch auf Bl. 23a—23b. Mone verzeichnet im ganzen 7 solcher ABC-Sprüche, von denen manche ausserordentlich künstlich gebaut sind. Einige Dichter, wie der unsrige, begnügen sich damit, jeden Vers mit einem neuen Buchstaben des Alphabets zu beginnen, andere weisen jedem Buchstaben mehrere Verse zu oder lassen auf die übliche Reihenfolge der Buchstaben die umgekehrte folgen (Blommaert's OVl. Ged. 3, 143). Eine am Schluss gekürzte Uebertragung unseres Spruches ins Mittelniederdeutsche hat Mone Uebersicht S. 398 nach einer dem 16. Jh. entstammenden Hs. des Freiherrn W. von Haxthausen zu Böckerhof mitgeteilt. Die 'Ermahnung an Hofleute' umfasst die Bll. 31a—32b, 'Peynst om den ouden hont die bast' die Bll. 34b—35b und das von mir 'Die Jahreszeiten' überschriebene Gedicht die Bll. 66a—66b. Reinier Telles Dichtung von den vier Jahreszeiten[1]) hat mit dem letztgenannten Werkchen nur eine geringe inhaltliche Gemeinschaft, dagegen Aehnlichkeit in der äusseren Anordnung.

Das im 15. Jh. geschriebene Ms. germ. octav. 211 besteht aus 7 Blättern. Die ersten 6 Blätter der Hs., welche früher Meusebach gehörte, nimmt das Marienlied in Anspruch. Die Verse sind nicht abgesetzt. Das letzte Blatt enthält auf der Rectoseite einen lateinischen Osterhymnus.

I.

Der Welt Untreue.

Mensch, wes op dijn hoede altoes,
Want die werelt is soe loes:

[1]) Vgl. J. te Winkel in der Tijdschr. v. Ndl. taal- en letterk. 3, 169 f.

Haer genoecht is onsuverheyt,
Haer raet is hovaerde ende ghiericheyt,
5 Haer dienst is zoet, haer loen is cranc,
Haer bloem is scoen, haer vrucht is stanc,
Haer sekerheyt is verradenis,
Haer medecijn is verghiffenis,
Haer geloven is liegen,
10 Haer geleesten dat is bedriegen,
Ende voer bliscap ghift sy rou,
Scande voer eer, boesheyt voer trou,
Voer rijcheyt ghift sy armoede groot,
Voer ewich leven ewich doot.
15 O edel mensch, bedenct dy wel
Ende wes ten dienst gods snel.
Dienstu der werelt, du blijfs bedrogen,
Alstu mogheste sien mit dijn ogen.
Die werelt, die viant ende dat vleysch,
20 Als dese drie hebben haer eysch,
Soe blijft die edel ziel verloren,
Die god so vriendelic heeft vercoren.
Die werelt vlie, den viant ontspringhe,
Mit besceyde dijn vleysch bedwinge,
25 Soe bistu behouden in dat lest.
O edel mensch, dese leere wel vest.

II.

ABC-Spruch: Frauenpreis.

Abel was die vrouwe mijn,
Blide van herte ende mit aenschijn,
Clare dan die dageraet,
Duechdelic in haren staet,
5 Eersamich tot allen steden,
Frisch gedaen van allen leden,
Guetelijc in haren dinghen,
Hoech in haren wanderingen,
Innich inden dienst ons heren,
10 Konstich alle dinc te leren,
Lieflic in haren aenscouwen,
Minlijc boven alle vrouwen,
Neerstich tot allen goeden werken,
Oetmoedich is sy inder kerken,
15 Prijs heeft sy, wat sy doen sal,
Quaetheyt scouwet sy over al,
Reyn van leven ende van moede,
Rechtvaerdich in allen goede,
Sedich in spraec ende in tgelaet,

20 Stadich wair sy hene gaet,
Trou van hande ende van monde,
Vroet verstandel tot allen stonden,
Wijs van rade ende van dade,
Christus dient sy vroe ende spade,
25 Yoechdelijc is sy gedaen,
Zinnich int spreken ende int verstaen.
Et sy, drinct sy, dat is in maet,
Konstich na alle vrouwen staet,
Tytel is sy boven alle vrouwen.
30 Ist wonder, dat ic se mynne mit trouwen?

III.

Ermahnung an Hofleute.

1. Die wil der werelt dwalinge verstaen
Ende des hoves rasarien,
Int cort mach hy dat lesende doergaen
Ende dit ghedichtkijn wel doersien.
2. Al schijntet in een droem geschiet,
Dat hier nae volcht in corten reden,
Ten is geen droem, diet wel doirsiet,
Mer leringhe van salicheden.
3. Twie gesellen die dienden ten hove,
Sliepen op eenre tijt te samen:
In eenre camer, als ic gelove,
Sy haer nachtrust beyde namen.
4. Als die nacht was over gegaen,
Began die een uut herten te spreken
Ende seyde den anderen, sonder waen,
Int gemeen des hoves ghebreken.
5. Ic en weet, sprac hy, hoe wy sellen comen
Tot gods genaden nae desen leven;
Nae allen scriften, die ic heb vernomen,
Soe moeten wij an die verdomenis cleven.
6. Wij nement altoes, ist recht, ist crom,
Van allen canten, nyement gespaert,
Hoe dattet comt, wij en geven niet om:
Dit dient zeer wel ter hellen waert.
7. Ende dat mijn zeer verwondert boven al:
Onse raetsheeren inden rechten geleert
Die grypen ende grapen sonder getal
Ende willen oyc dair of zijn gheert.
8. Die scriften, die reden hier tegens vechten,
Die predicaren roepen inder kerken,

II, 24: In der Hs. beginnt der Vers natürlich mit X: Xpūs.

Dat onse hantyeringhe sijn teghen die rechten
Ende der ewigher verdoemenis wercken.
9. Alle dit nochtants aengesien,
Soe gaen wy blindelic an die marct,
Sonder voirdencken of sonder vermyen,
Die een den anderen in quaetheyt starct.
10. Wat sel ons anders hier nae geschien,
Dan dat wij wachten die ewighe doot,
Die wij niet en moghen ontvlien,
Al schynen wij nu ter werelt groot.
11. Die ander van beyden, wel meest geleert,
Als hij dese reden hadde gehoirt,
Was thants ter antwoirt wel gekeert
Ende sprac een onbedachtelic woirt.
12. Ey zwijch, sprac hij, daer staet gescreven
In Davids souter, sonder sneven:
God is die heer vant hemelsche leven,
Den menschen heeft hij die aerde gegeven.
13. Indyen dan dattet soe is gheschyet
Ende ons die scriften alsoe bewisen,
Soe laet ons leven sonder verdriet.
My dunct, men selt wel mogen prysen.
14. Mit deser antwoirde aldus ghedaen,
Soe sprac die ander mit lachenden monde,
Wy moghent soe setten ende latent staen
Mit lichter herten op zoeten gronde.
15. Een derde man hier omtrent by was,
Die dese matery hoerde verslaen.
Hy sweech ende hoirdet op dat pas
Ende dochte, het souder al anders gaen.
16. Als hy daer nae bij eenen quam,
Die inder gemeenten dienste oyc stonde,
Versloech hijt hem, als hijt vernam,
Doe sij dit spraken mit nochteren monde.
17. Doe seyde die vierde man een wairt woirt:
Men vint die scrift alsoe bescreven,
Mer tvairskijn, datter meer an hoert,
Als my dunct, is after gebleven.
18. Daer seyt die propheet mit claren vertellen:
Here, die doden en sellen dy niet loven
Noch alle die geen, die dalen ter hellen,
Mer wij, die leven, benedyen dy boven.
19. Wat machmen lesen beter bescheyt,
Dan ons die scrift aldaer bewijst,
Twischen duechd ende onduechd recht onderscheyt,
Die sonden laect, die duechden prijst.
20. Die sondaren sijn byden doden verstaen,

Om dat sy dootlijke wercken doen,
Die zekerlic neder ter hellen gaen
Ende nymmermeer comen en mogen te zoen.
21. Wat baet dan grypen ende grapen
Ende veel goets ter werelt te garen!
Ist dat wij in sonden ontslapen,
Wij moeten zekerlic ter hellen varen.
22. Ende dat die geleerde inder wet
Gheestelic of wairlic oyc soe leven,
Dat en ontsculdicht ons niet te bet,
Mer tmach ons meerre dwalinc geven.
23. Ende oyc en ist gheen oirbair te spreken
Of enighe langhe reden te maken
Vander groter heeren ghebreken,
Sij sellen bij haren recht wel raken.
24. Ons staet mit arnsten altois te poegen,
Hoe wij ter salicheyt moghen comen.
Hebben wij goids vrese altois voir ogen,
Dat sel ons inder ewicheyt vromen.
Amen.

IV.

Peynst omden ouden hont die bast.

1.

Als doude hont bast, soude men uut sien
Opt avontuere, wat mocht geschien
Van dinghen, daer menich luttel op geloest,
Dat den menighen heeft genoest
Van eren ende oic van goede mede:
Daer goet hoede is, daer is goet vrede.
Maer als de dinghen sijn geschiet,
Daer men om doghen moet verdriet
Ende bij comen in schalkernye,
Die te voren stonden int vrye,
Soe en eest nyet anders dan druc en last:
Peynst omden ouden hont die bast.

2.

Men mach wel seggen over waer
Ende oec proeven int openbaer,
Dat hij es wijs ende wel gesint,
Die sijns self staet bekint
Ende pijnt te levene in selker mate,
Alsoet behoert te sinen state,
Naer dat hem god verleent heeft.
Die daer buyten gaet, hij sneeft

Soe zeere, dat hem nae beront,
Dat hij sijn hoet daer omme crout.
Hets recht, hij hevet qualijc gepast:
Peynst omden onden hont die bast.

3.

Die tachter es ende nyet te voren,
Hem is van node, wilt hijt horen,
Dat hij sijn zaken soe bestelt,
Dat hij hem niet en ..lde[1]) gevelt
Met allen eer hijt selve weet.
Eest anders, het sal hem worden leet;
Als hij hem wel bedincken sal.
Alst peert verloren es, slutmen den stal;
Dan eest te spade na mijn verstaen,
Die ridens plach, die moet dan gaen.
Beter eest, weert te sine dan gast:
Peynst omden ouden hont die bast.

4.

Na dese werelt eest groet eere,
Dat hem elc alsoe genere,
Dat hem nyemant sijns en beclage
Niet[2]) meer vremde dan vrienden oft maghen.
Oec eest gode seer wel bequame,
Ende men gheerychter bij goeden name.
Nen mach wel exponeren slecht
Sonder yemande te doene onrecht.
Van onrechte in waren saken,
Siet men dicke comen wraken.
Hout u daer an wel ende vast:
Peynst omden ouden hont die bast.

5.

Hi dunct my sinde van sinne blint,
Die niet en acht upt regiment
Van hem selven ende sinen lieden,
Die hij mach heten ende gebieden,
Want nyet meer dan een man sonder hoeft
Leven en mach, my dies geloeft,
Soe en mach een mensche staende bliven,
Weder het sijn mannen oft wiven.
Die niet en ledt up sijn bestier,
Hij vint hem selven int dangier
Mids den commer die hem an wast:
Peynst omden ouden hont die bast.

---

[1]) vilde? — [2]) Hinter *Niet* ist *man* getilgt.

6.

Ende naer dat aldus gescepen staet,
Laet ons sceppen alsulken raet
Ende soe toe sien tot onser bederve,
Dat wij behouden lant ende erve,
Ende altoes pinen ende pogen,
Gode te payen na ons vermoghen.
Die nyet en heeft, men gheeft hem nyet[1]),
Hij moet bliven in sijn verdriet,
Ten baet geen bidden noch gheen clagen,
Weder het sijn vriende oft maghen.
Dat weet hij wel, diet heeft getast:
Peynst omden ouden hont die bast.

V.

Die Jahreszeiten.

Van lusten heb ic een weynich gedicht
Ende uwer mynnen dat toe geticht.
Wilt ghijt in goeder mynnen ontfaen,
Alst uut mynnen is u gedaen:
5 Int cort geroert den loop der tijt,
Hoe wij worden dat leven quijt!

Die lenten is warm, vuchtich ende soet.
Ende alle dinck lustelic spruten doet.
Die joecht die is dair bij verstaen.
10 Thent die craften zijn ontfaen.
Dat bloet is werm ende vol lusten
Ende doet den jongeline selden rusten.
Die sudenwint die waeyt dan fast
Ende gift den dieren ende cruden craft.

15 Die somer is warm ende dair toe droech,
Want dan climmet die sonne int hoech.
Die mensch wort man, die vruchten stercken,
Die heete colera beghint te wercken.
Die oestenwint waeyt schoen ende claer,
20 Des worden die dieren ende vruchten ontwair.
Wie hem dan houden can cloec ende wijs,
Die vergadert dan goet loff ende prijs.

Die herfst is cout ende dair toe droech,
Want die sonne loopt nutet hoech.

---

[1]) *nyet* steht hinter dem Reimwort des folgenden Verses; der übliche Haken, der die aus Platzmangel nötig gewordene Versetzung andeutet, fehlt. — V, 11—13 Randglosse: Ver. Adolescencia. Sanguis. — 18—20: Estas. Juventus. Colera. — 24—26: Autumpnus. Senectus. Melancolia.

25 Dan sijn vijftich jaren geleden,
Ende die craften minren mit reden.
Die acker ende wijngairt ende alle boemen
Doen alle vruchten ter schueren comen.
Dan soe rijsen die melancolyen,
30 Die synnen die vallen in fantasyen.
Die riken peynsen, wair sijt sellen laten.
Die arme soekent bij wegen ende straten.
Die noerdenwint die waeyt dan,
Tgepeyns maect menich bedrucket man.

35 Die winter is cout ende vuchtich mede.
Want die sonne leyt dan beneden.
Dair is die ouderdom bij verstaen,
Als vijff ende tsestich sijn overgegaen.
Dat bloet dat wort verwandelt in flumen,
40 Die en willen mit arbeyt nauwelic rumen.
Mit hoesten, mit cochen, mit noesen te drupen,
Doer alle conduten beghinnen sij te crupen.
Die westenwint die waeyt mit reghen,
Het stormt ende bairt, tis al tondeghen.
45 Och hoe wel soe is hem dan,
Die gedocht heeft upten ouden man,
Dat hem moghen bueren maechden ende knechten,
Die hem dan zijn gemack berechten.

Mer veel bet heeft hij gewrocht,
50 Die zijn ziel dan heeft bedocht
Ende mit oefeninge van duechden
An god verdient die ewige vruechden.
O alre gemintste mit al mijn synnen,
Die scheynt is uut grondigen mynnen.

VI.

Marienlied.

1.

Ave moeder, reyne maecht,
Mijn aerme noot zy hu gheclaecht,
Hemelsche conneghinne.
Consciencie heift my ghevraecht,
Hoe verre dat mijn leven draecht
Ten hemelschen ghewinne.
Dit vraghen maect my so versaecht,
So zeere bescaemt ende so verbaecht,
Ic en weet, wat ic beghinne.

V, 35 Hs.: wint. — 39—41 Randgl.: Yems. Senium. Flegma.

Dese worm dor mijn herte cnaecht,
Ic bem bedorven en gheplaecht.
Ghy en doet, dat ic bekinne
Hu moederlicke minne.

2.

Maria, aldersoetste woort,
Zoe waer dat men hu nomen hoort,
Daer van vliet alle mesquame.
Sviands cracht hebdi verstoort.
Wie an hu roupt, hy vint confoort.
Wel zoete werde name.
My dincke, dat mijn herte scuert
Int peisen, dat ic hebbe verbuert
Met sondelicker blame.
Maria, zijt in mijn hulpe voort.
Maect my pays ende vast acoort,
Eer god up my vergrame,
Want ic my voor hem scame.

3.

Gratia plena sonder gront
Zidi, vrauwe, in alder stont
Tonsen bouf vercoren.
Soe wie van zonden es ghewont,
By hu mach hy zijn ghesont,
Hier toe zydi gheboren.
Mijn aerme noot die zy hu cont,
Hu bidt mijn herte en ooc mont,
Als moeder wilt my hooren.
Eist dat ghijs my niet en jont,
Al ba voor my de werilt ront.
Nochtan blevic verloren.
Dit weetic wel te vooren.

4.

Dominus tecum talder tijt,
Want also wel ghy met hem zijt,
Hu wille dat es de sinne.
Hier toe soe heift hy hu ghewijt,
Verheven ende ghebenedijt,
Doet ons huwe macht anschine.
Wie mach onstaen des viands nijt,
Ten zy dat ghy ons bevrijt
Met der hulpe dine.
Maect ons nu van sonden quijt
In dese ertsche overlijt,

Ende emmer tonsen fine
Zijt onse medecine.

5.

Benedicta tu, vrauwe alleyne,
Naest gode so helich, so en es ne gheyne,
Versiert in hemelricke.
Themelsche heer al ghemeyne
Verblijt hem in hu, groot ende cleyne,
Daer en es niement dijns ghelicke.
O soete hemelsche souvereyne,
Ziet neder in dit dal van weyne,
Up my die nu verzIcke.
Ghy zijt donfarmeghe fonteyne,
Maect my nu van zonden reyne,
Dat my gods vrienscap blicke,
Eer hy zijn vonnes stricke.

6.

In mulieribus zydi soet,
Der maechden speghel vulder otmoet,
Boven der zonne schone.
Ghy hebt ghemaect om ons behoet.
Dine moederlike borsten zoet
Toecht huwe lieve zone,
Bit hem, hy gaf om ons zijn bloet.
Dat hy zijn wonden schauwen doet
Den vader vanden troone.
Wildi dit doen, ic bem wel vroet,
Wy crighen pays met groter spoet,
Brinct ons ten hooghen loone,
Ghy zijter doch wel ghewoone.

7.

Et benedictus so es hy,
En vul van zonden staen wy
Allendeghe keytiven.
Wie mach ons maken van zonden vry
Dan alleyne vrauwe ghy?
Boven alle wiven
Ic duchte, niement zo helich en zy,
Waer dy hem niet met troosten by,
Hij en zoude in drucke bliven.
Ay lacen, hoe zout dan staen met my!
O moeder, der zondaren cry,
Wilt van my nu verdriven
Tfiands ieghen kiven.

8.

Fructus ventris tui, vrauwe,
Hy heift ons bevrit van alle rauwe
Met sinen werden bloede.
Ast comt dat elc zijn ordeel scauwe,
Up rechte moederlicke trauwe
Zijt daer in onse hoede.
Ende als ons aerme herte flauwe,
Met uwen zoete hemelsche dauwe
Laeft ons, vrauwe goede.
Rumt ons den wech, hy es te nauwe,
Dat ons den viant niet en glauwe.
Vrijt ons van zijnder roede
Ende van der hellen gloede.

9.

Amen, dit moete wesen waer,
Ende die dit scriven hier naer
Of·met den wyse lesen
Inde werdichede van haer,
Die ons inden laesten vaer
Van sonden mach ghenesen.
Leist ave Maria een paer
Voor hu, voor my, dats mijn begaer,
Dats wijs te beter wesen.
Dat jonne ons god en bringhe daer
Daer vreucht es zonder jaer,
Zy en mach niet zijn vulpresen.
God zy gheloft van desen.

BERLIN. Herman Brandes.

Johan Statwech.

Im Deutschen Museum für 1777 Bd. 2 S. 326 teilte Anton, Gymnasialdirektor in Görlitz, mit, dass sich in seinem Besitze sechs Pergamentblätter mit einem altdeutschen Gedichte befänden, welches die Genealogie Christi behandele. Fünfzig Jahre später wies Spangenberg in seiner wertvollen Anzeige von Scheller's Bücherkunde in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1827 Bd. I Sp. 738 f. auf eine gereimte Weltchronik Joh. Statwechs in einer Görlitzer Handschrift hin. Auf Grund dieser Angaben verzeichnete Gödeke in seinem Grundrisse 2 Afl. Bd. I S. 470 n. 6 eine 'Genealogie Christi' und als ein zweites Werk S. 462 n. 38 eine 'Weltchronik in nd. Reimen'. Wie

die von Anton und Spangenberg mitgeteilten Anfangsverse zeigen, kann jedoch von verschiedenen Werken nicht die Rede sein, vielmehr handelt es sich um dieselbe Dichtung und dieselbe Handschrift.

Der Verbleib der von Anton erwähnten Pergamentblätter ist mir unbekannt, die Handschriftenverzeichnisse der Görlitzer Bibliotheken geben keine Auskunft über dieselben. Dagegen bietet die Dresdener Handschrift M. 178. 4° eine im 18. Jahrh. angefertigte, aus Gottsched's Bibliothek stammende Abschrift. Aus der Dresdener Handschrift ist dann eine weitere Abschrift geflossen, die als Mscr. germ. Quart. Nr. 4 die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt. Die Abschriften bieten manche Verlesungen, vielleicht fehlt auch öfter hier und da ein einzelnes Wort, welches in Anton's Handschrift noch stand, ganze Verse scheinen aber nicht ausgefallen zu sein, da Spangenberg angiebt, dass auch die Görlitzer Handschrift 920 Zeilen enthalten habe.

Das Gedicht ist von Spangenberg richtig als Weltchronik bezeichnet worden. Aus dem Rahmen der biblischen Geschichte im allgemeinen nicht heraustretend, giebt es, meist kurz verzeichnend, selten einzelnes breiter ausführend, eine historische Übersicht bis zur Zeit des Tiberius. Mitunter begegnen legendarische u. a. Zusätze, die wohl schon in der unmittelbaren Quelle des Verfassers sich fanden: Adam lässt er zu Damascus geschaffen werden, Jubal soll der Erfinder der Briefsegen gegen Feuer und Wassernot sein, Vs. 843 ff. zeigen Kenntnis der Pilatuslegende.

Nicht klar ist die Ursache der chronologischen Verwirrung in den ersten achtzig Versen. Cains Brudermord wird eher als die Erschaffung Adams erzählt. Folgen müssten auf Vs. 6 die Verse 53—78, dann 7—52. Auch scheinen Lücken den Zusammenhang zu unterbrechen, vergl. Vs. 67 ff.

Das Gedicht gewinnt einiges Interesse auch dadurch, dass Namen und Heimat des Dichters nicht zweifelhaft sind und dieser noch als Verfasser eines anderen Werkes nachweisbar ist. '*Johan Statwech, ein poppendikesch man*' wird der Verfasser der Weltchronik zu Schluss derselben genannt. Seine Mundart (*mek* statt *mi*, *brochte* neben *brachte*, *stidde* statt *stede*) weist auf den östlichsten Teil des *mik*-Gebietes, in das Flussgebiet der Ocker, Bode und des Oberlaufes der Aller, also in den östlichen Teil des Herzogtums Braunschweig und des angrenzenden Teiles der Provinz Sachsen. Die Reimgenauigkeit, dass er inlautendes *v* nur mit *v*, nie mit *g*, bindet, deutet für das in Betracht kommende Gebiet darauf, dass er westlich oder südwestlich von dem Laufe der Ohre und der obern Aller, also in der Gegend von Oschersleben, Helmstädt oder Braunschweig zu Hause war[1]). In der That lässt sich wenig nördlich von der letztgenannten Stadt, südlich von Gifhorn, ein Bezirk nachweisen, der heute *Papenteich* genannt wird und früher *Poppendik* hiess[2]).

[1]) Nd. Jahrbuch 12, 27.

[2]) Vgl. Sudendorfs Urkundenbuch 11 S. 363; Chroniken d. dtsch. Städte 6 S. 36 n. 6.

Ausser seiner gereimten Weltchronik hat Johan Statwech noch eine prosaische Weltchronik hinterlassen, der ein gereimtes Vorwort vorangeht. Dieses und der letzte Teil der Chronik ist von Leibnitz in den Scriptores rerum Brunsvicensium T. III, 263—276 mitgeteilt, sie reicht hiernach bis zum Tode Albrechts II. von Österreich. Der Verfasser scheint darnach in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gelebt zu haben.

Statwechs Reimchronik enthält nicht einen einzigen unreinen Reim, das ist aber auch das einzige, was an ihr als Dichtung zu loben ist. Es mag genügen, wenn Anfang und Ende derselben abgedruckt werden.

Godde Marien unde allen hilghen to eren
Wil ik de leygen leren,
Dat se seyn unde lesen.
Wo id vor uns sy gewesen
5 Van Adammes tyden to Cristi bort.
Des merke dusse lere vort:
Cayn synen broder sloych
Van hate, den he in synen herten droych.
Darumme he vluchtich moste werden.
10 Wante he storf van dusser erden.
Enoch was Cayns erste sone,
Eine stat ome buwede schone
Unde synes namen Enoch heyt.
Dar he wonde unde al syn deyt.
15 Lamech, de erste breker der ee.
Myt tween wyven levede alze ve,
De ome der smaheyt nicht vordroyghen,
Beyde rosten unde sloyghen,
Dat he wart seyk unde blynt.
20 He schot Cayn unde sloych dat kynt
Unde sprak to synen wyven do
'Myn herte kan werden nummer vro;
Van Kayn, den ik hebbe slaghen,
Moyt ik seven vloyke draghen.
25 Seven unde seventich synt dem bereit,
De mek wedder to dode sleyt.'
Jabel dat erste hoyden vant,
Alle deir weren ome bekant,
De he den luden scheyden lerde.
30 Dar van syn komen alle herde.

---

1 *Die handschriftlichen* u *und* v *sind im Abdrucke nach heutiger Regel gesetzt. Für das neben* vnde *sich findende* vnd *ist stets* unde *wiedergegeben.* — 25 den — 27 *Dem gewöhnlichen Sprachgebrauche würde* erste dat hoyden *hier und* erste de musicam *Vs. 33 entsprechen.*

Jubal up den feyden konde fyngen
Na fynes broders horne klyngen;
He vant de erften muficam;
Unde eynen marmor to fik nam
35 Alzo eyn boyk unde eynen breyff
Teghen vur unde water dar yn fcreif.
Tubalkaym de metalle vant,
Do he de buffche hadde brant,
Dar he belde konde afhauwen
40 Myt fynen hameren unde tauwen.
Noema dat werkent vant.
Se nam dat gharne in de hant
Unde alzo lange dar up dachte,
Dat fe dat to wande brachte.
45 Dar van de cleder komen fyn
Dor not unde des homodes fchyn;
So men alle daghe fut,
Dat mennich fek fere vortut
Unde dar umme moyt vorfynken
50 Unde in der helle grunt vordrynken.
Alze duffe al in waternot
Storven ok den eweghen dot.
Adam to Damascene gemaket wart
Van der erde, de god hadde vorclart,
55 Unde Adam de clarheyt het verlorn.
Dar umme Christus is gheborn,
Dat we moghen tho godde kommen.
Adam de wart upgenommen
Van der ftede, dar he maket was,
60 Unde vort in des paradifes plas
Vil drade bracht, he dar entfleyp.
God in fyne fyden greyp
Unde eyn ribbe dar toch ut,
Dat makede he om to eyner brut.
65 Vil drade Adam dat vornam
Unde fprak, 'dem wive fchal wefen nemet gram,
Dit is myn vleifch unde fyn myne knoken.
Der elderen leve wert tobroken
Van den mannen unde wiven,
70 De dar fchollen to hope bliven.'
Drade dit de duvel vornam
Unde in eyner flangen wife quam.
Behende wort he one vorloch,
Dat he fe dar do beyde bedroch.

---

37 Tybalkaym — 61 bracht *fehlt.* — *Nach* 67 *und* 70 *scheinen, worauf der unterbrochene Gedankenzusammenhang deutet, Lücken zu sein.*

75 God ſprak 'du heſt myn bot gebroken,
Dat ſchal werden an dy gewroken.
Du ſchalt komen yn ſodane not,
Myt ſwete du ſchalt eten dyn brot.'
Seth vor Abel wart ghegeven,
80 Up dat de mynſche mochte leven,
Wente Kayns ſlechte dochte nycht,
Des was id to dem dode vorplicht.
Enos dat erſte bede vant,
Dar goddes torne wert midde want,
85 Dat he de ſunde wel vorgheven
Up dat de lude moghen leven.
Caynen teylde Makalehel,
Ghuder werke he dede vel,
He levede neghenhundert iar
90 Dar to teyne, vinde we vorwar.
Mahalaleel Yarech teylde
Na lxxv jaren, alzo ik meylde;
Achtehundert xcv jar he wart olt.
Do vel he in goddes wolt.
95 Jarech teylde Enoch na hundert jaren
Unde LXXII, alzo de ſcrifte ſyn vorvaren.
Enoch goddes denſtes plach
Darumme one god anſach,
Dat he ome de wiſheyt lerde,
100 Wo he ſeck van den ſunden kerde,
Der do was worden leyder vel.
Dar umme god one brachte ſnel
In des paradiſes auwe,
Dar he is in groter rauwe
105 Wante to antichristi tyden
Unde en dot van ome lyden.
He het gheteylt Matuſalam,
Van dem vort Lamech quam.
In den tyden ſchach overhur.
110 De unkuſcheyt bernde ſo dat vur.
Dar umme got dachte in synen moyt
Unde vordorf ſe myt des waters vloit.
Noe was olt D iar.
God do dede om openbar
115 Dat he do mit gantzen truwen
Scholde eyne arken buwen
Dar he myt ſynen ſlechte in trat,

91 Malaleel — 92 *Nach Genesis 5, 15* LXV — 96 *Nach der Bibel* LXII — 102 *Die Reime erweisen* brachte *und* brochte, *vgl.* brachte : dachte 625. 913. 687; brachte : nachte 219. 453; sochte : brochte 481. 879. — 103 pardises — 104 hen — 106 en] den — 117 *Der Mundart des Dichters entsprechen die Dative auf* -em,

God de gaf ome fulven rat.
De duve ome de palme brachte,
120 Drade he fek do bedachte,
Dat he ut der arken fteych,
Unde fek got to ome neych.
He fprak 'nu is de ende der watersvloyt
Vleyfch moghe gy eten ane bloyt.'
Sem de vrigen het gelaten.

---

799 Johannes Hircani Davites schat
Mit den yoden geopent hat,
Den fe hebben den hedene[n] gheven,
Dat fe myt vrede mochten leven.
Den hedenen bewifeden [se] oren vlijt,
Doch ftunt de vrede cleyne tijt.
805 Hyrcanum Ariftobolus beloych,
Dar umme in Arabien vloych,
Dar na to Pompeyo vlo,
De one erde wedder ho.
Craffus was eyn ghyrich man,
810 Vele gholdes fek underwan.
De Romere on hadden utgefant,
Unde fcholde wynnen der Syten lant.
He meynde, ome fcholde wol gelingen,
Dat volk he wolde al vordryngen.
815 Dar umme fe to hope quemen
Unde ome vele ghudes nemen,
Syn volk dar to fe hebben gheflaghen.
Des den Romeren nicht konde behaghen,
Vil drade fe one grypen leyten
820 Und dat golt heyt in den hals gheyten.
Se fpreken: 'Na dem gholde du bift dul,
Des du nu fchalt drynken vul.'
Pomponius de gaf den rat
Den Romeren, dar he mede fat
825 In der herfchup unde rade,
Dat fe fcholden fenden drade
In der bofen Joden lant,
De fek do hadden van godde want
Unde myt den heydenen fek verplicht;
830 Goddes bot fe heylden nicht.
Scheyf was or levent unde crum,
Se [vor]koften do dat biffchopdum
Vor fuluerpenninge unde gelt,
Des armen recht dat wart vorfnelt,

---

die in der Abschrift auftretenden -en *wie hier in* synen *sind vielleicht irrige Wiedergabe handschriftlicher* ē.

835 De fymonye was rekent nycht.
Dar umme de Romer nemen vorplicht.
We do meyft des gheldes gaff,
Dem gheven fe den biffcoppesftaff
In den tempel to Jherufalem
840 Unde fanden dar Componium to prefidem.
Duffe andern, de hir na ftan,
Nicht merkelkes en hebben dan.
Pylatus, van Mentze des koninges fone,
Teylde fyn vater io myt hone
845 To Vorcheym van des molres kynde.
Syn levent is gewefen fwynde,
Synen broder he drade floych:
Dat de konning myt undult droych,
Dar umme one to Rome fande
850 De keyfer vort in Poncien lande,
Dar he vele gheldes kreych.
Dar na ome de keyfer leych
Jherufalem, der Joden ftat,
Dar he do dat richte fat
855 Over Jhefum, unfen got,
Dem he dede groten fpot
Unde leyt one den bofen Yoden,
Dat fe one mochten doden.
Tyberius duffe rede vornam,
860 Vil drade he wart ome gram.
He leyt on bynden unde vangen
Unde van Jherufalem to Rome langen.
De keyfer dachte ome pyne grot,
Dar umme he ftak fek fulves dot.
865 Herodes Antypas
To Galilea eyn konning was,
Duffe makede groten kyf
Unde Philippo nam fyn wif,
Dat Johannes gheftraffet hat,
870 Dar umme fe wart ome quat
Unde Johannem gripen leyt
Unde fyn hovet afhauwen heyt.
Herodes myt den fynen hadde fpot
Over Jhefum Chriftum, unfen got,
875 Do Pylatus on ome fande.
Den heren he vraghede menigherhande,
Wunder hedde he gherne feyn
Unde eyn wit cleyt leyt ome anteyn.
Herodes Agrippa dat lucke fochte
880 Unde Jacobum to dem dode brochte

849 Dar vmme he one — 850 landen — 857 Vnd heyt — 862 fangen — 876 herren — 878 an reyn

Unde Petrum grypen heyt.
De engel on ut der vengniffe leyt.
Julius Pompeyum vorwunnen hat,
Darumme Rome de grote ftat
885 One do eyn keyfer heyt,
Unde den namen na fek den anderen leyt.
Auguftus na ome ghekomen yft.
By fynen tiden wart boren Crift
To Betlehem, Davitis ftat.
890 Auguftus horde Sibillen rat,
Dat he gaf der werlde eyn bot,
One fcholde eren nemet vor got.
To vorne dede he menighen vordreit,
Do he fek vor eynen god anbeden leyt.
895 Duffe ere is ummekart,
Do Chriftus Jhefus geboren wart.
Eyn grot wunder do ome fchach,
Eyne iuncfrawen he in der funnen fach,
Up orem arme eyn kyndelyn,
900 Unde horde, dit fchal des hymmels alter fyn.
Dar umme de keyfer wart bekart
Unde vorlette do fyne hovart.
Tyberius de dridde here
Vorkofte den yoden der prefter ere,
905 Hysmaelem he afdreyf,
Annas in der stidde bleyf,
Darna Eleazar unde Symon was,
To leften Yofippus geheten Annas.
Duffe Jhefum merteren heyt,
910 Wente fyn lere dede ome vordreyt.
God de bosheyt wolde vorftoren,
Des Annas nicht en wolde horen
Unde dar fo langhe up dachte,
Dat he den heren to dode brachte.
915 Des wil we eren fynen dot,
Dat he uns helpe ut aller not!
Leve frunt, les lyke!
Van rymen was ik nicht ryke,
Wente ik byn ut dem Poppendyke.
Me fecit Johan
Statwech, eyn poppendikefch man.

---

886 Unde *fehlt.* — 893 he *fehlt.* — 896 war — 897. 898 *Diese Verse hat die Handschrift in umgekehrter Folge.* — 898 he *fehlt.* — 902 vorlette — 912 en *fehlt.*

BERLIN. W. Seelmann.

Der Parson of Kalenborow und seine niederdeutsche Quelle.

Um dieselbe Zeit, wo der Schalk von Knittlingen sein ursprüngliches Kleid auszog und von einer oberdeutschen Presse aus seinen eigentlichen Siegeszug antrat, ist der österreichische Schelmenpfaff nach Niederdeutschland gewandert und hat von dort aus sogar die Reise über den Kanal angetreten. Und während der ursprüngliche Eulenspiegel uns unwiderbringlich verloren scheint, können wir die Wanderungen des Pfarrers vom Kalenberge ziemlich deutlich verfolgen, ja aus ihren Spuren auch die Zerrüttung der oberdeutschen Überlieferung aufhellen. Denn dass schon der älteste oberdeutsche Druck des Kalenbergers, den die Hamburger Bibliothek besitzt, uns einen verstümmelten Text überliefert, war spätestens seit Mantels hübschem Fund (Jahrb. 1875) für jeden Leser klar, und man ist nicht wenig überrascht, den jüngsten Herausgeber, Herrn Bobertag[1]), ausdrücklich versichern zu hören, dass die Überlieferung auf „zum Glück guten“ alten Drucken beruhe.

Von einer Übertragung des Kalenbergers in die niederdeutsche Sprache wusste man, seit v. d. Hagen in Veesenmeyers Bibliothek zu Ulm zwei Blätter des alten Druckes gesehen hatte[2]), dieselben, welche sich jetzt in der Berliner Bibliothek (Yg 3921) befinden. Allein noch Lappenberg[3]) nennt die Fassung eine niederländische und dabei bleibt auch Bobertag, der nichts davon weiss, dass W. Mantels in unserm Jahrbuch 1875, S. 66 ff. zwei von ihm aufgefundene Lübecker und 1876, S. 145 ff. ein drittes, Veesenmeyersches, Blatt des niedersächsischen Druckes publiciert und mit verständigen Bemerkungen begleitet hat. Es trifft sich nehmlich ungünstig, dass eines der Blätter doppelt, in Berlin und in Lübeck, erhalten ist: diesem Nachtheil steht aber die glückliche Fügung gegenüber, die uns, wie schon Mantels sah und sich unten noch deutlicher zeigen wird, gerade die für die Textgeschichte wichtigsten Stücke in die Hände spielt. Die Hoffnung, dass noch einmal der vollständige „Kerckhere van dem Kalenberge“ auftauchen werde, ist nicht eben gross und darum gewinnt die englische Prosafassung, der „Parson of Kalenborow“, an Wert, die, wie sich von vorn herein voraussetzen lässt, aus dem Kerckheren geflossen ist.

Auf dieses Werk ist unsere Aufmerksamkeit neuerdings wieder durch das vortreffliche Buch von Herford Studies in the literary rela-

[1]) Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 11. Narrenbuch (Berlin und Stuttgart o. J.) S. 3; der oberdeutsche Text des Kalenbergers ist hier S. 7—86 abgedruckt: die Lücke des Hamburger Exemplars v. 655—734 ist aus dem Frankfurter Druck von 1550 ergänzt. [2]) Briefe in die Heimath Bd. 1 (Breslau 1818) S. 131. [3]) Ulenspiegel S. 356.

tions of England and Germany in the sixteenth century (Oxford 1886) S. 272—282 hingelenkt worden. Von den englischen Zeitschriften und bibliographischen Werken, in denen es schon früher Erwähnung fand, war mir nichts zugänglich[1]). Alle, und so auch Herford, kennen nur das eine leider unvollständige Exemplar des Druckes, welches die Bodleiana zu Oxford in der Douce Collection K. 94 besitzt. Der einstige Besitzer hat demselben ein paar Notizen beigegeben, aus denen ich die folgenden wiedergebe, ohne sie controlieren zu können: 'Here is very good reason for supposing that this most curious work was translated from the German or Flemish by Richard Arnold during his residence at Antwerp. I think that he might also have translated the other books printed by John of Doesborowe.' Die sichern Drucke des Jan van Doesborch gehören zu den allergrössten Seltenheiten: in einer deutschen Bibliothek wird schwerlich einer von ihnen zu finden sein. Douce aber mag zu seiner Annahme doch wol den Grund aus eigener Anschauung geschöpft haben. Für Antwerpen und die Zeit um 1510 entscheiden sich auch andere Sachverständige: so schreibt mir Herr Prof. Arthur S. Napier in Oxford, dessen liebenswürdigem Entgegenkommen ich eine vollständige und überaus sorgfältige Abschrift verdanke.

Das Oxforder Exemplar bewahrt noch 23 Blätter, die ich unten mit den Zahlen 3 bis 25 bezeichnet habe; das ganze bestand allem Anschein nach aus 5 Lagen von abwechselnd 6 und 4 Blättern, nehmlich A 6, B 4, C 6, D 4, E 6. In der Anwendung der Blattsignaturen ist der Setzer überaus liederlich gewesen, und es würde nur verwirren, wenn ich etwa seine Zeichen an den Rand setzen wollte. Das erste erhaltene Blatt bezeichnet er als C ij, das nächstfolgende in die richtige Chiffre einlenkend als A iij; mit ij aber ist das dritte Blatt der Lage auch bei B C E bezeichnet, während in D gar erst das vierte Blatt die Signatur D ij führt.

Der englische Text setzt etwa um v. 230 der oberdeutschen Fassung (nach Bobertags Zählung des Hamburger Drucks) ein: da dürften wir für das vorausgehende immerhin zwei Blätter mit Text vermuten. Es hat also entweder das Titelblatt (falls der Druck ein solches hatte) ausserhalb der ersten Lage gestanden, oder der Engländer hat in der Einleitung, wie noch an einer andern Stelle, stärker gekürzt, indem er von den Studentenstreichen des spätern Pfaffen einiges fortliess. — Für den fehlenden Schluss (v. 2122—2180) reicht ein Blatt gut aus, auf dem sehr wol auch noch ein Holzschnitt Platz gehabt haben kann. Die Zahl der erhaltenen Holzschnitte beträgt 13 gegenüber 36 des Hamburger Exemplars. Da nun auch in den erhaltenen niederdeutschen Fragmenten (N) nur 2 Holzschnitte gegenüber

[1]) In den Typographical Antiquities etc. by Jos Ames .... considerably augmented by William Herbert vol. III (London 1790) p. 1531 ist das Fragment erwähnt und ein Stück daraus (Bl. 5b Our parson — 6b countre about) abgedruckt; in der mir allein zugänglichen neuen Ausgabe dieses Werkes: greatly enlarged by the Rev. Thomas Frognall Dibdin London 1810—1819. 4 voll. 4° finde ich keinerlei Mitteilung darüber.

5 der entsprechenden oberdeutschen Partien (O) stehn und von diesen zweien sich einer im englischen Druck (E) an gleicher Stelle findet, der andere sammt der Geschichte fortgefallen ist, so wird im übrigen die Verteilung der Holzschnitte in N der in E entsprochen haben.

Ich halte die englische Prosa eines vollständigen Abdrucks durchaus für würdig und schicke sie weiteren Erörterungen voraus. Die Orthographie habe ich dabei nicht geändert, nur die Abkürzungen sind aufgelöst, ein paar ungleichmässig gesetzte grosse Anfangsbuchstaben beseitigt, Trennung und Zusammenschreibung geregelt und eine deutlichere, aber immer noch sparsame Interpunction eingeführt worden. Die Mehrzahl der unter den Text verwiesenen Druckfehler hatte bereits Herr Prof. Napier als solche bezeichnet.

Text des Parson of Kalenborow.

(Beginnend O ca. 230.)

(3a) come to it and all oncouered in such maner that it rained in at euery corner, so that no man coud stande drye in it, whan it was foule wedder for lacke of reperacion; the whiche he with his subtyll maners caused to be amended in shorte tyme after of
5 the paysans his parissheners, as herafter shalbe shewed. ¶ Also he called vpon them for his offeringes and dymes or tythes, sainge to them: 'ye must helpe to mayntaygne the temple of god, and dele me parte of your goodes or catell, as shepe or kyne, your wyfe[1]) and your chyldren also, for I have charge of all your
10 sowles and I must answere for you all before the face of god at the dredfull day of dome.'

¶ **Howe the parson be his wyles causeth the churche to be conered.** (O 242—296.)

(3b) Whan this parson had kepte his cure a lytell whyle and se that he coude nat stand drye to do the seruyce of almyghty god, with a proper wyle he come to his
15 parisshioners and sayde: 'my frendes, we shal encreas the seruice and honoure of almighty god, and also the place whereas the seruice ought to be done in; and because that therto we shold haue a gode beginninge[2]), let vs take a gode auysement and let vs couer our churche, and I wyll geue you choys of two thinges,
20 whiche ye wyll do to thentent that our church may be couered, so that ye may stande drye to here the seruice of almighty[3]) god, and I drye to do it. And I geue you choyse, whether ye wyll couer the body of the churche, or ellys the quere'. And*) without auysement takynge as gredy people answered their parson thus

[1]) myfe — [2]) begin-inge — [3]) almighth — *) quere and im Druck ohne jede Interpunction: hier ist vielleicht ein ganzer Satz ausgefallen, entsprechend O 248 bis 260, wo einer der Bauern seinen Dorfgenossen den Vorschlag macht, den Chor (quere) zu decken; dieser Satz wird wie die Rede des Pfarrers mit quere geschlossen haben, sodass der Ausfall aus einem Überspringen des Auges zu erklären ist. Meine Interpunction ist daher nur ein Notbehelf.

saynge: 'maister parson, we thanke you of your gode profer: yf ye be so content, we wyll couer the quere, because we be nat able to couer the body of our churche.' The parson hering this was right glad and saide, he was content. Thus the paysans be-
5 gan the quere and ended it with all their dilgens, thinkynge that the parson sholde couer the rest; and whan they had done and that their quere was couered[1]), thei asked of their parson, whan he wolde couer the remenant, and he answered and saide: 'my frendes, yf ye haue conered the quere, *(4a)* ye haue done[2]) that
10 ye ought to do, therfore be content, for I am well content. I se well that I shall stande drye and out of the rayne to do goddes seruice, and the best counsell that I can geue you is that ye couer vp the remenant, and than ye shall stande drye also.' The paysans hering this ware mernelously angry and cursed the preste,
15 and began to crye out vpon hym, the one with a mischefe, the other with a vengeauns, the third bed the deuyll bere him away etc. Thus they were all abasshed of their parsons subtyll wyles and yet they were fayn to coner their churche themselfe for any cost that the preste wolde do therto or cause to be done, for he stode
20 drye ynough to do goddes seruice, and than he cared nat for them, for they cared before as lytell for hym*).

¶ Howe the parson beshote the clerkes cayes and the place whereas he sholde sytt in the churche).** (O 399—422.)

(4b) IT befell vpon a seson that the parson was very seke, sothat he conde nouther ete nor drynke, and herof herde the paryssheclerke, and thoughte in hymselfe: 'I faythe
25 our parson is so wylye, yet I wyll begyle hym ones nowe if I can,' and went to the parson and visyted hym, wherof the parson was right gladde and shewed to the clercke his disease, and the clerke thinkynge hymself very wyse, and answered the parson saing thus: 'maister parson, be of gode chere, and I wyll make you a recept
30 that shall be very gode for you, for it hathe holpen many a gode body. The parson this heryng thanked his clerke with all his harte, and than went the clerke home and made hym a recept of lynesede, because the parson sholde beshyte his bed; and whan it was made, he brought it to the parson and made him beleue
35 that it was very costly, and bed him take it at foure a clocke in the mornynge, and he sholde fynde therin great ease. The parson dyd be the clerkes counsell and toke this medecyne at the houre assigned on the mornynge folowynge, and his condicion was, how seke that he was, he dyd e uery daymasse, and shortly after
40 this recept receyuinge his bely began to swelle. He thoughte no harme, but went to church and thought to haue (day)masse[3]), and

---

[1]) coured — [2]) doue — *) Hier fehlt die ganze Geschichte von den 'Hauern' O 297—398; in N stand sie, wie Fragm. I Nd. Jahrb. I 67—69 zeigt. — **) Erhalten in N Fragm. II Nd. Jahrb. I 69—71. — [3]) day abgerissen.

such a laske come vpon hym that *(5a)* he coude nat go home, and incontynent he perceyued wel that it come of the clerkes falshode. and by and by he loked for the clerkes kayes and founde them and all to beshote theym, and by and by to it he must[1]) 5 agayn. and than he went to the clerkes seat and all to beshote it bothe vnder his fete and whereas he sate. and than for gladnes that he had yelded the clerke of all his gode wyl he was euyn hole and prepared hymselfe to go to masse (and dyd masse), and whan the masse was done, the clerke sought the kayes to shyt 10 the churchdore agayn be the place whereas he was wont to syt, and in reching of his kayes he set his fote in a torde and slyppered with his elbowe in the other and all to arayd his handes and his one syde as yf xx. men had shytten vpon hym, and durst say nothinge for fere lest that he sholde be mocked, but gate a brome 15 and water for to make hym and his seat clene and to wasshe his kayes. All this whyle the parson stode in a corner beholdynge the clerke that was so besy to clense away another mannes torde and loughe saynge to the clerke: 'nowe thou arte serued aright, for thou thoughtest to begyle me and I haue begyled the, and so 20 be al they worthy that thynke to begyle another.'

¶ Howe the parson wolde fle ouer the ryuer of Tonowa. (O 423—594.)

(5b) *[Bild.]*

OUr parson of Kalenborow had wyne in his seler whiche was marred, and because he wold haue no losse be it, he practysed a wyle to be ridde of it, and caused it to be publyshed in many parysshens there about, that the parson of Kalenborow at a 25 daye assigned wolde fle ouer the reuer of Tonowa frome the stepyll of his churche, and this he proclaymed in his owne parisshe also, and than he caused .ij. wynges of pecockes fedders to be made, and also he caused his noughty wynes to be brought vnder the churche stepyll whereas he sholde stande for to fle ouer the reuer, 30 and he gaue the clerke charge of his wyne, because he sholde sell it well and dere to the moste profyte. ¶ And whan the day was come that the parson *(6a)* sholde fle, many one come theder to se the maruayle, frome farre contrees. and than the parson went vpon the stepyll arayed lyke an angell redy for to fle, and 35 there he flickered oftentymes with his wynges, but he stode styll. In the meanwhyle that the people stode so to beholde hym. the sonne shone hote and they had great thurste, for the preste dyd nat fle, and he se that and beckened to them saynge: 'ye good people, my tyme is nat yet to fle, but tary a whyle and ye 40 shall se what I shall do:' and than the people went and dronke apace of this wyn that they se ther for to sell, and they dronke so longe, that they coude gete nomore wyne for money and cryed out for drynke and made great preas; and within a lytell whyle

[1]) must.

after the clerke come to the parson and sayde: 'sir, your wyne is all solde and well payde for though there had ben more.' The parson beinge very gladde of this tydinges began to flicker with his wynges agayne, and called with a lowde voyce vnto the peple,
5 saing: 'harke, harke, harke, is there any amonge you all that ever se man haue winges or fle?' There stepped one furth and sayd: 'nay sir, nay.' The parson answered[1]) agayn and sayd: 'nor neuer shall be my fay. Therfor go your wayes home euerychone and say that ye haue dronke vp the parson of Kalenborows euyll wynes
10 and payd for it well and truly more than euer it cost hym.' Than ware the vilayns or *(6b)* paysauns meruelously angry, and in their language curssed the parson perillously, some with a myscheue and vengeaunce, and some sayd: 'god geue hym an hondred drouse, for he hathe made amonge vs many a fole and totynge ape.' But
15 the parson cared nat for all theyr cursses. And this subtyle dede was spred all the countre[2]) about. ¶ Nat far thens there dwelled an olde preste that enuyed this parson of Kalenborowe and that wolde come to hym and se hym, and thought howe he myght begyle hym mith a proper wyle, for the olde preste was very wyse
20 and wolde haue argued with hym, and the parson herde of the olde prestes intencyon, bed hym welcome, and in shorte conclusyon they argued sore, but the parson helde the ouerhande, wherof he had great honoure. Than sayd he to the olde preste: 'thou grayheded fole, thou hadest ben better nat to haue argued, for
25 thou art ouercome to thy dishonoure, for thy clargye fayleth. Nowe nomore of this,' sayde the parson, 'but let vs go togeder and make gode chere,' and the other desyred also to assay of the parsons wyne.

¶ Howe the parson gaue shillynges to euery one in his parysshe to thentent that they sholde offer it the next daye at the olde prestis masse for to begyle hym to cause him chaunge benefices.

(O 595—711.)

(7a) *[Bild.]*

WHan the parson of Kalenborowe parceiued that tholde preste
30 wolde abyde with hym the next day, he ymagined how to begyle the olde preste by some subtyll maner and wyle, and went to his paryssheners and commaunded them all to come the next daye to the hye masse vpon payn of that that may befall, for a straunge parson sholde do the masse, and gaue to eche of
35 theym a shelynge for to offer at that masse and bed them be styll and say nothynge therof. And the people offered shillynges, wherof the olde preste maruayled sore, and this seynge he was strycken with auaryce and thought: 'offer they *(7b)* nowe so moche, what offer they than on highe festefull dayes?' and sayde to hym-
40 selfe: 'gode lorde, yf I had this benefice for myn!' And whan the

[1]) ansered — [2]) conutre.

masse was done, the parson led the olde preste to his parsonage with great reuerence, and there made hym gode chere, so that they were all mery and gladde and dronke the wyne right plenteously, and after dyner the parson asked the olde preste, what
5 game he wolde go to, and he answered agayne sainge thus: 'maister parson, we be well here, take no displesure, but what say ye to this: wyll ye chaunge benefyce with me, your churche for myne and late vs passe the tyme with suche communycacion, incontynent?' The parson of Kalenborowe was well content and therof they
10 made a bargayn and it abode a bargain. ❡ Thus[1]) whan they had made gode chere togeder thre or foure dayes and dronke the wyne as merely and plenteously as it had bene water, and after all gode cheres made and gode pastymes done, than thei began to comon of their departynge, and so the parson of Kalenborowe
15 departed from thens to his newe parsonage, that was moche better than his, and the olde preste abode at Kalenborowe, whereas he was lightely wery, for he se nomore the gode offerynges that he had sene be the other parsons tyme before his dayes, wherfore he was right sory and *(8a)* sad that he had made suche a folysshe
20 bargayne, and went[2]) to his people[3]) and demaunded of them, what it ment that they had offered so moche in their other parsons[4]) tyme, and that they as now in his tyme offred so lytell. They answerd agayn and sayd: 'sir, the shelynges that we offered here at your first commynge hether was to your abusion, for he gaue
25 to eche of vs within this parissh twelue pens to thentent that we sholde offer[5]) that in presence of you.' And whan the olde preste herde this, he cryed out: 'alas! this fals preste hathe desceyued me! I wyll go to him agayne and se yf I can gete myn olde benefice agayne and geue hym some lytell parcell of money to
30 bote.' Whan he come to the other, he made a piteous complaint and sayd that he was foully desceyued, whiche was for faut of a lytell gode oversight, and prayed hym to do so moche for hym as to chaunge[6]) benefyce agayn with hym vpon as gode a tourne another tyme. The parson answered agayne and sayde: 'what
35 say ye? I had went that ye had bene the wysest and moste subtyll and worste to desceyue of any olde man in all this londe rownde about, but wel I perceyue the contrarye in this cause, for ye thought to haue begyled me with your olde subtyll wyles, but therof I had perseuerans longe before hande. Therfor yf ye wyl
40 haue your benefyce agayne, laye downe .xl. li. to a *(8b)* repentaunce, and I wyll tourne to myn olde home agayne with that money and ellys nat.' ❡ The olde preste beynge very angry sayd: 'it is to moche, but rather than I wold abyde lenger at Kalenborowe amonge those vylaynes, I had leuer geue this money than to lyue
45 in pouertye and penury, for they neuer brought me fardinge to

[1]) Tuhs — [2]) ment — [3]) peole — [4]) parsous — [5]) ofter — [6]) chaunge.

offerynge yet,' and with an angry wyll curssed hym and bande hym and gaue hym the .xl. pounde with many a thousande drouse saynge in his language: 'be goddes leuer hans (!), nowe may I cursse the tyme that euer I met with the' and so departed. And anone
5 thys was knowen thrughout all the contre, so farre that it come to the bysshopes eare; of these mad toyes the bysshope maruayled sore, and sent for this parson of Kalenborowe for to se yf the reportis of hym ware trewe.

¶ Howe the parson of Kalenborowe come to the bisshope and obeyed his commaundement[1]). (O 712—766.)

(9a) Conuenytly be the commaundement of the bysshope the
10 which the parson wolde obey, incontynent after the messagers departynge he sadeled a lowe lytell mare somwhate hyer than thre horselones, and so lepte he into the sadell and set hym on his journey with his one fote hanginge on the grounde and the other as yf it had ben cast ouer the sadell, and
15 so*) come to the bysshopes courte, whereas the bysshope lened before the gate. And the bysshope this seynge laughed hartely and asked of the parson howe he come so rydinge. The parson answered and sayde: 'my lorde, I ryde nat.' The bisshope asked hym: 'howe than? goest thou onfote?' He sayde 'nay, my lorde,
20 I come hangynge on my mare vnto your grace, the whiche shall auantage me but lytell saue, only that I shall gete a wyde arse for my labour.' The bisshope herynge this went his way and thought he had bene folysshe. Than sayde the gentylmen to the parson: 'how spekest thou so to my lorde?' The parson answered:
25 'be content, my gode frendes, but howe gothe my lorde thus away? dothe he se me for a fole? I trowe my lorde be blynde.' Than sayd one to hym: 'he seeth nat very well.' 'Aha!' quod the parson 'gothe the game so, and my lorde wyll do be my counsayl, *(9b)* I wyll cause hym to se twyse better be the morninge than he
30 dothe nowe.' ¶ This was shewed vnto the bysshope, and the bysshope[2]) asked hym yf he coude helpe hym, thinkynge to assay his connynge. The parson sayd: 'yes[3]), my lorde, and ye wyll do be my counsell and ye shall nat leue all your olde vses, but, reuerend[4]) fader, you shall get som fayre creatur and lighten your
35 nature oftentymes on her, labouringe with your plowghe in Venus aker, and than ye shall well perceiue that your sight shalbe greatly amendyd or it be to morowe daye.' The bisshope had wende it had bene trewe and beleued hym well, saing: 'it is an hap what may helpe me.' Thus he caused a faire creature to be brought
40 to his bedde, and dyd with hir after the counsell of the parson oftentymes or day and laboured sore, but or the day dyd springe the bysshope had laboured so sore with his fayr gentyll woman

[1]) cōmaundement. *) Von hier an bis 137, 5 ist die Geschichte in N Fragm. III erhalten: Nd. Jahrb. II 146—148. — [2]) byssope — [3]) ye — [4]) reuernde.

that his braynes were as dasy as a gose, and sayde to her: 'my fayre doughter, let vs leue this medecyne, for it is somwhate to dangerus for me to dele with, for ye sholde make me starke blynde, yf I sholde vse this medecyne longe,' and than he turned
5 hym about and so toke his ease and[1]) slept tyll it was daye.

(10a) *[Bild.]*

¶ Howe the parson dyd lede the bisshope on the mornynge about the churcheyerde and thrugh his gode medecyne the bisshope se .ij. steples whereas stode but one. (O 767—821.)

IN the mornynge after that the bysshope was rysen the parson yode vnto hym and sayd: 'reuerend fader, lat vs go into the ayre and that shall refresshe you well after your medecyne, for it shal quicken your sightes, and than ye shall se whether it
10 be amendyd or not.' ¶ The bisshope therwith beinge content they went togeder about the churchyerde. Than sayd the bisshop: 'your conninge *(10b)* hathe holpen me well, for yesterdaye I se here but one churche and one steple, and nowe I do se .ij. churches and .ij. steples.' 'Well, reuerend fader, wene ye that I am a fole?
15 ye may nowe for my connynge[2]) geue me a gode benefice, for I haue well deserued it.' Therwith the bysshope laughed hartely for to se howe couertly the parson coude vtter his wyles and falshod with folisshe fantasyes, he sholde haue holpen hym of his disease, and he brought hym to that poynte that he coude scant
20 stande vpon his fete, for the dasynes of his hede. Than the parson was bed to dyner with the bisshope, and after dyner toke his leue of the bisshope and wolde haue bene gone. The bisshope seynge that, because he was mery and full of madde toyse, he wolde nat let hym go, but sayde to hym: 'ye must abyde with
25 me and ryde with me to all churcheholowynges and chapellis,' of the which wordes the parson was nothynge gladde nor well apayde, but thought howe that he myght brynge vnto purpose that he myght abyde at home.

¶ Howe the parson of Kalenborowe gaue money vnto the bisshopes lady paramours and prayed her to helpe hym that he myght byde at home. (O 822—875.)

[11a) *[Bild.]*

THe parson of Kalenborowe perceyuynge that the bysshope
30 wolde haue hym with hym to euery churcheholowynge[3]), he sought a wyle to byde at home and kepe howse with his seruant or wenche, for it was moste his ease, and incontynent he went to the bysshopes souerayne lady and prayed her, that she wolde helpe hym that he myght byde at home, and nat go to no
35 churchehalowynge: 'and I wyll gyue you a gode rewar- *(11b)* de.' She answered agayne and sayd: 'that is nat in my power.' The

---

[1]) aud — [2]) cōmynge — [3]) -holownnge.

parson sayd: 'yes,' and sayd: 'holde here a pursse with money for your labour, for I knowe well, the bysshope wyll lay with you to night, thus I pray you to shewe me the hour of his commyng, that I than may lay vnder the bed.' She answered and saide: 5 'than come at seuen of the clocke, for eight of the clocke is his houre,' and in the meane season she prepared the chamber lyke an erthely paradyse and sett rownde about the wallis of it candellis burnynge bright against the bisshopes commyng, and at the houre assigned the parson come and crepte vnder the bedde 10 in her chamber. Whan the bisshope com, he merueyled sore to se this sight and asked her what it ment. 'My lorde', she saide, 'this is for the honoure of you, for this nyght I hope ye wyll halowe my lytell chapel standyng benethe my nauyll in Venus valaye and that by and by, or ellys from hens forth I wyll shewe 15 you no point of loue whylst I leue.'

¶ Howe the bisshope holowed the chapell whereas the parson lay vnder the bedde. (O 876—939.)

(12a) *[Bild.]*

THe bysshope went to bedde with his souerayn lady and he fulfylled al her desyre and began to holowe her chapell to the best of his power. The parson laynge vnder the bedde herd this right well and began for to singe with a hye voyce lyke 20 as they do at euery churchholowynge in this maner: 'terribilis est locus iste etc.,' wherof the bisshop marnayled and was abasshed and blessed hym *(12b)* with the signe of the holy crosse, and wenynge to hym that the deuyll had bene in the chamber and wolde haue coniured hym. Than spake the parson laynge vnder 25 the bedde with grete haste saynge thus (and with that he crepte out): 'reuerende fader, I fere so sore to breke your commaundement[1]), that I had leuer crepe on hande and fote to fulfyll your mynde and wyll than to be absent at any of all your churcheholowinges, and for that cause I wolde be at this chapell also.' 30 The bysshope sayde: 'I had nat called the to be at the holowynge hereof, I trowe the deuyll brought the hether, get the hens out of my sight and come nomore to me.' 'My lorde, I thanke you and also your lady paramours.' Thus went the preste on his way and thanked god that he was so rydde frome the bysshope, and 35 so come home and kepte house with his fayr wenche as he was wont to do, the whiche was glad of his commynge home, for she had great disease of suche thynges as he was wonte to helpe her of. And some that enuyed the preste shewed the bysshop that he had suche a fayre wenche. And because he had layde vnder 40 the bysshops bedde and playde hym that false touche, the bisshope sent a commyssion vnto hym, that vpon payne of curssinge he shold put awaye frome hym his yonge lusty wenche, and to kepe

[1]) comañdement.

his house that he shold take an olde wo- *(13a)* man of .xl. yere of age, or ellys he sholde be put in pryson. The parson hering this made a gret mournynge complaynt to his wenche and said: 'now must I wasshe and plasshe, wringe and singe and do al my
5 besines myselfe,' wherof she gaue hym gode comforte and said: 'the whele of fortune shall turne ones againe,' and so departed for a seson, and than he toke gode hert a grece and said to himselfe: 'noforce, yet shall I begyle hym, for I wyll kepe .ij. wentches of .xx. yere of age, and twise .xx. maketh .xl., holde thyne owne,
10 parson!'

¶ Here rydeth the fornamed duches alonge the water of Kalenborowe, whereas she se the parson stande shamfully wasshinge with his arse totynge into the ayre, whereof she was halfe ashamed.

(O 940—994.)

[Bild.]

(13b) VPon a season it fortuned that the duches rode a sportynge alonge the ryuer of Kalenborowe, whereas she se the parson stande wasshynge, and she wyst nat what it was, and because that she wold knowe she sent a gentylman
15 of hers to se what it was, and he perceyued well that it was the parson that stode there wasshing in the moste shamfullest maner that euer he sawe, and he himself was a mery gester and laughed apace therat and so come with a mery countenaunce to the duches desyringe her to come and se what it was, and she sholde laughe
20 at it as well as he, for the parson was than more lyker a monster than a cristen body. The lady whiche lysted well for to be mery rode towarde the wassher, and whan she come nye hande hym, she knewe hym well. The parson perceiuinge well that the duches com to beholde hym as a man without shame, he stoped lowe
25 with his hed for to wasshe[1]), and his bare ars toted vp toward the ayre, and his frappinge galand hanged betwene his legges waggine frome one syde to another, and abode styll wasshinge withouten shame. The lady beholdynge hym well sayde: 'fye on the, lewde preste! arte nat thou ashamed to stand thus here and
30 wasshe in this maner? haste thou behaued thyselfe so that thou canst nat gete a woman seruand to kepe[2]) thy *(14a)* house and wasshe thy clothes? than arte thou very lewde of thy condicions that none wyll byde with the, than it is pyte that thou leuest.' And so she departed. Whan she was come home, her lorde asked
35 her what tydinges, and she vp and told hym all that she had sene of the parson of Kalenborowe, wherat they laughed meruelously sore and had great game and sporte all that day, and the duke sayde: 'forsothe, my parson is a gode honest man,' and thus was the parson cause of all their gode myrth and pastyme.

---

[1]) wasse — [2]) hepe.

¶ Howe the duches desyred lycence of her lorde for to ride to the parson of Kalenborowes place, that she myght haue some pastyme, whiche was graunted her. (O 997—1217.)

(14b) SHe beinge glad gate her quickely on horsbacke and[1]) sett her forward on her iourney; the duke seing this laughed apace and sayd: 'our lorde be with you, I trust my parson wyll receyue you worthely and entreat you very well,' the
5 whiche he had great desyre to here of. The parson herd say that the lady was come to visite him, wherof he was right glad and went with all his diligence for to mete her, and welcomed her right louyngly and dyd brynge her home vnto his parsonage, and by and by made a gret fyre and set a grete many of pottes
10 about it full of water. The duches behelde hym well and sayd: 'sir, must ye be your owne coke to? I se you the last day wasshe your clothis yourselfe in a right shamful maner also, I haue maruayle that ye haue nat one to tende you. I pray you, tell me now be your fayth: haue ye no woman parsone in this howse
15 to do your besynes?' The parson answered and sayd: 'gracious lady, it is nat longe agone that I was commaunded by the bysshope that I sholde put awaye fro me my yonge mayden seruant and take an olde woman of .xl. yere of age, whiche lyked me right shrodly, and I surmysed in myselfe, that it ware better for me
20 to take two yonge women eche of .xx. yere of age, for twyse .xx. maketh .xl., than to take an olde one that wold go coghing and spetting, (15a) chydinge and braulinge alwaye about the house, and I desyre nothinge but myrthe and sporte, for a yonge wenche with a mery countenaunce is a mannes erthely paradyse and a
25 worlde full of plesure, and an olde woman is a yonge mannes dethe, therfore I had leuer the yonge wenches. But alwaye whan there come anybody, he (!) caused the wenches to go out of the way for because that the bysshope shold nat (!) knowe that he did his worke himselfe.' 'Gode sir, I pray you, let me se your wenches
30 or seruantes, and I geue you leue to kepe them, and I wyll answere for you before the bisshope.' ¶ Than he called forthe his fayre seruantes, and through his fayre pratynges he was consented to kepe them, and the gode lady gaue eche of them a pece of golde to drink, wherof the parson thanked her. After this the duches
35 went towarde the herth to se what gode mete the parson had to dyner, whereas she se a grete many of pottis full of water and no mete therin. Than she sayd: 'here is shrode puruoyans towardes dyner to make gode chere, me think ye forgete vs.' 'Madame,' he sayde, 'I had went ye had ben so wyse to haue brought mete
40 with you and therfore I ordeyned water to dresse it with, and also I fered that your ladisshep wolde haue bene angry and disdayned my metys, yf I had brought it forthe, and that ye wolde

[1]) an.

haue asked *(15b)* me, if ye had nede of my mete. Thus for to kepe peas and to spare the cost I haue left all thinge vndone, for it wolde haue cost me as moche as I wolde haue spente in a yere.' The gentyll lady was noble of condicyons and toke all these 5 toyse in gode worth and sayd: 'maister parson, syt downe by me and let vs talke togeder.' Than sayd he: 'gracious lady, it is here to colde, I wyll warme you the hote chamber and put fyre in the stewe, than may ye sitt warme;' and by and by he went to the churche and fetched the twelue apostels and put them in the ouen 10 of the stewe and brent them. ¶ The noble lady perceiuynge this was meruelously angry and blamed the parson sore geuynge hym many a shrode worde, and sayde: 'fy on the that mocketh thus with almighty god! I maruayl that god taketh nat vengeaunce on the.' Than saide the parson: 'nay, gracyous lady, I do it for your 15 sake because that ye sholde warme you be these olde apostels, for I thynke you so gode and gracious that ye wyll for these olde rotten peces gene vs goodly newe ymages for to chere our pore churche with.' The gracyous lady perceinynge his mynde very well, graunted hym that he sholde cause newe ymages for to be made, 20 and she wolde pay for them, and because he had practised that so properly, she gaue hym a gode rewarde for his laboure besydes, *(16a)* and thanked hym hartely of his gode plesaunt pastyme, and so she departed and at her comminge home she rehersed her noble lorde of the parson and his madde toyes, wherate he loughe 25 right hartely and had grete game and sporte.

[Bild.]

¶ Howe the parson brought .ij. paysauns[1] of his parisshe naked into the dukes hall before the duke and his gestis all, wherwith they laghed all right hartely. (O 1271—1371.)

(16b) IT befell vpon a sondaye that the parson went out of the dukes courte and founde .ij. of his paryssheoners standynge at the gate, and he asked them what their desire were, and they answered and sayde: 'we wolde fayne speke with 30 my lorde the duke, if ye wyll helpe vs that we maye speke with hym, we wyll deserue[2]) it vnto you.' The parson sayd: 'tary me here a lytell whyle and I wyll go loke yf the duke be within,' and incontynent he come ronnynge to them agayn in grete haste and sayd: 'hye you apase and put of your clothes quickely, for 35 ye come neuer in better tyme, for my lorde is nowe alone in the hotehowse, and ye shall speke with hym or euer there come more company,' wherof they were right glade; and the parson told them that the duke was mylde and liberall, and that they shold aske of hym what bowne they wolde, and he sholde graunt it them. 40 Than sayd they to eche other: 'we wyll auenture it, for it is

[1]) paysanus — [2]) derserue.

nouther felonye nor treason,' and the parson went into the hall before them, and led them with hym holdinge his peas as yf he had bene domme, and thus come they into the halle whereas the duke with many noble gentylmen sate at dyner, wherof the pay-
5 sauns were sore ashamed and sayd to their parson: 'helpe vs out agayne, for this is no hotehowse, auengeauns on *(17a)* the!' and began to swet for very pure anger and fere, whan they se theymselfe naked bofore all those states and cowd nat hyde their genitories. The lordes and states laghed a gret pace to se the falshode
10 of the parson and asked of hym what he ment, but what they sayde the parson was bothe domme and defe. Than saide the duke: 'the parson must be to daye my geste, for now the deuyll hathe borne away his tonge.' 'Gracyous lorde,' said one of the paysans than, 'we had nat went that he wolde haue serued vs
15 thus, for we desyred hym that he wolde helpe vs to come to your presens and speche for suche maters as we had a do, and natthinkynge that he wolde make foles of vs, wherfore, as your lordship may se, god taketh vengeauns vpon hym for this shamfull dede that you here se.' 'Be content, my frendes,' said the duke,
20 'for what so euer ye desyre of me it shal fortune you.' Than saide the parson 'ye vilayne paysans, I tolde you before my lorde sholde shewe his grace vnto you, therfore nouther cursse me nor ban me, for ye fynde my wordes trewe, and ye haue swette as well as yf ye had bene in a hotehouse.' Than saide the duke: 'thanked
25 be god that the parson can speke agayne, for thorugh his gode predicacyon many a sowle shalbe broughte to heuen. The noble duke behelde the parson wel and loked on his fete, and spied that the *(17b)* soles fell of frome his shone all dirtye and ful of myre raynge the house therwith to shamfully; wherfore the duke
30 sayd to him: 'thou arte a foule slouthful man,' and than called to him his stewarde[1]) and commaunded hym to bye hym a payre of newe shone. The parson[2]) answered: 'my lorde, I wyl no newe shone haue, but I pray you to geue him as moche as to pay for the clouting of these,' the whiche was graunted him with gode wyll.

¶ Howe the parson bringeth his shone to the goldsmyth to clout them with siluer. (O 1372—1581.)

35 AFter that the duke had consented him to pay for the cloutinge of his shose, he went streght to the goldsmith and bargayned with him that he sholde ouerlay them with siluerplates and nayle them with siluerpynnes, and the goldsmith bed him come the fourthe daye after and feche them, for than they sholde be
40 done, and that he sholde as than nat fayle to brynge with him for the cloutinge of his shose .xx. golde gyldons, which mounteth in siluer to .xx. ounces. The preste went to the steward and asked him if he wold go with him to fet *(18a)* out his shone, and

[1]) steward-de — [2]) parsou.

the steward said nay, but went to his pursse and wolde haue genen the parson the worthe of a grote or .vi. pens to haue feched out his shone, and the parson sayd: 'nay, I wyl nat haue that money, for it shall coste moche more, therfore come with
5 me yourselfe and ye shal se how they be clouted, and lowse them than with a peny if ye can.' Thus went the stewarde with the parson, that led him to the goldsmithis hous and saide: 'maister stewarde, here be my shose a cloutinge.' The steward was angry and saide: 'wenest thou that I am blynde? here dwelleth a gold-
10 smith.' 'What ist than?' said the parson, 'he hath clowted my shone, and my lorde sent me to hym because they shold be clenly done to thentent that I sholde make his hall nomore fowle with my noughty shone:' and so they went into the house to se the shone, the which were done accordinge to the parsons mynde,
15 wherwith the stewarde was right sore abasshed, and sayde: 'nay, parson, my lorde wyll nat alowe me this, thou getest no money of me, for of suche shose haue I no commaundement.' and so went they chydinge away till they com to the duke, which maruayled sore what they ment and said: 'why come ye thus chidinge?'
20 The stewarde answered and sayde: 'my lorde, ye haue promysed this preste to paye for the cloutynge of his shone, and ye had bene better *(18b)* to haue genen hym .vi. payre of newe shone, for[1]) the shoeclontes alone besyde the platis aboue wayed .x. ounces of syluer. The parson sayd: 'my lorde, your stewarde conde
25 do nothynge but chide, what wyll he say so moche to it? it coste hym nought, and it pleseth your lordship well ynough, and I am sure, ye be so gode and gracyons that ye wyll gene me of your olde caste gere a payre of hosen a doublet and a newe payre of shone to, for I pray dayly for your longe lyfe.' Than said the
30 duke: 'it is reson that I paye for the cloutinge of your shone, and ye shall haue them feched vnto you, but ye must dyne with me at none:' wherof the parson was content and gladde, and thought to make gode chere. ¶ Thus against dener the duke commaunded that euery body shold beinge at his table haue a
35 trencheour layd before him saue only the parson, and that there shold be no more peces of mete in the dysshe than there were trencheours on the borde, and that euery one sittynge at the borde sholde take his porsyon of mete vpon his trencheour, the whiche commaundement was fulfylled and obeyd, and whan it came to
40 the tyme of dener, euery man was commaunded be the vssher for to sit downe, and they were serued all, but the preste gate nothing before hym, wherat the lorde laughed and bed him ete and be of gode chere. The preste saide agayne: *(19a)* 'I ete and I fast, I spare my mouth and rest my teth.' The duke spake
45 agayne and saide: 'it is a maner in our courte that no man take

[1]) foe.

mete frome others trencheours, for that a man hath on his trencheour it is his; I promyse you be my faith.' Thus ware the disshes emtye and euery [1]) one had mete ynoughe saue only the preste, whiche sate and loked on euery syde lyke a fole and saide: 'I wolde
5 I ware at home be my wenche now, for she sholde fyll my bely with some gode metis; I se well here: the full bely knoweth nat what the hongry ayleth.' The duches seinge this laughed a grete pace and said to him: 'sir parson, as ye serue other so be ye serued [2]). ¶ And thus they passed their dener with moche gode
10 laughinges and sportis. ¶ With that come in the goldesmythe and brought with hym the shone. Than saide the duke to him: 'maister, who lerned you forto clowte shone in this maner?' He answered and saide: 'the preste, my lorde.' 'Well, geue them him, ye shalbe payde.' Than he dyd them on and went galantly and
15 loked on his shone; than saide the lady: 'the parson is nowe a gaye man with his shoes.' The parson answered and sayde: 'gode lady, it was great nede, for I go oftentymes [3]) betwene Kalenborowe and your court and were many shone.' But sportinge and gestinge the preste gate what he wolde and so toke his leue and thought
20 alwaye *(19b)* howe the duke had sayde: 'what a man hathe on his trencheour is his owne' and here vpon ymagined a wyle and caused a trencheour to be made, brode ynough to set an horse with his foure fete vpon it standynge.

¶ Howe the parson brought the dukes horse vpon his trencheour. (O 1582—1672.)

[Bild.]

(20a) Vpon a season it befell that the duke wolde ryde a spor-
25 tynge, and caused his company to make them redy and his hors for to be sadeled, wherof the parson had knowlege lightely and brought with him to courte his brode trencheour and layde it downe vpon the grounde and shyfted so that he gate the dukes horse vpon it. And whan the duke come forthe,
30 he salewed hym, and the duke bed him welcome and asked hym what tydinges, and he saide againe: 'I knowe nothing but gode, but my lorde, remember ye well, whan I was your geste, that ye saide: what a man had on his trencheour that was his owne?' and the duke saide: 'ye, what I saide shall stande.' Than saide
35 the parson: 'o noble lorde, alwaye must your worde stande in suche effect; nowe, gracious lorde, loke what Fortune hathe geuen me vpon my trencheour. I trust no man shall drawe it nor take it frome me.' 'No' saide the lorde and therwith he laughed, 'but ye must nedis lende it me tell I come home againe frome huntynge,
40 and than I wyll geue you another that shall be more prestelyer than this, for this is not for no prestes flesshe to sit on, and specially whan the wyne is in your [4]) brayne, for if ye sholde sit

[1]) eury — [2]) serned — [3]) ofentimes — [4]) you.

than vpon hym, without dout ye shold fall.' Thus he gat an esy hors of the duke to ryde vpon as it semed, for he com after that *(20b)* rydinge in a dongecarte vpon it, as hereafter is shewed, and than caused he his trencheour to be borne home agayne, and
5 by and by he come to the duke and desyred hym to geue hym forage for his horse. The noble duke saide: 'bring a sacke and feche otes for thy horse, and lat nat thy sack be to smal.' The parson was wyly and fisshed on his praye, and come home and toke a gret hopsacke and layd it on his cart and come so rydinge
10 to the court that all the people wondred to se him so. Than he lighted frome the carte and toke his sacke in his armes and went streight to the dukes prouydour and bed him in the dukes name to fyll his sacke with otes. The prouydour beholdinge this grete sacke said vnto him: 'thou mad preste, wenest thou that my lorde
15 wyll alow the that? nay, hardely nor nought getest of me, but if thou wylt haue it full of haye, that wyll I geue the. The preste saide: 'naye, I am no fole, geue nat me no chaffe for cheshe, for my lorde promysed me otes.' Than thought the prouidour: this preste wyll begyle me, and so he went to the duke and tolde hym
20 of the prestes subtill wyle, wherwith the duke laghed full hartely, and sayd: 'god geue hym sorowe, fyll hym his sacke and let hym go, for he is to false[1]) for vs all.' And thus gate he bothe horse and horsmete and so went home agayne.

(21a) *[Bild.]*

¶ Howe the parson come to court in a dongecart rydinge on his horse. (O 1673—1766.)

IT befell vpon a shroftyde that the noble duke wold be mery
25 to reioyce his lordes and ladyes and all his housholde, and because they sholde be the more meryer, he sent for the parson of Kalenborowe that he shold come in his courtliest maner vnto the courte. He heringe this obeyed the dukes commaundement and made hym redy in this maner. He caused a donge-
30 carte for to be broughte forthe and horses for to drawe it, and his owne hors aboue in the carte, and he himselfe vpon his hors backe and come to the court in presence *(21b)* of the duke and al the states which bad him hartely welcome, and all the people had gret maruayle of the parsons mad toyes and his folisshe
35 fantasies. Than rode the duke a huntinge with all his lordes and ladyes, and the parson folowed after in his dongecart, wherat they had all grete game and sporte. Than came the duches and she bed him welcome also, and he thanked her right hartely. She saide again: 'ye be verely a wonders courtyer, as euer we se in
40 our dayes.' The parson said: 'gracious lady, I can no skyll of your courte nor courtmaners, but this is the maner of my court,

[1]) falce.

therfore take my gode wyll a worthe.' Than laghed the lady and said: 'ye haue done very well;' and thus in the chase they had right gode game and amonge them there was slayne .ij. hertes that day, wherof the duke and his noble company were glad and
5 so they sped them homwarde agayn. And than the duke thanked the parson and saide vnto him: 'thus, my parson, it shall auayle you and be to your grete profyte that ye come to our court so manerly after your courtfacyon, if that I lyue.

¶ Howe. iiij. of the dukes courte rode to the parsons place whereas they were shamfully disceyued. (O 1767—1908.)

(22a) *[Bild.]*

VPon a tyme it befel that the duke sent out .iiij. of his gen-
10 tylmen on his besines, and in their retourne as they come homwardes, they wold visyte the parson of Kalenborow, and so com to his house somwhat late in the night and the parson receyued them right well and sayde: 'gode gentylmen, fro whens come ye thus late?' They answered and sayd, vpon their
15 lordes besynes: 'and our horses be very wery, wherfore nowe we entende for to tary with you all this night;' and the parson said to them: 'ye be welcom' and made them gode chere, and made them so dronke that thei knew nat themselfe and than he tolde them that he wold *(22b)* go to bed and bad theim take their
20 plesure and sit as longe as they lyst, and shewed them their beddis and bad them gode night, for he must nedis do masse on the morowe. And so departed from them and wayted his tyme tyll they were abed for to do them a shrode turne, and within a while they went to bed and slept lyke dronken swine, and than the
25 preste com to loke yf they were aslepe, and spyed that they slept so fast that it was nat well possible to waken them, and he se that and to go as fast as he coud and warmed a gret dele of thicke wynelyes and went therwith vnto their bed and lifted vp the couering and flapped their arses full of those lyes or dregges,
30 as if they had shytten in their bed, and so went fro thens into the stable and toke out their horses that were goodly and lusty to ride vpon, and in stede of them he set in .iiij. lene trottynge maris, and than he went to bedde as of nothinge knowing. And within a while after one of them wakened and felt his felowes
35 arse in his lappe all beshitten, wherwith he cryed out and saide: 'fye for shame! man knowest thou nat the mesure of thy bely but that thou must shyte in thy bedde? awake for shame!' And therwith he wakened and turned hym about and so cast his arme ouer his felow and founde him so beshitten to, that all the bed
40 was arayd with shere dirt so shamfully that all *(23a)* they wondred on eche other and made a fowle noyse, wherwith they in the other bedde awakened and founde themselfe bothe so shamfully beshitten

that they were ashamed eche of other and cryed out vpon eche other, sainge: 'this is a shamfull rebuke for vs all as euer fortuned vs, that we haue bene so well entreted and through our dronkenes that we haue done so vilanously more lyker caytifs than gentylmen,
5 whiche is to our great rebuke and dishonour.' 'But what remedy?' saide the one. 'I can nat[1]) tell' said the other. 'Nor I' saide the thirde. 'I wolde we were frome hens' said the fourth 'with halfe our onestye, but the best therof is this: we come hether be darke night and it is best that we departe or it be day, for than
10 the preste shall haue no parfyte knowlege what we be, for without dout, if he know vs, we be shamed for euer, for the deuyll brought vs to this shame; lat vs aray vs quickely and gete vs out be the darke or euer the parson be vp, and let vs chyde nomore for this beshitten mater.' And incontinent they rose vp in haste withouten
15 lyght and went darklonge into the stable and sadeled their horses and went to the parsons chamberdore and toke leue of him, and so they rode a grete whyle or it was day, and whan the day apered, one of them spyed and saide to his felowe: 'what me thinke ye ryde on an olde scald mare that ha- *(23b)* the drawen
20 .vij. yere in the plough.' The other said agayne: 'thou lyest be goddes blest, thou haste beshit thy bed as well as I and yet thou wylt mocke and scorne with me.' Another saide: 'thou haste stolen the parsons horse,' and with that they loked eche vpon other: 'my frendes, let vs stande styll a whyle and beholde eche
25 others hors wel, for me thinke we be begyled;' and so they percei- ued all that they rode vpon plowemares and said to eche other: 'the deuyl brought vs on the preste, for because we haue beshit his beddes we must ryde vpon these rotten iadis.' And thus thei rode complayninge eche to other, but to nobody ellis for very
30 pure shame.

¶ Howe that the paisans wolde bye no crossebaner, and therfor they folowed the parsons breche. (O 1909—1974.)

[Bild.]

(24a) IT fortuned in the rogacion dayes that the parson wolde that all the crosses sholde haue baners, and there ware none in his churche. Than hanged he one of his olde breches vpon a crossestaffe and his parissheners folowed it, of
35 the which thei were sore abasshed and went to theyr parson and sayde: 'ye do vs grete shame, if ye lacke ought speke to vs and it shalbe prouyded,' and than they caused baners to be made and vestimentis, copes, chalices, bokes, and al other ornamentis to the churche belonginge, wherof the parson praysed them sore,
40 and saide, so doinge they sholde be beloued of almighty god, and euer after thei dyd the commaundement of their gode parson.

[1]) uat.

¶ Howe the parson kept kyne in the felde. (O 1975—2039.)

[Bild.]

(24b) 'MY welbeloued bretheren and sistren. in many vilages here about it is a costomable vse that they haue a common herdman to kepe their bestes. the whiche is rewarded of them all in generall. but we in our parisshe must
5 kepe our bestes be course, as nowe one and than another and no man fauoured, wherfor I wolde we sholde hire one amonge vs al and that euery man payd alike moche towardes his hyre.' But for all the parsons counsell the vilains wolde none of that. and at the last it fell to the parsons lotte that he sholde kepe the
10 bestes afelde, and was warned of the baylif oner night. that he sholde kepe the bestes on the morow. wherwith the parson was very angry in himselfe, that they wolde nat honoure the sacrament of presthode, but made of a preste a kowherde. He commaunded his seruant to gader and assemble all the kyne of the parisshe
15 and to leue none at home, but to bring them all on the churcheyarde syde against that the masse ware done. And his commaundement was obeyed, and thus whan his masse was done, in the same and selfe ornamentis and in the same maner as he did masse in, so come he streght frome the auter and went to dryue the
20 kyne and bestes afelde with a litell bell hanginge on his backe and a staffe in his one hande, and a whippe in the other hand *(25a)* singynge with a lowde voyce: 'ego sum pastor bonus,' that is to say 'I am a gode herder.' Whan the paysans herde hym thus come singynge, and the lytell bell thus ringinge. all that was
25 in the village come ronninge out, wenynge that it had bene the sacrament coming, but it was their parson that went thorugh thicke and thinne with the ornamentis on his backe. wherwith his parisshеners were angry and sayde: 'our parson is madde. wherfore destroyeth he our churcheornamentis thus?'

¶ Howe the baylif com with the churchewardens into the felde whereas the parson kept the bestes, and there they asked him why he marred the churchiewellis. (O 2040—2121.)

[Bild.]

30 *(25b)* WHan the parisshеners se in the felde this onresonable dede of their parson, thei made a grete complaint to the baylif and iustice, sainge that the parson did gret outrage, wherwith they were all right wroth, and the baylif, iustice and comons went all to the parson in the feldes, whereas he was
35 kepynge of theyr kyne. And whan they come at him, they asked hym why he destroyed their ornamentis so lewdly. He answered and saide: 'is it against your wyll? and doth it nat plese you?' They saide againe: 'no, we be nat content therwith.' Than saide the parson to theym thus: 'my dere frendes, ye shal vnderstande
40 one thinge, that I am and must be a gostly herdman and keper

of your pore soules, and I ought for to be in my churche and say my seruice, and nat to be in the felde kepinge of your bestes, and I wyll vse you to knowe me for a preste, and that you and all they that go be the waye shall se that I ame a preste be
5 myn araye, to thentent that the sacrament of prestehod shold be honoured.' Than saide they euerichone: 'sir, for the loue of god forgeue it vs and from hensforth there shall neuer preste be put to so disonest an office in this parisshe,' and prayed hym that they might lyue togeder with eche other in loue and pece, as they
10 did many yeres under the lawes of almyghty god and after that he changed benefice for another.

[Der Schluss = O 2122—2180 fehlt im Oxforder Exemplar.]

Ich gebe nun einen Überblick über das, was wir unter Heranziehung der englischen Prosa für die Textgeschichte der deutschen Dichtung ermitteln können.

Gleich das erste, was von E erhalten ist, scheint eine vollständigere Darstellung vorauszusetzen, als in O bewahrt erscheint. In E wird erzählt, wie der Pfarrer beim Antritt seiner Stelle die Kirche verwahrlost, mit schadhaftem Dache vorfindet, wie er sich seine Bauern nutzbar macht und sie schliesslich auch durch List dazu bringt, den Chor zu decken. Für die Zeilen 131, 1—5 findet sich in O nichts entsprechendes, und eben so wenig für 12—15: wir erfahren hier von dem übelen Zustand des Gotteshauses erst aus einer Predigt des Pfarrers (v. 242 ff. *das man das gotzhauß decken sol)*, und zwar ist diese erste Erwähnung so ungeschickt wie möglich. Wenn wir nun bei E sonst das durchgängige Bestreben wahrnehmen, zu kürzen und zusammenzuziehen, wenn es 140, 1 die Überschrift als zum Faden der Erzählung gehörig auffasst, 148, 1 auf eine erzählende Einleitung verzichtet und uns überlässt, die Situation aus den Worten des Pfarrers zu erkennen, so ist es völlig unglaublich, dass der Engländer hier selbständig die Darstellung erweitert habe. Wir werden vielmehr die Fassung von O als das Resultat einer Kürzung ansehen.

Dass O zu Kürzungen hinneigte und auch vor ziemlich gewaltsamen nicht zurückschreckte, das zeigt am deutlichsten die erste Begegnung des Pfarrers mit dem Bischof O 712—718 gegenüber E 136, 9—26. Die Situation ist hier in O völlig unverständlich: alles, was E 136, 10—22 erzählt wird, ist in dem Vers 713 *er kam geritten und gegangen* zusammengefasst, und ebenso rätselhaft kommen dann die Worte des Pfarrers heraus: *ich mein, mein herr sei plindt* v. 716. In E dagegen ist alles klar: der Pfarrer kommt 'geritten', indem er auf einem kleinen Pferde sitzt und den einen Fuss *cast over the sadell* hält, 'gegangen', indem er den andern Fuss die Erde berühren lässt. Und nun entspinnt sich das Gespräch 17 ff., welches uns auch in N Fragm. III erhalten ist, in O aber gänzlich fehlt, und an dessen Schluss der Pfarrer ein scheinbares Recht zu der Frage hat: 'ist denn der Bischof

blind?' — Es ist durchaus nicht zu erkennen, was anders als Raumersparnis O veranlasst haben kann, mit dem überlieferten Texte so rücksichtslos umzugehn.

Aber freilich, O hat ein merkwürdiges Talent, die Pointen zu verwischen. Ein zweites Beispiel dafür ist der Schwank mit dem Mistwagen v. 1680 ff. Nach O lässt hier der Herzog dem Pfarrer sagen: *es wer im lieb do oder leidt, das er mit im rit an das jeidt gar balde do in dreien tagen.* Darauf belädt der Pfarrer einen Wagen mit Mist und lässt sich hoch zu Ross auf diesem Mistwagen zu Hofe fahren, wo er die grösste Heiterkeit erregt. Worin liegt hier der Witz? Der Text E hilft uns auf die Spur: hier 145, 27 entbietet der Herzog dem Pfaffen: *that he shold come in his courtliest maner*, und darauf liegt der Nachdruck. Der Herzog hat befohlen, der Pfarrer soll nach seiner '*besten hoffweis*' kommen, und darauf erscheint dieser auf einem Misthaufen: das ist seine 'Hofweise'! Es ist denn auch in O wiederholt die Anspielung auf jene von uns erschlossene Fassung der Botschaft bewahrt: v. 1695 f. *des wil ich im gehorsam sein und sehen lan die hoffweiß mein*, v. 1716 f. *dort kumpt der pfarrer mein mit seiner hoffweiß her geritten* u. s. w. Nur gerade an der entscheidenden Stelle, in der Aufforderung selbst, ist die 'hoffweis' fortgeblieben.

Ähnlichen Unklarheiten begegnen wir in O noch mehrfach, aber bei der knappen Fassung von E lassen sich nicht alle Schwierigkeiten von hier aus lösen; die Erörterung jeder einzelnen würde zu weit führen und in den Rahmen dieses Jahrbuchs nicht hineinpassen.

Im grossen und ganzen gewinnen wir aus E unter Vergleichung der Fragmente von N die Überzeugung, dass der niederdeutsche Text nach einer bessern hochdeutschen Fassung, als sie uns überliefert ist, treu und gewissenhaft übertragen wurde. Selbständig verfuhr der Bearbeiter N nur einer Geschichte gegenüber, dem schmutzigen Schwank von der Verunreinigung der Kirche: O 399—422 = N Fragm. II = E 132, 22—133, 20. Freilich wollte Mantels Jahrb. I 69 gerade hier dem nd. Texte die Ursprünglichkeit zusprechen, aber aus N selbst lässt sich das Gegenteil beweisen. Zunächst trifft M.'s Vermutung, dass der schnöde Streich des Küsters in N nur Revanche für eine vorausgegangene 'Schalkheit' des Pfarrers und dass mithin zwischen den Fragmenten N I und II nicht 1, sondern 2 Blätter ausgefallen seien, nicht zu: E, welches im ganzen auch hier durchaus N folgt, zeigt im Eingang des Schwanks nichts, was über O hinausweist, folglich können auch in N nur wenige Verse, entsprechend E 132, 22—25, unserm Fragment II vorausgegangen sein.

Wir haben nun in N (E) einerseits und O anderseits zwei ganz verschiedene Geschichten: in O entleert sich der Pfarrer während der Predigt eines Linsengerichts, das er am Abend vorher gegessen und weiss dies Misgeschick mit viel Humor zu ertragen; in N ist ihm dieser Linsenbrei von dem Küster boshafter Weise als ein Abführmittel beigebracht und der Pfarrer, der dies merkt, nimmt eine entsprechende Rache. Ein Linsenbrei abführend?! Ja, so steht es in N, und zwar

obwol vorher ein *wyt pulment van mandeln und van anderen kruden* angekündigt war! Hier sieht man deutlich, wie N geändert hat, aber so oberflächlich, dass er einen Widerspruch und eine Unwahrscheinlichkeit hineinbrachte, die erst E durch eine glückliche Besserung ('Conjectur') beseitigte: bei ihm handelt es sich um *a recept of lynesede.*

Diese Geschichte also ist von N nicht ins niederdeutsche umgeschrieben, sondern so gut wie vollständig neu gereimt worden: das beweisen evident auch die Reime. Während das Fragment I eine grosse Anzahl oberdeutscher Reime sprachwidrig beibehält, ist in unserm Fragm. II erstens nur ein einziger Reim mit einem der oberdeutschen Fassung identisch (lanck : sanck) und zweitens ist fast die Hälfte der Reime, sei es rein niederdeutschen Charakters, sei es derart, dass sie wenigstens für den bairischen Kalenberger unmöglich sind. Wir haben da: *my* im Reime st. *mir*, *vrô : thô (zů)*, *raken : maken*, 2 mal *doen : loen (thůn : lon)*, *blaßen : hoßen (blâsen : hosen)*, *dô : thô (zů)*, *van:staen*, *nicht : dicht* (Kal. stets *nit)*, *ghevlegen : dreghen*, *aldâr : apenbaer.* Dazu kommen noch die im Reime stehenden nd. Wörter und Wendungen, welche nicht nur unserer Fassung O, sondern dem obd. Werke überhaupt abgesprochen werden dürfen: *ghebreken* (st. *gebrest)*, *wellen* (st. *wallen)*, *arstedye : mangelye*, *glijden*, *sunder wân.* Ein oberdeutscher Reim findet sich nicht.

Ist nun der niederdeutsche Schwank sicher nicht ursprünglich, so bleiben doch gleichwol auch gegen die Fassung von O entschiedene Bedenken, die sich aber lediglich aus Kürzungen erklären lassen. Die Verse 405—407 *Indem erlengt sich die predig*, *do wurden linßen in im ledig*, *czu den er sprach: 'get zeinsing auß'* sind zwar wolverständlich, aber von einer Knappheit, die einer Überschrift würdig wäre.

Diese Beispiele mögen genügen, um das Verhältnis der einzelnen Fassungen zu erläutern und den Nutzen von E zur Beurteilung dieses Verhältnisses ins Licht zu stellen. Überall, wo N von O abweicht, tritt ihm E zur Seite, und da dies auch in der letztbehandelten Geschichte, einer Neudichtung von N, der Fall ist, so schwindet damit jeder Zweifel, dass wir in E wirklich eine Bearbeitung von N, nicht etwa eine Ableitung aus der gleichen Quelle, vor uns haben.

Was hatte nun N für eine Vorlage? Die gesammte uns zugängliche oberdeutsche Überlieferung scheint auf jenen Druck zurückzugehn, den wir eben nur aus dem Hamburger Exemplar kennen. Ihm folgt mit kleinen Freiheiten die Frankfurter Ausgabe von 1550 und diese wieder scheint die Vorlage aller späteren zu sein: jedesfalls geht die Augsburger von 1602 auf sie zurück und ebenso die o. O. 1620 erschienene, welche v. d. Hagen in seinem Narrenbuch abdruckte.

Jener älteste Druck ist ein Nürnberger Presserzeugnis, das zeigt schon die bairische Orthographie deutlich an. Den Drucker namentlich zu bestimmen ist mir trotz vielen Bemühungen nicht möglich gewesen, immerhin kann ich ein zweites, datiertes Werk nachweisen, das aus derselben Druckerei hervorgegangen ist. Es ist dies das bei Panzer Annalen I 190 als Nr. 318 besprochene Buch Mirabilia Rome urbis,

dem leider im Berliner Exemplar (Rr 4388) der Titel fehlt. Der bedruckte Raum des auffallend kleinen, sehr selten vorkommenden Octavformats ist aufs Haar der gleiche, das Papier und die Letternformen sind dieselben, und da dies Buch laut Schlussschrift zu Nürnberg 1491 gedruckt ist, so wird man auch dem Hamburger Exemplar unseres Kalenbergers in Klammer künftig beifügen dürfen (Nürnberg ca. 1490).

Von diesem Druck und seiner ganzen Familie unterschied sich also die Vorlage von N zu ihrem unleugbaren Vorteil. War diese Vorlage deshalb eine Handschrift? Wahrscheinlich ist dies von vorn herein nicht, und nötig ist es auch nicht. Gödeke Grundr. I² 344 hat nehmlich auf das einstige Vorhandensein einer Strassburger Ausgabe des Pfarrers hingewiesen. Die Strassburger Eulenspiegel-Ausgaben von 1515 und 1519, die auf eine ältere des gleichen, Grüningerschen Verlags (ca. 1510) zurückgehn, weisen zur 12. Historie eine Illustration auf, welche gar nicht zu dem betr. Schwank passt, wol aber zu der Geschichte des Kalenbergers O 399—422 (E 132, 21 bis 133, 20; N Fragm. II): der Küster ist beschäftigt, ein Häuflein Unrat aus der Nähe des Altars hinwegzufegen. Die Vergleichung dieser Strassburger Eulenspiegelillustration mit dem entsprechenden Bilde des Nürnberger Kalenbergers ergibt in der Auffassung der Situation eine unleugbare Verwandtschaft. Es ist nun viel wahrscheinlicher, dass hier ein Holzstock des gleichen oder eines befreundeten Strassburger Verlages bequeme Verwendung fand, als dass man einen unpassenden Holzschnitt eines auswärtigen Verlagswerks gedankenlos nachgeahmt habe: die Ausführung ist durchaus selbständig.

In Strassburg treffen wir ja auch die früheste litterarische Erwähnung des Kalenbergers im Narrenschiff Seb. Brants (1494) c. 72, v. 24; hier liebt es Thom. Murner, auf ihn hinzuweisen (Narrenbeschwörung 19, 128. 38a) und aus ihm zu citieren (5, 191), ohne dass er ihn nennt: hier hat der Bearbeiter des Eulenspiegel schliesslich ihn zur Erweiterung seiner Vorlage benutzt.

Gab es also (wie vom Bruder Rausch) neben der Nürnberger noch eine Strassburger Druckversion, so mag es diese gewesen sein, welche dem niederdeutschen Bearbeiter vorlag.

BERLIN. Edward Schröder.

Friesische Ortsnamen und deren urkundlich nachweisbare oder muthmasslich älteste Form.

Bem.: *Im* Chronicon Moissiacense *und in der* Vita Willehadi *(s. MG. 1, 298; 2, 383) ist berichtet, dass der Bremer Diöcese von König Karl übergeben seien die Pagi Wigmodia* Riustri, Asterga, Lara *(d. i. Leer), sowie* Nordendi *(Norden und Harlingerland) und* Wanga*).

I. *im alten Gau* **Rüstringen.**

Anm. s. v. Richthofen's Untersuchungen II, 1239 seq., Einhards Jahrb. anno 793 und 826 Hriustri-Gau. *sodann auch Laurent zu Anskar's Leben des heil. Willehad Seite 9 und 10 wegen* Ut- *und* Up-riustri. *Zum Namen* Rüstringen *cf. an.* hriostr (aspretum) *und Weiteres bei mir unter* hörst, *sowie bei Ehrentr. fries. Archiv, II, 268 in der Note.*

1. **Langwarden**, *älter* Longoworthe, *bz.* Laugonwurdh. *(Fr. Nr. 171.)*
2. **Burhave**, *älter* Bir-, *bz.* Byrhove, *d. i. Hof zu* Byre *oder* Bure, *cf.* Bur *(Dorf, Ansiedelung etc.) in Ortsn.* Victorbur *etc.*
3. **Waddens**, *früher* Waddensze, *älter* Wadduke *und* Waddinge.
4. **Blexen**, *früher* Blekkere, *älter* Pleccates-hem.
5. **Abbehausen**, *früher* Ubbahusen *(v.* Ubba, *bz.* Ubbo?).
6. **Tossens**, *früher* Toszenzen, Tosensen, Tosinse, Tosinsze *etc., älter* Tosinge.
7. **Eckwarden**, *früher* Egwort, *d. i. wohl = älterm* Egge-wurdh.
8. **Heppens**, *früher* Heppensze *= älterm* Heppinge *(v.* Heppo?).
9. **Atens**, *früher* Atensze *= älterm* Atinge *(v.* Ate?).
10. **Inte**, *früher* Innede.
11. **Roddens**, *früher* Rodense, *älter* Rodinge.
12. **Esenshamm**, *früher* Esemessam, *älter* Esmundeshem.

II. *im Lande* **Wursten** *od. dem alten* Wurthsetena-lond. *(Richth. II, 1256.)*

Misselwarden, *früher* Mysszelwurden, *älter* Midlistanwurth *und* Midlistanfadharuurde. *S. Vita Willehadi MG. 2, 388.*

III. *im Lande* **Wührden** *oder der* terra Wordensis.

Dedesdorf, *früher* Thedesdorpe *und* Thedestorpe.

IV. *im alten* **Aster-ga** *und* **Wanga** *(bz.* Wan-ga), *dem spätern* Ostringen *(wegen des dazu gehörenden* Aurichерlandes *s. unt. sub VII.) und* Wangerland. *(Richth. II, 1222.)*

1. **Jever**, *früher* Jevere, Gevere *etc., älter* Gaveria.
2. **Cleverns**, *früher* Cleverens, Cleverensze, *älter* Cleverenge *oder* Cleveringe.
3. **Schortens** *früher* Schortensze, Schortinse, *älter* Scortinge *oder* Scrotinge, *da es wohl als solches in der Bulle des Papstes Clemens III. von 1190 vorkömmt.*
4. **Fedderwarden**, *früher* Vederwert, Fedderwurden, *älter* Federwurdh *od.* Federwurth *(cf.* Feerwert *in Groningen etc.).*
5. **Sengwarden**, *früher* Sen-, Synn-wert, Sevewerde, *älter* Sevenwurth *und* Sevenwurden.
6. **Waddewarden**, *früher* Wadwerden, Wadwurden, *älter* Waddewurth.
7. **Pakens**, *früher* Packensze, *älter* Pakinge.
8. **Hogkarken** *oder Hohenkirchen, früher* Hockerken *statt älterm* Go-Kerken *oder* Go-, Ga-Kerke, *d. i. Gau-Kirche, weil es die erste bz. älteste Kirche des* pagus „Wanga“ *war.*

---

*) *Die urkundlichen Formen sind grösstenteils* v. Richthofen's Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte Th. II (Berlin 1882) *und dem (mit* Fr. *und Nummer angeführten)* Ostfriesischen Urkundenbuch, her. von E. Friedländer, Bd. 1. Emden 1878. 4. *entnommen.*

9. **Mederns**, *früher* Medensze *statt älterm* Medenge *oder* Medinge *(v.* Mêde?).
10. **Minsen** *oder* **Mynsen**, *früher* Minnensze, *älter* Minninge?
11. **Wiarden**, *früher* Wigeren *oder* Wigerden, *älter* Wichardhem?
12. **Wüppels**, *früher* Wyppense, Weplensen, Woppelensze, *älter* Woppelenge *oder* Wepelinge? *cf. afries.* wapel, wepel *(Lache, Sumpf etc. oder kleiner Landsee, Moor etc.) und den in die Jade mündenden kleinen Fluss oder Bach* Wapel = *älterm* Wepilinge.
13. **Tettens**, *früher* Tettense, Tettensze, *älter* Tettenge *oder* Tettinge?
14. **Reepsholt**, *früher* Ripesholt, *älter* Hripesholte.
15. **Marx**, *früher* Marckes, Markese, *älter* Markinge?
16. **Etzel**, *früher* Etzele, *älter* Ekelo? *cf.* Eke *(Eiche) und* lo *oder* loh *(Wald etc.)*.
17. **Gödens**, *früher* Godense, *älter* Godinge?
18. **Zetel**, *früher* Tzetele, *älter* Ketele? *cf.* tzetel = ketel.
19. **Wiesede**, *früher* Wickede? *cf. v. Richth. II, 1232 seq.*

V. *im* **Harlingerland**, *cf. v. Richth. II, 1213 seq.*

1. **Stedesdorf**, *früher* Stedesthorpe.
2. **Butforde**, *früher* Buteferde, Buteforde, *cf. uns.* förde *und nhd.* Furth.
3. **Esens**, *früher* Esensze, Esinghe, *älter* Eselinge, Oslinge *etc., cf.* Es, As, Os (deus).
4. **Bense**, *früher* Bensze, *älter* Benge, Binge, *bz.* Beninge *und* Binninge?
5. **Wester-Accum**, *früher* Wester-Agheim.
6. **Otzum** *(nur noch in* Otzumer-Balge), *früher* Ortzsum.
7. **Wittmund**, *früher* Wit-, Wyt-, Wythmunde.
8. **Middels**, *früher* Myddelszen, *älter* Midlesthem *oder* Midlisthem?
9. **Bleersum**, *früher* Pledderszen.
10. **Eggelingen**, *früher* Ickelynck, Eckgelin, *älter* Enecclinghe, Anaclingun.
11. **Asel**, *früher* Aszele, *älter* Askele *oder* Askeloh? *cf.* Ekel *u. s. Nr. 16 sub IV.*

VI. *im alten* **Norderland** *oder dem* pagus Nordendi, *wozu früher auch* Harlingerland *gehörte, cf. v. Richth. II, 1208 seq.*

1. **Norden**, *früher* Norda, Nordi *etc., älter* Nordwidu, Nordwidi, Nordwich, Nordendi, Nordedi, Norditi.
2. **Hage**, *früher* Hagha.
3. **Arle**, *früher* Erle, Erla, *älter* Erila *oder* Arila?

VII. *im alten* **Auricherland**, *als dem westlichsten Ende des alten* Pagus Ostringen, *s. sub IV. Die Kirchen gehörten zur Bremer Diöcese. (Richth. II, 1201.)*

1. **Aurich**, *b. Fr. zuerst 1392 in Urk. 161 als* Aurik.
2. **Weene**. *(Fr. Nr. 493.)*
3. **Wiesens**, *früher* Wyszede, *älter* Wiskede?
4. **Barstede**, *früher* Berstede.
5. **Bangstede**, *früher* Bangkstede, Bonxtum.

Bem. *Die kleine Ortschaft* **Rahe** *hiess früher* Rade, *bz.* Rode, *cf.* Rode *in* Oster-Rode *etc.*

VIII. *im alten* pagus **Fedirga** *oder* **Feder-ga**, *dem früheren Amte* **Greetsiel**. *(Richth. II, 1139.)*

1. **Uttum**, *früher* Uthym, Utthum, Huttum *etc., älter* Ut-hem *oder* Ut-heim *im Fuldaer Güterverz. sub Nr. 66.*
2. **Midelsum**, *früher* Mydlistum.
3. **Eilsum**, *früher* Edelsum, Edelsem, Ethilsum *etc., älter* Ethelshem?
4. **Jennelt**, *früher* Yenled, Genlede, Genlete *etc., älter (cf. Güterverzeichniss des Klosters Fulda aus dem Ende des 8. Jahrhunderts)* Geinlete *oder* Genlete *(in* marcha Nortwaldo *u.* pago Fetergewe *oder* Federgewe).
5. **Visquard**, *früher* Fisquwart, Visewert, *cf. v. Richth. I, 135* Fiskwert.
6. **Pilsum**, *früher* Pyleshem.
7. **Damhusen**. *Im Güterverzeichniss des Klosters Fulda (s. unt.* Jennelt) *wird erwähnt, dass ein* Albricus *in* Damhusen in duobis locis virgam unam *schenkte.*

Desgl. wird in demselben erwähnt, dass ein gewisser Albericus *dem heil.* Bonifacius *seine Güter* in villa Frisgana et in villa Donehusen *übertrug, welches Letztere auch unt. Nr. 120 als* Duonhusen *vorkommt und wohl mit* Damhusen *eins ist.* Damhusen *kömmt auch schon im Güterverzeichniss des Klosters* Werden *vor.*

8. **Grimersum**, *früher* Grimissum.

9. **Wirdum.** *Dabei die von der alten Oster-Ems gebildete Insel* Aland *(d. h. Wasserland), worauf das Prämonstratenser-Kloster* Aland *oder* Insula, *dessen Probst* Focco *in einer Urkunde von 1255 erwähnt wird.*

10. **Cirkwerum**, *früher* Syrewereen.

11. **Canhusen**, *früher* Cannyngehusum.

12. **Apping** *bei Greetsiel, früher Kloster* Apyngum *oder* Appinge. *Es ist wahrscheinlich dasselbe, wie die im* Federgewe *belegene alte* villa Avinge, *s. Nr. 99 im Güterverzeichniss des Klosters Fulda v. Ende des 8. Jahrhunderts.*

Bem. *Wegen* **Siegelsum** *s. Bem. zu X. am Schlusse u. Fr. Urk.-B., wo es zuerst in 1450 als* Sygildsum *in Nr. 630 erscheint.*

IX. *im alten* **Emsgau** *(Richth. II, 1149) und zwar:*

a. im spätern Amt Pewsum vor dessen Vereinigung mit Greetsiel:

1. **Groothusen**, *früher* Husum, *älter* Husun *(im* Werdener *Heberegister pag. 20 u. 24).*

2. **Bettewehr** *(1720 ausgedeicht und überfluthet), früher* Betawere, Bethewere.

3. **Knock** *(Vorwerk), cf. v. Richth. II, 1146 seq. Die Notiz v.* Continuator Menco *z. J. 1285* „trans Emesam prope Oterthom, Longene et Knocka cum equis etc. in glacie solidum iter carpebant".

4. **Drewert** *(um ungefähr 1540 ausgedeicht und überfluthet).*

5. **Rysum**, *früher* Rysingum, *älter* Hrisinghem.

6. **Loquard**, *früher* Laquart, Laquerth, *älter* Lacwurdh.

7. **Campen**, *früher* Campum *(schon im* Werdener *Heberegister).*

8. **Upleward**, *früher* Plegewert, *älter* Pleu-, Pleon-wurdh.

9. **Manslagt**, *früher* Manslat, Manslach, Mansliacht.

10. **Woquard**, *früher* Wachwert, *älter* Wahewurdh?

11. **Canum**, *früher* Canagum, Canynge, *älter* Caninghem.

12. **Pewsum**, *früher* Pawesum, Pewesum, *älter* Peweshem.

13. **Woltseten**, *früher* Walsecum *statt* Waltsetum, *älter* Waltsation.

b. im Emder Amt:

1. **Emden**, *früher* Emeda, Emetha, Emeden *etc., älter* Emutha, Emuthon, Amuthon.

2. **Folkersweer** *(Ende des 15. Jahrh. überfluthet), früher* Volkardawera.

3. **Langen** *mit dem Kloster* Langen, *jetzt* Logumer *Vorwerk mit dem* Hook van Logum, *früher* Langene, Longene, Langhena, *älter* Langonha (Werdener *Register) und* Langenhoh, Langenhonh *(Fuldaer).*

4. **Geerdsweer** *(1720 überfluthet), früher* Gerleswere, Gherkiswere, Gheerdswere.

5. **Twixlum**, *cf. v. Richth. I, 135* Twixlum.

6. **Larrelt**, *früher* Leerlt, Hlerlt, Lerlethe, Hlerlete, *älter* Hlar- *oder* Hlara-fliata.

7. **Wibelsum**, *früher* Wivelsum.

8. **Wolthusen**, *früher* Walthusum.

9. **Uphusen**, *früher* Uphusum *(Fr. Nr. 109.)*

10. **Harsweg**, *früher* Hersweghe, Herseweg. *(Fr. Nr. 509.)*

11. **Hinte**, *früher* Hynte, *älter* Hinuti.

12. **Suurhusen**, *älter* Suderhusum.

13. **Marienweer** *(früher Kirchdorf, da das Münster'sche* Decanats-*Register von 1475 eine Kirche zu* Area sancte Maria, *bz. zu* Area *erwähnt).*

14. **Loppersum**, Lopsum.

15. **Abbingweer** *(früher Kloster), früher* Abingwere.

16. **Eisinghusen** *(früher Kirchdorf), früher* Esing-, Esinga-, Hesinge-husen *bz.* husum.

17. **Osterhusen**, *cf.* Osta-husun *im* Werdener *Heberegister p. 22. cf. auch Fr. 98 wegen des Vorwerks* Osterhusen *bei* Borssum, *was vielleicht mit dem* Ostahusun *des* Werdener *Güterverzeichnisses identisch ist.*

18. **Westerhusen**, Westerhusum.

19. **Albringsweer,** *früher* Albrunsweer, Awrandeswere, Albrandeswere.
20. **Midlum,** *früher* Middelum.
21. **Freepsum,** *früher* Frebescum, Frebestum *etc., älter* Fresbrahteshem.
22. **Sielmönken** *oder* **Sylmonniken,** *altes Kloster im Kirchspiel* Freepsum, *früher Kloster* Silo *(nach einem daselbst belegenen* Siel) *genannt.*
23. **Faldern (Gross- und Klein-,** *jetzt Theile der Stadt Emden, s. oben sub 1), früher* Fallern, Falren, Phalerna, *(1255)* Felerne.
24. **Hamhusen** *(jetzt weg, s. alte Dollart-Karte von Emmius), alt* Hamhusum, *s. Werdener Heberegister.*
25. **Borsum (Gross- und Klein-),** *früher* Bursum, *älter* Borshem, Borzhem, Bruzem.
26. **Jarsum,** *früher* Jersum, *älter* Jerzem, Gerzhem.
27. **Widdelsweer** *(hatte früher eine Capelle), früher* Widliswere.
28. **Petkum (Petjum),** *früher* Pettum *für* Petcum, *älter* Pettinghem.
29. **Gandersum,** *früher* Gondorsum, *älter* Gondrikeshem.
30. **Oldersum,** *früher* Uldersum, *älter* Olders- *oder* Alders-hem.

X. *im alten* **Brokmer-** *oder* **Brokmonna-land,** *was früher ein Theil des alten* Emis-ga *(Emsgau) war. (Richth. II, 1167.)*

1. **Marienhafe,** *früher* Marienhove *oder* curia sancte Marie *und (anno 1362)* curia virginis gloriose. *Sie ist bald nachher durch Feuer zerstört, wie aus einer Urkunde von 1387 erhellt, cf. Notiz zu Nr. 3.*
2. **Osteel,** *früher* Oost-deel, *älter* Aste-dele.
3. **Westeel** *oder urspr.* **Weste-dele.** *Es lag mit dem vorigen Dorf auf demselben Sandrücken, jedoch näher dem Meere und wurde 1277 oder etwas später überfluthet, da nach einer Urkunde von 1387 die dortige Kirche zum Wiederaufbau der durch Feuer zerstörten Kirche zu Marienhafe verwandt wurde.*
4. **Engerhafe,** *früher* Ut-enger- *oder* Ut-engra-hove, *und auch (1250)* Buta-ê, *weil es nördlich von oder* a u s s e r h a l b *der zwischen* Engerhafe *und* Victorbur *fliessenden* Ehe *lag. Aus* Buta-ee *oder* Uta-ee *entstand dann weiter die Vorsilbe* Ut-enger-.
5. **Victorbur,** *früher* Victorishove (curia sancti Victoris). *B. Fr. zuerst in Urk. 914 (1473) als* Fittersburen.
6. **Wiegboldsbur,** *früher (bis 1455)* Wibelsbur *und (1250 und 1475 urkundlich)* Wibboldes- *oder* Wibaldeshof. *Der Brokmerbrief aus dem Ende des 13. Jahrhunderts spricht von* „binna Wibaldinga szerspele“. *Das Werdener Heberegister hat neben einer* Wibades kerikon *auch ein* Wiboda holta *und* Wibodi silva, *deren Lage indessen nicht sicher anzugeben ist.*
7. **Bedekaspel** (Bede-*Kirchspiel), früher* Bete-, Bede-Kerke, *wohl soviel als* ***B e t e - K i r c h e.***
8. **Forlitz,** *früher* Vorletz *oder* For-letze. *In Urkunde von 1250 wird die Kirche* Godeka-kirk *(nach ihrem Stifter) genannt. Der Name* Forlitz *oder* Forletze *ist wohl eine Composition von* For- *und* letze = *afries.* lege, lage, *wie neben afries.* lega *(legen) auch die Formen* ledsa, lidsia, litzia *und für* liga *(liegen) auch die Formen* lidsa, litza *etc. vorkommen.*
9. **Blaukirchen,** *auch* **Südwolde** *genannt und in einer Urkunde von 1475* „Sudawolda“. *Es ist wahrscheinlich dasselbe Kirchdorf, welches in Urkunde von 1250* „Loppessumwalde“ *genannt wird, weil* „Blankirchen“ *östlich des Grossen Meeres,* „Loppersum“ *gegenüber liegt.*
10. **Burhave (Gross- und Klein-),** *jetzt 2 Plätze, wovon der erste Domänenplatz. Es war früher ein Kirchdorf und kömmt im Decanatsregister von 1475 als* Burhoff *vor.*
11. **Ochtelbur.** *Im Decanats-Register von 1475* Uterla-bur, *indessen in Urkunde von 1431* Ochtleburen *und 1461* Ochtelbur.
12. **Riepe.** *1431 und 1435* Rype.

1. B e m. *Neben* Loppessumwalde *(s. sub 9) wird in Urkunde von 1250 auch noch eine Kirche in* Aldegundeswalde *genannt, was vielleicht dieselbe Kirche war, die später* Bete-kerke *(s. sub 7) hiess, zumal* Bedekaspel *ebenso wie* Blankirchen *nicht am Grossen Meer liegt. Sodann ist zu diesen im spätern* Brokmerland *liegenden Ortschaften noch zu bemerken, dass das*

Decanatsregister von 1475 auch die Kirche zu Siegelsum *oder* Sigelum *aufführt, welches indessen auch im Decanat* Uttum, *als zu diesem gehörend, mit genannt wird und weil* Siegelsum *jedenfalls nicht im alten* Brokmerland *liegt, auch jedenfalls wohl früher zum Decanat* Uttum *gehört hat, wonach dann auch anzunehmen ist, dass* Sigelsum *(älter* Sygildsum) *in alten Zeiten ebenso wie* Wirdum *im östlichsten Theil des* Feder-Ganes *lag.*

2. Bem. *Die ältesten 6 Kirchen (nämlich:* Curia sancte Marie, Buta-ê, Wibadeshof, Lopessumwalde, Godekakirk, Aldegundeswald) *gehörten bis 1250 zum Decanat* Hinte *und wurden dann wegen Streitigkeiten mit dem Decan* Lutward *davon getrennt und dem* Consulatus Brokmannorum *unterstellt. Cf. v. Richth. I, 322 seq.*

3. Bem. *Der südlichste Theil des alten* Brokmer-Landes *(bz. Bruch-Landes) hiess früher* Suther-lond *und gehörten die darin liegenden Orte* Simonswolde, Holttrup *und* Aurich-Oldendorf *zum früheren Decanat* Leer, *s. weiter sub XI., dann b. Friedl. Urk.-Buch, wo das* Suderland *zum ersten Mal in Urk. Nr. 398 erscheint und darin* Simiswalde, Rype, Ochtleburen *und* Bonxtum *als im* Süderland *liegend angegeben werden.*

XI. *im alten Decanat* **Leer,** *bestehend aus dem* Moormer-, Lengener- *und* Overledinger-Land, *sowie aus dem südlichsten Theil des alten* Brokmer-Landes, *der spec.* Sutherlond *hiess. (Richth. II, 1175.)*

1. **Leer,** *früher* Lere, Lare, *älter* Hleri *(an der* Leda, *alt* Latha).
2. **Nüttermoor,** *früher* Uetter-, Utter-moor, *älter* Uttera-mora. *Urk. zuerst 1427 als* Uttermoer *b. Fr. 345.*
3. **Veenhusen,** *früher* Vennehusen, *älter* Torta- *(amend.* Torfa?) mora. *Urk. als* Feenhusen *zuerst 1439 b. Fr. 509.*
4. **Neermoor,** *früher* Edermoer, *älter* Nedera-mora. *Urk. zuerst 1428 als* Eramoere *b. Fr. 371.*
5. **Rorichum,** *früher* Rarchum, Rarichum, Raerchem, *urk. zuerst 1357 b. Fr. 80.*
6. **Ayenwolde,** *früher* Alingewolde, *älter* Aldingawalde. *Urk. zuerst 1459 als* Aylingkwolde *b. Fr. 509.*
7. **Hatshusen,** *früher* Harsta- *bz.* Hasta-husum. *Urk. zuerst 1438 b. Fr. in 487 und dann 1439 b. dems. in 509 als* Hatzehusen.
8. **Boeksetel,** *früher* Booksede. *Urk. zuerst 1319 als* Bowkesete *b. Fr. 48.*
9. **Simonswolde,** (*Bem. 3 sub X.*) *b. v. Richth.* Sonneswolde *und früher (cf. Bartels über d. Dollart, Jahrb. d. Gesellsch. f. bildende Kunst 1872, Heft I, p. 12 d. Anm.)* Sunedeswalda. *Als* Simiswalde *urk. zuerst in 1431, cf. Fr. Nr. 398.*
10. **Holtrup,** *urk. zuerst als* Holdorpe *in 1451 b. Fr. in 398.*
11. **Aurich-Oldendorp,** *als* Alda-thorp *urk. zuerst 1367 in Nr. 105 b. Fr.*
12. **Timmel.** *In Fr. Urk. zuerst 1438, jedoch im Werdener Heberegister pag. 22 schon als* Timberlae *verzeichnet.*
13. **Strakholt,** *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Stracholte.
14. **Backband,** *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Bacbande.
15. **Hesel,** *Fr. 961 (1475)* Hessele.
16. **Barthe** *(Kloster), früher* Berthe, Berethe *(1288 als* Porta friesiae orientalis *erwähnt), b. Fr. Nr. 140 (1380)* Bertha.
17. **Loga,** *b. Fr. 210 (1408)* Laghe *und im Werdener Heberegister* Lage, Lagi *und* Loge. *Ob eins mit* loog (locus)?
18. **Logabirum,** *Fr. 509 (1439)* Logheboerne.
19. **Nortmoor,** *1439* Nortermor, *1475* Nortmora.
20. **Filsum.** *So bereits 1475, s. Richth. II, 1181.*
21. **Hollen,** *Fr. 509 (1439)* Holne.
22. **Ammersum.** *(Bertram, Geographie, pag. 207.)*
23. **Detern.** *Fr. 351 (1424)* Dethereu.
24. **Holtgaste.** *(Fr., 961, bz. 1127.)*
25. **Remels,** *früher* Lengen, *bz.* Lanzene *(statt* Langene).
26. **Muhde,** *bz.* ter Muhde, Muda, *älter* Lethe-muda, *bz.* Latha-muthon.

27. **Driever**, *früher* Driwer, *bz.* Driwere.
28. **Coldemüntje**, *bz.* Coldemünken.
29. **Midling**, *Fr. 460 (1436)* Mydlinghe.
30. **Völlen**, *Fr. 730 (1458)* Vollen.
31. **Hampoel**, *Fr. 677 (1454)* Hempoel.
32. **Esclum**, *Fr. 961 (1475)* Eskelum.
33. **Ihrhove**, *das.* Yderahave.
34. **Steenfelde** *(früher* Steenwolde), *Fr. 460 (1436)* Steenvelde.
35. **Neuburg**, *früher* Nienborg, *Fr. 509 (1439)* Nigenborch.
36. **Amdorf**, *Fr. 389 (1430)* Amdorpe.
37. **Collinghorst**. *(Fr. 1753.)*
38. **Bakemoor**, *Fr. II, 460 (1436)* Boecmora.
39. **Rhaude**, *Fr. 508 (1439)* Rawede *(ist der zweite Theil* wede *ident. mit* wede = *altem* widu ?).
40. **Potshausen**, *Fr. 509 (1439)* Poptishusen.

XII. *im alten* **Reideralond** *(Rheiderland), soweit es zum Münster'schen Bisthum gehörte. (Richth. II, 1183.)*

1. **Nesse**, *Fr. I, 119 (1372), cf.* Nas *und* Nasse *b. Crec. pag. 20 und 23.*
2. **Berum**, *(Fr. I, 270) überflutet. Cf. b. Crec. pag. 11* Burion, *was doch sicher im Rheiderlande lag.*
3. **Wilgum**, *Fr. I, 119 (1372)* Wilinggum, *überflutet.*
4. **Fletum**, *Fr. I, 119 (1372)* Flyatum, *überflutet, cf.* Wig-Fliata.
5. **Jarssum**, *(1277) cf. v. Richth. II, 1185.*
6. **Torum**, *Fr. I, 119 (1372)* Tordinggum, *überflutet.*
7. **Pogum**, *cf. Fr. I, 105 (1367)* Citera-sura (Ovira?) -penm *oder* Pawingum, *älter* Pawinghem. *Cf. v. Richth. II, 1187.*
8. **Ditzum**, *Fr. I, 509 (1439)* Dytsum, *desgl. II, 763 (1460)* Ditsum. *1475* Derzum *oder* Dertzum *s. v. Richth. II, 1187.*
9. **Oldendorf**, Oldendorp *und* Aldathorp, *s. v. Richth. II, 1187.*
10. **Hatzum**, *Fr. I, 221 (1409)* Hardsum, *das. 461 (1436)* Hartzum, *später Fr. II, 609 (1449)* Hatsum.
11. **Coldeborg**, *1475* Caldeborch, *s. v. Richth. II, 1188.*
12. **Kritzum**, *Fr. I, 409 (1432)* Krytzum *mit* Krytzamewalt.
13. **Midlum**, *Fr. I, 609 (1449)* Mydlum.
14. **Jemgum**, *Fr. I, 35 etc. (1284 etc.)* Gemmezum, Gemmynzum, Jeminghen *etc.*
15. **Marienchor**, *cf. v. Richth. II, 1187.*
16. **Bömerwold**, *früher* Bimerwolt *oder* Bedamewalt *(cf. Bartels pag. 15), cf.* Bedmawertha *b. Fr. I, 221 und das. (Urk. 584 und 818)* Bedma-, Bedmer hamryck. *Wegen* Bedum *aus* Bedgum, *bz.* Beddinghem *(cf. Crec. pag. 22 etc.), cf.* Petk.
17. **Holtgast**, *früher* Holtgest, *Fr. I, 34 (1282), Diöcesan-Reg. v. 1435* Holtgeist.
18. **Bingum**, *früher* Bynnyngum.
19. **Kark-Borgum** *mit* **Middelste-** *und* **Feersten-Borgum**. *(cf. Fr. Nr. 57* Berghum, *od. besser vielleicht* Burchum *in Nr. 80 u. 81 u. ferner: Bertram, Geogr., pag. 197.)*
20. **Georgi-** *oder* **Swarte-wold**.
21. **Weener**, *früher* Wyanere, Weyner, Weningera.
22. **Weniger-** *oder* **Weener-moor**, *früher* Wenighermoer, Wengramor.
23. **Boene**, *cf.* Bonewerda *b. v. Richth. II, 1190.*
24. **Poel**, *cf.* pôl (palus) *und Bartels über den Dollart im Jahrb. f. Kunst etc. (1872) p. 21.*
25. **Bunde**, *Fr. I, 366 (1428) und* Bunde *(1391), s. v. Richth. II, 1190.*
26. **Ulsda**. *(Fr. Nr. 270)*
27. **Wymeer**, *Fr. I, 48* Wymaria *(1319). Ob* = Winna- *oder* Wynnamar? *cf. v. Richth. II, 1190.*
28. **Haxne**, *überfl., s. v. Richth. II, 1190, cf.* Saxum *und* Saxumerwold. *Ein* Haxu *oder* Haxne *kömmt übrigens auch schon im Werdener Heberegister, Seite 22, mit* Scagasthorpe *(s.* Stockdorp), Wilinghem *(s.* Wilgum) *etc. vor.*
29. **Ockeweer**, *Fr. I, 270* Ockeweir.
30. **Huweghenborch**, *früher* Huwingaborg, *s. v. Richth. II, 1190.*
31. **Palmar**, *Fr. I, 57 (1338)* Pallemar.
32. **Reiderwolde**, *cf.* Redi in walda *b. Crec. pag. 19.*

33. **Westerwolda.**
34. **Saxum** = Haxne, *s. v. Richth. II, 1190 und cf. unter* Saxumerwalt = Haxenewalt. *S. indessen Weiteres unt.* Haxne.
35. **Berde**, *cf.* Uiterbeerte *und* Osterbeerte *oberhalb* Winemeer *auf der Karte des Dollarts b. Stratingh.*
36. **Santdorp**, *s.* Zentorp *b. v. Richth. II, 1190.*
37. **Saxummerwolt** *oder* **Saxumerwolde**, *s. v. Richth. II, 1190, wo er* Haxenewalt *damit identificirt, s. indessen unt.* Haxne.
38. **Tysweer** *oder* **Siweteswere**, *s. do. und dazu Bartels (Jahrb. d. Ges. f. Kunst etc. von 1872, pag. 15) der* Siweteswere *mit dem auf der Emmius'schen Karte vorkommenden* Ewitweer *identificirt. Zu* Siweteswere *cf. b. Crec. p. 11* Siwataras hwervia.
39. **Stockdorp**, *cf.* steges- *und* steghesdorp *in Urk. 302 (1422). b. Friedl. I, früher* Stagestorp, *s. v. Richth. II, 1190. cf. b. Crec. pag 11* Scagasthorpa.
40. **Reide (Oster- und Wester-)**, *(1282, 1377, Fr. I. 34 und 131)* Asterreyde, Astierheide, *Abt Enno (1211)* Villa Hreidensis, *cf.* Hredi, Hriedi, Hriadi *b. Crec. pag. 11 etc.*
41. **Wine-** *oder* **Wynedaham** *(cf. 1391 bz. 1420* Wiveldaham *s. Fr. I, 270) nebst* Wynedaborch, *s. v. Richth. II, 1191.*
42. **Megenham** *(Fr. I, 270, 1391 bz. 1420* Megham), *auch* Meggeham, *s. v. Richth. II, 1191* Megalzem.
43. **Gothorne** *bz.* **Golthorne**, *s. v. Richth. II, 1191.*

XIII. *im alten* **Reideralond,** *bz. dem südlich von Weener liegenden Theil, soweit es zum Bisthum Osnabrück gehörte. (Richth. II, 1292.)*

1. **Stapelmoor** *(1424)* Stapelmor.
2. **Vellage.** *Nach v. Richth. (II, 1189)* Village, *cf.* Veldlagi *b. Crec. pag. 23.*
3. **Diele** *oder* **Dyle**, *cf.* Dilon *b. Crec. pag. 23 etc.*
4. **Dünebrook.**
5. **Bellingwolde.** *(1498)* Bellinckwolde.
6. **Winschoten**, *(1467)* Wynschotten.
7. **Blyham.** *(1498)* Bleichhamme.
8. **de Beerta.** *(1656)* Berde.
9. **Hilliger-lee.** *(1656)* Hilligerlohe.
10. **Wester-lee.** *So MG. 23, 597.*

XIV. *Die* **Inseln** *von der Ems bis zur Weser.*

1. **Borkum**, *Fr. 167 (1398. copie.)* Borkyn. *Bei Strabo VII c. 1* Βουρχανίς (Βούρχανις *Stephanus Byz. 183, 8 Meineke), bei Plinius IV, 97* Burcana, *bei Emo (MG. Scr. 23, 511)* Borkna.
2. **Bant.** *Schon Ende des 8. Jahrh. (785?) dem Bisthum Münster (d. Bischof* Liudger) *zugelegt und jetzt nur noch eine Sandplate zwischen Norddeich und Juist, cf. v. Richth. II, 396 seq. und bei mir unter* Bant. in Bante *Oorkondenboek van Holland en Seeland I n. 33 (a. 960);* Bant *MG. 2, 410; 9, 289.*
3. **Juist**, *Fr. 167 (1398)* Just. *Nach der alten grossen, mit einem Kreuzgewölbe versehenen Kirche muss sie früher viel bedeutender gewesen sein als jetzt.*
4. **Buse**, *Fr. ebd.* Burse. *Fr. 203 (1406)* Buyze.
5. **Norderney**, *Fr. ebd.* Oesterende.
6. **Baltrum**, *Fr. ebd.* Balteringe. *Der Form wegen cf.* Baldratinge *oder* Baltratingen *im Fuldaer Register auf* Texel? — *Muss sehr alt sein, weil es eine Insel für sich war und so im Gegensatz zu Norderney etc. etc. stand.*
7. **Langeoog**, *Fr. ebd.* Langoch.
8. **Spikeroog**, *Fr. ebd.* Spickeroch.
9. **Wangeroog**, *Fr. ebd.* Wangeroch.
10. **Helgoland** *oder wie wir sagen:* dat Hilgen-*(Heiligen-)*Land. *Diese, schon von* Willebrord *und* Liudger *besuchte Insel hiess damals* Fosetesland, *s. MG. 2, 410. 9, 369; und daneben (bei Adam Brem.)* Halagland *s. MG. 9, 282.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

Nachträge.

Nachdem meine „Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre“ bereits fertig gedruckt war, ist es mir endlich gelungen eines Exemplars der Schrift von Möller, Die Palatalreihe der indogermanischen Grundsprache im Germanischen, Leipzig 1875, habhaft zu werden. Da diese Schrift nicht im Buchhandel erschienen ist, möge man es mir nachsehn, dass ich die folgenden Verweisungen auf dieselbe erst nachträglich zu geben im Stande bin:

S. 11, Z. 16: Vgl. Möller, S. 30.

S. 11, letzte Zeile: Vgl. Möller, S. 31—46, 53 Anm. und 59 f.

S. 32 ist als 25. der Titel von Möller's Schrift nachzutragen mit dem Zusatz: „behandelt S. 28—48, 53 Anm. und 59 f. s aus k, s' aus kj und die Diphthongierung nach Palatalen.“ — 25. 26. 27. 28 sind in 26. 27. 28. 29 zu ändern.

Ausserdem bitte ich zu verbessern:

S. 2, § 2, Z. 1 u. 2 fereɴ (feriɴ), fereɴ statt feriɴ, feriɴ.

S. 5, § 6, Z. 7 v. u. 1483 statt 1843.

S. 6, Z. 3. 4, S. 7, 10), Z. 4. 5, 4), Z. 4. 5 und S. 8, 3), Z. 2 v. u. ist in den wang., sat. und westfrs. Wörtern w statt v einzusetzen.

S. 6, Z. 3. 8. 12. 1 v. u., S. 7, Z. 7 und S. 9, 7), Z. 1 v. u. wäre in den wang. Wörtern besser æi für ei zu schreiben.

S. 19, Z. 3 v. u. die statt ied.

S. 23, Z. 2 v. u. sosgərn statt sōsgərn.

Halle a. S. Otto Bremer.

Zu dem Aufsatze: Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

Zu S. 60, Nr. 6. Eine nld. Fassung in 11 Str. enthält 'Het oudt Amsterdams Liedt-Boeck' (Amsterdam, I. I. Bouman o. J., Exemplar in Berlin, Zf. 7788) S. 32.

Zu S. 61, Nr. XII, XV, XXII. In der Sammlung 'Den nieuwen Lust-hof' (Amsterdam, H. Mathyss. 1602) findet sich S. 1 die Weise *'Gheselleken, du most wandelen'*, S. 40 und 52 die Melodie *'Galiard' Itali oft Bedroeft herteken'*, S. 43 und 69 *'Soet Robbertgien'* und S. 26 *'Nabuer Roelant'* angeführt.

In der S. 66 f. abgedruckten englischen Ballade bitte ich einige Druckfehler nachträglich zu verbessern: 3,$_3$ loues — 3,$_5$ lin'd — 3,$_6$ striue to liue — 5,$_4$ sathes — 7,$_3$ drunke — 16,$_2$ haue.

Berlin. J. Bolte.

Zu S. 111. Mit der von C. Schröder Jahrb. 2, 52 veröffentlichten Fassung des Spruches von der Welt Untreue sind mehrere Sprüche vom Tode verbunden (= No. 41—44 der oben S. 104 ff. von Bäumker herausgegebenen Wiener Sammlung.) Eine stark gekürzte Redaktion desselben hat Birlinger aus dem 'Schatzboechlin der gotlicher lieffden' Germania 19, 98 mitgeteilt.

Berlin. Hermann Brandes.

Musikbeilage.

Zu S. 58—68.





Ie. J. Moller, Quodlibet 1610, Cantus.



II. Brennenberger. (Nr. 154. M.)



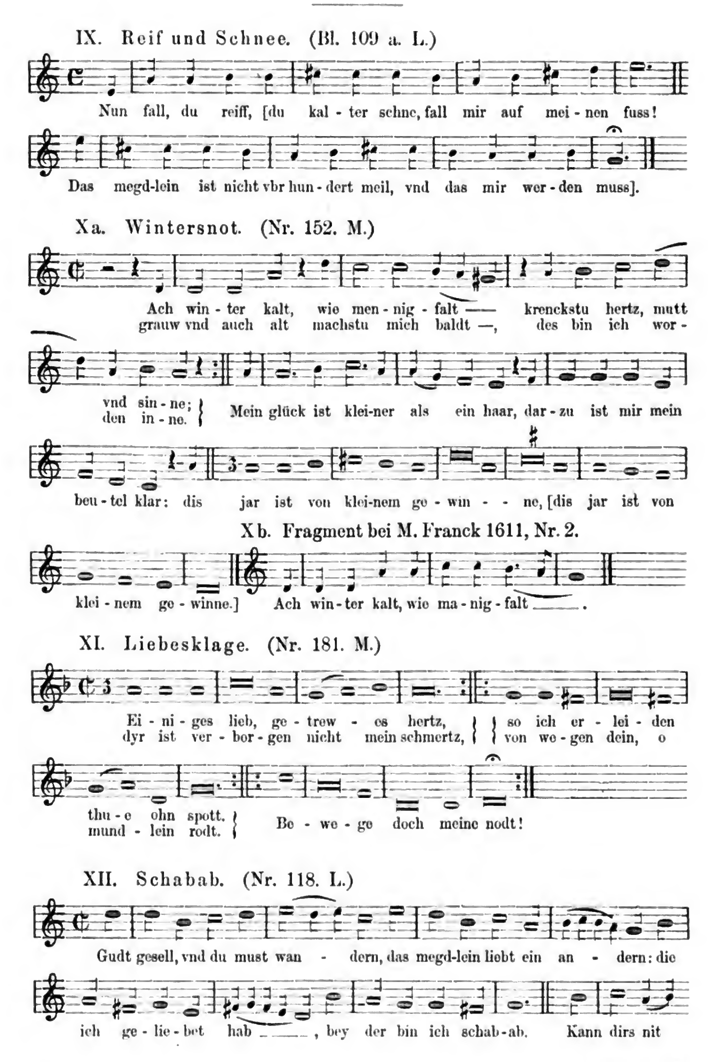
III. Das Schloss in Oesterreich. (Nr. 188. M.)



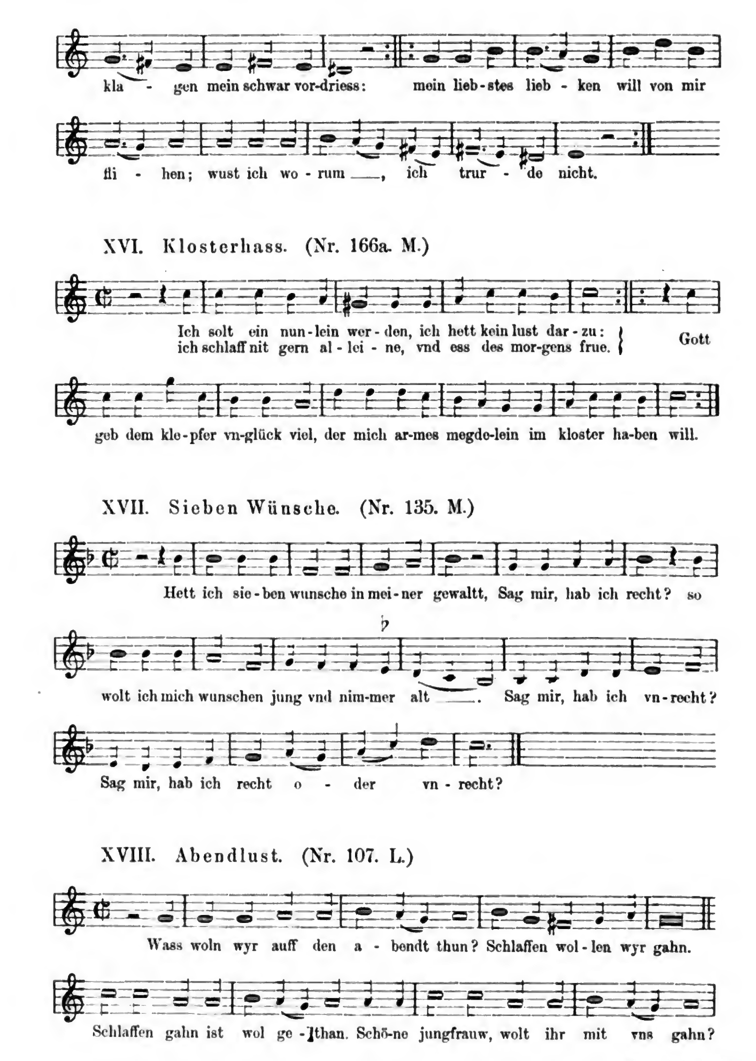
IV. Des Goldschmieds Töchterlein. (Nr. 140 und 167. L.)

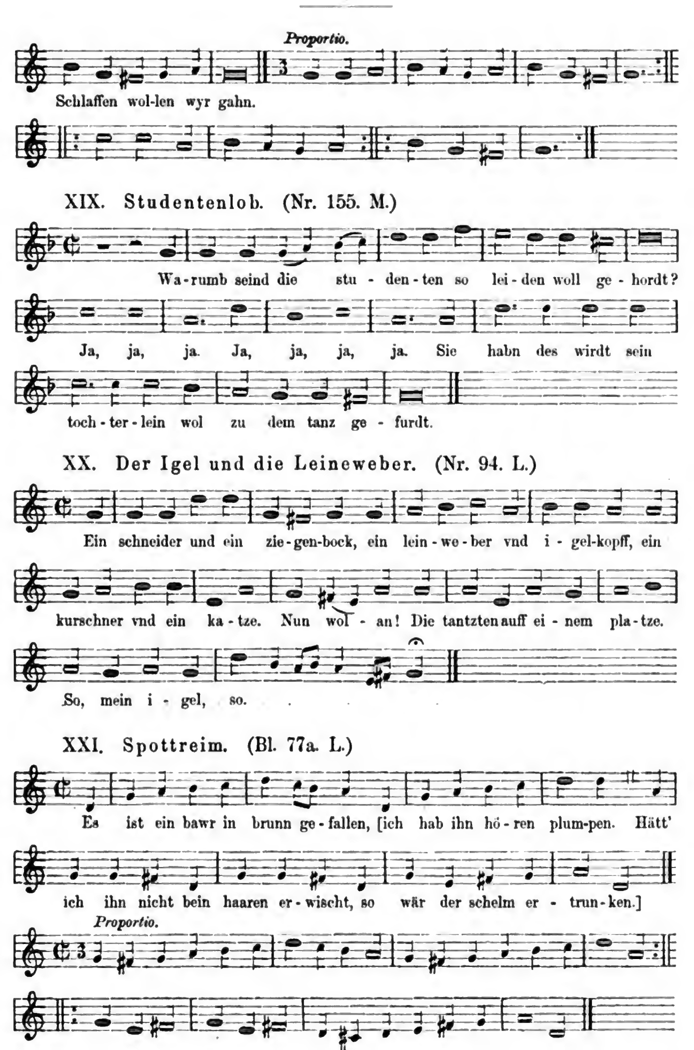



V. Kornschneiden. (Nr. 161. M. und L.)
Idt is ein boicken kamen int landt, datt wold so ger-ne de - -
nen; de mo-der tho der dochter sprack: Wat wille wy Hen-se-lin go - uen?
VI. Der junge Held. (Nr. 160. M. und L.)
1. Es war ein jun-ger heltt, sein hertz war ihm ge-stelt nach ei-ner jung-
2. Er dient ihr tag und nacht, dass sie doch wei-nig achtt, gab ihm doch gar
frauwe scho - ne.
kein loh - ne.
VII. Sommerlied. (Nr. 75. M. und L.)
Hertzlich, thutt mich er-freu-wen die frö-lig sommer-zeidt, all mein ge-blutt
ver-neu-wen der mey viell wollust geitt. Die lerch thutt sich er-schwingen mit
ih-rem hellen schall, lieb-lich die vog-lein sin-gen, dar-zu die nach-ti - gall.
VIII. Drei Blümlein. (Nr. 156 in M. und Bl. 78b in L.)
Ich weis mir drey blum-lein in ei-nem gar - ten,
die hab ich mir erst-lich aus-er-ko - ren.
Sie
seind lieb-lich und schon, viel tu-gend an sich hahn. Es ist nun got-tes
gab al-lein bey die-sen scho-nen blu-me-lein, sie mussen ge-bro-chen sein.


IX. Reif und Schnee. (Bl. 109 a. L.)
Nun fall, du reiff, [du kal - ter schne, fall mir auf mei - nen fuss!
Das megd-lein ist nicht vbr hun - dert meil, vnd das mir wer - den muss].
Xa. Wintersnot. (Nr. 152. M.)
Ach win - ter kalt, wie men - nig - falt —— krenckstu hertz, mutt
grauw vnd auch alt machstu mich baldt —, des bin ich wor -
vnd sin - ne;
den in - ne.
Mein glück ist klei-ner als ein haar, dar - zu ist mir mein
beu - tel klar: dis jar ist von klei-nem ge - win - - ne, [dis jar ist von
Xb. Fragment bei M. Franck 1611, Nr. 2.
klei - nem ge - winne.] Ach win-ter kalt, wie ma - nig - falt ——.
XI. Liebesklage. (Nr. 181. M.)
Ei - ni - ges lieb, ge - trew - es hertz,
dyr ist ver - bor - gen nicht mein schmertz,
so ich er - lei - den
von we - gen dein, o
thu - e ohn spott.
mund - lein rodt.
Be - we - ge doch meine nodt!
XII. Schabab. (Nr. 118. L.)
Gudt gesell, vnd du must wan - dern, das megd-lein liebt ein an - dern: die
ich ge - lie - bet hab ——, bey der bin ich schab - ab. Kann dirs nit


gnugsam kla - gen — mein schmerz, e - lend vnd pein; je - doch ich hoff, es
wird sich noch an ir selbst re - chen fein.
XIII. Nach dem Regen Sonnenschein. (Nr. 133. M.)
Wie kan vnd mag ich frö-lig sein? In mei-nem her - tzen trag ich grofs
schmer - tzen vnd schwere pein. E - lend bin ich, doch tröst ich mich,
das nach dem re - gen gott giebt sein se - gen vnd son-nen-schein.
XIVa. Ich kann nicht abelan. (Nr. 138. M. und L.)
Wie wirdt myr den ge - schehen, wen ich dich mei - den sollt
vnd ich dich nim-mer sehe? viel liebr ich ster - ben wolt.
Schön,
a - de - lich vnd from, meins her-tzen ei - ne kron, du hast mein hertz vmb-
fan - gen, ich kan nicht a - be - lahn.
XIVb. Variante bei M. Franck 1611, Nr. 3.
Wie sol mir dann ge - sche - hen, wenn ich dich mei - den sol.
XV. Abschiedsthränen. (Nr. 159 und Bl. 84a. L.)
Mein eug - lein wei - nen, mein hertz muss seuff - tzen, des mus ich


kla - gen mein schwar vor-driess: mein lieb-stes lieb - ken will von mir
fli - hen; wust ich wo - rum ___, ich trur - de nicht.
XVI. Klosterhass. (Nr. 166a. M.)
Ich solt ein nun-lein wer - den, ich hett kein lust dar - zu:
ich schlaff nit gern al - lei - ne, vnd ess des mor-gens frue.
Gott
geb dem kle-pfer vn-glück viel, der mich ar-mes megde-lein im kloster ha-ben will.
XVII. Sieben Wünsche. (Nr. 135. M.)
Hett ich sie-ben wunsche in mei-ner gewaltt, Sag mir, hab ich recht? so
wolt ich mich wunschen jung vnd nim-mer alt ___. Sag mir, hab ich vn-recht?
Sag mir, hab ich recht o - der vn - recht?
XVIII. Abendlust. (Nr. 107. L.)
Wass woln wyr auff den a - bendt thun? Schlaffen wol-len wyr gahn.
Schlaffen gahn ist wol ge - than. Schö-ne jungfrauw, wolt ihr mit vns gahn?


Proportio.
Schlaffen wol-len wyr gahn.
XIX. Studentenlob. (Nr. 155. M.)
Wa-rumb seind die stu - den - ten so lei - den woll ge - hordt?
Ja, ja, ja. Ja, ja, ja, ja. Sie habn des wirdt sein
toch - ter - lein wol zu dem tanz ge - furdt.
XX. Der Igel und die Leineweber. (Nr. 94. L.)
Ein schneider und ein zie - gen-bock, ein lein - we - ber vnd i - gel-kopff, ein
kurschner vnd ein ka - tze. Nun wol - an! Die tantzten auff ei - nem pla - tze.
So, mein i - gel, so.
XXI. Spottreim. (Bl. 77a. L.)
Es ist ein bawr in brunn ge - fallen, [ich hab ihn hö - ren plum-pen. Hätt'
ich ihn nicht bein haaren er - wischt, so wär der schelm er - trun - ken.]
Proportio.

XXIIa. Der englische Rolandston. (P. Fabricius, Nr. 9. L.)

Schons lieb, ich thue dir kla - gen die schwe - re angst vnd pein,
welch ich muss heimlich tra - gen im jun - gen her - tzen mein: } das

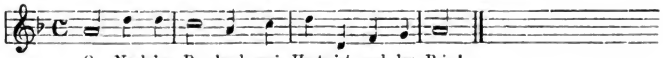
machstu al - ler - schon - - ste, die ich lie - be fur - war. Der

pein werd ich nicht ohne, dan du wirst mei - ne gar.

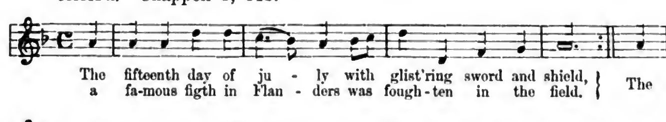
XXIIb. Dieselbe Melodie mit dem ursprünglichen Text.



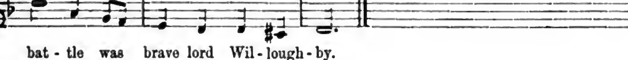
XXIIc. Bruchstück bei M. Franck 1611, Nr. 2, Cantus.



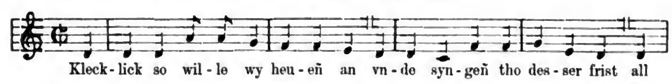
XXII d. Chappell 1, 115.



most cou-ra-geous of - fi - cers were english captains three, but the bra-vest in the

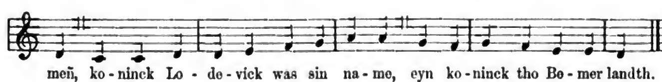


XXIII. Die Schlacht bei Mohács (1526).









DRUCK VON H. W. SCHMIDT IN HALLE.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1888.

XIV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1889.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Rollenhagens Froschmeuseler und die protestantische Glosse zum Reinke Vos.

Goedeke hat S. XXXIX seiner Ausgabe von Rollenhagens Froschmeuseler bemerkt, dass Manches in der Dichtung den Eindruck erwecke, als ob es aus dem Volksmunde geschöpft sei, dass man diese Abschnitte aber dennoch als des Dichters Eigentum anerkennen müsse, der es trefflich verstanden habe, „den Gedanken in treffende schlagende Worte zu kleiden“. Dieser Ansicht Goedekes ist Seelmann in seinem in der Allgemeinen Deutschen Biographie veröffentlichten Artikel über Georg Rollenhagen entgegengetreten, mit allem Rechte, da für jeden Kenner der mittelalterlichen Spruchpoesie die Unrichtigkeit der Behauptung Goedekes hinsichtlich des Besitzrechts Rollenhagens an den meisten der in den Froschmeuseler verpflochtenen Sprüche auf der Hand liegt. Rollenhagens Verdienst an dem Spruchreichtum seines Werkes besteht allein darin, dass er es nicht verschmäht hat, edles Gestein zu brechen, wo er es fand; selbst Fassung und Form rühren nur in einzelnen Fällen von ihm her. Eine reiche Fundgrube bot ihm wie anderen seiner Zeitgenossen die protestantische Glosse zum Reinke. Er schreibt die Glosse wörtlich aus, mit allen ihren kleinen Zuthaten und Veränderungen am Wortlaut, der beste Beweis, dass er ebenso wenig auf die Quellen, aus denen der Glossator schöpfte, zurückgegangen ist wie der Compilator des Reimbüchleins, der ihr, wie ich in der Einleitung zu meiner demnächst erscheinenden Ausgabe der Glosse ausführlicher darlegen werde, einen nicht kleinen Teil seiner Sammlung entlehnte.

Goedeke hat gleichsam als Belege seiner Ansicht mehrere Sprüche besonders herausgehoben. Gleich den ersten Spruch dieser Auswahl Froschm. I, 1, 9 (= Goed. S. 51 V. 287—288), der aus dem Freid. (61, 21—22) stammt:

> Gnůge ist besser denn zuuiel,
> Wenn mans nur recht bedencken wil.

findet man in der protestantischen Glosse zum RV als Randglosse zu I, 8 wieder:

> Genôghe ys beter alse tho vyll,
> So men ydt recht vorstan und mercken wyll.

Derselben Glosse IV, 2 Randgl. (RB 193—196 = Weltsprüche 8):

> Eyn yder lathe syck an dem benôgen,
> Dat syck tho synem handel wyl vôgen;
> Wert he darbaven tho vele begeren,
> So moth he groth unnd kleine entberen.

ist der zweite der von Goedeke angeführten Sprüche Froschm. I, 1, 10 (Goed. S. 57 V. 184—187) entnommen:

Ein jeder laß sich an dem gnůgen,
Was sich zu seim handel wil fůgen;
Wird er drůber zu viel begeren,
So mus er groß vnd kleins entberen.

Nebenbei bemerke ich, dass man in dem Umstande, dass sich V. 4 dieses Reimspruches in den Weltsprüchen *(So moth he dat groth und klein entbern)* enger an den RV als an das RB *(So moth he dat grote mit dem klenen entberen)* anschliesst, vielleicht einen Beweis dafür zu sehen hat, dass ein Druck des Reimbüchleins existierte, älter als der, den Seelmann seiner Ausgabe zu Grunde legen konnte.

Froschm. I, 1, 9 (Goed. S. 52 V. 297—298), Goedekes drittes Citat:

Das best man billig wehlen sol,
Das bőß kőmpt von ihm selber wol.

lehnt sich an RV I, 1, 9 Randgl. (RB 1327—1328 = KW 33) an:

Ein wyß man dat gude uthkesen schal,
Dath ergeste kumpt noch alle dage wol.

Zu den Sprüchen, die neben wörtlicher Entlehnung Abweichungen im Einzelnen zeigen, zählen Froschm. I, 1, 9 (Goedeke S. 51 V. 265—270):

All freundschafft auch weyt vbertrifft
Ein from Weib, das nichts bőses stifft.
Wenn alle freunde von dir gehen,
Wird sie getrewlich bey dir stehen.
Alles mit wagen, freud vnd leid,
Zu deinem dienst alzeit bereit.

und Froschm. I, 1, 10 (Goed. S. 54 V. 59—66):

Denn wer lobet des Kuckucks singen
Vnd der Schnecken meisterlich springen,
Der Bawren tantz vnd Betler zehren,
Von dem sagt man mit allen Ehren,
Das er die Nachtgal nie hőrt singen,
Sahe auch kein Leoparden springen,
Kein Welschen tantz vnd Kauffleutessen,
Oder hatt aller sinn vergessen.

Der erstere entspricht RV I, 35 Randgl. (RB 761—768):

Alle geselschop und frůnde avertrefft
Ein fram wyff, de nicht quades stifft.
So dy alle geselschop wert vorlan,
Wert se dy alle tydt doch bystan.
In sorgen steit by dy dyn wyff,
Se waget by dy eere, gudt und lyff,
Se truret mit dy in dynem leydt
Und ys tho denen dy stedes bereyt.

und der zweite ist die weitere Ausführung von RV III, 9 Randgl. (aus Freid. 139, 19—22; = RB 280—283):

Wol dar lavet der sniggen springent
Und des Esels uthbůndige syngent,
De quam nicht, dar de Leopardt spranck,
Noch dar de Nachtegale sanck.

Diejenigen Sprüche, die ausser den genannten einerseits im Froschmeuseler, andrerseits in der Glosse vorkommen, stelle ich in der nachfolgenden Uebersicht zusammen. Rollenhagens Dichtung ist nach Buch, Teil und Capitel citiert, in Parenthese ist auch die Seiten- und Verszahl von Goedekes Ausgabe beigefügt.

Froschm. I, 2, 2 (Goed. S. 64 V. 7—8): *Dieweil ein heymgezogen Kind* = RV I, 35 Gl. (Freid. her. von Sandvoss 139, 14 ab = RB 759—760; vgl. auch Altdeutsche Blätter 1, 11: *Est puer in patria bos qui nutritur in aula* aus einer dem 12. Jh. angehörenden Wiener Hs. mit dem Hinweise Haupts auf Gruter Floril. 1, 47: *haimgezogen kindt ist bey leuten wie ein rindt): Ein yngetagen und unerfaren kindt.*

Froschm. I, 2, 6 (Goed. S. 83 V. 117—120): *Denn wer alles vermeint zu rechen* = RV I, 13 Randgl. (RB 1225—1228): *De alle dat vorment tho wreken.*

Froschm. I, 2, 7 (Goed. S. 86 V. 63—66): *Gedenck, man sagt: Grawrock reiß nicht* = RV I, 31 Randgl. (RB 808—810; vgl. Findlinge 1, 458 Nr. 199:

Lieber Kittel, reiß nicht!
Herrendienst erbet nicht.

Hoffmann von Fallersleben Spenden 1, 54): *Grawe rock ryth nicht.*

Froschm. I, 2, 8 (Goed. S. 88 V. 27—28): *Denn wo man findt viel blinder geste* = RV 1, 14 Randgl. (RB 1215—1216): *Wor menn vele vyndet der blynden geste.*

Froschm. I, 2, 12 (Goed. S. 104 V. 79—80): *Denn geld, gewalt vnd Herrengunst* = RV II, 9 Gl. (aus dem Narrensch. 46, 61—62 = RB 454—455; vgl. Findlinge 1, 458 Nr. 200, Hoffmann von Fallersleben Spenden 1, 50 und bei Mone im Anz. f. Kunde d. deutschen Vorzeit 5 (1836), 342 aus einem in Gent befindlichen Stammbuch des 17. Jhs.): *Gelt, nydt, Fründtschop. Gewalt und gunst.*

Froschm. I, 2, 23 (Goed. S. 171 V. 81—84): *O trewer Freund, ein seltzam Gast* = RV I, 34 Randgl.: *O untruwe fründt, ein seltzam gast.* Nahe steht RB 2506—2509.

Froschm. II, 2, 2 (Goed. S. 233 V. 439—440): *Es ward auff Erden nie so schlecht* = RV III, 13 Randgl. (RB 10—13): *Idt wart up erden nehe so slecht.*

Zwei der verzeichneten Sprüche lassen sich im RB nicht nachweisen. Da sich ausserdem bei Rollenhagen keiner von den Sprüchen wiederzufinden scheint, die nicht aus der RV-Glosse in das RB gelangt sind, so ergiebt sich mit Sicherheit, dass jene Glosse eine Quelle für Rollenhagen gewesen ist, aus der er unmittelbar und im Wesentlichen wörtlich entlehnt hat. Bei den Zeitgenossen Rollenhagens fanden die von ihm in seine Dichtung verpflochtenen Sentenzen und Reimsprüche besonderen Beifall, wohl nicht zum mindesten deshalb, weil sie ihnen aus der Jugendzeit her bekannt und vertraut waren. Goedeke hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass man aus der Thatsache, dass in vielen Exemplaren der alten Drucke solche Bemerkungen und Lehren

unterstrichen oder in anderer Weise handschriftlich hervorgehoben sind, auf das Interesse schliessen darf, welches die Leser ihnen zuwandten.

Da jene Sprüche in keiner der zahlreichen hd. Uebersetzungen der protestantischen Glosse — auch nicht in der ältesten von 1544 — stehen, so müssen wir weiter folgern, dass Rollenhagen den RV in einer niederdeutschen mit der protestantischen Glosse versehenen Ausgabe benutzt hat. Erwähnenswert ist, dass die Entlehnungen wenig über das erste Buch hinausgehen.

Zur Entscheidung der mehrfach erörterten Frage (vgl. Zarncke in der Zs. f. d. A. 9, 378 und Reinke de vos her. von Prien S. XXVII), ob die von Rollenhagen in seiner Vorrede bezeichnete glossierte Ausgabe des RV von 1522 wirklich vorhanden gewesen ist, vermag die obige Zusammenstellung nichts beizutragen. Da die nd. Bearbeitungen des Narrenschiffs ebenso wie der Freidank, die als Quellen des Glossators genannt sind, vor 1522 liegen, so bleibt die Möglichkeit ihrer Existenz bestehen. Lässt man aber Rollenhagens Zeugnis gelten, so ist man nach dem Vorstehenden wenigstens in der Lage zu behaupten, dass die protestantische Glosse von 1539 wesentliche Bestandteile der verloren gegangenen Glosse aufgenommen hat und sich abgesehen von Zusätzen aus Schriften, die zwischen 1522 und 1539 erschienen sind, kaum von dieser unterschieden haben wird.

BERLIN. H. Brandes.

Der Jesusknabe in der Schule.

Bruchstück eines niederrheinischen Schauspiels.

Das folgende Fragment entstammt einem Sammelbande von Kölnischen Drucken, welcher einst dem Minoritenkonvent zu Fritzlar gehörte, dann in J. Grimms Besitz gelangte und sich jetzt, in vier Teile[1]) zerlegt, auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet. Er enthielt zumeist gereimte Heiligenlegenden, wie sie in den Jahren 1500—1520 zahlreich in dünnen Quartheften, mit einigen Holzschnitten geziert, am Niederrheine verbreitet und vom Volke gern gekauft wurden, nämlich:

1. Cato. 2. Marienklage. 3. Barbara. 4. Katharina. 5. Margareta. 6. Ursula. 7. Salomon. 8. Arnt Buschmann. 9. (ungewiss, an welcher Stelle) unser Fragment, 2 Quartblätter mit den Signaturen Aij und (jetzt weggerissen) Aiij.

Die Nummern 2, 3, 6 und 8 sind mit der Bezeichnung 'Gedruckt by Seruais Kruffter' oder 'vff sant Marcellen straissen' versehen, und allem Anscheine nach sind auch die übrigen, denen ein Druckervermerk fehlt, aus derselben Officin hervorgegangen. Als Druckjahr müssen wir nach dem Wenigen, was wir über Kruffter wissen[2]), etwa 1520

[1]) Sie tragen die Signaturen Wi 9358, Yg 6377, N 5162, Yp 7150.
[2]) J. Franck, Allgem. deutsche Biographie 17, 212.

ansetzen. Schon 1826 gab J. Grimm[1]) eine kurze Nachricht über den Inhalt des Bandes, doch gerade ohne des letzten Stückes zu gedenken; dass dies aber wirklich daher stammt, ist durch eine handschriftliche Notiz des hochverdienten Custos J. Schrader sichergestellt.

Ein besondres Interesse darf dies Fragment deshalb beanspruchen, weil uns in ihm nicht eine epische Darstellung, sondern der Rest eines geistlichen Dramas vorliegt. Freilich scheint es noch teilweise im Banne des Epos zu stehen, da zwischen den einzelnen Reden, deren Überschriften durch doppelt grosse Schrift hervorgehoben werden, in V. 48 f. 66 f. 72 noch Spuren einer verbindenden Erzählung erhalten sind, die ich durch Klammern angedeutet habe, und man könnte deshalb das Stück auch nach dem Muster der in einem gleichzeitigen Kölner Drucke erhaltenen '*Historie van Lanslot vnd van die schone Sandrijn*', welche aus einem älteren niederländischen Schauspiele hervorgegangen ist[2]), als eine dialogische Erzählung bezeichnen. Doch auch im Wolfenbütteler Theophilus, dessen dramatische Gestalt daher noch von dem ersten Herausgeber Bruns verkannt wurde, nehmen öfter die Bühnenanweisungen an der Reimform des Textes teil, z. B.: '*Do sprak Theophilus | jamerliken alsus*'. Dass in unserm Falle die dramatische Form aus den erläuternden Beischriften von erbaulichen Bildern hervorging, wie z. B. beim Spiegelbuch[3]), ist durchaus unwahrscheinlich.

Der Stoff ist dem grossen Legendenschatze entlehnt, mit welchem das Mittelalter die Jugendgeschichte des Erlösers ausgeschmückt hatte. Das Jesuskind wird in Nazareth von seiner Mutter in die Schule gebracht, um lesen zu lernen. Das Alphabet begreift es so schnell und treibt durch seine Lernbegierde den Schulmeister so in die Enge, dass dieser zum Stocke greift. Kaum aber hat er ihn gegen den unbequemen Frager gehoben, als er wehklagend zu Boden sinkt und stirbt. Joseph und Maria finden den Toten und wollen schon aus dem Lande fliehen, da sie ihn von Jesus erschlagen glauben; aber dieser belehrt sie, der Tote schlafe nur, und erweckt ihn. — Eine ähnliche Erzählung finden wir in den apokryphen Evangelien, welche den Lehrer Zachäus,

---

[1]) Kleine Schriften 4, 414; vgl. J. M. Wagner, Archiv f. d. Gesch. deutscher Sprache u. Dichtung 1, 558 (1874). Sonst sind diese Ausgaben mit Ausnahme der von W. Seelmann im Jahrbuch 6, 37, Q verzeichneten Nr. 8 nirgends genannt, wo von den darin enthaltenen Werken die Rede ist: bei E. Weller, Repertorium typographicum, bei P. Norrenberg, Kölnisches Literaturleben (1873), O. Schade, Geistliche Gedichte vom Niederrhein (1854), F. Zarncke, Der deutsche Cato (1852). — Ich mache hierbei darauf aufmerksam, dass ein ähnlicher Sammelband niederrheinischer Legenden aus den Druckereien von Lijskirchen, Heinrich von Neuss, Jan van Landen zu Köln und Grüneck kürzlich von der Berliner Bibliothek erworben worden ist: 1. *Margareta.* 2. *Dorothea.* 3. *Katharina.* 4. *Ursula.* 5. *Anselmus.* 6. *Unser liever vrouwen clage.* 7. *Begynchyn van Parijs.* 8. *Cato.* 9. *Eucharius, Valerius und Maternus.* 10. *Tundalus.* 11. *Arnt Bosman* (1506). Der Band gehörte früher dem Freiherrn von Arnswaldt; vgl. den 144. Antiquariatskatalog von O. Harrassowitz in Leipzig (1888) Nr. 1215.

[2]) Norrenberg, Kölnisches Literaturleben S. 34 f. 60—86. Zwei ältere nld. Texte bei Hoffmann von Fallersleben, Horae Belgicae 5, 1—32. 6, 158—166. Moltzer, De middelnederlandsche dramatische poezie 1875 S. 141—182, vgl. LX.

[3]) Vgl. meine Einleitung zu Strickers Düdeschem Schlömer (1889) S. *15.

Zacharias oder Levi nennen[1]), und daraus abgeleitet in verschiedenen deutschen Dichtungen des Mittelalters, im grossen Passional S. 55, 1—56, 19 ed. Hahn, in Bruder Philipps Marienleben V. 3985—4051 ed. Rückert, vgl. S. 362 u. a.

Wir fragen endlich nach dem Inhalte des ganzen Stückes, dem das Bruchstück angehörte. Aus der glücklicherweise noch vorhandenen Signatur ergiebt sich, dass nur ein Blatt voraufging; dieses wird auf der Vorderseite den Titel nebst einem Holzschnitte, und auf der Rückseite höchstens 20 Verse enthalten haben, in denen geschildert war, wie Maria ihren Sohn dem Schulmeister übergiebt. Wie gross der Umfang der ganzen Dichtung war und welche weiteren Begebenheiten in ihr zur Darstellung kamen, entzieht sich der genaueren Berechnung. Sicher aber beschäftigte sie sich nicht mit dem ganzen Leben und Leiden Christi, — eine solche Dichtung hätte mit der Geburt zu Bethlehem anheben müssen — sondern umfasste nur eine beschränkte Anzahl von Wunderthaten des Herrn, vielleicht lediglich aus seiner Kindheit und nach apokryphen, dem Geschmacke der Zeit besonders zusagenden Quellen.

[Jesus sprach:]

. . . .

[Aij a] Ich wil dat yr mich lert vnd twinckt?

Der meister sprach:

Jesus du en darffs dich niet veruieren
Ich hoffen ich sül dich wail leren.
Nu sprich mir na, A b c d e f g h[2]).

Jesus zo dem meister.

5 Meister en sal ich hauen nümme?

Der meister zo Jesu sacht

Jesus ich en wyl dich niet verladenn
Du bist noch junck, nu lais dir raden.
Du möchtz yd licht vergessen also,

Jesus sprach:

Ja Meister is dat van dem Credo?

Der meister sprach:

10 Jesus wiltu van dem Credo sprechen
Du möchts mich buissen keren stechen.
Jesus sage mir na, h i k l m n o p,
Des haistu genoich tzo leren hude.

Jesus zo dem meister

Meister ich en hain niet genoich,
15 Myn moder was arm die mich droig.

---

[1]) Rud. Hofmann, Das Leben Jesu nach den Apokryphen (1851) S. 213—227. R. Reinsch, Die Pseudoevangelien von Jesu und Marias Kindheit in der romanischen und germanischen Litteratur (1879) S. 97. 113. 119 u. a.

[2]) *Wie der Reim lehrt, ist* he *zu lesen, nicht* ha.

Der meister sprach

Dyn moder bat mich die frawe fyn,
Dat ich dir eyn gůt scholmeister wŏld syn.

[Aij b]

Jesus sprach:

Meister ich sagen vch geynen danck,
Dat yr mich sparen kurtz off lanck.
20 En kan ich myn letze niet lesen,
So wil ich van vch geschlagen wesen.

Der meister sprach:

Nu sage mir na, p q r s t,
Haistu genoich, off wiltu me.

Jesus sprach

Meister ich wil dat yr mich hŏrt,
25 Kan ich myn letze, so geuet mir vort.

Der meister zo Jesu sacht

Nu sag vp dyn letze van anbegynne
Ich en sach nye kynt van sulchem synne
Haistu yd so bald vernomen,
So en darfstu niet me tzo scholen komen.
30 Du salt vorder komen dan ich
Myt all miner lerung duncket mich.
Van wañ kumpt dir dese wijßheit,
Du dunckes mich syn ein propheit.
Want du sprichs viß Godes mond,
35 Des gifft dir der hilge geist vrkond,
Ader du bist der ware Messias.
Dair Moses van spricht vnd laß

Jesus sprach:

Süesse meister wilt yr mich hŏren,
[Aiij a] Laist mich dañ dat blat vmkeren.
40 Want dese syde kan ich wae[1]),

Der meister sprach

Jesus du bist mir vil tzo schnel
Du drijffs mich me dan ich vermach
Sal ich dan desen gantzen dach
Oeuer dir tzo brengen myn zyt
45 Als wer ich in einem strijt.
Ich en vŏrten mich niet also sere
Vur dem doid sprechen ich vp myn ere.
(Der meister wold yd Jesus v'dragen niet
Vnd schloig jn, vnd schalt jn do quijt.)

Jesus sprach:

50 Meister warumb schlaidt yr mich,
Des ich mich entsyen vur euch.

---

[1]) *l.* wail.

Myn letz ich besser kan dan yr
Dat bewysen ich al hyr.
Bericht mich wat bedüdet dat A,
55 Vnd warumb dat B steit darna.
Vnd wat sy bedüden in dem A b c d,
Des fragen ich vch myn off me.

Der meister sprach:

Eyn kynt mir tzo der scholen quam
Dat ich tzo leren ane nam
60 Hait mich ŏuerwonnen ym A b c,
Ich weiß niet wat ich sal sagen me.
. . . . seluer schaden gedain,
. . . . hain bestain.
[Aij b] Myr is so wee ich kan niet gedüren
65 Ich mois steruen in kurtzer vren.
(Rechte vort was der meister doit.
Des quā Maria vñ Joseph in groisse noit.)

Joseph zo Marien sprach

Maria mir moissen rumen dyt lant,
Want wir hain so manchen vyant
70 Jesus hait synen meister doit geschlagen,
Dair moissen wir scholt an hauen
(Maria sprach,) Hŏre lieue kynt myn,
Dat men van dir saget, is mir pijn.
Ich en kans niet langer verdragen
75 Dat men ŏuer dich sal clagen.
Dattu dinen meister hais doit geschlagen
Dat schent vns vnd alle vnse magen.

Jesus sprach:

Lieue moder dat wil ich vch sagen,
Dattu niet en darffes fragen.
80 Vnd wil des bescheyden dich,
Sage warumb schloig he mich
Ich kond myn letz besser dan he,
Wan ich jn fraegde was ader wie.
Des en kond he mir niet gesagen
85 Darumb han ich jn doit geschlagen.
Sijt tzo freden ich sal dair gain,
Dat sal jm tzo freuden ergain.
He schleefft, ich doin jn weder vpstain.

Hie weckt Jesu[s . . .

BERLIN. Johannes Bolte.

Weiteres über Dialekt- und Gaugrenzen.

F. Jostes in Münster hat meinen Aufsatz „Über Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser“ (Jahrbuch Jahrgang 1881 [1882]) im Jahrbuch 1885 XI p. 95 einer Besprechung unterzogen, welche den in Rede stehenden Gegenstand in dankenswerter Weise fördert.

Ich hatte im Jahrbuch 1881 p. 74 behauptet: „1) Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialektformen, und 2) erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheiten der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften.“ In Beziehung auf den ersten Punkt ist Herr Jostes — wie natürlich bei einer fast selbstverständlichen Sache — mit mir einer Meinung und führt aus der Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück einige Beweise dafür an. Ich kann auch meinerseits noch weitere bestätigende Zeugnisse dazu anführen. R. Rackwitz sagt in seiner Schrift „Zur Volkskunde von Thüringen.“ Halle. 1884. p. 25: „Interessant ist es zu beobachten, dass sich die Bergdörfer eine Anzahl eigentümlicher Wortformen bewahrt haben, während die Flachlanddörfer, zumal die Bahnstationen, zum grossen Teil schon schriftdeutsch sprechen.“ Professor L. Tobler drückt sich in demselben Sinne so aus: „Die mundartlichen Besonderheiten sind heute geringer, als sie noch vor 100 Jahren gewesen sein müssen, weil seither fortschreitende Verbreitung der Schriftsprache, Erleichterung des Verkehrs und die Niederlassung ausgleichend gewirkt haben.“ („Ethnographische Gesichtspunkte der Schweizerdeutschen Dialektforschung“ im 12. Bande des Jahrbuchs für Schweizerische Geschichte. Zürich. 1887. p. 183 ff.)

Zur Ausführung des zweiten Punktes hatte ich gesagt: „Wenn man sich in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Steege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten Bergrücken, Mooren die trennenden Scheidewände zwischen dialektischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden.“ Jostes sagt nun hierauf, ich sei der Ansicht, dass die Differenzierungen sich erst gebildet hätten, als die Bewohner zu beiden Seiten der Grenze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen. Er hält das für unrichtig und fährt dann fort: „Es ist ja richtig, dass Flüsse, Bergketten u. s. w. Dialektgrenzen bilden, aber sollte das nicht deshalb so sein, weil die Kolonisten (nämlich beim Einrücken in diese Gebiete) vor diesen Grenzen Halt machten?“ Gewiss, das ist auch meine Meinung, und wenn ich sagte, erhebliche Verkehrshindernisse hätten die Besonderheiten der Dialekte **erhalten**, so liegt doch

darin zunächst (— wenn auch nicht ausschliesslich, worüber später ein Wort —) dass ich gemeint habe, die Besonderheiten wären schon vor dem Einrücken in die neuen Wohnsitze vorhanden gewesen.

In der Urzeit ist nämlich der Gau diejenige politische Einheit, welche sich durch Einwanderung eines in sich geschlossenen Volksteils in ein noch unbesiedeltes oder einer dort schon vorhandenen Völkerschaft entrissenes Gebiet innerhalb gewisser natürlicher Schutz- und Trennungsgrenzen bildete. Vergegenwärtigen wir uns an der Hand eines bewährten Forschers den Vorgang bei der Begründung eines germanischen Gaues[1]: „Der wandernde Gau, welcher einen Teil der Völkerschaft bildete, erhielt wohl durch gemeinsamen Beschluss der Versammlung der Völkerschaft (z. B. der Cherusker) seinen Teil des eroberten oder ohne Kampf besetzten Landes zugewiesen, welchen er dann unter die Hundertschaften, die Dorf- und Hofgemeinden, selbst weiter zu verteilen hatte.“ „Das gesamte, dermassen dem Gau zugeteilte Land ward nun in drei Gruppen gegliedert, Grenzwald, Allmännde, und Sonder-Eigen. Der Grenzwald bestand aus schwer durchdringbarem Urwalde, der oft Sümpfe, Seeen, Gebirge einschloss und die beste natürliche Schutzwehr bildete gegen Einfälle feindlicher Nachbarn[2].“ —

Also wir beide, Jostes und ich, sind der Ansicht, dass die ursprünglichen Gaugrenzen dadurch entstanden, dass die Kolonisten beim Einrücken vor natürlichen Verkehrshindernissen Halt machten und dass durch eben diese Hindernisse eine unmittelbare Berührung von Völkerstämmen, die einander entgegenrückten, verhindert wurde.

Von hier ab beginnt jedoch in zweifacher Hinsicht eine Differenz unserer Anschauungen.

1) Jostes meint, dass die auf einander zurückenden Völkerstämme oder Volksteile ihre dialektischen Besonderheiten schon mitbrachten, wodurch es sich auch erkläre, dass manchmal (J. führt aus dem südlichen Westfalen einen vermeintlichen solchen Fall an) die Dialektgrenze nur durch eine geographische Linie, gar nicht durch Bodenhindernisse gebildet werde. Ich läugne zunächst dieses ursprüngliche Vorhandensein dialektischer Besonderheiten durchaus nicht, im Gegenteil glaube auch ich, dass in jedem in sich geschlossenen, auf der Wanderung begriffenen Volksstamm schon besondere Gruppen mit gesonderter Färbung der Aussprache vorhanden gewesen sein werden[3]. Dass jedoch in der Urzeit dieser wandernde Stamm bis unmittelbar

---

[1]) Felix Dahn, Bausteine. VI. Berlin. 1885. p. 95 f.

[2]) Vergl. meinen Aufsatz im Oster-Programm des Altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg. Pr. 1886.

[3]) Vergl. Tobler a. a. O.: „Aus der altgermanischen Volksverfassung ist zu vermuten, dass innerhalb der Gesamtmasse der Alamannen kleinere Stämme bestanden und bei der Einteilung der einzelnen Gaue irgendwie mitbestimmend waren.“ — „So werden auch innerhalb eines einzelnen Dialekts wie des alamannischen seit alter Zeit wieder mundartliche Besonderheiten als Anfänge der späteren bestanden haben.“ — Derselbe („Die lexikalischen Unterschiede der deutschen Dialekte“ in der Festschrift zur Begrüssung der 1887 in Zürich tagenden 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Zürich. 1887. p. 91 ff.): „Strenge Einheit der Sprache hat auch in ältester Zeit und in verhältnismässig engem Volkskreise nirgends bestanden. Ansätze zu dialektischer Spaltung haben sich schon früh und überall gebildet.“

an einen andern sesshaften Stamm herangewandert sein sollte, ohne irgendwelche natürliche Schutzwehr aufzusuchen, so dass sich gewissermassen beide Stämme, nur durch jene „geographische Linie“ geschieden, auf offenem Blachfelde die Hand gereicht hätten, das scheint mir den Bedingungen unsers frühesten Volkslebens zu widersprechen, und die Annahme einer rein geographischen Linie als Stammes- oder Dialektgrenze trifft auf mein entschiedenes Misstrauen. Es ist ganz richtig, wie Jostes sagt, es kommt hier alles auf Einzelbeobachtung an. Sehen wir also zu, was J. für seine Ansicht anführt. „Die Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück stösst an drei verschiedene Länder, nach keiner Seite hin ist eine Naturgrenze vorhanden, ja, der Teutoburger Wald schneidet die osnabrückischen Dörfer Iburg, Glane, Glandorf, Laer u. s. w. ganz von dem übrigen Osnabrücker Lande ab, und doch sprechen ihre Bewohner denselben Dialekt, der in den Dörfern nördlich des Gebirges gesprochen wird, und zwar hebt sich dieser Dialekt von dem münsterländischen scharf genug ab. Die Grenze wird nicht einmal durch die zwischen zwei Dörfern liegenden Fluren gebildet, sondern ist, wie gesagt, bloss eine geographische Linie.“

Dies ist freilich sehr merkwürdig und könnte, wie es scheint, meine Ansicht von dem Zusammenfallen von Dialektgrenzen mit natürlichen Verkehrshindernissen sehr erschüttern. Aber hat denn dieses unmittelbare Nebeneinanderwohnen der osnabrückischen und der münsterländischen Bauern schon von jeher und schon seit der Urzeit stattgefunden? Gab es denn dort gar keine natürlichen Verkehrshindernisse? Hören wir Jostes selbst. „In Urkunden des 9. (10.) Jahrhunderts, welche die Grenzen des Bistums Osnabrück angeben, erscheint das jetzige Amt Iburg als ein grosser Wald.“ „Nach der Volkssage sind die südlichsten osnabrückischen Dörfer die jüngsten und aus den Urkunden lässt sich die Richtigkeit der Sage nachweisen.“

Bessere Zeugnisse für meine Ansicht kann ich mir gar nicht wünschen. Also hat ursprünglich kein unmittelbares Nebeneinanderwohnen stattgefunden, jene genannten südwärts über den Teutoburger Wald hinausreichenden Dörfer sind erst später entstanden, nachdem der ursprünglich trennende „grosse Wald“ durch fortgesetzte Rodungen so gänzlich beseitigt war, dass dort Iburg angelegt werden konnte, so dass ich als Bestätigung meiner Ansicht nichts besseres und überzeugenderes zu sagen wüsste, als was J. selbst folgendermassen sagt: „Die von der Hase kommenden Kolonisten drangen mit ihren Rodungen immer weiter vor, bis sie zur Grenze kamen, an der auch die von der andern Seite kommenden Kolonisten Halt machen mussten.“ Natürlich, aber erst, nachdem bereits Jahrhunderte lang Trennung bestanden hatte. So werden sich wohl noch viele, scheinbar nur durch „geographische Linien“ gebildete Dialektgrenzen bei genauer historischer Untersuchung als ursprünglich durch natürliche Bodenbeschaffenheit bedingt herausstellen.

2) Nun wende ich mich zu dem zweiten Punkte, in dem ich von Jostes abweiche. Derselbe sagt: „Babucke stellt sich die Sache offenbar so vor, dass die Differenzierungen (der Dialekte) sich gebildet hätten,

als die Bewohner zu beiden Seiten der Grenze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen.“ Er hält diese Ansicht für falsch und will nur ursprünglich, d. h. vor dem Einrücken in die späteren Wohnsitze schon vorhandene Dialektunterschiede gelten lassen. Ich habe eben gesagt, dass auch ich der Ansicht bin, dies sei meistenteils wirklich der Fall gewesen; dass dies jedoch immer und überall der Fall gewesen, möchte ich doch nicht so ohne weiteres annehmen. Stellen wir uns mit Felix Dahn eine wandernde Gaugemeinschaft vor. Gewöhnlich wird dieselbe, um feste Wohnsitze zu erlangen, bemüht gewesen sein, entweder mit Güte oder mit Gewalt ein Gebiet zu gewinnen, welches innerhalb gewisser natürlicher Schutzgrenzen für die ganze Gaugenossenschaft genügte. Gar nicht selten jedoch werden sich, wenn das Land hiezu nicht ausreichte, kleinere Teile der Gemeinschaft genötigt gesehen haben, weiter zu wandern, bis auch sie ein ihnen zusagendes Gebiet erlangten; oder das ganze Gaugebiet konnte sich auch aus kleineren Abschnitten zusammensetzen, von denen jeder für sich von natürlichen Schutzwehren eingehegt war, so dass dann der sesshaft gewordene Gau sich aus einer Anzahl von kleineren „Kantonen“, um diesen modernen Ausdruck hier anzuwenden, zusammensetzte. Wir wissen aber, dass unter solchen Verhältnissen noch jetzt regelmässig Differenzierung des ursprünglich einheitlichen Dialekts einzutreten pflegt. Tobler sagt (im Jahrbuch für schweizerische Geschichte. Zürich. 1887. p. 185), nachdem er von der grossen Mannigfaltigkeit der Dialekte im Schweizergebiet gesprochen hat: „Freilich brauchen diese Verschiedenheiten nicht alle auf alte Grundlage zu ruhen. Wenn nach Grimms Ansicht (Geschichte der deutschen Sprache. 3. Aufl. p. 578) Dialekte und Mundarten sich „vorschreitend“ entfalten, d. h. aus einer ursprünglich einheitlichen Sprache erst im Laufe der Zeit durch zunehmende Spaltung hervorgehen, so könnte auch alle sprachliche und die mit ihr zusammenhängende übrige Besonderung erst ein Produkt späterer Entwickelung sein.“ Dass nun gerade „alle“ heutzutage beobachtete Besonderung durch natürliche Abgeschlossenheit des Wohnorts. durch politische strenge Absonderung u. s. w. entstanden sei, ist freilich nicht meine Ansicht, wohl aber die, dass eine solche Möglichkeit keineswegs auszuschliessen sei.

Heutige Dialektverschiedenheiten können also entweder schon ursprünglich in die jetzigen Wohnsitze mitgebracht sein (— dies ist die alleinige Möglichkeit, die Jostes zulässt —) oder sie können auch daselbst erst entstanden sein.

Für beides bietet die Provinz Preussen Beweise.

Es strömten hierher zur Zeit der Herrschaft des deutschen Ritterordens die Kolonisten aus allen deutschen Gauen zusammen und zerstreuten sich über die ganzen ihnen zur Besiedelung überlassenen Landgebiete, so dass die Sprache der deutschen Bevölkerung in der heutigen Provinz Preussen ursprünglich ein Gemisch fast sämtlicher deutschen Dialekte war. Keineswegs wurde etwa die Gegend um Insterburg ausschliesslich mit Westfalen, die Stadt Königsberg mit Thüringern u. s. w. besetzt. Und doch spricht heute der Insterburger einen einheitlichen, besonders gearteten Dialekt, ebenso der Königsberger, der Elbinger u. s. f. Durch

enges Zusammenwohnen und durch relative Absonderung von den übrigen Städten hat sich hier eben an allen diesen Orten ein neuer, besonderer Dialekt erzeugt. Wie viel mehr musste dieses in der urgermanischen Zeit der Fall sein, wo Abgeschlossenheit und Schutz nach aussen hin gesucht wurden.

Andrerseits giebt es aber in unsrer Provinz auch einzelne Gegenden, welche fast ausschliesslich durch Kolonisten aus einem einzelnen deutschen Gebiete besetzt wurden. So glaubt man in den Ermländern (das Ermland umfasst die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel und Allenstein) hauptsächlich schlesische Kolonisten zu erkennen*). Das Ermland war eins der vier Bistümer des Ordenslandes, kam 1466 unter polnische Herrschaft, während der übrige Teil des heutigen Ostpreussens unter der Herrschaft des Hochmeisters verblieb, erhielt sich rein katholisch, während sonst ganz Ostpreussen zur Zeit Luthers evangelisch wurde, und kam erst 1772 wieder zu Preussen zurück. Infolge dieser drei Jahrhunderte währenden scharfen Absonderung hat sich der ursprüngliche Dialekt der Ermländer so kräftig erhalten, dass man denselben sofort heraushört, so wie man über die ermländische Grenze tritt.

Die letzten Worte des betr. Aufsatzes von Jostes: „Wollen wir nicht den festen Boden unter den Füssen verlieren, so müssen wir Schritt vor Schritt in die Vorzeit zurückgehen und zusehen, ob die jetzige Dialektgrenze nicht auch die Rodungsgrenze eines Stammes gebildet hat,“ haben meinen vollen Beifall.

Ich bin Jostes für die Anregung, welche er mir zu erneuter Prüfung dieser so interessanten Frage gegeben hat und für mancherlei Förderndes und Belehrendes, welches der Aufsatz enthält, zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Schliesslich kann ich nicht umhin, meiner Genugthuung darüber Ausdruck zu geben, dass die meines Wissens von mir zuerst gemachte Beobachtung von dem Zusammenfallen heutiger Dialekt- mit alten Gaugrenzen jetzt auch von andern Seiten Bestätigung findet. Tobler sagt (im Jahrbuch für schweizerische Geschichte. Zürich. 1887. p. 185): „Noch heute bestehen in der Schweiz neben der halb eingeführten politischen Einheit eine Menge Besonderheiten in der Bevölkerung, nicht sowohl der einzelnen Kantone (deren Grenzen ja meistens später und künstlich hergestellt worden sind), als einzelner grösserer Gebiete, welche alten Gauen entsprechen mögen, und zwar nicht nur in der Sprache, sondern auch in der leiblichen und geistigen Anlage der Bewohner und den davon abhängigen Sitten.“ — Derselbe (a. a. O.): „Merkliche Unterschiede (in der Sprache) treten erst hervor, wenn wir das Gesamtgebiet in zwei grössere Hauptmassen teilen. Der Durchschnitt zwischen Ost und West scheint am ergiebigsten auszufallen, und zwar dort, wo etwa um das Jahr 900 die Grenze des späteren kleinburgundischen Reiches (gegen die alamannische Bevölkerung) verlief.“

*) Noch heute sagt man von einzelnen Strichen im Ermlande: Die Leute sprechen dort „Breslauisch“.

KÖNIGSBERG i. Pr. Heinrich Babucke.

Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete.

Einleitung.

Das in der vorliegenden Arbeit zu behandelnde Gebiet habe ich so abgegrenzt, dass es eine möglichst grosse Abstufung des mitteldeutschen Einflusses auf das Niederdeutsche darbietet. Die Umgrenzung wird durch Magdeburg, Rothensee, Ebendorf, Ochtmersleben, Druxberge, Schermke, Oschersleben, Hadmersleben, Egeln, Schneidlingen, Wolmirsleben, Altenweddingen, Welsleben, Westerhüsen, Fermersleben gegeben; historisch genommen macht das Gebiet etwas mehr als das mittlere Drittel des Nordthüringgaues nebst einem schmalen Nordoststrich des durch die Bode von demselben getrennten Schwabengaues aus.

Die Mischung in unserem Gebiete steht in Zusammenhang mit derjenigen Dialektmischung, die das westlich wie östlich sich anschliessende Niederdeutsch erfahren, sowie mit derjenigen Dialektverschiebung, die zu beiden Seiten der Saale stattgefunden hat.

Für diese Striche dienten mir ausser Firmenich als Quellen: H. Waeschke, Über anhaltische Volksmundarten in „Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde“, Bd. II (1880), S. 304 ff. u. S. 389 ff., Damköhler, Zur Charakteristik des niederdeutschen Harzes, Halle 1886, ferner „Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten“, 4. Aufl., Berlin 1882, Bruno Graupe: De dialecto Marchica, Berolini 1879. Für das angrenzende Gebiet benutzte ich: Albrecht, Leipziger Mundart, Leipzig 1881.

In den Fragen über die Dialektverschiebung verwertete ich ferner das hierfür grundlegende Werk „Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Magdeburgicarum et Halberstadensium, Tomus I, qui Georgii Torquati annales continet“, 1760 von Boysen herausgegeben. Torquatus schrieb sein Buch 1567—1574 und war nach seiner eigenen Angabe praefatio S. 9 geborener Sudenburger und Geistlicher in Neustadt-Magdeburg.

Vorbemerkungen zur Transskription.

In meiner Transskription habe ich mich möglichst an die herkömmlichen Zeichen angeschlossen. Im übrigen habe ich alveolares **r** durch **r**, uvulares durch **R** ausgedrückt. **w** ist bilabialer, **v** labiodentaler stimmhafter Spirant. Die langen offenen Vokale sind durch ein übergesetztes ¯, die langen geschlossenen durch ein übergesetztes ^ gekennzeichnet worden.

Alle feineren phonetischen Unterschiede durften als für den Zweck meiner Arbeit unwesentlich unbezeichnet bleiben. So sind z. B. alle secundären Stärkeunterschiede der einzelnen Laute (vgl. Sievers, Phon. § 9), z. B. das stete Eintreten der Fortis im Inneren des Wortes nach kurzem Vokale nicht bezeichnet worden.

Auch habe ich die diphthongischen Vertretungen des as. ê aus urgerm. ai, des as. ô aus urgerm. au sowie die übrigen ihnen phonetisch gleichen Diphthonge nach gewöhnlicher Wiedergabe als ai und au belassen, obwohl hier die zweiten Komponenten kurzes geschlossenes e und kurzes geschlossenes o repräsentieren und auch ihre sonantischen Bestandteile kein reines a auszumachen scheinen. Ich bemerke noch, dass mein Zeichen ō (lautgesetzlich für gemeindeutsches â und tonlanges urgerm. a) nicht die organische Länge des von mir mit o bezeichneten Lautes darstellt wie ē die des e, sondern einen etwa in der Mitte zwischen reinem offenem â und der organischen Länge dieses o liegenden Vokal.

Abkürzungen der Ortsnamen.

Ald. = Alikendorf.
Apf. = Ampfurth.
Awd. = Altenweddingen.
Bck. = Buckau.
Bckd. = Bleckendorf.
Bed. = Beiendorf.
Bltz. = Brelitz (Buch).
Bmb. = Blumenberg.
Bmd. = Bottmersdorf.
Brd. = Bahrendorf.
Dbg. = Druxberge.
Ddd. = Dodendorf.
Dks. = Drakenstedt.
Dl. = Dreileben.
Dml. = Domersleben.
Dsd. = Diesdorf.
Ebd. = Ebendorf.
Eg. = Egeln.
Etgl. = Etgersleben.
Fml. = Fermersleben.
Gr. Gml. = Gross Germersleben.
Kl. Gml. = Klein Germersleben.
Gthd. = Günthersdorf.
Hdd. = Hohendodeleben.
Hmd. = Hemsdorf.
Hml. = Hadmersleben.
Lmd. = Lemsdorf.
Lwd. = Langenweddingen.
Mb. = Magdeburg.
(St.-Mb. = Stadtmagdeburgisch.)
(Sch.-Mb. = Schiffermagdeburgisch.)
Kl. Med. = Kloster Meiendorf.
Ndd. = Niederndodeleben.
Ns. = Neustadt.
Oml. = Ochtmersleben.
Oschl. = Oschersleben.
Kl. Oschl. = Klein Oschersleben.
Gr. Otl. = Gross Ottersleben.
Kl. Otl. = Klein Ottersleben.
Ovs. = Olvenstedt.
Owd. = Osterweddingen.
Psd. = Pesekendorf.
Gr. Rdl. = Gross Rodensleben.
Kl. Rdl. = Klein Rodensleben.
Rkl. = Remkersleben.
Rths. = Rothensee.
Schk. = Schermke.
Schlg. = Schneidlingen.
Schnb. = Schwaneberg.
Schntz. = Schleibnitz.
Sdb. = Sudenburg.
Sdf. = Sülldorf.
Sh. = Seehausen.
Sk. = Salbke.
Sl. = Sohlen.
Stm. = Stemmern.
Tth. = Tarthun.
Wh. = Westerhüsen.
Wln. = Wellen.
Wml. = Wolmirsleben.
Wseg. = Westeregeln.
Wsl. = Welsleben.
Wzl. = Wanzleben.
Kl. Wzl. = Klein Wanzleben.

Geschichte der Sprache Magdeburgs.

Nach Winter, Forsch. z. d. G. XIV, S. 344 schrieben die Erzbischöfe seit 1327 ihre Urkunden hochdeutsch, während das Domcapitel die seinigen noch lange Zeit mit Vorliebe in niederdeutscher Sprache ausstellte. Auch die beiden ältesten erhaltenen deutschen Urkunden der Magdeburger Erzbischöfe aus den Jahren 1299 und 1305 sind niederdeutsch abgefasst. Winter erklärt dies folgendermassen: „Die Kirchenfürsten waren bis auf Erzbischof Otto, der im Jahre 1327 die Würde erhielt, fast ausnahmslos aus dem eigenen Domcapitel hervorgegangen und, wenn auch vielfach mitteldeutschen Familien entsprossen, doch so in die nieder-

sächsischen Traditionen eingeweiht, dass das Niedersächsische für sie und ihre Kanzlei Amt- und Verkehrssprache bildete. Seit dem Jahre 1327 aber wurde den Magdeburgern eine fortlaufende Reihe von Erzbischöfen aus dem Süden, die ihre Schreiber aus ihrer Heimat mitbrachten und das Mitteldeutsche als Kanzleisprache einführten, von Papst und Kaiser aufgezwungen."

Die eigentliche Einführung des Mitteldeutschen in Magdeburg begann jedoch erst zur Zeit der Reformation, wie sie Hülsse, Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeb. Bd. XIII, S. 150 ff. ausführlich geschildert hat. Mit Recht hebt derselbe S. 155 hervor, dass dort die Reformation fast alleinige Ursache zur vollständigen Annahme der gemeinen Schriftsprache und damit indirekt einer hochdeutschen Volkssprache geworden ist: wie Magdeburg wohl zuerst die evangelische Lehre öffentlich eingeführt, so habe es auch in Bezug auf die Sprache ihr zuerst die volle Herrschaft eingeräumt.

Und so müssen denn auch mit den studiosi adolescentes, welche die Akademieen Leipzig und Wittenberg besucht hatten und zur Einführung des Meissnischen in ihrer Heimat beitrugen, an jener Stelle des Torquatus*) auch Angehörige der Stadt Magdeburg gemeint sein. Dem entsprechend wurden auch nach Hülsse a. a. O. S. 157 alle Magdeb. Bücher, die einen mehr wissenschaftlichen Inhalt hatten, z. B. die während des ersten Magdeb. Krieges von Magdeburg ausgegangenen Streitschriften, von Anfang an seit Einführung der Reformation hochdeutsch gedruckt; nur Bibeln und die meisten Gesangbücher, die für die niederen Stände, besonders auch für das Landvolk berechnet waren, erschienen noch in niederdeutscher Sprache. Die jungen Gelehrten, insbesondere die jungen Theologen, waren es also, welche der als Gemeinsprache auftretenden Mundart zuerst Eingang in Mb. verschafft hatten. Damit stimmt es auch überein, wenn Torquatus S. 107 die unausgesetzte Pflege des Meissnischen geradezu als Aufgabe der Diener des Staates und der Kirche bezeichnet: 'Nos etiam, qui aliquando causas publice acturi sumus aut ad Ecclesiam dicturi, suscipiamus aliquam saltem Saxonicae linguae excolendae curam, et ad Misnicam dicendi venustatem nos a primis statim annis adsuefaciamus.'

Da Torquatus ferner bemerkt hatte, dass sich auch die übrigen deutschen Stämme der von Luther angewandten ostmitteldeutschen Mundart, die man kurzweg „Meissnisch" nannte, befleissigten, so hielt er bereits diesen Dialekt für den reinsten und gewähltesten von ganz Deutschland. Er sagt demgemäss S. 93:

---

*) S. 98. Accedit huc, quod in vicinis Academiis Lipsica et Wittebergensi cum studiis politioribus simul Misnicam linguam (Luthero potissimum autore) addiscerent studiosi adolescentes, qui deinde assumti ad Reipublicae, Ecclesiae et scholarum functiones in his locis domestica antiquata, novam illam introduxere linguam, quae nunc etiam in urbe Magdeburgensi usu adeo invaluit, ac temporis progressu tantum roboris collegit, ut et litterati et peregrinationibus nonnihil exculti cives, non sine summa difficultate Saxonice scribant et loquantur ipsi, ac publice privatimque dicentes ingenti cum fastidio audiant.

'Quemadmodum aliarum gentium seu nationum linguae suas quasdam sive in singulis sive in pluribus verbis proprietates habent, quibus a communi loquendi ratione differunt, idiomata vel dialectos Graeci vocant, inter quas tamen alia aliis purior est et elegantior. Nam Attica olim, hodie vero Peloponnensis dialectus apud Graecos praefertur ceteris. In Hispaniis Castellana. In Galliis Parisiensis et Aureliana. Inter Sclavos Bohemica. Apud Belgas Flandrica cultior existimatur: Ita una idemque lingua quidem est Suevis, Bavaris, Francis, Thuringis, Misnensibus et Saxonibus. Verum singuli horum suos habent Idiotismos, quibus a communi sermone differunt. Inter quos omnium assensu et comprobatione prae caeteris homines Misnenses pure et eleganter, cum mirifica quadam gravitate, coniuncta cum comitate, seu vere Attica gratia loquuntur.'

Aus diesen Worten, besonders aus der Parallelisierung mit anderen Sprachen, geht deutlich hervor, dass Torquatus eine klare Vorstellung von der Erhebung eines Dialektes zur Gemeinsprache hatte, dass sich aber unmittelbar daran bei ihm die Vorstellung geschlossen, dass dieser Dialekt wegen seiner Reinheit und Eleganz zur Schriftsprache und zur Umgangssprache der Gebildeten geworden sei. In diesem Gedanken lebte also bereits ein Mann, der das Mitteldeutsche während seines Studiums in Wittenberg selbst erst erlernt hatte!

Konsequent verfuhr Torquatus nur, wenn er jede andere deutsche Mundart als die Meissnische ausdrücklich von jeder Mustergiltigkeit ausgeschlossen wissen wollte. So sagt er weiter S. 107:

'Et in discenda illa (sc. Misnica lingua) illos studiose imitemur, qui proprie, eleganter et sine affectatione scribunt et loquuntur Germanice. Boiarismos, Suavismos et si qua alia est affectata seu barbarica grandiloquentia, relinquamus illis, qui ubi quid quemque maxime deceat et ornet, minime observant.'

Die Hochschätzung des Meissnischen musste eine Verachtung des Niederdeutschen zur Folge haben, wie denn Torquatus demselben bereits sogar eine barbarica et incondita pronunciatio zuschreibt.

Übrigens ist neben dem religiösen und dem sich daran schliessenden wissenschaftlichen Verkehr auch der merkantile für Ausbreitung des Mitteldeutschen in Magdeburg noch besonders wirksam gewesen, wie sich aus folgenden Worten, die Torquatus S. 107 seiner Aufforderung an die Staats- und Kirchenbeamten zur Pflege des Meissnischen beifügt, ergiebt: 'praesertim cum id Mercurio, ut dicitur, felici non male succedere apud nostrates comperimus.' Gemünzt ist diese Stelle sicherlich auf die vornehmen Magdeburger Kaufleute, die jährlich zur Leipziger Messe ziehend im Interesse ihrer Geschäfte dort meissnisch sprechen mussten. Aber auch sie — denn nur diese können mit den neben den literati genannten peregrinationibus exculti gemeint sein — hörten ja nur noch mit grossem Widerwillen niederdeutsch reden, so dass also die Wertschätzung der Sprachen von der Gelehrtenaristokratie auf die kaufmännische Aristokratie, welche den Dialekt zu anderen Zwecken erlernt hatte, direkt übergegangen war.

Dass die *literati et peregrinationibus exculti* das Plattdeutsche nur noch mit der grössten Schwierigkeit geredet hätten, muss allerdings in dieser Allgemeinheit eine Übertreibung sein und kann sich nur auf in Magdeburg lebende geborene Mitteldeutsche beziehen, die ja zur

Reformationszeit dort vielfach aufgenommen waren und das Meissnische ganz besonders verbreitet haben werden.

Wie das Mitteldeutsche zunächst sogar nur für den wissenschaftlichen Verkehr, das Niederdeutsche noch für den Privatverkehr auch der Gebildeten angewandt wurde, ersehen wir am deutlichsten aus dem Umstande, dass Torquatus selbst, soweit er die am Rande gemachten Inhaltsangaben seiner 1567—1574 lateinisch geschriebenen Annalen in deutscher Sprache giebt, fast durchweg rein hochdeutsch geschrieben hat, während er nach Boysen d 3, S. 3 seine Selbstbiographie, die er unter dem Titel „Huss-Bock M. Georgii Torquati Sudenburg Magdeburg 1569“ nur für sich selbst und seine Nachkommen verfasste, sich des Niederdeutschen bediente. Allerdings ist von den beiden Stellen, die Boysen d 3 S. 4 u. e 3 S. 1 aus dem jetzt verlorenen Manuskripte anführt, nur die erste ziemlich rein niederdeutsch, die zweite dagegen mit hochdeutschen Wörtern und Sätzen vermischt; letzteres erklärt sich jedoch wohl dadurch, dass diese Stelle, die am Schlusse des ganzen Buches stand, eine Anrufung Gottes enthält, infolgedessen der Verfasser mit dem Predigtstile zum Teil auch unwillkürlich in die Predigtsprache verfiel. Die beiden Stellen lauten:

1) De öffentlicke Schole hebbe ick wol besocht. Aber nicht nützlicken. Under Mynes Glicken was eck höcher an Wissenschopp; aber eck was önen vare, an muthwelligen Stückchen; und bösen Daten, woran dei Jugend öhr Speel hett. Aber dei leibe Herre Gott, hat meck dorch Kranckheiten so schwach hemakt, dat eck nicht stark genaug was, grötere Sünne tho dohn.

2) Dein Wille o Heere Gott geschehe! vollbringe das gute Werk, das du in mir angefangen hast; gif meck ock diene Gnad, dat eck dorch dines hilligen Geistes Hylpp, de Sünne und meck, war eck dien find bin, hasse, angriepe, und betwinge, und dir lebe mit Mund, Herz, und That, und in dir lieber Herre Gott sterbe. Du bist mynes Lebens Quell, und mynes Todes Here. Amen.

Während sich also die das Hochdeutsche verbreitenden literati selbst noch Ende der 1560er Jahre in der Regel des Niederdeutschen bedienten, hatten sie ersteres wenigstens schon früher vom religiös-wissenschaftlichen Verkehre auch auf den amtlichen Verkehr übertragen, dessen Sprache man gleichfalls als feierlicher und edler als die Umgangssprache empfand. Die Einführung des Mitteldeutschen in die Urkunden begann nach Hülsse um 1550. Besonders interessant ist das von Hülsse S. 160 ff. beschriebene Ringen beider Mundarten in den von den jährlich wechselnden Kirchmeistern, die nicht immer den vornehmsten Familien entsprossen waren, geführten Rechnungsbüchern der St. Jacobikirche; hier folgen z. B. auf Urkunden, die in einer Art Mischdialekt abgefasst sind, wieder rein niederdeutsche, während sich bei dem Kirchmeister Jochim Sedeler, der das Amt zwei Jahre hinter einander bekleidete, im Register von 1557 schon viel weniger niederdeutsche Elemente als in dem von 1556 finden. Wir sehen hier also, wie das Hochdeutsche wie eine fremde Sprache mühsam und allmählich erlernt werden musste. Aber schon von 1560 an weisen nach Hülsse S. 163 die erwähnten Rechnungsbücher nur noch ver-

einzelte niederdeutsche Formen auf, und nach S. 158 findet sich schon im Jahre 1570 die letzte niederdeutsche Urkunde, eine Ratsordnung. Um diese Zeit muss das Mitteldeutsche auch für den mündlichen Verkehr der Gebildeten unter sich einen breiteren Boden gewonnen haben, da sonst jene Worte des Torquatus von den literati und den peregrinationibus exculti wohl überhaupt unmöglich gewesen wären; das betreffende Capitel wird sicherlich erst in den 1570er Jahren geschrieben sein, da ja Torquatus noch 1569 seine Biographie niederdeutsch abfasste; wie aber das Hochdeutsche von Jahr zu Jahr mächtiger wurde, haben wir an der Urkundensprache ersehen.

Bei der Verachtung, die sich das Niederd. gerade in Magdeburg sehr früh zugezogen hatte, ist es begreiflich, wenn hier bereits sehr früh und zweifellos zuerst in ganz Norddeutschland auch die mittleren und niederen Volksschichten Gebildeten gegenüber sich ihrer Sprache schämten und das Hochdeutsche anzuwenden begannen. Die Folge war, dass die Gebildeten, die wenigstens bisher das Niederdeutsche noch im Verkehre mit den Ungebildeten zu gebrauchen sich genötigt gesehen hatten, dies nunmehr überhaupt abstreiften.

Das schliessliche Resultat des Prozesses war das vollständige Aufgeben des Niederd. zu Gunsten des Hochd. von Seiten der ganzen Bevölkerung in den 1830er Jahren. Die Zeit, in der in Magdeburg noch plattdeutsch gesprochen wurde, ist noch jetzt in Erinnerung alter eingeborener Magdeburger.

Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung, die Schiffer und Fischer, hat bis heute das Niederdeutsche gewahrt. Begründet ist diese Erscheinung darin, dass diese Leute erstens einen besonderen Teil der Stadt bewohnen, zweitens aber infolge ihres Handwerkes eine relativ in sich geschlossene Verkehrsgemeinschaft bilden. Dazu werden sie auf ihren Elbfahrten, die sie weit häufiger stromabwärts als stromaufwärts von Magdeburg aus unternehmen, bis nach Hamburg geführt und so in fortwährenden lebhaften Verkehr mit anderen niederd. sprechenden Personen gebracht. Wie sehr sie sich selbst als eine geschlossene Verkehrsgruppe, die von ihnen bewohnten Strassen gewissermassen als einen besonderen Ort betrachten, geht aus ihrer Redensart „nō štat jōn (in die Stadt gehn)“ hervor, womit sie sagen wollen „sich aus dem Schifferviertel in das Innere von Magdeburg begeben“; die gleiche Redensart gebrauchen auch die Dörfler, wenn sie sagen wollen „nach Magdeburg gehen“. Die Arbeiter und Handwerker in Magdeburg nennen die Schiffermundart FêdRšpRōxə, weil sie am meisten an den sogenannten „Fördern“ (niederd. FêdR), den Plätzen, von denen aus Personen über die Elbe gefördert werden, gehört wird; auch die Schiffer selbst haben diese Bezeichnungsweise für ihre Mundart angenommen. Da jetzt viele das Schiffer- oder Fischerhandwerk nicht treibenden Personen in die beiden früher von den Schiffern und Fischern allein bewohnten Strassen „Altes Fischerufer“ und „Neues Fischerufer“ ganz im Südosten der Stadt, da ferner viele Schiffer und Fischer selbst auf das rechte Elbufer oder die Elb-

werder gezogen sind, so ist auch das Schifferniederdeutsch bereits arg in seiner Existenz bedroht. Doch reden auch die Kinder der Schiffer und Fischer meistens noch niederdeutsch. Im Verkehre mit jedem anderen Magdeburger, auch mit jedem Arbeiter, spricht der Magdeburger Schiffer übrigens regelmässig hochdeutsch. Ich habe im folgenden das Schifferniederd. mit „Schiffermagdeburgisch" (Sch.-Mb.), das von den Ungebildeten in Mb. gesprochene Hochdeutsch mit „Stadtmagdeburgisch" (St.-Mb.) bezeichnet.

Von Magdeburg aus verbreitete sich der Prozess der Ablösung des Niederdeutschen auch auf seine Vorstädte. In Buckau, das erst vor etwa 25 Jahren zur Stadt erhoben wurde und seitdem von allen Seiten, auch von Magdeburg selbst, Zuzug insbesondere von Arbeitern erhielt, musste das Hochdeutsche deshalb dominieren, weil es unter den sich begegnenden Mundarten diejenige war, die für die vornehmste galt. Heutzutage sprechen auch in dem jetzt mehr als 20 000 Einwohner zählenden Buckau, wenigstens so weit ich habe erfahren können, nur noch die gleichfalls unmittelbar an der Elbe wohnenden, mit den Berufsgenossen in Magdeburg in Verkehr stehenden Schiffer und Fischer niederdeutsch.

In der südwestlichen Vorstadt dagegen, der gegen 20 000 Einwohner zählenden Sudenburg, wo es keine Schifferbevölkerung giebt, ist es einzig eine kleine Anzahl von Ackerbürgern, etwa 10 Familien, die das Niederd. bis heute gewahrt haben. Dieselben wohnen etwas zerstreut ganz im Süden der sich lang hinziehenden Vorstadt, also am entferntesten von Magdeburg und weit näher den noch niederd. redenden Dörfern. Auch verkehren sie vorwiegend unter sich und sonst wohl mehr mit den Bauern der Dörfer als mit ihren Mitbürgern. Jedoch sprechen die jüngeren Leute unter ihnen meist nur noch mit ihren Eltern niederd., so dass diese Mundart auch in Sudenburg bereits in den allerletzten Zügen liegt.

Weit verbreiteter ist das Niederd. noch in der nördlichen Vorstadt Neustadt. Ursache dafür ist einfach weitere Entfernung vom eigentlichen mitteldeutschen Sprachgebiet. In Sudenburg begegneten sich die beiden mitteldeutschen Strömungen, von denen die eine aus Magdeburg, die andere direkt von Mitteldeutschland kam; in der Neustadt dagegen ist die letztere Strömung überhaupt kaum noch vorhanden. Ns. selbst besteht aus zwei nicht unmittelbar zusammenhängenden Teilen, von denen der südliche „Alte Neustadt", der nördliche „Neue Neustadt" heisst. Trotz dieser Lage ist das Hochdeutsche in der alten Neustadt minder als in der neuen verbreitet, da ersteres wiederum eine zahlreiche Schiffer- und Fischerbevölkerung besitzt, letzteres aber wegen seiner Industrie und seiner Fabriken einen weit lebhafteren Verkehr mit Magdeburg unterhält. Neben den Schiffern und Fischern halten auch wiederum die Ackerbürger beider Teile der Vorstadt am zähesten am Niederd. fest; bei diesen Leuten reden auch die Kinder überall noch niederd., was bei der übrigen Bevölkerung wohl garnicht mehr der Fall ist. Wie viele Personen unter den Handwerkern und

Arbeitern der Neustadt noch niederd. sprechen, lässt sich nicht genau angeben; nach der mir als am zuverlässigsten erscheinenden Schätzung haben in der etwa 10 000 Einwohner zählenden alten Neustadt noch etwa $^{2}/_{3}$, in der ungefähr 20 000 Einwohner zählenden neuen Neustadt noch etwa $^{1}/_{3}$ der Gesammtbevölkerung das Niederd. erhalten. Also ein eigentlicher Umschlag in das Hochd., wie er auch in Sudenburg eingetreten sein muss, wo er nur die Ackerbürgerbevölkerung nicht getroffen, hat in Neustadt noch nicht stattgefunden: wenn in der neuen Neustadt bereits die Majorität nur noch hochdeutsch spricht, so erklärt sich dies auch aus der Fluktuation ihrer Einwohnerschaft. Da jedoch in einigen Jahren die Vereinigung von Magdeburg und Neustadt zu einer Stadt durch Anbau des dazwischen liegenden Terrains anheben wird, so ist dem Niederd. in Neustadt nur noch eine sehr kurze Zukunft gesichert.

Geschichte der Sprache des Magdeburger Landes.

Während Magdeburg nebst seinen Vorstädten so das Niederd. allmählich immer mehr einschränkte, hatte das umgebende Gebiet den gleichen Weg eingeschlagen, war aber weit langsamer nachgefolgt. Schon jene das citierte Capitel des Torquatus einleitende Äusserung über das Niederd. im Erzbistum und der benachbarten Mark im Gegensatze zu dem früher eben dort und zu gleicher Zeit in den weiter nördlich und westlich gelegenen Gegenden Norddeutschlands gesprochenen Niederd. zeigt hinlänglich, dass man in diesem ganzen Gebiete bemüht war, den angestammten Dialekt möglichst zu Gunsten des Mitteld. einzuschränken. Dass auch die Ungebildeten auf dem Lande das Mitteld. im Verkehre mit Gebildeten, Städtern und Mitteldeutschen selbst bei uns schon seit geraumer Zeit sprechen, ergiebt sich aus der grossen Anzahl von mitteld. Elementen, die in dies Niederd. aufgenommen worden sind. Auch Damköhlers Betrachtung, der die starke Durchsetzung mit mitteldeutschen Elementen als das Hauptcharakteristikum des oberharzischen Niederd. im Gegensatze zu dem weiter nördlich, aber auch weiter westlich gesprochenen ansieht, gipfelt in dem Satze, dass die Aufnahme dieser Elemente wohl nicht erst in jüngster Zeit erfolgt sein könne. War das frühe Sichfestsetzen des Mitteld. als Gemeinsprache auch der niederen Stände im Magdeburger Lande eine Folge an der lebhaften Beteiligung an der Reformation gewesen, und haben wir somit diesen Prozess als die direkte Fortsetzung der vollständigen Verdrängung des Niederd. im Saalgebiete zu betrachten, so müssen wir auch analog die Aufnahme mitteld. Elemente in das Niederd. des Oberharzes als die Folge eines langen Nebengebrauches des Mitteld., diese aber gleichfalls als die Fortsetzung der Verdrängung des Niederd. im Unterharze betrachten. Und wenn östlich der Elbe sich gleichfalls die Dialektgrenze verschoben hat, Torquatus aber für die Mark Brandenburg die gleichen sprachlichen Verhältnisse wie für das Erzbistum Magdeburg angiebt, so dürfen wir als sehr wahrscheinlich annehmen, dass auch der südliche Strich des heute noch niederdeutschen ostelbischen Landes ein gleichfalls von mitteld. Elementen durchsetztes Niederd. redet, so dass an das mitteld. gewordene Gebiet in seiner ganzen Länge sich ein vom Mitteld. stark beeinflusster Distrikt anlehnt.

Nächst den Vorstädten sind es die kleinen Städte im Magdeburger Lande, in denen das Hochdeutsch am meisten an Terrain gewonnen hat. Wanzleben hat sich in seiner Urkundensprache schon sehr früh an Magdeburg angeschlossen; die dort von mir im Magistratsarchive durchgesehenen Urkunden schlagen um 1560 aus dem Niederd. in das Mitteld. um. Seit 20—30 Jahren hat die jüngere Generation der Ökonomen und der besser situierten Handwerker das Niederd. grösstenteils gänzlich abgestreift. Ganz analog wie in Wanzleben scheinen die letzteren Verhältnisse in Egeln zu liegen. Während also in den Magdeburger Vorstädten die ackerbürgerlichen, dem grossstädtischen

Treiben am fernsten stehenden Kreise am zähesten an Sprache wie an Lebensweise der Vorfahren festgehalten haben, ist es in den kleinen Städten gerade die wohlhabende ackerbautreibende Bevölkerung, die meist von einem gewissen Geld- und Bildungsdünkel beherrscht am meisten den Gebrauch des Niederdeutschen zu meiden sucht. Bei Wanzleben kommt übrigens für die häufige Anwendung des Hochd. auch der starke Verkehr dieses Punktes mit Magdeburg, für Egeln die Nähe des mitteld. Sprachgebietes in Betracht. Ein verhältnismässig kleineres Terrain scheint die alleinige Anwendung des Hochd. in dem zwar beträchtlich grösseren, aber weiter sowohl von Magdeburg als auch von der Sprachgrenze entfernten Oschersleben zu besitzen; jedenfalls war seine Anwendung in früherer Zeit dort eine geringere als in Wanzleben und Egeln, da sein Niederd. weit minder vom Hochd. als in diesen Städten beeinflusst ist. Noch geringer ist der Gebrauch des Hochd. in dem Wanzleben an Grösse fast gleichkommenden Seehausen und dem bedeutend kleineren Hadmersleben, Punkten, die weder von Magdeburg noch vom mitteld. Gebiete her beträchtlich hätten beeinflusst werden können.

Aber nicht nur in den kleinen Städten, sondern auch auf den Dörfern hat die Bildungssucht wenigstens bei einer Reihe einzelner Personen das gänzliche Aufgeben des Niederd. als Eigensprache zur Folge gehabt. Winter hat in seinem kulturhistorisch interessanten Aufsatze „Über die Sprache am Zusammenflusse der Bode, Saale und Elbe“, Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeb., Bd. IX, S. 98 ff. ausgeführt, in welcher Weise die Verdrängung des Niederd. bei den reichen Bördebauern geschieht, und wie die Bildungssucht derselben in dem sichtlichen Wachstume ihres Wohlstandes, der hauptsächlich einer agrarischen Umwälzung, der seit etwa 1830 erfolgten Separation des Gemeindebesitzes, seinen Ursprung verdankt, ihre Quelle hat.

Durch den letzteren Umstand erhält die Magdeburger Börde in der Häufigkeit der Anwendung des Hochd. sogar ein Übergewicht über die sich östlich und die sich zunächst westlich anschliessenden niederd. Landstriche. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die ja einstens, wenn auch in ganz unabsehbarer Zeit, ohne das Eintreten unerwarteter störender Umstände sicherlich erfolgende vollständige Ablösung des Niederd. durch das Hochd. im Magdeburger Gebiete am frühesten eintreten und von dort ihren Zug durch ganz Norddeutschland nehmen wird.

Abstufung des hochdeutschen Einflusses.

Im einzelnen ist jedoch im Magdeburger Lande der grössere oder geringere Gebrauch des Hochdeutschen und der höhere oder niedrigere Grad der daraus resultierenden Dialektmischung noch ein sehr verschiedener. Drei Arten von Strömungen sind es, die sich auf das Gebiet von verschiedenen Seiten her geltend machen und durch ihre vielfachen Kreuzungen das Bild der Abstufung des hochdeutschen Einflusses zu einem sehr komplizierten gestalten. Die stärkste dieser Strömungen geht vom mitteldeutschen Gebiete selbst, eine minder starke von Magdeburg aus; bedeutend schwächer sind diejenigen, die in den kleinen Städten Wanzleben, Egeln, Oschersleben ihre Quellen haben.

Magdeburg hat erstens nicht nur seinen Vorstädten, sondern auch den nächst gelegenen Dörfern eine grosse Menge hochdeutscher Elemente zugeführt, zweitens aber dem vom mitteldeutschen Gebiete ausgehenden Strome eine Grenze gesetzt d. h. durch seinen Verkehr mit Mitteldeutschland und durch den Vorzug, den es der hochdeutschen Sprache von jeher gab, überhaupt möglich gemacht, dass diese Strömung ununterbrochen bis zu ihm selbst dringen oder vielmehr mit der von ihm selbst ausgehenden zusammenfliessen konnte. Denn westlich von Magdeburg ist der mitteldeutsche Einfluss viel weniger weit oder doch in weit geringerem Masse nach Norden gedrungen. Man ersieht die Kreuzung der beiden Strömungen aus dem Umstande am deutlichsten, dass sich das Mass des hochd. Einflusses in dem Niederd. der Magdeburg nächst umgebenden Dörfer zugleich nach der Entfernung und nach der Himmelsrichtung von Magdeburg aus bestimmt. Am stärksten ist das Niederd. in dem nächstgelegenen Lemsdorf, ein wenig schwächer in Fermersleben, fast ebenso in den doch weiter von Magdeburg entfernt gelegenen Salbke und Westerhüsen, wieder ein wenig schwächer in Kl. Ottersleben und noch etwas schwächer in Gr. Ottersleben vom Hochd. durchsetzt. Demnächst ist der betreffende Einfluss in Diesdorf am stärksten, dem jedoch derjenige in den viel weiter entfernten, aber auf der Kreuzungslinie gelegenen Beiendorf, Sohlen und Dodendorf nur wenig nachsteht. Dass die von Mitteldeutschland ausgehende Strömung nicht weiter nördlich als höchstens bis Diesdorf gelangt ist, zeigt sich an dem Umstande, dass Rothensee, direkt nördlich von Magdeburg und nur der Neustadt näher gelegen, das westlich liegende, aber der Stadt als Gesammtkomplex, d. h. die Vorstädte eingerechnet, ferner gelegene Olvenstedt an Durchsetzung seines Dialektes mit hochd. Elementen übertrifft, während es Diesdorf darin noch nachsteht. Der Abstand zwischen Ebendorf und Olvenstedt in dem betreffenden Punkte ist sodann ein ganz bedeutend grösserer als selbst derjenige zwischen Olvenstedt und Diesdorf. Mit Olvenstedt etwa gleich mögen die unter sich kaum verschiedenen Osterweddingen, Sülldorf, Welsleben stehen. Gering ist der Abstand des Dialektes dieser Dörfer in dem betreffenden Punkte von demjenigen von Langenweddingen, Bahrendorf, Stemmern,

Altenweddingen, hinter denen wieder Schwaneberg, Wolmirsleben, Tarthun ein wenig zurückstehen.

Wir sehen also in der Abnahme des hochdeutschen Einflusses neben der Richtung von Süden nach Norden deutlich eine solche von Osten nach Westen gehen. Ursache ist freilich nicht allein Magdeburg, sondern auch die nach Westen hin zunehmende Neigung der Dialektgrenze nach Süden.

In analoger Weise haben Egeln und Wanzleben das besprochene Kreuzungsgebiet wieder durch kleinere Strömungen, die von ihnen ausgingen, in bestimmte Grenzen gewiesen. Zwar haben beide Punkte nicht vermocht, wie Magdeburg in der Weise Einfluss zu üben, dass die Mundarten der ihnen nächstgelegenen Dörfer sich ganz beträchtlich von denen der ihnen weiter entfernten abheben; wohl aber haben sie es wiederum ermöglicht, dass die Hauptmasse der von der mitteldeutsch-magdeburgischen Strömung getragenen hochdeutschen Elemente bis zu den Linien Magdeburg—Wanzleben und Wanzleben—Egeln fortgeschwemmt wurde. Nordöstlich der erstern Linie wird die Zahl dieser Elemente plötzlich eine ganz bedeutend geringere. Etwas weniger scharf prägt sich dieser Unterschied zwischen den Distrikten westlich und östlich der zweiten Linie aus, eine Eigentümlichkeit, die wohl in der Hauptsache dadurch veranlasst ist, dass westlich dieser Linie der von Mitteldeutschland ausgehende Einfluss an sich noch wirken konnte. Dazu kommt auch wohl, dass der Verkehr zwischen den Gebieten nordwestlich und südöstlich der Linie Wanzleben—Magdeburg bei dem leeren Zwischenraume zwischen den Dörfern Gr. Ottersleben, Osterweddingen, Langenweddingen, Schleibnitz ein etwas eingeschränkterer sein muss. Das Dorf Schleibnitz, welches gerade auf jener Linie liegt, bildet eine Art Übergangsstufe. Östlich der Linie Wanzleben—Egeln ist ein derartiges leeres Gebiet nicht vorhanden, da die noch streng zum Kreuzungsgebiete gehörigen Schwaneberg und Wolmirsleben jener Linie ganz nahe, Bottmersdorf und Bleckendorf fast auf derselben liegen.

Am deutlichsten zeigt sich die Abgrenzung des Kreuzungsgebietes in dem Laufe der Grenze zwischen anlautenden **šp, št** und **sp, st.** Dieselbe geht zunächst im ganzen südwestlich, indem sie Rothensee, Diesdorf, Kl. und Gr. Ottersleben, Osterweddingen, Brelitz als die nordöstlichsten Punkte mit **šp, št** erscheinen lässt, macht aber sodann um Wanzleben eine scharfe Biegung nach Süden und läuft so direkt bis Egeln. Nur in dem fast auf jener Linie gelegenen Bottmersdorf sprechen heute die Kinder meistens auch schon **šp** und **št.** Zwar hat man nun im allgemeinen zuzugeben, dass jene Grenze überhaupt in ganz Norddeutschland in einem fortwährenden Vordringen nach Osten und Norden begriffen ist; aber die Thatsache, dass in allen Ortschaften, die einmal **šp** und **št** angenommen haben, auch die ältesten Leute dasselbe sprechen, in den übrigen aber grösstenteils noch nicht einmal die Kinder, macht es doch zur Gewissheit, dass dieser Grenze an jenen nicht zufälligen Linien wenigstens für eine Zeit lang Halt geboten wurde.

Etwas weiter ist die Grenze von niederd. anl. **šl, šm, šn, šv** für ursprüngliches **sl, sm, sn, sv** verschoben. In der Nordhälfte unseres Gebietes haben es jenseits der eben besprochenen Grenze nur noch das nicht mehr zum Kreuzungsgebiete gehörige, aber von Magdeburg aus direkt beeinflusste Olvenstedt und das auf der Linie Magdeburg—Wanzleben gelegene Schleibnitz. Südlich von Wanzleben macht aber diese Linie eine Biegung nach Westen, die offenbar durch den Einfluss der Stadt Oschersleben veranlasst worden ist. Die gesammten in dem Dreieck Wanzleben—Oschersleben—Egeln gelegenen Dörfer haben anl. **šl, šm, šn, šv** in ihr Niederdeutsch aufgenommen, auch das auf der Linie Oschersleben—Egeln gelegene Westeregeln. In dem aus einer Dorf- und einer sehr kleinen Stadtgemeinde bestehenden Hadmersleben wird noch von der mittleren Generation **sl, sm, sn, sv**, von den Kindern dagegen bereits **šl, šm, šn, šv** im Niederd. gesprochen. Hier hat sich also die Grenze des Gebietes mit **šl** u. s. w. nicht wie sonst nach Nordwesten, sondern direkt nach Südwesten vorgeschoben. So sehr kann auch die Richtung des Vordringens einer Sprachneuerung unter dem Einflusse bestimmter kultureller Faktoren in eine andere Bahn als die ursprüngliche gelenkt werden.

Innerhalb des von Wanzleben, Egeln und Oschersleben umschlossenen Dreiecks macht sich eine schwache Abnahme der hochdeutschen Elemente im Niederd. nach Norden sowohl wie nach Westen bemerklich. In der letzteren Richtung haben wir noch einen Einfluss der beiden ersteren Städte zu sehen, die ja auch selbst, wie gesagt, ein weit mehr vom Hochd. durchsetztes Niederd. als Oschersleben reden.

Nördlich der Linie Wanzleben--Oschersleben wird die Abnahme der hochdeutschen Elemente wieder eine bedeutendere. Ursache ist ausser dem Aufhören der Wirksamkeit von Egeln und der grösseren Entfernung von der mitteldeutschen Grenze wiederum das Bestehen eines grösseren leeren Vierecks zwischen Bottmersdorf, Pesekendorf, Ampfurth, Kl. Wanzleben und infolgedessen ein verhältnismässig schwächerer Verkehr.

Jenseit der Linie Magdeburg—Wanzleben—Oschersleben sind sodann die hochdeutschen Elemente überhaupt nur noch schwach vertreten und in einer ganz allmählichen leisen Abnahme nach Westen und Norden begriffen. Auch die Grenze des Gebietes der labialpalatalen Vokale **û, ô, ü, ö**, die im grössten Teile unseres Bezirkes durch Lippenentrundung in **î, ê, i, e** infolge mitteldeutschen Einflusses übergegangen sind, zieht sich im ganzen von Nordosten nach Südwesten, ist also nach Nordwesten im Vordringen begriffen. Auffallend ist nur die Ausbuchtung um Olvenstedt. Wenn das fast direkt nördlich von Gr. Rodensleben gelegene Hemsdorf jene Vokale gleichfalls entrundet hat, so ist diese Erscheinung dadurch erklärlich, dass Hemsdorf erst unter Friedrich d. Gr. von Pfälzern angelegt wurde, die, wie noch heute ältere Eingeborene dort in Erinnerung haben, noch lange ihren Heimatsdialekt neben dem Niederd. sprachen. Dass Seehausen als

Stadt sich der von Mitteldeutschland kommenden Strömung angeschlossen hat, ist begreiflich.

Am wenigsten in unserem Gebiete ist der Dialekt seines nordwestlichsten Punktes, Druxberge, vom Hochd. beeinflusst. Hier haben einzig noch die Kinder die nd. Formen der Zahlwörter beibehalten, die fast überall durch die hochd. ersetzt worden sind. Es heisst hier also: **ains, tvê, drai, fair, fîf, zes, zemm, axt, nejn, tain** u. s. w. gegenüber **ains** oder **ēns, tsvai** oder **tsvê, drai, fîr, fimf, zeks, zîmm, axt, noin** oder **nain, tsēn** im ganzen übrigen Gebiete. Nur in Drakenstedt, Dreileben und auch in Oschersleben sind die ursprünglich niederd. Zahlformen wenigstens noch bei den meisten Erwachsenen im Gebrauch.

Nachdem ich im Vorstehenden bereits die Belege für meine Behauptungen hinsichtlich der Abstufung des mitteldeutschen Einflusses soweit gegeben habe, als sie abgesehen von der Veränderung der Zahlformen rein lautliche Neuerungen betreffen, stelle ich nunmehr zur Veranschaulichung jener Abstufung auch im kleinen eine Reihe lautlich-funktioneller Neuerungen zusammen. Zu bemerken ist nur noch, dass Striche, die im ganzen weniger mitteldeutsche Elemente als andere entlehnt haben, in einzelnen Fällen zu diesen sehr wohl im umgekehrten Verhältnisse stehen können. Wo jedoch unter den folgenden Beispielen Domersleben und Hohendodeleben die nd. Formen erhalten, gilt das Gleiche auch für sämmtliche nordwestlich gelegenen Punkte; wo hingegen Langenweddingen und Osterweddingen die nd. Formen durch eine mitteldeutsche ersetzt haben, beansprucht dasselbe Verhältnis auch für das ganze südöstlich gelegene Gebiet Geltung. Ich habe die folgenden Formen meist aus dem Munde von Kindern im Alter von 12—14 Jahren gesammelt; für das Schiffer-Magdeburgisch sowie für die Neustadt und Sudenburg standen mir jedoch nur ältere Leute von mindestens 50 Jahren zu Gebote. Dennoch zeigt sich hier eine noch grössere Zersetzung der ursprünglichen Mundart durch fremde Elemente als selbst bei den Kindern in den Magdeburg nächstgelegenen Dörfern.

1) Aufnahme stofflicher Elemente.

a) ts für t.

Dbg., Oschl.: hartə (Herz). *Gr. Rdl.:* hartə = hartsə. *Sh., Kl. Wzl., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Dml., Hdd., Ndd., Ocs., Kl. Otl., Gr. Otl. nebst allen südöstlich von diesen Punkten gelegenen Dörfern:* hartsə.

Gr. Rdl., Sh., Kl. Oschl., Kl. Gml., Wseg., Eg., Tth., Wml., Schnb., Bmd., Wzl., Schntz., Lwd., Owd., Gr. Otl.: holt (Holz). *Ebd.:* olt (h lautgesetzl. geschwunden). *Lmd.:* holt = holts. *Sch.-Mb.:* holts. *Gr. Rdl.:* höltn. *Sh., Kl. Oschl., Kl. Gml., Dml., Hdd.:* heltn (hölzern). *Gr. Otl.:* heltn = heltsrn. *Ocs., Dsd.:* heltsrn. *Sch.-Mb.:* heltsRn.

Dbg., Dks., Dl., Gr. Rdl.: hitə (Hitze). *Dml., Wzl., Lwd., Owd., Ddd., Gr. Otl., Lmd., Fml., Wh. und alle südlich von diesen Punkten gelegene Dörfer:* hitsə *(so auch Sdb., Sch.-Mb., Ns.).*

Dbg., Gr. Rdl.: net (Netz). *Wzl., Dml., Hdd., Ocs., Ns. und weiter südöstlich:* nets.

Dbg.: frtêrn (verzehren). *Ebd.:* frtsêrn. *Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* frtsēRn. *Rths., Wh., Sk., Fml.:* frtsērn.

Dbg., Oschl.: tvêrn (Zwirn). *Sh.:* tsvêrn. *Kl. Oschl., Wzl., Gr. Otl., Wh. und von diesen südöstlich:* tsvērn. *Sch.-Mb., Ns., Sdb.:* tsvēRn (Kontaminationen).

Gr. Rdl., Ebd.: boltn (Bolzen). *Sch.-Mb.:* boltsn.

Dbg., Sh., Gr. Rdl., Oschl., Kl. Oschl., Ald., Psd., Kl. Gml., Bmd., Kl. Wzl., Wzl., Schntz., Dml., Hdd.: katə (Katze). *Wseg.:* katə, *selten* katsə. *Etgl., Bckd.:* katə = katsə. *Eg., Tth., Wml., Awd., Stm., Brd., Wsl., Sdf., Ddd., Sl., Bed., Lmd., Wh., Sk., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns.:* katsə. *Rths.:* katə = katsə.

Gr. Rdl., Dml., Wzl., Schntz., Lwd., Owd., Ddd., Sl., Bed., Lmd., Wh., Rths.: fratə (Warze). *Sch.-Mb.:* fRatsə (Kontamination). *Kl. Oschl., Etgl., Bckd., Eg.:* fratə = vōrtsə (vōrtsə *stets im Hochdeutschen). Sdb.:* fRatə = fRatsə (vōRtsə 'Brustwarze').

Gr. Rdl., Wzl., Dml., Rths.: vaitn (Weizen). *Sch.-Mb.:* vêtsn.

Gr. Rdl., Wzl., Dml.: miltə (Milz). *Sch-Mb.:* miltsə.

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Oschl., Sh., Schk., Apf., Rkl., Kl. Wzl., Kl. Gml., Dml., Hdd., Ovs., Ebd.: timrn (zimmern). *Ddd., Lmd., Fml., Sk., Wh.:* tsimrn. *Sdb., Sch.-Mb.:* tsimRn.

Gr. Rdl.: töjl (Zügel). *Kl. Gml., Hdd., Dml.:* tejl. *Ovs.:* töjl = tsûjl. *Wzl., Sch.-Mb.:* tsījl.

Sh., Gr. Rdl., Kl. Gml.: tailə (Ziegel). *Wzl., Owd., Gr. Otl., Kl. Otl., Ebd.:* taijl. *Rths.:* têjl (lautges.). *Wh.:* tsījl *(bei alten Leuten* têjl). *Sch.-Mb.:* tsêjl (Kontam.).

Gr. Rdl.: grütə (Grütze). *Wzl.:* jritsə. *Sch.-Mb.:* jRitsə.

Dbg., Gr. Rdl.: tvîspalt (Zwiespalt). *Kl. Rdl., Dml., Hdd., Ndd.:* tsvîspalt.

Gr. Rdl., Dml., Wzl.: tōn (Zahn). *Sch.-Mb.:* tsōn.

Gr. Rdl., Dml., Wzl.: tôn (Zeh). *Sch.-Mb.:* tsôn (Kontam.).

Gr. Rdl., Wzl., Dml., Rths.: taikn (Zeichen). *Sch.-Mb.:* tsêχn.

Oschl., Sh., Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Dsd., Lwd., Kl. Gml., Bmd.: svêt (Schweiss) (švêt), svêtn (schwitzen) (švêtn). *Wzl., Eg., Ddd., Bed., Sl., Kl. Otl., Lmd., Sk., Wh., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns.:* švits (Kontam.), švitsn.

b) s für t.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ovs., Schk., Apf., Kl. Wzl.: grôtfōdr (Grossvater), grôtmutr (Grossmutter). *Oschl., Kl. Oschl., Gr. Gml., Kl. Gml.:* grôsfōdr, grôsmutr. *Wzl., Lwd., Owd., Ddd., Lmd., Wh. u. s. w.:* jrôsfōdr, jrôsmutr.

Gr. Rdl., Hml., Wzl., Lwd., Owd., Ovs.: ôwət (Obst). *Sdf., Bed., Fml.:* ôwəst (Kontam.). *Eg.:* ôpst.

Gr. Rdl., Sh., Kl. Oschl., Etgl., Schnb., Owd., Rths.: barwət (barfuss). *Wsl.:* barftiχ (Weiterbildung von der nd. Form). *Oschl.:* barwət = barwəs *(mitteld.). Ns.:* baRwəst (Kontam.).

Gr. Rdl., Sh., Oschl., Kl. Oschl., Psd., Kl. Wzl., Hml., Wzl., Eg., Lwd., Stm., Bed., Wsl., Fml., Lmd., Kl. Otl.: vit (weiss). *Sch.-Mb., Ns.:* vais.

Gr. Rdl., Sh., Dml., Hdd., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Lwd., Ovs., Ndd.: jôtə (Gosse). *Owd., Ddd., Bed., Fml., Lmd., Sch-Mb., Ns.:* josə.

Dbg.: krêwət (Krebs). *Dl., Gr. Rdl.:* krēps (doch krêwət noch Name der Krankheit). *Ebd.:* krēps (krêwət noch: schmerzende Stelle, wo man jemanden gekniffen hat). *Wzl., Kl. Oschl., Wseg., Tth., Eg., Lwd., Owd. u. s. w.:* krēps. *Ns.:* kRēps.

c) f für p.

Gr. Rdl., Dml., Hdd.: plōstr (1. Wundpflaster, 2. Strassenpflaster). *Sh., Wzl., Bmd., Ddd.:* plōstr (Wundpflaster), plastr (Strassenpflaster; wohl Kontamination mit hochd. flastr). *Ndd., Dsd., Ovs., Lmd.:* plōstr (Wundpflaster), flastr (Strassenpflaster). *Ebenso Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* plōstR (Wundpflaster), flastR (Strassenpflaster).

Gr. Rdl., Dml., Hdd.: laif (lieb). *Ovs., Dsd., Wh., Sk., Fml., Lmd., Sch.-Mb.:* līp.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd.: hemp (Hanf). *Kl. Gml.:* henəp. *Ovs.:* hemf

(Kontam.) = hamf. *Ddd., Bed., Kl. Otl., Lmd., Wh., Sdb., Sch.-Mb., Dsd, Rths.:* hamf.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Wzl.: zemp (Senf). *Kl. Gml.:* zenəp. *Ovs.:* zemp = zemf. *Ddd., Bed., Kl. Otl., Lmd., Wh., Sdb., Sch.-Mb., Dsd., Rths.:* zemf.

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Wzl., Bmd., Bckd., Eg., Tth, Wml., Schnb., Ebd.: kôpman (Kaufmann). *Stm.:* kôpman = kôfman. *Brd., Wsl., Gr. Otl., Lmd., Wh., Sch.-Mb., Ns., Rths.:* kôfman.

Gr. Rdl., Dbg.: hemprliŋk (Hänfling). *Wzl.:* hemfrliŋk (Kontam.). *Ovs.:* hemprliŋk = hemfliŋk. *Lmd.:* hemfliŋk.

d) χ oder x für k.

Dbg., Dks., Gr. Rdl.: hōwik (Habicht). *Ndd.:* hōwiχ (Kontam.). *Sh.:* hōwiχ = hōwiχt. *Oschl., Kl. Oschl., Kl. Gml., Kl. Rdl., Wzl., Eg., Tth., Lwd., Owd., Ddd., Kl. Otl., Lmd.:* hōwiχt.

Gr. Rdl., Ovs., Ebd.: drōkə (femin.; Papierdrachen). *Wzl.:* draxn (mascul.).

Gr. Rdl., Wzl., Dml.: dīrik (Dietrich). *Ddd., Fml.:* dīdəriχ (Kontam.). *Sch.-Mb.:* dīdəRiχ.

Dbg.: aikr (Eichhörnchen). *Dl., Gr. Rdl.:* aikr = aiχörnχn. *Wzl., Ebd., Ovs.:* aiχorn *(doch in Wzl.* aikr *noch:* 1) Rotkopf, 2) Hund von rotgelber Farbe). *Eg., Tth.:* aiχernχn. *Ld.:* aikornχn (Kontam.). *Rths.:* aiketsχn (d. i. „Eichkätzchen"; Kontam.).

Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Eg., Gr. Otl., Fml., Dsd., Ovs.: lêrəkə (Lerche). *Lmd.:* lêrəkə = larχə. *Ns.:* lêRəkə = laRχə.

Gr. Rdl.: flaukn (fluchen). *Sch.-Mb.:* flûxn.

Gr. Rdl.: fōk (Fach). *Sch.-Mb., Rths.:* fax.

e) t für d.

Dl., Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Dml., Hdd., Ndd., Stm., Brd., Bckd.: dīr (Kontam.; doch meist noch dairt als Schelte). *Ebd.:* tīr (doch oləs dīr und oləs dair (altes Tier) als Schelte). *Sdf., Wsl., Wh., Sk., Fml., Lmd.:* tīr. *Sch.-Mb.:* tīR.

f) Vereinzelte konsonantische Ersetzungen.

Gr. Rdl.: hêriχ (Hering) (-ing aus -iχ für das ganze Gebiet lautges., da es überall heisst Ostrvediχ u. s. w. = Osterweddingen). *Oschl.:* hēriχ. *Ovs.:* êrijə (ursprüngl. Plural; h im Anl. lautges. geschwunden). *Ebd.:* êriχ, *doch* plur. ēriŋə. *Sh., Kl. Oschl.:* hēriχ = hēriŋk. *Dml., Hdd.:* hêriχ = hēriŋk. *Wzl., Awd., Gr. Otl., Lmd., Wh., Fml., Rths.:* hēriŋk. *Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* hēRiŋk.

Dbg., Gr. Rdl.: büsə (Büchse). *Oschl., Rths.:* bisə = biksə. *Wzl., Ns.:* biksə.

Gr. Rdl., Wzl.: flas (Flachs). *Lmd.:* flaks *(aber z. B.* osə Ochse).

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml, Wzl., Owd.: dīsl (Distel). *Ddd., Ovs.:* dīsl = dīstl. *Wh.:* distl.

Dbg., Gr. Rdl., Dml., Hdd.: mōn (Mond). *Oschl., Sh., Owd., Ddd., Lmd., Fml., Sch.-Mb.:* mônt *(doch in letzteren Ortschaften meist noch:* mōnšīn Mondschein).

Dbg., Gr. Rdl.: êrn (Ernte). *Kl. Oschl., Etgl., Tth., Sdb.:* ērn (lautgesetzlich unterschieden). *Sh.:* êrn = êrndə (Kontam. und Lautübertragung). *Oschl.:* êrnt (Kontam.). *Ebd.:* êrn = arntə. *Ns.:* ēRn = ēRntə (Kontam.). *Sch.-Mb.:* aRntə (im Hochd. allgemein übliche Form).

Dbg., Sh., Schk., Apf., Gr. Rdl., Dml.: gans (Gans). *Hdd.:* gans. *Kl. Gml., Etgl., Wseg., Eg., Tth., Wml., Schnb., Bmd., Wzl., Schntz., Lwd., Awd., Owd., Ddd., Sdb., Sch.-Mb., Ns, Ebd.:* jans *(in Wzl. noch scherzhaft:* jans).

Kl. Gml., Kl. Wzl., Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ovs., Owd.: švōləkə (Schwalbe). *Wzl., Eg., Tth, Sch.-Mb.:* švalwə. *Rths.:* švēləkə (umgelautet) = švalwə.

Sh., Gr. Rdl., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Dsd., Lmd., Kl. Otl., Gr. Otl., Ddd., Owd., Lwd., Awd., Schntz., Bmd., Kl. Gml., Kl. Wzl.: born (Brunnen). *Ns., Sch.-Mb., Sdb.:* bRunn. *Rths., Fml., Sk., Wh., aber auch Wzl. u. Oschl.:* brunn.

g) Tonlängung aufgehoben.

Sh., Gr. Rdl., Kl. Oschl., Kl. Gml., Wzl., Dml., Hdd., Ndd., Rths., Ddd., Owd., Lwd., Wh.: dôrn (Dorn). *Eg.:* dôrn = dorn. *Dsd., Kl. Otl., Gr. Otl.:* dorn.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Dml., Hdd.: kôrn (Korn). *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Lmd., Fml., Wh., Rths.:* korn. *Sdb.:* koRn. *Ovs.:* kôrn (Kollektivbegriff) u. korn (einzelnes Korn). Die Verbreitung von dôrn zeigt, dass auch die lautlich parallel gehende Form kôrn einst weiter als jetzt geherrscht haben u. korn aus dem Hochd. aufgenommen sein muss. Analog kann es sich nur mit dem folgenden Worte verhalten.

Gr. Rdl.: hôrn (Horn; urspr. umgelauteter Plural). *Kl. Gml., Hdd., Dml.:* hêrn (lautges. = hôrn). *Ovs.:* hôrn = horn. *Oschl.:* hêrn = hôrn (urspr. niederd. Sing.). *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Gr. Otl., Lmd., Fml., Rths., doch auch Sh.:* horn. *Sdb.:* hoRn.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Rths.: hōmr (Hammer). *Wh.:* hōmr = hamr. *Wzl.:* hamr.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl.: hōml (Hammel). *Rths., Fml., Wh.:* hōml = haml. Besonders die allgemeine Verbreitung der Form kōmr (Kammer) über das ganze Gebiet zeigt, dass die lautlich sich entsprechend verhaltenden Formen hōml und hōmr einst gleichfalls über unser ganzes Gebiet verbreitet waren.

h) î für ê oder ai aus westgerm. eo.

Gr. Rdl., Oschl., Tth., Schnb., Owd., Gr. Otl.: nairə (Niere). *Rths.:* nêrə (lautges.). *Ns.:* nêRə (lautges.). *Bed., Sh., Wzl.:* nîrə.

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml., Dml., Hdd., Ovs., Tth.: frairn (frieren). *Rths.:* frêrn. *Ns.:* fRîRn. *Sh., Gr. Otl.:* frairn = frîrn. *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Lmd., Wh.:* frîrn.

Gr. Rdl., Oschl., Kl. Gml., Dml., Hdd., Ovs., Schnb., Tth.: frlairn. *Rths.:* frlêrn. *Ns.:* fRlîRn. *Sh., Gr. Otl.:* frlairn = frlîrn. *Wzl., Ddd., Kl. Otl., Lmd., Wh., Dsd.:* frlîrn.

Gr. Rdl., Oschl., Sh., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Dsd.: bair (Bier) (doch überall schon: zaidl bîr Seidel Bier, bairš bîr bairisch Bier). *Rths.:* bêr. *Wzl., Lmd., Kl. Otl., Fml., Wh.:* bîr. *Sch.-Mb.:* bîR.

Gr. Rdl., Sh., Ebd.: dainn (dienen). *Rths.:* dênn. *Kl. Otl., Lmd., Fml., Wh.:* dînn.

i) î für ê oder ē = tonlang i.

Oschl., Gr. Rdl., Kl. Gml., Bmd., Dml., Hdd., Ndd., Lwd.: təfrên (zufrieden). *Wzl., Ddd.:* təfrêdn. *Gr. Otl., Kl. Otl., Lmd., Fml., Wh., Dsd., Ovs., Sdb., Sch.-Mb., Ns.:* təfrîdn (Kontam.). ê ist lautgesetzliche Vertretung des tonlangen urgerm. i z. B. stêl oder štêl (Stiel; vgl. ahd. stil), spêl oder špêl (Spiel; vgl. ahd. spil), fêl (viel; vgl. ahd. filu), bêrə (Birne; vgl. ahd. bira); nur unmittelbar an der Elbe herrscht dafür teilweis ē z. B. *Fml.:* špēln, štēl, fēl, bērə, *Sch.-Mb.:* špēln, štēl, fēl, bēRə, nirgends î.

k) au oder Umlaute ai, oi für û oder Umlaute û, î.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl.: alûn (Alaun). *Sch.-Mb.:* alaunə (femin.; hochd. Diphthongierung).

Gr. Rdl.: kapûnn (Kapaun) (vgl. mhd. kappûn). *Wzl.:* kapaun.

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl., Rths., Lmd.: ûlə (Eule). *Sch.-Mb.:* ailə (ai für oi volksmitteldeutsch).

Gr. Rdl., Kl. Gml., Wzl.: bûlə (Beule). *Sch.-Mb.:* bailə.

Gr. Rdl.: trû, jətrû (treu). *Dml., Hdd.:* trî (aus trû) = troi. *Kl. Gml.:* jətrî = troi. *Bmd.:* trîə = trû = troi. *Wzl., Ndd., Dsd., Ovs.:* troi.

l) Verschiedene vokalische Ersetzungen.

Gr. Rdl., Ebd., Ddd.: kaulə (kühl; au aus urgerm. ô; vgl. štaul Stuhl, faut Fuss u. s. w.). *Gr. Otl.:* kaulə = kîlə (î aus û). *Wh., Lmd., Sch.-Mb., Ns.:* kîlə.

Gr. Rdl., Sh., Gthd., Ald., Kl. Oschl., Hml., Gr. Gml., Dml., Hdd.: ezl (Esel; doch êzl meist schon als Schelte). *Wseg., Etgl., Tth., Bckd., Eg., Wzl., Lwd., Owd., Ddd., Lmd., Kl. Otl., Gr. Otl., Wh., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns., Ovs., Ebd.:* êzl. Die letztere Form kann deshalb nicht der Eigenentwickelung unseres Niederd. entstammen, da in dem Gebiete, in dem es allein gesprochen wird, tonlanges umgelautetes urgerm. a durch ē vertreten ist z. B. rēdr (Räder), šēmn (schämen), mēnə (Mähne).

Gr. Rdl., Kl. Wzl., Kl. Gml., Bmd., Schntz., Dml., Hdd., Ndd., Ovs., Dsd., Kl. Otl., Lmd., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns.: kikn (gucken) (vgl. mnd. kîken). *Oschl., Ald., Gthd., Hml., doch auch Wzl.:* kukn *(in Oschl.* kîkn *noch im Munde alter Leute).*

m) Einsetzung einer anderen Bildung.

Dbg., Gr. Rdl., Rkl.: fijaulə (Veilchen). *Oschl.:* failχn = fijôlə. *Sh., Ald.:* failχn = fijaulə. *Hml., Oml.:* failχn, *bei älteren Leuten* fijaulə. *Dml., Hdd., Ndd., Wseg., Kl. Gml., Bmd., Wzl., Schntz., Ovs., Rths. und überall weiter südöstl.:* failχn.

2) Aufnahme formeller Elemente.

1. Die schwachen Präterita endigten in unserem Gebiete ursprünglich auf **-ə** z. B. **hôrə** (er hörte), eine Bildung, die von den auf **d** oder **t** auslautenden Wurzeln ausgegangen ist; vgl. mnd. **antworde** aus **antwordede, sette** aus **settede** u. s. w. (Silbendissimilation), vereinzelt danach auch schon **leve** für **levede** u. a. Diese Formen wie **hôrə** sind jedoch ziemlich ausnahmslos nur noch etwa in dem gleichen Gebiete in Gebrauch, das die labial-palatalen Vokale erhalten hat; das ganze übrige Land nordwestlich und westlich der Linie Mb.—Wzl.—Eg. hat **hêrə** neben **hêrtə**, Ovs. **hôrə** neben **hôrtə**, Dsd. und Rths. jedoch nur noch **hêrtə**, ebenso das gesammte Kreuzungsgebiet der mitteldeutschen Einflüsse. Die Endung **-tə** ist hochdeutschen Ursprungs.

2. Im nom.-accus. neutr. sing. haben die Adjektiva in starker Flexion die endungslosen Formen wie **grôt** (gross) ohne Nebenformen nur noch in Dbg., Dks., Dl. erhalten, während in den weiter südlich und östlich gelegenen Punkten bereits die aus dem Hochd. entlehnten Formen auf **-əs** z. B. **grôtəs** neben **grôt** schon vorhanden sind. In Gthd., Oschl., Schk., Apf., Kl. Med., Kl. Wzl., Dml., Hdd. mögen beide Formationen etwa gleich gebräuchlich sein; in dem von Oschl., Wzl., Eg. umschlossenen Dreieck und in Ald. überwiegen bereits die Formen auf **-əs**. Selten sind die älteren Formen bereits in Ovs. und Rths., ganz ausgestorben in Dsd. und im Gebiete südöstlich und östlich der Linie Mb.—Wzl.—Eg.

3. Etwas minder weit ist die Endung **-r** z. B. **grôtr** für **grôtn** für den nom. sing. masc. der starken Flexion der Adjektiva vorgedrungen. In Sh., Rkl., Kl. Rdl. sind die Formen auf **-n** noch die überwiegenden, die weiter nördlich allein gebräuchlich sind. Ziemlich gleichmässig scheinen auch beide Formen noch in Oschl., Psd., Kl. Oschl., Gr. Gml., Hml., Ald., Gthd. in Gebrauch zu sein; erst in Wseg., Etgl., Kl. Gml. fangen die jüngeren Formen an zu überwiegen. Etwa gleichmässig werden beide Formen auch in Dml., Hdd., Ndd., Ebd. gebraucht. In Ovs., Rths., Dsd. sowie in Bmd., Bckd. und im ganzen übrigen Gebiete sind die Formen auf **-r** die durchaus normalen und diejenigen auf **-n** fast überall nur noch im Affekte gebräuchlich (z. B. **dat is n jrôtr man** 'das ist ein grosser Mann', aber **is dat mōl n jrôtn man** 'ist das ein grosser Mann!').

4. Wieder minder weit sind die Artikelformen **dr** für **də** (nom. sg. masc.) in eigentlicher Funktion als Artikel und **dēr** für **dê** in

deiktischer Funktion vorgedrungen. Sh., Rkl., Gr. Rdl., Hmd., Wln. haben bisher nur **də** und **dê**, Kl. Med., Kl. Wzl., Apf., Schk. häufiger **də** und **dê** als **dr** und **dēr**, ebenso Dml., Hdd., Ndd., Kl. Rdl. Dagegen mögen in Ebd., in Schntz. und im westlichen Teile des Dreiecks Wzl.—Oschl.—Eg. beide Formen etwa gleich häufig sein, während in Kl. Gml., Bmd., Etgl., Bckd. sowie in Rths. und Ovs. die Formen mit **r** bereits überwiegen. In Dsd. sowie im gesammten von der Linie Mb.—Wzl.—Eg. nach Südosten eingeschlossenen Gebiete sind **dēr** und **dr** allein im Gebrauche.

5. Im gleichen Gebiete wird auch die Pronominalform **dizr** ausschliesslich für älteres **dizə** gebraucht. Im Gebiete westlich Wzl.—Eg. sind beide Formen neben einander üblich; doch wird **dizr** nach Norden und Westen hin seltener. In Schntz. sind beide Formen in Gebrauch; in Dml., Hdd., Ndd. ist **dizə** noch üblicher. In Rkl., Kl. Med., Schk., Apf., Kl. Wzl., Kl. Rdl. existiert bisher nur **dizə**, weiter nördlich **düzə**.

6. Etwa die gleiche Verteilung zeigt sich zwischen den Formen des Reflexivs **zik** und **ziχ**. Ersteres ist in Rkl., Kl. Med., Apf., auch noch in Oschl. allein im Gebrauche, steht neben **ziχ** in Ald., Hml., Kl. Oschl. u. s. w., auch in Dml. etc. und ist nur in dem von Mb., Wzl., Eg. eingeschlossenen Gebiete gänzlich verdrängt.

7. Die Form **ēr** für **hê (hai)** findet sich nur und auch dort hauptsächlich nur bei der jüngeren Generation in Lmd., Fml., Sk., Wh., neben **hai** auch in Kl. Otl. und Gr. Otl., ebenso **ēR** in Ns., Sch.-Mb., Sdb.

Dass die Zweisprachigkeit nicht allein in Mb., sondern auch in Wzl. und Eg. schon seit längerer Zeit viel weiter ausgebildet als auf den der mitteldeutschen Grenze näher gelegenen Dörfern gewesen sein muss, zeigt sich vor allem an dem Gegensatze derjenigen Art und Weise, in welcher hier noch abweichend von sämmtlichen umliegenden Dörfern Elemente aus dem Hochdeutschen in das Niederdeutsche aufgenommen wurden, zu derjenigen, in welcher sich derartige Neuerungen über zusammenhängende Striche verbreiteten. In den meisten Punkten, in denen einzelne hochdeutsche Formen, auch hochdeutsche Flexionsendungen, in das Niederdeutsche entlehnt wurden, stammen dieselben nicht nur direkt aus dem von den Bewohnern dieser Punkte gesprochenen Hochdeutsch, sondern auch aus dem Niederdeutsch derjenigen Nachbardörfer, die dem Ausgangsgebiete des Hochdeutschen näher gelegen diese Elemente bereits in ihr Niederdeutsch aufgenommen hatten. Welches Gewicht der letztere Faktor bei diesem Prozesse gehabt hat, zeigt sich weniger darin, dass überhaupt nur die Städte noch isolierte Entlehnungen aus ihrem Hochdeutsch in ihr Niederdeutsch aufgenommen haben, als in dem Umstande, dass speciell diese Entlehnungen zum grossen Teile in der Aufnahme ganzer Reihen von Wörtern, die durch lautliche Eigentümlichkeiten mit einander verknüpft sind, bestehen. Über weitere Striche hin sind dagegen erstens einzelne stoffliche Elemente deshalb aus dem Hochdeutschen aufgenommen

worden, weil sie vermöge ihrer Bedeutung häufiger hier als im Niederdeutschen vorkamen — derartige Wörter könnten sogar von solchen Dörflern in ihre Sprache entlehnt worden sein, die sich auch den nur hochdeutsch sprechenden Personen gegenüber nur ihres Niederdeutsch bedienten —, zweitens aber Flexionsformen deshalb entlehnt, weil hier fast überall zwingende Gründe psychologischer Art massgebend gewesen sind, worüber näheres später. Derartige zwingende Gründe sind jedoch für die Reihenentlehnungen stofflicher Elemente nicht auffindbar. Die Beispiele sind folgende:

1. Im Sch.-Mb. ist, von wenigen durch lautliche Verhältnisse bedingten Ausnahmen abgesehen, jedes **t** in **ts** verwandelt worden, wenn das Hochdeutsche an entsprechender Stelle **ts** hatte; vgl. oben **tsapm** für **tapm**, **tsôn** für **tôn** u. s. w. Dass dieser Prozess keineswegs mit den „Lautgesetz" genannten Erscheinungen auf gleiche Linie zu stellen ist, ergiebt sich einfach aus der Thatsache, dass alle nach Eintreten der zweiten Lautverschiebung sowohl in das Hochdeutsche wie Niederdeutsche aufgenommenen, ein **t** enthaltenden Lehnwörter dies **t** im Sch.-Mb. erhalten haben, weil auch im Hochd. **t**, nicht **ts** daneben stand. So heisst es Sch.-Mb. stets **telR** (Teller), **tuRm** (Turm), **tunə** (Tonne), **tuRnn** (turnen), **tantə** (Tante).

2. Intervokalisches **d** ist sowohl als Vertretung des urgerm. **þ** wie des urgerm. **ð** im Striche an der Elbe, in Wsl., Sdf., Ddd., Sl., Bed., Wh., Sk., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns., Rths., erhalten, im übrigen Gebiete aber überall geschwunden, wo es nicht ursprüngliche Geminata war. Es heisst z. B. im Elbniederdeutsch **lōdə** (lade), **bōdə** (bade), **rōdə** (rate), **rîdə** (reite) u. s. w. gegenüber **lōə**, **bōə**, **rōə**, **rîə** im übrigen Lande. Ebenso ist an der Elbe, ausserdem nur teilweis im Norden des Gebietes, intervokalisches **γ** und **j** erhalten, während es sonst wiederum geschwunden ist; dem **frōγə** (frage), **drōγə** (trage), **štîjə** (steige) stehen im grössten Teile des Westens, auch noch in Schntz., Dml., Kl. Wzl., Apf. die Formen **frōə**, **drōə**, **štîə** **(stîə)** gegenüber. Innerhalb dieses Gebietes jedoch haben nun Wzl. und Eg. intervokalisches **γ** und **j** überall wiederhergestellt, weil die hochdeutschen Formen diese Laute enthielten; ebenso hat der grösste Teil der Bevölkerung beider Städte auch intervokalisches **d** wiedereingesetzt, sei es dass demselben hochd. **d** oder **t** gegenüberstand. Es heisst daher in beiden kleinen Städten **frōγə**, **drōγə**, **štîjə** u. s. w. und meistens auch **lōdə**, **bōdə**, **rōdə**, **rîdə** etc., während sämmtliche unmittelbar um und zwischen Wzl. und Eg. gelegenen Dörfer nur die Formen ohne intervokalische **γ**, **j** und **d** kennen. Dass z. B. in **drōə** ein **γ**, in dem lautlich parallel geformten **lōə** ein **d** eingeschoben wurde, zeigt hinlänglich, dass wir es nicht mit einem Lautgesetze zu thun haben.

3. Im Niederdeutsch unseres ganzen Gebietes mit Ausnahme des Striches unmittelbar an der Elbe hat in den einsilbigen Substantiven mit inlautendem **a** auch bei folgendem Geräuschlaut der Nominativ nach Analogie der übrigen Casus **ō** angenommen: es heisst daher z. B. niederd. **jlōs** (Glas), **jrōs** (Gras), **rōt** (Rad), **bōt** (Bad), **jrōf** (Grab),

fōt (Fass), **dōk** (Dach). In unserem Hochdeutsch wird jedoch allgemein **jlas** (glas), **jras** (gras), **rat, bat, jrap (grap), fas, dax** gesprochen. Nun hat jedoch Wzl. nebst seinen beiden Domänenvorwerken Bmb. und Bltz., aber abweichend von allen umgebenden Dörfern die Formen mit kurzem Vokal überall da auch in das Niederdeutsche eingeführt, wo beide Dialekte den gleichen Konsonantismus boten, so dass es hier **jlas, jras, rat, bat**, aber **jrōf, fōt, dōk** im Niederdeutschen lautet. Da nun nach Friedr. Hoffmann, Geschichte des Königlichen Domainen-Amts und der Kreis-Stadt Gross-Wanzleben, Berlin 1863 Bmb. und Bltz. im Jahre 1790 und in den folgenden Jahren von Wzl. aus angelegt wurden, so muss diese Übernahme aus dem Hochd. in das Niederd. höchstwahrscheinlich vor 1790 erfolgt sein, weil es doch merkwürdig wäre, wie eine von Wzl. aus wellenförmig sich ausbreitende Sprachneuerung gerade nur dessen Domänenvorwerke, nicht aber auch eins der umgebenden Dörfer erreicht hätte.

Welche Rolle hingegen bei der Übernahme einzelner Wörter die Kultur- und Verkehrsverhältnisse zuweilen selbst so gut wie unabhängig von der Häufigkeit der Anwendung der Kontaktmundart für die Aufnahme von Wortformen derselben in die Eigensprache spielen, ergiebt sich aus folgenden Beispielen:

1. Die jüngere Generation in Dbg. hat niederd. **jôtə** durch **josə** ersetzt, weil dies Dorf, wie mir versichert wurde, bis vor kurzer Zeit noch nicht gepflastert war und daher überhaupt keine Rinnsteine hatte. Alle südlich und östlich gelegenen Dörfer bis Lwd. kennen niederd. nur **jôtə**, wofür **josə** erst in Owd. auftaucht (vgl. oben).

2. Das sonst am meisten vom Hochd. durchsetzte Sch.-Mb. hat eine niederd. Wortform eben nur in Übereinstimmung mit dem sonst von dieser Durchsetzung noch am meisten verschonten Dbg. erhalten. Es ist dies Sch.-Mb. **kRēft** für „Krebs“, wofür Dbg. noch **„krêwət“** bietet, eine Form, die südlich und östlich von diesen Dörfern entweder gänzlich verdrängt oder doch nur in übertragenen Bedeutungen erhalten, sonst aber durch **krēps** (Ns., Sdb. **kRēps**) ersetzt worden ist (vgl. oben). Die Erhaltung der niederd. Wortform gerade im Sch.-Mb. erklärt sich aus der Identität des Aufenthaltsortes des durch dieselbe bezeichneten Tieres mit dem Lebenselemente der Schiffer und Fischer.

Das Hochdeutsch im Magdeburger Lande.

Das in so beträchtlichem Masse in der Magdeburger Börde und in den sich westlich wie östlich anschliessenden Distrikten von den Ungebildeten im Verkehre mit Gebildeten und Städtern angewandte Hochdeutsch gleicht natürlich nicht der mustergiltigen Gemeinsprache. Es hat erstens zahlreiche niederdeutsche Elemente beibehalten, zweitens sich an die benachbarten mitteldeutschen Volksdialekte angelehnt. In dieser Gestalt ist es eine bei den verschiedenen Individuen unseres Gebietes und der betreffenden Nachbargebiete relativ einheitliche und neben dem Niederdeutschen traditionelle Sprache geworden, wiewohl es infolge von Schuleinflüssen mannigfachen Schwankungen unterworfen ist. Diejenigen Landleute, die das Niederdeutsch nur aus Vornehmthuerei völlig abgestreift, aber keine höhere Schule besucht haben, sprechen in der Regel das schlechteste Hochdeutsch, das eben, weil es als alleinige Sprache weit geläufiger geworden, am wenigsten den paralysierenden Einflüssen der Schule unterliegt. Das Gleiche hat für die Bewohner der Stadt Magdeburg überhaupt zu gelten, gerade wie für die Berliner.

Aus dem Niederd. hat unser Hochdeutsch, am ausgeprägtesten das St.-Mb. der niederen Stände, die neutralen Pronominalformen wie **vat, dat** beibehalten, also analog dem Berlinischen, das nur in seinem **det** von unserem Hochdeutsch ähnlich dialektisch differenziert ist wie das in jener Gegend gesprochene Niederdeutsch von dem unsrigen.

Besonders eklatant beweist folgender Fall die Einheitlichkeit und traditionelle Fortpflanzung der hochdeutschen Kontaktsprache in dem ganzen hier in Betracht kommenden Gebiete:

Niederd. **d** aus urgerm. ð = hochd. **t** ist im Volkshochdeutsch des Magdeburger Landes, insbesondere regelmässig im St.-Mb., inlautend nach langen Vokalen stets, nach kurzen meistens durch **t** ersetzt (z. B. **fōtr** Vater, **rōtn** raten, **šrôtn** schroten, **raitn** reiten, **rôtə** rote, **braitə** breite u. s. w.; **ketə** Kette, **vetə** Wette, **vetr** Wetter, **retn** retten, **betə** Bett u. s. w.), anlautend dagegen erhalten worden (z. B. **doxtr** Tochter, **dauznt** tausend, **dauwə** Taube, **dōlr** Thaler, **danə** Tanne, **driŋkn** trinken, **drōγn** tragen, **dol** toll, **dîrə** Thür, **dôr** Thor u. s. w.). Genau die gleiche Verteilung hat das Berlinische (vgl. D. richtige Berliner S. VI, Graupe S. 43). Diese Übereinstimmung setzt auch die gleiche Verteilung von **d** und **t** des ganzen zwischen Berlin u. Mb. gelegenen Gebietes in dem von den Ungebildeten gesprochenen Hochdeutsch voraus. Wenn nun auch, wie später gezeigt werden soll, der ganze Wechsel von **d** und **t** in diesem Dialekte auf der Wirksamkeit ganz bestimmter Faktoren, vor allem des Bequemlichkeitstriebes, beruht, so würde es doch sehr merkwürdig sein, wenn bei jedem einzelnen Individuum genau dieselben Faktoren in Wirksamkeit getreten wären. Von Kindern, die ihre Muttersprache lernen, fällt ja auch dem einen

diese, dem anderen jene Lautverbindung schwerer. Auch wo Lautwandlungen sichtlich aus Bequemlichkeitsgründen hervorgegangen sind, brauchen sie sich nicht über das ganze Gebiet zu verbreiten, auf dem die gleichen Lautverbindungen, die vom Wandel getroffen sind, vorliegen. Auch solche Lautwandlungen setzen sich ja durch Übertragung von einem Individuum auf andere fort. So wäre gewiss auch nicht überall dort, wo die im Verkehre mit Gebildeten gebrauchte Kontaktsprache zu einer häufigeren Anwendung gelangt ist, **d** und **t** nach demselben Gesetze verteilt worden, wenn hier nicht der Einfluss der einzelnen sonst niederdeutsch sprechenden Personen auf einander, auch die Tradition von Eltern zu Kindern bereits mitgewirkt hätte. Am auffallendsten ist jedoch der Umstand, dass die von den ungebildeten Magdeburgern gesprochene Mundart und die hochdeutsche Kontaktsprache im Magdeburger Gebiete mit dem Berlinischen in der einzigen Ausnahme von dem Gesetze, dass niederd. **d** im Anlaut erhalten bleibt, übereinstimmt. Es ist dies das Wort **tîr** (niederd. **dairt** aus mnd. **dêrt, dêr** = andfrk. Ps. **dier** = ags. **déor** = anord. **dýr; dairt** im grössten Teile unseres Gebietes nur noch als Schelte üblich, sonst die Kontaminationsform **dîr** [aus **dairt** + nhd. **tîr**]; in einigen Dörfern im Süden Magdeburgs wie in Wh., Wsl. **tîr** auch schon im Niederd.). Vgl. D. richt. Berl. S. 100: Thier, Firmenich I, 148 ff. stets: Thier; bei allen anderen Wörtern schreiben beide Bücher stets **d** für anl. urgerm. **ð** (vgl. das Wörterverzeichnis in „D. richt. Berl." unter den Buchstaben d und t). Ich habe keine Ursache ausfindig machen können, weshalb einzig bei diesem Worte anl. niederd. **d** durch hochd. **t** ersetzt worden ist; die abweichende Behandlung desselben kann ich mir nur so erklären, dass gerade unter denjenigen Personen, die das Wort infolge ihres Berufes oder aus unberechenbaren Ursachen am häufigsten im Hochdeutschen anwandten, die Mehrzahl zufällig psychisch und physisch so organisiert war, dass sie Bequemlichkeitstrieben weniger nachgebend für jedes anlautende **d** ein **t** einsetzte.

Wie sich unser Volkshochdeutsch an das benachbarte Volksmitteldeutsch gelehnt hat, so hatte dies selbst in Anlehnung an die benachbarten Volksdialekte Obersachsens und Thüringens das dortige Niederdeutsch verdrängt. Denn während sich die Mundart der Gebildeten dieses Distriktes genau der Lutherschen Sprache anpasste, wie denn auch später neben Dresden und Leipzig Merseburg und Wittenberg (über die ursprüngliche Zugehörigkeit des letzteren zum Mitteldeutschen vgl. Winter, Forsch. z. deutschen Gesch., Bd. XIV, S. 337) als diejenigen Punkte genannt zu werden pflegten, welche das beste Deutsch sprächen, unterschied der Ungebildete desselben Gebietes nicht zwischen den verschiedenen Nüancen des Mitteldeutsch und nahm bei dem Bestreben, sich die Luthersche Sprache anzueignen, den im Verhältnis zum Niederdeutschen dieser Sprache ungemein nahe stehenden, weit häufiger aber als diese selbst gehörten obersächsisch-thüringischen Volksdialekt an. Ich gebe die Beispiele:

A) Reihenentlehnungen nach lautlichen Eigentümlichkeiten.

a) Konsonantismus.

Die Gemeinsprache steht hinsichtlich der Lautverschiebung bekanntlich auf ostfränkischer Lautstufe. Nach Paul, Mhd. Gr. § 94 weichen das Thüringische, Obersächsische und Schlesische insofern vom Ostfränk. ab, als sie **pp** und **mp** unverschoben lassen. Das gleiche Verhalten zeigt nun das vom Mitteldeutschen eroberte Gebiet. So nach Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes S. 11 das Unterharzische, nach S. 18 das Mansfeldische und Anhaltische. Vgl. ferner folgende Stellen bei Firmenich II: S. 217: **Appel** (Unterharz), 224: **Töppchen, Tröppchen, Damp, Mistsump** (Bernburg), 231: **Kopp** (Dessau), 238: **Stampe** (gestampfte Rüben; Merseburg). So ist nun auch in der hochdeutschen Rede des Niederdeutschen im Magdeburger Lande sowie im St.-Mb. alte Geminata **p** und **mp** unverschoben geblieben z. B. **kop** (Kopf), **krop** (Kropf), **nap** (Napf), **tsop** (Zopf), **tsapm** (Zapfen), **dropm** (Tropfen), **hopm** (Hopfen), **propm** (Pfropfen), **apl** (Apfel), **kupr** (Kupfer), **damp** (Dampf), **zump** (Sumpf), **štrump** (Strumpf). Analog muss sich auch das Berlinische verhalten. Vgl. D. richt. Berl. S. VI: **Strump, knippern,** S. VIII: **Droppe,** Firmenich I, S. 151 wiederholt: **Kopp,** S. 153, Sp. 1, Z. 36: **Wiedehopp.** Vgl. auch Graupe S. 41.

Dass hier alte Geminata **p** und **mp** weniger aus dem Bequemlichkeitstriebe als deshalb beibehalten wurden, weil man diese Lautverbindungen auch als hochdeutsch empfand, ergiebt sich aus einem Worte wie dem St.-Mb. und von unseren Niederdeutschen in hochdeutscher Rede angewandten **top** (Topf), das im Niederd. nur als **dop** in den Bedeutungen „Eierschale, Tassenkopf“ (mnd. „hohle Rundung“) erscheint, in der Bedeutung „Topf“ aber niemals dort vorkommt, wofür vielmehr das Wort **pot** allein herrschend ist, abgesehen davon, dass in einigen Dörfern dicht um Mb. **top** auch in das Niederdeutsche übernommen worden, woneben aber **dop** in seiner Bedeutung fortbesteht. Wir sehen also, dass ein hochdeutsches Wort, zu dem man im Niederd., da **pot** nicht lautlich, **dop** nicht funktionell entsprach, nichts als Analogen fühlen konnte, in volksmitteldeutscher, nicht in eigentlich gemeinsprachlicher Gestalt in den bei den Ungebildeten als Gemeinsprache fungierenden Dialekt eingesetzt wurde.

Die Formen mit unverschobenem **p** in den betreffenden Fällen sind besonders im St.-Mb. bei den niederen Ständen allein gebräuchlich, da sie hier eigensprachlich geworden sind. Im Magdeburger Lande hört man in hochdeutscher Rede der Ungebildeten wenigstens zuweilen daneben die echt gemeinsprachlichen Formen mit **f**; doch wirkt auch hier die Übereinstimmung der ursprünglich volksmitteldeutschen Formen mit den eigensprachlichen niederdeutschen dem Schuleinflusse mächtig entgegen.

b) Vokalismus.

Im Vokalismus zeigt sich die Abhängigkeit des betreffenden Gebietes in seinem Hochdeutsch vom benachbarten Volksmitteldeutsch noch weit deutlicher. Ich gebe zunächst den Thatbestand:

Nach Haushalter, Mundarten des Harzgebietes S. 11, hat das Unterharzische, ehemals niederdeutsches Gebiet, urgerm. **î** und **û** noch durch **î** und **û** vertreten. Vgl. auch Firmenich II, S. 217 u. 218: **sihnen** (seinen), **mihn** (mein), **glihch** (gleich), **schriben** (schreiben), **wiht** (weit), **blieb** (bleib!), **uhs** (aus). Aus Firmenich ist auch die Vertretung des urgerm. **iu** durch **î** ersichtlich: vgl. **Lihte** (Leute), **dihtlich** (deutlich), **hihte** (heute). Nach Haushalter, S. 12 Fussnote 1 wird im westlichen Teile des Unterharzischen **minn huss** (mein Haus) gesprochen; es steht also, mindestens teilweis, **i** für urgerm. **î**, **u** für urgerm. **û**. Die urgerm. Diphthonge **ai** und **au** scheinen im Unterharze überall dort durch **ai** und **au** vertreten zu sein, wo das Ahd. die Diphthonge gewahrt hat. Vgl. Firmenich a. a. O.: **Falkensteine, kein, gemeine, heime** (daheim), **au** (auch).

Das Mansfeldische hat nach Haushalter S. 12 für urgerm. **î** und **û** diphthongische Vertretung eingeführt (z. B. **mein haus**). Ebenso nach Wäschke a. a. O. S. 314 das Anhaltische z. B. **mein, Eis, Eile, Seite** (latus), **bleiben, schreiben, Weite, eisern, Pflaume, faul, bauen, Braut, brauchen, Raum, Taube.** Weitere Beispiele für Bernburg und Dessau bei Firmenich II, S. 218. Analoge Vertretung in Halle ist aus Firmenich II, S. 235 ff. zu ersehen: **deinetwegen, Pfeiffe, greifen, Schneider.** Vertretung des **û** durch **au** ist aus dem umgelauteten **Fäuste** zu folgern. So verhält es sich auch mit Merseburg; vgl. Firmenich II, 236 ff.: **fein, Reiter, meine, weiss, Reich, reich, aus, Haus.** Dagegen ist urgerm. **ai** durch **ê**, **au** durch **ô** im Anhaltischen, in Halle und in Merseburg vertreten. So nach Wäschke S. 314 u. 315; vgl. anhalt. **rêne, allêne, hêle, brêt, hêss, Schwêss, Stên, Sêl** (Seil), **Sête** (Saite; mhd. **seite**). Vgl. für Halle Firmenich a. a. O.: **keene, kleen, alleen, Trom,** für Merseburg: **Leed, heemlich, keener, oh** (auch).

Ganz die gleichen Verhältnisse gelten für das St.-Mb., in dem urgerm. **ai** gleichfalls regelmässig durch **ê**, urgerm. **au** regelmässig durch **ô** vertreten ist, während sich an Stelle von urgerm. **î** und **û** die Diphthonge **ai** und **au** gestellt haben. Beispiele: **ênR, kênR, aRwêt** (Arbeit), **štên, klên, bên, brêt, hêsn, hês, vêtsn, dêχ** (Teig), **wêχ, dêl, mênn, lêstə** (Laiste), **lêt, zêfə, klêt, vênn; ôx, hôx, lôfn, bôm; haitn, jRaifn, bail, fain, Raiχ, šmaisn, tsait, vait; baux, faul, dauwə** (Taube), **baun, haus** u. s. w.

Der Umlaut des **ô** aus urgerm. **au** ist im St.-Mb. durch **ê** gegenüber gemeinsprachlichem **oi** vertreten z. B. **fRzêfn** (ersäufen), **dRêmm** (träumen), **zêmm** (säumen), **bêmə** (Bäume), **lêft** (er läuft), **šnelêfR** (Schnellläufer).

Auch das Berlinische hat die gleichen Vertretungen. Vgl. D. richt. Berl. S. VII: „Dem hochdeutschen **ei** und **au** entspricht wie im Plattdeutschen zweierlei: **ee** und **oo**: vgl. **een, Arbeet, Boom, Droom, koofen**; dagegen **ai** und **au**, wo das Plattdeutsche langes **i** und **u** hat z. B. **Wein, Haus.** Wenn **äu** Umlaut von **au** = **oo** ist, entspricht ihm **ö** (spr. **é**) z. B. **drömerig** (träumerisch), aber **Häuser** (spr. **Heiser**)." Weitere Beisp. bei Firmenich a. a. O., Graupe S. 38 ff.

In fast sämmtlichen angeführten Fällen, in denen hier das auf ehemals niederdeutschem Gebiete gesprochene Volkshochdeutsch einen von der Gemeinsprache abweichenden, mit dem thüringischen oder obersächsischen Volksdialekte übereinstimmenden Lautstand zeigt, hat es allerdings den niederdeutschen Vokalismus, der hier mit dem des benachbarten Mitteldeutsch übereinstimmte, festgehalten. Dass jedoch die niederdeutschen Laute hier nicht etwa aus dem Bequemlichkeitstriebe, sondern deshalb beibehalten wurden, weil sie mit den Vertretungen im benachbarten Volksmitteldeutsch übereinstimmten, dafür lässt sich ein doppelter Beweis führen:

1. Das Obersächsische z. B. Leipzig bietet nach Albrecht, S. 8 u. 9 **ai** für urgerm. **î**, **au** für **û**, **ô** für jedes urgerm. **au**, **ê** für jedes urgerm. **ai.** Das nördliche Thüringisch hat nach Martin Schultze, Idiotikon der Nord-Thüringischen Mundart S. 3 urgerm. **î** und **û** erhalten, ahd. **iu** durch **ii (i)** vertreten, z. B. **tiier** (teuer), **fiier** (Feuer); ein Teil des nördlichen Thüringens z. B. die Gegend von Nordhausen hat für **î** und **û** in gewissen Fällen die Kürzen **i** und **u** eintreten lassen; nach Haushalter a. a. O. S. 11 wird „**minn huss**" ausser im westlichen Unterharze auch in einem Teile Nordthüringens, einschliesslich Nordhausen, gesprochen. Dagegen hat das Thüringische nach Mart. Schultze a. a. O. urgerm. **ai** und **au** wie im Ahd. vertreten. Nunmehr ist ohne weiteres klar, weshalb das Unterharzische aus seinem Niederdeutsch **î** und **û**, das weiter östlich gelegene, ehemals niederdeutsche Gebiet aus dem seinigen **ê** und **ô** beibehalten hat: die Niederdeutschen haben überall den Dialekt ihres südlichen Nachbars als den „hochdeutschen" aufgefasst, so dass sich die mitteldeutschen Volksmundarten in gerader Linie von Süden nach Norden vorgeschoben haben. In einem Falle, in der partiellen Vertretung des urgerm. **î** und **û** durch **i** und **u** im westlichen Unterharze hat sich der Dialekt abweichend sowohl von der Gemeinsprache wie vom ursprünglichen Niederdeutschen an das benachbarte Thüringisch angeschlossen, falls wir hier nicht etwa eine jüngere sich wellenförmig ausbreitende Secundärentwickelung vor uns haben.

2. Das St.-Mb. — und gewiss auch so das übrige ehemals niederdeutsche Gebiet — hat auch da **ê** und **ô** eingesetzt, wo die Gemeinsprache **ai** und **au**, das Obersächsisch-Volksmitteldeutsche **ê** und **ô**, das Niederdeutsche im Magdeburgischen in seiner Eigenentwickelung weder **ê** noch **ai**, weder **ô** noch **au** bietet. So **vês** (ich weiss) = obers. **vês** gegenüber niederd.-Magdeb. **vet** (nach dem Plur. **vetn**), abweichend von gemeinspr. **vais**, **mêstR** = obers. **mêstR** gegenüber gemeinspr. **maistr** und niederd.-Magdeb. **mestr** (z. B. Wzl., Ovs. etc., **mêstR** im Sch.-Mb. u. s. w. beruht höchstwahrscheinlich auf Entlehnung aus dem Hochdeutschen), **dôfn** = obers. **dôfn** (mit anderem **d)** gegenüber gemeinspr. **taufn** u. niederd.-Magdeb. **dêpm** (aus **d8pm**), **kôfn** = obers. **kôfn** gegenüber gemeinspr. **kaufn** u. niederd.-Magdeb. **kêpm** (aus **k8pm**). Im Prinzipe verhält es sich auch analog mit St.-Mb. **lêfst** (du läufst) = obers. **lêfst** gegenüber gemeinspr. **loifst** u. niederd.-

Magdeb. **lepst** (aus **löpst**). Am auffallendsten ist folgendes Beispiel: Sdb., Sch.-Mb., Ns. haben zwar urgerm. **ai** durch **ê** vertreten, aber das Wort **aikə** (Eiche) aus dem westlich angrenzenden Niederd. entlehnt; trotzdem heisst es St.-Mb. **êχə** = obers. **êχə** gegenüber gemeinspr. **aiχə** u. diesem **aikə**.

In dem Hochdeutsch der Dörfer des Magdeburger Landes ist infolge des Schuleinflusses urgerm. **ai** und **au** in der Regel durch **ai** und **au** vertreten, sobald es die mustergiltige Gemeinsprache erfordert. Doch findet sich besonders in den in unmittelbarer Nähe von Magdeburg gelegenen Dörfern **ê** allgemein für urgerm. **ai** und **ô** allgemein für urgerm. **au** recht häufig, obwohl wenigstens im ganzen Gebiete westlich von Magdeburg ersteres in den meisten Wörtern im Niederd. durch **ai** vertreten ist. So insbesondere bei den in Magdeburg viel beschäftigten Arbeitern aus Diesdorf und Olvenstedt, die also im Niederd. **kain** (kein), **hait** (heiss), **brait** (breit) u. s. w., im Hochd. **kên, hês, brêt** etc. sagen. Auch bilden **ê** und **ô** in den weiter westlich gelegenen Dörfern die regelmässigen Vertretungen für urgerm. **ai** und **au** bei vielen einzelnen Individuen, die viel in Magdeburg verkehren, insbesondere bei solchen, die das Niederd. gänzlich aufgegeben haben.

B) Einzelentlehnungen*).

St.-Mb. **uf** (auf) = obers. **uf** gegenüber gemeinspr. **auf** und niederd.-Magdeb. **op**.

St.-Mb. **nidR** = obers. **nidR** gegenüber gemeinspr. **nîdR** und niederd.-Magdeb. **nedr** (Sch.-Mb. **nedR**).

St.-Mb. **vidR** = obers. **vidR** gegenüber gemeinspr. **vîdR** und niederd.-Magdeb. **vedr** (Sch.-Mb. **vedR**).

St.-Mb. **iwR** (über) = obers. **iwR** gegenüber gemeinspr. **ûbR** und niederd.-Magdeb. **ewr** (aus **öwr**; Sch.-Mb. **ewR**).

St.-Mb. **filə** = obers. **filə** gegenüber gemeinspr. **fil** und niederd.-Magdeb. **fêl** oder **fēl** (letzteres Sch.-Mb.).

Die gleichen Formen wie im St.-Mb. und im Obers. sind auch aus Berlin bekannt.

Mit der Verteilung der Formen **auf** und **uf**, **nîdr** und **nidr** u. s. w. im Hochdeutsch des Magdeburger Landes verhält es sich ganz analog wie mit derjenigen der Vokalvertretungen **ai** und **ê**, **au** und **ô**.

Aber nicht nur das Hochdeutsch der mittleren und unteren Stände im Magdeburger Lande, sondern auch dasjenige der Gebildeten weist Abweichungen von der mustergiltigen Gemeinsprache auf. In den betreffenden Formen weicht die Sprache der gesammten Volksmasse unseres Gebietes zugleich auch vom obersächsisch-thüringischen Volksdialekte ab. Die Beispiele sind:

1. Tonlanges westgerm. **e** ist sowohl in Obersachsen wie in der Hauptmasse des Niederdeutschen im Magdeburger Lande durch **ē** vertreten. Es heisst z. B. in Leipzig **lēwə, klēwə, trētə, knētə**, wofür

*) Die obers. Formen kenne ich aus Leipzig.

im Magdeb. Niederdeutsch **lēwə, klēwə, trēə, knēə** (resp. **trēdə, knēdə**). Naturgemäss lautet es auch im Magdeb. Hochdeutsch **lēwə, klēwə, trētə, knētə.** Tonlanges umgelautetes **a** ist jedoch in Sachsen z. B. in Leipzig durch **ê** z. B. in **hêwe** (ich hebe), dies aber in dem gleichen Teile des Magdeb. Landes im Niederd. durch ē z. B. in **hēwə** vertreten. Der Unterschied zwischen ē in **lēwə** u. s. w. und dem **ê** in **hêwə** ist mir innerhalb des vom Mitteldeutschen eroberten Gebietes wenigstens aus Halle bekannt. Die hauptsächlich durch den mündlichen Verkehr vermittelten Formen erscheinen hier in obersächsischer Gestalt. Der betreffende grössere Teil des Magdeb. Gebietes hat auch tonlanges umgelautetes **a** durch ē z. B. in **hēwə** vertreten. Da nun die Einführung des Hochdeutschen im Magdeburgischen in der Hauptsache auf schriftlichem Wege geschah, das Schriftbild **e** aber eine Zweideutigkeit zuliess, so behielt man auch hier nach Analogie der Verba **lēwe, trētə** u. s. w. die niederd. Form **hēwə** auch im Hochd. bei. Wo hingegen das Obersächsische ein **ê** für tonlanges umgelautetes **a** gegenüber einem anderen niederd. Laute als ê oder ē bot und wo keine ähnliche Analogiebildung wie **hēwə** nach **trētə** möglich war, da entschied die obersächsische Aussprache für die unseres Hochdeutsch auch da, wo das Schriftzeichen gleichfalls zweideutig erschien. Obers. **êzl** (Esel) = niederd. **ezl** erscheint auch in unserem Hochd. als **êzl.**

Der kleinere nordwestliche Teil unseres Gebietes hat sowohl tonlanges westgerm. **e** als auch tonlanges umgelautetes **a** im Niederd. durch **ê** vertreten z. B. **lêwə, hêwə.** Die östlichsten und südlichsten Punkte dieses Bezirkes sind: Ebendorf, Olvenstedt, Diesdorf, Gr. Ottersleben, Schleibnitz, Domersleben, Remkersleben, Seehausen (doch hat Kl. Ottersleben noch ē). Aber auch in diesem Gebiete wird für tonlanges westgerm. **e** stets z. B. in **lēwə** ē, für tonlanges umgelautetes **a** in **hēwə** ē im Hochd. gesprochen. Offenbar ist hier die hochd. Aussprache des dem Ausgangslande der Gemeinsprache näher liegenden Gebietes, vor allem aber wohl diejenige der Stadt Magdeburg für das Hochdeutsche massgebend gewesen. Es heisst auch hier hochd. **êzl** gegenüber niederd. **ezl.** Was **hēwə** und **hêwə** betrifft, so ist hier durch eine eigentümliche Verkettung von Umständen das mit der gemeinsprachlich-obersächsischen Form zufällig übereinstimmende volksdialektische **hêwə** durch die ursprünglich dem benachbarten Volksdialekte angehörige Form in gemeinsprachlicher Funktion verdrängt worden.

2. Weiteren Umfang hat eine ganz analoge Verdrängung wie die letzte in folgendem Falle, nur dass hier die Übereinstimmung der verdrängten Formen mit den eigentlich gemeinsprachlichen nicht einmal eine zufällige war:

Im Niederd. fast des gesammten Magdeb. ist bei den einsilbigen auf einen Geräuschlaut auslautenden Substantiven mit inlautendem **a** eine Angleichung des nom.-acc. sg. an die übrigen Casus in Bezug auf die Tondehnung übereinstimmend mit dem Mittel- und Oberdeutschen und abweichend vom übrigen Niederd. erfolgt: also **jlōs, jrōs, bōt, rōt, fōt** (Fass), **dōk** (Dach), **jrōf** (Grab), **kōf** (Spreu). Der Prozess

dieser Angleichung ist vom hochd. Sprachgebiete ausgegangen und hat von da den angrenzenden Teil des Niederd. ergriffen. Denn Schneitlingen, Egeln, Bleckendorf, Westeregeln haben auch die Adjektivform **nōt** (nass), Schneitlingen, Egeln und überwiegend auch Westeregeln die Adverbialformen **ōf** (ab), **ōn** (an), die an die ursprünglichen Nebenformen ***ōwə**, ***ōnə** aus **abe**, **ane** angeglichen sind (vgl. Leipzig **ān**), wofür Bleckendorf bereits stets **af** und **an** zeigt. Weiter nördlich heisst es auch überall **nat.** Neben **blōt** findet sich in Kl. Germersleben bereits **blat**; in Gr. Rodensleben ist **blat** allein üblich, in Druxberge heisst es auch **bat**, dagegen immer noch **grōs, glōs, rōt, fōt, dōk, jrōf, kōf.** Dass sich die Formen allmählich nach Norden hin verlieren, beweist eben, dass sie aus dem mitteldeutschen Nachbarlande stammen.

Da die von Mitteldeutschland aus später vordringenden gemeinsprachlichen Formen ganz vorzugsweise durch das Mittel der Schrift verbreitet wurden, das hochdeutsche die Quantität nicht bezeichnende Schriftbild sich aber gerade in unserem Falle vom Niederdeutschen im Vokale nicht unterschied, so behielten die übrigen Norddeutschen die ihnen aus dem Niederdeutschen geläufige Aussprache des **a** als kurzen Vokales im nom.-acc. sg. bei. So giebt z. B. schon C. F. Weichmann in seiner „Poesie der Nieder-Sachsen“, I. Teil, Hamburg 1725, S. 12 „Pfad, Bad, Rad“ mit kurzem **a** als niedersächsische vom Obersächsischen abweichende Aussprache des Hochdeutschen an. Die Aussprache **jras (gras), jlas (glas), bat, rat, fas, dax, jrap (grap)** ist nun auch die im heutigen Hochdeutsch des Magdeb. Gebietes allein herrschende, obwohl man doch hier gemäss der hier geltenden niederd. Aussprache **jlōs, jrōs** u. s. w. auch im Hochdeutschen erwarten sollte. Ganz die gleichen Verhältnisse gelten für das Hochdeutsch und Niederdeutsch des Oberharzes (vgl. Damköhler S. 16).

Wie das ursprüngliche Niederd. der Stadt Mb. hier gelautet hat, lässt sich leider nicht mit voller Sicherheit bestimmen. Das Schiffer-Magdeburgische, Neustadt und Sudenburg können ihr **jlas, jRas, bat, Rat, blat** sehr wohl aus dem daneben gesprochenen Hochdeutsch übernommen haben, so gut wie ihr **dax** (Dach) und **fas** aus dem Hochdeutschen entlehnt sein müssen. Da nun das Schiffer-Magdeburgische die Form **jRōf** noch erhalten hat, so ist es wenigstens recht wahrscheinlich, dass **jlas** u. s. w. wirklich dem Magdeb. Hochdeutsch entstammen und auch **jlōs** etc. die ursprünglichen niederd. Formen für Mb. sind. Allerdings kennt bereits Rothensee vor folgendem Dental hier nur Formen mit **a** z. B. **fat** (Fass). Nimmt man jedoch an, dass auch das Niederd. der Stadt Magdeburg ursprünglich **jlōs** u. s. w. bildete, wie es bei weitem das Wahrscheinlichere ist, so hat Magdeburg, indem es der Gemeinsprache als Brücke dienend dieselbe dem übrigen Norddeutschland vermittelte und in Gemeinschaft mit diesem an der Herstellung eines norddeutschen Hochdeutsch arbeitete, infolge des Strebens nach möglichster Einheitlichkeit dieser Sprache sich in dem Punkte, in welchem es von der Majorität der norddeutschen Städte abwich, sich derselben gefügt und die dort im Hochdeutschen

geltende Aussprache angenommen. Mindestens ist aber dann die Aussprache dieser Wörter im Hochdeutschen der Stadt Magdeburg für diejenige im Hochdeutschen des Magdeburger Landes massgebend geworden, die mit den Formen des Stammlandes der Gemeinsprache in der Länge des Vokals übereinstimmendes und sogar dorther stammendes **jlōs** u. s. w. nur in ihrem Volksdialekte beibehielt, in ihren als Gemeinsprache fungierenden Dialekt die der Hauptmasse des Niederdeutsch angehörigen und dort zuerst gemeinsprachlich gewordenen Formen **jlas** u. s. w. einführte. Das analoge Verhältnis hat natürlich auch für die Sprache des Oberharzes zu gelten.

Die Dörfer Fermersleben, Salbke, Westerhüsen haben ihre niederd. Formen **jlas, jras** u. s. w. so gut wie **fas** u. s. w. aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Hochd. entlehnt; möglichenfalls finden sich auch dort die Formen mit langem Vokal noch bei den älteren Leuten; ich habe die kurzen Formen nur aus dem Munde von Kindern aufgezeichnet. Auch die Form **bat** ist westlich von Magdeburg z. B. in Olvenstedt, Niederndodeleben auch in das Niederdeutsche gedrungen. Wenn Wanzleben einen Teil der kurzen Formen in sein Niederd. übergeführt hat, das ihm sonst fast überall parallel gehende Egeln jedoch nicht, so hat man den Grund dafür in dem grösseren Verkehre des ersteren Punktes mit Magdeburg und der geringeren Entfernung des letzteren von der mitteldeutschen Grenze zu suchen.

Zum Schluss des Kapitels sei noch eine Bemerkung über die Anschauung des Volkes hinsichtlich des Ursprungsverhältnisses von Hochd. und Niederd. gestattet. Bei den Personen, die das Niederd. überhaupt abgestreift haben, ist die Vorstellung ziemlich allgemein, dass dasselbe nur ein arg entstelltes Hochd. sei. Bei den noch niederd. redenden Individuen hingegen scheint die Anschauung verbreiteter, dass das Niederd. den älteren Dialekt, das Hochd. eine jüngere Verfeinerung desselben repräsentiere; vgl. den Namen **Oltdītš** für „Niederd.“ in Ns. Der ersteren Vorstellung bin ich wiederum da begegnet, wo wie z. B. in Leipzig der Volksdialekt nur verhältnismässig geringe Abweichungen vom gemeinsprachlichen Muster aufweist.

Jüngere Beeinflussungen durch das Mitteldeutsche.

Mit der Aufnahme der Gemeinsprache war die von Obersachsen ausgehende Beeinflussung unseres Sprachgebietes nicht abgeschlossen. Die Niederdeutschen unseres Landes bedienten sich im Verkehre mit den mitteldeutschen Nachbaren stets ihres Hochdeutsch, um nicht ungebildeter zu erscheinen, und so konnten bei dem regen Verkehre, der zwischen beiden Stämmen herrschte, lautliche Neuerungen im Mitteldeutschen auch das ihm im wesentlichen gleiche Hochd. der niederd. Nachbaren ergreifen, wo sie die gleichen Lautwandlungen im Niederd. in sich schliessen mussten. Ich gebe die Beispiele:

1. Aus dem Volksmitteld. stammt die Entrundung der labialpalatalen Vokale im Hochd. unseres Gebietes, in dem es z. B. **hîtə** (Hüte), **jrêsr** (grösser), **šlisl** (Schlüssel), **knepə** (Knöpfe) lautet. Über den Lautwandel im Obersächsischen vgl. Albrecht S. 7 u. 8, über denselben im Anhaltinischen Wäschke S. 408. Dass dieser Prozess überhaupt vom Volksmitteldeutschen ausgeht, wird durch das allmähliche Vorrücken desselben nach Norden und teilweis nach Westen bewiesen. In Olvenstedt, das im Gebiete der labial-palatalen Vokale am meisten vom Hochdeutschen beeinflusst ist, spricht, worauf Wegener, Ztschr. f. d. Gymnasialw., Jahrg. XXXVI S. 301 aufmerksam macht, die jüngere Generation die betreffenden Laute bereits mit bedeutend geringerer Lippenrundung als die ältere. Dass ferner die betreffenden Vokale nicht schon in der entrundeten Form aus dem mitteldeutschen Volksdialekte in unsere hochdeutsche Kontaktsprache übernommen wurden, geht aus dem Umstande hervor, dass auch die labial-palatalen Vokale des Niederdeutschen genau auf dem gleichen Gebiete wie die des Hochdeutschen, aber nirgends über dasselbe hinaus, die gleiche Entrundung erlitten, eine Thatsache, die nur darin ihre Erklärung findet, dass die infolge der Berührung mit einer anderen Sprachgemeinschaft entstandene Artikulationsveränderung der einen Mundart unserer zweisprachigen Individuen die gleiche Artikulationsveränderung in der zweiten von ihnen gesprochenen Mundart unmittelbar in sich schliessen musste, wiewohl die labial-palatalen Vokale beider Mundarten zum grossen Teile auf ganz verschiedene Wörter verteilt sind. So weit also im Hochd. **hîtə** (Hüte), **jrêsr (grêsr)** (grösser), **šlisl** (Schlüssel), **knepə** (Knöpfe) angewandt werden, heisst es auch niederd. **hîzr** (Häuser), **bêmə** (Bäume), **litχ** (klein), **jretr (gretr)** (grösser); wo im Hochd. die Aussprache **hûtə**, **grôsr**, **šlüsl**, **knöpə** beginnt, erscheinen auch die niederd. Formen **hûzr**, **bômə**, **lütχ**, **grötr** u. s. w.

2. Auch **ai** des Stadt-Magdeburgischen an Stelle des uhd. **oi**, das einem ahd. **iu** oder dem Umlaut des germ. **û** entspricht, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gleich als **ai** entlehnt, sondern erst später durch Anschluss an das angrenzende Volksmitteldeutsch aus **oi** umgewandelt worden, da es sich im Beginne der neuhochdeutschen Periode nirgends im obersächsischen Dialekte nachweisen lässt. Es heisst also

im Stadt-Magdeburgischen **laitə** (Leute), **haitə** (heute), **haizR** (Häuser), **maizə** (Mäuse) u. s. w. Ebenso lauten auch die hochd. Formen in Westerhüsen, Fermersleben, sowie in Rothensee, soweit sie nicht durch Schuleinfluss wieder aufgehoben worden sind. Aber auch nach Beiendorf, Sohlen, Dodendorf ist hochd. **ai** aus **oi** auf dem Wege der lautlichen Entlehnung gedrungen und hat dort die analoge Verwandlung des niederd. **oi**, des Umlautes von **au** aus urgerm. **ô**, in **ai** veranlasst. Es heisst hier also nicht nur im Hochd. **laitə** (Leute), **haizr** (Häuser) etc., sondern auch im Niederd. **baikr** (Bücher), **faitə** (Füsse), **plain** (pflügen) u. s. w.; analog verhält es sich auch mit Ebendorf. Nur sind gerade die hochd. Formen in diesen Dörfern infolge des Schuleinflusses vielfach durch solche mit **oi** wieder verdrängt. Im übrigen Gebiete ist, abgesehen von Wanzleben und Egeln, hochd. und niederd. **oi** stets erhalten, so dass hier die betreffenden hochd. Wörter **loitə**, **hoizr**, die betreffenden niederd. **boikr**, **foitə**, **ploin** lauten. Die Formen mit **ai** für ursprüngliches **oi** sind nach Winter, Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg Bd. IX, S. 109 im ganzen südöstlichen Teile des Nordthüringgaues, den ich nicht mehr durchforscht habe, üblich; auch **Biere** hat noch **ai** (vgl. die Karte). Wir dürfen mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass auch hier und zwar hier zunächst der Lautwandel **oi** aus **ai** im Niederd. der Reflex des gleichen Lautwandels im Hochd. gewesen ist. Über **oi** aus **ai** in dem ehemals niederd. Gebiet vgl. Wäschke S. 405 für Anhalt: **haire**, **haite**, **Laite**, **Taivel**. Für das Obersächsische vgl. Albrecht S. 10, für den analogen Lautwandel im Berlinischen D. richt. Berl. S. VII.

3. Bei dem besonders lebhaften Verkehr, den Magdeburg mit dem mitteldeutschen Lande hat, hat es sich in einem Punkte an die dort herrschende Aussprache angeschlossen, ohne dass der dazwischen liegende Strich von diesem Lautwandel betroffen wurde. Denn während in diesem Striche **r** in niederdeutscher wie hochdeutscher Rede gesprochen wird, zeigt das Stadt-Magdeburgische und das in den Vorstädten von Magdeburg gesprochene Hochdeutsch, aber auch das Schiffer-Magdeburgische und das Niederdeutsch der Vorstädte **R** in Übereinstimmung mit dem mittel- und oberdeutschen Sprachgebiet. Nach Winter, Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeb. Bd. IX, S. 110 ist überhaupt das Kehl-**r** das **r** der Städter im Gebiete am Zusammenflusse der Elbe, Saale und Bode, gilt also auch für Schönebeck, Gross-Salze, Barby, Kalbe, Stassfurt, das Zungen-**r** das **r** der Dörfler im gleichen Gebiete. Das **r** ist in **R** verwandelt worden, indem eine Anlehnung an eine durch die Schrift nicht zu vermittelnde, in dem Gebiete, von dem die Gemeinsprache ausgegangen war, zunächst herrschend gewordene Aussprache stattgefunden hat. Bekanntlich dringt **R** überhaupt heutzutage in den Städten Norddeutschlands immer weiter vor, eine Erscheinung, die doch mindestens zum Teil durch mitteldeutschen Einfluss bedingt sein wird.

Beeinflussungen der kleinen Städte durch Magdeburg.

Wie in dieser Weise Mb. und andere Städte isoliert dem Einflusse Mitteldeutschlands unterlagen, so beeinflusste das Hochdeutsch von Mb. wiederum direkt dasjenige der mit ihm viel verkehrenden kleinen Städte Wanzleben und Egeln, ohne dass die in der Mitte liegenden Dörfer in ihrem Hochdeutsch die gleichen Veränderungen erfuhren. So hat sich denn hochd. **oi** in der Sprache der am meisten in Mb. verkehrenden Ökonomen und besser situierten Handwerker in Wanzleben im Anschluss an das Stadt-Magdeb. verschoben, wo gemeinsprachliches **oi** bei den niederen und vielfach auch jetzt noch bei den mittleren Ständen durch **ai** vertreten ist. Die Art, in der dies **ai** in die Lokalmundart von Wanzleben aufgenommen wurde, zeigt, dass zur Zeit seiner Aufnahme die Anwendung des Hochdeutschen als eines völlig geläufigen Dialektes in jedem Augenblicke ohne jede Reflexion erfolgen konnte. Nur so ist es erklärlich, dass sich bei denselben Personen, bei denen hochd. **oi** in **ai** überging, nach dem Gesetze, dass jede sich unbewusst vollziehende Veränderung eines zwei von denselben Individuen geredeten Sprachen gemeinsamen Elementes in einer dieser Sprachen die gleiche Veränderung in der anderen in sich schliesst, auch niederd. **oi** lautgesetzlich in **ai** verwandelte. Es heisst also bei der älteren Generation der social höher Stehenden nicht nur im Hochdeutschen **haitə** (heute), **nainə** (neun), **nai** (neu), **laitn** (läuten), **haizr** (Häuser) u. s. w. sondern auch im Niederd. **kaiə** (Kühe), **plain** (pflügen), **baikr** (Bücher), **faitə** (Füsse), **zaitə** (süss) u. s. w. für hochd. **hoitə**, **noinə**, **noi**, **loitn**, **hoizr** und niederd. **koiə**, **ploin**, **boikr**, **foitə**, **zoitə** bei den niederen Ständen in Wanzleben und durchweg auf sämmtlichen umliegenden Dörfern. Freilich spricht die jüngere Generation auch der Ökonomen und wohlhabenderen Handwerker, etwa schon von 50 Jahren abwärts, heute im Hochd. **oi** z. B. **hoitə**, **noinə**, im Niederd., soweit sie überhaupt noch niederd. redet, **ai** z. B. **kaiə**, **plain**; Ursache ist, dass diese Leute das Niederd. im Elternhause, das Hochd. aber im wesentlichen erst in der Schule erlernt haben. Letzteres hatte sich bei ihnen vor dem Schulbesuche wenigstens noch nicht befestigt, und, wo es etwa befestigt war, wurde der Diphthong **ai** in **oi** in jedem einzelnen Worte bewusst korrigiert, wodurch niederd. **ai** natürlich nicht getroffen wurde.

Bei derselben älteren Generation der social höher Stehenden in Wanzleben findet sich auch urgerm. **ai** im Hochd. durch **ê**, urgerm. **au** durch **ô** überall vertreten, während ein Teil der jüngeren Generation auch hier **ai** und **au** wieder eingesetzt hat. Bemerkenswert ist, dass wir es hier nicht mit Verpflanzung eines Lautwandels zu thun haben, da sonst erstens auch niederd. **ai**, die gewöhnliche Vertretung des urgerm. **ai**, zweitens aber auch hochd. **ai** aus urgerm. **î** — denn beide **ai** werden in unserem Gebiete ohne jeden Unterschied gesprochen — gleichfalls in **ê** übergegangen sein müsste, analog auch hochd. **au** aus urgerm. **û** in **ô**. Vielmehr haben wir hier eine Reihenentlehnung von

Wörtern, die durch ein gemeinsames lautliches Band zusammengehalten werden, vor uns: in allen Formen, in denen man hochd. **ai**, wie man es in der Schule erlernt, neben niederd. **ai** oder **ê** gesprochen hatte, setzte man im Hochd. **ê** speciell für dies **ai** nach dem Muster des Stadt-Magdeb. ein, analog **ô** in allen Wörtern für **au**, in denen dies neben niederd. **ô** und Stadt-Magdeb. **ô** stand. Es heisst demnach in diesem Kreise hochd. **bên** = niederd. **bain** (Bein), hochd. **hês** = niederd. **hais** (heiss), hochd. **vênn** = niederd. **vênn** (weinen), hochd. **šmaisn** = niederd. **šmîtn** (schmeissen), hochd. **faifə** = niederd. **pîpə** (Pfeife), hochd. **bôm** = niederd. **bôm** (Baum), hochd. **ôx** = niederd. **ôk** (auch), hochd. **baux** = niederd. **bûk** (Bauch), hochd. **haus** = niederd. **hûs** (Haus); die jüngere Generation der oberen Schicht und die untere Schicht überhaupt haben in der Regel hochd. **bain**, **hais**, **vainn**, **baum**, **aux**. Auch einzelne dem St.-Magdeb. entlehnte Formen wie **uf**, **nidr**, **filə** finden sich insbesondere in ersterem Kreise.

Übrigens kommt der Lautwandel **oi** aus **ai** auch im Niederd. der Ökonomen und besser situierten Handwerker von Egeln vor, während auch dort die niederen Stände gleich den Bewohnern sämmtlicher umliegenden Dörfer stets **oi** sprechen. Ich hatte zwar keine Gelegenheit, das Hochdeutsche der älteren Generation der im Niederd. **ai** sprechenden Bewohner von Egeln zu beobachten, halte es jedoch für sicher, dass auch bei ihnen **ai** für **oi** gesprochen wird. Denn nur so begreift es sich, warum dieser Lautwandel gerade auf die am häufigsten in Magdeburg verkehrenden Personen eines isolierten Punktes beschränkt geblieben ist. Doch mag bei Egeln auch der Verkehr mit dem eigentlich mitteldeutschen Gebiete mitgewirkt haben. Vermutlich wird auch die Vertretung des urgerm. **ai** und **au** im Hochd. von Egeln eine der in Wanzleben analoge sein.

Aber nicht nur das Hochdeutsche von Magdeburg hat dasjenige der kleinen Städte und der in der unmittelbaren Nähe liegenden Dörfer beeinflusst, sondern auch das ehemals in Magdeburg gesprochene Niederdeutsch hat auf das Niederd. derselben Punkte analoge Wirkungen ausgeübt. Sicherlich hängt diese Beeinflussung mit dem Umstande zusammen, dass man auch den Volksdialekt des die Gemeinsprache ganz besonders pflegenden Magdeburg als vornehmer als den eigenen Volksdialekt empfand.

Die Verba der Reduplikationsklasse bilden ihr Präteritum in dem Striche an der Elbe (Wh., Sk., Fml., Sdb., Sch.-Mb., Ns., Rths.), der nicht nur urgerm. **ai**, sondern auch westgerm. **eo** u. westgerm. **ê** durch **ê** vertreten hat (z. B. **dêp** (tief), **špêjl** (Spiegel), regelrecht mit inlautendem **ê** z. B. **rêp** (rief), **lêp** (lief), **hêl** (hielt), **šlêp** (schlief). Im übrigen Gebiete sind sowohl westgerm. **eo** wie **ê** durch **ai** vertreten, so dass es dort z. B. **daip**, **špaijl** (resp. **spaijl**) lautet. Demgemäss bildet auch der grösste Teil dieses Gebietes die Präterita der Reduplikationsklasse mit inlautendem **ai** z. B. **raip**, **laip**, **hail**, **šlaip** (resp. **slaip**) u. s. w. Nur Lemsdorf hat ausschliesslich in den Formen dieser Reihe **ê**, Beiendorf, Sohlen, Dodendorf, Kl. Ottersleben ganz überwiegend

ê neben **ai**, Gr. Ottersleben beides etwa gleich häufig. Zweifellos sind hier, zumal da Magdeburg seinen hauptsächlichsten Einfluss nach Südwesten hin geübt hat, die Formen wie **lêp** aus dem Elbniederdeutschen, speciell aus dem ehemaligen Niederdeutsch der Stadt Magdeburg und dem seiner Vorstädte entlehnt worden. Die älteren Formen sind ja auch noch teilweis erhalten; nirgends aber existieren im Dialekte von Lemsdorf selbst u. s. w. Formen, nach denen etwa zu **raupə** ein **rêp** auf dem Wege der Analogiebildung hätte entstehen können.

Aber auch diejenigen Einwohner von Wanzleben, die hochd.-niederd. **oi** infolge ihres starken Verkehrs mit Mb. zu **ai** verschoben haben, bilden im Niederd. die Präterita **rêp, lêp, šlêp** u. s. w. gegenüber **raip, laip, šlaip** etc. bei der grösseren Volksmasse und auf sämmtlichen umliegenden Dörfern. Wir haben in dieser Eigentümlichkeit zweifellos eine Beeinflussung durch das in Magdeb. gesprochene Niederd. zu sehen, wobei die allgemein im Hochdeutschen üblichen Formen mit inlautendem **î** wie **Rîf, lîf, šlîf** garnicht haben mitwirken können. Ob auch in Egeln bei der oberen Schicht der niederd. sprechenden Bevölkerung die gleichen Formen üblich sind, ist mir unbekannt geblieben.

Fast ebenso liegen die Verhältnisse bei den Verben der **a** — ā-Reihe. Das gleiche Gebiet, welches für westgerm. **eo** und **ê** monophthongische Vertretung hat, zeigt auch **ô** an Stelle des urgerm. **ô** z. B. **hôn** (Huhn), **štôl** (Stuhl), **hôt** (Hut) u. s. w., das übrige Gebiet **au** z. B. **haun, štaul (staul), haut.** Für das Elbniederdeutsche sind daher die Präteritalformen **šlôx, drôx (dRôx), frôx (fRôx)** regelrecht, im übrigen Gebiete **šlaux (slaux), draux, fraux.** Doch hat auch Lemsdorf ausschliesslich **šlôx, drôx, frôx,** während Kl. Ottersleben, Beiendorf, Dodendorf, Sohlen diese Formen wiederum überwiegend bieten, Gr. Ottersleben sie etwa gleich häufig wie **šlaux, draux, fraux** aufweist. Auch hier können die Formen mit **ô** weder auf dem Wege der proportionellen Analogiebildung noch auf irgend einem anderen Wege in der Eigenentwickelung des Dialektes ihre Entstehung genommen haben.

Wanzleben bietet hier jedoch allgemein nur **šlaux, draux, fraux.**

Diese Thatsache giebt uns einen Fingerzeig dafür, dass es begünstigende Faktoren psychologischer Art gewesen sind, welche die Entlehnung möglich machten. Sowohl Lemsdorf, Kl. Ottersleben u. s. w. als auch Wanzleben bilden in Übereinstimmung mit sämmtlichen nächstgelegenen Dörfern die Präterita der Verba der **ei**-Reihe mit inlautendem **ê**, das ja teilweise Vertretung des urgerm. **ai** ist, z. B. **jrêp** von **jrîpm, šmêt** von **šmîtn** u. s. w. Offenbar haben die neu aufgenommenen **lêt, rêp** u. s. w. an diesen den gleichen Vokal bietenden Formen einen Halt im Gedächtnis gefunden. Nirgends aber gab es bereits Präterita mit inlautendem **ô**, an die sich **šlôx** u. s. w. hätten lehnen können. Die Dörfer bei Magdeburg, die seinem Einflusse stetiger unterlagen, sind freilich einen Schritt weiter gegangen. Sie haben auch in der **a** — ā-Reihe, die wegen der Gleichheit des Vokales in ihrem Präsens und in ihrem Participium Präteriti zu der dieselbe

Eigentümlichkeit aufweisenden Reduplikationsklasse in näherer Beziehung empfunden wurde, die Form aus dem Elbniederdeutschen entlehnt. Dazu kam wohl, dass sich den Sprechenden die ererbten Formen mit **ai** zu den elbniederdeutschen mit **ê** wie die ererbten mit **au** zu den elbniederd. mit **ô** lautlich zu verhalten schienen.

Nach obiger Darlegung haben wir auch als wahrscheinlich anzunehmen, dass bei der besprochenen Wiederherstellung des intervokalischen **d**, **γ**, **j** in Wanzleben und Egeln neben dem dort selbst gesprochenen Hochdeutsch auch das Elbniederdeutsche gewirkt hat. Hätte nur das Hochdeutsche seine Einflüsse geübt, so wäre doch wohl **t** aus urgerm. **ð** so gut wie **γ**, **j** und **d** aus urgerm. **þ** in die niederdeutschen Formen einfach eingefügt: der kompliziertere Prozess, die lautliche Übertragung desselben in niederd. **d** nach Mustern wie niederd. **kedə** = hochd. **ketə** (Kette), ist wahrscheinlich durch das Vorschweben der als vornehmer empfundenen elbniederd. Formen mit erhaltenem **d** veranlasst oder mindestens begünstigt worden.

Abstufungen der Lokaldialekte nach Ständen.

Obwohl nun das ehemalige Niederdeutsch der Stadt Magdeburg, jetzt nur noch durch das Schiffer-Magdeburgisch repräsentiert, derartige Beeinflussungen geübt hat, so ist es doch durch eine scharfe Kluft vom Stadt-Magdeburgischen geschieden, in dem sich selbst eine kontinuierliche Reihe von Übergangsstufen von der Sprache der Gebildeten bis zur Mundart der Arbeiter verfolgen lässt.

Im einzelnen lassen sich die Abstufungen wegen der steten Abweichungen bei den verschiedenen Individuen schwer ersehen, so dass ich mich hier begnügen muss, nur einige Beispiele anzuführen, bei denen die Abstufung etwas deutlicher hervortritt. Der Magdeburger Arbeiter hat als dat.-acc. sg. des Personalpronomens der 1. und 2. Person meistens noch die ursprünglich niederd. Formen **mik** und **dik** beibehalten. Eine etwas höher stehende, sehr umfangreiche Gesellschaftsklasse, auch schon viele Arbeiter, gebrauchen die diesen niederdeutschen Formen lautlich entsprechenden mitteldeutschen Formen **miχ** und **diχ** als dat.-acc. sg. Eine wieder etwas höher stehende Klasse kennt zwar auch **mîR** und **dîR**, doch ohne diese Formen überall von **miχ** und **diχ** funktionell richtig zu scheiden, und nur die oberste Klasse wird hier den Anforderungen der Norm gerecht. (Vgl. Graupe S. 50.)

Ähnlich stuft sich der Gebrauch der aus dem Niederd. beibehaltenen Form **drêχ** (trocken), der Kontaminationsform **drokn** und der rein gemeinsprachlichen Form **trokn** nach den gesellschaftlichen Klassen im Stadt-Magdeb. ab. Ganz analog werden nach „D. richt. Berl. S. VI.“ im Berlinischen in den neutr. der pron. die noch niederdeutschen Lautstand zeigenden Formen **et, det** gebraucht, wofür nur „Gebildetere“ **es, des** sagten.

Der Umlaut des urgerm. **au** ist im Stadt-Magdeb. allgemein durch **ê** nur bei den niederen Ständen vertreten. Sobald die mustergiltige Gemeinsprache diphthongische Vertretung erfordert, erscheint dafür **ai** bei den mittleren, **oi** durchgängig fast nur bei den oberen Ständen. So liegen hier immer drei Formen, z. B. **bêmə, baimə** und **boimə, lêfst, laifst** und **loifst, zêmm, zaimm** und **zoimm** neben einander. Die mittleren Formen sind nach dem Gefühle gebildet, dass dem **oi** der Gebildeten in weitaus den meisten Fällen, nämlich so oft es Umlaut des **au** aus urgerm. û oder Vertretung des westgerm. **iu** ist, **ai** in der eigenen Sprache gegenübersteht.

Diese Abstufung ist besonders eine Folge des Strebens, sich dem Idealbilde der hochdeutschen Normalsprache möglichst anzunähern. Dies Streben tritt auch besonders in dem Umstande hervor, dass man den eigenen Kindern gegenüber vielfach in einer vornehmeren Sprache zu reden sucht, als sie einem selbst geläufig ist. So sprechen viele der unter sich noch niederdeutsch redenden reichen Bauern der Magdeburger Börde zu ihren Kindern regelmässig hochdeutsch. Ebenso bedienen sich viele Magdeb. Schiffer, wenn sie zu ihren Kindern

sprechen, ausschliesslich oder vorzugsweise des ihnen geläufigen Hochdeutsch, d. h. des Dialektes der Magdeb. Arbeiter. Die Magdeb. Arbeiter selbst bemühen sich teilweis, mit ihren Kindern wenigstens ein besseres Hochdeutsch zu sprechen, als sie es im Verkehre unter sich selbst anwenden.

Auf der anderen Seite wird diese Annäherung an das mustergiltige Hochdeutsch dadurch gestört, dass die geringere Anzahl der vornehmer Sprechenden der weitaus grösseren der minder vornehm Sprechenden nachgiebt, infolgedessen recht häufige Wörter auch in die Sprache der Gebildeten dringen. So gebrauchen diese in Magdeburg insbesondere die Formen **kên** (kein), **ôx** (auch) sehr häufig, aber auch an anderen Punkten, wo jene Formen nur dem für die Mundart der mittleren und niederen Stände geforderten Lautstand entsprechen, z. B. in Leipzig, habe ich dieselben oft von Gebildeten gehört.

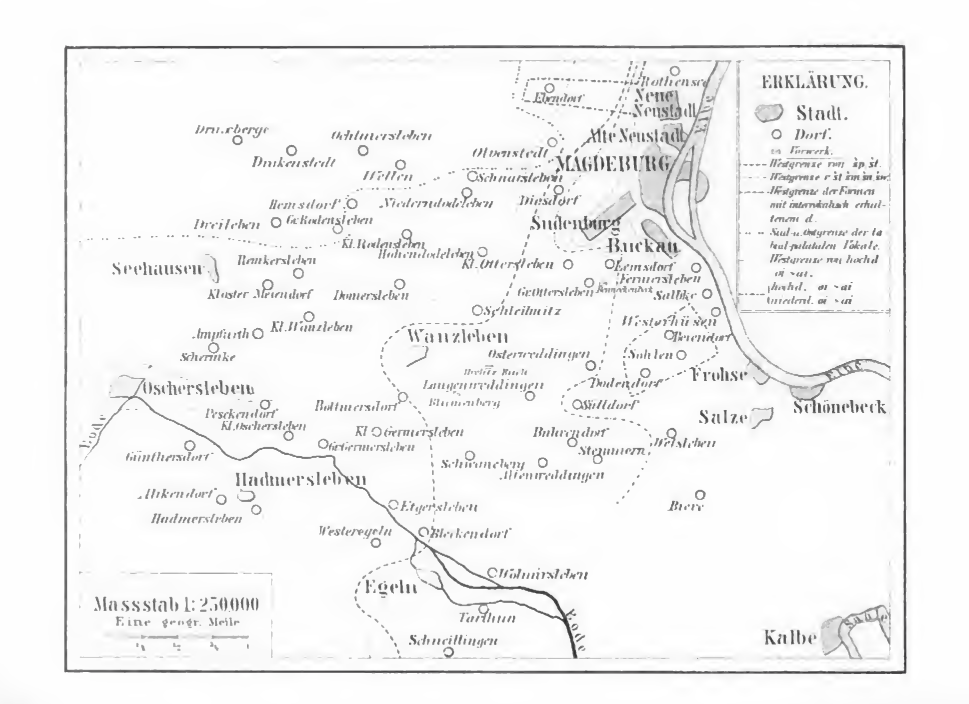
Der verschieden starke Gebrauch des Hochdeutschen bei den einzelnen Ständen hat auch im Niederdeutschen ähnliche Abstufungen hervorgerufen. So sprechen in Wzl., wie erwähnt, nur die Ökonomen und besser situierten Handwerker niederd. **ai** für ursprüngliches **oi**, während weitaus auch die grösste Anzahl der Handwerker intervokalisches **d**, γ, **j** fast überall wiederhergestellt hat. Nur bei dem kleineren Teile der Handwerker und bei sämmtlichen Arbeitern ist intervokalisches **d**, γ, **j** nicht fast allgemein wiederhergestellt worden, so dass z. B. der Unterschied von **maidə**, **moidə**, **moiə** (müde) die nach Ständen abgegrenzten Hauptnüancen des Wzl. Niederd. am besten kennzeichnet. Indessen hat auch schon die jüngere Generation des untersten Standes in einer Reihe einzelner Formen das **d**, γ, **j** wiedereingesetzt, doch in der Weise, dass die einen diese, die anderen jene Form mehr bevorzugen, indem sich z. B. bei einem Individuum **brōə** (ich brate) neben **lōə** (1. lade ein, 2. lade auf), bei einem andern **brōdə** neben **lōə** findet. Allerdings wird in gewissen Wörtern der Konsonant ganz besonders gern hergestellt, z. B. in **lîdə** (die Leute), **lîdə** (ich läute), **flaijə** (die Fliege). Doch auch hier lässt sich insofern noch eine vierte nur aus Arbeitern bestehende Schicht von der dritten absondern, als sich auch bei der jüngeren Generation derselben nur sehr wenig Formen mit wiederhergestelltem Konsonannten finden (so meist **lîə** Leute, **lîə** ich läute, aber **flaijə** die Fliege). Mit Bestimmtheit indessen kann man voraussagen, dass sämmtliche Formen mit hergestelltem **d**, γ oder **j** schliesslich bei allen in Wanzleben wohnenden Niederdeutschen wegen ihrer Fühlung mit den hochdeutschen Formen werden durchgeführt werden. Dagegen sind die niederd. Formen mit **ai** schon sehr im Verschwinden begriffen. Abgesehen davon, dass die meisten Personen, die in ihrem Niederd. **ai** sprechen, dasselbe heutzutage teils ganz abgelegt, teils auf den Verkehr mit ihren Untergebenen beschränkt haben, müssten diese Formen wie **faitə**, **baikr**, die ja keinerlei Halt an hochdeutschen Formen haben, den von der Majorität gesprochenen **foitə**, **boikr** u. s. w. doch wohl unterliegen.

In Egeln findet eine sehr ähnliche Abstufung im Niederd. statt; doch habe ich sie im einzelnen nicht verfolgen können.

Wie sich zuweilen in dem vom Hochd. beeinflussten Niederd. die analogen Abstufungen wie in dem von Niederdeutschen oder auf ehemals niederdeutschem Boden gesprochenen Hochdeutsch finden, geht aus dem von Wäschke S. 106 aus dem Niederd. der Zerbster Gegend angeführten Beispiel hervor, wonach neben **det** dort auch **des** vorkommt, das nur Angleichung an hochd. **das** im Munde Halbgebildeter sei; vgl. das oben über jene Formen im Berlinischen Gesagte.

Auch dafür, dass es auch innerhalb des Niederd. Abstufungen nach Vornehmheit giebt, fehlt im Volke das Bewusstsein nicht. So begegnet man öfters der Vorstellung, dass ein Nachbardorf, das mehr hochd. Elemente in sein Niederd. aufgenommen, vornehmer, ein anderes, das weniger aufgenommen, „platter“ rede. Der Bewohner der Neustadt unterscheidet drei Arten des **Dîtš** oder **Oltdîtš**, erstens seine eigene Sprache, das **Nîštêtš**, zweitens das Schiffer-Magdeburgisch, das **FêdRš**, drittens die Mundarten der Dörfer, die er unter dem verächtlichen Namen **BûRš** (bäurisch) zusammenfasst. Die wohlhabenden Handwerker und die Ökonomen in Wanzleben halten oder hielten die Aussprache **foitə**, **boikr** für grob, die untere Klasse deren Aussprache **faitə**, **baikr** für affektiert; allerdings hat hier auch wohl neben dem Klassenunterschiede die sehr in das Gehör fallende Differenz zwischen tieferem und höherem Eigenton des jeweilig sonantisch fungierenden Vokals die eine Aussprache als grob, die andere als fein erscheinen lassen.

HALLE a. S. Richard Loewe.



ERKLÄRUNG.
Stadt.
Dorf.
Vorwerk.
MAGDEBURG
Alte Neustadt
Neue Neustadt
Sudenburg
Buckau
Rothensee
Ebendorf
Olvenstedt
Diesdorf
Schnarsleben
Niederndodeleben
Ochtmersleben
Drackenstedt
Wellen
Hemsdorf
Dreileben
Gr. Rodensleben
Kl. Rodensleben
Hohendodeleben
Kl. Ottersleben
Gr. Ottersleben
Lemsdorf
Fermersleben
Salbke
Westerhüsen
Beyendorf
Sohlen
Dodendorf
Frohse
Schönebeck
Salze
Welsleben
Biere
Seehausen
Remkersleben
Kloster Meyendorf
Domersleben
Kl. Wanzleben
Ampfurth
Schermke
Schleibnitz
Wanzleben
Osterweddingen
Langenweddingen
Blumenberg
Sülldorf
Bahrendorf
Stemmern
Altenweddingen
Schwaneberg
Oschersleben
Peseckendorf
Kl. Oschersleben
Bottmersdorf
Kl. Germersleben
Gr. Germersleben
Günthersdorf
Hadmersleben
Etgersleben
Westeregeln
Bleckendorf
Wolmirsleben
Egeln
Tarthun
Schneidlingen
Bode
Elbe
Saale
Kalbe
Massstab 1:250000
Eine geogr. Meile

Mundart des Dorfes Fahrenkrug in Holstein.

In dem holsteinischen Kreise Segeberg sitzt keine Bevölkerung von einheitlicher Abstammung. Um 1137 nahmen von Westen her Holsten das wendische Land ein, die Gegend von Bornhöved als Mittelpunkt wählend. Zu ihrem Besitze gehören die dem Kloster Segeberg bei seiner Gründung (1137) geschenkten Dörfer, wie Wittenborn, Mözen, Högersdorf, Schwissel am rechten Traveufer und überhaupt alle westlich von ihrem Oberlaufe liegenden Ansiedlungen, unter ihnen auch das ½ Stunde von Segeberg liegende Fahrenkrug. Östlich von Segeberg, in dem Dreieck Segeberg—Ahrensbök—Oldesloe muss die westfälische Kolonie gelegen haben, welche Graf Adolf II. im Jahre 1142 in der slavischen Landschaft Dargun anlegte (Helmold, Chronica Slavorum I, 57 u. 63). Da dieselbe bereits 1147 von den Wenden zerstört wurde, so wird man die Bevölkerung im Amte Ahrensbök, um Warder und im Amte Traventhal als eine Mischung aus später herangezogenen Kolonisten, zurückgebliebenen Slaven und holsteinischen Sachsen ansehen müssen. Einheimische versichern, dass sie sich durch ihre Aussprache, noch mehr durch einen im Vergleich zu den Holsten am rechten Traveufer weichen, empfindlichen Charakter unterscheiden. Doch kann letzteres auch die durch den fruchtbareren Boden bedingte bequemere wirtschaftliche Lage zur Ursache haben. Von Südwesten her werden sich damals auch die Stormarn gegen die Trave vorgeschoben haben, zu deren alter Heimat die Gegend von Bramstedt und Kaltenkirchen sicher gehört. Zweifellos ist, dass Wenden genug zurückblieben, um dem Volkstum eine Beimischung ihres Blutes zu geben. Andernfalls wären die zahlreichen wendischen Orts- und Flussnamen nicht erhalten geblieben*). Mehr als das ziemlich verbreitete dunkle Haar weist häufig Bildung und Blick der Augen auf slavische Abstammung hin.

---

*) Wendische Namen im Kreise Segeberg sind: Barck, Berlin (in Urkunden Bralin), Blomnath, Blunk (Bulilunkin), Dreggers (Dregherze), Gisskau, Garbeck (Gorbeke), Göls (Golevitz), Görs (Gyritz, Gurtze), Hüls, Kahlin, Flur bei Fehrenbötel, Kellerblick, Flur bei Bark, Kembs (Kempeze), zwei Krems (Krempifze), Krebitz, Kückels (Kukeltze), Leetzen (Letzinge, Lescinghe), Mözen (Moitzing), Nehms (Nemizze), Pahlast, Flur bei Pronstorf, Parlblik, Flur bei Wittenborn, Petluis (Putluse), Putatz, Flur bei Kückels, Quaal, ? Rönnau (Rennouwe), Rösing (Rosen), Rosau (Flur bei Glashütte), Selitzkamp bei Schwissel, Sarau, Strenglin, Schwissel, Zwisfelbeck bei Negernbötel, Wensin, Wietzig, eine Flur bei Gönnebeck, Wustroh, eine Flur bei Bevensee. Auch die Flussnamen Trabena, Bisence, Bestene (Trave, Bisnitz, Beste) sind wohl slavisch. Bei Helmold kommt noch Cuzalina, das spätere Högersdorf, eine Burg in Nizenna und das Zventineveld, Sventipole, d. h. die Gegend um Bornhöved vor.

Ich habe mich auf die Mitteilung solcher Spracherscheinungen beschränkt, welche mir gegenüber andern Mundarten eine Bedeutung zu haben schienen, indem ich die Kenntnis des überall ziemlich gleichförmigen Seeniederdeutschen voraussetze.

1. Vokale. Kurzes a hält sich in de tal, pl. de talgen. Wie im R. Voss erscheint ammer (Eimer). Es steht auch fest in gras, man (nur) und (= mnd. -ers) in bassen (bersten), gassen (Gerste), kasbern (Kirschen), dwas (quer).

Gedehntes a vor r + Konsonant (= mnd. -er u. -ar) in margel (Mergel), marken, farken, stark (junge Kuh), kark, ik starw (ich sterbe).

Kurzes å steht in einigen Fällen, wo andere ndd. Mundarten a haben, wie in ûtflåddern (ausplaudern), åddel (Jauche), ådebår (Storch). Von Wörtern mit langem å = altem â sind åfich (schmutzig), råm (Sahne), råw (Borke), de gråpen (der dreibeinige Topf), år (Ähre) zu beachten. Unter Einfluss von Konsonanten entstand å in tåg (zähe), blåg (blau), fo drå as (sobald als), nå (nach), jå (ja), [jedoch auf der Haide jau], woart (Enterich), ådebår (Storch). Ein Umlaut dazu ist nicht beliebt. Man hört zwar de nå' (die Näthe), grålen (schreien), aber de schåp (die Schafe), du blås (du bläsest). Gedehntes å steht dann auch = altem a in hochtoniger Silbe vor einfachem Konsonanten: de håf (der Hase), von dåg (heute), drågen (getragen), de fåg (die Säge), wåter (Wasser), håf (Habicht), de wåd (Molken), wåk (Eiswake). Es erleidet keinen Umlaut z. B. de någels (die Nägel). Endlich steht tonlanges å da, wo das späte Mittelniederdeutsch statt älterem o in hochtoniger Silbe a schreibt, in hochtoniger Silbe und vor r + Konsonanten: åpen (offen), de bål (die Bohle), de fål (das Füllen), gåten (gegossen), håfen (Strümpfe), de kåt (die Kathe), kål (Kohle), kåben (Stallung), påten (Setzlinge), tågel (Zügel), bårg (Eber), bårn (Quelle). Im Plural von Substantiven erleidet dies å keinen Umlaut: tågels (Schläge), fågels (Vögel). Dagegen erscheint ein solcher in åwer (über), de åfel (die Dachtraufe), bån (Hausboden), de båwels (der oberste), dåfig (dumm), gråwer (gröber), fik hågen (sich freuen), kåk (Küche), de mål (die Mühle), nåt (Nüsse), fån, pl. fåns (Sohn), fålen (schmutzen), winwårp (Maulwurf), årgel (Orgel).

Selten ist kurzes ȧ: fȧs (sechs), jedoch auf der Haide fös, twȧlf (zwölf), de rȧt (die Ratte), dȧschen (dreschen).

Kurzes ä steht ausser als Umlaut von a in der Deklination und Komparation statt ȁ in wäs (gewesen), de wässel (das Wiesel), äscher (Grabscheit), rädr (Feldweg zwischen zwei Knicken), de mät, pl. de mätten (der Regenwurm), de fäss (der First).

Langes ȁ ist der regelmässige Vertreter von mnd. e. So in den Infinitiven lȁsen, gȁben, in den Participien lȁfen, blȁben; ȁfel (Esel), tofrȁden (zufrieden), gȁl (gelb), spȁlen (spielen), de fȁn (die Sehne), swinȁgel (Igel).

Kurzes e bewahren wie in einzelnen andern ndd. Mundarten:

nettel (Nessel), schell (Schale), fewwer (Maikäfer). Auch steht es statt ä vor in linguales r übergegangenem d: ferrer (Feder), lerrer (Leder), werrer (Wetter), lerrig (ledig).

Langes ê steht in ik dê (ich that) neben ik dö̂, hêt (hiefs), wêt (weifs); bêfen (Binsen), katêker (Eichhorn), lêg (schlecht), klêwer (Klee), mênt (gemeint), rêd (Ried), quêfen (nergeln), quêfen (Blasen), mêden (mieten), wêden (jäten), wênig (wenig) und vor r: kêrl, dêrn, gêrn, stêrn, kouhêr (Kuhhirte). Dann in den Plur. Praet.: wi êten (wir afsen) und daher auch in den nach Analogie derselben gebildeten Sing. Praet.: ik gêf, lês, êt, fêch (sah) u. s. w. Aber wi ge^{i}wen, le^{i}gen, ste^{i}ken, fe^{i}ten, le^{i}fen.

Kurzes i bietet wenig Besonderes: finster (Fenster), mis (Mist), minsch (Mensch), schipper (Schiffer).

Kurzes o in nommen (genommen), kommen (kommen), fon (von) entstand wohl durch hd. Einfluss.

Kurzes ö steht in einigen Fällen, wo andere Mundarten Formen mit e haben: wöltern (wälzen), rönnen (rennen), ölben (elf). Wie überall in Nordalbingien föftig (fünfzig), dörp (Dorf).

Langes ô steht = got. au. Dann auch in gôs (Gans), dôn (thun), tônebank (Schenktisch); vor l, m und r in: ôlt (alt), kôlt (kalt), kôrrn, hôrn, tôrn (Turm). Aber auch statt å: gōrn (Garten), bōr (Bär), Kōrl (Karl).

Langes ö̂ = got. au und ô-Umlaut wechselt fast in allen Beispielen mit öi: de fö̂t oder föit (die Füfse). Das auffällige hö̂pen (hoffen) wohl zur Unterscheidung von hopen (Haufen).

Kurzes u geht nicht in o über in Wörtern wie hungern, brummen, spunnen (gesponnen). Auffällig sind: he mutt (er mufs), wussen (gewachsen), pluddern (plaudern), tubben (Pflock in der Wand), muss (Moos).

Unter den kurzen ü fallen im Vergleich mit andern Mundarten auf: ünner (unter), bült (Haufen), nückernåm neben öckernåm (Spottname), pük (ausnehmend fein), de fün (die Sonne), snückern (schluchzen). Dann mütten (müssen), wi müt, auch wi schült, wült, fünt, ik bün.

Langes ü̂ bietet nichts Bemerkenswerthes.

Der Laut ëi, mit halblangem e, welches den Ton hat, und nachklingendem i, steht an der Stelle von mnd. ê, soweit es = got. ai und iu ist: rëip, dëil; dëif, flëigen, snëi. Etwas länger ist das e des Lautes in den Praet. Sing. der i-Reihe: ik blēif, stēig etc. sowie in rēim, brēif, kēis (Käse), hēi (Hede), wēig (Wiege).

Ein ai entsteht nur aus agi, ahi in aisch (unartig), tain (zehn), haister (Elster), sik stailen (sich aufrichten), nåmait (Nachmaht); de wai (das Eingeweide) ist wohl Fremdwort.

Genau germanischem ô entsprechend steht ou mit sehr kurzem o: fout, bloum, houd, plougsik (Pflugmesser).

In allen Wörtern, die ö̂ haben, hört man ebenso häufig öü mit kurzem gestofsenen ö: gröün (grün), dröüg (trocken), spöün (Späne).

Es scheint, als ob der Umlaut zu got. au mehr ȫ, der zu got. ô mehr öü wäre.

Gestofsene Vokale. Die Laute âr, å, ā, ū; û, ū, ȫ, î werden oft in so schnellem, abspringenden Tone gesprochen, dass sie aufhören Längen zu sein und gleichzeitig eine andere Klangfärbung annehmen. Grade für die mittelholsteinsche Mundart hat Mielck bereits im Korrespondenzblatt des Vereins III, 27 auf die Laute, wie sie in hȫner (Hühner), tŏ'lâg (Zulage), nŭ (nun), bĭlaten, hŏsn (Husten), wĕsl (Wiesel) vorkommen, aufmerksam gemacht.

So hört man nárf (Narbe), árder (Kreuzotter), å'pen (offen), kå'kn (kochen). Das ā = mnd. ē bekommt durch diese gestofsene Betonung fast den Klang des e: négen (nenn), sméten (geschmissen), spinwéwer (Spinne), pékeln (pökeln), de nés (die Nase). Aber nur de bēk (Bach), mēl (Mehl), de lē (Schwelle), dagegen de lĕi (die Sense). Ferner dúfend, brúd, krúpen, fúpen. Seltener ist das gestofsene ö statt ȫ: de löper. Auch í statt i: wi häbt keen tĭd had (Zeit gehabt); äwer't ĭs (Eis) gån.

2. **Konsonanten.** Inlautendes d zwischen Vokalen geht in r, seltener in l über: arder (Kreuzotter), ik bör (ich heizte), bårn (Boden), ferrer (Feder), mern (mitten), smorn (schmunzeln); jiller (Euter), rälr (Weg zwischen Knicken).

Anlautendes g durchaus wie im Hochdeutschen, während man sonst in der Landschaft noch häufig dafür χ hört.

Anlautendes r wird, wie im ganzen Kreise, stets mit der Zungenspitze hervorgebracht.

3. **Die Deklination** bietet wenig Charakteristisches. Bei den Substantiven lässt sich eine Vorliebe für schwache Pluralformen auf -en erkennen: dat licht : de lichten, de fåg : de fågen, de elk (Iltis): de elken, de mät (Wurm): de mäten. Bisweilen noch de hūf' (Häuser), glāf' (Gläser).

4. **Die Konjugation.** Eine beträchtliche Anzahl von Verben, welche in den südlicheren niederdeutschen Mundarten noch stark flectieren, sind zu schwachen geworden: dåscht (gedroschen), gråfd (gegraben), bȫgd (gebogen), låd (geladen).

Nur in der i-Reihe der starken Verben hat das Praet. Sing. seinen eigenen Vokal behalten, in allen übrigen tritt der Vokal des Konjunktivs auf. Die Ablautreihen sind:

1. î — ê (ē[i]) — ā (bliben).
2. a. ū — ȫ — å (lūgen).
   b. ëi — ȫ — å (gëiten).
3. i — ü — u (spinnen).
4. ā — ȫ — å (stålen).
5. ā — ē — ā (gāben).
6. å (ā) — ȫ — å (drāgen).

In der 3. Reihe jedoch: swillen — swöll — swollen, hälpe — hölp — holpen, stärw — stårw — stårben, trecken — trök — trocken.

In der 4. Reihe: nâmen — nôm — nommen; befälen — befüll — befâlen.

In der 6. Reihe: waschen — wusch — wuschen, wassen — wüs — wussen, swôren ptc. swōrn.

Ik füll (fiel), höll (hielt), füng (fing), hüng (hing), hēt (hiefs), löp (lief), slöp (schlief), röp (rief), güng (ging), stünn (stand), dê, dô (that).

Ik bün (ich bin), du büs, he es, wi ſünt (Bramstedt—Kaltenkirchen: wi bünt); ik wēr, ſe wērn, wäss (gewesen).

Schwache Verben, die in der 3. Pers. Praes., im Praet. und im Part. Praet. ihren Stammvokal kürzen, giebt es nicht: tôwd (gewartet), he tôwd' (er wartete). Eine Ausnahme machen he söch (er suchte), böt (geheizt).

5. **Nach der syntaktischen Seite** besitzt die Mundart lange nicht die Feinheiten und Mannigfaltigkeiten, die den Mundarten zwischen Ems und Weser eigen sind. So viel ich beobachten konnte, beschränkt sich der Satzbau immer auf das Notwendige. Je schlichter und simpler, desto besser, scheint die Regel zu lauten.

Auffällig ist, wie gänzlich der Konjunktiv beseitigt ist — wohl unter dem Einflusse der Ersetzung der indicativischen Formen durch die konjunktivischen.

Die Zusammensetzung des Praesens von werden mit dem Infinitiv drückt in der Mundart, wie im Seeniederdeutschen überhaupt, nicht die Zukunft im Allgemeinen, sondern die unmittelbar eintretende Handlung aus: he ward kâmen, er ist im Begriff zu kommen. Aus dem Praeteritum dieser Form entstand, wie es scheint, im 15.—16. Jh. unser hd. „ich würde lieben“. Vgl. die Beispiele in „Teweschen Hochtiedt“ Bauernkomödien S. 262 u. 271.

6. **Der Wortvorrat** der holsteinschen Mundarten verdiente wohl einmal eine neue Darstellung. Schütze und Richey sind doch zu veraltet und, was schlimmer ist, ohne lebendige Kenntnis des Arbeitslebens geschrieben. Ich stelle einige Wörter zusammen, die mir mein Kollege Teege angegeben hat. äscher, Grabscheit. Vgl. Korrbl. 9, 14. — âfel, ôfel. 1) überstehender Teil des Strohdachs. Mnd. ovese. 2) Eiszapfen. Bei Gilow, Leitfaden der vorpomm. Ma. „Schnuppen“. — äks! Ausdruck des Ekels. — bäk, f., Bach, gewöhnlicher au. — bârg, Schwein. — bannig, sehr. — born, Feldbrunnen für das Vieh, Quelle; börnen, tränken. — brammen, wiehern. — brâgen, Gehirn. — britsen, prügeln. — brûen, necken. — brot, leicht verletzlich. — bot, stumpf (von Werkzeugen). — dîm, der Diemen. — döns, f., Stube (schon selten). — don, da, dann. — drach, f., Achselholz. — dûſich, schwindelig; dâſich, dumm. — de dünnen, f., Schläfe. — dut, m., Haufen. — elhorn, Holunder. — elk, Iltis. — nich ēt, nicht geniefsbar, von Heu, welches die Kühe verschmähen. — fearkou, unfruchtbare Kuh. — feudel, Aufnehmelappen. Nach Halbertsma in Overijssel feitel, f. = Nachthalstuch für Frauen, Wischtuch. In Sliedrecht: fijtel = Geifertuch für kleine Kinder. — ganner,

Gänserich. — gråpen, dreibeiniger eiserner Topf. — grînen, lächeln. — håben, Himmel. — hånbalken, Querbalken zwischen zwei Sparren. sik hågen, sich freuen. — håſen, Strümpfe (nur noch von alten Leuten gebraucht). — hek, n., Feldthor. — hilg, die Hilde. — hot u. nå di, rechts und links, beim Fuhrmann. — hûren, mieten. — jiller, Euter. — jit, n., Schaf. (Nach Schütze: Ziege.) — kamp, eine groſse Koppel. — katëiker, m., Eichhorn. — kåben, m., Stall. — klêwer, Klee. — klîben, Kletten. — klüftig, klug. — knëi, m., Knie. — knütten, stricken. — krous, Krug. — krûsch, wählerisch. — kûſel, Kreisel. — kûſ, Backenzahn. — kwanswîs, zum Schein. Ik frög em ſo kwanswîs. — kwēſen, nergeln. — låſig, schwach. — lē, lĕi, f., Sense. — le, lā, f., Schwelle. — lêg, schlecht. — mal, närrisch, verrückt. — māt, Regenwurm. — mēden, mieten. — mes, n., Messer. — möten, zum Stillstehen bringen. — middewäken, Mittwoch, wonsdag ist unbekannt. — mît, f., Heumiete. — möischen, m., Waldmeister. — nas, m., Schachtel. — nîp, genau. — nēſ, Nase. — nücken, Tücke. — olmich, faul (von Holz). — ômer, Oheim; Hans-Öm, Onkel Hans. — päge, Pferd, besonders Wallach. — pärk, Mark. — pāſel, m., Ochsenziemer. — påten, Setzlinge. — pëik, f., Pieke. — pi, f., Nachtrock der Kinder. — plärtschen, plätschern. — plougsik, Pflugmesser. — poggenstoul, Pilz. — poggenkoller, m., Froschlaich. — prûnen, schlecht nähen. — pük, extra fein. — råw, f., Kruste, Schorf. — rädr, rällr, n., Weg zwischen zwei Koppeln. — råm, m., Sahne. — rank, schlank. — rölk, Schafgarbe. — rôster, n., Teil des alten Holzpfluges. — rüffel, m., Spaten ohne Griff. — rûſich, rauh (vom Wetter). — ſewwer, Maikäfer, ſēwer, Geifer. — ſid, niedrig. — ſîl, Siel, Kanal. — ſîpen, sickern. — slēt, junge Fichtenstämme. — slengel, Brunnenhebel. — smōrn, schmunzeln. — ſålen, schmutzen. — ſoot, Brunnen. — stackel, m., ein Mitleid erregendes Geschöpf. — stûr, grade, straff, ablehnend von Wesen. — füster, Schwester, nur noch scherzend, sonst swester. — swāp, f., Peitsche. — swînplitsch, lauernd klug. — tau, m., Webstuhl. — tât, Stute. — tāw, tiff, Hündin. — tågels, Schläge. — tokum wāk, künftige Woche. — tônebank, Schenktisch. — trünneln, wälzen, rollen. — tüdr, m., Bindseil nebst Pflock für grasendes Vieh. — twālſen, Zwillinge. — et twālt sik, es teilt sich in zwei. — ûl, f., Haarbesen. — unnasch, unreinlich, unsanft, naschhaft. — unnoug, ungern. — wåd, f., Molken. — wåk, f., Eiswake. — woart, Enterich. — wêden, jäten. — willnbom, der Wiesbaum. — winwårp, Maulwurf. — wiern, Metalldräte. — wrīben, reiben. — writen, wuchern.

SEGEBERG. H. Jellinghaus.

Syderak.

Eine der wichtigsten mnd. Handschriften, welche noch einer Besprechung, vielleicht einer Herausgabe harren, ist der Kopenhagener Sidrac. Dieses berühmte Buch ist im 14. und 15. Jh. in viele Sprachen übertragen worden. Über die französische Bearbeitung berichtete Fl. Frocheur im Messager des sciences hist. de Belgique 1842 S. 79—86. Das italiänische „libro de Sidrach“ veröffentlichte A. Bartoli, Bologna 1868. In niederländischer Sprache sind 7 Handschriften, welche sich in Hamburg, Königsberg, Stuttgart, Brüssel, Delft, London und Oxford befinden, und aufserdem zwei Drucke, Dèventer 1496 und Antwerpen 1564 bekannt. Vgl. Mone, Übersicht der niederländischen Volksliteratur 352 f., Graesse, Allg. Litterargeschichte II, Abt. 2, 708, Zeitschrift für d. Alterthum 13, 528, Germania 31, 342. Die poetische Einleitung und den Epilog der Hamburger Hs. hat M. de Vries in De Taal- en Letterbode III (1872), 65—70 veröffentlicht. Der einzige ndd. Sidrac befindet sich unter den Roostgaardschen Manuscripten der Universitätsbibliothek in Kopenhagen. Er stammt aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Im Kataloge Nr. 807 „Des Wysen Syderachs bock von unterschiedlichen Fragen verfasset in 388 Kapiteln mit einem Register“.

Vorn auf den ersten 12 Blättern steht das Register: „Dit is dat register ouer des wysen astronimus bock gheheyten syderack. Dar ghi moghen inne vinden vele wonders vnde mennygherhande vraghe. Nw begynnet de erste vraghe aldus: Was god alle tyt vnde schal alle tyt vort alſo blynen.“

Bl. 12: „Wat sprak adam erst vth synen monde. Also de moder der waren propheten steruen schal schal se ghedraghen werden in dat paradys myd vleisch vnde myd knoken.“

Bl. A 1, Z. 10 des Buches selber: „Vnde god dorch syne grote barmherticheyt wolde openbaren de leue de he hadde to deme slechte Japhet noes sones vnde ghewaer werden eynem van dem suluen geslechte de hete syderak. Den he vorullede vul alre wisheit vnde leet eme to wetende werden alle dink de gescheen weren van anbeghynne der werlt wente to synen tyden.“

A 4: „In dem jaer na godes ghebort dusent twe hundert vnde vierunvertich Do weren dar vorredere to vnde vragheden na dessen boke.“

B 4: „Nw beghynnet hyr de eerste vraghe van dessen boke. De koningh boctus vraghede den wysen philosophus syderak.“

D 1: „Dar na eyne tyt scholen komen twe sulen De eyne schal gheheten syn de mynre brodere vnde de andere de predikere.“

M 8: „Hyr nemet dit bock synen ende des wysen philosophen vnde astronomus meisters syderacks de dar vele gheleert heft . . . . .

Der Epilog (vgl. De Taal- en Letterbode 3, 69) beginnt: „God sy ghelouet van hemelryke . . . . . God unſe lyff vnde ſele bewaer nw vnde to alre tyt Vnde make vns van allen sunden vry vnde quyt.

Amen segghet alle tosamen
In Godes namen.“

SEGEBERG. H. Jellinghaus.

Eine Werdener Liederhandschrift aus der Zeit um 1500.

Bei seinen Untersuchungen der Abteikirche in Werden fand mein Freund W. Effmann vor einigen Jahren unter altem Gerümpel eine stark verrissene Papierhandschrift im Formate eines kleinen Gebetbuches (13½ cm lang, 10 cm breit). Die Bruchstücke sind vom Buchbinder nicht ganz richtig wieder zusammengebunden und befinden sich jetzt im Pfarrarchive zu Werden. Der Inhalt besteht aus drei verschiedenen Teilen, die auch von drei verschiedenen Händen herrühren: die Betrachtungen der sieben Schmerzen Mariens und die Beschreibung der heiligen Örter in Rom und Jerusalem zeigen in den Schriftzügen schon merkliche Hinneigung zur Cursive und weisen dadurch wol in das 2. oder 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhundert. Der erste Teil, der geistliche Lieder enthält und uns hier allein beschäftigen soll, ist von einer älteren Hand aufgezeichnet; die Schreibweise ist noch ganz die des 15. Jahrhunderts, wodurch jedoch nicht ausgeschlossen ist, dass die Niederschrift im Anfang des folgenden durch einen älteren Schreiber stattfand; das Lied Nr. 5 verlangt mögliche Herabdrückung des Alters.

Für den niederrheinisch-niederdeutschen Liederschatz des 15. Jahrhundert ist diese Sammlung nicht ohne Interesse. Sie zeigt uns nicht nur die allgemeine Verbreitung vieler Lieder, sondern bringt auch manche ganz unbekannte, bei anderen bietet sie uns eine Handhabe für die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes. Ich will von der argen Verderbtheit des Textes in dem von Hölscher herausgegebenen Liederbuche der Katharina Tyrs[1]) gar nicht reden — man vergleiche nur einmal die nur aus jener und dieser Sammlung bekannten Gedichte oberflächlich mit einander — auch die Texte der Hoffmann'schen Handschriften[2]) sind keineswegs fehlerfrei, und es ist dem Herausgeber keineswegs überall gelungen, die Fehler zu beseitigen. Freilich sind auch die vorliegenden Texte nicht tadellos, einige sind sogar im Ganzen genommen schlechter als bisher veröffentlichte, aber im Einzelnen bieten sie auch dann nicht selten die ursprünglichen Lesarten und sind daher für eine kritische Herstellung der Texte nicht unwichtig. Es scheint, dass die Niederländer dem mittelalterlichen Kirchenliede die lange entzogene Gunst wieder zuwenden wollen; Acquoy hat bereits einen Anlauf gemacht, um das Versäumte nachzuholen[3]).

---

[1]) Niederdeutsche geistliche Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande Berlin 1854.

[2]) Horae Belgicae Bd. 10 Hannover 1854.

[3]) Het geestelyke lied in de Nederlanden voor de hervorming. (Separatabdruck aus dem 2. Bande vom Archief voor Nederlandsche kerkgeschiedenis onder

Bei einer Reihe von Liedern wird sich auch jetzt schon durch eine Prüfung der Reime feststellen lassen, in welcher Gegend sie entstanden sind. Wenn auch vieles, so ist doch nicht alles jenseits der jetzigen Grenze entstanden. Ich will hier nur auf das Lied Nr. 21 verweisen, das bereits bei Hoffmann unter Nr. 118 abgedruckt ist; dort fehlt aber jede örtliche und persönliche Beziehung; diese hat man in den Niederlanden verwischt und so aus dem ursprünglich historischen Liede des Antisemiten Jakob von Ratingen (zwischen Werden und Düsseldorf) ein geistliches Lied gemacht.

Ob die vorliegende Sammlung in Werden veranstaltet ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten; soviel lässt sich nur sagen, dass der Sammler selbst von der westfälisch-niederrheinischen Grenze gebürtig war, und zwar wol aus einer Gegend westlich von Werden. Er hat den Dialect nicht gleichmässig geändert; man sieht, dass nicht alles einer Vorlage entnommen ist, manches mag auch aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet sein. Aber das ist wol zu sehen, dass man in seiner Heimat bekieren st. bekeren, behueder st. behoder usw. sprach. Ich habe diese Eigentümlichkeiten nur dort beseitigt und einen annehmbaren Text herzustellen gesucht, wo unsere Sammlung die alleinige Grundlage für die Herstellung des Textes bilden muss; sonst habe ich nur offenbare grobe Versehen berichtigt und dabei diese in die Anmerkungen verwiesen.

Die Lieder Nr. 1—22 schliessen unmittelbar an einander; Nr. 23, das grade 2 Blätter umfasst, ist ein Rest aus dem fehlenden Schlusse. Es lässt sich nicht bestimmen, wie viele Lieder verloren sind, der Umstand, dass sie mit den Weihnachtsliedern beginnen, lässt auf eine Anordnung nach den kirchlichen Festen und damit auf einen grossen Verlust schliessen.

Bei dem Abdrucke habe ich die Strophenabsätze der Handschrift beibehalten; man kann daraus ersehen, dass sich Melodie und Strophe nicht immer deckten.

Nr. 1.

To kerssmisse een suverlicke loysse.

1.

Het is een dach der vroelicheit
all yn des connynges have,
dat heeft gewonnen in wonderheit
een maeget tot onsen lave;
dat kindekyn is seer wonderlick,
syn aensicht is gennechgelick
na syner minschelicheiden,
syn wesen dat is onbegrypelick
ende daer to seer onsprekelick
na synre gotlicheiden.

2.

Die moder is dochter wonderlick
oers soens ende hy oer vader;
waer hoert ymant des gelyc?
hy is god ende mynsch to gader;
hy is cnecht ende daer to heer,
hy is aver alle, dat is meer
onbegrypelic to vynden,
teghenwordich ende veer;
alsulkes wonder des groten heer
ten kan geen man besynnen.

---

redactie van J. G. R. Acquoy en H. C. Rogge. 's-Gravenhage 1887.) Dort findet man auch eine Übersicht über die vorhandene Litteratur.

3.

Doe was gebaren die gades soen
van eenre maeget puren,
als van lelyen, rosen schoen,
verwondert der naturen,
dat een maeget een soen gewan,
die was eer ye dynck began;
sy was yn synen behagen,
dat die borst der reinicheit
gaven melc der kyntlicheit,
die seer alt was van dagen.

4.

In den donckeren wart hy gebaren
die son der sonnen verlichter;
dat kynt wart yn den stal gelecht,
all der werlt stichter;
die moder selver yn den doekeren want
des sternemeckers rechterhant,
do he den hemel wrachte;
hy schreyde, als een kyndekyn doet,
die wolken dienden om onder synen voet,
doe he opvoer mit crachten.

5.

Ut vitrum non leditur.
Een glas alheel dat schynt daer doer,
ten brict niet van der sonnen:
so heeft een maeget na ende voer[1])
ioncfrou een kynt gewonnen.
selich is die moder dan,
die gades soen ter werlt gewan,
god ende mynsch gebaren!
die borsten oec wael selich waren,
die god in synen jongen jaren
to sugen had verkaren.

6.

Angelus pastoribus.
Den waekenden hierden god ontboed
des nachts by oeren beesten
myt synen engelen blytschap groot:
gebaren een konnynck mit festen,
den gewonnen heeft een maget
ende hebben on yn die kribbe gelacht
ende yn den doeken gewonden;
dat kynt dat is der engele heer
van gedaenten schoon voel meer,
dan ye kynt wart gevonden.

7.

Doe men alle die werlt beschreef,
doe gynck die maget sware
to Betlehem, al daer sy bleef,
dat kynt wart daer gebaren,
dat he ons wil schryven ynden hof,
daer die engele syngen lof
van nyer werdicheiden.
god hyr baven ynden hemelryck
die gheve den mynschen op ertryck
van guden willen vrede!

Das Lied ist bereits abgedruckt bei Hoffmann a. a. O. in zwei Fassungen (Nr. 21 u. 22) und von Hölscher a. a. O. Nr. VIII. Es steht auch in dem Liederbuche der Anna von Köln unter Nr. 19; vgl. Bolte, Das Liederbuch der Anna von Köln (in der Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. XXI S. 129 ff.) S. 134, wo die weitere Litteratur angeführt ist. Unser Text ist eine Mischung von den beiden bei Hoffmann. Str. 4 zeigt, wie sehr die Texte bei der Überlieferung litten und wie man vergeblich bemüht war doch wieder Sinn hineinzubringen, unbekümmert um das lat. Original (Dies est laetitiae).

---

[1]) hs. voer ende na.

Nr. 2.

Een ander up die selve wijse.

1.

Een yeghers hoern mit rijcker schall,
dat dorch die oren dynnet,
dat luydt so veern doer berch eñ dael;
wat isset dat daer grymmet?
och, wechter van Jherusalem,
nu hoert na deser yacht bequeem,
luert uut den hogen tynnen!
verneem dy ijt? dat doet uns schijn,
dat moet een vremde wonder sijn,
verwaerd u stat van bynnen!

2.

Ick sie in deser duyster nacht
mit also heymelicker wonne
een yoncfrou herden yn der yacht,
se is claerre dan die sonne;
se vuert twe wynd aen oerre hant,
kuysheit, oetmoet synt sy genant,
to Nazareth geneket;
ic sie den hemel apen staen,
die dryvold daer to rade gaen[1]),
gades toern is nu geweken.

3.

Ick sie den rait geslaten gans,
die bade is uut geseyndet,
noch claerre dan een carbunkel glans;
daer hy die yoncfrou vyndet,
hy grueten se: genaden voll,
het sprynget na oer, dat sien ic wall,
een eenhorn stark van krechten;
he[t] gaff der maeget gevangen sich
yn oeren schoet seer mynnentlich,
seer meisterlic van scheften.

4.

Dat is die dochter van Syon,
die ons duck heeft besweret;
kendy oeren brudegom?
woe snell hy oer vercleret?
se heft gevonden, den se socht
na edel ioncferlicker tocht:
oer vroude was ongemeten;
oer licham was swanger sonder man,
die heilige geest dat vuegen kan,
god heeft oer hert beseten.

5.

Do sich dat neecte ter geboert[2]),
die vorst wold sijn onslaten,
oer ionferscap bleef (oer) onberaert
god is doer oer gevlaten.
vervrouwe dy, moder ende maeget,
het heeft den heren aldus behaeget,
anschouwe voer dynen ogen
een kijnt, een schepper uutverkaren,
god ende mensche van dy gebaren,
geswongen uutten hogen.

6.

Se droecht oec niet der vrouwen stuer[3]),
die engelen oer plegen,
die werlt scheen claer recht als een vuer,
vol engelscher schaer belegen;
se vervrouden sich der nyer vrucht,
se songen vroelic ynder lucht:
eer sie gade ynden hogen[4]),
den mynschen vrede op erden hier
van guden willen! reeden wijr,
wen en solt des niet genogen[5])?

7.

Die connync ynder cribben leecht,
seer cleyn ind nochtant almechtich,
wie des yn synen herten niet en dreecht,
die is gades ongedechtich.
Die oss ind die ezel bekanden on,
dat hy weer die rechtverdige son,
die all die werlt verluchtet.
nu laet ons mitten herdekijn
aenbeden dat suete kyndekijn,
dat hemel ind erde ontfruchten!

---

[1]) die heilige dryvoldicheit to. [2]) hs. Dat neecten sich ter geboerten wart. [3]) hs. stoer. Die folgende Zeile lautet: die engelen oerre pleechden. [4]) hs. yn der hoechden. [5]) hs. genuegen.

Vgl. Hölscher Nr. 9; es fehlen dort zwei halbe Strophen, wie überhaupt sein Text sehr verderbt ist. Str. 2, Z. 9 und Str. 6 Z. 2 findet sich dort indes die richtige Lesart, die ich infolgedessen aufgenommen habe, wie noch einige andere kleinere Abweichungen Str. 6 Z. 9 (wir) spricht für rheinländischen Ursprung, falls der Vers nicht verderbt ist. Str. 7 Z. 10 (ontfruchtet) würde indes nach Westafen weisen, wenn wir so genaue Reime von dem Verf. verlangen dürften. Zu Str. 1 und 2 vgl. W. Wackernagel, Kleine Schriften Bd. III S. 83. Die Betonung Siô'n und Jerusalê'm hat ihren Grund im lateinischen Kirchengesange.

Nr. 3.

Eeen nyenyaersdach (een) loysschen.

1.

Mit desen nyen yare
so word ons apenbare,
woe dat een maeget vruchtbare
die werlt heeft verblijt.
Gelavet moet sijn dat kyndekijn,
geeret moet sijn dat meechdekijn
nu inde ewelick yn alre tijt.

2.

Se gebeerden al sonder pijne
ende bleef een maeget fijne,
des sunders medicijne,
des hebben die yoeden spijt.
Gelavet etc.

3.

Woe wal was oer to moide,
do se in vleysch ende yn bloyde
aensach oers herten hoede,
den heren der werlt wijt.
Gelavet etc.

4.

Die engele songen schone
gloria ynden throne
to eeren ende oec to lave
dem kynde, des seker sijdt.
Gelavet etc.

5.

Als acht daeghe waren geleden,
doe waert Jhesus besneden
al na der yoeden seeden,
welc ons van sunden vrijet.
Gelavet etc.

6.

Des dartyenden dages, sijdt vroeder,
vonden sijt by sijnre moeder,
Joseph was oer behoeder,
so ons die scrift belijdt.
Gelavet etc.

7.

Dat kynt van doechden rijcke
bracht ons in all ertrijcke
den vrede gewarichlike,
des hadden die herden jolijt.
Gelavet etc.

8.

Drye connynghen onbekande
quamen (te doen) om offerhande
veer uut orientenlande,
god sy gebenedijt.
Gelavet etc.

9.

Myrre offerden Jaspar,
wyroick connynck Melchior
ende daer na golt Baltazar,
dies niet en geloeft, vertijt.
Gelavet etc.

10.

Als ses wecken omme quamen,
stont se op na betamen,
gevrijet van allen vlamen,
om na toe volgen die wyt.
Gelavet etc.

11.
Doe gynck die maeget al sympel
ende bracht oer kijnt ten tempel
alle vrouwen tot een exempel,
dies oer niet en vermyt.
Gelavet etc.

12.
Doe Symeon die alde
sach dat kint, syn herte vervroude;
he voersprack, dattet noch solde
ons van sunden maken vrij.
Gelavet etc.

13.
Elc vrolick sich hier (?) aene,
bidde oer ende vermane,
om ons by oer to ontfane,
als ons die doot verwijst.
Gelavet etc.

14.
Noch liet hy aver drij ende dertich jaer
sich selven an een cruce slaen,
om ons to verlosen van den doot.
Nu help ons god uut alre noot!
Gelavet etc.

Vgl. Hoffmann Nr. 1 und 2, Hölscher Nr. 12. Bei Hoffmann zählt das Gedicht einmal 6 und einmal 10 Strophen; die letztere Anzahl hat es auch bei Hölscher. Keiner der Texte ist korrekt. Str. 6 u. 14 sind wol sicher spätere Erweiterungen. Die Reime in Str. 12 beweisen den niederländischen Ursprung.

Nr. 4.

Dertijndach een ander loysse.

1.
Drij konnyngen uut Orienten
quamen toe Jherusalem;
sy vraechden, waer is hy gebaren
die connynck der Joeden?
sy saghen in Orienten
een sterne fijn,
sy quamen om aen to beden
dat kijndekijn.
Een kijndekijn is ons gebaren
in Bethleem,
des had Herodes toorne,
dat scheen aen em.

2.
Als Herodes dat vernam,
dat een konnynck gebaren was,
so was hy toornich ende gram
ende hy vergan on des,
dat hy verliesen solde
sijn rijc seer groot,
hy dacht, woe hy mocht brengen
dat kijndekijn ter doot.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

3.
Herodes sprack den konnyngen toe:
gaet hyn ende sueckt dat kijnt
mit also groter werdicheit,
ende, so men van on seget, hij is konnynck
baven allen konnyngen;
hy is so fijn,
men seget, hij sal besitten
dat rijcke mijn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

4.
Als gy dat kyndekijn hebt gevonden,
so komt weder om tot my,
dat ick in korten stonden
mach weten, waer et sy,
dat ick oeck aen mach beden
dat kijndekijn,
dat heft so seer doersneden
dat herte mijn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

5.
Herodes vraechden de vroden,
waer dat kijndekijn gebaren was;
sy seyden: heer, in Bethlehem,
als die propheet ons las,
dat daeruut solde komen
een here fijn,
die noch besitten solde
dat rijcke dijn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

6.

Als die drije konnyngen quamen
buten Jherusalem,
mit vronden sy vernamen
die sterne staen voer om
ter steden dat sy vonden
dat kijndekijn,
yn duekeren gewonden
by der moder syn.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

7.

Die konyngen aenbeden dat kijndekijn
van dertien daegen alt,
sy offerden on ter stonden
wijrroick, mijrre ende golt
mit groter werdicheiden,
des was wal noot,
sy vonden on ter steden
van haeven bloot.
Een kijndekijn in ons geboren etc.

8.

Als die konnyngen slapen wolden,
sprac die engel tot om,
dat sy niet (weder) kijren en solden
al to Jherusalem.
to een anderen paeden
sijn sy gekijrt,
al na des engels rade,
als men ons leert.
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

9.

Nu laet ons laven dat kijndekijn,
dat Jhesus is genant,
dat hij ons wil bekijren
al in dat suete land,
daer die engelen god laven
tot alre tijt:
dat gun ons god hijr baven
van hemelrijck!
Een kijndekijn is ons gebaren etc.

Vgl. Hoffmann Nr. 7. Der Text seiner Vorlage ist sehr entstellt, und seine Conjekturen haben das Verderben nicht durchweg beseitigt. Dieser Text ist besser, einige grobe Fehler lassen sich leicht beseitigen: Str. 3, Z. 4: men seget, he is konnynck; Str. 5, Z. 3: sy seiden : yn Bethlehem Joden (nach der landläufigen mittelalterlichen Übersetzung von B. Judae [Matth. II 1, 5 etc.]); Str. 5, Z. 4: komen wolde oder solde; Str. 7, Z. 1: Do sy dat kindekijn vonden (nach Hoffmann); Str. 9, Z. 1: Nu laet ons loven den heren, die ... Hier und dort hat wol ursprünglich kint statt kindekijn gestanden.
Strophe 5 gehört vor Str. 3.

Merc wail!

Siet om tergelt, o kerstenbloet,
Dat dijn siele mit oer hebben moet,
Want du en heves hijr geen blyvende stat,
Daer om stroye mit doechden dynre zielen pat.

Het is geschiedt, dat eens rijcken mans soen is kranck geworden van den quaden pocken, so dat alle die doctoren on dat leven ontsachten. Oeck en had hy sijn daege niet voel guets gedaen, mer synen vlijt gesat op lijder to dichten, guet ende quaet. So is on yn den synne gevallen wat to maecken van der knysscher ioncfrouwe Maria ende heft gemaect dese nageschreven gesette, ende daer na yn der nacht wart hy also gesont, dat men aen synen lijve niet merken en mochte, dat hy die pocken had gehadt. Dit heft hy verkundiget den bisschop, die groot afflaet heft gegeven den genen die dit lijtgen bij sich draegen, lesen of syngen, hoeren lesen of syngen. Oeck sullen sy seker sijn voer der quader suecten der pocken.

Nr. 5.

1.

Maria zart,
van edeler art,
een rooss aen allen doernen,
du hefs mit macht
hijr wederbracht,
dat voerlanghs was verlaren
doer Adams val;
dy heft den gewalt
sunt Gabriel voerspraken;
help dat niet wordt gewraken
mijn sund ind schuld,
verwerf my huld,
want geen troost is,
waer du niet bist,
barmhertichkit to verwerven.
aen leisten eynd,
byd ic, dy niet weynd
van my in mynen sterven.

2.

Maria mild,
du hefs gestilt
der altvaeder verlangen,
die iair ind dach
yn wee inde klaech
die voerhell hield gevangen.
to alre tijt
wonsten sij den strijt,
daer doer des hemels poorten
to reten aen allen oerden,
ind daer af queem
ind on beneem
oer sware pijn;
dat all doer dijn
kuysch ioncfroulick geberen
is afgestelt,
daer om dy helt
all werlt een kroon der eren.

3.

Maria reyn,
du bist alleyn
der sunder troost up erden;
daer om dy haet
die ewige rait
een moder laten werden;
des hoochsten heil
doer groot ordel
ten ionxten dach sal richten.
haldt my aen dynen plichten,
du werde vrucht,
all mijn tovlucht
heb ic tot dy,
aent cruess bistu my
mit sunt Johan gegeven,
dattu oec mijn
moder wilst sijn,
vrijet hijr ind dair mijn leven.

4.

Maria clair,
du bist vorwair
mit groten smert gegangen
mit dijnre vrucht
yn eren ind tucht
onschuldelic wart gevangen.
doer synen doot
verwerft my rait,
to beteren hijr mijn leven.
terstont bin ic om begeven
mit sulker pijn,
dat all doer mijn
sund inde scholt
bin ic gedolt
aen lijf ind allen eynden.
o edele rooss,
mijn krancheit groot
yn korts van my wilt weynden.

5.

Maria zart,
gemeeret wart
yn dy groot leet ind smerte,
doe dijn kijnt doot.
een speer mit noot
doerstack sijn sachte herte.
des blodes sacht
sweecht dy dyn kracht,
om leet dedet dy syncken,
Johannes was men wynken;
die liep bald dair
ind dy upboer,
daer dy dat sweert
dijn hert verteert,
daer van sunt Symeon saeget.
och vrou so werd,
son, lucht ind erd
des levens doot beclaeget.

6.

Maria weerd,
so mijn siel kort
van deser erden moet scheiden,
so kom tot my
ind beschermt my,
dat my doch niet verleide
die valsch sathan,
wan ic niet kan
sijn dieflick lijst bekennen;
Maria, doet my weynen,
werpt om my bald
dijns mantels vald,
ind so dijn kijnt
my rijck[1]), geswijnt
toen, vrou, dijn hert ind borste:
dijn soen Jhesu,
spreckt: geeft mij nu
den sunder ewige roste.

7.

Maria guet,
wan yn onmuet
die vader van my weyndet,
so bid dair voer,
dijn kijnt schick dair,
sijn syde, voet ind hende,
dan en mach niet seer
die vader meer
tegen my ordel sprecken;
yd en mach sich oec niet recken
god die heilige geest,
die vast to bleest (so!)
syn gudicheit
yrst is bereit,
sett wysselike guede,
also ward ich
selich doer dich,
voer sunden my behuede.

8.

Maria fijn,
dijn clare schijn
lucht in den hoochsten throne,
doe dy mit eeren
van twelf sternen
wart upgesat een crone;
die dryvoldicheit
heeft dy bereit
mit hoger gnaden ombegeven.
Maria, vrijt my my leven
so lang ind voel
bis up den soel.
o ioncfrou suet,
help, dat ic buet
mijn sunden voer mynen eynden;
ind als mij brict
mijn hert ind gesicht,
biet mijnre ziel dyn hende.

9.

Maria vrou,
help, dat ic schou
dijn kijnt voer mynen eynde,
schickt mijnre ziel
sunt Michaeel,
dat hy sy vuer beheynde
ijnt hemelrijck,
dair al gelijck
die engele vroelick syngen;
oer stemmen doen hel verklyngen:
„heilich, heilich,
heilich bistu,
o stercke got
van Sabaoth,
du regnijrst geweldelicken."
so heeft eyn eynd
al mijn ellend,
ic vervrouwe my ewelicken.

10.

Maria clair,
du bist voerwair
figuerlick waill to bedueden
by des weers vel vucht,
dat Gedeon socht
van gades segel to strijden
beteykent wort;
du bist dy poert,
die ewich blijft geslaten;
van dy is uutgevlaten
dat ewige woerd;
du bist die gaerd,
die geteickende born,
clair erd ind tuyn,
beduyt voer langen iaren:
van my niet tuy
dijn hulp ind trou,
als ic van hen sal varen.

---

[1]) Der hochdeutsche Text hat richt.

11.

Maria meyd,
sonder alle leid,
yn dy en is geen gebreken;
ten leeft geen man,
die mach of kan
dijn glorie groot uutsprecken;
dijn hoge lof
vloyet ewich af
yn hemel ind up der erden,
dy gelijck en mach nummer werden
geen creatuer.
o ioncfrou puer,
wan dairto kumpt,
dat mijn mont stumpt,
mijn siel van den lijf sal kijren,
so gedenck dair ain,
dat ic dy hain
gedacht hier mede to eren.

Vgl. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II S. 804 ff. Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 264 f. Die auch dort aus Handschriften u. Drucken mitgeteilten Verheissungen von Ablässen für das Lesen oder Singen des Liedes scheinen von den Vertreibern erfunden zu sein. Dieselben bedienten sich des Mittels mit Vorliebe, wie wir aus päpstlichen Erlassen sehen. Diederich Kolde (Coelde) zählt dieses Kunststück ausdrücklich als Sünde in seinem Beichtspiegel auf, ein Beweis, dass es auch in Westfalen oft vorkam.

Vgl. auch noch Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen I S. 90.

Der Übersetzer hat das hochdeutsche Original stellenweise gar nicht verstanden.

Nr. 6.

Item hijr na volget een ander devoet gesengh van onser lever vrouwen.

1.

Ic heb die schoenste uutverkaren,
oer liefd is vast in stedicheit;
hed sijt gedain, ic weer verlaren,
verlaren oick in ewicheit.
Maria, du bust all die ic meyn,
baven allen vrouwen schoon alleyn,
lait syn tot my dijn troost bereit!
Ic bidde dy,
och staet my by,
ic bidde dy,
och staet my trouwelic by!

2.

God gruet dy, werde maget reyn,
een moder der barmherticheit,
der genaden oick een eewich fonteyn,
bewijst den sunders mildicheit;
dijn macht is groot by god den here,
seer ghern volbrenct hy dijn beghere,
sijn moder en mach hy weygeren niet.
Ic bidde dy, och staet etc.

3.

Der werlt vroud en mach niet duren,
oer arch hef mennich mynsche bedragen,
dat eynd der vroud is niet dan truren,
oer dyenres heft sy vaick gelagen.
Maria, gy sydt die stedich blijft,
daer om kier ic tot dy mijn lieft,
dijn dienre wil ic gerne syn.
Ic bidde dy, och staet etc.

4.

Dijn doechden kond ic niet uutspreken,
all hed ic aller tonghen gewalt,
aen mijnre macht soldt my ontbreken.
woe zuetlick is dijn wesen gestalt!
du bust des hemels een conyngyn,
der werlt wijdt een keyseryn,
in dynen handen steet et al.
Ic bidde dy, och staet etc.

5.

Mijn ziell is duck in swaren noden,
bangh is dat fijre herte mijn,
ick sorgh, die duvel wil my doeden,
oick vreess ic seer die heilsche pijn.
ic bid, dat gy alltijt wilt sijn
tegen alle quait een medicijn
ind my verblijden in allen lijden.
Ic bidde dy, och staet etc.

6.

Maickt my van allen sunden vrij,
behuet mijn hert ind alle mijn syn,
mit edel doechden vercijret my,
dat bid ic dorch dijn reyne myn!
ghy sijd der sunders troesteryn,
ic belijd, dat ic een sunder byn,
dair om sueck ic genade van dy.
Ic bidde dy, och staet etc.

7.

Och werde vrou, mijns herten lost,
genaid ger ic van dy tontfangen;
ghy sijd mijn haip ind alle mijn troost:
deed dijet, het weer all mit my gedain!
ontfermt u mijnre, all kom ic spade,
ic heb mij ducwijl quellic beraden,
och moder mylde, ic gher genade!
Ic bidde dy, och staet etc.

8.

Teghen dat wy van hier nu scheiden,
als wy dit leven sullen laten
so wilt ons hemels vroud bereiden,
dair vroud is alltijt sonder maten,
in hemels throon, dair ghy syt schoon
verheven by uwen enyghen soon,
dair u die engelschen choren laven.
Ic bidde dy,
och staet my by,
ic bidde dy,
och staet my troulick by!

Vgl. Hoffmann Nr. 32. Str. 7 Z. 4 deed dijet = deed ghy et.

Nr. 7.

Een ander.

1.

Help, rijcker god van baven,
kranck is die machte mijn,
mocht ick dy dienen ind laven
all na den wille mijn,
heyll sold ic dan verwerven
ind loon ontfangen groot,
oick lijden sold ick derven
ind hebben all ewich guyt.

2.

Mijn krancheit is my kundich,
mijn moet en is niet groot
die viant is seer lystich,
voel heft hy gebracht ter doot;
Mijn sunden die ic laide
sy doen my swair verdriet,
o heer, ic bid genade,
laet my verlaren niet!

3.

Och gudertijren here,
vergeeft my myn mysdaet,
dat is mijn gantz begheren,
ic wil nu schuwen dat quaet.
Ghij kund mijn wonden genesen,
ghy weet wail, wat my deert,
och wilt mijn arster wesen,
eert mit my quader wert[1]).

4.

Die noot die duet my klaigen,
verhoert dijn arme knecht!
mocht ic dy noch behagen,
so weert al mit my recht.
Drije viande die my quellen,
sy doen my grote last:
vleysch, werlt, duvel felle,
helpt my, so sta ic vast!

---

[1]) hs. wort.

5.

Droch werlt, ic wil dy mijden
ind dienen dy niet meer,
du en brengst my niet dan lijden
ind mennich groot hertenseer;
Ic wil my van dy scheiden,
du hefst my leet gedain,
niet langher en will ick beiden,
een oirden will ic ontfain!

6.

Hy is gekomen van hoger airt,
die my leecht in den synne,
edel, mynlick, getrouwe
in alle sijnre mynne;
In alre schoonheit seer volmackt
so is die liefste mijn,
by om wordt alle schemd gelacht,
die yn deser erden mach sijn.

7.

Die werlt:
Wilstu dan lijden annemen
ind willes van my gain,
yn een oirden dy begeven,
so is dyn vroud gedain;
Wolstu noch by my blyven,
dat weer dy wille myn,
dy sold noch heyl beclyven,
mijn dienre solstu sijn.

8.

Die jongherlingh:
Ick heb dy langhe gedyenet,
mijn loon is also smal,
ic wil enen anderen dyenen,
die my wail lonen sal;
Ic wil gantz van dy tijden,
dijn dyenre wil ic niet sijn,
du lonest al mit lijden,
hier na mit der hellen pijn.

9.

Die werlt:
Laet dese rede varen
ind heb enen rysschen moet
ind wil die reyse sparen,
dat dunckt my wesen goet.
Du bust seer wilt van synnen,
die vroud is yn dy breyt,
woe solstu dy bedwyngen
yn sulker strengicheit?

10.

Die jongerlyng:
Het is seer snoed van weerden,
dat haistelick moit vergain,
die vroud is cort up eerden
ind mach niet langhe stain,
Ind sold hijr na besuren
al yn der hellen stanck,
mit mennich sold ick truren,
des nummer en is verganck.

11.

Die werlt:
Du bust noch yong van yaren,
gebruict dijn yonge yoecht
ind laet dijn truren varen,
daervan wortstu verhoecht;
Du machst noch lange leven,
daer to voel vrouden haen,
ynt alder dy begeven
ind so der hellen ontgaen.

12.

Die jongherlyngh:
All byn ic yong van jaren,
die doot komt alltohant,
die nyemant en wil sparen,
dat is my wael bekant;
Sy sijn dair hein gevaren,
sy waren oers modes vry,
oer daeghe hebn sy verlaren,
oer vroud is nu voerby.

13.

Die werlt:
Du en kanst des niet besynnen,
wes eenre oirden toe hoert:
dijn natuer moestu bedwyngen,
dijn vroud wort dy verstoert;
Een arm ellendich leven
dat wort dy dan bekant,
du en kanst niet aff gewesen,
so swaer is daer die bant.

14.

Die Jongerlyngh.
Die konnynck van hijr baven
die sal mijn hulper sijn,
ya den die engelen laven
yn blydelicken schijn;
In on so wil ic hapen,
sijn genade is seer groot,
hy en sal my niet verlaten,
hy help my uut der noot!

15.

Die werlt:

Wie heft dy dat geraden?
des doet my doch gewach,
want du yn korten daigen
so niet en waerst bedacht;
Op mismoet[1]) wilstu bouwen
ind wilst niet volghen my!
dat sal dy noch wal rouwen,
daer voer so warn ic dy.

16.

Die werlt:

Du solst my gern bedrijgen,
ic heb dy wal verstain,
ya doch solstu my lijghen,
als du mennich hebst gedain;
Dijn listen en mogen niet baeten,
dijn reden machstu wol lain[2]),
ic wil my van dy saten,
een anderen wech bestain.

17.

Hy heft des recht versonnen,
die dit lijdt ijrsten sang,
den strijt heft hij gewonnen,
gegain ter oirdenwart an,
Der werlt is hij gescheyden,
dat is seer apenbair.
onser god moet on geleyden
yn syn beschouwen clair!

Vgl. Hölscher Nr. XXVIII, wo die Strophen 1—5, 6 und 17 ganz fehlen. Str. 15, Z. 5 habe ich nach jenem Texte geändert.

Nr. 8.
Item noch een ander.

1.

Ic sach den dach upstijgen,
die wolken scheyden sich,
ic en kans niet langher geswijgen,
ic warschou v alle gelijck:
wail up wal, liever gesellen!
en laet v niet versnellen,
die doot is bitterlic!

2.

Die doot is onbestuere
ind onversiens daerbij;
o mynsche creature,
maickt dy van sunden vrij!
hy komt al hyr gerynge,
wy en konnen on niet ontspryngen
wo yongh, wo sterck wy sijn.

3.

Wo yong, wo sterck, wo schone,
die doot en spaert onser gheen;
wat ghevet men ons to lone
up deser werlt gemeyn?
men laet ons snellic verwijsen
den wormen tot eenre spijsen,
daer na denckt men ons cleyn!

4.

Nu waickt ind niet en slapet,
van sunden, yong ind alt,
hij komt hijr her gestrafet
mit krechtelicke gewalt;
Wie ye ontfijnck dat leven,
sy moten hem reden geven,
sijn cracht is mennichfolt.

5.

Nu laet ons aeneschryen[3])
die moder der myldicheit,
die reyne maighet Marien,
dair all ons troost an steet,
dat sy sich will ontbarmen[4])
aver ons wail sundigen armen,
alst an een sterven geet.

---

[1]) hs. wat maten. [2]) hs. laten. [3]) hs. schreyen. [4]) hs. ontfermen; vgl. Str. 7 Z. 3.

6.

Maria, maiget reyne,
nu staet my trouwelic by,
du bust al die ic meyne,
des bid ic vrijntelicke dy,
in mynen swaren noeden:
die duvel wil my doeden,
dair voer behoedet my!

7.

„Nu komt in mynen armen,
die alreliefste mijn,
ic wil mij dijns ontbarmen,
woe sondich dat gy sijn[1]);
want ghy hebt rechten rouwen,
dair om sult dy my schouwen
ind altijt vroelick sijn."

8.

Ick danck dy, edel maiget,
voer all dijn grote goet,
dat my so wail behaeget,
ic kriege een vryssen moet;
hijrom wil ic my vervrouwen
ind leven sonder rouwen[2]),
want ic nu sij behoet.

9.

Hijr aen denckt all gemeyne
ind eert Marien altijt,
sy kan ons maicken reyne
ind schelden ons sunden quijt;
hijrom so willen wij se laven,
dat sij ons help hijr baven,
daer liefd is sonder nijt.

Nr. 9.

Een ander.

1.

Waill up, ic moet van heenen,
mijns blyvens en is niet hijr,
ter doecht wil ic my weenen,
die doot die komt ons schijr!
Int hemelrijck hoert men synghen
der sueter engelen sanck,
die snaren ind (die) herpen klynghen
ind blijtschap sonder verganck.

2.

Nu mach ic niet meer synghen
mit vroelicken herte mijn,
my moet noch anders gelinghen,
sal ic verblydet sijn;
Och, trueren heft my bevangen
inde brengt mijnen herten pijn,
na god steet mijn verlangen
gern sold ic by on sijn.

3.

Dat ratt van aventueren
loept in der werlt seer,
die vroud en mach niet dueren,
dat geluck geet up ind neer;
Ic sie den goenen onder,
den ic te hant baven sach,
verheven is hy mit wonder,
die kortelick onder lach.

4.

Noch snellre dan dat[3]) weder,
so is die vroud gewant,
noch lichter dan een veder,
so wordt die truwe bekant;
Och, wat hebben sy verlaeren
in vrouden ewentlick,
die daer hebben nu verkaren
up erden oer hemelrijck!

5.

Van lijden gaen sy tot lijden,
van truren tot rouwen groot:
wolden sij die sunden mijden,
des en dede on gheen noot;
Seer hooch waren sy gevlagen,
die nu sijnt syde gedailt,
die werlt heeft sy bedragen,
mit der doot sijn sy betailt.

---

[1]) hs. sijdt. [2]) hs. sonder sorghen. [3]) hs. noch suecken sy dan dat weder.

6.

Waer om sijn onse gedachten
yn ydelheit gekeert?
wille wy die werlt verachten,
wy werden myt oer geleert!
Laet ons den wech averdencken,
den wy moten wanderen all,
so en sall ons yo niet krenken
ennich lijden of ongevall.

7.

Den strijt wil ic beghynnen
all teghen die synnen myn,
myn vyanden sal ic verwynnen,
wil du mijn hulper sijn!
Doer dijn heilige vijff wonden
ind doer dyn sware pijn
sal ic verslaen ter stonde
al die mijn vyande sijn.

8.

Wilt hyr in guden werken
dyn gracie geven my,
in allen doechden sterken,
uut herten bid ic dy,
Na desen leven geven
des hemels ewige vroud,
dair is dat salige leven.
ind vroud al sonder rou.

Aus dem Liederbuche der Anna von Coeln abgedruckt von Bolte a. a. O. S. 145. Dort fehlen die beiden letzten Strophen.

Nr. 10.

Ein schoon gedicht, seer nutte ende profitelick averdacht ende gesongen tot salicheit allen menschen up die wijse: „Die dach al doer die wolken drang“.

1.

Och, edel mensch, bedenck die tijt,
die dy god heft gegeven,
maick dy der loeser werlt quijt
ende bedenck dijn sundighe leven!

2.

Der werlt lust en mach niet staen,
daer voer saltu dy hoeden;
der werlt lust brengt hertelick leit,
och die dat bekennen konde!

3.

So wie sich hijr to gade geeft,
dat en darf [on] oec niet rouwen:
Jhesus en steet on nummer aff,
dat lave ick on in (rechter guder) trouwen.

4.

Hartich, greven ende konnyncs kijnt,
seer mechtich ind avermeten,
bedenc, wo sy gevaeren synt:
die wormen die hebben se gegheten.

5.

Gedenck an den wijsen Salomon
ind an den rijken Alexander
ind an den schonen Absalon
mit mennigen stolten mannen

6.

Voer al so mennich ewich iaer;
dat selfte sal dy dyenen,
mer wiltu leven sonder vaer[1]),
so diene der maiget Marie

---

[1]) hs. waen.

7.

Ende oeren cleynen kyndekijn zaert,
to den saltu dy keren[1]),
gedenck do hy gebaren wart
een vorst van allen heren.

8.

Geen kamer en was hem daer vercijrt,
een stalleken was gemeyne,
die hemel ind erd ind al dynck regijrt
gebeert (Maria) die maiget reyne.

9.

Drij konnyngen quemen uut vremden land
tot gade ind onser vrouwen,
dat kijndekijn gewonden in doeckeren
sy begheerden vroelick to schouwen.

10.

Sy brochten oeren offer daer,
des sijn sy wail to prijsen,
oec syn sy mitter engelen schaer:
god wil uns alle daer wijsen!

Str. 9 Z. 3 ist wol zu lesen: dat kijndekijn mit doeckeren bewant, oder in snodem gewant.

Wat is in der werlt nuwe?
Schone worde ind valsche truwe!

Nr. 11.

1.

Ons kompt een schep, geladen
hent an dat hoochste boirt;
id brengt den soon des vaders,
dat ewentlike wort.

2.

Maria, gades moder,
gelavet moet dy sijn,
dat du ye gedrogest
dat werde kyndekijn.

3.

Dat schepken dat kompt gestreken,
id brengt ons rijken last,
die mynne is dat seyle,
die heilige geest die mast.

4.

Die ancker is uutgeschaten,
dat schep moet an dat lant,
Die hemel is opgeslaten,
gaids soon is ons gesant.

5.

Doe spraken die propheten:
dat hebn wy langh begheert,
dat got den hemel ontsloete
ind queem hijr nederwert.

6.

Hij leecht daer yn der cribben,
dat suete kijndekijn,
id lucht recht als die sonne,
root is sijn mondekijn.
Maria etc.

7.

Die dat kyndeken mocht kussen
voer syner roder mont,
dat brocht hem grote luste
all yn sijns hertens gront.
Maria etc.

8.

Die herdkens op den velde
den deden die engele kont,
woe god gebaren were
van eenre maiget yonck.
Maria gades etc.

---

[1]) hs. kijren.

9.

Sy droech on yn den tempel
dat sute kijndeken,
sy offerde op den alter
twee tortelduveken.
Maria, gades moder etc.

10.

Wij is des kijndes moder?
die dochter van Jesse!
sy wordt een krefflike roder[1]),
sy vuert ons aver see.
Maria gades etc.

11.

Men sal Marien dyenen,
oer loff is also breet,
ten kan gheen mynsch volschryven
oer grote eerwerdicheit.

12.

In den hogen hemel
daer schyncket men guden wijn,
daer sullen die edele sielen
van mynnen droncken sijn.
Maria etc.

13.

Weer ic nu een voegeler,
een netken wold ic slaen
al voer die hemelsche poorten,
heer Jhesus wold ic vaen.
Maria etc.

14.

Als ic Jhesum hedde,
wat wold ic mit on doen?
ic sloet on yn mijn herte
ende deed id vaste toe.
Maria etc.

Ein Gedicht mit gleicher oder ähnlicher Anfangsstrophe wird Tauler zugeschrieben; vgl. Wackernagel II S. 302 ff., Bäumker II Nr. 85, Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 107 ff., Hoffmann, Horae Belgicae X Nr. 26, wo das Lied 8 Strophen umfasst. Die Verwandtschaft der Texte ist eine sehr geringe.

Nr. 12.

Een ander lijtgen up die wijse: „Ic vrouwe my der aventstont“.

1.

Ic vrouwe my toe deser stont,
god weet wail, wen ic meyne:
den vader den is worden kont,
die ioncfrou was alleyne.
die soon die gaff den rait also,
die engel was der baitschap vro.
Och yoncfrou gemeyt,
een sterne breyt,
du luchtes yn des hemels throon.

2.

Die engel trat in dat kemerken,
hy vont dy yoncfrou alleyne,
sy las in oeren boeckelken
die uutvercaren fonteyne:
„Ic gruet dy, genadeschrijn,
des vaders cracht sal by dy syn.“
Och yoncfrou zairt,
van hoger airt,
du werst een moder des heren.

3.

die yoncfrou wort verschricket seer
van deser hoger baitschap:
„och engel, woe mach dat geschyen,
want ic doch genen man en bekenne?
gelavet heb ic mijn reynicheit
den vader in der ewicheit.“
Och yoncfrou goet,
van hogen moet,
Du draeges der doechden een crone.

---

[1]) hs. rode.

4.

Die engel sprack uut doechtliken synne:
„yoncfrou, outfrucht v niet so seer,
die baitschap die ic to dy brenghe,
dat is des vaders wille;
du salst ontfangen een kijndekijn,
die overste sal sijn vader sijn,
cherubin
ende seraphin,
die engelen hem alle dyenen.“

5.

Doe antworden on die yoncfrou zaert,
uut vronderijcken moede:
„bereyt bijn ick to deser vart,
my geschie na dynen worde,
den heiligen geest wil ick my waren
dat hy myn reynicheit wil bewaren;
na dynen woirde my geschije,
een gades deerne,
god die wil sijn mijn behoeder.“
Amen.

Merck dit aen:

Vry, vro to leven ind god niet bekant,
Sterck, gesont ind god niet gedanct,
Rijck, weeldich ind die armen niet bedacht,
Wittich, sijnnich ind gaids gebaden niet gedacht:
Die mach sich vruchten nacht ind dach,
Want on is bereit dat ewich ongemack.

Jesus sprect aldus tot den menschen:

O mynsche, denck aen mijn lijden,
Sunden salstu altijt mijden,
En sundighe niet up den troist,
Dat die scheker wardt verloist,
Want onversien so komt die doot,
Die dan rou hed, des weer on noot.

Nr. 13.

Eeen ynnich lijdgen to kersmysse.

1.

Een vroelic nye liet,
tis beter wat dem niet,
to Bethleem ist geschiet
van een kijnt dat Jhesus hiet:
yn armoed ende verdriet
so mach men hem daer anschouwen
by die vrou baven allen vrouwen.

2.

Den connynck van groter macht,
gespraten uut Davids geslacht,
wy hebben hem lange verwacht,
nu leecht hy daer so nact, so ongeacht
in enen duysteren nacht,
van een arm moder gebaren,
daer men der engelen sanc mach hoeren.

3.

Dat costelike kijndekijn cleyn
leecht voer allen mynschen gemeyn
yn enen vuylen pleyn,
nochtans is hy der werlt heer alleyn,
sijn moeder is maget reyn;
hy moet daer kalde gedogen
ende mit tranen wasschen syn ogen.

4.

Daer was mennich windestoot,
rijp, haegel, drijfsnee groot,
dat kijnkijn lach daer bloot,
sijn ledekens mochten sijn van kalde root;
peynst, hoet die moeder verdroot,
dat sy hem niet en mocht winden,
sy en hadde noch wullen noch lijnen.

5.

Wat armoed mocht daer sijn!
dat suete kijndekijn
van kalde most lijden pijn
mit sijn moder (Maria) die maeget fijn;
daer en was geen sonnenschijn
noch vuer, hem by to wermen,
mynsch, laet u dit ontfermen!

6.

Joseph, o reyne vat,
ghy hebt groot verdriet gehadt,
als ghy most lieden dat,
hoe daer Maria opter erden sat
mit also kostelen schat
yn sulken kalden weder
by twe stommen beesten neder.

7.

Uut vrienden ende uut magen
yn die kaldestrengen dagen
ghy en mocht niemant clagen,
ghy hebt alleen die sorch moten dragen
voer die in Bethleem lagen:
dat kijndekijn mit synre moeder,
ghy waert hem en trou behoeder!

8.

Dat weder was also kolt,
dat kijndekijn en was niet olt,
daer en was geen torf noch holt,
dus was u sorch also mennichvolt;
cleyn was u silver off golt,
daer gijt mede mochten betaelen,
als ghij spijs of dranck soldt haelen.

Nr. 14.

Op die wijse: „Ic sach die morgensterne“.

1.

Ic sach die aventsterne,
oeren lichten claren schijn,
die engele laven gade,
woe guet is daer by sijn!

2.

Wat isset dat daer synget
ende my niet slapen en laet,
dat ic die werlt sal laten,
ind all oer toeverlaet?

3.

Dat is die geest van bynnen!
wat duet hy ons verstaen?
so wie dat die doechden wercket,
die sal groot loon ontfaen.

4.

Ick wolde gern doechden wercken,
och, geve hy my die macht,
die mynnentlicke here,
die alle dynck vermach!

5.

Ick sal dy die crachte geven,
mer du moet dy kyeren aff
van allen ertschen dyngen,
dat dy een hynder maect.

6.

Ick wil alle ertschen dyngen,
om dynen will uutgaen,
och, mynnentlicke Jhesus,
wat loens sal ic (daer voer) ontfaen?

7.

Vroude ind dat ewige leven
sal dijn vrij eygen sijn,
all mitten seraphynnen
salstu verheven sijn.

8.

Sal ick mit allen engelen
dus hoghe verheven sijn,
och, mynnentlicke here,
so doe dijn genade mit my.

9.

Anders niet dan got alleyne,
die alle dynck vermach,
der mynschen troost is cleyne,
dat pruef ick all den dach.

10.

Ick will den here alleyne
to maell getrouwe sijn,
ick mynne on all toe cleyne,
dat is die schade mijn.

11.

Nu wil ick my gaen voegen
in rechter enicheit
ind ick wil niet meer prueven
der mynschen onstedicheit.

Das weltliche Tagelied steht bei Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 76 ff., Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 109 f. Die geistlichen Nachdichtungen, die bei Hoffmann Nr. 86, Hölscher Nr. 49 abgedruckt sind, stimmen unter sich mehr als mit unserm Texte überein; dieser ist eine selbständige Dichtung. Vgl. auch Bolte Nr. 76 und Nr. 33.

Nr. 15.
Op die wijse: „Ic sach den heren van Valkensteen“.

1.

Ic sach den here van Nazareth
op enen ezel rijden,
die clederkens worden on ondergespreyt
ind oec die groene twijger.

2.

Nu wael heyn ind nu wal heyn,
van deser werlt wil ic scheyden,
heer Jhesus is die liefste mijn,
na on so wil ic beyden!

3.

Ick bidde dy, here van hemelrijck,
vergeeft ons onse misdaden
ind maect ons onser sonden quijt,
ind ontfanct ons tot genaden.

4.

Ick had een gotlick vonckelkijn
in mynre sielen ontfangen,
ind dat doerschoot dat herte mijn,
dat quam uut Jhesus wonden.

5.

Nu wail heenne, siele mijn,
ind gy moet ommers lijden:
ick leedt wail dryendertich iaer pijn
al om u to verblijden.

6.

Nu wille wy onder dat cruce gaen staen
ind helpen Jhesus truren,
hy heeft om onsen will geleden,
dat wart on all to sure.

Vgl. Hoffmann Nr. 45, wo der Text 10 Strophen umfasst. Str. 4 Z. 2 ist (nach Hoffmann) im Reime gevonden, Str. 6 Z. 3 gedaen zu lesen.

Nr. 16.

Item noch een ander lijd.

1.

Mit vrouden willen wy syngen
ind laven die drievoldicheit,
op dat sy ons wil brengen
ter ewiger salicheit,
die ewelick sal dueren
al sonder enich verganck:
och mocht ons dat geboeren,
och ewelick is so lanck!

2.

Leefden wij na den gebaden,
recht als wij leven solden,
und dienden altijt gade
ind onser liever vrouwen,
und lieten averglijden
die werlt mit oeren verganck,
so weren wij altijt blijde:
och ewelick is so lanck!

3.

Die blijtschap is sonder eynde
hier baven int hemelrijck,
die wij daer sullen vynden,
die en heeft oec gheen gelijck:
dat is dat gotlicke wesen,
dat schynct ons sueten dranck,
als ic heb hoeren lesen:
och ewelick is so lanck!

4.

Maria, die moder ons heren,
die wort van ons verblijt,
wanneer wij ons bekijren
in desser armer tijt;
Maria, maghet reyne,
och edel wijngarts ranck,
bid voer ons all gemeyne!
och ewelic is so lanck!

5.

Die engelen yubilijren
ind sijn so rechte vro,
wanneer wy ons bekijren;
sy helpen ons daerto,
dat wij ons moegen verblijden
ind singen der engelen sanc
yn ewelicken tijden:
och ewelick is so lanck!

6.

Die heiligen alle gaeder
die maecken grote feest
ind laven god den vaeder,
den soen. den heiligen geest;
als wy die sunde laten,
sy weten ons groten danck
ind sy laven ons baven maten:
och ewelic is so lanck!

7.

Nu laet ons dienen gade,
dat rade ick yonck ind alt,
ind halden syne gebade
ind bidden on mennichfalt,
dat hij ons wil beschermen
al voer der hellen stanc
ind voer dat ewige kermen:
och ewelic is so lanc!

Vgl. Hoffmann Nr. 107 und 108. Als Verfasser des Gedichtes wird der berühmteste niederdeutsche Prediger Johannes Brugman (geboren zu Kempen im Rheinlande c. 1400, gest. zu Nymwegen 1473) angesehen. Spricht indes nicht Str. 3 Z. 7 gegen seine Verfasserschaft? Über Brugman vgl. Moll, Joh. Brugman en het goddienstige leven onzer vaderen in de vijftiende eeuw. 2 Bde. Amsterdam 1854. Dort hat Moll S. 207 ff. den Versuch zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes gemacht. Unser Text hat mit Hoffmann Nr. 108 die meiste Verwandtschaft, weicht aber im Einzelnen vielfach ab und bestätigt einige Conjecturen Molls.

Nr. 17.

Noch een ander.

1.

Woe luede so sanck de leerrer up der tynnen:
wie yn swaren sunden leecht,
die mach sich wal besynnen,
dat hy eentijt van sunden laet,
eer on die doot den wech ondergaet,
des warn ic on mit sanghe.

2.

Ende dat verhoerd een yongeling yonc van iaren
hy sprack: o meister onversaecht,
woe moechdy dus geberen?
ick mach noch leven mennighen dach
ind hebben blijtscap ind gemack
ind my nochtant to gade wart kijren.

3.

Die leerrer sprack: dijn woirden sijn seer vermeten
ind waer syn dijn gesellen gevaeren?
hefstu des all vergeten?
sy waren oers mudes also rijck,
van yaren yonck als dijns gelijck —
die wormen die hebben sy geten!

4.

Die yongelyng sprack: ick en kan my niet bedwyngen,
ick moet gebruken mijnre yoecht
mit dansen inde mit spryngen,
die veygen moten alle sterven;
waell up, laet ons na vroude werven,
ons mach noch heyll erlyngen!

5.

Die leerre sprack: dijn vroud en mach niet duren,
dat lijden komt also mennichvolt
bynnen eenre korter uren;
och weerstu by den synnen dyn,
dat dy nu duncket vroude sijn,
ten weer dy niet dan truren!

6.

Die yongelyng sprac: sijn my myn synnen vererret,
so is daer also mennich bedragen
ind des rechten weges ontverret;
ick hebbe gemist den rechten pat,
my is geworden ick en weet niet wat,
wat isset dat my deeret?

7.

Die leerre sprack: woltu dijn hert bekijren,
den rechten wech to gade wert,
wold ick dy gerne leren;
der werlt loff is als een kaff,
woltu dy daer niet kieren aff,
die helle die is dyn eijgen.

8.

Die yongeling sprack: dijn woirden sijn seer gehuere,
god selver heeft dy her gesant
to troost ind oec to stuere;
nu brenct my op den rechten wech,
dat ick die waerheit lere bet,
sy is my noch seer duere.

9.

Die leerre sprack: ick danck des gades guede,
dat hy in also korter tijt
gewandelt heeft dijn gemuede;
nu hald dy an die tien gebot,
so en wortstu niet des duvels spot,
got moet ons alle behueden!

Abweichende Fassungen bei Hoffmann Nr. 122 und Nr. 123, Reifferscheid, Zeitschrift für deutsche Philologie IX 190 f., Jellinghaus in diesem Jahrbuche 1881 S. 6 ff., wo die weiteren Nachweise gegeben sind. Übersehen hat er den Abdruck bei Moll a. a. O. II S. 189 ff. nach einer Handschrift aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Vgl. auch Acquoy a. a. O. S. 47 ff.

Nr. 18.

Noch een ander.

1.

Ten ewigen leven weer ick ghern, al velt et lanck
van heer Jhesu willen wy singhen enen nyen sanck,
wat in der yrsten kerstnacht geschach,
doe hy in der crybben lach
all onverborgen;
die een reyne hertken heeft,
die en darf niet sorgen.

2.

Van den oversten throne wart een bade gesant,
een heilich engel Gabriel is hy genant[1]),
die quam all daer die maget was
yn oerre kamere, daer sy lass;
hy sprack mit tuchten:
gegruet sijstu, Maria,
du en darffs niet vruchten!

Tot elkeren vers:

Dat kijndeken dat was suverlick,
dat moderken dat was vrouden rijck,
all onverborgen,
die een reyne hertken heeft,
die en darff niet sorghen.

3.

Du bist alre genaden voll, god is mit dy,
dynes heiligen lijves vrucht gebenediet sy;
god wil van dy gebaren wesen,
des salstu yonfer wael genesen
van alle swere,
want wat god wil, dat moet geschijn,
die werde here.
Dat kyndeken etc.

4.

Ghebenediet sijstu, her Jhesu Christ,
wan du myn troist, myn toverlaet, myn hape bist,
noch claerre dan der sonnen schijn,
nu sluyt op dat herte mijn
ende myne synne
ende seynd daer yn den heiligen geest
myt synre mynnen.
Dat kyndeken etc.

5.

Doe sich des die maeget Maria versan,
dat die tijt der geboerten wold treden an,
sy sprack to Joseph: my steet die syn
to Bethleem, daer will ick hyn,
ick heb vernomen,
dat Cristus wil gebaren syn
der werlt to vromen.
Dat kyndeken etc.

6.

Joseph tradt mit Maria vort hent aen die stat,
dat yrste huyss, daer hy mit oer die herberch badt,
daer stont een ezel ende een rint[2]);
daer wart gebaren dat zuete kijnt,
der werlt to troeste;
wij mosten alle verlaren sijn,
hent hij ons loeste.
Dat kyndeken etc.

---

[1]) hs. genamt. [2]) hs. runt.

7.

Doe achte dage om quemen, noch myn noch mee[1]),
doe wart dat kijnt besneden na der yoedscher ee,
des twelften daechs een offer gebracht
van drijen connyngen waill bedacht,
een offer schone.
die rijke god, die gebaren is,
sij ons to lone.
Dat kijndeken dat was suverlick etc.

Dasselbe Lied scheint sich auch in der Sammlung der Anna von Köln zu befinden (8 Str.); vgl. Bolte Nr. 18.

Nr. 19.
Das Mühlenlied.

1.

Een moelen den ick bouwen wil,
here god, wust ick waer mede;
hed ic hantgereide
ende wust waervan,
tohant so wold ick bouwen an.

2.

To holte wil ick vaeren heen,
dat walt en is niet veerne,
hulpe neem ic also gerne,
woe men hoge bome vellen sal.

3.

Dat walt dat heitet Lybanus,
daer wassen cederbomen,
cypressen up die ryvijren
ende palmen stolt,
olyven dat wael nutte holt.

4.

Meyster hoge, van kunsten rijck,
woldy my synne gheven,
houwen, snijen, even
ende maken slecht,
so word die moelen wal gerecht.

5.

Moyses heer, nu komt daer by,
den ondersten steen berichte,
dat hy ligge also dichte,
so dreecht hy swair:
die alde eeu die meen ick dair.

6.

Die nye eeu, den oversten steen,
den legge ic op den alden,
dat hy lope also balde
na meysters konst,
den vuert des heiligen geistes gonst.

7.

Ghy martelers comt oec all hijr by,
helpt ghy die molen stellen;
ghy ryvyren schone geeft waters genoech
ende schaffet der molen er gevoech.

8.

Gregorius, Ambrosius,
Jheronymus, Augustinus,
bewaret ghy dat dryven
ende dat kammerat,
so geet die molen desto bet.

9.

Ghy twelf apostelen, comt hijr voer
ende maict die moelen gaende,
dat sy niet en blief staende,
ghy sijdt uutgesant
to mailen over alle lant.

10.

Een yoncfrou bracht een seckelkijn
myt weite, wael gebonden,
to der selver stonden
ter moelen quam,
een prophete dat vernam.

---

[1]) hs. meer.

11.
Jsaias had also lang
tovoeren daeraf geschreven:
„siet ons is ghegeven
een yoncfrou weert,
die ons heeft enen soon gebeert.

12.
Sijn naem die heit Emanuel,
den sullen wy alle laven!
genadelicke van haven
hy tot ons quam,
des vervrouwen sich beide vrou ende man.

13.
Der propheten is so voel,
die daer af hebben gesongen;
ons is so wal gelongen,
het is volbracht,
dat geschach tot eenre middernacht.

14.
Do die nacht dat licht ontfienck,
doe nam die dach die lengde,
die duysternisse oer weynde
ind orloff nam,
des systu, here, lavesam.

15.
Die sijnre so lang verbeidet hadden
die riepen all: wy wachten,
wy nu niet meer betrachten:
wy syn des wiss,
dat ons god gebaren is.

16.
Ghij evangelisten alle vijr,
ghij kunt dat wal betrachten,
woe wy sullen achten
dat seckelkijn,
dat ons bracht een meechdekijn.

17.
Matheus nemt ind bynd op den sack,
giet op die moelen, laet schraden
ende leer ons alto gader,
want du bist wal geleert,
woe gades sone mensche wert[1]).

18.
Lucas rijt den sac ontwee,
giet op die moelen, laet wrywen:
du kanst ons wal beschryven
dat offer groot,
woe gades sone leedt den doot.

19.
Marcus, sterke lewe fijn,
giet op die moelen, laet maelen,
woe god opstont van den doden,
doe dat geschach,
dat riepstu an den oesterdach.

20.
Johannes, arn van hoger vlucht,
du kanst ons wal geleren
die hemelvart ons heren
all apenbaer:
help ons, dat wij komen daer.

21.
Die moelen geet ind is wal bereit,
all die nu willen maelen,
die sullen daer na halen
oer koerntgen reyn,
so wordt on dat gemailen cleyn.

22.
Pawes, keyser, predicker,
bewaert ghy die moelen even,
dat sy ons moet geven
gescroot dat molt[2])
daer van so word u rijken solt.

23.
Die sijn siele spijsen will,
die sal sich hijr na stellen,
hy wort wael bericht,
hy meelt ind neemt des molfters nicht.

24.
Die dese moelen gebouwet heeft,
den moet god geleiden!
woneer wy van hijr sullen scheyden:
een engel wijs
die vuyr ons in dat paradijs! Amen.

Vgl. in diesem Jahrbuche Jellinghaus III 86 ff., Jahresbericht der german. Philol. I S. 184, Brandes Jahrb. IX 49 ff., Korrespondenzblatt 1885 Nr. 4 und Nr. 6.

---

[1]) hs. wart. [2]) hs. dat molfter gescroot.

Nr. 20.
Een ander lijd.

1.
Nu sterck ons god yn onser noot,
beveel my, heer, yn dyn gebot,
laet ons den dach genedelicken schijnen.

2.
Der namen drij beveel ick mij
in allen noeden waer dat ick sij,
des cruces cracht stae my voer alle pijne.

3.
Nu staet my hueden an mijnre hant,
beschermt my, heer, voer hoeftsunden bant,
seer ongestedich byn ick, waer ic my henne kijre.

4.
Dat sweert, daer Symeon aff sprack,
dat Marien oer reyne herte doerstack,
do sy ansach, dat Cristus stond yn lijden.

II 5.
Maria, een wonschelgairden
des stammes van Jesse,
die Theofilus werf gnade
doer oer yonferlick anesien,
strijdt, vrou, voer onse schulde
ende werfft ons gades hulde,
O mater gracie!

6.
Den anxt seer groot, des lijdens noot,
dat cruyss, daer god aen leed den doot,
der naegelen drij, die speer ende oec die crone,

7.
Der besseme swanc, der gallen dranc,
die daer myt der mynscheit hennen sanck,
doe Cristus riep mit also bermelicken done[1]):

8.
Hely, hely, lamazabathani,
myn god, myn god, waer om heffstu verlaten my?
des yamers schreye ind oec die martely sere.

9.
Nu staet my hueden voer alle mysdaet,
dat ick voer dootsunden moet sijn bewaert,
tot my gekijrt laet sijn dijns heilighen geestes lere.

II 10.
Maria, maeget reyne,
uwer hulpen doet uns schijn,
doer uwe ware mynne
laet my u diener sijn!
laet mij der truwen genieten,
uwen hemelsthroon opsluten,
ende neem ons daer tot u yn!

11.
Och werde heer vorst van hemelrijck,
doer dynre moder eer ontfermt u aver my
ende gevet my tijt, u toorn is mij to sware.

12.
Och werde heer Chryst, laet my der list genieten, des my kundich is,
dat ick dy levendich kenne yn enen cleynen brode.

13.
Ghevet ons also, dat het yo[2])
hyr sy myn leste spyse,
so werde ick vrij ende schreye luede uut bermelicken noeden.

14.
Ghevet mynen herten enen rouwigen vloet
ende laets my niet mysgelden doer dynen bytteren doot
ende weest my guet doer dijnre moder eere!

II 15.
Mijns levens een guet eynde,
o heer, des bid ick dy
ende laet my niet verslynden,
die duvel is so ghijr,
ende laet my nummer sterven,
ick en moet u hulde werven
daer to dat hemelrijck! Amen.

---

[1]) hs. stemmen. [2]) het hyr yo.

Vgl. Uhland Nr. 312, wo das Lied 7 Strophen hat (nach dem Liederbuche der Herzogin Ammelia von Cleve). Wackernagel II 330. Bäumker II 452 f. (nach einer Trierer Handschrift. Die dort mitgeteilte Melodie liegt auch diesem Texte zu Grunde, derselbe ist wol erweitert). Reifferscheid a. a. O. S. 187 f. Bartsch, Germania XXV (1880) 210 ff.

Nr. 21.

Dit lijd is van den myrakel des heilgen sacraments dat te Bresselouwen is geschijt.

1.

In den tijden van den yaren,
doe god all dinck volbracht,
van Judas wart hy verraden,
den valschen yoeden verkocht;
van der doot is hy opverstanden
ind gevaren tot der ewicheit,
allen yoeden tot eenre schanden,
to trooste der cristenheit.

2.

Wat heft hy ons gelaten,
dat hy ons ter letsen gaff?
die schat is baven maten,
want des geen tong volspreken en mach:
dat heilige sacramente,
gaits licham ind oeck sijn bloit,
dat hy ons ter letsen schencten,
doe hy an den cruce stont.

3.

Die valschen yoeden gemeyne,
die en willens geloven niet,
dat men yn die hostie reyne
gaids licham consecrijrt
tusschen des priesters handen,
daer die kersten gelove an steet.
god moit die yoeden schenden
doer alle dese werlt breet!

4.

Mit recht wil ic sy straeffen,
men sold sy al verslaen,
over die yoeden roep ic wapen!
groot mort hebben sy gedaen:
dat heilige sacramente
hebn sy Judas brueder afgekocht
all in der quatertemper
voer sunte Michaels dach.

5.

Sy wolden dy wairheit schouwen,
(offt en sy?) gewaer vleysch ind bloit,
die yoeden mit eren vrouwen
hielden enen valschen rait.
groit wonder sultdy mercken,
Judas brueder wart bade gesant,
die koster van der kerken,
woe seer wart hy geschant!

6.

Die clock sold ylf uren slaen
ynt wuste (?) van der nacht,
die koster quam to den yoeden gegaen,
sijn vrouwe had hy mit om bracht:
hy sprack: gy Joden gemeyne
wat is nu u beger?
doe sprack die oeverste alleyne:
och koster, kom dy her!

7.

Die wijste yoede van all den hoop
gynck bij den koster stain:
och, wold die ons die hostie verkopen,
die die kersten hebn omgedraegen
all yn der gulden monstrancie,
die die priester selver droych?
daer voer en willen wij v niet dancken,
du salst hebn geldes genoich.

8.

Die koster mit synem wyve
en berieden sich niet lang:
och, mocht verborgen blyven,
onsen god den suld dy haen;
wat wil dy my daer om geven?
ick sal en u leveren to myddernacht;
id sal ons kosten all ons leven,
wordet voer den heren bracht.

9.

Wy willent waell verswygen,
spraken die yoeden all gemeyn,
dertich gulden mocht dy krygen
all voer die hostie cleyn.
die koster mit synem wyve
die waren der meren vro,
dat sy dat gelt solden krygen,
sy gyngen ter kerken to.

10.

Sy wolden den heren hailen,
den Pylatus aent cruess deed slaen,
sy hebn on dieflick gestalen
den oversten van den throon.
die yoed mit synen vuylen handen
tasten yn dat schoon crystal,
hy nam den connynck der engelen,
hy droich om mit sich van dan.

11.

Doe sy gaids licham brachten,
daer die yoeden waren by een,
sy spotten ende sy lachten,
sy schympten alle ghemeyn;
sy bespegen dat licham ons heren,
sy deden on smaeheit groit:
die oeverste van hoger eren
die dede myrakel groit.

12.

Een tafel wort doe voertgebracht,
daer gyngen die yoeden om staen,
gaids licham wart daer op gelacht,
dat sacramente schoen;
sy woldent bynnen ende buten beschouwen,
offt weer gewaer vleiss ind bloyt,
sy hebbent to stucken gehouwen,
o wee der bitterre noit!

13.

Dat bloet dat quam gelopen
al aver die tafel breet,
uut gades licham gevlaten,
daert noch huede to dage op steet.
die yoeden worden seer verschrict,
on ward so bang to moyd[1]),
woe god an den cruce ward gerecket,
so storten hy daer syn bloyt.

14.

Die wechters up der muren
die worden des yamers wijss,
bynnen eenre korter uren
quam daer mennich schoen tortijss,
processien, crucen ind vaenen,
all dat volck dreef yamer groit,
sy wolden gaids licham hailen,
dairt lach yn synen bloid.

15.

Groit volck quam daer gedryngen,
beid vrouwen ende man,
die priesters konden niet gesyngen,
id schreiden allet dat daer quam;
sy vielen op oeren knyen
cruesgewijss al op die erde:
o werde gades licham, woe ligstu hier
doerhouwen mitten swerd.

16.

Die priesters mit den clercken,
al dat volck dreeff yamer groit,
men droich die tafel to der kerken
mit dem werden duerberen bloide.
hoert, gy mannen ende vrouwen,
waer dit groit yamer is geschiet:
in der stat, heit Bresselouwen,
daer men dit myrakel siet.

17.

Die yoeden worden gevangen,
sestich ende hondert wart oerre verbrant,
die coster heft sich self gehangen,
als Judas wart hy geschant.
hy riep mit luder stemmen:
nu en wort my nummer vroud kont,
ewelick moit ic verbernen
al yn der helle gront.

18.

Dit gedicht heft Jacob van Raetyngen gemaict
van den yoeden schuet nummer [goit ?]
. . . .
. . . . slach ende ramspoit
also . . . . swass orlich yn den lande
daer die yoeden verheven sijnt,
op Marie sprecken sy schande
ind op oer gebenedijde kynt.

---

[1]) hs. so moyd.

Vgl. Hoffmann Nr. 118 und die Vorbemerkungen. Str. 9 ist nicht mehr ganz zu entziffern, die Stelle ist völlig zerfressen. Das Ereignis fand wol im Jahre 1453 statt; vgl. Grünhagen Geschichte Schlesiens I 282, wo die Zahl der verbrannten Juden auf 43 angegeben wird.

Nr. 22.

1.

Criste, du bust dach ende licht,
voer dy en is verborgen nicht[1]),
du bust des vaders lichte glans,
leer ons den wech der waerheit gans.

2.

Wy bidden, heilige here, dy,
in deser nacht behuede my,
yn dy so sy die roste myn,
laet ons dese nacht in vrede sijn.

3.

Verdrijf des swaren slapes vrist,
dat ons niet en bedrijge des viants list,
geeft, dat ons vleysch in tuchten reyne sy,
so staen wy van allen sunden vrij.

4.

Nu slape, oghe, all sonder leit
ende waecke, herte, yn stedicheit,
nu bescherm ons godes rechterhant
ende behoede ons voer hoeftsunden bant.

5.

Beschermer all der cristenheit,
dyn hulpe sterck sy ons bereit,
nu help ons here uut alre noit
doer dyne heilige vijf wonden roit.

6.

Gedencke, here, der swaerre tijt,
daer aen die ziell gevangen lijdt,
die zielen, die du heves verloost,
den gevet, heer, dynen ewigen troist!

Vgl. Hoffmann Nr. 113, Wackernagel II 564, Bolte Nr. 65.

Nr. 23.

Jhesus sprect tot die kersten ziel.

Heff op mijn cruyss, mijn alreliefste bruyt,
ind volge my na, ind gae dijns selves uut,
want ict gedraegen heb voer dy,
heefstu my lieff, so volge my!

Die ziel antwoird:

O Jhesus, alreliefste heer,
Ick byn noch yonck ind all to teer,
Ick heb dy lieff, dat is ummer waer,
Mer dijn cruyss is my voel to swaer.

Jhesus sprect:

Ick was noch yonc, doe ic dat droech,
En klage du niet, du bist sterc genoech,
Wanneer du bist alt ende kalt,
So en heefstu des cruces geen gewalt.

Die ziel antwoird:

Woe mocht ic lyden dit gedwanck?
Der daege is voel, dat iaer is lanck,
Ick byn des cruces onghewoen,
Och schoend my, mijn alreliefste schoon!

Jhesus sprect:

Woe bistu, liefste, so balde verlegen,
Du moyts noch strijden als een deghen!
Ic wil castyen dyn yonghe lijf,
Du wordes my anders voel to stijf.

Die ziel antwoird:

Heer, dattu wilt, dat moet ommer wesen,
Mer des cruces en mach ick niet genesen,
Mer motet sijn ende sal ict draegen,
So moet ic krencken ende versaegen.

---

[1]) hs. niet.

Jhesus sprect:

Meynstu in den rosen to baeden?
Du moytst noch doer die doernen waeden!
Siet aen dat cruce ende oec dat mijn,
Woe ongelijc swaer dat sy sijn.

Die ziel antwoird:

Wy lesen in der heiligher schrift:
Dyn yuck is suet, dyn borden is licht,
Woe bistu my dus anxtelicke hart,
Myn alreliefste brudegom zart.

Jhesus sprect:

Onghewoen besweert den moet,
Mer lydt ende swijcht, et word noch goet
Mijn crues is allso costele pant,
Dat ic des nymant dan mynen vrienden en gan.

Die ziel antwoird:

Den vrienden gheefstu weenich rast,
My gruwelt voer den swaren last,
Ic sorge, ic en sals niet moegen herden,
Och, here, wat sal mijns ghewerden?

Jhesus sprect:

Dat hemelrijck dat lijdt gewalt,
Mer du bist noch van mynnen kalt,
Hedstu my lief, het worde noch guet,
Want mynne die maect all arbeit suet.

Die ziel antwoird:

O here, geeft my der mynnen brant,
Mijn crancheit is dy wael bekant,
Leetstu my op my selver staen,
So weetstu wael, ick moet vergaen.

Jhesus sprect:

Ick byn bruyn ende suverlick,
Ick byn suer ende mynnentlick,
Ick gheve arbeit ende rast,
Betrouwe op mij, so steetstu vast.

Die ziel antwoird:

O here, offt ummer wesen mach,
Des cruces neem ic gerne verdrach,
Mer wildijt hebben ende motet sijn,
Dijn will geschie ende niet die mijn!

Jhesus sprect:

Ten hemelrijck gheet een wech alleen,
Dats des cruyss wech ende anders geen,
Alle dyn waelvaert ende ewich heyll
Steet aen den cruyss, nu kijss ende deyll!

Die ziel antwoird:

Sold ic dyn huld ende dijn rijck verliesen,
Eer hondert cruce wold ic verkiesen!
Here, geeft my macht ende lydsamheit
Ende cruyst my wael, et sy my lief of leit.

Jhesus sprect:

Als dy dat cruess ten herten gheit,
So denct, wat ic dy hebbe bereit:
My selver gheve ic dy to loon,
All mitten engelen die ewighe croon.

Die ziel sprect tot oer selven:

O mijn alreliefste siel,
Mynt god ende laet die werlt geheel,
Siet aen dat guet, dat Jhesus is,
Des hemelrijcks wartstu dan gewis.
Amen.

Über dieses sehr verbreitete Lied vgl. Jellinghaus in diesem Jahrbuche VII S. 3 ff. Moll II 408 ff. Acquoy S. 59 ff. Bolte Nr. 39. Berlage, Programm der Realschule zu Osnabrück 1876 S. 10.

MÜNSTER i. Westf.

Franz Jostes.

Die Weinprobe.

Aus einem alten Revaler Liederbuche.

1. Et was een Schipken angekam
   To Köllen an den Rien,
   Da[t] war ock so beladen
   Met idel rienschen Wien,
   Met idel rienschen Wien.

2. Un da de Stop[1]) een Schilling galt,
   Da weren de Wiewer fro:
   'Ach Fru Gefadderin Margreteken,
   Will wir een Stopken prowen
   Un schmecken, wo dat schmeck?'

3. Un da dee Mann in de Karcken ginck,
   Do hengdt de Tasch an de Want,
   Da weren twe witte Schilling darin,
   De weren er woll bekandt,
   De weren er woll bekandt.

4. Als dee Mann ut de Karcken kam,
   Sprach [he]: 'Magt, wo ist mien Wieff?'
   'Se ligt woll in er egen Bed,
   So we deit er dat Lieff,
   So we deit er dat Lieff.'

5. De Mann dee lept de Treppen up
   Un set sick up de Banck:
   'Ach ach, mien seelentruten Fru,
   Wo fan biß du so kranck,
   Wo van biß du so kranck?'

6. 'Ick heb dat slijmme Dünebeer sapen,
   Dat kribbelt mie im Liew,
   Dat deit mie ock so schmartlich wee,
   Dat ick weet keen Verblieff,
   Dat ick weet keen Verblieff.'

7. Dee Mann de lep dee Treppen aff,
   Sprach: 'Magd, spööl us de Flasch,
   Holl mie dat beste rienschen Wien,
   Dat in de Keller iß,
   Dat in de Keller iß!

[1]) Stoof, ein noch heut in Reval übliches Mass, etwa $^1/_3$ Liter.

8. 'Un set de Pötken an de Füer
Un mack dat nich to heet!
Un iß se den van Harten kranck,
So breckt er uht de Schweet,
So breckt er uht de Schweet.

9. 'Un do ock een Stück Sucker darin,
All weer et ock een Punt!
Un iße den van Harten kranck,
So wert see wedder gesund,
So wert see wedder gesund.'

10. So don alle böße Wiewer,
De in de Keller sind.
Se macken ock er egen Menner
Met seenden Ogen blint,
Met seenden Ogen blint.

Auf der Bibliothek der Petersburger Akademie der Wissenschaften fand ich in einem XX. J. 38 signierten handschriftlichen Liederbuche auf S. 68—72 das vorstehende nd. Lied. Die Sammlung ist dem Schriftcharakter nach in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von verschiedenen Händen angelegt und enthält auf 309 Queroktavseiten[1]) + Register eine Anzahl hochdeutscher Liebesgedichte, darunter verschiedene längst bekannte: S. 21 Dachs[2]) 'O du vormahls grünes Feldt', S. 57 'So hast du, liebes Kind'[3]), S. 141 'Du Beherrscher unsrer Sinnen'[4]), S. 259 An die schöne Margaris: 'Soll es dan geschieden sein', S. 47 'Flora stutzt in Seid und Sammet', S. 52 'Dorintgen, weine nicht', S. 60 'Fragt ihr noch warum ich klage', S. 63 ,Warumb fleuchstu, Halbgöttinne' u. a. Niederdeutsche Stücke begegnen ausser der mitgeteilten 'Weinprobe' nicht; volkstümlichen Charakter trägt, abgesehen von einigen Leberreimen und Rätseln, nur S. 118 Klag und Traurgesang des Marten Jennissons[5]): 'Ich armer Haaß im weiten Feldt'[6]). Bemerkenswert ist noch ein auf S. 255—259 stehendes estnisches Lied: 'Armaß kalliß kuldene Wend' in 10 vierzeiligen Strophen, da es, wie mir Herr Professor Leo Meyer in Dorpat gütigst mitteilte, als die älteste Aufzeichnung estnischer Poesie angesehen

---

[1]) S. 1—4 fehlen.

[2]) S. 414 ed. Oesterley 1876. H. Albert, Arien 4, 15.

[3]) A. Krieger, Arien 4, 6 (1667). Chr. Clodius' Liederbuch von 1669 Nr. 65 (Berliner Mscr. germ. oct. 231).

[4]) Nach Meusebach, Serapeum 1870, 141 aus dem Schäferroman von Amoena und Amandus (1632); vgl. Bolte, Altpreussische Monatsschrift 23, 444 f. Eine schwedische Übersetzung vom J. 1712 durch H. B. liegt hsl. in Upsala (V 146).

[5]) *Jennis* estnisch = Hase.

[6]) Erk, Deutscher Liederhort (1856) Nr. 57. Mittler, Deutsche Volkslieder Nr. 610—612. Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder [2] Nr. 163 (1856). Uhland, Schriften 3, 70 f. 157 f.

werden muss und uns zugleich über die Heimat der Sammlung Aufschluss gewährt. Wir werden danach kaum fehl gehen, wenn wir dieselbe in Reval suchen. Denn hierhin führt uns auch ein S. 104 aufgezeichnetes Gedicht auf die Hochzeit Thomas Knipers: eine Familie Kniper[1]) war in Reval während des 17. Jahrhunderts ansässig, und Herr Oberlehrer G. von Hansen wies mir sogar einen Thomas Kniper in Akten des Revaler Stadtarchivs v. J. 1649 nach. Eine genauere Zeitangabe findet sich auf S. 95 einem nach der Melodie: 'O grausahmes Hertz' gehenden Gedichte: 'Mein Geist, emphor! komm, säume nicht zu gehen' beigeschrieben: 'Von J. R[?]. H. gemacht 8. Sept. 1680'. Einer der Besitzer des Büchleins wird der J. P. Banner gewesen sein, welcher auf dem Vorsatzblatte seinen Namen unter einem Denkspruche verewigt hat: 'A dieu complaire | A tous seruir | Jamais mal faire | Ces[t] mon desir. | Got zu lieben | Niemant verachten | Und nicht ybel zu thun | Ist alle mein Trachten'.

BERLIN. Johannes Bolte.

Zur Geschichte der Leberreime.

Therander ist nicht der einzige gewesen, der die Rhytmi mensales des Johannes Junior in der Absicht durchmustert hat, sie ins Hochdeutsche zu übertragen. Im Jahre 1629, bald nach ihrem Erscheinen, legte ein Danziger, Michael Hancke der Jüngere, Schreiber des bürgermeisterlich Höheschen Amtes, eine Sammlung von Reimsprüchen, historischen Liedern, Rätseln u. dergl. an, die bis 1644 mit Zusätzen versehen wurde. Aus diesem Sammelbuche hat Töppen, Volkstümliche Dichtungen, zumeist aus Handschriften des 15., 16. und 17. Jhs. gesammelt. Ein Beitrag zur Geschichte der schönen Litteratur der Provinz Preussen. Königsberg 1873 (Sonderabdruck aus der Altpreuss. Monatsschrift Band 9) S. 83—86 *Etzliche leberreime* zum Abdruck gebracht. Es sind im Ganzen 18 Sprüche. Da sie der Herausgeber in der Reihe der von ihm mitgeteilten Reimsprüche als Nr. 61—78 mitzählt, so muss er eine engere Zusammengehörigkeit derselben nicht angenommen haben. Hinsichtlich des Entstehungsortes und der Entstehungszeit neigt er der Meinung zu, dass sie in Preussen und in der Zeit Hanckes entstanden seien. Prüfen wir die Aufstellungen Töppens auf ihre Berechtigung, so haben wir zunächst zu bemerken, dass die in Rede stehenden Sprüche, wie aus den Reimen *uberall: soll* (Nr. 62),

[1]) Die Bibliothek der Petersburger Akademie der Wissenschaften besitzt ein 1636—1641 geführtes Stammbuch des Stud. theol. Johannes Kniper aus Reval (XX. C. a. 10); vgl. über ihn auch Lappenbergs Ausgabe von Flemings Deutschen Gedichten 1865 S. 820.

schon: thun (ebd.), ***bock: glück*** (Nr. 70), ***ehr: vier*** (Nr. 72) erhellt, aus dem Niederdeutschen übersetzt sind. Sie stellen entweder den Überrest einer vollständigen hd. Bearbeitung des von Hofmeister in dieser Zs. 10, 59—89 behandelten Werkes des Johannes Junior dar oder, was mir wahrscheinlicher erscheint, eine wohl von Hancke selbst veranstaltete und ins Hochdeutsche umgeschriebene Auswahl aus demselben. Was sodann Töppens Zeitbestimmung angeht, so kann sich diese nur auf die Form des Leberreims beziehen; die in sie gebrachten Sprüche dürfen auf ein erheblich höheres Alter Anspruch erheben. Auf die Bedeutung der Sammlung des Johannes Junior als Fundgrube nd. Sprichwörter und Spruchgedichte hat schon Hofmeister l. c. S. 63 aufmerksam gemacht, aber Hofmeister hat ebenso wenig wie Töppen erkannt, dass wir für eine grosse Anzahl der Reime in der unter dem Namen Schône Kûnstlike Werldtsprôke gehenden Bearbeitung des Nd. Reimbüchleins die direkte Vorlage besitzen. Sieht man von den durch die Form des Leberreims bedingten Abweichungen ab, so ist der Anschluss an die Quelle in den meisten Fällen eine sehr enge. Ein Beispiel möge genügen, um dieses Verhältnis zwischen Rhytmi mensales und Weltsprüchen zu illustrieren. Junior Nr. 11:

Diß Lever genamen uth dem Lyff,
Moth men nicht ethen gar tho ryff.
Merck, welcker nicht vorderven wil,
Höd sick vor Lögn und Kartenspil,
Vor Köpen und vor Börgerschop,
Vor Horen und böser gselschop.

und Werldtsprôke 9 (Nd. Reimbüchlein S. XIV.) heisst es:

Welcker nicht vorderven wil,
De hôde sick vor Lôgen und Spil,
Vor Kopen und Bôrgeschop,
Vor Wyver und bôser Geselschop.

Welche Reime des Johannes Junior sich bei Hancke wiederfinden, ergiebt sich aus nachstehender Uebersicht.

Junior		Töppen		Junior		Töppen
4	=	S. 85 Nr. 69		110	=	S. 84 Nr. 62
13	=	S. 85 Nr. 70		111	=	S. 83 Nr. 61
14	=	S. 85 Nr. 71		112	=	S. 84 Nr. 65
17	=	S. 85 Nr. 72		113	=	S. 84 Nr. 64
19	=	S. 85 Nr. 73		123	=	S. 84 Nr. 63
78	=	S. 86 Nr. 74				

Die Nummern 75—78 bei Töppen sowie auch wohl Nr. 66 gehören vermutlich zu den bisher nicht wiedergedruckten geistlichen Leberreimen des Johannes Junior, von denen Hofmeister einige Proben mitteilt, Nr. 67 dagegen, mit schwacher Anlehnung an Nr. 42 der 'Rhytmi mensales', Nr. 68 und die in Hanckes Sammelbuche getrennt von der ***Etzliche leberreime*** überschriebenen Sammlung stehenden Nummern 108—111 scheinen aus anderer Quelle zu stammen.

Da der Herausgeber der 'Werldtliken Ryme van der Levern' nur gelegentlich auf Parallelstellen verwiesen hat und zur Rechtfertigung der vorhin aufgestellten Behauptung, dass Johannes Junior eine

Bearbeitung des Reimbüchleins gekannt und benutzt habe, schliesse ich Bemerkungen zu einer grösseren Anzahl der Reime an.

Nr. 4: *jungen* statt *zungen* bei Töppen Nr. 69 V. 3 wird Druck- oder Lesefehler sein. Der aus Freid. 52, 16—17 stammende Spruch ist aus der jüngeren Glosse zum RV I, 11 in das RB 1281—1282 gekommen. KW 30.

Nr. 8 V. 2—3: Im RB an verschiedenen Stellen: V. 2119—2120, worauf der Herausgeber verweist, ferner 1913—1914 und 2510—2511. Nl.: Wien 2 (Nd. Jahrb. 13, 104 V. 7—8) und 1. Hulth. 26 (Belg. Mus. 1, 102 V. 5—6). — V. 4—6: RB 2142—2143.

Nr. 11: KW 9.

Nr. 12: RB 205—210.

Nr. 17: Die *Mewe* ist bei Töppen Nr. 72 zur *mucke* geworden; der Wechsel im Reimwort hat die Ausstossung des aus dem RV I, 2 Randgl. in das RB 1437 bis 1438 übernommenen Spruches von den Räubern und Dieben zur Folge gehabt.

Nr. 18: KW 48. Aus einer Halberstädter Hs. im Nd. Jahrb. 3, 62 Nr. 22 mit einer Notiz Walthers ebd. S. 67.

Nr. 20: KW 2.

Nr. 22: Aus dem Narrenschiff 6, 57—62 durch Vermittelung von RV II, 6 Gl. in das RB 565—570 gelangt.

Nr. 23: Aus Freid. 32, 7—10. RB 559—562, entlehnt aus RV II, 7 Randgl.

Nr. 48: RB 713—714 aus RV I, 39 Randgl.

Nr. 49: Der Spruch ist am Ende gekürzt. RB 755—758 aus RV I, 37 Randgl. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 452 Nr. 143.

Nr. 53: KW 20 = RB 2405—2406 und in weiterer Ausführung Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 351:

Guter Muth, gesunder Leib,
Altes Geld, ein junges Weib,
Gottes Huldt und Glück dabei,
Was meinstu wol, das besser sei?

Vgl. auch RB 2435—2437, hd. in Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 16; 1, 20; 1, 23, in Eschenburgs Denkmälern S. 397 Nr. 5 und nl. in der Berliner Sammlung 12 (Altd. Blätter 1, 75).

Nr. 57: Aus Freid. 95, 18—19. RB 1415—1416 aus RVI, 3 Randgl. Vgl. Nd. Jahrb. 3, 62 Nr. 17. Hd. auch in Johannis Fabri de Werdea Proverbia (Weimar. Jahrb. 2, 184).

Nr. 58: Vgl. RB 2628—2629.

Nr. 59: RB 2632—2633.

Nr. 62: Vgl. Narrensch. 1, 103—104:

Mannich leret nu dat heym tho hus,
Dat he ne lerede to Parus.

Nr. 80 V. 3—8: RB 2479—2484 aus Freid. 170, 14—17 und 20—21. Nl. in der 2. Hulth. Sammlung 56 (Belg. Mus. 6, 199—200 V. 443—448). — V. 9—10: RB 2485—2486 aus Freid. 170, 18—19.

Nr. 81: RB 2487—2490 aus Freid. 170, 22—25. Vgl. auch Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 30.

Nr. 84 V. 2—4: RB 2292—2293. Vgl. auch Nd. Jahrb. 3, 61 Nr. 10 V. 5—6.

Nr. 85: RB 2315—2320. Vgl. Nd. Jahrb. 3, 61 Nr. 9, ferner Germania 19, 303. Nl. in der 1. Hulth. Sammlung 18 (Tijdschr. voor Nederl. Taal- en Letterk. 3, 178).

Nr. 86 V. 5—6: RB 2301 - 2302.

Nr. 95: RV I, 22 Randgl. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 442 Nr. 69, ferner Keller, Alte gute Schwänke 2. Aufl. Nr. 26. Albert Hoefer verweist hinsichtlich dieses weit verbreiteten Reimspruches am Schluss seines Aufsatzes über apologische oder Beispiels-Sprichwörter im Niederdeutschen in v. d. Hagens Germania 6, 106 ausser auf Wackernagel A. L. Sp. 1027 auf J. W. Wolfs Wodana 2, 206. Man findet ihn auch gegen Ausgang von Hans Rosenbluts Spruch von dem Pfennig (Keller, Fastnachtspiele 1184):

Man spricht: lieb gee fur alle ding.
Neyn, sprich ich pfennig,
Wo ich pfennig wennt,
Da hot die lieb ein endt.

Dass Rosenblut nicht der Verfasser desselben ist,. erhellt aus den einleitenden Worten: 'Man spricht', die sonst nicht vorkommen. In das RB 925—928 ist er aus dem RVI, 24 Gl. in nachstehender Form übergegangen:

Frůndtschop geit vor alle dinck,
Dat straffe ick, sprack de penninck,
Den wor ick keer und wende,
Dar hefft de Frůndtschop ein ende.

Es muss dahingestellt bleiben, ob die Bearbeitung des RB, die Johannes Junior zur Verfügung hatte, die Aenderung von 'Freundschaft' in 'Liebe' enthielt oder ob dieser die Fassung: *De Lefft överwindt alle ding*, weil sie ihm geläufiger war, einsetzte. An eine gleichzeitige Benutzung der jüngeren Glosse zum RV, die auch die letztere Lesart kennt, braucht man deshalb noch nicht zu denken. Auf die Freundschaft bezogen steht der Spruch auch im Buche Weinsberg 71a (vgl. Birlingers Mitteilungen aus demselben in der Germania 19, 83) und um die ersten beiden Verse verkürzt in Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 444 Nr. 82 V. 3—4. Weitere Belege giebt Sandvoss in seinen Bemerkungen zu den Inschriften von Lund, unter denen unser Reim ebenfalls begegnet, im Nd. Korrespondenzblatt 9, 53—54.

Nr. 99: RB 2107—2112 (s. auch RB 663—664). Hd. bei Töppen S. 76 Nr. 18 V. 1—4 und erheblich gekürzt in Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 73.

Nr. 112: Bei Hancke gehört die Leber einem 'einhorn', nicht einem 'Barn'; V. 5 ist, wie folgt, umgestaltet: *Ich wils noch ein zeit lang (wil myn Fryent wat) ansehen*.

Nr. 121: RB 292—299 aus RV III, 7 Gl.

Nr. 128: Vgl. RB 2325—2331, ebd. 100—103 und 2512—2513. Hd. bei Töppen S. 77 Nr. 24 und bei Hoffmann von Fallersleben, Spenden 1, 19.

Unangemerkt ist bisher geblieben, dass sich Johannes Junior öfters wiederholt. Nr. 1 steht Nr. 123 nahe, Nr. 2 V. 2—4 = Nr. 99 V. 2—3, Nr. 4 V. 3—4 = Nr. 77 V. 1—2, Nr. 10 V. 6—7 = Nr. 84 V. 5—6, Nr. 74 V. 4—5 = Nr. 87 V. 5—6.

BERLIN. Herman Brandes.

Zur Geschichte der Leberreime.

Die Rhytmi mensales des Johannes Junior sind auch nach Michael Hancke noch ins Hochdeutsche übertragen. Im Jahre 1649 erschien:

JOOSERIA (!) MENSALIA, | Das ist: | Etliche Hundert schöne Christ- vnd | weltliche schertz vnd ernsthaffte | Leber Reimen, | Zusampt | Etlichen lustigen, schön vnd züchti- | gen Reimweiß gestellten | Rätzeln. | Vor diesem niemahlen so ordentlich, | nebenst so schönen vnd lustigen Reimen vnd | Rätzeln verbessert, in teutsch auß- | gangen. [Druckerstock.] Gedruckt im Jahr, | 1649.

Als Motto steht auf der Rückseite des Titels:

An den Leser.

Wer wil die Lebr bereimen schlecht,
Der red was Christlich ist vnd recht.

Es folgen auf Seite 3—19 nach der Überschrift „Mancherley Weiß ober Tisch Christlich die Leber zu bereimen" 110 geistliche Leberreime, dann kommen S. 20—54 176 weltliche Leberreime, an die sich 71 Rätsel schliessen. Ein grosser Teil der weltlichen Reime dieser Sammlung nun ist aus den Rhytmi mensales des Johann Junior übertragen. Es finden sich von den niederdeutschen Reimen folgende in den Jocoseria mensalia übersetzt:

Rhytmi mens.	2—5	=	Jocor. mens.	51—54
„	7	=	„	55
„	9	=	„	56
„	11—14	=	„	57—60
„	16—17	=	„	61—62
„	19—25	=	„	63—69
„	28—46	=	„	70—88
„	47—91	=	„	104—148
„	93—94	=	„	149—150
„	97—102	=	„	151—156
„	105	=	„	157
„	109	=	„	158
„	110	=	„	101
„	111	=	„	99
„	113—114	=	„	159—160
„	115	=	„	176
„	116	=	„	161
„	117	=	„	97
„	119	=	„	100
„	123	=	„	162
„	125	=	„	14
„	128	=	„	173

Dass die Leberreime der Jocoseria Übersetzungen aus den niederdeutschen Reimen des Junior sind, beweisen die zahlreichen nd. Reimformen, welche in der hd. Übersetzung beibehalten sind. Ein Beispiel möge genügen:

Rhytmi mensales 40.	Jocoseria mensalia 82.
Difz Leuer vam Hoen ick ethen wil,	Die Lebr vom Huhn ich essen wil,
Wol ümmer sitt vnd schwicht ock still	Wer jmmer sitzt vnd schweiget still,
Vnd steds duncker vnd suer vthsicht	Vnd stets dunckel vnd sawr außsicht
Höd dy ydt ys ein Schalck vellicht.	Hüt dich, er ist ein Schalck vielleicht,
Ein oldt Sprickwordt mercke thor stundt	Ein alt sprichwort, merck zur stund.
Jo stiller Watr, jo deper grundt.	Je stiller wasser, je tieffer grund.

Der erste Teil der Jocoseria wird wahrscheinlich in ähnlicher Weise aus den geistlichen Leberreimen des Johannes Junior umgedichtet sein.

Den Ruf, der Erfinder der Leberreime gewesen zu sein, hat Heinrich Schaeve schon durch Hoffmanns Hinweis (Monatsschrift von und für Schlesien (1829) I S. 229 ff.) auf Johann Sommer verloren; nun lässt sich sogar wahrscheinlich machen, dass der gelehrte Rector Schaevius überhaupt keine Leberreime verfasst hat. Freilich werden in dem Schulspiel von Johann Leonhard Frisch Die entdeckte und verworffene Unsauberkeit der falschen Dicht- und Reimkunst (Berlin

1700) drei recht abgeschmackte Leberreime ausdrücklich dem Schaeve zugeschrieben, nämlich:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hahn.
Heut will ich wohl gemuth zu mein'r Hertzliebsten gahn.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Elster.
Mein Bruder ist mir lieb, und lieber noch die Schwester.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Gans.
Die Magd heisst Ursula, der Haufsknecht aber Hans.

Ja aus der Fassung der Worte an jener Stelle liesse sich herauslesen, dass Frisch eine Sammlung des Schaevius in der Hand gehabt habe. Ein derartiges Werk des Schaeve hat sich aber trotz meiner sorgfältigsten Bemühungen nicht auftreiben, ja nicht einmal der genauere Titel desselben auffinden lassen. Dagegen kann man die Quelle, aus der Frisch und andere ihre Nachrichten über Schaeve als Leberreimdichter schöpften, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nachweisen. Ich meine, es war Neumeister, der in seinem Specimen dissertationis historico-criticae (1685. 4°) p. 91 von Schaeve sagt: Schaevius (Henr.) Kilon. Rector tandem Thoruni. Vir in ceteris longe doctissimus, in Poesi vero patria parum praestans excogitavit notos illos Rythmos Hepaticos, Leber-Reime, qui ridicule ac minus congrue consui solent. E. g. „Die Leber ist vom Hecht“ u. s. w. Es folgen dann 6 Leberreime. Von diesen finden sich nun drei im Frischschen Schulspiel wieder, und zwar diejenigen drei, die man, ohne Ärgernis zu nehmen, aus dem Munde von Schülern hören konnte. Die anderen drei sind erotischen Inhalts. Dieser Umstand zusammen mit der Unmöglichkeit, eine derartige Sammlung Schaeves nachzuweisen, macht es mir wahrscheinlich, dass Frisch seine Kenntnis über Schaeves Leberreime aus Neumeister geschöpft hat. Neumeisters Worte aber sind m. E. von ihm und anderen seiner Zeitgenossen missverstanden. Sein Urteil „qui minus congrue consui solent“ bezieht sich nicht auf Schaeves Verse, sondern auf die Leberreime überhaupt, und um diese Ansicht zu bekräftigen, führt er als Beispiele einige recht abgeschmackte Leberreime an, die er aber keineswegs für Schaevesche ausgeben wollte. Diese Auffassung der Worte bei Neumeister teilt Joh. Friedr. Rottmanns Lustiger Poete (o. O. 1718) S. 393 Capitel 22 § 4 u. 5: „Ferner gehören hier her die Leber-Reime, welche Weiland Henricus Schaevius, ein gelehrter Rector zu Thorn und zwar unter dem Namen der Euphrosynen von Sittenbach erdacht und heraufs gegeben. Es erfordert aber derselben Verfertigung gar keine Kunst, und kan ein jedweder nach seinen Gefallen die Leber bereimen wie solches aus einigen Exempeln wird erhellen.“ Nun folgen zwei von den bei Neumeister befindlichen Reimen. Nach diesen Ausführungen ist es wahrscheinlich, dass die von Neumeister mitgeteilten Leberreime nicht von Schaevius herrühren. Woher stammt nun aber Neumeisters Nachricht, dass Schaeve der Erfinder der Leberreime sei? Für diesen Irrtum scheint Morhof verantwortlich zu sein. Derselbe, obwohl ein Schüler des Schaeve, sagt in seinem Unterricht von der Teutschen Sprache und

Poesie (Kiel 1682. 8°) S. 768: „Wohin (zu den Epigrammatibus) man auch die bey den Teutschen gebräuchliche Leber-Reime bringen kan, von welchen Henricus Schaevius ein Büchlein unter dem Nahmen der Euphrosinen von Sittenbach heraufsgegeben, deren Autor sonst niemand leicht bekannt ist.“ Welche Gründe ihn veranlasst haben, die Grefflingersche Sammlung, deren Verfasser er nicht kannte, dem Schaeve zuzuschreiben, ist nicht mehr ersichtlich. Grefflingers Reime sind ohne Nennung des Verfassers häufig nachgedruckt u. a. in Alberti Sommers neu vermehrten anmutigen Conversationsgesprächen (1673), so dass die Verwechslung wohl möglich war.

Durch dieselbe allein aber ist wahrscheinlich Schaeve in den unverdienten Verdacht, Leberreime verfasst zu haben, geraten.

Nicht auf die Rhytmi mensales, sondern wahrscheinlich auf die Jocoseria mensalia gehen die Leberreime zurück, welche im

Schauplatz | der Verliebten, | Das ist | Jüngst-erbauete | Schäfferey, | Oder keusche Liebes-Be- | schreibung, | Der Nimpfen | Amoena und Amandus, | Cratus und Phoebea, | Romeo und Julietta: | Wie auch | Des Freyers in allen Gassen, | Sampt | Anfügung höfflicher Schrei- | ben nach itziger Zeit an das löbliche | Frauen-Zimmer. | Hamburg, | In Verlegung Johann Naumanns, 1669.

enthalten sind. Es ist dies eine Erweiterung des 1632 zuerst unter dem Titel: Jüngst erbauete Schäfferey u. s. w. erschienenen Schäferromans. (Vgl. J. Bolte, Nachträge zu Alberts und Dachs Gedichten. Altpreuss. Monatsschrift. XXIII. 1886. S. 444.) Die dort auf S. 261—273 mitgeteilten Leberreime finden sich bis auf 2 geistliche sämtlich in den Jocoseria mensalia. Dass die Rhytmi mensales die direkte Quelle für diese Reime nicht sein können, zeigt deutlich folgende Übersicht:

Rhytmi mens.	2—5	Joc. mens.	51—54	Schaupl. d. V.	1—4
„	7	„	55	„	5
„	9	„	56	„	6
„	11—14	„	57—60	„	7—10
„	16—17	„	61—62	„	11—12
„	19—25	„	63—69	„	13—19
„	28—38	„	70—80	„	20—30

Es finden sich eben in der letztgenannten Sammlung genau dieselben Reime und in derselben Reihenfolge, wie sie der Verfasser der Jocoseria mensalia in freier Wahl und ohne sich an die Reihenfolge zu kehren aus den Rhytmi mensales herübergenommen hat. Von den geistlichen Leberreimen im Schauplatz der Verliebten entspricht der 3. dem 63. aus dem ersten Teile der Jocos. mens., der 4. dem 64., der 5. dem darauf folgenden ebenfalls mit 64 bezeichneten, der 7. dem 70., der 8. dem 74. und der 9. dem 75. Die Übereinstimmung ist fast wörtlich. Auffallend ist bei der Vergleichung beider Sammlungen, dass die Leberreime im Schauplatz der Verliebten gerade mit

dem ersten Reime der Jocoseria mens. beginnen, welcher aus den Rhytmi mensales entlehnt ist: sollte der Verfasser des Schauplatzes eine vollständige hochdeutsche Übersetzung der Rhytmi mensales, die älter war als die Jocoseria mensalia und die der Herausgeber der Jocoseria ebenfalls benutzte, in Händen gehabt haben?

BERLIN. **L. H. Fischer.**

Niederdeutsche Rechenbücher.

Vor einiger Zeit erwarb ich ein Rechenbuch in niederdeutscher Sprache von Rembert Friese in Emden, welches selten zu sein scheint, weshalb ich es hier beschreibe:

> Titel: „Arithmetica | dat is: | De Reken kunst. | Mit allerleye nödige Regulen, schöne | Exempelen, vnd duytlyke Instructien gezyret: | So tho deser tydt im Koop-handel am gebrueckl yckſten. | Sampt einen Kunstlyken Appendix, | De leeve Jöget und alle Leeffhebberen deser | kunst tho sönderlyken nütte im | Drück vörferdiget | Dörch: | Rembertum Friese, Wolvörordneten | Schryff- und Rekenmeister der löfflyken | Stadt Embden. | Gedrückt tho Embden, | By David Hindricks van Borckum, | Voor Jann Rippen schuirman Boeckverkoper in de | Brugge strate int golden A B. | im Jahre 1658." 8°.

Unter denjenigen, welchen das Buch gewidmet ist, befinden sich auch die „Schryff- vnd Reken-meistern der Löfflyken Stadt Embden." Es waren die „Heren Conrad Schröder. Gerdt Friesenborch. Adam van Karſzenbroeck. Jacob Oldepott. Augustus Sagittarius. Hindrick Janſzen B. Dirck de Ahna".

In Hamburg waren die Rechenbücher von Brandanus Daetri während des 17. Jahrh. in Gebrauch. Der Genannte gab sie dreimal heraus. Nach seinem Tode besorgte sein Sohn Nicolaus Daetri eine neue Ausgabe, welche ich besitze (Hamborch, Gedrücket vnd vorlecht dörch | Michael Herinck Boeckf. 1630.). Aus der Vorrede ersehen wir, dass Nicolaus der Nachfolger seines Vaters im Schul- und Kirchendienst an S. Maria-Magdalena wurde. Ein anderer Sohn, welcher den Vornamen Brandanus führte, hat der Ausgabe von 1630 ein hochdeutsches Gedicht auf seinen Vater vorausgeschickt, worin es u. a. heisst:

> Zwar, Vater, zu dem ich mein Hoffnung nehist Gott
> Allzeit gestellet hatt', Ihr seyd längst durch den Todt
> Zu früe, ach gar zu früe von vns hinweg gerissen: — —
> — Ihr seyd dahin, begraben

In aller Mutterschoeß, doch nur der Leib, die Gaben
So Gott in euch gelegt, die können nicht vergehn,
Sondern so lange wird die Arithmetic stehn
In rechtem Ruhm' vnd Werth, wird auch der Nahme bleiben
Den jhr bekommen habt durch ewer Bücher schreiben.
Vnd offt als dieses Buch, wie klein es von Papier
So groß von Nutzen doch, wird new gedrucket hier,
Werd' ich euch wieder sehn als wie von newen Leben
Wann euch diß Büchlein giebt, was jhr jhm habt gegeben.

Von den früheren Ausgaben befindet sich die von 1602 in der Stadtbibliothek zu Hamburg.

In Lübeck druckte Johan Balhorn 1547 das Rechenbuch des Caspar Hützler von Nürnberg in niederdeutscher Sprache, der Titel ist: „Eyn be- | hende vnd künst | rike Rekensbock, vp | allerley koephandele, ym | talle, mate vnd gewichte, vp | der Linien vnd tzyfern, gantz | grüntlick gemaket vnd tosa- | mende gelesen, dörch Casper | Hützler van Nörenberch, | Thom andern male auer- | seen, vñ mit flyte dörch | Johan Balhorn gedrücket." Am Schluss steht folgendes Gedicht:

Framer knab, köp vnd leß my mit truwen,
Dyn geldt schal dy nicht ruwen.
So ick den nicht fry de warheyt do sagen,
So machstu my vor dem Pawste vorklagen.

Darauf: „Weer weis | wies kumpt. | In der Keysserliken Stadt | Lübeck, dörch Johan | Balhorn mit flite | gedrucket. | M. D. XLVII."

Ob Caspar Hützler sein Rechenbuch ursprünglich niederdeutsch geschrieben, oder ob es erst in Lübeck übertragen wurde, kann ich nicht angeben.

Ein dem obigen inhaltlich verwandter Reim findet sich auch auf der Rückseite des Titelblatts in dem Rechenbuch von Rembert Friese. Er lautet:

Dat Boeck thom Leser.

Leeve Leser gah nicht vorby
Sehe erst wartho ick nütte sy.
Leß, vorstah, vnd behold' veel mehr,
Wat ick van deser künst dy Lehr.
Richt in de Docht oock alles gahr,
Eer du idt Dadelst Openbahr.
Bekumstu nenen fromen dan
Vorklag my vor ein Jederman.

ELBERFELD. W. Crecelius.

Die Vogelsprachen
(Vogelparlamente) der mittelalterlichen Litteratur.

In der ehemaligen Herrenstube des Lübecker Ratsweinkellers findet sich auf dem Sims des altertümlichen Kamins neben der bildlichen Darstellung eines Hahnes und einer Henne die alte Inschrift[1]):

Mennich man lude synghet
Wen men em de brut bringet
Weste he wat men em brochte
Dat he wol wenen mochte. 1575.

Wir wissen nicht, aus welchem Grunde gerade diesen Spruch voll herber Lebenserfahrung die beiden Ratmänner Franz und Hinrich von Stiten, welche i. J. 1575 den Kamin gestiftet haben, auf seinen Sims setzen liessen. Aber wie einem alten Steingerät der kundige Forscher wohl ansieht, aus welchem fernen Gebirge der Stein dazu gebrochen ist, und er, Fund zu Fund fügend, die Richtung eines alten, vorgeschichtlichen Handelsweges erkennt, so wird auch jener merkwürdige Spruch des Ratskellers in Lübeck im Lichte vergleichender Litteraturforschung uns auf Wege weisen, auf denen einst alte Spruchweisheit von West nach Ost, von Nord nach Süd zog, die Schranken der nationalen Litteraturen durchbrechend.

Es ist von Ch. Walther[2]) darauf hingewiesen worden, dass derselbe Spruch sich in zwei englischen Spruchdichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts wiederfindet, in den sogenannten *Proverbs of king Alfred*[3]) und den *Proverbs of Hending*[4]). In jenen lautet er:

Monymon singeth,	*Mancher Mann singt,*
That wif hom bryngeth.	*Der sein Weib heimführt.*
Wiste he hwat he brouhte,	*Wüsste er was er brächte,*
Wepen he myhte.	*Weinen er möchte.*

Der Alfredsspruch und der Spruch des Ratskellers sind die Enden eines Fadens, der einst die englische und die deutsche Spruchdichtung verknüpfte.

Dass der englische Spruch in dem alten Vororte der Hansa wiederkehrt, würde sich freilich leicht und einfach erklären, wenn man annehmen dürfte, dass dieser Spruch in dem Weinstübchen des Stahlhofes, des alten Contors der deutschen Hansa in London, gleichfalls

[1]) Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte 2 (1867), 120 ff.
[2]) Von Nah und Fern. Festgabe für C. F. Wehrmann. Hamburg (1879) S. 7—11.
[3]) An old engl. miscellany, ed. by Morris (1872) S. 118.
[4]) 'Monimon synghet When he hom bringeth Is jonge wyf; Wyste whet he brojte Wepen he mohte Er syth his lyf.' Böddeker, Altengl. Dichtungen (1878) S. 293.

zu lesen war und der lübische Ratskeller nur eine Copie davon böte. Die Kaufmannsgesellen des Stahlhofes, welche die Geschäfte der deutschen Häuser in London besorgten und ebenso wie ihre Genossen in den übrigen ausländischen Contoren der Hansa auf die Ehe verzichten mussten, so lange sie von der Heimat fort waren, jene Londoner Hanseaten konnte der Spruch, der in Lübeck so herbe warnend in lustige Hochzeitsgelage hineinschaut, humorvoll über den ihnen aufgezwungenen Coelibat trösten. Und wenn man dann weiter annimmt, dass der Erbauer des Kamins, einer jener Stiten, nach zeitgenössischem Brauch die Kaufmannschaft in einem hansischen Contor erlernend einst in London einen Teil seines Lebens verbracht hat und nach Lübeck zurückgekehrt als alter Junggesell den Spruch, mit dem er sich in London getröstet hatte, auf dem Kamin anbringen liess, so mutet diese Annahme wie die getroffene Lösung eines Rätsels an.

Der alte Stahlhof, in dem auch Shakespeare am rheinischen Weine sich erfreut haben soll, ist vor zwei Jahrhunderten niedergebrannt, ohne dass eine achtsame Hand die Sprüche, die ohne Zweifel seine Weinstuben zierten, aufgezeichnet und uns überliefert hat. Befand sich der Lübecker Spruch in der Tat unter ihnen, so ist er doch jedesfalls nicht erst i. J. 1575 in Deutschland bekannt geworden. Es lässt sich vielmehr erweisen, dass er viele Jahre früher in Lübeck bekannt gewesen sein muss, als Spruch einer Vogelsprache.

Die Vogelsprachen[1]), oder wie man heute sagen würde und auch schon im Mittelalter gesagt hat die Vogelparlamente, waren, wie die Zahl der erhaltenen Fassungen und die Anwendung ihrer Form zu Nachahmungen beweist, im Ausgange des Mittelalters eine sehr volkstümliche Dichtungsart. Heute wird angesichts des Umstandes, dass auch nicht ein einziger von denen, welche die eine oder andere zum Abdruck brachte, ihre ungemeine Verbreitung übersah oder eine Andeutung giebt, dass sie einen besonderen Typus darstellen, eine kurze Darlegung desselben einer ausführlichen Untersuchung über sie vorauszugehen haben. Es ist bekannt, dass im späteren Mittelalter die sogenannten Bildersprüche sehr beliebt waren, d. h. lehrhafte Sprüche, die allegorischen Figuren oder anderen bildlichen Darstellungen beigefügt waren. Diese Sprüche wurden dann auch wohl abgeschrieben, ohne dass die Bilder mit copirt wurden. Als solche Bildersprüche könnten auf den ersten Blick die Vogelsprachen um so eher aufgefasst werden, als viele nur Sammlungen von Sprüchen scheinen, die Vögeln in den Mund gelegt sind, und Abbildungen der einzelnen Vögel oft die Sprüche begleiten. Die Bilder sind jedoch bei den Vogelsprachen nebensächlich, die Dichtungen sollen ursprünglich vielmehr das Abbild eines Reichstages oder Parlamentes vorstellen, in welchem dem Könige, der die Versammlung berufen hat, von den Grossen seines Reiches

[1]) Über mnd. sprake (lat. colloquium concilium synodus; franz. parlement). Vgl. Ndd. Jahrbuch 12, 78.

für seine Regierung gute oder schlechte Ratschläge gegeben werden. Nach Art der Fabel treten an die Stelle der Menschen jedoch tierische Wesen, und zwar überwiegend Vögel, als König erscheint gewöhnlich der Zaunkönig oder Adler, als seine Räte der Falke, Habicht, Pfau, der Fuchs, das Einhorn usw.

Das nachfolgende Verzeichnis stellt zum ersten mal diejenigen Vogelsprachen oder deren Nachahmungen, welche in neueren Abdrücken vorliegen oder mir sonst bekannt geworden sind, möglichst vollständig zusammen. Die beigefügten Nummern sollen keine chronologische oder sonstige Ordnung andeuten, sondern zur Vermeidung gehäufter Citate die Bezugnahme auf einzelne Fassungen erleichtern.

Nr. 1. Niederdeutsch.

Stockholmer Hs. (16. Jh.) Gedruckt weiter unten S. 126. — 84 Vögel, die Sprüche haben auch bei den Vögeln, deren Eigenschaft als nicht gut hingestellt wird, eine moralische Wendung. Vierzeilige Sprüche.

Nr. 2. Niederdeutsch.

Druck o. O. u. J. (circa 1500) der Münchener Bibliothek. Gedruckt weiter unten S. 138. — 52 Vögel, von deren Sprüchen dasselbe gilt, was zu Nr. 1 bemerkt ist. Die Sprüche sind meist vierzeilig.

Nr. 3. Niederdeutsch.

Utrechter Hs. (15. J.) Bruchstück. Herausg. von F. Buitenrust Hettema im Ndd. Jahrbuch 11 S. 171 ff. — Erhalten sind 10 vierzeilige Sprüche.

Nr. 4. Niederdeutsch (Auslese).

„Niederdeutsches Reimbüchlein. Eine Spruchsammlung des 16. Jahrh. (1885)." Vs. 1939—1991. Vgl. weiter unten S. 107. — 13 bezw. 14 vierzeilige Sprüche.

Nr. 5. Hochdeutsch-Niederländisch.

Haag'er (Hulthem'sche) Hs. (14. Jh.) „Van den voghelen." Herausgeg. von Massmann in Pfeiffers Germania 6 (1861) 231 f. Vgl. ferner weiter hinten S. 113. — Ausser dem Winterkoninc 14 Vögel, die abwechselnd gute und schlechte Lehren geben. Zweizeilige Sprüche.

Nr. 6. Niederdeutsch.

Wolfenbüttler Hs. (15. Jh.) Gedruckt als „Rathsversammlung der Thiere" bei P. J. Bruns, Romantische Gedichte in Altplattdeutscher Sprache (1793) S. 135 ff. und Wizlaw IV von Rügen hrsg. von Ettmüller S. 64 ff. — 40 Tiere (bis auf Einhorn, Wolf und Fuchs sämmtlich Vögel), von denen die erste Reihe gute, die andere (von Vs. 53 ab) schlechte Lehren gibt. Zweizeilige Sprüche.

Nr. 7. Niederländisch.

Haag'er (Hulthem'sche) Hs. (14. Jh.) „Dit sijn Voghel Sproexkene." Gedruckt in Vaderlandsch Museum voor nederduitsche Letterkunde, uitgeg. door Serrure. Deel 1 (Gent 1855), 319 ff. — 26 abwechselnd teils gute, teils schlechte Lehren, die an den König gerichtet sind. 24 Vögel und zweimal der Profeta. Der König fehlt. Zweizeilige Sprüche.

Nr. 8. Hochdeutsch.

a) Nürnberger Hs. (v. J. 1454). Gedruckt: Die Erlösung herausg. von Bartsch (1858), Einleitung S. XLIII ff. — Ausser dem Eisvogel, der König ist, 46 Vögel, gute und schlechte Lehren wechseln ab. Zweizeilige Sprüche.

b) Handschrift des Stifts St. Florian bei Linz. (15. Jh.) Herausg. von Chmel: Jahrbücher der Literatur Bd. 40 (1827. Wien) Anzeige-Blatt Nr. XL S. 15 ff. — Dieselbe Fassung wie die vorige.

c) Berliner Hs. (v. J. 1475). — Eine dritte Handschrift derselben Fassung. Vgl. Sotzmann im Serapeum 12 (1851), 339.

Nr. 9. Neuhochdeutsch.

„Ain selzamb gedicht der Vogl, so in Kayser Maxmilians stubn zu Inssprugg gemalt vnd gschriben“, aus einer Hs. des 16. Jh. herausg. von Chmel im Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Jg. 1 (1851), 153 ff. — Ausser dem „Königl“ 33 Vögel, die abwechselnd gute und schlechte Lehren geben. Die Sprüche sind meist zweizeilig, im letzten Drittel der Dichtung meist sechszeilig.

Nr. 10. Hochdeutsch.

a) Handschrift des 15. Jh. im ehemaligen Besitz J. C. v. Fichard's. Von dem Besitzer zum Abdruck gebracht in seinem Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Tl. 3 (1815) S. 316 ff. — Ausser dem Könige 29 (in dieser Handschrift nicht genannte) Vögel. Es wechseln immer mehrere gute und mehrere schlechte Lehren ab. Sechszeilige Sprüche. Dieselbe Vogelsprache liegt vor in einer:

b) Stuttgarter Hs. (15. Jh.) Vgl. Pfeiffer in seiner Germania 6 (1861), 88 f. — Der Anfang fehlt. Erhalten sind die Sprüche von 24 Vögeln.

Nr. 11. Hochdeutsch.

Wiener Hs. (v. J. 1518). „Manigerley vögel rat.“ Vergl. weiter unten S. 109. — Ausser dem Küniglein 30 Vögel. Es wechseln gute und schlechte Lehren ab. Sechszeilige Sprüche.

Nr. 12. Hochdeutsch.

Stuttgarter Hs. (15. Jh.) Herausgeg. von Pfeiffer, Germania 6 (1861), 83 ff. — Ausser dem Regulus 18 Vögel, von denen Nr. 2—6 gute, 7—11 schlechte, 12—15 gute, 16—19 schlechte Lehren geben. Sechszeilige Sprüche.

Nr. 13. Hochdeutsch.

Münchener Hs. (Cg. 714. 15. Jh.) „Der vogel gespräch.“ Herausg. von F. Pfeiffer, Germania 6 (1861), 91 ff. — Die Einleitung erzählt das Märchen vom Zaunkönige, der durch seinen hohen Flug König der Vögel wird. In einer Vogelsprache (Vs. 151—485), die er abhält, geben ihm die Vögel Ratschläge. Den Anfang machen 22 Vögel mit guten Lehren, dann folgen nach der Aufforderung des Herolds „Nu ratet auch meinem heren Mir zuo meinen eren“ schlechte Lehren, die 21 Vögeln, einer Seele und dem Teufel in den Mund gelegt sind. Sprüche von 4, 6, 8 und mehr Zeilen.

Nr. 14. Hochdeutsch.

Münchener Hs. (Cg. 312. aus Augsburg, v. J. 1454). Ungedruckt, vgl. Serapeum 12 (1851), 338 f. — 100 Vögel mit Namen und Abbildung. Die Ratseröffnung durch den König fehlt. Der erste mitgeteilte Spruch zehnzeilig.

Nr. 15. Lateinische Nachahmung.

(V. J. 1557.) Joh. Major's Synodus avium (ὀρνιθοσύνοδος) depingens miseram faciem Ecclesiæ. Erster Abdruck im Scriptorum publice propositorum a gubernatoribus studiorum in Academia Witebergensi Tomo III Witebergæ 1563. — Andere Ausgaben und ausführliche Inhaltsangabe bei G. Frank: Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie Jg. 6 (1863) S. 124.

Nr. 16. Neuhochdeutsche Nachahmung.

(1524.) Hans Sachs „Der zwölff reynen vögel eygenschafft, zu den ein Christ vergleichet wirdt. Auch die zwelff unreynen vogel, darinn die art der gott-

losen gebildet ist". Hans Sachs herausg. von Keller Bd. 1, 377 ff. — 24 Vögel. Vierzeilige Sprüche.

Nr. 17. Neuhochdeutsche Nachahmung.

(17. Jh.) „Das geistliche Vogel-Gesang." Wahrscheinlich um 1650 zu Augsburg gedruckt und sehr oft wiederholt, 1792 als „Das geistliche Vogelgesang oder Betrachtung der Allmacht des weisesten Schöpfers in Hervorbringung unterschiedlicher Vögel in Reimen gebracht und mit Sittenlehren begleitet". — Knaben-Wunderhorn 3, 357. 4, 277 (Ausgabe von Birlinger-Crecelius 2, 455). Pröhle, Volkslieder (1855) 209 f. Wackernagel, Voces animantium (1869) S. 112. Vgl. Alemannia 7, 219. 12, 73. — 35 oder mehr achtzeilige Strophen, die Vögel sind alphabetisch geordnet.

Nr. 18. Neuhochdeutsche Nachahmung.

Breslauer (Univ.-Bibl.) Hs. v. J. 1700. „Vogel-Schul." — 59 Vögel. Vgl. weiter hinten S. 116.

Nr. 19. Niederdeutsch (Nachahmung).

„Reinke de Vos" (herausg. von Prien 1887) Vs. 3247—3274. Sieben Vögel treten zu einer Beratung zusammen, jeder spricht vier Zeilen.

Nr. 20. Niederdeutsch. Nachgeahmt als Orakelspiel.

Fragment eines alten Druckes o. O. u. J. in Hamburg. „Vagelsprake." Aufgefunden und mitgeteilt von De Bouck. Serapeum 21 (1860), 273 ff. — Ursprünglich 88 Vögel und einige andere Tiere mit vierzeiligen Sprüchen. Erhalten sind die Sprüche Nr. 29—42.

Nr. 21. Hochdeutsch.

Münchener Hs., Cg. 312, dieselbe wie Nr. 14, aus Augsburg, 15. Jh. Ungedruckt, vgl. Serapeum 12, 315. 339. — 56 Tiere, Vögel u. a., darunter 'ain Syren, Frawe Adelhait, das Merwunder, die Schön diern' mit Sprüchen und Würfelung, letztere zur Benutzung als Loosbuch.

Nr. 22. Böhmisch.

(V. J. 1395.) Neueste Ausgabe: Pamatky stare literatury ceske. Vydavane Maticí Ceskou. I.: Nova rada. Basen Pana Smila Flašky z Pardubic. K tisku pripravil a vyklady opatril Jan Gebauer. V Praze 1876. 8°. (Denkmäler der alten tschechischen Litteratur. I.: Der neue Rat. Gedicht des Herrn Smil Flaschka von Pardubitz. Mit Anmerkungen von J. Gebauer. Prag 1876.) — 2116 Verse. 22 Tiere.

Nr. 23. Böhmisch.

(15. Jh.) Ältester Druck v. J. 1528, neuester besorgt von F. D(obrovsky): Kniha vzitečná y kratochwilná, genž slowe: Rada wsselikých Zwjrat uerozumuych neb zhowadilych, y Ptactwa ... W Praze 1814 (d. h. Nützliches und unterhaltendes Buch, welches heisst Rat aller Tiere ... Prag 1814).

Nr. 24. Lateinisch.

(V. J. 1520.) Älteste Ausgabe Nurnbergæ 1520, letzte: Theriobulia Sive animalium de regiis praeceptis consultatio ad Ludovicum Hungariæ & Bohemiæ Regem. Auctore Johanne Dubravio Episcopo Olomucensi. Breslæ 1614. 8. — Zwei libelli mit je 23 Tieren und Vögeln, deren König der Löwe ist, während der Adler (Aquila) Königin der Vögel genannt wird.

Nr. 25. Französisch.

„Les Dictz des bestes et aussi des oyseaux .. Nouvellement imprimé à Paris, en la rue Neufve Nostre-Dame, à l'Escu de France." (15. Jh.) Wiederholt bei A. de Montaiglon, Recueil de poésies françoises des XV. et XVIe siècles. Tom. 1 (Paris 1855), 256 ff. — 22 Tiere, dann 17 Vögel. Vierzeilige Sprüche.

Nr. 26. Französisch.

(Um 1500.) „Les dictz des oyseaux: Et des bestes par hystores“ „Imprime a chaalons Par Estienne bally . .“ Druckfragment, wiederholt: Le Bibliophile belge . . Année 1 (1866), S. 1 ff. — Erhalten sind 24 vierzeilige Sprüche, Tiere und Vögel wechseln ab.

Nr. 27. Lateinisch. (?)

(13. Jh.) „Pavo“, Gedicht von 272 Versen, wahrscheinlich von Jordanus von Osnabrück (s. Waitz: Allgem. deutsche Biographie 14, 501) verfasst. Herausgegeben von Karajan: Denkschriften der K. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Classe. 2 (1851) 111 ff.

Nr. 28. Englisch. (?)

„The Parlament of Byrdes. Imprinted af London for Anthony Kytson.“ Desgl. „by Abraham Vele“. (16. Jh.) Neu gedruckt bei W. Carew Hazlitt, Remains of the Early Popular Poetry of England. Vol. 3 (London 1866), 164 ff.

Nr. 29. Englisch. Anlehnung. (?)

Chaucer's „Assembly of foules“. Vgl. weiter hinten S. 123.

Die verschiedenen Vogelsprachen stehen, wie die genauere Untersuchung ergeben wird, im verwandtschaftlichen Zusammenhange, indem die erhaltenen Fassungen auf ältere zurückweisen, deren veränderte und erweiterte Wiederholungen sie sind, und schliesslich sämmtliche Bearbeitungen sich als in verschiedenen Entwicklungsformen erhaltene Weiterbildungen und Nachahmungen eines nicht mehr vorhandenen Gedichtes des 13. oder 14. Jahrhunderts erweisen, welches das Motiv eines von Vögeln abgehaltenen Parlaments zuerst gnomisch verwertete. Der Grad der Verwandtschaft, in welchem die einzelnen Fassungen zu einander stehen, wird sich freilich nicht immer genau bestimmen lassen. Hierzu fehlen zu viele der Zwischenglieder, und auch dadurch wird die Untersuchung erschwert, dass die einzelnen Fassungen mehr durch ihre Form, als durch übereinstimmenden Wortlaut der Sprüche ihren Zusammenhang bekunden. Es war eben nicht schwer, an Stelle der Sprüche oder Ratschläge, welche eine ältere Dichtung bot, andere zu reimen und den Vögeln in den Mund zu legen. So kommt es, dass nur die näher verwandten Fassungen auch im Wortlaute zusammenstimmen.

(Lehrhafte oder hansische Gruppe.) Wörtliche Übereinstimmung hat am meisten noch in denjenigen niederdeutschen Vogelsprachen Statt, welche vierzeilige Sprüche bieten (Nr. 1—4). Ganz nahe, fast wie Abschriften derselben Vorlage, stehen die Fassungen der Stockholmer (Nr. 1) und Utrechter Handschrift (Nr. 3). Letztere bietet nur ein Bruchstück, aber die Sprüche, welche es enthält, kehren sämmtlich und zwar in derselben Reihenfolge in der Stockholmer Handschrift wieder. Es sind nämlich

Utrecht. Hs. Spr. 1—7 = Jütische Hs. Spr. 35—41
„ „ „ 8—10 = „ „ „ 43—45

Ein ähnliches Verhältnis hat obgewaltet zwischen der Stockholmer Vogelsprake und der Fassung, die der Veranstalter der unter

dem Titel „Niederdeutsches Reimbüchlein“ neu herausgegebenen alten Spruchsammlung excerpirt hat. Es sind nämlich

Reimb. Vs. 1939—42	= Stockh. Spr. 8	Reimb. Vs. 1967—70	= Stockh. Spr. 24
„ „ 1943—46	= „ „ 9	„ „ 1971—74	= „ „ 28
„ „ 1947—50	= „ „ 10	„ „ 1975—78	= „ „ 27
„ „ 1951—54	= „ „ 12	„ „ 1979—82	= „ „ 30
„ „ 1955—58	= „ „ 14	„ „ 1983—86	= „ „ 34
„ „ 1959—62	= „ „ 21	„ „ 1987—90	= „ „ 37
„ „ 1963—66	= „ „ 23		

Die oft gedruckten „*Werldtspröke*“ sind ein Auszug aus dem Reimbüchlein. Es erklärt sich hieraus, dass sich in ihnen die Sprüche der Stockholmer Handschrift 9 10 12 14 23 24 27 30 34 37 wiederfinden. Wenn ausserdem in ihnen noch aus der Stockholmer Fassung der Spruch 16 (= Weltspr. 94 in der Ausgabe des Reimbüchleins auf S. XXVII) begegnet, ist das ein neuer Beweis für die von mir ausgesprochene Ansicht, dass die Weltsprüche aus einem jetzt verschollenen Drucke des Reimbüchleins stammen, der älter war, als der in den Drucken des Vereins wiederholte.

Auch die „Vogelsprake“ des Druckes in München (Nr. 2) ist den bisher besprochenen Fassungen trotz der daneben bestehenden Verschiedenheit nahe verwandt. Es ist nämlich

Stockh. 3	= Münch. 30	St. 32	= M. 26	St. 65	= M. 38
„ 6	= „ 31	„ 41	= „ 11	„ 66	= „ 28
„ 17	= „ 24	„ 42	= „ 42	„ 72	= „ 39
„ 21	= „ 44	„ 46	= „ 50	„ 74	= „ 20
„ 22	= „ 38	„ 49	= „ 37	„ 76	= „ 15
„ 27	= „ 44	„ 51	= „ 46	„ 79	= „ 5
„ 28	= „ 10				

Die Feststellung der Tatsache, dass dem Verfasser des Reimbüchleins der Text einer Vogelsprache vorgelegen hat, welche derselben Bearbeitung wie die Stockholmer angehörte, ist von Belang für die Frage nach der unmittelbaren Herkunft des Spruches im Lübecker Ratskeller. Die Stockholmer Vogelsprache bietet nämlich (vgl. Spruch 51) genau denselben Spruch. Da nun das Reimbüchlein, wo auch immer es Sprüche im Zusammenhange bietet, aus niederdeutschen Drucken Lübecker oder Rostocker Officinen compilirt ist, so ergiebt sich, dass es in Lübeck eine wahrscheinlich dort gedruckte Vogelsprache gegeben hat, aus der der Spruch des Ratskellers entnommen werden konnte. Übrigens erklärt sich daraus, dass er einer Vogelsprache entnommen ist, auch die bildliche Darstellung des Hahnes und der Henne, die neben ihm angebracht ist. Jedesfalls braucht der Spruch nicht aus England unmittelbar durch den Stifter des Kamins herübergebracht zu sein, denn die Stockholmer Handschrift, die ihn enthält, ist älter als der Kamin, den er schmückt, und noch älter ist der Druck in München, der ihn gleichfalls (Spr. 46) bietet. Er muss also schon der gemeinsamen Vorlage der ganzen Gruppe angehört und bereits vor d. J. 1500 in Deutschland bekannt gewesen sein.

Die Stockholmer, Utrechter, Lübecker und die Fassung des

Münchener Druckes lassen sich bei ihrer nahen Verwandtschaft als eine Gruppe oder Sippe zusammenfassen. Wie Herkunft der Handschriften und Sprachformen zeigen, sind die Texte dieser Gruppe in den Gebieten, die der hansische Handel beherrschte, verbreitet gewesen. In skandinavisches Gebiet, in die Niederlande, nach Lübeck, in das Quartier von Köln weisen die vier erhaltenen Fassungen, nach England, wie Walther gezeigt hat, der Alfredsspruch, da er schon in der gemeinsamen Vorlage aller Texte enthalten war. So scheint diese Bearbeitung zu der Litteratur zu gehören, welche, wie in der Einleitung zum Pseudo-Gerhard von Minden ausgeführt ist, ihre Entstehung den auswärtigen Contoren der Hansa verdankt. Sie mag deshalb, um eine zusammenfassende Bezeichnung zu gewinnen, die hansische oder auch, aus einem Grunde, der sofort dargelegt werden wird, die lehrhafte Gruppe genannt werden.

(Beratende Gruppe.) Der eben besprochenen Gruppe stehen alle übrigen in mittelniederdeutscher, mittelhochdeutscher und niederländischer Mundart überlieferten Vogelsprachen — von den Nachahmungen und den ausserdeutschen Dichtungen sehe ich zunächst ab — als eine zweite, besondere Gruppe gegenüber, welche man um den wesentlichsten Unterscheidungspunkt hervorzuheben die Gruppe der beratenden Vogelsprachen nennen könnte. Während nämlich in jener hansischen oder belehrenden Gruppe die Vögel moralische Wahrheiten von allgemeiner Giltigkeit aussprechen oder doch solche an ihre Eigenschaften geknüpft werden, sind in der anderen, der beratenden Gruppe die Vögel als Ratgeber ihres Königs — als solcher erscheint bald der Zaunkönig, bald der Eisvogel oder Winterkönig — gedacht, dem sie in allgemeiner Reichsversammlung je nach ihrer Eigenart die guten Vögel gute, die bösartigen verwerfliche Ratschläge geben, nach denen er seine Herrschaft ausüben soll. Die Ratschläge widersprechen sich daher oft; wenn der edle Aar z. B. rät, der König möge im Geben milde sein, so entgegnet der böse Geier: „Herr, ihr könnt es durch Freigebigkeit dahin bringen, dass ihr selbst in Mangel kommt,“ oder er rät nach anderer Fassung: „Esst allein, was ihr habt!“

Das Motiv des den König beratenden Reichstages ist gewöhnlich durch die Anfangsverse, durch die der Vogelkönig von seinen Untergebenen Rat erbittet, blos angedeutet. Nur in einem Falle (Nr. 13) leitet eine ausführliche Erzählung ein. Es wird darin ausgeführt, wie die Vögel sich auf Betrieb des Adlers versammelten, um zu ihrer aller Ehre und zur Wahrung des Friedens unter ihnen einen König zu wählen. Man wurde schlüssig, König solle sein, wer am höchsten fliege. Als nun der Adler so hoch er nur konnte sich in die Wolken hochgeschwungen hatte und schon glaubte, dass er nun König sein werde, erschien auf einmal über ihm der Zaunkönig, der sich listiger Weise unbemerkt im Gefieder des Adlers versteckt hatte und von diesem emporgetragen war. Der Adler zeigte sich darüber zwar so ergrimmt, dass der Zaunkönig schnell in ein Versteck flüchtete, be-

ruhigte sich aber bald und forderte selbst die Vögel auf, den Zaunkönig, der nun einmal höher als er geflogen war, einzuholen. Der Zaunkönig kommt darauf und bittet alle Vögel, zu seiner Ehre ihm zu raten. Dieselbe Vogelsprache unterscheidet sich von den sämmtlichen Fassungen beider Gruppen auch noch dadurch, dass die Sprüche der Vögel nicht unverbunden aufeinander folgen, sondern durch erzählenden Text verbunden sind.

Der Gruppe der beratenden Vogelsprachen gehören an die Nummern 5—13.

Von diesen Vogelsprachen sind die Wiener (Nr. 11) und die Fichard'sche (Nr. 10) so nahe verwandt, dass sie, wenn nicht in beiden die Reihenfolge der Vögel gänzlich verschieden wäre, trotz mancherlei Abweichungen nur als Abschriften desselben Textes aufgefasst werden könnten. Es ist nämlich

Wiener Hs. Str.	1.	3.	4.	5.	6.	7.	9.	10.	11.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	etc.
= Fichard's Hs. „	1.	9.	10.	2.	19.	23.	3.	20.	11.	6.	24.	15.	29.	7.	25.	16.	etc.

Im übrigen sind die Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Fassungen nicht so hervortretend wie in der hansischen Gruppe. Schon darin zeigt sich die grössere Verschiedenheit, dass, während alle Fassungen jener Gruppe vierzeilige Strophen bieten, in dieser Sprüche mit zwei, vier, sechs und mehr Versen begegnen. Immerhin verraten auch hier vereinzelte wörtliche Übereinstimmungen, dass die verschiedenen Fassungen nicht blosse Nachahmungen verloren gegangener Vorbilder sind, sondern dass die Verfasser der einzelnen Vogelsprachen zwar die Texte ihrer Vorlagen im allgemeinen mit grosser Freiheit umgestaltet und umgedichtet haben, dass sie daneben aber doch auch hin und wieder einzelne Strophen oder auch nur Verse der Vorlage wörtlich übernahmen.

So findet sich eine Strophe der Stuttgarter Vogelsprache (Nr. 12) in der von Fichard veröffentlichten ziemlich wörtlich wieder, vergl.

Stuttg. (Nr. 12) Str. 7.
Herre du solt nemen waz man dir git,
Gloube wol, gip nieman nüt,
Ahte nüt waz man von dir klage,
Durch daz man dir daz guot zuo trage,
Da mit sich din schatz gemeret,
Als mich mein vernunft leret.

Fich. (Nr. 10a) Str. 4.
Herre nim was man dir git,
Glob vil und gebe nymant nit,
Was lit dir daran was ymant klage
Off das man dir das gut her drage
In stettigen kryg saltu dich lan
So mögen wir gantz fülle gehan.

Die Verwandtschaft, d. h. die mittelbare Abhängigkeit von derselben älteren Vorlage, zwischen den zweizeiligen und mehrzeiligen Fassungen erweisen ausser dem Zusammentreffen des Eingangs in einem Falle

(Nr 5.)
Die winterkoninc zeyt:
Ich bids vch lieven heren
Das ir mich raet min eren
Wie ich min zachin ane va
Das min rych in eren sta,

(Nr. 12.)
Regulus.
Ich bitte euch herren alle sampt,
Sit ich uwer künig bin genant,
Daz ir nement miner eren war,
Wie daz ich recht und eben far,
Daz ich stande lasters fri,
Als liep uch min hulde si.

die folgenden Übereinstimmungen:

Nr. 5 (Haager Hs.).

5. Die wuwe zeyt:
Heere et si in velde of in straissin
So ensultu ghein man nicht laessin.

7. Die vle zeyt:
Here ir sult van den luden tyen
Vnd alle zyt den heren vlyen.

Nr. 10a (Fichart's Hs.).

11.
*Es sy off felde oder off strasen
*Du solt herre nymant nicht laszen
Wann schlag barmherzikeit tzu rücken
Und lasz uns die höner plücken
Das wir in groszen füllen leben
Das rat ich und kömpt uns eben.

27.
*Herre du solt dich von den luten tzyhen
*Und alle tziit dy herren flyhen
Es sy tag oder nacht so volge mir
So du wilt drincken oder eszen
So mogen gut gewinnen wir
So soltu diner frunde vergessen.

Nr. 12 (Stuttgarter Hs.).

9. Der wihe.
Herre ich wil dir sagen
Wilt du dich recht betragen,
So nim einen sitten an dich,
Den von kindes uf habe ich
Gefüret gar uff wilder haide,
In holcz, uff velde und in weide:
*Es sie uff velde oder uff stroszen,
*So soltu herre nieman niit erloszen.

10. Die ule.
Herre, waz du vahest an,
Daz sol dir noch glücke gan.
*Du solt dich von den lüten ziehen
*Und allzit die fromen fliehen
Und hüte dir vor der gemain,
So hestu dinen willen allein.

Fernere Übereinstimmungen zeigt die nachfolgende Zusammenstellung:

Nr. 5 (Haager Hs.).

2. Die aren zeyt:
Here ymmer west mit rade milde
Sone wirt vr goet nemmer wilde.

11. Die hoppe zeyt:
Here mich dunket dat beste
Onreyn te zin bewiset min neste.

Nr. 6 (Wolfenbüttler Hs.).

2. Arn.
Wes here mit rade milde
So en wert din ere nummer wilde.

28. Wedehoppe.
Seet here in myn nest
Unrenichet is aller best.

Nr. 12 (Stuttgarter Hs.).

2. Der adeler.
*Herre, ir sont milte sin und reht leben,
Lehen liben rittern und knehten geben.
Noch eren süllent ir werben,
Umb uwer lant sont ir sterben,
Und wenn die armen uch clagen,
Daz süllent ir enden und nüt vertragen.

16. Der widehopf.
*Herre, du maht prûfen an mine nest,
*Unreine sin dunket mich daz best
Und dar zuo üppige zuo sin,
Daz rûret zuo gewin,
Als es mir ouch wol an stot,
Min hus buwe ich mit kot.

Nr. 13 (Münchener Hs.).

Der adler (Vs. 159 ff.).
Tugent ere und miltikeit
Schol allen künigen sein bereit.
Der arm und der reich
Schüllen im gefalln geleich;
Und scholt in gleich mit varn,
Wolt ir gots gebot bewarn,
*Und seit mit rat milde,
*So wirt euch das guot nit wilde.

Der widhopf (Vs. 376 ff.).
*Sih, herre, an mein nest!
*Unflat dünkt mich das best.
Also halt, herre, das haus dein,
Als ich tuo das nest mein,
So kümpt niemant gern zuo dir,
Als die andern vogel tuon zuo mir.

Die Nürnberger Vogelsprache trifft an einigen Stellen gleichfalls mit anderen Fassungen zusammen, am häufigsten mit der Fichart'schen:

Nr. 8 (Nürnberger Hs.).

Stockar (Vs. 7 f.).
Herre, iz allein din spise
So dunkestu mich wise.

Droschel (Vs. 57 f.).
Herre wiltu leben künielichen
So riht dem armen als dem richen.

Nr. 5 (Haager Hs.).
3. Die ghier zeyt:
Here is allene dine spise
So duncs du mich gar wise.

Nr. 7 (Haager Hs.).
Die torteldnve (Vs. 29 f.).
Here, seldi coninghen gheliken,
Soe recht den aermen als den riken.

Nr. 6 (Wolfenb. Hs.).
ghuz *(lies* ghiir) (Vs. 53 f.).
Et allene, wat du hest
Bidde nummer nenen gast.

Nr. 10 (Fichart's Hs.). Spr. 5.
*Here frisz allein was du hast
Und rüch nit wer dir verkeret das
Wo es dir herre werden mag
Sprich alles here in mynen krag
Alles mir und nymant me
So dinen ich di vor al e.

Es entsprechen sich ferner in ähnlicher Weise wie in den hierneben abgedruckten Stellen die nachfolgenden Strophen der Nürnberger und Fichart'schen Fassung:

Nr. 8 Vs.	9. 10	=	Nr. 10 Str.	6
„	29. 30	=	„	19
„	39. 40	=	„	17
„	69. 70	=	„	24
„	71. 72	=	„	21

Während sonst jede Vogelsprache der zweiten Gruppe wenigstens eine wörtliche Übereinstimmung mit den übrigen Fassungen enthält, die nicht zufällig sein sondern nur durch Entlehnung aus einer ältern Vorlage erklärt werden kann, macht hiervon allein die Vogelsprache (Nr. 9) eine Ausnahme, die dadurch merkwürdig ist, dass sie einst in Kaiser Maximilians Gemach in Innsbruck auf die Wand gemalt war. Sie bietet nur eine Anzahl wörtliche Anklänge[1]), im Übrigen ist sie jedoch nach Form und Gedankeninhalt trotz einiger Besonderheiten den ältern Vogelsprachen zu ähnlich, als dass diese Ähnlichkeit sich anders als durch Abhängigkeit oder Nachbildung von einer älteren Vogelsprache der zweiten Gruppe erklären lässt. Ihr Dichter hat eben anscheinend nur wörtliche Entlehnungen vermieden.

Die obigen Zusammenstellungen hatten zunächst den Zweck, zu erweisen, dass mannigfaltige wörtliche Übereinstimmungen zwischen den verschiedenen Vogelsprachen der beratenden Gruppe bestehen, und somit die Annahme gerechtfertigt erscheint, dass die ganze Gruppe auf ein einziges altes, vielfach wörtlich ausgeschriebenes Vorbild zurückgeht. Aber noch ein zweites lehren jene Zusammenstellungen. Vergleicht man nämlich die zwei- und die mehrzeiligen Ratschläge, so zeigt sich, dass die mehrzeiligen unter sich, wo sie überhaupt wörtliche Übereinstimmungen zeigen, diese gerade in den Zeilen und

---

[1]) Specht: Her du solt nemen und raissen Witwen und den wayssen. *Vgl. Nr. 10 S. 9:* Du solt in dinen reiszen Nemen wytwen und weysen. — Zeysl: Herr den armen tayl die speis dein In parmbhertzigkait lass dirs bevolhn sein. *Vgl. Nr. 10 S. 24:* Den armen deil mit dy spise din ... Und mynne barmhertzikeit.

Worten bieten, welche sich auch in den zweisilbigen[1]) finden. Es geht hieraus hervor, dass die mehrzeiligen aus zweisilbigen erweitert sind, d. h. dass die ursprüngliche Fassung zweisilbige Ratschläge bot. Diese Fassung muss, da die ältesten Handschriften mit deutschen Vogelsprachen aus dem 14. Jahrhundert sind, auch spätestens diesem Jahrhundert angehört haben, und es erscheint nun nicht mehr als Zufall, dass diese ältesten Handschriften (Nr. 5—7) gerade Vogelsprachen mit zweizeiligen Ratschlägen enthalten.

In den Vogelsprachen der beratenden Gruppe finden sich Sprüche, die zu gutem, vermischt mit solchen, die zu bösem raten. Die Anordnung in den verschiedenen Dichtungen weicht nun derartig ab, dass in vielen je ein gutes und je ein böses empfehlender Vogel abwechseln (Schema: g b g b g b), in andern kommen erst sämmtliche gute, dann sämmtliche böse Vögel (g g g g b b b b), in andern wechseln Reihen ab (g g g b b b g g b b). Das erste jener Schemata ist offenbar das ursprüngliche, denn wenn z. B. der Adler empfiehlt, „Sei freigebig" und der Geier „Iß allein was du hast", so gehören beide Ratschläge wie Rede und Widerrede zusammen. Die Gründe, warum in vielen Fassungen die alte Anordnung umgestossen ist, mögen verschiedenartig sein, in einem Falle lässt sich jedoch die Ursache dieses Vorgangs klar erkennen.

In der „Ratsversammlung der Tiere" (Nr. 6) sprechen zunächst alle guten, dann alle bösen Tiere ihren Rat aus. Von den guten redet als letztes das Einhorn als Symbol der Keuschheit. Seine Worte sind bisher stets falsch verstanden, sie lauten:

Du scalt kuscheit plegen,	Du sollst Keuschheit üben,
So machstu in eren streven.	So kannst du in Ehren dastehen.
Dar is jo de valscheit myn,	Da die Schlechtigkeit weniger (d. h. nicht) ist,
To der lochteren siden, here, ek bin.	Auf der linken Seite, Herr, bin ich.

Der Ausdruck 'to der lochteren siden' erklärt sich so: Die Vorlage, aus der dieser Text stammt, hatte die gutes ratenden Tiere, wie es das nebenstehende Schema veranschaulicht, untereinander auf der linken Hälfte eines Blattes der Handschrift angeordnet, die böse Grundsätze empfehlenden Tiere daneben auf der rechten Blatthälfte. Die letzten beiden Verse[2]) des Einhorns deuten nun mit dem Hinweis, dass er zur linken Tierreihe gehöre, darauf, dass es zu den guten Tieren gehöre. Indem ein späterer Schreiber dann ohne Verständnis der Anordnung die Sprüche der Reihe nach von oben nach unten copirte, entstand das Schema g g g . . . b b b . . .

1 (g)	2 (b)
3 (g)	4 (b)
5 (g)	6 (b)
7 (g)	8 (b)
9 (g)	10 (b)

Es genügt für die Zwecke dieser Abhandlung der Nachweis, dass die Vogelsprachen Nr. 5—13 eine besondere Gruppe bilden und diese Gruppe eine gemeinsame Vorlage in einem verlorenen Gedicht spätestens

[1]) Die in Betracht kommenden Verse der mehrsilbigen sind vorn mit einem * ausgezeichnet.

[2]) Sie sind übrigens sicher späterer Zusatz.

des 14. Jahrhunderts gehabt hat. Mit Hilfe von Zusammenstellungen, die aber ungebührlich viel Raum beanspruchen, würde es möglich sein, über das Verwandtschaftsverhältnis der Fassungen unter sich einige sichere Ergebnisse zu gewinnen und einen Teil des Inhalts der gemeinsamen Vorlage zu ermitteln. Das Ergebnis würde sein, dass die gemeinsame Vorlage aller hochdeutschen Vogelsprachen so ziemlich mit der Fassung der Hulthemschen Handschrift zusammenstimmt, die nach Jul. Zachers Abschrift von Massmann (Nr. 5) veröffentlicht ist. Da dieser Text wenig Raum beansprucht, sei er hier wiederholt, er zeige, wie klein und unscheinbar der Spross eines Zweiges der mittelalterlichen Spruchdichtung war, dem so viele und z. Th. auch umfangreiche Dichtungen in deutschen und, wie wir sehen werden, auch fremden Mundarten erwachsen sind.

Die Anordnung des Abdruckes lässt auf einen Blick erkennen, dass immer zwei Sprüche (2 und 3, 6 und 7 usw.) in der Art einander entsprechen, dass was der linke rät, der rechte widerrät. Ausnahme machen nur Spruch 5 und 15, sie sind offenbar spätere Zutat, welche an die Stelle der ursprünglichen Gegensätze zu Spruch 4 und 14 getreten ist. Die niederländischen Formen, welche der Text bietet, sind augenscheinlich Änderungen eines Schreibers. Vorher war, wie die Reime erweisen, der Text mitteldeutsch gewesen.

1. Die winterkoninc zeyt:[1])
Ich bids uch lieven heren,
Das ir mich raet min eren,
Wie ich min zachin aneva,
Das min rych in eren sta.

2. Die aren zeyt:
Here, ymmer west mit rade milde,
Sone wirt ur goet nemmer wilde.

3. Die ghier zeyt:
Here, is allene dine spise,
So dunes du mich gar wise.

4. Die valc zeyt:
Here, zyt werachtich jegen u viande,
Hout goeden vrede in uwen lande.

5. Die wuwe zeyt:
Heere, et si in velde of in straissin,
So ensaltu ghein man nicht laissin.

6. Die havic zeyt:
Here, zyt guiden luden heymelich,
En armt uch niet und macht u ryc.

7. Die ule zeyt:
Here, ir sult van den luden tyen
Und alle zyt den heren vlyen.

---

[1]) Spr. 1 vgl. Nr. 5, 1; 8, 1; 10, 1; 13 V. 151.
Spr. 2 vgl. Nr. 1, 6; 4, 31; 6 V. 3; 7, 1; 8 V. 5; 10, 2; 12, 2; 13 V. 165.
Spr. 3 vgl. Nr. 6 V. 53; 8 V. 7; 10, 5.
Spr. 4 vgl. Nr. 6 V. 9; 8 V. 9; 12, 8.
Spr. 5 vgl. Nr. 10, 11; 12, 9; 13 V. 318.
Spr. 6 vgl. Nr. 10, 7; 12, 4.
Spr. 7 vgl. Nr. 6 V. 59; 10, 27; 12, 10; 13 V. 363.
Spr. 8 vgl. Nr. 6 V. 21; 7 V. 9; 10, 6.
Spr. 9 vgl. Nr. 6 V. 73; 12, 8; 13 V. 339.
Spr. 11 vgl. Nr. 6 V. 61; 12, 16; 13 V. 376.
Spr. 12 vgl. Nr. 6 V. 11; 12, 18.
Spr. 13 vgl. Nr. 6 V. 69; 12, 17.
Spr. 15 vgl. Nr. 7 V. 51; 12, 15.

8. Die sporwer zeyt:
Here, war hout uwe wort,
Die hogen *(lies* logen) vliet als quade mort.

9. Die rauen zeyt:
Here, dune machs niet genesen,
Du enwilt scalc und untrou wesen.

10. Die papegay zeyt:
Here, werlich *(lies* werdich) hout uwe reste,
Men prueft den wert bi zinen geste.

11. Die hoppe zeyt:
Here, mich dunket dat beste
Onreyn te zin, bewiset min neste.

12. Die torteldnwe zeyt:
Here, wie u gut raet, den haet wert,
Er is, die ure eren ghert.

13. Die elster zeyt:
Here, wie melden und claffen kan,
Es nu te hove der liever man.

14. Die gans zeyt:
Here, ich zuen, das der buesen raet
Heren und land verderft haet.

15. Die pauwe zeyt:
Here, deys du na der bueser raet,
So werts du metten boesen quaet.

(Nachahmungen.) Mehr vielleicht noch als die verhältnismässig grosse Zahl der Handschriften und Drucke, welche Vogelsprachen enthalten, bekundet die Volkstümlichkeit dieser Dichtungsart der Umstand, dass sie vielmals Nachahmung bei späteren Dichtern gefunden hat, sei es, dass diese das Motiv einer beratenden Vogelversammlung verwerten, sei es, dass sie einzeln Vögeln Lehren in den Mund legen oder aus deren Eigenart entwickeln.

Die hervorragendste Dichtung unter diesen Nachahmungen ist die *Synodus avium depingens miseram faciem Ecclesiae, propter certamina quorundam qui de Primatu contendunt, cum oppressione recte meritorum* (Nr. 15). Der Verfasser ist der Wittenberger Professor Johann Major[1]), der ein ebenso eifriger als streitlustiger Anhänger Melanchthons war und in seinen Gedichten die Gegner der philippistischen Richtung aufs massloseste befehdete. Auch die Synodus ist ein Angriff auf dieselben; mit den Vögeln, die auftreten, sind nämlich die namhaftesten Vertreter der sich gegenseitig befeindenden theologischen Parteien gemeint. Es wird erzählt, dass nachdem der Schwan (d. i. Luther) gestorben war, die Vögel eine Versammlung abhielten, um seine Stelle durch ein neues Oberhaupt zu besetzen, der die sangreichen Stellen der Vögel zusammenordnen, Recht sprechen und den Streit schlichten könne. Ein Teil der Vögel erklärte sich darauf für den Kukuk (Flacius), andere waren für den Hahn (Nic. Gallus), andere für die Amsel (Amsdorf), die verständigeren Vögel stimmen dagegen einmütig für die Nachtigall (Melanchthon). Das Gedicht schildert dann die Ränke, durch welche die einzelnen Vögel ihre Partei zu stärken und die Wahl Melanchthons zu hintertreiben sich bemühen.

Schon diese kurze Andeutung über den Inhalt der Dichtung Majors lässt erkennen, dass dieser das Motiv eines Vogelparlaments

[1]) Auch andere Gedichte Majors handeln von Vögeln, unter denen Zeitgenossen des Dichters zu verstehen sind. Bei Majors Schüler Georg Rollenhagen ist Ähnliches der Fall, nicht nur im Propemptikon (Geschichtsblätter für Magdeburg 24 S. 93), sondern auch im Froschmeuseler. Wenn PHILippOs MELAnchthon „Nachtigal“ genannt ist, so spielt das auf seinen Namen an. Vgl. auch P. Cassel's Aufsätze über Joh. Stigel im 'Sunem'. Jg. 13 (1887), S. 250 ff. 258 ff.

in einer Weise ausgestaltet hat, dass die Ausführung kaum noch an die alten einfachen Vogelsprachen erinnert. Am ehesten könnte man noch an ein Vorbild ähnlich der Münchener Fassung (Nr. 13) denken, wenn die Annahme unstatthaft sein sollte, dass Major den Pavo (Nr. 29), von dem noch später die Rede sein wird, gekannt und nachgeahmt haben kann.

Von den übrigen Nachahmungen der Vogelsprache sind mehrere geistlich gewendet. So die Dichtung des Hans Sachs (Nr. 16), in welcher gerade so wie in der Vogelsprache Nr. 6 erst die guten, dann die bösen Vögel an die Reihe kommen. Das Wahlmotiv ist aufgegeben, und es bleiben, wie in den Vogelsprachen der hansischen Gruppe, nur einzelne Vögel und Lehren, die an sie geknüpft sind. Die Art, in der das geschieht, lässt schon der erste Spruch genügend erkennen:

Der Adler in die Sunnen sicht
Also ein Christ schaut in dem Liecht
Das Wort Gottes; was Gott begert,
Liebt in für alle Ding auff Erd.

Eine dritte geistliche Umgestaltung ist das in Handschriften und Volksblattdrucken des 17. und 18. Jahrhunderts oftmals begegnende — bis jetzt sind etwa zehn verschiedene Überlieferungen bekannt — Gedicht „Das geistliche Vogelgesang“[1]). Die Gegenüberstellung der guten und bösen Vögel findet nicht Statt. Der Adler, „der aller Vögel König ist“, macht den Anfang, dann folgen Amsel, Bachstelz, Canarienvogel, Dahl, Emmerling, Eul, Fink, Grasmuck, Gumpel, Hahn und Henne, Immen usw. Die Ordnung ist also alphabetisch. Als Probe sei herausgehoben:

Anfang:

Wohlauf, ihr klein Waldvögelein,
Alles was in Lüften schwebt,
Stimmt an, lobt Gott den Herren mein!
Singt an, die Stimm erhebt!
Dann Gott hat euch erschaffen
Zu seinem Lob und Ehr;
Gsang, Feder, Schnabel, Waffen
Kommt alles von ihm her.

Widhopf.

Der Widhopf ist gar wohl geziert
Und hat doch ganz kein Stimm;
Sein Cron er allzeit mit sich führt,
Ist doch nichts hinder ihm.
Wie mancher brangt in Kleider,
Als wann er wär ein Graf:
Sein Vatter ist ein Schneider,
Sein Bruder hüt die Schaf.

Andere Gedichte, die ähnlich dem Geistlichen Vogelgesang die Eigenschaften und auch die Stimme der Vögel erbaulich und belehrend verwerten, seien in der Anmerkung verzeichnet[2]).

---

[1]) Vgl. oben S. 105 Nr. 17. Ganz verschieden davon ist „Ein Schön New Liedt genandt das Vogelgesang.“ (Gödeke Grundrisz 2. Aufl. 2, 253 Nr. 4a.)

[2]) Lied 'Ick genck my dorch den gronen woldt
Dar sungen de vogelkens iunck und olt etc.'
Nd. geistliche Lieder aus dem Münsterlande, hrsg. von B. Hölscher (1854) S. 74 ff. — 'Vier Christliche anzeygungen und bedeütungen, In diser frölichen angehenden Sommerszeyten lustig zu behertzigen: Warumb . . Gott . . dem Guckguckh, der Ganss, dem Raben und der Eulen jr angeborne stimm also angeordnet . . . Durch J. J. Gugger. Freyburg 1593.' Hrsg. von Crecelius: Alemannia hrsg. von A. Birlinger Bd. 7 (1879), 220 ff. — Lied: Ad peccatorem „Het is genoch geschlapen U weckt die na—na—na—nachtigal, O mensch van gott geschapen, In dese li—li—

Die jüngste mir bekannt gewordene Nachahmung stammt aus d. J. 1700 (Nr. 18). Sie führt in der Handschrift, welche sie enthält, den Titel „*Vogel-Schul Worinn Auss Eigenschafft und Natur auch der lieben Vögelein gewisse Tugenden zu lernen, und Untugenden oder Laster zu vermeiden begriffen zu Pappir gesetzet im Jahr unssers Heyls 1700 Und zum Heyligen Namens-Tag Offerirt Dem Wol Ehrwürdigen etc. Herrn Urbano Francisco Vogel Dess Heyligen Canonischen Ordens von Lateran Professor zu Bresslau auf der Insul Sand, im hoch-löblichen gestift unsser lieben Frauen Priester etc.*" Sie war also einem Geistlichen Namens Vogel zu seinem Namenstage gewidmet. Es liegt also die Vermutung nahe, dass der Name des Gefeierten dem Verfasser Veranlassung zu der von ihm gewählten Dichtungsform gegeben hat. Genannt hat sich der Dichter nicht, am Ende der Vorrede finden sich jedoch die Verse:

Wil man wissen, wer ich bin?
Ich heiss Frisch, Frölich, und Kin.

Als Probe sei hier abgedruckt:

Widehopff.

Mit schönen Federn ist die Widhopff zwar gezihrt:
Aber ein' üblen Stand in ihrem Näst sie führt:
Auss hoch-stinckendem Koth ist, und wird sie gebrütt,
Bringet auss ihrem Näst auch nichts, als Unflath mitt!
An der Widhopffen kan sich iederman ersehen,
Und was die Hoffart sey genüglichen verstehen:
Die Hoffart, wie man deutsch zu sagen pflegt, stinckt
Und doch fast alle Welt nach diesem Laster ringt.
Lass ringen wer da wil: der Hoffart du nichts achte:
Hoffart und Übermut auss gantzem Grund verachte;
Ergebe, Mensch! vielmehr der edlen Sanftmut dich,
Ess wird der grosse Gott mit dir austheilen sich.

Behandelt sind im Ganzen 59 Vögel; Adler, Auerhahn, Ambsel, Aglester, Bachstelz, Byroll, Birkhun, Cukuk, Distelfink, Drossel usw. Die Reihenfolge der Vögel ist also wie im Geistlichen Vogel-Gesang, der dem Verfasser bekannt und Vorbild war, die alphabetische.

Neben diesen eigentlichen Nachahmungen der alten Vogelsprachen muss auch noch auf einige blosse Anlehnungen an dieselben hingewiesen werden. Eine solche findet sich im Reinke Vos zu Anfang des zweiten Buches und umfasst die Verse 3247—3274, für welche sich im niederländischen Reinaert nichts entsprechendes findet. Dieselben sind also von einem der Bearbeiter, und zwar wie Prien ansprechend ausführt, von Hinrek von Alkmer hinzugefügt. Seine Bearbeitung fällt in das vorletzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, also in eine Zeit, in der bereits zahlreiche Vogelsprachen die allgemeine Beliebtheit bekunden. Das in den Reinke eingelegte Vogelgespräch stellt eine Sprake oder Beratung verschiedener Vögel dar, welche die gegen den Fuchs gerichtete Klage zu unterstützen beschliessen. Es erinnert an die

li—li dal etc." Aus einer Hs. Hölschers mitgeteilt von Crecelius, Alemannia 12 (1884), 73 f.

Vogelsprachen durch die hinzugefügten Abbildungen von Vögeln und die Gleichzeiligkeit der von den einzelnen Vögeln gehaltenen Reden. Es weicht von den deutschen Fassungen ab, indem es sich (wie in 27—29) um eine Klage, nicht um allgemeine oder einem Könige erteilte Lehren handelt.

Auch einige niederdeutsche Loosbücher (Nr. 20. 21) haben das Ansehen von Vogelsprachen. Nr. 20 trägt sogar den Titel „Vogelsprake“, ohne jedoch mehr als äusserliche Ähnlichkeiten zu bieten, nämlich vierzeilige Sprüche, die Vögeln in den Mund gelegt sind.

(Verhältnis der deutschen Gruppen zu einander.) Vergleicht man die Texte der hansischen mit sämmtlichen Vogelsprachen der beratenden Gruppe, so findet sich, abgesehen von vielleicht zufälligen Anklängen[1]), nur eine einzige Übereinstimmung des Wortlautes, welche den verwandtschaftlichen Zusammenhang der beiden Gruppen sicher stellt und der Mühe überhebt, ihn aus andern Gründen folgern zu müssen. Diese Stelle findet sich im Spruche des Adlers:

Nr. 1 (Stockh. Hs.) Spr. 6.

Met rade schaltu wesen milde,
Uppe dat din gut di nicht enwilde.
We sin god nicht holt an hode,
De lidet (lichte) grote armode.

Nr. 4 (Münchener Dr.) Spr. 31.

Wes mit rade milde
So wert di dat goed nicht wilde.
Bistu nicht milde bi raede,
Dat rouwet di to spade.

Entsprechend bieten:

Nr. 5.

Here, ymmer west mit rade milde,
Sone wirt ur goet nemmer wilde.

Nr. 6.

Wes here mit rade milde,
So en wert din ere nummer wilde.

Diese Übereinstimmung deutet zugleich darauf, dass die hansische Gruppe sich an eine alte Fassung der beratenden Gruppe, welche zweizeilige Sprüche bot, angelehnt hat. Näher lässt sich diese Vorlage nicht bestimmen, da die hansische Gruppe so durchgreifende Änderungen in Bezug auf Inhalt und Form der Sprüche zeigt, dass eben nur jene einzige wörtliche Übereinstimmung geblieben ist.

Von den Nachahmungen gehen die niederdeutschen Gedichte auf Vorbilder der hansischen, die hochdeutschen auf Vorbilder der beratenden Gruppe zurück. Wenn trotzdem die hochdeutschen Nachahmungen späterer Zeit weniger ihren Vorbildern als vielmehr den Bearbeitungen der hansischen Gruppe gleichen, so ist diese Übereinstimmung einerseits die Folge davon, dass das Motiv der Beratung des Königs wegfiel, anderseits hängt sie damit zusammen, dass nach der Reformation die Dichter ihre Aufgabe in Belehrungen religiösen, sittlichen oder praktischen Inhalts sahen.

(Böhmische Gruppe.) Eine besondere Abzweigung der Vogelsprachdichtung hat sich in Böhmen entwickelt. Hier vollendete i. J.

---

[1]) Stockh. 35. Du schalt dy theen van velen luden, vgl. Nr. 5 Spr. 7: Here, ir sult van den luden tyen.

1394 oder 1395 Smil von Pardubic mit dem Beinamen Flaschka, der einem der vornehmsten Geschlechter Böhmens angehörte und an der Universität Prag das Baccalaureat erlangt hatte, ein umfangreiches Lehrgedicht unter dem Namen *Nova rada* d. h. Neuer Rat. (Nr. 22.) Der Inhalt desselben ist in Kurzem folgender. Als der junge Löwe nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, entbietet er alle Grossen des Tierreichs zu sich und auch den ihm dienstbaren König der Vögel, den Adler, sammt dem ganzen Geflügel. Als sich alles um ihn geordnet hatte, forderte er die Versammlung und zunächst den Adler auf, ihm, der noch jung und wenig erfahren sei, Rat zu erteilen, wie er zum Gedeihen seines Reiches über dieses herrschen müsse. Es treten auf diese Aufforderung abwechselnd immer ein Tier und ein Vogel vor ihn und sprechen in durchweg höfischer Form ihre Meinung aus. Zuerst der Adler, dann folgen Leopard, Falke, Bär, Kranich, Wolf, Geier, Hirsch, Pfau, Ross, Hahn, Ochs, Gans, Esel, Taube usw., im Ganzen ohne den König 44 Tiere und Vögel, von denen nur wenige (etwa Bär, Wolf, Geier, Gans, Schwein, Luchs und Affe) boshafte Natur durch ihren Ratschlag beweisen.

Eine zweite Dichtung derselben Art ist die altböhmische *Rada zwirat*, d. h. Rat der Tiere (Nr. 23), eines unbekannten Verfassers, die in der Fassung, in der sie erhalten ist, aus dem 15. Jahrhundert stammt und zum ersten Mal 1628 gedruckt ist. Es ist ein sehr umfangreiches Werk, in dessen erstem Buche 22 Vierfüssler auftreten, während im zweiten 24 Vögel zu Worte kommen und das dritte Buch den Insekten, Schlangen und Fischen gehört. Die Ratschläge sind nicht an den König der Tiere oder Vögel gerichtet, sondern jedes Geschöpf giebt in längerer Rede dem Menschen eine gute Lehre, der darauf einige Worte erwidert. Wie in der Nova rada geben auch in der Rada zwirat zu den Worten eines Tieres eine Anzahl anderer ihm verwandter Tiere ihre Zustimmung. Eigentümlich ist der Rada zwirat die gelegentliche Bezugnahme auf die äsopische Fabeln, deren Kenntnis der Dichter bei seinen Lesern also vorausgesetzt hat.

Eine jüngere der böhmischen Gruppe angehörende Dichtung ist die 1520 zum ersten Male und später noch dreimal gedruckte *Therio-obulia* (Nr. 24) des Olmützer Bischof Johannes Dubravius. Dieselbe ist eine freie Bearbeitung des Neuen Rates Smils von Pardubic. Wie bei diesem ist auch bei Dubravius der Löwe der König der Tiere, der die Grossen seines Reiches beruft, um ihm, der soeben den Thron bestiegen kat, Rat zu erteilen. Wie im Neuen Rat wechselt von den 45 Tieren, die auftreten, immer ein Vierfüssler mit einem Vogel ab. Während jedoch bei Smil wenigstens noch einige Tiere der ihnen angeborenen Eigenart gemäss Ratschläge erteilen, die gegen das menschliche Tugendgesetz verstossen, sind bei Dubravius alle Tiere voll Empfehlungen der Tugend und Sittlichkeit.

Von den drei Bearbeitungen der böhmischen Gruppe nimmt der Neue Rat Smils von Pardubic in der altböhmischen Litteraturgeschichte eine hervorragende Stelle ein und ist oftmals und besonders eingehend

von Feifalik[1]) behandelt worden. Wenn ich Feifaliks Arbeit bei meiner Unkenntnis der böhmischen Sprache einerseits meine Wissenschaft von den altböhmischen Fassungen zum grössten Teile verdanke[2]), so muss ich doch anderseits den litteraturgeschichtlichen Ergebnissen seiner Untersuchung in wesentlichen Punkten widersprechen.

Nach Feifalik soll sowohl die Nova rada als die Rada zwirat Benutzung des bekannten mittelalterlichen Physiologus zeigen. Ferner seien die prosaischen Einleitungen, welche im Rada zwirat den einzelnen Abschnitten vorangehen, erst im 15. Jahrh. eingefügt, die Dichtung selbst sei jedoch älter als die Nova rada Smils. Dieser habe die Rada zwirat benutzt, indem er den Gedanken, den er darin fand, in seinem Sinne ausgebildet habe. Drittens möge Smil wohl gleichfalls das von Bruns als Ratsversammlung der Tiere herausgegebene niederdeutsche Gedicht (Nr. 6) gekannt und aus ihm die Idee geschöpft haben, den Löwen als König die Tiere berufen zu lassen.

Von allen diesen Annahmen ist nur soviel beweisbar, dass Smil eine deutsche Vogelsprache gekannt und nachgeahmt hat. Als diese deutsche Quelle gerade die niederdeutsche von Bruns herausgegebene Ratsversammlung anzusehen — eine andere Fassung war Feifalik nicht bekannt geworden — liegt kein Grund vor, man wird vielmehr an eine ihr ähnliche verlorene hochdeutsche Bearbeitung des 14. Jahrhunderts zu denken haben. Auf eine der deutschen Vogelsprachen als Quelle weist es, wenn übereinstimmend mit diesen auch in der Nova rada der Adler zuerst dem Könige ratet und ihm (wie in Nr. 1. 4) Freigebigkeit anempfiehlt. Eine andere Übereinstimmung (mit Nr. 6) findet sich nach Angabe Feifaliks in dem Ratschlage, den der Pfau giebt[3]).

Ferner konnte weder aus dem Physiologus noch aus der Rada zwirat, sondern nur aus einer Vogelsprache der beratenden Gruppe von Smil das Motiv eines durch den König der Tiere berufenen Reichstages und der Wechsel guter und schlechter Ratschläge entnommen werden.

Feifalik nennt zuerst als Quelle Smils den mittelalterlichen Physiologus und verweist zur Begründung seiner Ansicht auf angebliche Übereinstimmungen zwischen der Nova rada und dem Physiologus. Diesem soll es entlehnt sein, wenn Smil den Leopard zur Frömmigkeit, das Einhorn zu keuscher Enthaltsamkeit, den Elephant zur Bekämpfung böser Begierden raten lässt. Thatsächlich kennt der Physiologus aber gar nicht den Leopard, weshalb Feifalik statt seiner auf den Panther

[1]) Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. III. Wien 1860 (= Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der K. Akad. d. Wiss. in Wien Jahrg. 1859 Bd. 32 S. 685—718).

[2]) Die unter dem Titel „Der neue Rath des Herrn Smil von Pardubic, nebst dessen übrigen Dichtungen, deutsch bearbeitet von Joh. Wenzig. Leipzig 1855“ erschienene Übersetzung kürzt so sehr das Original und verfährt auch sonst durch Umstellung u. a. so willkührlich, dass sie fast keinen Nutzen gewährt.

[3]) Feifalik S. 19. Wenzig's sogen. Übersetzung lässt vollständig im Stich, bei ihm kommen auf den Pfau acht, im Original 26 Verse.

verweisen muss. Aber auch dieser darf nach dem Physiologus, der seine verschiedenen Farben usw. den verschiedenen Eigenschaften und dem Dulden des Heilandes vergleicht, nicht als Symbol der Frömmigkeit, sondern vielmehr nur als Symbol der Demut aufgefasst werden. Was zweitens das Einhorn betrifft, so steht im Physiologus nur, dass es von reinen Jungfrauen sich greifen lässt. Das Mittelalter sah es dagegen als Symbol der Keuschheit an. Dass Smil, dessen Quelle also der Physiologus beim Einhorn nicht war, hier gleichfalls durch seine deutsche Vorlage beeinflusst sein konnte, zeigt der oben S. 112 abgedruckte Spruch des Einhorns aus der 'Ratsversammlung der Tiere', den Feifalik mit mehr Recht hätte anziehen können. Drittens soll zum Physiologus stimmen, wenn der Elephant den Kampf gegen böse Begierden empfiehlt. Im Physiologus steht aber nur, dass er keine Begier nach Fleisch hat und durch Genuss einer Wurzel sich geil macht, er wird auf Adam und Eva gedeutet, die von der Schlange verführt von der verbotenen Frucht assen und alsdann in gegenseitiger Lust entbrannten[1]). Somit stimmt auch hier der Physiologus nicht im geringsten zur Nova rada.

Feifalik vertritt die schon vor ihm ausgesprochene Ansicht, die Nova rada habe eine direkte politische Tendenz und unter dem Löwen sei König Wenzel zu verstehen. Die reiche Anzahl der von mir zusammengestellten Vogelsprachen, in denen viele der Nova rada ähnliche, an einen König gerichtete Ratschläge ausgesprochen werden, wird gegen diese politische Deutung um so eher vorsichtig machen, als das handschriftlich überlieferte Entstehungsjahr der Nova rada, nämlich 1395, gar nicht damit im Einklange steht, dass z. B. Wenzel, der damals 35 Jahre alt und bereits 17 Jahre König gewesen war, als Junger Knabe geschildert und *Kralovice* genannt und ihm, der damals zum zweiten Male verheiratet war, der Rat gegeben wurde, nicht wieder zu heiraten, wenn er etwa Witwer würde (Feifalik p. 13). Feifalik glaubt deshalb entgegen der Angabe beider Handschriften die Entstehungszeit in frühere Jahre verlegen zu müssen. Wenn ich eine Vermutung aussprechen darf, die mit der Feifaliks freilich gemein hat, dass sie sich nicht beweisen lässt, aber vor ihr voraus hat, dass sie mit bekannten oder nachweisbaren Tatsachen nicht im Widerspruch steht, so ist es folgende. Smil hat eine Vogelsprache benutzt, in denen wie in manchen deutschen Fassungen neben Vögeln auch Vierfüssler erscheinen (wie z. B. in Nr. 6). Der König hiess in dieser Vogel-

[1]) Wie gesucht und hinfällig in Bezug auf den Physiologus die Beweisführung Feifaliks ist, zeigt auch seine Anmerkung 24 (auf S. 11): „Der Elephant rät in der Nova rada zur Kinderliebe; man vergleiche damit das Bild im Göttweiher Physiologus [Archiv f. Kunde östr. Geschichtsquellen. Jg. 1850. Bd. 2. Tafel III Nr. 7], wo der Elephant sein Junges hegt.“ Das Bild zeigt nun den weiblichen Elephanten bis zum Bauche im Wasser und zwischen seinen Beinen sein Junges, während ein anderer Elephant ausserhalb des Wassers steht. Das Bild illustrirt offenbar die Angabe des Physiologus, dass der Elephant bis zum Bauche ins Wasser geht, wenn er gebären will, und der männliche Elephant währenddes am Ufer wacht.

sprache, wie gewöhnlich in den hochdeutschen Fassungen *Regulus* oder *Künigel* (vgl. Nr. 9, 11, 12 u. a.). Smil, dem das deutsche Mährchen vom Zaunkönige unbekannt war oder seiner zur Erklärung des Regulus nicht gedachte, musste den Regulus für den König der Tiere, den Löwen, halten, an den Adler konnte er deshalb nicht denken, da dieser in allen Fassungen sofort nach dem König redet und als sein erster Unterthan ihm Rat erteilt. So wurde der *Regulus* der deutschen Vogelsprachen zum *Kralovic* und zum Löwen und, wie in den deutschen Fassungen, kommt als erster seines Reichs der Adler zu Wort. Es erklärt sich so auch zugleich leichter die bei Smil durchgeführte Abwechslung von Vierfüsslern und Vögeln[1]).

Was schliesslich die Rada zwirat betrifft, so ist sie nicht nur nicht die Quelle der Nova rada, sondern stellt eine spätere Entwicklungsform der Dichtungsform dar, indem das Beratungsmotiv und der Wechsel guter und schlechter Räte aufgegeben ist. Wie die Sprüche der deutschen Vogelsprachen der lehrhaften Gruppe gleich Bildersprüchen sich an den Beschauer oder Leser richten, so ist die Rada zwirat an den Menschen gerichtet. Wie in Deutschland sich die beratende Vogelsprache zur lehrhaften entwickelte, so konnte das auch in Böhmen geschehen. Wenn demnach in dieser Beziehung der Annahme, dass die Rada zwirat aus der Nova rada durch Nachahmung und Umwandlung hervorgegangen sei, nichts entgegensteht, so scheint doch der Umstand dagegen zu sprechen, dass Feifalik wörtliche Übereinstimmungen zwischen beiden anscheinend nicht anzuführen weiss.

(Französische Bearbeitungen.) In der französischen Litteratur begegnet man Bearbeitungen der Vogelsprachen unter dem Titel *Dictes des oyseaux* in Drucken aus dem Ende des fünfzehnten oder dem Anfang des sechszehnten Jahrhundert. Vergleicht man die zwei in Neudrucken (vgl. Nr. 25. 26) vorliegenden Fassungen, so wird man in beiden dieselben Sprüche wörtlich wiederfinden, nur die folgenden drei als Probe hier mitgeteilten Strophen finden sich in Nr. 26 allein:

Le papegay.

Prince doit estre piteux
Et de son peuple avoir pitie
Quant il le voit langoureux
Montre lui doit son amitie.

Le faulcon.

Viure du sien est grant noblesse
Prince son peuple ne doit greuer
Sy autrement fait son peuple blesse:
Et le fait sans cause endure:

Lespriuiers.

Par dessus tous oyseaulx de proye
Je suys du plus noble lynaige;
Pour neant plus me priseroye:
Qui mains se prise plus est saige:

Dagegen unterscheiden sich beide Fassungen durch die Reihenfolge, in denen die Tiere und ihre Sprüche aufeinanderfolgen. In

---

[1]) Ähnlich wie die böhmischen ordnen auch die französischen Bearbeitungen die Tiere und Vögel.

Nr. 25 sind die ersten 22 Sprüche Vierfüsslern, die letzten 17 Vögeln beigelegt, während in Nr. 26 immer ein Vierfüssler und ein Vogel abwechselt[1]). Trotz dieser Umsetzung lässt sich jedoch auch aus der Reihenfolge der Sprüche erkennen, dass beide Fassungen auf dasselbe Original zurückweisen. Es ist nämlich[2])

Nr. 25.		*Nr. 26.*	*Nr. 25.*		*Nr. 26.*	*Nr. 25.*		*Nr. 26.*
Spr. 8	=	Spr. 22	Spr. 16	=	Spr. 16	Spr. 29	=	Spr. 3
„ 10	=	„ 24	„ 17	=	„ 18	„ 33	=	„ 5
„ 11	=	„ 2	„ 18	=	„ 20	„ 35	=	„ 1
„ 12	=	„ 4	„ 19	=	„ 10	„ 36	=	„ 7
„ 13	=	„ 6	„ 20	=	„ 12	„ 37	=	„ 13
„ 14	=	„ 8	„ 24	=	„ 21	„ 38	=	„ 15
„ 15	=	„ 14	„ 25	=	„ 23	„ 39	=	„ 17

Löwe *(De toutes bestes suis le roy)* und Adler *(De tous oyseaulx je suis le roy)* heissen zwar Könige, aber die ihnen in den Mund gelegten Sprüche enthalten keine Andeutung, dass durch einen dieser Könige die Tiere zu Ratschlägen veranlasst sind und ebenso wenig findet sich der Wechsel der guten und der schlechten Ratgeber. Aus den Eigenschaften der Tiere sind, wie schon die oben abgedruckten Sprüche zeigen, moralische Lehren in derselben Art abgeleitet, wie das in der hansischen Gruppe der deutschen Bearbeitungen der Fall ist. Trotzdem scheint ihr Vorbild nicht der hansischen, sondern der beratenden Gruppe angehört zu haben, denn einige Sprüche, z. B. zwei der obigen, lehren, was Fürsten geziemt.

(Andere Vogelparlamente.) Während die bis jetzt besprochenen Dichtungen sämmtlich mit einander verwandt sind, fehlt jeder festere Anhaltspunkt, diese Verwandtschaft auch auf die drei folgenden Gedichte auszudehnen, die dadurch, und freilich allein dadurch mit jenen in merkwürdiger Übereinstimmung sich befinden, dass in ihnen Vögel in einem Concil oder Parlament zusammentagen.

Das älteste ist der in der Mitte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich durch Jordanus von Osnabrück verfasste *Pavo* (Nr. 27), eine satirische Parabel, die sich auf das Lyoner Concil v. J. 1245 bezieht und von der man fast annehmen möchte, dass sie von Joh. Major, dem Poeten der Wittenberger Universität gekannt und in seiner *Synodus avium* nachgeahmt ist. Wie in dieser sind auch im Pavo mit den Vögeln bestimmte Personen gemeint. Geschildert wird, wie der Pfau (der Papst) das ganze Vogelreich zu einem allgemeinen Concil einladet; es erscheinen darauf alle Arten der Tauben (die höheren Kleriker), Gänse und Enten (Abgeordnete der Städte), Sperlinge (niedere Kleriker), Raben (Ghibellinen), der Hahn (der französische König), die Elstern (Welfen) usw., nur der Adler (Kaiser

[1]) Nr. 25 bietet also eine Analogie zur böhmischen Rada zwirat, Nr. 26 zur Nova rada, vgl. S. 121.

[2]) Die Sprüche von Nr. 26 sind ohne Rücksicht auf die Lücken, über welche der Herausgeber keine Auskunft giebt, fortgezählt.

Friedrich II) erscheint nicht. Ihn verklagt im versammelten Concil der Pfau, fast alle Anwesenden haben über ihn Klagen vorzubringen, und trotz des Widerspruchs des Raben und der Dohle, die allein für den Adler eintreten, beschliesst das Concil den Abwesenden seiner Königswürde verlustig zu erklären. Darauf ziehen alle Vögel heim und versammeln sich bald darnach, um einen neuen König zu wählen.

Das zweite Gedicht, Chaucers Vogelparlament (Nr. 29), ist nach J. Kochs ansprechender Vermutung[1]) gleichfalls auf eine geschichtliche Begebenheit, nämlich die Werbung des Königs Richard von England um Anna von Böhmen i. J. 1380 und 1381 zu deuten. Am Valentinstage, erzählt Chaucer, vereinigten sich vor der Göttin Natur alle Vögel, um sich zu paaren, zu einem grossen Concil. Drei Adler warben zugleich um ein Weibchen (nach Koch eben die böhmische Anna). Die Göttin befragte deshalb die Vögelversammlung, und die Sprecher der einzelnen Geflügelgruppen tragen ihre abweichenden Ratschläge vor. Schliesslich entscheidet die dem Wunsche des Weibchens nachgebende Göttin, dass die Freier noch ein Jahr sich zu gedulden haben und dann das Weibchen selbst wählen dürfe.

Das dritte Gedicht (Nr. 28) ist das dem Ende des fünfzehnten oder dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts angehörende *Parlament of byrdes* eines unbekannten Verfassers. In dem Parlamente, zu dem die Vögel zusammentreten, wird gegen den Habicht von den gemeinen Vögeln (the commons) Klage geführt und über Mittel zur Wahrung des Friedens im Vogelreiche beraten. Die Formen der parlamentarischen Verhandlung sind in dieser Dichtung bis in Einzelheiten hinein angedeutet[2]).

(Ursprung der deutschen Vogelsprachen.) Während die älteren deutschen Vogelsprachen mit dem Pavo und den beiden englischen Vogelparlamenten das Motiv eines Reichstages der Vögel gemein haben, unterscheiden sie sich von diesen durch ihre moralisch-lehrhafte Tendenz. In dieser Beziehung knüpfen sie an eine gewisse Art der mittelalterlichen Symbolik an, die durch Bildwerke und auch litterarisch bezeugt ist.

Die Tugenden und Laster waren im Mittelalter von jeher beliebte Gegenstände der allegorischen und symbolischen Darstellung und moralischen Betrachtung[3]). Bildliche Darstellung fanden sie meist in allegorischen weiblichen Figuren, denen als Symbole bestimmte Tiere, Pflanzen oder andere Gegenstände beigefügt wurden. Es kam aber

---

[1]) Englische Studien 1, 287 f.

[2]) Das bei Hazlitt, Remains of Poetry 3, 187 ff. abgedruckte Gedicht 'Armonye of birds' gehört nicht hierher, weil es ausser Verbindung mit den englischen Vögelparlamenten steht, im übrigen gleicht es den oben S. 115 genannten deutschen Gedichten. Vgl. 25 ff. The popyngay Than fyrst dyd say Hoc didicit per me, Emperour and kyng, Without lettyng, Discite semper a me. There fore wyll I The name magnify Of God above all names; And fyrst begyn In praysing to him This song, Te Deum laudamus.

[3]) Häufler: Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen. Jg. 1850. Bd. 2. S. 584.

auch vor, dass die allegorische Figur fortblieb und Tugenden wie Laster nur durch ihre Symbole angedeutet wurden. Für die Übertragung solcher Symbolik in die Spruchdichtung scheint auch eine mittelniederdeutsche Spruchreihe, die noch ungedruckt ist[1]), einen Beleg zu bieten. Als Symbol der *Timiditas* erscheint z. B. der Hase und spricht:

To manheit byn ik io vorzaghet
Mit dem scrige werde ik vorjaghet.

Mit besonderer Vorliebe wurden aber die sogenannten Haupttugenden und Hauptlaster zusammengestellt, gewöhnlich je sieben, nur ausnahmsweise erscheinen sie in der Vier- oder Zwölfzahl. Verschiedene Symbole jener sieben Tugenden und Laster stellt recht übersichtlich die sogen. „Note wider den Teufel" zusammen, die von Häufler[2]) aus einer Handschrift des 15. Jahrh. herausgegeben ist. Die nachstehende Tabelle giebt daraus einen Auszug der Tiere, die in den deutschen Vogelsprachen erscheinen. Zu bemerken ist freilich, dass die mittelalterliche Symbolik nicht einheitlich ist, und andere ihrer Quellen für die einzelnen Tugenden und Laster zum Teil andere Tiere nennen. Die sieben Haupttugenden (vier menschliche: *Prudentia*, *Justitia*, *Fortitudo, Temperantia;* drei theologische: *Fides*, *Spes, Charitas)* und die ihnen gegenüberstehenden Laster *(Superbia*, *Invidia*, *Ira*, *Accidia*, *Avaritia*, *Gula*, *Luxuria)* sind dagegen meist überall dieselben. Die Teufelsnote stellt etwas abweichend also zusammen:

Tugenden:	Laster:
1. Demut: *Greif.*	1. Hochfahrt: *Pfau, Adler.*
2. Keuschheit: *Einhorn.*	2. Unkeuschheit: *Schwalbe, Sirene.*
3. Mildthätigkeit: *Galander.*	3. Geiz: *Eichhorn.*
4. Geduld: *Schwan.*	4. Zorn: *Sperber.*
5. Liebe: *Pelikan.*	5. Neid: *Fledermaus.*
6. Andacht: *Phönix.*	6. Trägheit: *(Esel).*
7. Mässigkeit: *Rabe.*	7. Gefrässigkeit: *Fuchs.*

Die älteren Vogelsprachen bieten zu dieser Tabelle eine gewisse Analogie. Auch in ihnen handelt es sich um, wenn auch andere, Tugenden und die ihnen entgegengesetzten Laster. Ferner sind die Tugenden und Laster mit bestimmten Vögeln und Tieren in Verbindung gesetzt.

Wenn die Vogelsprachen andere als die oben aufgezählten Tugenden empfehlen, so erklärt sich dieses dadurch, dass es sich in ihnen nicht um die allgemeinen menschlichen oder theologischen Cardinaltugenden, sondern um die Eigenschaften eines Königs, also um fürstlich-ritterliche Vorzüge und Fehler handelt. Darum finden in ihnen Freigebigkeit (mhd. milde), Kriegstüchtigkeit, Gute Wahl der Bediensteten, Äussere Würde, Schutz der Armen ihre Stelle. Die wesentlichsten guten oder schlechten Eigenschaften eines Fürsten waren

[1]) Grotefend, Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek Hannover (1844) S. 2.
[2]) A. a. O. S. 583 ff.

nicht wie die christlichen Cardinaltugenden und Laster durch eine herkömmliche Zahl bestimmt und beschränkt, es konnten deshalb spätere Bearbeiter von Vogelsprachen nach Belieben neue fürstliche Tugenden und Fehler hinzufügen; die altertümlichste Fassung, die S. 11 neu abgedruckt ist, legt jedoch die Vermutung nahe, dass nach Analogie der christlichen ursprünglich auch sieben fürstliche Tugenden aufgestellt waren.

Derjenige, der die kurzen Ratschläge, wie ein Fürst sein soll und wie er nicht sein soll, aneinandergereiht und durch den Gedanken einer Beratung des Vogelkönigs durch seine Reichsstände sinnreich verbunden hat, schuf eine kleine Dichtung, die, wie diese Abhandlung lehrt, zahlreichen Nachahmungen als Vorbild gedient hat. So ansprechend nun aber auch der verbindende Gedanke war, im übrigen muss die älteste der Vogelsprachen sowohl was ihren äusseren Umfang als ihren Gedankeninhalt betrifft, so wenig als Dichtung hervorragend gewesen sein, dass sie nur einem besonderen günstigen Zufalle so vielfache Nachahmung verdanken konnte. Zur Erklärung drängt sich eine Vermutung auf. Wo anders kann man sich jene erste Vogelsprache besser und passender denken als nach der den Wandspruch liebenden Sitte des späteren Mittelalters in dem Gemache eines Fürsten? Wie später die Innsbrucker Vogelsprache (Nr. 9) in der Stube Kaisers Maximilians auf einer der Wände zu lesen war, so mag auch die älteste Vogelsprache einst das Zimmer eines norddeutschen Fürsten geschmückt haben und dadurch schnell und weithin bekannt geworden sein.

Niederdeutsche Vogelsprache.

(Aus einer Stockholmer Handschrift.)

Die unter dem Namen der 'Jütischen Sammlung' bekannte Stockholmer Handschrift enthält S. 77—96 den im Jahre 1541 niedergeschriebenen Text einer niederdeutschen Vogelsprache, über deren Verhältnis zu verwandten Fassungen oben S. 106 ff. gehandelt ist. Die Aufforderung zu Schluss, einen Vollen (nämlich dem Vorleser) zuzutrinken, scheint darauf hinzuweisen, dass die Dichtung vorgelesen worden ist[1]).

Von dem handschriftlichen Texte gilt dasselbe, was Jahrb. 8, 33 von der aus derselben Sammlung abgedruckten 'Guden lere van einer juncvrowen' bemerkt ist. Der Schreiber war, wie ausser manchen Scandinavismen viele im Deutschen unmögliche Formenbildungen beweisen, ein Scandinave, der des Deutschen nicht vollkommen mächtig war und hoch- und niederdeutsche Formen nicht auseinander zu halten wusste. Bis Spruch 20 bediente er sich der ihm geläufigen Currentschrift des Reformationszeitalters. Später, von Spruch 21 ab, zeigt die Schrift ein etwas altertümlicheres Ansehen, der Schreiber hat augenscheinlich versucht, die Schriftzüge einer älteren Vorlage vielleicht nachahmend, in der Fraktur zu schreiben, die so viele Handschriften des 15. Jahrh. bieten. Die Sicherheit der Lesung wird durch die oft undeutliche oder zweideutige currente Schrift sowie auch dadurch beeinträchtigt, dass die *n* oder *m* vertretenden Striche oft über das ganze Wort gezogen sind und es um so eher ungewiss bleibt, zu welchem Buchstaben sie gehören[2]), als die Schreibung auch sonst willkührlich *n m* u. a. Consonanten verdoppelt. Die überflüssige Häufung von *nn* und auch anderen Consonanten[3]) begegnet übrigens seit dem Ausgange des 15. Jahrh. auch bei vielen Schreibern Deutschlands, ist also nicht ganz der Unkenntnis des scandinavischen Schreibers zuzuschreiben, doch hat dieser mitunter und besonders Vokale gegen die deutsche Gewohnheit verdoppelt.

Der handschriftliche Text wird hier im getreuen Abdrucke wiederholt, doch ist die Setzung der Buchstaben *u v w* nach heutigem Brauche etwas geregelt. Ferner sind Besserungen, welche sich durch Tilgung von Buchstaben und Worten vollziehen lassen, durch (runde) Klammern angedeutet. Fehlende Worte usw., die Zusammenhang oder Reim erheischen, sind in [eckigen] Klammern beigefügt.[4])

---

[1]) Gerhard von Minden. Einl. S. XII f.

[2]) Z. B. über fromen (frommen oder fromenn) Vorw. 13; dsgl. 14 vornomen; 12 menegen.

[3]) Z. B. *spreckenn* statt *spreken*. *wenntte* statt *wente*, *velle* statt *vele*.

[4]) Zu besonderem Danke bin ich Herrn Professor K. von Bahder verpflichtet, der einen Correcturabzug mit der von ihm genommenen Abschrift der Handschrift auf meine Bitte freundlichst verglichen und an einer Anzahl Stellen berichtigt hat.

[Vorwort.]

Hir begynd uns de vogelesprache. [S. 77]
Velle nutts mag me dar ut mackenn
Und nemen dat wol in den synn,
Wentte velle gudes mach et briingen in.
5 De oc mitt luste wiill na gemacke
Hørenn desse vogelesprache,
De schal thu desser schreffte gaen
Und losse dar inde syn arge[n] wan.
To hannt an desser sulwen stunt
10 Wertt eme desse vogelesprache kunt,
Dar he woll utt op syn gewin
Mach theen vel mennegen wisen syn,
De unns mach komen to frommen,
Also ich hebbe woll vornommen,
15 Wentte men findt vil nuwir wort,
Dat nicht er is gehortt.
Utt desser schreftt mach [me] nemen, [S. 78]
Also siich datt woll mach temen,
Dare men siich by bedencken mach
20 Beiide dag und nacht.
Dar umme jewelicke vromme man,
De na wijssheit is bestann,
De schal by desse[r] schreffte bliiwen.
Utt gansche[n] vliit saa mach he schriwen
25 Ann syn hertte maniche[n] wisse[n] syn,
Den desse selwe schriifft holt indt.
Dat uns alle datt besche,
Des help[en] uns der namen dre(ij),
Godt vader und de(r) sonne meist
30 Und dar to de helliige(n) geiist!

1. De pellicanus.

Ic bynn ein vogell gar wiisse, [S. 79]
Myne kyndernn ich sulve spiisse
Mede myne[n] vlesche un myne[n] blode;
Datt de[de] enn andernn vogel node.

Vorw. 1. 6. 10 sprache *mit* ch *statt mit* k *wie in* schinchen 16, 2 *und oft in* sich, mich *usw.* — 8 inde *Scandinavismus statt mnd.* inne, *vgl. dän.* inde. — syn *ist gleichwertig der Schreibung* synen, *der scheinbare Abfall der Accusativendung erklärt sich dadurch, dass das* e *derselben ebenso wenig wie heute in vulgärer mnd. Rede gesprochen zu werden brauchte. Im 15. Jahrh. wie bei guten Schreibern des 16. Jahrh. fehlt die Endung selten, bei schlecht geschulten im 16. Jahrh. dagegen sehr häufig. Ebenso steht Vs.* 16 syn, 18, 4 en. — 24 saa 'so' *Scandinavismus, ebs.* 4, 3. — 26 indt *desgl. vgl. zu Vs.* 8.

2. **De ffenix.**

Ic bynn ein vogell nicht gemene
Unn dode mich sulve aleyne.
So dodett siich sulwe menich man,
De syme munde nicht rade[n] kann.

3. **De swentse.**

Ich kann gansche woll vordowen
Isernn un stoll sunder kowen,
Aldus verdowett meniche beriig unnd lannd,
Da[t] sie komen an fromede hantt.

4. **De blawefot.**

Ic berge mich hog inn den luchten, [S. 80]
Darumme ick ander vogel nicht darff [vruchten].
Saa [en] darff siick oc ein iewerlich man(s vruchten),
De nicht quade hefft gedann.

5. **De griippe.**

Avende spaade un mor(n)gen vro
Griip ich mett myne[n] klowen thu
Alzo deitt oc de(nn) geriige mand,
De na vromede gode is bestann.

6. **De arnne.**

Mett rade schaltu wessen mylde,
Uppe dat din gutt dy nicht en wilde.
We syn godt nicht holt an hode
De liidett von re[ch]tthe grøtte armode.

7. **De valcke.**

Ich bynn klein, doc[h] fruchten mich [S. 81]
Ander klein vogel, wore ich sy.
Alsus so møtt menic fromme man
Eyne[n] schalck fruchten wor he kann.

8. **De havick.**

Dynen vyent holt nicht thu ringe,
So mach dy woll gelyngen.
Wol is he kleine, lychte wet he kunst,
Dar he dy mede deiit des dødes dunst.

9. **De sparwer.**

Ann dogennt schaltu oven ju,
Dat boret herenn un furstenn tu
Un andern menen luden
De siich vor schande wille[n] behuden.

3, 2 stoll *'stahl' vgl.* 13, 4 goen. — 3, 3 berig *lies* borg *vgl. 25, 4 und Münchener Vogelsprache 26, 4.* — 5, 3 mand *'Mann' Scandinavismus.*

10. **De ghir.**

Ic en achte nicht was sie klawen, [S. 82]
Wo ic vulle myne[n] klagen,
So deit oc de geriige man,
De na pening[en] is bestann.

11. **De adeler.**

Twar ich wil hoge klymmen
Und vange[n] mett wiissen synnen,
So deitt en jeuerlich wiiss man,
De na godes hulde strewen kan.

12. **De hasselhone.**

Menich denckett klene up den dott,
De hyr up erden hefft vel gut,
Und mott dog drade an grotte[r] var
Mede wessen an der døden schare.

13. **De wiige.**

Menych vacke sulff ander geytt, [S. 83]
Up datt man wette wat he deiit,
Und møchte lewer goen alleyne,
Wen alle des øuel ghemeyne.

14. **De radelwiige.**

Ic bin en vogel, de gerne bedrucht,
Dar ane myne mutter nitt ser enluct.
We gerne wiill vremede gud werven,
De mut vakene quades dodes sterwen.

15. **De ule.**

De schøneste vogel de jerge is,
De byn ich, des siitt wiis!
So dynket siich menich(e) schone sin,
Dem nene(r) schønheit wanet by.

16. **De stennulle.**

We des nachts wil velle drinken [S. 84]
Und nicht mede etthen von den schinchen,
Des awens [ghan] an des ullen vlucht,
Dem besteiit gernne de wattersucht.

17. **De mewe.**

Ic flutte hir uppe dem dycke,
Eyn jewerlick sehe synn geliicke.
De siich better duncket wan he is,
De geckett siich sullwen dat is wis.

10, 1 klawen *lies* klagen. — 10, 2 klagen *l.* kragen *oder wie Reimbüchlein 1948* myne magen. — 13, 4 *lies* ovet? — 15, 3 *lies* dunket. — 16 Vgl. Weltsprüche Nr. 94 (Reimbüchlein S. XXVII). — 17, 2 sehe, *lies* soke?

18. De krønn.

Ich gaa hir uumme mede wiide trede,
Woll emme, de dar heff[t] stede wisse rede.
Welcher man de der nicht heb[b]en kan,
Den holt man vor en humpelman.

19. De adebar. [S. 85]

Ich møtt roven, dat is myn artt;
Van røvende schut menneghеme quat.
Wolde he synn røvenntt latten,
Datt mochte im under tiiden batten.

20. De wilde swann.

Dyne[n] dott thovornen betrachte(n).
So magstu sterwen sachte.
We datt deytt thu rechte[r] stunde,
De mach siich qwiten von den sunden.

21. De tame swann.

He duncke my nicht weßen wys,
De dar buwet uppe dat ijes.
Wente wen dar kumpt der sunnen glans,
So kan dat buwete nicht bliven ghans.

22. De pawe.

Ik byn eyn voghel ghar schone
Und draghe uppe mynem hovede eyne krone.
Ik byn hoverdych unde trede lijse, [S. 86]
Nemande schal duncken to gůd syne wyse.

23. De bômghans.

Weß hovesk unde dar by wyß,
So gheven dy de lude prys.
Spreck vrowen und juncfrowen gůd,
So gheven see dy hoghen můd.

24. De wilde ghans.

Myt leckeren gherichten
Spyset men ryddere unde knechte.
Mennych man wol leckere rechte neme
Unde vragede klene van wenden dat se qwemen.

25. De tame ghans.

Ick und alle myne ghenoten
Vortheren de klenen myt den groten.
Alsus kumpt an vromede hant
Mennych slot vnde herenlanth.

26. **De grawe ghans.**

Ick bin eyn voghel va[n] schonenn ghelate,
Doch men hefft myner nenen groten baten.
Alsus varth mennych dorch de lanth
Gar schone myt synes deves hant.

27. **De wilde anth.**

De enen doden schyten drecht
Unde syn ghelt an bose wyve lecht,
De mach dat iummer wesen wys, [S. 87]
Dat syn arbeyt halff vorloren ys.

28. **De tame anth.**

Ick gha hir snateren in dem drecke,
De my bespotten dat synt ghecke.
Ick mene, dat it sick nicht en themet,
Dat syck en synes amptes schemet.

29. **De ffoysan.**

Wultu schulen by dem hern,
So wes dem bussche nicht to verne.
Wente dat is nu der heren råd,
Dat alle ere synne na rovende ståd.

30. **De trappe.**

We gherne drinket to vullen,
De mo̊d ock vakene dullen.
Betere were id, dat he druncke to mathe,
So levede he na der wysen ståde.

31. **De sappe.**

We nycht wil sorghen an der tiit,
De werth gherne der eren quiit.
We ock sorghet umme der zele gud,
De is wyss und dar bii vro̊d.

32. **De reygher.**

Ick wande lever by dem dycke
Und were salych und da bij rike,
Wan uppe ener borch hoghe
Unde hadde eyn quad iar uppe dat oghe.

33. **Dat raphon.**

Ick leve wol van myneme ghude,
Leckere spise ethe ick mytt mode
Und drincke dar tho den kolden wyn, [S. 88]
Dat mo̊t de arme lathen syn.

34. **De urhane.**

We mere vorteret wen he vormåch,
Den sleyt gherne der sorghen slach.

Betere were, dat he terde tho mathe,
So en dorffte he nycht bydden uppe der strate.

35. **De urhe[n]ne.**

Du schalt dy then van velen luden,
Wultu dyn ruchte an eren behuden.
Mennyck schynet gudt unde is doch quath,
Malk see, myt weme he um[m]e ghåd!

36. **De berchhane.**

We tho vele wil volghen guden ghesellen,
De mo̊d vakener ghan in plunden wan in pellen.
He vortheret syn gud an doren wyse,
Dar umme ick ene nicht sere en pryse.

37. **De berchhen[n]e.**

We gherne to laghe myt my wil drincke[n]
Und wil nicht gherne myt my klincken,
Des lages unde syner ick wol umbere,
Al were he ock enes landes here.

38. **De tame hane.**

Dorch quade lude schaltu waken,
Dat se dy nenen schaden maken,
Und holt dyn gůd an steder hude,
So deystu seker alzo de vrode.

39. **De tame hen[n]e.**

Ik byn des nachtes vul stede
By myneme manne myt vrede.
Dede eyn iewelik wiiff alzo, [S. 89]
So mochte ere man wesen vro.

40. **Dat kuken.**

Wultu wesen myt ghemake,
So hebbe an dy wysse sprake.
We gherne den luden spreket quath,
Nycht ghudes eme dar van beståt.

41. **De duffer.**

Wor de maghet ovele meth
Unde de knecht sijk an der schrifft vorghet
Unde de werdynne to rekent gherne,
Dar schal men vormy(n)de[n] de thaverne.

42. **De duue.**

We syn hus wil hebben suver,
De ware syck vor papen unde duven.
De duve gheyt schyten umme den thrent
Unde de pape umme sy[n] serdent.

42, 4 serdent *vgl. mhd.* serten *'stuprare'*, surt *'stuprum'*.

43. **De holtduve.**

Wol eme, de dar hefft sulken ståd,
Dat he en bedderve wiff had!
De mach manck bedderve lude ghan
Unde vrolycken syne oghen upslån.

44. **De ringelduue.**

Ach du bedrovede hanreyghe,
Ick like dy enem vulen eyghe,
Dat is mank den luden ghar unwerth,
De sulve heyl is dy ock beschert!

45. **De terteldune.**

Ick vycke men den enen mån,
Dem sulven ick alles gheyles ghån.
Ghunde mennich wyff erem manne alzo,
Des mochten se beyde wesen vro.

46. **De rordum.**

Id is be(s)t, dat ick binde mynen naghe[l] [S. 90]
Vaste tho mineme saghel,
Wan ick umme dat ghesarde
Wul sere gheslaghen worde.

47. **De krickanth.**

Alle man schaltu nycht geloven,
So kan dy nen man bedroven,
Wente mennych is van sulker arth,
He spreket wyth und menet doch swarth.

48. **De hegher.**

We gherne tho losen wiven gheyt,
Under tijden werth em eyn slach bereyth,
Dar um he alle de weken
Môt wessen unthoreke.

49. **De specht.**

De dar hefft enen steneghen acker
Unde eyn wyff myt den lenden wacker,
Deme syn dynck denne nycht en doch,
De hefft ungheluckes ghenôch.

50. **De karock.**

De syn echte wyff vorsmåd
Unde gheyt, dar he ene palluchen had,
De deyt alzo der dullen swinen,
Dat gheyt uthe reynen water in den ron(t)sten.

46, 3 *vgl. zu 42, 4.* — 50, 2 *hs.* palluchen *oder* pallunche? *ob verschrieben für* hallunche? — 50, 3 swinen *lies* swine·en.

51. **De nachtegal.**

Vil mennich man lude synghet,
Wan me eme de bruth bringhet.
Wuste he, wat me emme brochte,
Wat he wol swyghen mochte!

52. **De czitze.** [S. 91]

Wor gherthels wanet in deme hus,
Dar môt de werth swyghen so en mus.
Is id dat he dat jemande claghet,
Under de kisten see ene iaghet.

53. **De ghele vincke.**

Ach god, wath id dar seldene wolståd,
Dar dat wiiff de brock anne had
Unde dar de man is ghehuvet!
Nicht ghudes men dar vele kluvet.

54. **De bockvincke.**

Wor de werth grensen ghåd
In deme huse sunder underlåd
Uppe syn wyff unde uppe ynghesynde,
Dar is selden wath ghudes inne.

55. **De graue vincke.**

Dat wyff mach wol syn vorraden,
Dat myd eneme quaden manne is vorladen,
Wente se kan eme spade edder vro
Selden wat tho wyllen don.

56. **De wylde rave.**

Mennych man syth tho deme bere
Unde weth mer rechtes wen ander vere,
Deme doch dat recht aff gheyt
Wanner he vor dem gherichte steyt.

57. **De tame rave.**

Myn here unde myn vrowe hebben my leff,
Doch byn ick van nature ein deff.
So is ock mennych man
En deff, dem men wol ghudes ghan.

58. **De nachtrave.** [S. 92]

Ick vorderve myn liiff myt quatze
Des nachtes, myt drinckende und myt vratze.
So deyt ock vil mennich man,
De des nachtes nicht wil to bedde ghan.

52, 1 gherthels *l.* girchelse?

59. **De andvoghel.**

Eyn jewelick hebbe io eyne reyne hant,
So mach he varen dorch de landth,
Ach god, wath id eme ovele stad,
De syne hende gherne kleven lad.

60. **De aleke.**

Eyn iewelick de late my myt ghemake,
Wente ick hebbe io ene dale sprake.
Wente he undertiiden io wath beryth,
De den andernn nycht myt ghemake leth.

61. **De kreyghe.**

We des morghens vro upsteyt
Unde dorch lusten spasseren gheyt
Unde leth na ghades kerken,
De wyl der boven orden sterken.

62. **De heyghester.**

We smeken unde vorraden kan,
De is to have eyn werth man.
Wente truwe de lydet nu nůt
Vnde de ere is gheslaghen důt.

63. **De papeghoyge.**

Underschedenheyt in allen dinghen
Mach mennighen groten vramen bringhen,
We dar nycht mede umme gheyt, [S. 93]
De werth gherne velen luden leyth.

64. **De kuckuck.**

Myn name is wol gekant.
Myt schalkheyt wynt me mennych land.
Dar umme see eyn reuelyck tho,
Weme he love spade edder vro.

65. **De wedehoppe.**

Ick bin [ein] voghel ghar schone
Unde draghe uppe mynem havede eyne krone,
Me kan my anders nycht vorwyten,
Men dat ick myn eghene nest besplyte.

66. **De wachtele.**

Myn grote ropent unde myn schal
Hefft my ghebrocht an ungheval,
Dat ick hire lygge in dem nette.
Dar spreket mennych unde sweghe bette!

60, 3 *lies* jo wedde bere(de)t? — 64, 3 reuelyck *lies* ieuelyck.

67. De drossele.

Seldene kan he weren vrôt,
De stede dencket vppe grot gůd.
Wente nement wet noch dach effte nacht,
Wo langhe syn levent waren mach.

68. De kalander.

We myd den ghose[n] drincket to laghe,
De schal my nycht wol behaghen,
Doch druncke he lever den kolden wyn,
Mochte id na synen wyllen ghen.

69. De zeddike.

We myt my wyl ghan tho deme wyne, [S. 94]
De legghe synen pennynck by den mynen.
Dat do he snelle sunder wanck
Edder drincke, dat de ghôs dranck.

70. De stegelitze.

Eyn jewelyk wyss vrod man
Schal tho tijden to bedde(n) ghan
Unde des morghens dene[n] ghade ghar even,
De eme lyff und zele hefft ghegheven.

71. De gizyck.

De my vruntlik vor mynen oghen ist
Und ment my myt valscher list,
Den wil ick iummer enem dwase lyken,
Dat swere ick bii gode vam hemmelrike.

72. De buvynck.

Ick holde ene vor enen wysen man,
De des somers so vele vorwerven kan,
Dat he des wynters hefft syn ghevoch.
Wol dem ghennen, de dar tho doch!

73. De lewerk.

Ick see den dach, ick wil upstan
Und sen wath ick to schaffende han.
We des morgens gherne langhe vulet,
In grotem armode he dar na schulet.

74. De spreen.

Gude selschup fyn unde reyne,
De pryse ick vor ener fonteyne,
De ut der erden dringhet.
Eyn schamel herte syck sulven dwinghet.

68, 4 ghen *lies* sîn. — 71 gizyck? *vgl.* 75.

75. De ghele ghirzsyck. [S. 95]

Offte my eyn bove myt eneme boven schulde
Unde de sulve bove nych vor my en ghulde
Und were doch ergher bove wen ick,
Des sulven boven vordrote myck.

76. De nettelkonnynck.

We des avendes wyl vele drincke[n]
Und des morghens nycht uppe gade dencke[n]
Deme were id beter, dat he dat lethe
Unde druncke dat water uth deme vlete.

77. De sperlinck.

We dar vele wil borghen,
De kame lever morghen;
Id is dallinck de dach,
Dat men nycht borghen mach!

78. De meseke.

We syn gud wol waren kan,
De mach wol syn eyn vrod man.
Wente men secht myt underschedenheyt:
Eyn iar nycht so dat ander steyt.

79. De terse.

Ick lope hir in deme grase,
De my soken dat syn dwase.
Ick dunke em na und byn em verne,
Alsus socht mennych syne derne.

80. De svaleke.

Vacke hoghe gheseten
Und dar by ovele ghegheten,
Dat ys eyne tucht to have,
Der ick nicht sere en lave.

81. De queckstert. [S. 96]

Ich bin hir unde dar so eyn mů̊s
Unde ware gherne enes anderen hů̊s.
Doch were it beter al sunder kiiff,
Dat ick bewarde myn eghen wiiff.

82. De rorsperlinck.

He mach wol syn myt korten worden
Eyn broder an der hanreygher orden,
De dat wol weth unde doch vordrecht,
Dat sick syn wyff by enen andern lecht.

79, 3 em *'ihnen' dat. plur.*

83. De huke.

Kum her to my, myn leve man,
Secht mennych wyff up losen wan
Unde menet dat myt deme herten nycht.
Ach god, wo vaken dat dat schicht!

84. De vledermus.

Alsunder vedderen ick vlege.
Mennyk man sorghet vor syne weghe,
Dat he dar nycht in tymmeren kan.
Lychte deyt dat wol sin kappellan.

finis huius.

Hir endyghet syck der voghel sprake.
Eyn iewelyck wese myt ghemake
Und dryncke my enen vullen tho,
So mach ick drade werden vro!

Niederdeutsche Vogelsprache.

(Aus einem Wiegendrucke.)

Der aus der Jütischen Sammlung S. 127 ff. zum Abdruck gebrachten Dichtung steht die Vogelsprache nahe[1]), welche die *Incunabel s. a. 208* der Hofbibliothek in München bietet. Dieser Druck umfasst acht unbezifferte Blätter (14. 10 Cm.), von denen das erste auf der Vorderseite nur die Worte der Vogel sprake bietet. Die Rückseite ist leer. Blatt 5a trägt unten das Bogenzeichen b i, Blatt 8b füllt ein Holzschnitt: Maria mit dem Jesusknaben, daneben eine zweite Frau, oben der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Druckort und Druckjahr sind nicht genannt, und es lässt sich nur vermuten, dass der Druck um d. J. 1500 die Presse verlassen hat.

Hyer begynt der vogel ſprake.

1. De Netelenkonynck ſecht:

We vmbeschympet mochte ſijn,
He droege wael ene kronen fijn.
We my beſcympet, de ſe vp ſick,
Schande weet he meer wan ick.

2. Boeckvyncke.

Hannyp eethe yck geerne.
Dat is mannyge ſchone deerne,
De gerne wat ſoetes eet;
Daer van wert ſe yn den ſyden vet.

---

[1]) Vgl. oben S. 107 ff. — 2, 1 hanip *'Hanf(samen)'*.

Se wolde fick gerne vyncken.
Nu wal hen! mee fued daer nemende van hyncken.

3. **Adeber offte ftorck.**

Ick en fpaer nicht dijn genote[n],
Ick fluke de lutteken myt den groten.
Dat fteyt al in mijn gemote:
Hunger maket mij ro bonen wal fote.

4. **De pauwe.**

Ick byn een vogel fchone,
Dat hebbe ick van gode to lone.
De fchone ys vnd daer bij gued,
Och wat he gode leue doet!

5. **De teers off feryck.**

Ick lope yn deme graefe,
Wee my foeken, dat fyn dwafe;
Ick fchyne na vnde byn veere
Und make mannygen manne eerre.

6. **De hege[r] off maerkloff.**

We vele wyl legen
Unde fyck daer vp dreegen
Unde ys daer by valfch vnd fpee,
Och welck een fcalck is he!

7. **De luninck off muffche.**

Ick nefte in de hufe
Bij ratten vnd bij mufe.
We myt dem anderen wil inne wefen,
De moet behende breue lefen.

8. **De karock.**

Hoge torne vnd klockenklanck,
To groten fchepen roder lanck,
To qwader reyfen gude wege,
Den quaden wijuen grote flege!
We vele wil vnnutte klaffen,
De mochte leuer holden fine blaffen;
Men mach fynre nicht geerne lijden,
Daer vmme moet he de felfchop mijden.

9. **De kreghe.**

We des morgens vroe vpftaed
Und gode nycht vor ogen en had,

2, 5 sik vinken: *In Holstein und Ostfriesland heissen die Sperlinge Finken und braucht man das Verbum 'finken' für 'nach Sperlingsart der Liebe pflegen'.* — 8, 6 *Entweder ist* sin *zu bessern oder ein sonst unbekanntes Substantiv* blaffe *anzunehmen.*

Wo vele te lenger wert em de dach,
Wo he den ouerbrengen mach.
So hefft [he] noch den langen morgen
Nycht vele guder verworuen.

10. **De aent ſpreckt:**

Ick ſnater in deme drecke,
De my beſchympen dat ſyn gecke.
Int vnreyn ſoeck ick mijne ſpijſe,
Gelijck [do] een ander na ſyner wijſe.

11. **De kryckant.**

Waer dat ys een aſtorich weert
Und vele kynder vmme den hert,
De frouwe nycht wyl koken, dat men eet,
Unde de maget luttick in de kanne met
Unde daer to rekent gerne,
Dat maket ſnel een woſte tauerne.

12. **De hane.**

Ick bijn een vogel by nachte,
De tijd ick vorwachte.
Mannich verwachtet ſyne tijde,
Nochtan wert he ſelden blijde.

13. **Dat hoen.**

Heer weert, weſet guden hoghen,
Wan ghij enen guden vrunt hebben mogen
In guden reden ſunder ſchaden,
Meer hodet iv vor den quaden!

14. **De gaes offte gans.**

Durbaer koſtelijke rijke vnd ſlechte,
Papen, rydder, heeren vnd knechte,
Deer ys vele, de geerne nemen,
Und achten nicht, waer yd her queme.

15. **Dat waterhoen.**

We des auendes vele wyl drincken
Und des morgens vp god nycht dencken,
Ick wolde, dat he yd lete;
He mochte leuer dryncken vth den vlete.

16. **De meſe.**

Ick neſte hijr yn dat reet,
Dat bedudet ſo vele als een ſcheet.
Wan dat reet wert aff gehouwen,
So moet ick vp een ander ſtede bouwen.

9, 3 te *lies* de *'desto'*. — 11, 1 *lies* asturich.

Dat ys mij en grot fchade,
Mer de narow ys to fpade.

17. **De zedyck.**

Seeder dat yd waert,
Dat men papen wijgede vngelaert
Und lude te rydder floch funder gebort
Und blote kutten fchoer,
Heefft fick de werlt feer verkart.

18. **De swale.**

Ick byn een vogel fnel,
Des kenne de frouwe, wan fe wyl!
Des morgens fpreke ick: wriff in! wriff in!
Alfo fta yck in der frouwen fyn.

19. **Papegoye.**

Synt dat papen vogede weren,
Monyke hulpen fick vth den orden,
Landes heern nicht bleuen bij worden,
Synd is de werlt feer verfoerden.

20. **De spreey.**

Gude gefelfchop reyne
De prijfe yck voer alle fonteyne;
Alfe dat water vth den bergen drinckt,
Et ys mannich man, den fijn eere dwynckt.

21. **Yckrump off rordump.**

Ick ligge in den rore bedouen
Und hebbe den yungen in dat water fchouen,
Ick fpreke: dum dum ledich gaen,
Wo een yflich dat fchal verfmaen.

22. **De duker.**

Ick duke in dat water fnel.
We den wyuen vele feggen wil,
Dat ys euen alfo befloten,
Alfe water in een feue goten.

23. **De fchuluer.**

Ick duke in den grund
Unde fluke enen ael in minen munt.
Eer ick en hebbe vp gefloken,
Is he my achter vth gekropen.

24. **De mewe.**

Ick vyffche bij dem dijke,
Eyn yflick vryge fynen gelijke.

---

21 Yckrump *lies* Iprump.

We ſick beter holt wan he is,
De gecket ſick ſuluen, dat is wis.

25. **De leppeleer.**

Ick hebbe enen nybben als eyn lepel,
Eyn yſlick hebbe enen lijken ſchepel;
Met he nicht myt truwen,
Dat wil em lange rouwen.

26. **De reyger.**

Hoge geſeten: ouel gegeten!
Dat is eyn ydel eere,
Deer ick wal entbeere.
Ick woende leuer by dem dijcke
Und weer ſalich vn*de* rijcke,
Dan (ick) vp eyner borch hoge
Und hadde een quad iaer vpt oge.

27. **De egeſter.**

Waer twe ſitten in eenen gelage
Unde beginnen mannyge vrage,
De moten mannich werff ſeer legen,
Schall de(r) eene den anderen bedregen.

28. **De wachtele.**

Mijn ropen vnd mijn ſchalle[n]
Heft mij gebracht to vngeualle,
Dat ick ſij komen in dat nette.
Dat ſpreckt mannich, he ſwege bet!

29. **De worgel.**

Ick weet dynck, der ſynt veer:
Dobbelen: ſchijten: ſpijen: kyuen in den beer.
Wan ick guden hogen wil blijuen,
So wyl ick leuer ſpijen dan kijuen.

30. **Strues.**

Ick byn een vogel vnd kan verduwen
Iſer[n] vnd ſtael ſunder kuwen,
So deyt mannich borch vnd lant
Und blijfft in groter ſorgen bant.

31. **Aeren.**

Wes myt rade mylde,
So wert dij dat goed nicht wilde.
Biſtu nicht mylde bij raede,
Dat rouwet dij to ſpade.

26, 1 *Das Kolon bietet hier wie 29, 2 bereits der Druck.*

32. **De ualcke.**

Hoge geflogen, ſijde dalt,
Daer wert wijſheyt vth gehaelt.
En wern de dorn nergen,
Wes wolden ſe ſick dan bergen?

33. **Boemvalcke.**

See to wijſlijcken,
Dattu konneſt ſachte ſlijcken.
Wanne du bij houeſſche frouwen ſitten gaeſt,
Unbeſchympet du nicht bij en vp en ſtaeſt.
Wij houelude laten nummende nycht,
Doch ys vns de taſſche licht,
Wij geuen mannigen vnſe spijſe to allen malen,
So moten ſe dat doch weder betalen.

34. **De hauyck.**

Ick roue dorch de noet;
Rouede ick nicht, ſo wer ick doet.
We dorch noet wert miſdedich,
God ſy der zelen genedich!

35. **De wijgge.**

Ick byn een vogel nicht alte wert,
Des ys mannich hoen vor mij veruert.
Ick flege bij der eerden neder,
Wat ick kryge, dat en wert nemende weder.
We ſick myt ſchemede wil beergen,
De moet hyer vnd daer herbergen.

36. **De raue.**

Rouen vnd weder geuen nicht,
Dat ys yo des rouers plicht.
Eet allene, wattu hast
Und bydde nummer nynen gaſt!

37. **De trappe.**

Mannich man hefft enen ſtenegen acker
Und ſijn wijff myt dem eerſe wacker
Und ene ſtumpe ploech
Unde eme ſijn dynk nicht en doch.
Uorwaer de hefft vnluckes genoch!

38. **De wedehoppe.**

Ick byn een vogel ſchone,
Ick drage vp mijnen houede ene kronen;
Mer ſee an mijn neſt,
Unreynicheit duncket mij beſt;
Men kan mij nicht verwijten,
Men dat ick in mijn egen neſt ſchijte.

39. **Kuckuck.**

He is wijs vnd wal gefynnet,
De des fomers fo vele wynnet,
Dat he fick des wijnters bedraget.
Na deme wijfen he deme vraget.

40. **Specht.**

Ick houwe an den boem,
Dat bedudet fo vele als een droem.
We vele doet vnd nycht verfteyt,
Dat is verloren arbeit.

41. **Yfenbot.**

Suy nicht an een fchone kleyt,
Want ick dat vorwaer weet:
Mannich is gekledet fo een docke
Und is doch valfch in eren rocke.

42. **De duue.**

We fyn huis wil holden suuer,
De hode fick vor papen vnd duuen.
De duue fchijt vmme den trent,
De pape em fijn dochter mynnet.

43. **Torteldune.**

Ick flege vp enen foren twijch,
Sunder gallen byn ick rijck.
Eyn yflick frouwe heft enen man,
Deme se wal van herten gan.
Hefft se dan enen anderen leeff
So fchrijfft me fe in den horenbreeff.

44. **De swane.**

He en duncket mij nicht wijs,
De daer bouwet vp dat ijs;
He mach daer anne verlefen,
Et en wil altijt nycht frefen.

45. **De krane.**

We daer wyl vyffche meygen
Und an fynen acker ftene fegen,
Und [de] den doden fchijten drecht
Und fyn gelt an horen lecht:
Des biftu feker vnde wis,
Dat yd al te male verloren is.

46. **Nachtegale.**

Ick mach frolick fyngen,
Nu gij mij de brud bryngen.
Och wifte ick, wat gij brochten,
Wat ick wal fwijgen mochte!

47. **De wedewale.**

O hogeſte manck den luden,
Kanſtu dij nicht behuden?
Byſtu gud, dat wert wal ſchijn;
Wes du wat (vnde), laed enen andern ock wat ſijn.

48. **De lewerick.**

De dach kan mij nycht verbliden,
Ick danck gode to allen tijden,
Er de ſunne vp geyt vnd in golt;
So is mijn nerynge manichuolt.

49. **De syſeck.**

Ick byn eyn vogel ſchone
Und ſynge vth ſoter done.
Daer vmme dat ick wal ſyngen kan,
Des hebbe ick enen guden kumpaen.
Dat machſtu duden langes offte dwers,
Eyn ſchoen angeſicht verkoft enen vulen ers.

50. **De quekeſtert.**

Wan my mijn dinck doet wee,
So bynde yck yd leuer to deme dee,
Eer yck dat ſoerde,
Dat mij na verweten worde.

51. **De uledermuys.**

Ick byn eyn vogel verſchapen.
Hoed dij vor den ſtrijpeden papen!
Des auendes wan yck vth ſlege,
So geyt de pape na ſynen leue.
Ick ſlege vth myt den vnwerden,
De yagen ſe mij myt den ſwerden
Unde holden mij vor enen geck,
Noch ethe ick yo enes anderen ſpeck.

52. **Mugge.**

We mij de aderen wolde ſlaen,
De moſte een klene ſlete haen;
De moſte weſen kleine,
Off he tobreke mij de beyne.

Deo gratias.

Concluſio.

Hyer endet ſyck der vogel ſprake,
De nicht en ſpreken ſunder ſake.
Nyemant wil ſick to wijſheyt keeren,
So moten em de vogel leeren.

48, 3 in golt *(scil.* geyt) *'untergehen' vgl.* to golde gân *Mnd. Wtch. 2, 132.*

Hochdeutsche Vogelsprache.

(Aus einer Wiener Handschrift.)

Die oberdeutsche Vogelsprache, welche der von *frater Johannes Hauser plebanus* († 1548) geschriebene Codex Nr. 4117 der Wiener Hofbibliothek (vgl. Tabulae cod. ms. in bibl. Vindob. 3, 163) auf Bl. 38—43 bietet, stimmt, wie bereits oben S. 109 bemerkt ist, im Wortlaute mit der Vogelsprache in der Fichart'schen Handschrift fast überein. Der Wiener Text weicht jedoch, auch abgesehen von der verschiedenen Reihenfolge der Sprüche, dadurch ab, dass er einige überschüssige Strophen (Nr. 2. 8. 12) und die dem andern Texte mangelnden Namen der redenden Vögel überliefert. Nach einer für mich freundlichst angefertigten Abschrift sei hier als Probe eine Anzahl Strophen mitgeteilt. Die handschriftliche Überschrift lautet: Hye vahent sich an manigerlay vögel rat, dy da ratent guts vnd pöses noch irer aygenschafft vnd natur wie sich ain kunig oder herre halten sol in seiner regierung. Zu Wort kommen folgende Vögel: Küniglein, Wachtel, Gans, Rabe, Adler, Sittich, Wiedehopf, Eule, Falke, Distelfink, Auerhahn, Kranich, Habicht, Geislein (?), Sperber, Blaufuss, Storch, Elster, Lerche, Pfau, Parnhaklein (?), Meise, Wintwähel (Rötelweihe), Geier, . . . (?), Sperling, Luersvogel (?), Henne, Eisvogel, Kukuk.

---

1. **Des künigleins pegeren:**

Nun nembt ir herren alle rat,
Daz ir mein eren wert [*l.* nemet] war
Vnd daz mein landt in frewden sey
Vnd von laster werde frey;
Vnd ratent mir, wie daz ich
Alczeyt pebar mein kunigreich!

2. **Der wachtel rat:**

Du solt alczeyt geren gelten
Vnd der hochffart phlegen selten,
Dar zw solt du dich masse[n],
Das dich dein gut nit lasse.
Auch schlaff nit zevil in trakayt
Vnd halt treulich deinen ayd.

3. **Der gans rat:**

Du solt alczeyt in deinen raysen
Verderben witib vnd waysen,
Prennen, stelen vnd rauben sere,
So furcht man dich, daz ist mein lere.
Vnd ob du kumbst vmb dein krag
So schrey ich desder lantt[er] ga ga ga ga.

4. **Des raben rat:**

Stelen, rauben, prennen sey dein spil,
So dyenen dir gutter gesellen vil,
Dy zw solichem schimpff gehoren
Vnd sich mit solichen eren neren,
Als des wolffs gwanhait ist.
Das rat ich dir in kurczer frist.

5. **Des adlers rat:**

Man sol geben waz man geben sol,
Daz czimbt euch vnd allen herren wol,
Milt sein vnd nach staten geben
Vnd alczeit nach gotlichen eren streben.
Vnd richt den armen alz den reichen,
Das stet wol vnd ist herleichen.

6. **Des sithichs rat:**

In allen deinen raysen
Peschirm witib vnd waysen;
Auch fleuch neyd vnd poses gut,
Sy verkern recht vnd weysen muet;
Vnd gedenk der guten tat,
Dy got vmb dich geliten hat.

7. **Des wiethopffen rat:**

Piss vnrayn herre zw aller frist,
Thu alz ich scheyss in mein genist,
Treyb schant vnd posshait vil,
Daz ist yeczund der herren spil,
Vnd welich das nun wol kan,
Den helt man fur ainen weysen man.

8. **Der eylin rat:**

Herre du solt dich von danne ziechen
Vnd alczeyt dy herren fliechen,
Dy iren rat also geben,
Tag vnd nacht nach eren streben,
Herre volig den andern vnd mir,
So mugen wir gut gewinnen schir.

9. **Des falken rat:**

Mit krafft deinen veinten thu widerstandt,
So machst du frid vber alle landt,
Vnd schon here deiner vndertan,
Daz nit nemb schaden frau vnd man;
So hilfft dir got in aller weyse,
Daz du pehaltest den preyse.

10. **Des tistelvogel rat:**

Zw vil schweygen ist nit gut,
Vbermässig klaffen schaden thut,
Wanne wer vil klafft der muess lyegen,
Dar vmb solt du dy klaffer fliehen.
Auch ain lugenhafftig mund
Verdambt leyb vnd sel zw aller stund.

11. **Des orhannen rat:**

Herre du solt nyemant lassen
Zw feld oder an der strassen
Oder wie du sy machst ergagn
Klain vnd gross pey irem kragen;
Parmherczikayt solt du legen zeruk
Vnd sew dester pass perupff.

12. **Des kranigs rat:**

Herre, wil du in eren leben,
So lass dein hercz in hochfart streben,
Wan mit hochfart lugen vnd listen
Pringt man dy pfennig von den kisten.
Dar vmb treug vnd leug an alle wer,
So voligt dir nach ain gross her.

13. **Des habichs rat:**

Herre, du solt warhafftig sein
In tugent ker dy synne dein,
So machstu wol mit eren
Sten vor fursten vnd herren,
Piss den frumen leuten gut,
Den posen trag strengen mut.

14. **Des geysleins rat:**

Dem armen tayl mit dy speys dein,
So wirt dy gottes huld scheyn,
Vnd hab dar pey parmherczikayt,
So wirt dir lob vnd ere gesayt
Von armen vnd von reychen.
Das gelaub mir sicherleichen!

15. **Des sparbers rat:**

Gross gut darffst du wol herre.
Dar nach stell, daz ist mein lere,
Vnd sain zw hanffig dy phennig schir,
Wie sy dir mugen werden daz rat ich dir,
Das wir da von wol mugen leben
Vnd kurczweyl da von phlegen.

16. **Der kran rat:**

Ich wolt pey meinen eren,
Daz dy herren peschayden weren
Vnd ryetten, alz sy pileich solten;
Zwar es wirt in wol vergolten.
Dar vmb ratens alz sy sind,
Aber an iren eren sind sy plind.

17. **Des plabfuess rat:**

Stetter mutt sol dir wonen pey,
So magst du leben sorgen frey,
Vnd piss den guten haymleich,
So pleybt in eren dein kunigreich,
Wan mit den guten wirst du gut,
Dy poss geselschafft schaden thut.

18. **Des storchen rat:**

Mein herre hat zwayer hendt rat,
Lass sehen an welich er stat,
Der armen vnd der reychen.
Ich sag euch sicherleychen,
Vnd thut er nach der posen rat,
So wirt er mit den posen quat.

BERLIN. W. Seelmann.

Zum Sündenfall.

V. 169. *Alles dinges wil ek wol erwerven,*
Nein dink kan me vor my sparen.

V. 169 ist mit Herstellung des reinen Reimes folgendermassen zu bessern:

Alles dinges bin ek wol vorvaren

'Jedes Dinges bin ich kundig, und nichts kann man vor mir verheimlichen.'

204. *Och wan se it alle recht verstoiden*
Wu lefliken wy se broiden

broiden erklärt Schönemann als „hüten", das Mnd. Wb. durch „mit Brod versehen"; es ist aber wohl aus *behoiden* 'behüten' entstellt, vgl. V. 202.

251 ff. sind folgendermassen herzustellen:

Almechtige scipper, hor dinen kor,
dede virtutes is genomet,
dede nicht en staden, dat we verdomet
werde van jennigen creaturen,
De wy virtutes behoden unde bescuren.

Statt *staden* 'verstatten, zulassen', das sich auch V. 655 findet, liesst der Herausgeber *scaden*, was keinen Sinn gibt. Es liegt augenscheinlich Verwechslung von *t* und *c* hier wie auch sonst öfter vor.

258 ist zu lesen: *Virtutes dat sint dogede.* Sch. liest mit der Hs.: *de gode.*

652 ff. ist zu lesen:

Owê owê uns armen doren,
Dat wy ju worden also dul,
Dat wy alsodene vorgiftigen mul
Toleten (Hs. *To leren) unde staden.*

1102. *Here, ik wil dusse veste* (das Paradies)
Bescermen unde behoden.
Or scal sik hir nein mêr ûtfoden.

ûtfoden wird durch „ausruhen" erklärt, es ist aber zu trennen: *ût foden.* „Ihrer niemand soll sich hieraus *ernähren.*"

1108 ist zu lesen: *Nu is vorternt mîn leve here.*

1140 hat die Hds. richtig: *Wat mach ik arme nu ane gân?* 'Was soll ich nun anfangen?' Sch. schreibt unverständlich *Wâr mach* u. s. w.

1150 lies: *Ik bin io dyn gegeven frûe.*

1171 *Wy hauwen hen in godes namen* kann nicht richtig sein, es ist *thauwen* 'eilen' zu schreiben.

1244 ff. spricht Cain seine Verwunderung aus, dass Gott Abels Opfer vor seinem 'ausgesondert hat', und führt dann fort: *Gâ wy, dat wy dar vorder van reden* Abel antwortet 1250:

Leve broder, deit dik des wol neden?
Du sust my also grimmigen an,
Dat ik kume dar mit dy gân.

So Schönemanns Text, die Hs. hat *dat ik* st. *deit dik*. *nêden* wird im Glossar durch Neid erregen erklärt, während es V. 2256 und 3491 unzweifelhaft die Bedeutung 'wagen, sich erkühnen' hat. Auch das Mnd. Wb. 3, 168 führt diese Erklärung an, lässt jedoch die Möglichkeit offen, dass es auch an dieser Stelle gleich dem alts. *nâdhian* sei; L. übersetzt *deit dik des wol neden?* durch „Macht dich das so trotzig?" Es ist zu schreiben: *Dar ik des wol neden* 'Darf ich das wohl wagen?'

1559 ist nach 1441 ff. zu verbessern:

Den (Baum) *sach ik also langen.*
Dar ein eislik stange
In lach to hope gewunden.

1659 lies: *Unde dô so wol* ... Über die Höflichkeitsformel *dôt wol*, 'seid so gut' vgl. Müller im Mhd. Wb. 3, 135, 43; Mnd. Wb. 1, 537, 41.

1665 lies: *Ik bidde, dat gy nicht to en* (d. h. 'ihn') *decken.*

1761 f. ist zu lesen:

Umme der sunde willen, schaltu denken,
Schullen alle creaturen drenken (Hs.: *krenken*)

Über *drenken* 'ertrinken' s. Mnd. Wb. 1, 572, 5.

1776. *So grote gnade hefst du gedân*
Uns armen creaturen,
Dat wy in dussen schuren
In dînen gnaden leven.

Sch. erklärt *schûr* als 'Schauer, Regenguss' und auch das Mnd. Wb. bleibt bei dieser Erklärung, obgleich richtig bemerkt wird: „Characteristisch bei einem Schauer ist die Heftigkeit und kurze Dauer des Ausbruchs." Danach ist klar, dass die heftigen, andauernden Güsse der Sündflut nicht so bezeichnet werden können. *schûrn* oder *schûre*, f. ist auch hier der Ort, der Schutz und Obdach gewährt; es können auch die einzelnen Fächer, Abteilungen der Arche gemeint sein. S. Mnd. Wb. 4, 153.

1909 ist zu lesen: *Abraham, num dînen son Eingeborn Ysaak.*

2003. *Dem busche enschut min alle nein schade*

Es ist zu lesen: *mit alle* 'durchaus'.

2067 ff. sind folgendermassen zu schreiben und zu interpungieren:

Hir umme bin ik hir nedder stegen
Unde hebbe my bi dy gevlegen,
Dattu se bringest buten dat lant
Ut konninges pharahonis hant,
Min leve volk van Israhêl,
In ein lant . . . .

Sch. hat st. *se* das hinzeigende *sô*, das nicht am Platze ist. Auch 2065 steht der Plural *se*, während der Singular *volk* vorhergeht.

2096 ff. ist zu lesen:

Ik hôpe, ik hebbe noch nicht gebroken
An minem swigende, leve here,
Unde hôpe, dat my des nement vorkêre,

Wol doth bî Lottes tiden geschach
Min opper unde nicht up dussen dach.

2112 ff. Auch diese Verse sind von Sch. nicht richtig aufgefasst; es ist zu lesen:

Ach here, welke geistlike meninge
Is hir der werlde bî gegeven?
'Dat ute deme buske dat ewige leven
Der werlde to trôste komen schal,
— Ein herde wesent — dat to einem stal
An dat levent is geborn.'

Ach Herr, welche geistliche Bedeutung liegt hierin für die Welt? Antwort: Dass aus dem Busche das ewige Leben der Welt zum Troste kommen soll — in der Gestalt eines Hirten — das in einem Stall in das Leben hinein geboren ist. Zu: *an dat levent geborn* vgl. *an de erden geb.* 2927.

2275 lies: *dat uns truwer rât werden moete.* Sch. liest *werde*, die Hs. hatte wahrscheinlich *werdō*.

2322 ist zu lesen:

Ik wil iu umme mînes leven vaders willen
Gotliken handelen unde spîsen . . . .

Der Ausfall des Acc. *iu* vor *umme* erklärt sich leicht.

2337 f. ist zu lesen: *na legenicheit aller der mynschen salicheit* „nach der Sachlage der Seligkeit aller Menschen". Vgl. 2378 *nach legenicheit des spêls.*

2402 ist das hsl. *dat* nicht in *dâr* zu ändern; es ist das Demonstr., während *dat* zu Anfang des Verses Conjunction ist. Es ist zu schreiben:

Wan se dat dode kint vindet dâr,
So schal se menen aldorgen wâr,
Dat it sî ir eigen kint,
Dat se dôt dat bî sik vint.

Die Verse 2485,6 sind nur zu verstehen, wenn sie umgestellt werden. Es ist danach zu lesen:

2483. *Siner dener der is over den tal,*
Ik en kan or nicht getellen al,
dat dâr altemâle mede is.
Dusse koninch is also kloek unde wis.

V. 2485 steht *dat*, als wenn *gesinde*, wie 2481, nicht der Plural *dener* vorherginge. Vgl. 2509: *Vrauwen unde juncfrawen unde megede, Gy schullen altomalen mede.*

2927 entspricht das hsl. *van sîner juncfrauwen* dem lat. ex virgine ejus V. 2924; die Änderung in *einer* ist unnütz.

2980 ff. Das Lateinische ist verstümmelt und nicht herzustellen; nur soviel ergibt sich aus der Vergleichung mit der deutschen Übersetzung V. 2984: *up einem stole se sit*, dass statt *sedes sedens (sedēs)* zu schreiben ist. Auch *dut jammer!* V. 2988 ist kaum richtig; vielleicht *mit jammer?*

3213 lies:

Dut wort dat wart geborn got.
Unde alse ein misdeder verstot.

3281 ff. ist die Interpunktion folgendermassen zu ändern:

Wy hadden dem mynschen alle spîse
Gegeven in dem paradise.
Einen bôm, den ik om dar vorbôt,
Dar umme heft he gegeten den dôt
Unde heft gesundiget ûter maten.

3362 ff. ist zu lesen: *Unde su an unse bitteren trenen, Da wy dach unde nacht bewênen Mede use schult* . . .

3447 lies: *It helpet ome nicht allent dat he drift.*

3465 kann *innigen* nicht Synon. zu *vromen* sein, sondern es muss = *jenigen* sein. Für *jenich aliquis* findet sich auch *inich;* s. Mnd. Wb. 2, 364, 31.

Die Verse 3569,70 sind gründlich entstellt. Nachdem hinter V. 3568 ein Punkt gesetzt, ist folgendermassen zu schreiben:

Unde dat in mîner lêre schûlt
Dat môt noch alle werden vorfult.

'Was in meiner Lehre verborgen liegt, das muss noch alles erfüllt werden.' Die Bestätigung der Verbesserung liegt in dem lat. Texte: *Aperiam in parabolis os meum.* Der Reim *schûlt : vorfult* findet sich auch 2841.

3654 ff. ist zu lesen:

Her vader, wârwordich schulle gy wesen,
Unde latet den mynschen nicht genesen,
Dat he so vromeder bede genete.

'Herr Vater, ihr sollt wahrhaft sein und den Menschen nicht ohne Strafe davon kommen lassen, so dass er den Vorteil von so befremdlicher Bitte hat.' Vgl. die Worte Adams 3429: *Ik hore de bedde der leven propheten, Der mach ik leider nicht geneten.*

3672 ff. sind genau nach der Hs. zu lesen:

Hir umme denket Adames, juwes sones,
Up dat it (das Wort Davids) *werde vullenbracht,*
Unde dat Cherubin Sette heft gesacht,
Dat he miner moge geneten.

Vgl. die Worte des Cherubin, besonders 1471 ff.

3737 kann *noden* wohl nur heissen 'notwendig sein'; vgl. Mnd. Wb. 3, 194, 33. Vielleicht ist *dusses dôt* zu lesen.

3747 ff. sind folgendermassen herzustellen:

Gabriel, nu werdet rede,
Segget Annen dat ik or berede:
Ek wil twiden ore bede,
De se vaken an my dede.

'Gabriel, nun mache dich bereit. Sage Anna das, was ich ihr verspreche. Ich will ihr Gebet erfüllen, mit dem sie mich oft anlag.' — Über *bereden* = versprechen, geloben s. Mnd. Wb. 6, 51. Statt *berede* V. 3749 hat die Hs. *bede*, was wohl aus *be' de* entstellt ist.

361 lies *dusser.* 390 lies *ift* st. *ist.* 572 lies *ewiclichen.* 1180 ist wohl zu lesen: *hir nach so scicke ein gevelle.* Nach 1638 ist der Punkt in ein Komma zu ändern und V. 1639 nach *Dat* ist *he* zu er-

gänzen. 1643,4 *mê : entwê.* 1723 lies *hô (: io).* 1873 *mê : sê.* 1920 lies mit der Hs.: *vromede.* 1958 tilge das Komma. 2171 ist wohl *dede : rede* zu lesen. 2233 lies *dele (zele).* Nach 2296 ist der Punkt zu tilgen. 2365. Nach 692 ist *neste* st. *veste* zu schreiben. 2421 lies *enberest.* 2449 hat die Hs.: *Dut sechst;* Sch. schreibt: *Dut secht,* es ist aber: *Du sechst* zu schreiben. 2479 ist natürlich mit der Hs. *êrlicheit* und 2490, 2494 *êrlik* zu schreiben. 2507 lies *iuk* st. *sik.* 2766 lies *gesên.* 2844 lies *schul.* 2921 lies *regêret.* 2948 lies *novis.* 2956 lies *nêten (: prophêten).* 3034 lies *ûtgesent.* Nach 3199 und 3201 sind die Kommata zu streichen. 3227 lies *worte garte* 'Wurzgarten'; s. Mnd. Wb. 3348 wohl: *van gode an himmelrîke.* 3389 und 3397 lies *weisen.* 3445,6 *prophete* : *vordrete.* 3474 *my* st. *mîr?* 3716 ist *beidentsîden* zu schreiben. 3854. Da *twîden* auch 3456 mit dem Gen. construiert wird, so war *alles*, nicht *allet* zu schreiben.

Zum Wörterbuche habe ich noch folgendes zu bemerken:

behuddes 'verborgen' s. Mnd. Wb. 1, 198, 32; *bekoren* hat 2236 nicht die Bedeutung 'in Versuchung führen', sondern 'Jem. anliegen, bitten'.

beschelicheit erklärt auch das Mnd. Wb. 1, 260 als Zusammenziehung von *beschedelicheit*, Bescheidwissen, Klugheit. Dies Wort findet sich jedoch nirgend belegt. Ich stelle **beschelicheit** zu *schelen* in der Bedeutung 'unterscheiden' (s. Mnd. Wb. 4, 64, 40); es bezeichnet demnach die Eigenschaft dessen, der Wahres und Falsches zu unterscheiden versteht.

bewant 'gut angewandt' gehört zu *bewenden*, Mnd. Wb. 1, 318.

brecht ist = bracht 'Pracht, Herrlichkeit', s. Lübben u. d. W.

broiden 'hüten' ist zu streichen, s. o.; **dûfare** ist Comp.

emmelat kann natürlich nicht = England sein. Statt **ênde** ist *ende* zu schreiben; *over ende gân* heisst 'bei Seite gehn' wie schon richtig im Mnd. Wb. 1, 660 gedeutet ist.

St. **gesekîn** ist *glesekîn* zu lesen; **gô** = Versammlung, s. Mnd. Wb. 2, 126.

herschult ist zu streichen, s. o.

houde. Die scheinbar ndl. Form beruht auf Schreibfehler, es muss an dieser Stelle *hode* lauten, zu *hôt.*

hüre nicht 'hart', sondern 'zerbrechlich'.

kolden kann 727 nicht 'erkalten' heissen; auch das Mnd. Wb. gibt keine Auskunft.

moud. Auch diese vermeintliche niederl. Form ist zu streichen.

St. **nêden** 'Neid erregen' ist *neden* 'wagen' zu schreiben, s. z. 1250.

schûr 'Schauer, Regen' ist zu streichen, s. z. 1778; über *schêl* und *schellen* s. Mnd. Wb. 4, 62 u. 64.

stempen nicht 'stampfen', sondern 'Verrat üben, betrügen', s. Mnd. Wb. 4, 384, 20.

tîden 'sich verlassen auf', Mnd. Wb. 4, 540.

ûtfôden 'ausruhen' ist zu streichen, s. z. 1104.

vorkeren V. 487 ist = verführen, s. Mnd. Wb. 5, 375.
vorleggen 'abweisen, zurückweisen', Mnd. Wb. 5, 389.
vorschoven hat sowohl 275 als auch 717 die Bedeutung 'verdrängen', s. Mnd. Wb. 5, 439. *vorsoret* ist 'vertrocknet'.
wêr 'Schmerz, Leid' ist zu streichen, denn 1611 ist *wê : mê* zu lesen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

Das dem Dorpater Bischofe Johann von Fifhusen von einem Schulmeister Stephan gewidmete Schachgedicht ist nach dem Lübecker Druck aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, der allein es uns erhalten hat, im genauen Abdruck erschienen im 11. Bande der 'Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft' im Jahre 1883. Dazu erschien in diesem Jahre als 14. Band der Verhandlungen ein sorgfältiges Glossar von *W. Schlüter*, während ein weiterer Band, Einleitung und Anmerkungen enthaltend, noch zu erwarten ist. Beifolgende Bemerkungen betreffen einige Stellen, wo entweder der Text verderbt ist, oder deren Erklärung bisher nicht genügend gefördert zu sein scheint.

1467. *Dar vant he vele godes knechte*
De ghesant weren to unrechte
In dat ellende dar se saten
Unte pine leden dor godes gnaten.

dôr gotes gnaten wird von Schlüter im Glossar übersetzt durch 'um Gottes willen'. Das ist nicht sprachgemäss. Auch ist ein unreiner Reim wie *saten : gnaten* im Ged. ohne weiteres Beispiel. Ich glaube, dass zu lesen ist *dor gotes ghaten* 'um Christi Nägelmale willen'. *gate* für Wunden an den Füssen findet sich in folgender Stelle der Dial. Gregor. im Mnd. Wb. 2, 17 *sine voete weren van den voet ouel so sere geswollen, dat se al vul gate weren.*

1837. *Aldus ridder Joab dede*
De menneghen brochte in grote lede
Do he Davides her greue was
Also men in den boken las
Do he mit sinem here de schonen
Hadde vorslaghen Absolonem.

Die letzten Verse sind entstellt; es ist zu lesen:

Do he mit sinem h â r e den schônen
Hadde vorslaghen Absalônen.

'Da er Absalon mit seinem schönen Haare erschlagen hatte.

2223. *He sach enen eme bekant*
Dat up siner seren hant
Mugghen seten.

Es ist im Glossar nicht bemerkt, dass *bekant* hier heissen muss: sich als pflichtig, abhängig bekennend; vgl. Mnd. Wb. 1, 208. 'Er sah, dass einem seiner Untergebenen auf der wunden Hand Mücken sassen.'

2231. *De mugghen de dar weren vloghen*
Unde al rede vul ghesoghen
Unde enbeten my nicht mere.
Komen nu andere mugghen vere
Hungerich in quader bere u. s. w.

V. 2233 ist zu schreiben: *De enbeten my nicht mere.* Sodann ist im Glossar unrichtig bemerkt, dass *vere* hier 'weither' sein soll. Es ist vielmehr *vêr, fêr* das frz. *fier* stolz, übermütig, besonders durch Gerh. v. Minden häufig auch von Tieren gebraucht; s. Seelmanns Glossar.

2497 f. ist zu lesen:

Wente dat vor gode wert ghespart
Dat vert vil dicke des duuels vart.

Die Hs. hat *wert.*

2859. *Also maket dicke en kone moet*
Mennich drovich herte sunt.

Ein unreiner Reim wie *moet : sunt* findet sich bei Stephan sonst nicht. Es wird *munt : sunt* zu lesen sein. Wie aus V. 2831 ff. hervorgeht, handelt es sich hier um den Trost, der einem Traurigen durch Zusprache zuteil wird.

3012 ist zu lesen:

He hincket dicke by eme stave
Van oldere de de vruntschop begert.

'Der welcher diese Freundschaft *(s. d. Überschrift)* begehrt hinkt oft vor Alter am Stabe.'

3157. *De drudde vruntschop wille gy dat weten*
Is in den truwen herten beseten
Dat is ere woninge kaste

Schlüter bemerkt im Glossar S. 119 unter *woninge:* '*woninge* scheint als adj. gefasst werden zu müssen, abgeteilter Wohnraum' (?), vgl. Sch.-L. unter *woninge.* Das ist nicht möglich, und auch der Verweis auf Sch.-L. passt nicht. Ich halte vielmehr *kaste* für adj. = lat. castus, rein, unbefleckt.

4806 ff. ist zu lesen:

He sprak: In mynem testamente
wil ik maken grote rente
unde wil de iw na mynen dagen,
is dat gy my vort behagen
unde gheuen my al myn gevoech.

'In meinem Testamente will ich grosse (jährlich wiederkehrende) Einkünfte aussetzen, und will diese euch verschreiben, sofern ihr mir weiterhin gefallt und mir allen meinen Bedarf gebt.' *willen* findet sich auch sonst in ähnlichen elliptischen Wendungen, s. Mnd. Wb. 5, 720 Sp. 1.

5032 wird dem Läufer geraten:

Des auendes schal he weynich drincken
Van dunnen wine unde vort gan wincken
So blifft syn houet des morghens licht

winken wird durch Schlüter falsch als 'wandern' erklärt, mit Verweisung auf *wanken* bei Schiller-Lübben, es hat aber vielmehr die Bedeutung 'schlafen', wie aus Sch.-L. 5, 728 zu ersehen war. Der Sinn ist so klar: Der Läufer soll des Abends nur wenig dünnen Wein trinken und dann sofort schlafen gehen, damit ihm am nächsten Morgen der Kopf leicht sei.

5211. *Also is des koninges name oek*
Idel unde van hulpe blot
Heft he nicht in siner not
Borghe unde gude slote
Dar he myt alle siner rote
Mach to koneren ane vare
Want en bestícket der vyende schare

In *to koneren* vermutet Schlüter im Glossar einen Druckfehler für *tô-komen.* Sollte nicht vielmehr *koueren* zu lesen sein? Dieses würde sich erklären durch mittelengl. *coure* (ne. *cower)* 'still liegen' s. Skeat, Etymol. Dictionary of the English Language s. v.

5496. *Ik ne mene de heren nicht*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen eren unde voren

Die Stelle ist, wenn man *eren* hier = *êren*, ehren nimmt, unverständlich; ich glaube, es ist gleich *eren*, ackern. Auch *voren* passt in der Bedeutung führen hier nicht in den Zusammenhang. Sollte es zu *vore* 'Furche' gehören? Die Stelle wäre dann zu übersetzen: Ich meine nicht diejenigen Herren, welche durch Auferlegung rechtmässiger Abgaben ihre Leute zwingen, zu pflügen und zu furchen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zum Amringisch-föhringischen.

(Nachtrag zu Jahrbuch XIII, 1—32. 160.)

Die folgenden Nachträge kann ich auf Grund einer zweiten Studienreise 1888 geben.

S. 4 unten: Die Amringinnen antworten heute dem Fremden bereits deutsch und können in Folge des Schifferverkehrs im allgemeinen jetzt bereits besser platt- als hochdeutsch. Einheimischen Plattdeutschen antworten die Frauen meist amringisch, die Männer plattdeutsch. Auch auf Westerlandföhr antworten heute nur noch wenige Frauen föhringisch auf eine deutsche Frage.

S. 5, § 6 bitte statt der ersten vier Zeilen lieber zu lesen: Der Unterschied zwischen der Sprache von Sild und der von Amrum und Föhr ist nicht so bedeutend, dass nicht der Amringe den Sildringen

im grossen und ganzen verstünde, wenn sich beide auch, zumal die Männer, vielfach auf plattdeutsch verständigen. Weit glatter verständigen sich die Helgolander und die Amringen oder Föhringen in ihrer Muttersprache.

S. 6, Z. 2 v. u. bitte einzuschieben s. skil'.

S. 7, 4) statt mei, neil, vei lies mǣi, nǣil, vǣi.

S. 7, 5) statt s. ûrd lies s. ûrt.

S. 8, oben 2) bitte hinzuzufügen s. dôf, s. strôm, s. bôm, s. slō.

S. 8, 3), Z. 5 lies h. vêter, s. vêder und s. îbm.

S. 9, 8), Z. 4 füge hinzu s. skil'.

S. 10, 4), Z. 5 und 6 füge hinzu s. skôat und s. s'êrn.

S. 11, Z. 24 füge hinzu s. skel.

S. 14, Z. 18 statt 'rein' lies 'noch stark'.

S. 15, 2), letzte Zeile ist zu streichen.

S. 15, 4), letzte Zeile lies w. ölr, aosdr. ðlr, ðdr.

S. 17, 2. füge hinzu Apenrade: a. Apmrûæd.

S. 20, Z. 18 statt von mir in Vorbereitung lies: erschienen unter dem Titel: Ferreng an ömreng Stacken üb Rimen ütjdenn fan Dr. Otto Bremer, Halle 1888.

S. 21, Z. 7 füge hinzu: Gregööri. Insel-Bote, Wyk, Neunter Jahrgang, Nr. 23, 21. März 1888.

S. 21, Schluss des ersten Absatzes füge hinzu: Lûn'ji Vðγæn Ōkæn, föhr. und amringisches Tanzlied, auf Föhr entstanden, neuesten Ursprungs, nach mündlicher Überlieferung von mir aufgezeichnet.

S. 21, II., 2. vgl. Ndd. Liederbuch, Nr. 54.

S. 21, letzte Zeile füge hinzu: Übersetzung in Clement's Lappenkorb, S. 317—319.

S. 22, Z. 2 füge hinzu: Übersetzung in Clement's Lappenkorb, S. 319—321.

S. 22, 14. hinter Schmidt füge hinzu: (geboren in Nebel).

S. 22, 15. lies Feddersen (geboren in Nebel), 1846.

S. 22, 18. hinter (Îarken) füge hinzu: (geboren in Nebel).

S. 22, 19. Z. 1 lies: Paulsen (geboren in Süddorf, lebte in Norddorf).

S. 22, 19. Z. 3 und 4 lies: die übrigen Strophen konnte ich teils durch eine freilich sehr schlechte Norddorfer Abschrift ergänzen, teils durch mündliche Überlieferung eines alten Norddorfers.

S. 23, Z. 1 lies: Engmann (geboren in Wyk, lebte in Norddorf).

S. 23, 22. Z. 1 lies: (geboren 1820 in Norddorf).

S. 23 füge hinzu: 23. Friesische Plaudereien. An Harwstinj. Gespräch von Richard Mechlenburg aus Nebel. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 102, Wyck, 27. Mai 1871.

Hiernach sind die folgenden Zahlen 23, 24 und 25 in 24, 25 und 26 zu ändern.

S. 24, IV. füge hinzu: 3. Hat rintj üb a bragg an at wårt wiat, altes Tanzlied (auch hoch- und plattdeutsch), besitze ich nach der Niederschrift von N. Jürgens in Neumünster.

Ebendort füge hinzu: 4. Huar as di Fresk sin federlunn?, Lied unbekannten Ursprungs, besitze ich in der Niederschrift von N. Jürgens in Neumünster.

S. 24, IV., 3. ist hiernach in 5. zu ändern, ebenso 4. in 6.

S. 24, IV., 3. a) füge hinzu: Nachdichtung von „Kommt die Nacht mit ihrem Schleier".

S. 24, IV., 4. g) ist zu streichen und dafür einzusetzen: Bi strunn, 1888.

S. 24, IV. füge hinzu: 7. Theodore Jensen aus Oldsum dichtete in den achtziger Jahren 2 von mir nach ihrem Munde niedergeschriebene Gedichte:

a) Nan, nan, hat as tu doll, 1881?, Nachdichtung von „Nein, nein, es ist zu toll". — b) Hat as uck dach ei oderlicks.

S. 24, V., 4. a) lies: Lâcht as et eg, êh ferreng Spriak tu skriwen. Gedicht, gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 25, 26. März 1879, 1. Jahrgang, Deezbüll.

S. 24, V., 4. b) ist zu streichen.

S. 25, 9., Z. 3 füge hinzu: Ich besitze von den nicht gedruckten Sachen die Originalhandschrift. Dafür sind im folgenden Absatz unter d) bis r) die Worte zu streichen: Hdschr. im Besitz des Verf. Daselbst füge hinzu: Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 16. Jan 1871. Man leewe Fröd!, Brief von Knütj. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 65, Wyck, 18. Januar 1871. — Föhringer Plaudereien: An fährring Düntje van det Schwin, wat Jielke Skruadder för an Höhn vörkäft. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 82, Wyck, 18. März 1871. — Di grappig Sönk, Erzählung 1888.

S. 26, Z. 2 füge hinzu: (geboren 1834 in Alkersum, lebte in Nieblum).

S. 28, 14. gehört der Sprache nach nach Goting. Daselbst füge nach „Westsee-Inseln" hinzu: und der „Niebüll-Deezbüller Zeitung".

S. 28, 16. lies: besitzt eine grössere Sammlung guter Gedichte, von welchen ich 10 nach der Originalhs. abgeschrieben habe, das letzte in der Originalhs. besitze.

a) Siamans Ufskias. — b) Wi sann hirr tu Gäst en wi ha't so nett. — c) En Wurd tu min Lunnslidj. — d) Di ufskoffelt Edelman. — e) En Bradlepsliad. — f) Tu min Frinjer. — g) Tu Knut en Engellena's Ütjbringen. — h) Noch ian tu jar Ütjbringen. — i) Tu man Maan. — k) Tu min ual Ami. — l) Ick saun so ünlokkelk wesen. — m) Wann jam nü smock ens harki well. — n) Tu Engelena. — o) En Stack Snack tesken Atj en Dochter. — p) Nü ha'k doch noch, nan det gongt doch witj. — q) Tu Karl. — r) Tatji an Matji jarrens Rais äfter eh Wyk. — s) An nü letj Näggels wanskik di. — t) Gudd maren, nö ha jam gud sleppen. — u) tu Jull. — v) Tu Pitt. — w) Tu Nanne. — x) Tu Inge. — y) Ick san an letj jong Wüff van Fehr. — z) Ick bad jam Lidj, huaram san jam so thwäs. — α) Seh dett letj Bläd, ast eg en Grap. — β) Diar ick noch letj wiar. — γ) Wann ick vör Juaren hir of diar.

S. 28, 20. a) lies: Lew Eilun Fehr.

S. 32 ist nach 26. hinzuzufügen: Bohn, „Wörterstudien, 1888," Heft im Besitz des Verfassers, in jeder Hinsicht unbrauchbar.

HALLE. **Otto Bremer.**

Anzeige.

Wilhelm Bäumker, Niederländische Geistliche Lieder nebst ihren Singweisen aus Handschriften des XV. Jahrhunderts. (Separatabdruck aus Vierteljahrsschrift für Musikwiss. 1888. Leipzig, Breitkopf & Härtel.) 8⁰.

Hoffmann von Fallersleben was de eerste, die den Nederlanders toonde, welk een schat van schoone, geestelijke liederen zij lang reeds hadden bezeten, zonder dien te kennen.

Door de uitgave van Deel X Zijner Horae Belgicae gaf hij den stoot tot de studie der Nederlandsche geestelijke lyriek. Vele Nederlanders wekte hij op hem te volgen op het door hem gebaande, maar nog niet afgeloopen, pad. Alberdingk Thijm, De Coussemaeker, Willems, Lootens en Feys, Van Vloten maakten zich verdienstelijk door het uitgeven of onderzoeken van geestelijke liederen en hunne melodieën. Ook de bekende kerkhistoricus Prof. Moll wijdde zijne aandacht aan ons geestelijk lied, dat hij kende en liefhad; trouwens in dezen is kennen liefhebben. Verschillende liederen, ontleend aan handschriften of zeldzame liedeboekjes, werden door hem bekend gemaakt; in zijn boek over Johannes Brugman gaf hij eene fraaie schets van het geestelijk lied in den tijd van dien beroemden kanselredenaar.

Het door Moll zoo goed begonnen werk werd voortgezet door Prof. Acquoy, den man, die het eerste wetenschappelijke werk over ons geestelijk lied schreef, al gaf hij daaraan den bescheiden titel: „Aanwijzingen en Wenken". [1]) Acquoy is de man, die ons eene Geschiedenis van het Geestelijk Lied kan geven. Hopen wij, dat hij het eens zal doen.

Er moet echter nog heel wat gepubliceerd, onderzocht en gerangschikt worden, voordat iemand er aan kan denken de ontwikkelingsgeschiedenis van het geestelijk lied in de Nederlanden te schrijven.

Welkom is daarom allen vrienden onzer literatuur en onzer muziek de bundel liederen, welke door Wilhelm Bäumker voor het eerst en met de melodieën naar de handschriften werden uitgegeven. De liederen, welke hier het licht zien, werden door B. afgeschreven uit een onlangs te Weenen ontdekt handschrift; ook uit een, vroeger door Hoffmann von Fallersleben gebruikt, nu te Berlijn berustend hs. nam hij eenige onuitgegeven liederen over en voegde aan andere de melodieën toe, welke H. v. F. had laten rusten.

Bäumker heeft zijne taak breed opgevat en voortreffelijk volvoerd, vooral indien men in aanmerking neemt, dat de bedoelde liederen gedicht zijn in eene taal, welke niet de zijne is.

Over het muzikale deel van zijn werk kan ik niet als bevoegde medespreken; de melodieën onzer geestelijke liederen kan ik slechts genieten, niet als deskundige beoordeelen. Ik zal mij dus bepalen tot de beteekenis van het werk uit een taal- en letterkundig oogpunt.

In de Inleiding deelt B. ons het een en ander mede over den bloeitijd van het geestelijk lied in de Nederlanden, over inhoud en vorm der liederen, over de dichters en de melodieën, over de handschriften, waaruit hij putte. Opmerkingen over den tekst der liederen en een Glossarium voltooien het werk.

---

[1]) Het geestelijk Lied in de Nederlanden vóór de Hervorming. Aanwijzingen en Wenken, door Dr. J. G. R. Acquoy. Overgedrukt uit het Archief voor Ned. Kerkgesch. Kl. II. 's-Gravenhage 1886.

Slechts op een enkel punt der Inleiding wensch ik hier de aandacht te vestigen. B. zegt op bl. 156: „Indessen glaube ich, dass in den Niederlanden ebenso wie in Deutschland in der Kirche Lieder in der Volkssprache gesungen wurden. Nehmen wir z. B. gleich das erste Lied der Wiener Handschrift „Jhesus Christus, Marien soen", so sehen wir, dass es vollständig nach Text und Melodie den Charakter eines echten Kirchenliedes an sich hat. Zudem enthalten unsere beiden Handschriften Uebersetzungen alt-lateinischer Gesänge und eine Anzahl von solchen Liedern, welche in späteren katholischen Gesangbüchern sich wiederfinden."

Gesteld al, dat de bewering omtrent het bedoelde lied (n° 1) juist zij, dan kan één lied toch geen afdoend bewijs zijn. Dat men vertalingen van Oud-latijnsche liederen aantreft en liederen, welke in *latere* katholieke gezangboeken voorkomen, kan toch moeilijk bewijzen, dat zij *vroeger* werkelijk door de gemeente in de kerk gezongen zijn. Zoolang geene sterker-sprekende bewijzen zijn aangevoerd, moeten wij ons, meen ik, houden bij de oude zienswijze, dat de katholieke geestelijkheid het monopolie van het gezang in de kerk had en hield; dat eerst de Hervorming het gemeentegezang in gebruik heeft gebracht. In letterkundige schoonheid moeten de meeste dezer liederen onderdoen voor de door Hoffmann von Fallersleben in zijne Horae Belgicae gepubliceerde. Ook komt het mij voor, dat de kunstpoëzie hier ruimer vertegenwoordigd is dan de volkspoëzie, terwijl in de liederen van het Berlijnsche handschrift misschien de tegenovergestelde verhouding heerscht. De bouw, het metrum, de woordenkeus, de inhoud der door B. uitgegeven liederen behooren eer tot de kunstpoëzie dan tot de volkspoëzie, al zijn natuurlijk de grenzen tusschen die beide afdeelingen niet overal scherp te trekken. Naïeve kerstliederen, als in de Horae Belgicae, vindt men hier slechts een enkelen keer. Ook vindt men hier niet zoo dikwijls die frischheid, dien toon der romance, dien springenden verhaaltrant, die eigenaardige wendingen, waardoor de volkspoëzie zich onderscheidt.

In de liederen der Hor. Belg. noemen zich de makers der liederen niet zelden of liever geven zij in het laatste of voorlaatste couplet eenige aanwijzingen omtrent zich zelf, gewoonlijk echter zonder hunnen naam te noemen. Men vergelijke b. v. het slot der liederen n° 47, n° 51, n° 52, n° 53, n° 64, n° 80, n° 91, n° 95 (in den aanvang), n° 109, n° 114, n° 115, n° 119. Deze eigenaardigheid der volkspoëzie trof ik geen enkele maal in de door B. gepubliceerde liederen aan.

Omtrent de plaats, waar deze liederen gedicht zijn, weten wij weinig of niets. Toch is het voor de geschiedenis van het geestelijk lied niet zonder belang te weten waar onze geestelijke liederen gedicht zijn. De taal, waarin de hier bedoelde zijn geschreven, kan ons eenige gegevens verschaffen. Uit het voorkomen van sommige taalvormen zou men vermoeden, dat eenige dezer liederen in het Zuidoosten van ons land gedicht zijn. Zoo b. v.: 5, 7: *heyt* | *leit*; 8, 5: *dregen* (dragen); 9, 12: *wunelic*; 9, 14: *ghestadlich*; 12, 11: *ghemeenentlic*; 17, 13: *ut des hertschen wonnen*; 17, 22: *wi synt* (wi sijn) ook 24, 10; 30, 3; 21, 11: *waerlich* (ook 31, 3); 25, 9: *steet* (staet) ook 42, 4; 30, 4: *te gaer*, *herts* dit passim; 35, 1: *toe tide*; *ondergheet*; 35, 5: *verwennentlic* (verweendelic); 35, 7: *sold ic*; de varianten op n° 36; 54, 2: *vrolich* ‖ *zuetelich*; 56, 1: *suverlichste*; 58, 5: *sairt* (zart); 59, 2: *mijn hartsen gheren* etc.

Hier zou echter een nader onderzoek moeten plaats hebben.

Over het algemeen is de tekst der liederen door B. met zorg behandeld. Daar de dichters zich echter lang niet overal duidelijk uitdrukken, is het verstaan van den tekst niet altijd gemakkelijk; het herstellen van bedorven plaatsen ook niet licht.

Een paar opmerkingen aangaande den tekst laat ik hier volgen:

4, 7: „heel meer dan maken dusent iaer“ l.: een uer daer maket dusent iaer? 4, 18: bleeft l. bleeff; 5, 1: suverliker l. suverlike; 5, 2: onbevaen l. ombevaen; 8, 6: unosel l. onnosel; 9, 6: coninx soen l. sconinx soen; 9, 9: cransken l. tcransken; 9, 14: al leneken l. alleneken; 10, 6: ay hi voer op l. als hi voer op (met het Berl. hs.); 11, 5: had in geseten haer vol tiit l. had nu etc.; 17, 40: beneder l. beneden; 17, 45: hier nae alle myn begheert l. hier nae staet alle m. b.; 18, 1: dat wercoren l. dat kint vercoren; 23, 16: mach u kynt niet gebruken l. mach ic u kynt niet g.; 23, 32: leer l. seer; 26, 4: besiit myns vaders riic l. besit m. v. r.; 26, 6: aldaer en leyt u niet smyts aen l. aldaer en leyt u niettemyt aen; 28, 14: beb l. heb; 29, 4: des viant strie l. des viants s.; 29, 5: ouuerslaen l. onverslaen; 30, 2: Van alder sonder plagen l. van a. sonden p.; 30, 13: tsermoen l. tfermoen; 30, 14: teerst in l. teersten; schrap in vs. 2: hi; 32, 2: pitteren l. bitteren; 32, 3: verdracht l. verdrach; 41, 13: ontgach l. ontgaet; 41, 14: daer l. der; 41, 17 (vs. 4) genoech l. gevoech; 42, 2: sleyt l. steyt; 43, 3: ouersprone l. oersprone; 45, 1: voir onse voirscult l. voir onse scult (vgl. 52, 4); 48, 2: den maghet l. die maghet; 48, 6: nach l. noch; salt l. sult; 48, 10: oec si l. dat si; 51, 7: totten ioncsten daghen l. t. i. daghe; 51, 8: eer ic u arre l. eer ic verarre; 56, 6: der liefster duve l. die liefste d. (des liefsten d.?); 56, 7: denc ic dair van l. d. i. dair an; 61, 1: dien l. die; 61, 4: nach l. noch; 61, 5: bleeft l. bleeff.

Het Glossarium is grootendeels juist; alleen zijn de w. w. besceuren (bedecken, beschützen); bestуren (hindern, hemmen); beswigen (verschweigen), naar ik meen, niet in het Mnl. aan te wijzen. Ook heeft het adj. bout in het Mnl. nooit de bet. van Hd. klug.

Er is, gelijk wij reeds zeiden, nog veel te doen, voordat eene geschiedenis der ontwikkeling van het geestelijk lied te onzent kan geschreven worden.

Veel moet nog worden uitgegeven. Niet alleen moeten nog vele liederen op nieuw of voor het eerst worden onderzocht, maar ook moeten de verschillende lezingen van een lied onderling worden vergeleken.[1])

Is eens alles gedrukt, dan kan men gaan bestudeeren en rangschikken; dan zal men het geestelijk lied in zijne ontwikkeling kunnen volgen en den gang dier ontwikkeling in eene bloemlezing van geestelijke liederen met hunne melodieën kunnen veraanschouwelijken.

[1]) Ter aanvulling der uitvoerige opgaaf van gedrukte en ongedrukte bronnen bij Acquoy, wijs ik nog op het Haagsche hs. n° 721 ter Kon. Bibl. berustend, waarin ook een paar geestelijke liederen voorkomen op f° 54 v°: „Van der moeder gods.“ „Hets een dach van vrolichede“; eene bewerking, die in vele opzichten overeenstemt met die in Horae Belgicae X n° 21 en n° 22, maar toch ook afwijkingen vertoont.

AMSTERDAM. G. Kalff.

Berichtigungen.

Auf S. 36 Z. 8 v. u. lies Niederdeutschen anstatt Mitteldeutschen.

S. 38 Z. 14 v. u. lies Raitn anstatt haitn.

S. 51 ist folgendes zu streichen: Z. 20, 22, 26 γ, j. — Z. 32 flaijə die Fliege. — Z. 36 aber flaijə die Fliege. — Z. 38 γ oder j.

S. 52 Z. 4 lies 406 anstatt 106.

S. 104 bei 11 lies (vor 1548) statt (v. J. 1518).



